Gyulai

Die

Königlich Hannoversche Armee auf ihrem letzten Waffengange

im Juni 1866.

Unter Berücksichtigung der Vorgeschichte des deutschen Krieges

nach den besten Quellen dargestellt

von

Victor von Diebitsch,

K. Sächs. Oberstlieutenant a. D.

(vormals in der K. Hannoverschen Armee.)

Motto:
Dieser Versuch will bloß zeigen,
wie es eigentlich gewesen. Ranke.

Mit einem Portrait, 3 farbigen Uniformbildern, 10 Operationsskizzen, dem Gefechtsplan und der Verlustliste von Langensalza, der Armee-Rangliste vom Juni 1866 nebst Nachweis über den Verbleib der Officiere ꝛc. bis März 1897.

Bremen, 1897.

Verlag und Druck von M. Heinsius' Nachfolger.

Vorwort.

„Bei jetziger Betrachtung der damaligen Verhältnisse wird nicht zu übersehen sein, daß die Menschen in ihrem Thun und Lassen Kinder ihrer Zeit sind. Vieles, was jetzt unbegreiflich scheint und unmöglich ist, war damals nicht nur möglich, sondern berechtigt und geschah.

(Generallieutenant z. D. Julius von Schmidt.)
[Die vormalige kurhessische Armeedivision im Sommer 1866. Kassel, 1892. Seite 2.]

Was tragische Geschick, welches die königlich hannoversche Armee im Feldzuge 1866 betroffen hat, und die politischen Vorgänge und kriegerischen Ereignisse, welche bestimmend einwirkten, sollen in nachstehenden Blättern allgemeinverständlich und so geschildert werden, daß sie ein übersichtliches Gesammtbild bieten.

Für den militairischen Theil dieser Aufgabe finden wir zunächst in den officiellen Truppenberichten, für die politischen Verhandlungen in den Noten der Cabinette die Unterlagen.

Aber die Generalstabswerke erschienen so kurz nach dem Feldzuge, daß sie von persönlichen Rücksichten nicht frei bleiben und über die Wechselwirkung der Vorkommnisse nicht immer völlige Klarheit geben konnten. Sagt doch das preußische ausdrücklich: „die Darstellung sei eine einseitige geblieben, weil die Gegner noch keine Aufschlüsse gegeben hätten, welche die Beweggründe ihres Handelns genügend aufklärten." Dies gilt aus gleichem Grunde auch für den hannoverschen Bericht. Beide Geschichtsquellen streben jedoch gewissenhaft nach Wahrheit und ergänzen sich, eine Vergleichung muß deshalb schon die Gegensätze klären und dahin führen, die wesentlichen Thatsachen, auf welche es uns hier nur ankommt, richtig darzustellen. Neuere wichtige Veröffentlichungen beseitigten manche Zweifel.

Weit mehr verdunkelt sind die politischen Vorkommnisse des Jahres 1866 und ihre Ursachen. Der mächtige Strom der Regierungspresse heißt noch jetzt Alles gut, was in jener Zeit zur Vergrößerung der Macht Preußens in Deutschland geschah; ihr folgend, stehen auch die Geschichtslehrbücher der Volksschulen und die so zahlreichen, populären, das Jahr 1866 verherrlichenden Schriften auf dem gleichen Parteistandpunkte.

Einer solchen falschen Darstellung der von der älteren Generation selbst erlebten Zeitereignisse tritt in Hannover die mündliche Ueberlieferung berichtigend und ergänzend gegenüber; allein die Gefahr liegt nahe, daß auch dies zur Legendenbildung führt und in entgegengesetzter Weise Manches in ein unrichtiges Licht gestellt wird.

Je schwerer und verhängnißvoller die Folgen des deutschen Krieges Hannover betroffen haben, desto unumgänglicher ist es, daß Recht Recht bleibt, und bezüglich aller Vorgänge die Wahrheit zur Geltung kommt.

Es fehlt nicht an gediegenen Schriften, welche einzelne Theile jenes Geschichtsdramas unparteiisch und sachkundig darstellen. Auch der Verfasser des grundlegenden Quellenwerks: „Die Kriegsereignisse zwischen Preußen und Hannover", von der Wengen, stellt das Bestreben, im Geist und Lichte der Wahrheit eine Geschichte des denkwürdigen Feldzugs zu schaffen, als Zweck seiner Arbeit hin. Er hat diesen Gesichtspunkt durch gewissenhafte Sachprüfung, soweit militairische Vorgänge in Frage kommen, festgehalten, urtheilt aber — vom schließlichen Erfolge der preußischen Kriegspolitik geblendet — nicht vorurtheilsfrei, wenn er das damalige Festhalten der hannoverschen Regierung am Bundesrechte und das hierauf begründete Ablehnen einseitiger Reformvorschläge und Bündnißanträge Preußens unbedingt verwirft, Hannover eine Parteinahme für Oesterreich mit versteckten Sonderzwecken zuschreibt und des Königs Politik abenteuerlich nennt. Besonders wird die am Schlusse des v. d. Wengen'schen Werkes gestreifte braunschweigische Frage vom national-liberalen Standpunkte aus beurtheilt, der im schroffen Gegensatze zur dynastisch-legitimen hannoverschen Auffassung steht.

Gern habe ich der vom Verleger an mich ergangenen Aufforderung, eine wahrheitsgetreue, den Zusammenhang der Begebenheiten klar legende Darstellung des hannoverschen Feldzuges zu schreiben, entsprochen, weil damit im Hinblick auf das noch immer gleich rege Interesse der jüngeren hannoverschen Generation für die brave hannoversche Armee und ihren letzten Waffengang einer Ehrenpflicht den alten Soldaten von 1866 gegenüber — deren Reihen sich bereits sehr lichten — genügt wird. Den tapferen Gegnern bei Langensalza hoffe ich allenthalben gerecht geworden zu sein, so weit dies in der gebotenen Kürze möglich war; ihre Thaten leben in der Geschichte der betheiligten Truppentheile fort. Für die hannoversche Armee giebt es keine offenen Ehrentafeln mehr. Unsere schlichte Erzählung der Begebenheiten soll dazu beitragen, das Lorbeerreis von Langensalza frisch zu erhalten. Die Anführung geringfügiger Bravourstücke Einzelner widerspricht, weil Jeder seine Schuldigkeit that, dem hannoverschen Brauch und ist deshalb grundsätzlich vermieden.

Es ist vorauszusehen, daß eine Schrift, welche bestrebt ist, über die damalige Politik und Kriegsführung Hannovers, sowie über Preußens diplomatische Schachzüge und militairische Maßnahmen vorurtheilsfrei zu berichten, von vielen Seiten angefochten werden wird. —

Geklärt und erleichtert wurde der schwierigste Theil der Aufgabe durch die unumwundene Art, mit welcher der hervorragende Leiter der preußischen Politik von 1866 bald nach den erreichten Erfolgen und in vielen späteren Aussprüchen sein diplomatisches Vorgehen und die Annexionen nicht durch Rechtsgründe, sondern durch Zweckmäßigkeitsrücksichten zu rechtfertigen versucht hat. Graf Bismarck bezeichnete Preußens erweiterte Machtstellung als Existenzfrage und sagte: „wo es sich um die Existenz Preußens handelt, kenne ich kein Recht." Diese und ähnliche Aeußerungen Bismarck's, das frühzeitig vorbereitete italienische Bündniß, Feldmarschall Moltke's offenes Geständniß, daß der Krieg von 1866 ein wohl vorbereiteter Cabinetskrieg war, begründen unsere diesbezügliche Auffassung.

Weder von politischen Irrungen, noch von beklagenswerthen militairischen Fehlern ist Hannover frei zusprechen; es verkannte jedenfalls allzulange seines Gegners gut vorbereitete militairische Absichten und politischen Endzwecke; —

von einer Schuld aber kann nie und nimmer die Rede sein. Ebenso wenig giebt es einen haltbaren Rechtsgrund für die Einverleibung eines der lebensfähigsten, seit vielen Jahrhunderten mit seinem Fürstenhause in Treue und Liebe zusammen gewachsenen deutschen Volksstammes.

Fast ein Menschenalter ist vergangen, seit die stolzen Fahnen der hannoverschen Armee sich gesenkt haben, und die Waffen, welche unsere Väter bei Minden, Crefeld, Talavera, Waterloo und in so vielen anderen Schlachten ruhmreich führten, unverdient zerbrochen wurden.

Keine hannoversche Abtheilung blieb nach 1866 zusammen, selbst die Bruchstücke der Armee sollten spurlos im preußischen Heere aufgehen. Aber auch unter anderen Feldzeichen bewahrten diese Trümmer die alte hannoversche Art. Die Regimenter des VII, IX. und X. Armee-Corps, in denen unsere Landsleute vorwiegend aufgenommen wurden, wissen von deren Tapferkeit und Disciplin zu berichten und verdankten 1870 manchen Ruhmeskranz ihrer Fahnen alt-hannoverschen Soldaten.*)

Die in allen preußischen Armeecorps zerstreuten Officiere wurden bald überall als ebenbürtige Elemente anerkannt; sie waren Träger des besten militairischen Geistes, ja es ist vielseitig zugestanden worden, daß ihr ganzes Auftreten von einem besonders guten Einfluß gewesen ist.

Die hannoverschen Unterofficiere und Soldaten, welche noch dienstpflichtig waren, traf das schwere Loos, getrennt von ihren Officieren in ganz anderen ihnen fremden Verhältnissen fortdienen zu müssen. Sie blieben meist tief verstimmt; wußten sich aber, da sie nach wie vor bestrebt blieben, auf's Gewissenhafteste ihre Schuldigkeit zu thun, trotzdem durchweg Achtung zu erringen.

Die frühere hannoversche Armee lebt fort in der treuen Erinnerung ihrer alternden Zeitgenossen; Vieles, was sie rühmlich auszeichnete, eigenartig characterisirte, verdient unvergessen zu bleiben. Der Darstellung des letzten hannoverschen Waffenerfolges schicken wir deshalb eine kurze Skizze der Armeeverhältnisse, wie sie bis 1866 bestanden, voraus. Das Bild der Kriegsereignisse wird in diesem Rahmen den Nachkommen der Generation, welche die schwere Zeit mit erlebte, lebendiger vor die Seele treten.

Hannover, Mai 1897.

Der Verfasser.

---

*) Das erste französische Geschütz, welches in diesem glorreichen Kriege genommen ward, eroberte Feldwebel Christian Meyer vom 1. Schlesischen Jäger-Bataillon Nr. 5 (früher im Königl. Hannoverschen 2. Jäger-Bataillon, gebürtig aus Dahlum bei Liebenburg) an der Spitze von 11 ihm freiwillig folgenden Jägern mit kühnem Bajonnetangriff im Treffen bei Weißenburg am 4. August 1870. Der tapfere Feldwebel ward hierfür zum Officiersdienstthuenden ernannt, erhielt das eiserne Kreuz und den russischen St. Georgsorden. Späterhin ward das Geschütz von Seiner Majestät dem König der Stadt Görlitz geschenkt und bildet jetzt die Hauptzierde des dortigen Kriegerdenkmals. Der Verfasser der „Antheilnahme des 1. Schlesischen Jäger-Bataillons Nr. 5 an den kriegerischen Ereignissen 1870“ sagt: so wird das Gedächtniß der Meyer'schen Waffenthat fortleben von Geschlecht zu Geschlecht und zur Nachahmung begeistern.

Inhalts-Verzeichniß.

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Achter Abschnitt.

Neunter Abschnitt.

Beilagen.

Berichtigungen und Druckfehler.

a) Berichtigungen.

Seite 22, Vorletzter Absatz. Behufs Heirathsconsens war von allen Officieren der Vermögensnachweis von 15000 Thalern durch Deponirung dies sicherstellender Papiere zu erbringen.

Seite 124, Absatz 3, Zeile 6. Am Conseil in Herrenhausen am 15. Juni nahm General von z. D. Jacobi nicht theil.

Seite 142. Laut General-Ordre vom 18. Juni wurden außer den genannten Officieren General Müller, Generallieutenant von Schwanewede, Rittmeister von Schnehen — nicht wie irrthümlich angegeben, General von Schnehen — sowie Prinz zu Solms-Braunfels, 1. Jäger-Bataillons, und Musikdirector Gerold dem Stabe Seiner Majestät attachirt. — Der Divisionsverband ward aufgehoben, die Divisions-Commandeure Generallieutenant Freiherr Grote und Generallieutenant von Ramdohr traten in Inactivität und Pensionsstand, ebenso Generallieutenant Dammert, Commandeur des Ingenieurcorps, und General-Major von Beulwitz, der 1. Cavallerie-Brigade.

b) Druckfehler ꝛc.

Seite 8, Zeile 11 von oben ist zu lesen: Manöver.
„ 14, „ 8 von unten: Proviant.
„ 49, Absatz 3, erstes Wort, statt Sie ist So zu lesen.
„ 50, Absatz 1, Zeile 6, statt bliebe, werden sollte.
„ 74, Anmerkung, der Wortlaut der Depesche ist Zeile 3 beunruhigt statt beeinflußt, desgl.
„ 76, Anmerkung, Zeile 3, lies 24. März statt 13., und Zeile 7, statt bemerkt, constatirt.
„ 141 lies Oberstlieutenant von Geiso.
„ 155 lies Wellhausen statt Willhausen.
„ 162, letzte Zeile, ist zu lesen: sich retten zu sehen, statt sich zu retten sehen.
„ 170, Zeile 11, lies 15. statt 14.
„ 176, „ 10 von unten lies wurden für worden.
„ 178, „ 8, lies Heiligenstadt.
„ 182, „ 18, lies ohne dies, statt ohne sie.
„ 220, „ 21, statt setze lies setzte.
„ 227, „ 10 von unten lies königlich preußischen.
„ 235, „ 27, lies Göttingen.
„ 237, „ 3 von unten, lies Eisenach, letzte Zeile um eine Brigade.
„ 257, „ 19, lies Schwadron.
„ 262, „ 16, lies Kallenberg.
„ 277, Ueberschrift, ist zu lesen: Brigaden.
„ 279, Zeile 8 von unten, lies statt Garde-, Königin-Husaren.
„ 293, Anmerkung, vorletzte Zeile, 2. Schwadron, ist Cambridge-Dragoner zuzufügen.
„ 299, Zeile 9, von unten, lies geworden.
„ 312, „ 12, drittes Wort, lies der statt die.
„ 313, „ 11 von unten, lies Behringen.
„ 321, „ 17 von unten, lies begaben.
„ 341. Beim Motto unter Schlußbetrachtung ist das zweite Anführungszeichen hinter keine zu setzen und nach handelt zu streichen.
„ 352, „ 11, lies Pikets.

Endlich ist statt Arentsschildt mehrfach irrthümlich Arentschildt gedruckt.

Erster Abschnitt.

Als Quellen dienten:

Jacobi, General-Lieutenant, „Das zehnte Armeecorps des deutschen Bundesheeres."
Doecks, „Der Compagniehaushalt der Königl. hannoverschen Infanterie."
„Exercier-Reglement für die Infanterie der Königl. hannoverschen Armee."
v. Hassell, „Die hannoversche Cavallerie und ihr Ende."

Uebersicht der Königlich hannoverschen Armeeverhältnisse vor dem Kriege 1866.

I. Kriegsgeschichtlicher Rückblick.

Nec aspera terrent.

Die Königl. hannoversche Armee hat bis zur Katastrophe von 1866 viel Eigenartiges und Besonderes bewahrt, was sie vor anderen Heeren vortheilhaft auszeichnete; ihre Ausbildung stand auf einer hohen Stufe, ihre Kriegstüchtigkeit und Disciplin waren weltberühmt. Viele besondere Eigenthümlichkeiten der hannoverschen Truppen lagen begründet in ihrer Entstehungs- und Kriegsgeschichte und in dem hannoverschen Volkscharakter. Bis in die ältesten Zeiten zurück geben Sage und Geschichte vom Waffenruhm der Niedersachsen und dem Heldenthum des Welfenhauses glänzendes Zeugniß. Den eigentlichen Grund zu stehenden hannoverschen Heereinrichtungen legte Herzog Georg von Calenberg, der die Stadt Hannover zu seiner Residenz erhob, durch Vertrag mit den sämmtlichen damals regierenden Welfenfürsten 1636 ein gemeinschaftlich braunschweig-lüneburgisches Heer von 22—25 000 Mann organisirte, und damit eine für damalige Zeit außerordentlich starke Hausmacht schuf.

Nach endlich geschlossenem Frieden waren die Söhne Herzogs Georg unermüdlich bestrebt, die Schäden und Wunden zu heilen, welche der 30jährige Krieg geschlagen. Viele Hospitäler für die so zahlreichen Invaliden wurden gegründet. Noch besteht in segensreicher Wirkung für Invaliden und Hinterbliebene von Officieren, Unterofficieren und Soldaten der vom Herzog Georg Wilhelm gegründete Hospitalfond, der unter Georg III. durch Thorsperrabgaben vermehrt jetzt über 3 Millionen Mark beträgt, und mit der Meinhelf'schen Stiftung für Unterofficiere und Soldatenkinder vereint verwaltet wird.

Die Kurwürde, auf welche das welfische Haus als Erbe der alten Herzöge von Sachsen gerechten Anspruch hatte, wurde 1692 für Braunschweig-Lüneburg als Errungenschaft kriegerischer Tapferkeit erworben; Herzog Ernst August von Calenberg erhielt sie in Folge der von 1680 bis 1692 am Rhein gegen König Ludwig XIV. von Frankreich, und im Osten in vielen heißen Kämpfen gegen die Türken dem deutschen Reiche geleisteten außerordentlichen Kriegshülfe; sie ward erkauft mit dem Leben zweier Söhne des

Herzogs, von denen 1690 Carl Philipp bei Pristina in Albanien, Friedrich August bei St. Georgy in Ungarn auf dem Schlachtfelde blieben. Beide hatten sich im Türkenkrieg an der Spitze kaiserlicher Reiterregimente bereits früher rühmlichst ausgezeichnet. Von den lüneburgischen Truppen wird berichtet, daß sie „unsterblichen Ruhm ihres Wohlverhaltens" gewannen.

Während des siebenjährigen Krieges in vielfacher Wechselbeziehung, und enger Waffenbrüderschaft mit der preußischen Armee, bewährten sich die hannoverschen Truppen, welche den Kern der sogenannten alliirten Armee bildeten, geführt von einem der edelsten Fürsten des welfischen Hauses — dem in der Schule Friedrichs des Großen gereiften General Herzog Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg, einem nahen Verwandten des Königs Georg II. — im sechsjährigen Kampfe gegen Frankreichs übermächtige Heere in glänzendster Weise. Diese Feldzüge, welche den Ruhm der 1757 durch unverschuldete Schicksalsschläge gebeugten hannoverschen Truppen mit den Siegen von Crefeld und Minden und vielen anderen Waffenthaten durch ganz Europa trugen, waren eine Kriegsschulung, die der des Königs von Preußen nicht nachstand. Herzog Ferdinand ward nie besiegt; er war ein Lehrer seiner Officiere, ein Vater seiner Soldaten; seine Truppen waren die bestdisciplinirten jener Zeit.

Der Königl. preuß. Staatsminister von Westphalen, Herausgeber der Geschichte der Feldzüge des Herzogs — nach Manuscripten seines Großvaters, des ausgezeichneten herzogl. Kriegssecretairs gleichen Namens —, schreibt:

„Ferdinand von Braunschweig besaß alle Feldherrneigenschaften, welche „erforderlich sind, ein großes Herr zu führen; er setzte sein hohes Ziel „stets in die Ehre und das Wohl seines Hauses und Vaterlandes, das „er vor Allem über die Schmach, von einem stolzen eitlen Feinde will„kürlich Gebote anzunehmen, erheben wollte . . . . Seine Unternehmungen „zeigten eine oft unglaubliche, aber stets überlegte Kühnheit, die selten „ihr Ziel verfehlte. Mit der im Kriege alles vermögenden und so „seltenen Kunst, immer die rechte Zeit und den rechten Ort zu wählen, „vereinte der Herzog einen warmen Eifer und hohen Muth, den neu „aufspringende Hindernisse und Gefahren nur anfeuerten, im Felde „unterstützt von einem durch lange Uebung und große Beispiele ge„schärften Blick. — So war er im Stande, das kleine hannoversche „Heer mit schneidenden Waffen zu versehen und die des überlegenen „Feindes gleichsam stumpf zu machen. Dadurch geschah es denn, daß „zum Verwundern Europas in dem ungleichsten Krieg, der je geführt „worden, Hannover und Frankreich — als unter sich gleiche Mächte pflegen —, „nicht nur Krieg führten, sondern daß selbst daß Erstaunen hierüber „bald verstummte . . . . . . Wie groß der Eindruck der Erfolge des „Herzogs war, beweist unter Andern, daß nach dem Siege bei Minden „der französische Gesandte in Wien nach Paris berichtete, daß er dort „vor Scham seine Augen nicht mehr aufzuheben wage."

Von besonderer Bedeutung aber bleibt es, daß die hannoverschen Waffen damals nicht in einem deutschen Kriege, sondern im Kampfe mit Frankreich ihre Lorbeeren erwarben.

Daß Ferdinand's Siege den Gang des siebenjährigen Kriegs und Friedrichs II. Erfolge mitbedingten, bedarf keines Worts weiterer Erörterung.

Wie in der preußischen Armee noch heute die Erinnerungen des 7jährigen Krieges lebendig fortwirken, so blieb auch der Ruhm des hannoversch-französischen Krieges in Hannover unvergessen. Nur zu bald sollten den Glanztagen schwere Prüfungen folgen; 1791—92 die unglücklichen Feldzüge der Alliirten gegen die französische Republik, in deren traurigem Verlaufe die Hannoveraner einer ganz besonders glänzenden Waffenthat sich rühmen konnten: des Ausfalls von Menin unter dem alten General von Hammerstein und seinem Stabschef, dem genialen Major Scharnhorst, jenem Hannoveraner, der, später in die preußische Armee übertretend, geistiger Schöpfer der allgemeinen Wehrpflicht, Organisator des Heeres ward und so die Erfolge von 1813 vorbereitete.

Durch die Niederlage Oesterreichs und Rußlands in der Dreikaiserschlacht von Austerlitz gelangte Napoleon December 1805 auf den Höhepunkt seiner Macht. Die Franzosen occupirten Hannover schon 1803, weil England Frankreich den Krieg erklärt hatte; Preußen aber verbündete sich am 15. December 1805 mit Frankreich und ließ sich im Austausch gegen Ansbach, Bayreuth, Cleve, Neuchatel und Valengin von Napoleon Hannover, das Stammland König Georgs, abtreten. Es nahm, wie die Folgen zeigten, damit ein verhängnißvolles Danaergeschenk an. Bald folgten Zerwürfnisse mit dem hochmüthigen Imperator, der Preußen wie einen abhängigen Vasallenstaat behandelte.

Endlich wurden Napoleons Mißachtung und Willkür unerträglich; dies führte 1806 zum Kriege —, die eisernen Würfel fielen am Tage von Jena und Auerstädt so ungünstig, daß damit der Staat Friedrich II. zum traurigsten Rückgang verurtheilt war.

England allein, durch seine insulare Lage der unmittelbaren Machtsphäre Napoleon entzogen, beugte sich nicht seinem Willen, und führte den Krieg erfolgreich fort. König Georg, Kurfürst von Hannover, vermochte zwar nicht sein von den Franzosen 1803 ohne Kriegserklärung überfallenes Stammland zu behaupten, ließ aber aus Bestandtheilen der kurfürstlichen Armee, welche ungerüstet und kaum 9000 Mann stark, in Folge der Convention von Artlenburg entwaffnet und aufgelöst war, durch freiwillige Werbung ein Truppencorps bilden, welches wie einst ihre Väter bei Minden und Crefeld jene unverschuldete Demüthigung bald wieder gut machte.

In England, als „des Königs deutsche Legion" formirt, trugen die Hannoveraner ihre ruhmreichen Fahnen auf der fernen pyrenäischen Halbinsel von Sieg zu Sieg; ihre Erfolge belebten die schwache Hoffnung der deutschen Patrioten auf endliche Befreiung vom schmählichen französischen Joche in einer Zeit neu, wo Preußen tief gedemüthigt und widerstandsunfähig, Oesterreich kriegsmüde und gebrochen war. Es kann nicht genug hervorgehoben werden, mit welcher Opferwilligkeit alte Soldaten wie junge Rekruten dem Ruf ihres Kurfürsten folgten, als noch kaum das erste Wehen des Befreiungsgedankens im übrigen Deutschland sich bemerkbar machte, ihr Alles einsetzten im Kampf gegen französische Gewaltherrschaft. Viele preußische Offiziere, von gleichem Thatendrang beseelt, gingen damals nach England, unter ihnen auch Gneisenau, der immer für Preußens Erhebung begeistert, zeitweise an dem guten Willen der leitenden Kreise verzweifelte. Nach Oesterreichs Erhebung und Fall 1809 war in Deutschland alle Hoffnung gesunken. Nur eines Welfenfürsten kühner Muth führte zu einem glänzenden Erfolge; Herzog Friedrich Wilhelm von

Braunschweig-Oels mit seiner schwarzen Schaar brach sich von Böhmen zur Nordsee Bahn, und erreichte, nachdem er die dreifach überlegenen Franzosen bei Oelper geschlagen, glücklich England.

Des Königs Georg deutsche Legion stand in Spanien und Portugal unter Wellingtons Commando, und bildete nach dem endlichen Frieden, vereint mit den Neuformationen, die 1813 und 1815 im Kurfürstenthum ins Leben gerufen und bei der Göhrde wie in der Schlacht von Waterloo mit hervorragender Tapferkeit gefochten hatten, die Stammkörper der späteren königlich hannoverschen Armee.

Die Legion ergänzte sich bis 1815 fort und fort durch freiwilligen Zuzug größtentheils nur aus dem hannoverschen Vaterlande; im Laufe der Jahre standen gegen 30 000 Mann in ihren Reihen vor dem Feinde; die Rangliste weist 1350 Offiziere, Militairbeamten und Aerzte nach, welche ihr angehörten und im Felde dienten.

Der allmächtige französische Kaiser erließ die härtesten Strafdekrete gegen die Legionswerber und die ihnen folgenden Freiwilligen; Galeere und Tod wurden angedroht.

Die Nordseeküsten wurden scharf bewacht; aber die hannoverschen Jungen aus Stadt und Land, Schloß und Hütte scheuten keine Gefahr und erreichten, begünstigt von den treuen Küstenbewohnern, die oft ihre Boote und ihr Leben auf's Spiel setzten, meist glücklich bei Nacht und Nebel die englischen Schiffe.

Noch lebt die Erinnerung an jene kühnen Fahrten, an die wechselvollen Erlebnisse in fernen fremden Landen, an Kämpfe, die den alten Heldensagen gleichen, durch Ueberlieferung von den Vätern und Ahnen in schlichter und doch wunderbar klingenden Erzählungen fort.

In den Schulen verlautet von Alledem nichts. — Lesen wir aber die Geschichte der Königlich deutschen Legion, wie sie der englische Major Beamish in voller Würdigung des hervorragenden Antheils, welchen dieses Truppencorps an den Erfolgen Lord Wellingtons hatte, nach authentischen Unterlagen geschrieben, so finden wir, daß die Waffenthaten der Legion und Einzelner in jenen Schilderungen nur wahrheitsgemäß, — jedenfalls nicht übertrieben — dargestellt sind.

Wenn das erste Husaren-Regiment im Gefechte bei El Bodon 1811 vierzig Angriffe ausführte, und vielfacher feindlicher Uebermacht glücklich Widerstand leistete, so ist dies eine wohl einzig dastehende cavalleristische Leistung, die es vollauf rechtfertigt, daß das Regiment zum dauernden Gedächtniß jenen Namen an Säbeltaschen und Bärenmützen trug. Von ähnlicher Bedeutung war der Angriff der schweren Dragoner 1812 bei Garzia Hernandez gegen drei französische Quarrees, von dem Lord Wellington sagte: „daß er nie einen kühnern gesehen."

Gleich bewundernswerthe Heldenthaten der Infanterie sind unter vielen andern die Vertheidigung von Hougomont und la Haye Sainte am Tage von Waterloo.

Major v. Hassell sagt mit allem Recht, daß noch 1866 der Geist jener Heldenschaaren in der hannoverschen Cavallerie besonders lebendig fortlebte, und erinnert an die Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der fünf aus der Legion hervorragenden Regimenter 1863—65, bei denen König Georg anwesend war und viele Veteranen mit ihren Söhnen und Enkeln auf die Zeit

glorreicher Thaten zurückblickten. Aber derselbe Geist lebte bis zuletzt auch in den anderen Waffengattungen; die Legionsofficiere waren überall die Träger desselben gewesen, und er hatte sich erhalten und fortgeerbt.

Die langjährige Verwendung im Lande des Guerillakrieges unter dem Oberbefehl des eisernen Herzogs, der an die Truppen bezüglich Disciplin, Marsch- und Gefechtsleistungen die höchsten Anforderungen stellte, hatte aus der Legion eine Elitetruppe im wahren Sinne des Wortes gemacht.

Die Erfolge Wellingtons in Spanien lähmten Napoleons Kriegsführung in Deutschland und zwangen ihn, seine Kerntruppen und erprobtesten Generale dorthin zu schicken. Es bedürfte nicht der Erwähnung, daß somit das hannoversche Blut, welches in Spanien floß, auch für die Befreiung Deutschlands vergossen ward, wenn nicht neuerdings die Tendenz sich vielfach geltend machte, den hervorragenden Antheil, welchen die hannoverschen Waffen vor allen andern an dem großen Kampfe gegen die napoleonische Weltzwingherrschaft hatten, möglichst todtzuschweigen und von englischen Söldnern zu sprechen, ohne klar zu sagen, daß Hannovers tapfere Söhne so allein in alter Treue ihres Kurfürst-Königs Feldzeichen hoch halten konnten, da ganz Deutschland fränkischem Uebermuth sich gefügt hatte. Es scheint auch fast vergessen, daß zwei Welfenfürsten, Feldmarschall Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig bei Auerstädt, und dessen tapferer Sohn Herzog Friedrich Wilhelm bei Quatrebras auf dem Felde der Ehre fielen, und daß kein anderes deutsches Fürstenhaus in solcher Weise opferfreudig sein Alles für Deutschlands Befreiung einsetzte.

Daß unter Lord Wellington bei Waterloo mehr deutsche, holländische und belgische als englische Truppen fochten, und erstere hauptsächlich Hannoveraner und Braunschweiger waren, wird selten noch genügend betont. „Von Hannover sprechen wir nicht", ist, was Althannovers Ruhm und Ehre betrifft, neuerdings die stillschweigend gültige Regel geworden.

Dies rechtfertigt es, hier darauf hinzuweisen, daß sowohl durch die opfervollen Kämpfe auf der Peninsula, wie an der Göhrde und bei Waterloo Napoleons Weltherrschaft zuerst erschüttert und dann gebrochen und so mit Strömen hannoverschen Blutes die Königskrone des Landes glorreich erworben ward.

Zur Erinnerung an die Heldenthaten ihrer Stammkörper führten die meisten Truppentheile an ihren Feldzeichen und Kopfbedeckungen die Namen der Schlachten, in denen dieselben sich besonders ausgezeichnet hatten. Garde du Corps und Garde-Kürassiere „Peninsula", „Waterloo", Garzia Hernandez. Garde-Husaren: „Peninsula", „Waterloo", „El Bodon". Königin Husaren: „Peninsula", „Barossa". Cambridge-Dragoner: „Peninsula", „Waterloo", „Göhrde". Kronprinz Dragoner: „Waterloo". Garde-Regiment: „Peninsula, Waterloo". 2. 3. 4. 5. 6. 7. Infanterie-Regiment: „Waterloo". Garde-Jäger-Bataillon: „Peninsula", „Waterloo", „Venta del Pozo". 1. Jäger-Bataillon: „Waterloo". Ingenieur-Corps: „Peninsula", „Waterloo". Reitende Artillerie: „Waterloo", „Göhrde". Fuß-Artillerie: „Waterloo".

Nach den langen schweren Jahren des Krieges und der Fremdherrschaft konnte das verarmte Land für die Armee nur die unumgänglich nothwendigen

Ausgaben bestreiten. Große Sparsamkeit mußte lange Zeit vorwalten. Dauernder Friede begünstigte das Wiederaufblühen Hannovers.

König Ernst August war auf's Erfolgreichste bestrebt, das mit seinem Regierungsantritt 28. Juni 1837 wieder von England getrennte Land in jeder Richtung zu heben. Der Armee wendete er sein besonderes Interesse zu, er bekümmerte sich persönlich um alle militairische Angelegenheiten und griff nach preußischem Vorbild reformirend und vielfach fördernd überall ein. Die Uniformirung ward nach Schnitt und Farbe der preußischen entsprechend.

Als kühner Reiter und Cavallerieführer hatte Ernst August sich im Felde glänzend hervorgethan, die Cavallerie war die von ihm besonders bevorzugte Waffe. Durch größere Mannöver gemischter Truppengattungen wurde die kriegerische Ausbildung gehoben, und als nach 33jähriger Friedenszeit im Frühjahre 1848 ein Theil der hannoverschen Truppen gegen Dänemark ins Feld gerufen wurde, zeichneten sie sich unter General H. Halkett, der das Commando einer combinirten Division des Bundesarmeecorps erhielt, im kleinen Kriege vielfach rühmlich aus und wurden von dem preußischen Oberbefehlshaber General v. Wrangel als völlig ebenbürtig anerkannt.

König Georg hat im Geiste seines Vaters stets der Armee das größte persönliche Interesse gewidmet. Ihm verdankte sie Verbesserungen der Bewaffnung, Ausrüstung, Ausbildung — kurz, in Allem den Standpunkt, welchen sie 1866 einnahm. — Die bis zuletzt bestehenden Mängel sind fast ohne Ausnahme auf ungenügend gewährte Geldmittel zurückzuführen.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Goethe.

II. Die Königlich hannoversche Armee als deutsches Bundescontingent.*)

Die Königlich hannoverschen Truppen mit Anschluß der herzoglich braunschweigschen bildeten zufolge der Kriegsverfassung des deutschen Bundes die erste Division des X. Armeecorps, dessen 2. Division aus den Contingenten von Holstein, Lauenburg, Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Oldenburg und den drei Hansestädten bestand.

Im X. Bundesarmeecorps waren somit nur Niedersachsen, Söhne von Volksstämmen vereinigt, die sich zu allen Zeiten durch besondere Waffentüchtigkeit, kriegerischen Sinn, ausdauernde Körperkraft und große Standhaftigkeit auszeichneten. Die Angliederung der combinirten 2. Division an die gut organisirte hannoversche Armee verringerten die Nachtheile der bunten Zusammensetzung des X. Corps.

Die inneren Verhältnisse desselben waren durch besondere Vereinbarungen geregelt und den Bundesanforderungen entsprechend gesichert. Freilich immer

*) Zahlenangaben und Etats sind dem officiellen Werke: „Das X. Armeecorps des deutschen Bundesheeres", verfaßt von General Jacobi und herausgegeben von B. Jacobi, Hauptmann im Generalstabe, entnommen.

in dem Sinne, daß die verschiedenen Contingente niemals berufen sein konnten, plötzlich selbstständig in kriegerische Action zu treten, aber allezeit bereit sein mußten, den Bundesbeschlüssen gemäß nach Maßgabe der Bundeskriegsverfassung in zwei bis drei Wochen mobil ins Feld zu rücken.

Dies erklärt nicht nur, sondern rechtfertigt die politische und militairische Rathlosigkeit, welche die deutschen Mittel- und Kleinstaaten — mit Ausnahme Sachsens — zeigten, als die führenden deutschen Großmächte 1866 gegen einander rüsteten und ihnen eine plötzliche Theilnahme an den Feindseligkeiten für Preußen oder Oesterreich aufzwangen, entgegen den Grundgesetzen des deutschen Bundes, welche als dessen Zweck: „Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit der einzelnen deutschen Staaten" bezeichneten und „die Bundesmitglieder verpflichteten, sich unter keinem Vorwande zu bekriegen".

Die Stärke, Organisation und Friedensformation der Königl. hannov. Armee entsprach völlig der Bundeskriegsverfassung, welche bestimmte, daß Hannover: 18 Schwadronen Cavallerie, 18 Bataillone Infanterie, 50 Geschütze Feldartillerie, 2 Pionier-Compagnien als Haupt- und Reserve-Bundes-Contingent in der Gesammtstärke von 22 934 Mann mit 7817 Dienstpferden zu stellen hatte, die nöthigenfalls nach 6 Wochen durch Ersatzmannschaften ergänzt werden sollten.

Die hiernach als überzählig im Lande zurückbleibenden Truppentheile deckten vollauf den Bedarf an Officieren und Unterofficieren, welcher beim Uebergang auf den Kriegsfuß durch in den Stäben zu besetzende Stellen ꝛc. eintrat, und sicherten überdies die erforderliche Erhöhung des Etats und stellten ausgebildete Ersatzmannschaften zur Verfügung.

Für die Cavallerie war eine Umformung der bestehenden drei schwachen Friedensbrigaden zu je 2 Regimenter à 4 Schwadronen in insgesammt drei kriegsstarke Regimenter zu je 6 Schwadronen in Aussicht genommen.

Auch die Artillerie änderte, wenn der Kriegszustand eintrat, ihre Friedenseintheilung durch Formation selbstständiger Abtheilungen.

Die erforderliche Anzahl von Chargen und Mannschaften für die Mobilmachung war im Friedensetat sicher gestellt. Aehnlich lagen die Verhältnisse beim Ingenieurcorps.

Die Zahl der Cavalleriepferde, welche im Frieden gehalten wurden, war so festgesetzt, daß der höchste Kriegsetat gesichert war.

Der Mehrbedarf von Pferden für Formirung von Depots, für die Artillerie, das Armeefuhrwesen konnte — bei der im Lande nachgewiesenen etwa zehnfach größeren Zahl zu militairischen Zwecken brauchbarer Pferde — durch freien Handkauf oder Requisition jeder Zeit beschafft werden; — immer in der Voraussetzung, daß die Kriegsformation nicht wie 1866 überstürzt und die Hülfsquelle des Landes abschneidend erfolgte.

Zum Bundeshauptcontingent gehörten 2 ambulante Hospitäler für je 250 Kranke, ebenso ein stehendes Hospital für 1250 Mann; bei Aufgebot des Reserve-Contingents war ein drittes ambulantes Hospital vorgesehen.

Für die 1. Division des X. Corps stellte Hannover den erforderlichen Belagerungspark allein, Braunschweig zahlte dazu nur 1/7 der Kriegsunkosten.

Bei Formirung der mobilen Stäbe war Braunschweig im Verhältniß seiner Contingentsstärke betheiligt. Sein Concurrenzrecht zur Wahl der Corps- und Divisionscommandeure hatte es an Hannover abgetreten. Es blieben so die höheren Commandoverhältnisse der Division einheitlich und waren nicht mehr in Frage gestellt, wie dies auch bei einer selbstständigen Armee im Mobilmachungsfalle unvermeidlich ist. Auf diese wenigen Bemerkungen bezüglich der planmäßigen Mobilmachung können wir uns hier beschränken, da im Jahre 1866 die politischen Verhältnisse allen Voraussetzungen der Bundesverfassung entgegen Hannover in die Nothlage versetzten, in wenig Tagen ganz unvermittelt aus dem Friedenszustand in Feld- und Kriegsverhältnisse überzugehen.

III. Friedens-Organisation und -Formation.

1. Oberste Behörde, Generalität, Stab.

Sr. Majestät der König führte den Oberbefehl über die hannoversche Armee. Als Organe des General-Commandos leiteten der Generaladjutant und der Chef des Generalstabs alle Commandoangelegenheiten und Alles, was auf den Truppendienst, die Uebungen, die Landesvertheidigung 2c. Bezug hatte.

Dem Kriegsministerium unterstand lediglich die Militairverwaltung, die hauptsächlich alle Besoldungs- und Pensionsangelegenheiten, die Verpflegung, Ausrüstung, Bequartirung und Kasernirung, das Aushebungsgeschäft und Militairbauwesen, sowie kirchliche, Hospital- und Medicinal-Angelegenheiten umfaßte. Eine besondere Intendantur fehlte.

Der Generaladjutant war vortragender General im Cabinette des Königs, hatte über alle militairischen Vorkommnisse, besonders auch über Personalien Bericht zu erstatten und die Entscheidungen Sr. Majestät herbeizuführen.

Dem Chef des Generalstabs waren die Aufsicht über die militairischen Bildungsanstalten, die dienstliche Ausbildung der Generalstabsofficiere, die Dislocation und Märsche der Truppen, die Landesvermessung und Alles, was, wie die Einziehung von Nachrichten über fremde Armeen, Recognoscirungen des Manöverterrains 2c., als taktischer Generalstabsdienst zu bezeichnen ist, übertragen.

Da alle Befehle Sr. Majestät durch die Generaladjutantur als „Generalordres" der Armee zugefertigt wurden, so war dieselbe die eigentliche Commandobehörde und in allen dienstlichen Angelegenheiten von überwiegender Bedeutung.

An ihrer Spitze stand General von Tschirschnitz, ein hochbejahrter Officier, der 1813 als schlesischer Freiwilliger eintrat und im Befreiungskriege mit Auszeichnung diente. Unermüdlichem Pflichteifer und hoher Begabung verdankte er schon als Oberstlieutenant seine Ernennung zum stellvertretenden Generaladjutanten des Königs Ernst August.

Seine Stellung war eine schwierige, da er nur eine berathende Stimme für die königl. Entscheidungen hatte, sie andererseits in jeder Richtung vertreten mußte und überdies alle Personalien in seiner Hand lagen. Fügen

wir hinzu, daß General von Tschirschnitz die Leistungen anderer nach dem eigenen Können bemaß, und, streng in Handhabung der Disciplin und im dienstlichen Formenwesen, überall, wo er Mängel sah, eingriff, so ist erklärlich, daß er nicht allgemein beliebt sein konnte.

In den letzten Jahren augenleidend und nicht mehr völlig felddiensttüchtig, erbat General von Tschirschnitz wiederholt seinen Abschied, den aber Sr. Majestät König Georg in voller Würdigung der ungeschwächten geistigen Kraft, der seltenen Personalkenntniß des Generals und wohl auch, weil im Truppendienst eine Vertretung desselben durch den Generalstabschef oder einen anderen General zulässig erschien, stets unter Hervorhebung seiner Verdienste und Unentbehrlichkeit ablehnte.

Der Kriegsminister General Freiherr von Brandis war der älteste Officier der hannoverschen Armee, er hatte bereits als Capitain in der berühmten Königl. deutschen Legion gedient, die Ehrenzeichen von Nives, Nivelles, St. Sebastian, Vittoria, Salamanca, Cindad Rodrigo, Fuentes d'onor, Busaco Talovera und Waterloo, welche seine Brust schmückten, erhöhten die Sympathien, die er sich durch seine ritterliche Persönlichkeit gewann.

Als am 1. März 1866 der noch völlig rüstige und geistesfrische General eine 60jährige Dienstzeit vollendete, ehrte ihn König Georg neben anderen Auszeichnungen durch die höchst selbst ausgegebene Parole „von Brandis", verbunden mit dem Feldgeschrei „Ritter ohne Furcht und Tadel". In den bald folgenden schweren Tagen rechtfertigte der Kriegsminister seines Herrn glänzende Beurtheilung im vollen Maße.

Auch der Chef des Generalstabs, Generallieutenant von Sichart*), war ein alter Legionär; die Bestrebungen seines ausgezeichneten Vorgängers General von Prott erfolgreich fortführend, hob er als Director der Militairacademie den wissenschaftlichen Geist des Officiercorps und die Ausbildung des Generalstabs; hohe wissenschaftliche Bildung und große persönliche Liebenswürdigkeit zeichneten ihn aus; seine Thätigkeit ergänzte, wo immer es geboten, die dienstliche Wirksamkeit des Generaladjutanten und des Kriegsministers.

Es war das unermüdliche Bestreben dieser an der Spitze der Armee stehenden Generale, die Interessen derselben zu fördern; aber der Eifer und gute Wille der obersten Commandobehörden und selbst die stete Fürsorge und persönliche Einwirkung Sr. Majestät des Königs vermochten nicht immer die finanziellen Hindernisse zu beseitigen, welche wünschenswerthen Verbesserungen im Wege standen.

Der Glaube an einen für ewige Zeiten gesicherten Frieden führte die ständische Opposition unter liberalen Führern dazu, die berechtigsten Anträge der Regierung für die Armee zu bemängeln und wo irgend möglich sich ablehnend zu verhalten, vor Allem, wenn irgendwie das Maß der Forderungen des durchlauchtigen Bundes überschritten ward. Mit Recht stellte man demgegenüber die Frage: Weshalb die Fürsorge für das Heer so ängstlich erschwert werde, da das Land doch die Mittel, die Uebelstände zu heben, besitze, und die richtige Verwendung der geforderten Gelder gewährleistet sei. Jeder so ersparte Groschen müßte die ohnehin nach der Bundeskriegsverfassung sehr

*) General von Sichart hat sich durch die Herausgabe der „Geschichte der Königl. hannoverschen Armee" ein dauerndes Denkmal gesetzt; leider verstarb der Verfasser vor Vollendung dieses in jeder Beziehung bedeutenden historischen Werkes.

beschränkte Schlagfertigkeit gefährden und das Landesinteresse schädigen. Selbst für die doch zunächst Friedenszwecken dienende allgemeine Landesvermessung des Generalstabs waren die Mittel knapp bemessen, so daß die Arbeit langsam fortschritt und nur eine stets theilweise veraltete Karte erreicht werden konnte. Rein militairische Geldbewilligungen behufs größerer Truppenübungen ꝛc. waren noch weit schwerer zu erlangen; an außerordentliche Ausgabe für stehende Läger, Entsendung von Officieren zu den Manövern fremder Armeen konnte nicht gedacht werden.

1856 sah sich die Regierung veranlaßt, in einer officiösen Schrift „Einige Worte über die exorbitanten Forderungen, welche von Seiten der Königl. hannov. Regierung bezüglich des Militairs in den Vorlagen an die jetzt tagende Ständeversammlung gerichtet worden sind“, die Nothwendigkeit besserer Organisation des Generalstabs, Erhöhung der Mobilmachungsbereitschaft, Sold- und Rationszulagen, Verbesserung des Armeematerials, Erhöhung der Summen für den Officierspensionsfonds, für Bildungsanstalten, für Infanterie-Kasernen, gegenüber ständischer Bemängelung eingehend zu begründen. Im Vergleich mit den jetzt unbeanstandet gewährten Summen ist es charakteristisch, wie zu jener Zeit um das Nothwendigste gekämpft werden mußte, so daß die Militairverwaltung von den als wünschenswerth erkannten Einrichtungen eines Traindepots, einer Schießschule, einer Disciplinarabtheilung in Rücksicht auf die Tendenz der Stände, Mehrkosten zu vermeiden, und die Forderungen des Bundes nicht zu überschreiten, von vornherein absehen mußte.

Dem Kriegsministerium als höchster Instanz der Militairverwaltung waren unmittelbar unterstellt:

1. Die Medicinalbehörde für die Armee. Sie bestand aus drei höheren Militairärzten und hatte den ganzen ärztlichen Dienst, besonders in wissenschaftlicher Hinsicht, sowie auch die ärztlichen Anstellungsprüfungen zu leiten. — An der Spitze des Medicinalwesens stand der epochemachende in der Militairchirurgie bekannte General-Stabsarzt Dr. Strohmeyer und sein ebenso bedeutender Assistent, Oberstabsarzt Dr. Schmidt. — Durch die hohen Anforderungen, welche an die gleich mit Premier-Lieutenants-Rang eintretenden jungen Aerzte gestellt werden konnten, und ihre vorzügliche Fortbildung, hob sich das Sanitätsofficierscorps sehr.

2. Die Militairkleidungs-Commission. Sie stand unter Leitung eines Stabsofficiers a. D. und besorgte Anschaffung, Aufbewahrung und Verabfolgung des Montirungsmaterials.

3. Die Direction des Armeematerials. Sie bewirkte die Anschaffung, Instandhaltung und Beaufsichtigung der gesammten Armatur, Munition, der Militairfuhrwerke und der Feldausrüstung der Armee.

4. Die Commandanturen. In jedem Garnisonorte stand ein Stabsofficier oder General als Commandant an der Spitze der Garnisonverwaltung, der alle militairischen Angelegenheiten, welche den Truppendienst nicht betrafen, wahrzunehmen, die Aufsicht über militairische Etablissements zu führen halte und Verhandlungen mit der Ortsobrigkeit bezüglich Verwaltungsangelegenheiten, Truppendurchmärsche u. s. w., erledigte.

2. Formation der Truppen.

Die Königl. hannov. Armee bestand aus: dem Armeestabe und den Truppentheilen.

Zum Armeestabe gehörten: Die Generalität, der Generalstab, die Officiere der Generaladjutantur und des Kriegsministeriums, der Director des

Armeematerials und der Director der Armee-Remonte-Commission, die Adjutanten der Divisionen und Brigaden, der Armeebereiter, der Generalarzt mit seinen Assistenten und der Armeemusikdirector.

Die Truppentheile waren in nachstehender Weise in Divisionen und Brigaden vereinigt:

1. Die Cavallerie formirte eine Division zu 3 Brigaden à 2 Regimenter zu 4 Schwadronen.

Die erste oder Kuirassier-Brigade (Stabsquartier Hannover) bestand aus dem Regiment Garde du Corps (Stabsquart. Hannover) und dem Garde Kuirassier-Regiment (Stabsqu. Northeim).

Die zweite oder Husaren-Brigade (Stabsqu. Lüneburg) aus dem Garde-Husaren-Regiment (Stabsqu. Verden) und dem Königin-Husaren-Regiment (Stabsqu. Lüneburg).

Die dritte oder Dragoner-Brigade (Stabsqu. Celle) aus dem Regiment Herzog von Cambridge Dragoner (Stabsqu. Celle) und dem Regiment Kronprinz Dragoner (Stabsqu. Osnabrück).

2. Die Infanterie bildete 2 Divisionen zu je 2 Brigaden. Jede Brigade bestand aus zwei Linien-Regimentern à 2 Bataillone und einem Jägerbataillon. Jedes Bataillon hatte 4 Compagnien.

Stabsquartier der 1. Division war Hannover.
Zu dieser Division gehörten:
die 1. Brigade, (Stabsqu. Hannover).
mit dem Garde-Regiment, (Stabsqu. Hannover),
dem ersten oder Leib-Regiment, (Stabsqu. Hannover)
und dem Garde-Jäger-Bataillon, (Stabsqu. Hannover).
und die 2. Brigade, (Stabsqu. Celle).
2. Infant.-Regiment (Stabsqu. Celle),
3. Infant.-Regiment (Stabsqu. u. 1. Batl. Einbeck, 2. Btl. Northeim),
1. Jäger-Bataillon, (Stabsqu. Goslar).

Stabsquartier der 2. Division war ebenfalls Hannover.
Diese Division bestand aus:
der 3. Brigade (Stabsqu. Lüneburg):
4. Infant.-Regiment (Stabsqu. Stade),
5. Infant.-Regiment (Stabsqu. Lüneburg),
2. Jäger-Bataillon (Stabsqu. Hildesheim).
und der 4. Brigade (Stabsqu. Hannover):
6. Infant.-Regiment (Stabsqu. Hannover),
7. Infant.-Regiment (Stabsqu. Osnabrück),
3. Jäger-Bataillon (Stabsqu. Hannover).

3. Die Artillerie war als Brigade formirt (Stabsqu. Hannover) und bestand aus:
1. der reitenden Artillerie-Abthlg. (2 Batterien), (Stabsqu. Wunstorf).
und 2. der Fuß-Artillerie,
1. und 2. Bataillon (Stabsqu. Hannover),
3. Bataillon (Stabsqu. Stade).
à Bataillon 4 Compagnien;
3. der Handwerker-Compagnie.

4. **Das Ingenieurcorps**, bestand aus:
zwei Compagnien Pioniere (Stabsqu. Hannover).

5. **Die Gensdamerie**: Hauptcommando in Hannover, demselben waren unterstellt: Sieben Districtscommandos, den Landdrosteien des Landes entsprechend mit den Districtscommandos in Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Osnabrück, Aurich; — der 7. District bestand aus den Fürstenthümern Göttingen und Grubenhagen, Districtscommando in Göttingen, Berghauptmannschaft Clausthal, gehörte zum 2. Distrikt.

Die Gensdamerie bestand einschließlich 1 Stabswachtmeister, 25 Oberwachtmeistern, 45 Unterwachtmeistern aus 126 berittenen und 322 unberittenen Gensdarmen und ergänzte sich aus den Unterofficieren der Armee. Sie stand unter militairischer Disciplin und Controlle der Districtscommandanten, (Rittmeister und Prem.-Lieutenants), diente übrigens als Polizeitruppe und war dem Ministerium des Innern untergeordnet, auch bezüglich Rechnungswesen 2c. überwiesen. — Die Land-Gensdamerie war eine Elitetruppe, ebenso:

die Königs-Gensdamerie

bestehend aus 1 Wachtmeister, 1 Corporal und 10 Gensdarmen mit 12 Pferden. Hauptsächlich zum Ordonnanzdienste bei Sr. Majestät dem König bestimmt, rekrutirte sich diese Truppe aus gedienten Leuten und Unterofficieren der Cavallerie, ward aus der Hofschatullcasse bezahlt und war dem Armeebereiter unterstellt.

Eine **Sanitäts-Compagnie** trat jährlich zur Uebung des Feldsanitätsdienstes von Januar bis Juni zusammen.

Der Friedensetat betrug dann: 1 Hauptmann, 3 Lieutenants, 1 Arzt, 21 Unterofficiere, 1 Trompeter und 100 Soldaten, vorzugsweise von der Infanterie abcommandirt und durch die Aerzte der Bataillone bereits bei ihrer Abtheilung vorgebildet.

Im Mobilmachungsfalle hatte die Sanitätscompagnie eine Stärke von 1 Hauptmann, 5 Subalternofficieren, 1 Arzt und 246 Mann incl. Chargen und war in 4 Züge getheilt.

Die Zahl der Pferde betrug 21. Außerdem führte sie einen Train von 39 Mann, 55 Pferden, 23 Fahrzeugen, wovon 16 Sanitätswagen.

Der Train bestand im Frieden nur aus einem Stamm von 1 Rittmeister, 4 Lieutenants, 14 Unterofficieren, 1 Roßarzt, 1 Hufschmied und 60 Dienstpferden. Die ausgehobenen Trainmannschaften wurden 6 Monate ausgebildet.

Im Kriege wurde außer dem bei den Truppentheilen befindlichen Train ein Armeetrain in zwei Proviantcolonnen unter Commando eines Rittmeisters, in der Gesammtstärke von 2 Officieren, 170 Mann, 284 Pferden mit 60 Provinantwagen, und eine Anzahl anderer Wagen für den Sanitätsdienst, die Feldbäckerei 2c. formirt.

Die Mobilmachung des Trains, dessen Fahrzeuge sich in Hannover befanden, war in der kurzen Zeit von wenig Stunden, welche zwischen der preußischen Kriegserklärung und dem Einmarsch des Feindes in die Hauptstadt lag, nicht zu ermöglichen. So rückte die hannoversche Armee großentheils ohne die erforderlichen Fuhrwerke, nothdürftig sich mit requirirten Land-Gespannen behelfend, ins Feld.

3. Friedensstärke und Kriegsreserve.

Die etatmäßige Stärke der hannoverschen Armee einschließlich der beurlaubten Jahrgänge der Mannschaften betrug

23 277 Combattanten,
380 Nichtcombattanten
mit 3 542 Pferden.

Hierzu kamen als Kriegs-Reserve die im 7. Dienstjahre stehenden Beurlaubten der Infanterie, der Artillerie und des Ingenieurcorps 2858 Mann. Mithin betrug der Bestand nach Einberufung dieser Reserve 26 135 Mann Combattanten.

Im Frieden bestand die Generalität und der Armeestab aus 14 Generalen, 2 Stabsofficieren; 9 Rittmeistern, Hauptleuten 2c. als Adjutanten. Bezüglich der Truppenstärken geben wir die Etats der Regimenter 2c. wie folgt an:

Der Stab eines Infanterie-Regiments bestand aus dem Commandeur, (dem ältesten der nachbenannten Stabsofficiere der Bataillone) dem Regimentsquartiermeister, dem Oberarzt, drei Assistenzärzten, dem Musikmeister und 16 Musikanten = 22 Köpfe.

Die Friedensstärke jeder der beiden Bataillone: à Stab 1 Oberst, bezw. Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Adjutant, 1 Hauptmann 2. Classe, 1 Stabsfeldwebel, 1 Stabsfourir, 1 Bataillonstambour, 1 Rüstmeister = 8 Köpfe. Zusammen 16 Köpfe.

à Regiment 8 Compagnien jede zu 1 Hauptmann, 1 Prem.-Lieutenant, 2 Sec.-Lieutenants (bezw. bei 4 Compagnien 2 Prem.-Lieutenants, 1 Sec.-Lieutenant), 1 Feldwebel, 1 Fourier, 4 Sergeanten, 7 Corporale, 3 Spielleute, 198 Infanteristen. Zusammen 218 Köpfe. —

8 Compagnien	= 1744	Köpfe
Dazu 2 Bataillonsstäbe	16	"
Regimentsstab	22	"
Totalstärke eines Regiments	1782	"

Außerdem à Bataillon 132 Mann = 264 Mann Kriegs-Reserve. Beritten waren nur die 4 Stabsofficiere und die beiden Adjutanten mit je zwei Pferden; der Regiments-Quartiermeister bezog ebenfalls 1 Ration. Ferner waren noch die 10 ältesten Hauptleute der Armee beritten; bei der Mobilmachung 1866 wurden den Hauptleuten Pferde gegen Remontepreis zur Verfügung gestellt, hiervon konnte aber theilweise Umstände halber nicht mehr Gebrauch gemacht werden.

Die Jägerbataillone hatten einen Stab von 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Adjutant, 1 Hauptmann 2. Classe, 1 Regiments-Quartiermeister, 1 Oberarzt, 1 Assistenzarzt, 1 Stabsfeldwebel, 1 Stabsfourir, 1 Musikmeister, 8 Musiker, 1 Bataillons-Hornist, 1 Rüstmeister = 20 Köpfe. Die Jägercompagnien hatten denselben Etat wie die Liniencompagnien.

Die Cavallerie-Regimenter wurden von Obersten oder Oberstlieutenants commandirt. Zum Stabe gehörten: 1 Major, 1 Adjutant, 1 Regiments-Quartiermeister, 1 Regimentsbereiter, 1 Oberarzt, 1 Assistenzarzt, 1 Regimentspferdearzt, 1 Stabswachtmeister, 1 Stabstrompeter, 1 Stabsschmied, 1 Stabssattler, 1 Rüstmeister. Zusammen 13 Köpfe.

Jede Schwadron bestand aus:

1 Rittmeister (Schwadronschef)
2 Prem.-Lieutenants
1 Sec.-Lieutenant
1 Oberwachtmeister
1 Quartiermeister
2 Wachtmeister
1 Bereiter
6 Corporale
3 Trompeter
2 Schmiede
84 Cavalleristen
21 Reservisten
Total 1 Schwadron 125 Köpfe
Noch 3 Schwadronen 375 „
Dazu Regimentsstab 13 „

Totalstärke eines Regiments = 513 Köpfe.

Da die Reservisten im Frieden unberitten waren, betrug der Etat der königl. Pferde 387 und 59 Officierspferde, wobei zu bemerken, daß für den Commandeur 5, für den Major 4, die Rittmeister und den Adjutanten 3 Pferde, für die übrigen Officiere 2 Pferde etatmäßig waren.

Der Stab der Artilleriebrigade bestand außer dem bei der Generalität bereits erwähnten Commandeur aus 1 Regiments-Quartiermeister, 1 Regimentsbereiter, 1 Oberarzt, 1 Regimentspferdearzt, 1 Feuerwerksmeister und 1 Feuerwerksmeistergehülfen, 1 Zeichner, 1 Oberstabshornist, 1 Stabsfeuerwerker, 1 Feuerwerker, 1 Brigadeschreiber, 1 Stabsfourier und 1 Feuerwerker als zweiten Stabsfourier, mit 7 Officierspferden.

Der Stab der reitenden Artillerie bestand aus 1 Major, 1 Adjutant, 1 Assistenzarzt, 1 Stabsfeuerwerker, mit 9 Officierpferden.

Der eines jeden der 3 Fußartilleriebataillone aus: 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Adjutant, 1 Assistenzarzt, 1 Assistenzpferdearzt, 1 Huffschmied, 1 Sattler, 1 Stabsfeuerwerker, 1 Stabsfourier, = 9 Köpfe; hierzu für jeden der 3 Officiere 2, zusammen 6 Officierpferde und 90 königl. Dienstpferde.

Die Fußartilleriebataillone hatten je 3 Feldcompagnien und 1 Park- und Reservecompagnie.

Erstere bestanden aus 1 Hauptmann, 2 Premier-, 1 Sec.-Lieutenant, 3 Oberfeuerwerker, 7 Feuerwerker, 4 Bombardiere, 3 Hornisten, 60 Kanoniere 1. Classe, 90 Kanoniere 2. Classe = 171 Köpfe und 2 Pferden des Hauptmanns.

Jedes der drei Fußartilleriebataillone zählte incl. Stab 522 Köpfe mit 12 Officierpferden. Hierzu die Park- und Reserve-Compagnie, welche um 1 Officier und 60 Kanoniere 2. Classe schwächer war = 110 Köpfe mit 2 Pferden.

Total des Fußbataillons 632 Köpfe, 14 Officier- und 90 königl. Pferde. Hierzu 2. und 3. Bataillon in derselben Stärke, zusammen

Totalstärke der Fußartillerie 1896 Köpfe mit 42 Officier- und 270 königl. Pferden.

Die beiden reitenden Batterien hatten denselben Etat und überdies je einen Assistenzpferdearzt, 1 Huffschmied und 1 Sattler und an Stelle der Hornisten Trompeter.

Die Zahl der königl. Pferde betrug per Compagnie 90, die der Officierpferde 9.

Totalstärke der reitenden Artillerie: Stab 4 Köpfe, 2 Compagnien à 174, zusammen 352 Köpfe; 180 königl. und 27 Officierspferde.

Außerdem gehörte zur Artillerie-Brigade eine Handwerker-Compagnie. Ihr Etat war: 1 Hauptmann, 2 Premier-, 1 Seconde-Lieutenant, 1 Modellmeister, 4 Handwerksmeister mit 5 Gehülfen, 2 Oberfeuerwerker, 5 Feuerwerker, 2 Bombardiere, 2 Hornisten, 25 Handwerker 1. Classe, 40 geworbene und 120 eingestellte Handwerker 2. Classe.

Totalstärke der Handwerker-Compagnie: 210 Köpfe, von denen nur die Officiere und Unterofficiere zu den Streitbaren zählten.

Totalstärke der Artillerie-Brigade: 2251 Streitbare, 219 Nichtstreitbare (darunter die Aerzte, Hufschmiede, Zeichner 2c.), 77 Officierspferde und 450 königl. Pferde.

Endlich Kriegsreserve:

Reitende Artillerie	26 Mann
Drei Bataillone Fußartillerie à 50 Mann =	150 „
Die Handwerker-Compagnie	20 „
	196 Mann.

Der Stab des Ingenieur-Corps bestand aus 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Adjutant, auch Rechnungsführer, 3 Hauptleute, 1 Zeichner, 1 Stabsfourier, = 9 Köpfe; die Stabsofficiere, der älteste Hauptmann, der Adjutant waren beritten mit je 2 Pferden = 8 Pferde.

Jede Pionier-Compagnie hatte einen Normaletat von 1 Hauptmann, 2 Prem.-Lieutenants, 2 Obersergeanten, 4 Sergeanten, 6 Corporalen, 2 Hornisten, 30 Pionieren 1. Classe, 69 Pionieren 2. Classe. Totalstärke 113 Köpfe und 2 Officierspferde. (Im Felde waren die Ingenieurofficiere sämmtlich beritten.)

Totalstärke: Stab und zwei Compagnien 235 Köpfe und 12 Officierspferde.

Außerdem per Compagnie 11, zusammen 22 Pioniere 2. Classe als Kriegsreserve.

4. Militairpflicht.

Alle waffenfähigen Hannoveraner waren militairdienstpflichtig. Der Diensteintritt fand nach zurückgelegtem 20. Lebensjahre statt, und die Dienstentlassung im Frieden nach sieben Dienstjahren.

Ein freiwilliger früherer Diensteintritt war für Inländer bei körperlicher Tüchtigkeit vom vollendeten 17. Lebensjahre an zugelassen, und trat dann ebenfalls die Entlassung nach sieben Dienstjahren ein.

Dem Militairpflichtigen war gestattet, in Friedenszeiten vor erfolgter Einstellung zum Dienst, einen Stellvertreter zu stellen.

Die gesetzliche siebenjährige Dienstzeit ward durch längere Beurlaubungen unterbrochen, so daß die Mannschaft in der Regel nicht über insgesammt zwei Jahre bei den Fahnen zu dienen hatte. Die Beurlaubten blieben bezüglich aller militairischen Pflichten den Militairbehörden untergeben.

Neben der Rekruteneinstellung ergänzte sich die Armee durch anzuwerbende Freiwillige, die sich schriftlich zu zehnjähriger Dienstzeit verpflichteten, und nach vollendetem 17. Lebensjahre schon eintreten konnten.

Die Cavallerie bestand fast durchgehends aus Freiwilligen, die Artillerie und die Ingenieure großentheils, die Infanterie dagegen vorzugsweise aus Militairpflichtigen; Musiker und Spielleute wurden in der Regel, Unterofficiere ausnahmsweise angeworben.

5. Die Stellvertretung.

Der Soldat muß sich können fühlen,
Wers nicht edel und nobel treibt
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
(Aus Wallensteins Lager.)

Als Stellvertreter konnten Soldaten oder Unterofficiere nach tadellos zurückgelegter siebenjähriger Dienstzeit, ingleichen ungediente taugliche Leute, die sich freigeloost hatten, für einen Pflichtigen eintreten.

Es muß als ein Uebelstand bezeichnet werden, daß die Stellvertretung nicht staatlich geregelt, sondern im Wesentlichen Privatsache war. Dies führte dazu, daß Agenten aus der Vermittelung ein Geschäft machten und beide Theile oft sehr übervortheilten.

Als Abhülfe diente eine Art Militairdienstversicherungsverein, der gegen bestimmte Prämienzahlung den Mitgliedern im Fall sie tauglich befunden wurden und sich nicht freigeloost hatten, einen Stellvertreter besorgte.

Der Pflichtige blieb, wenn er einen ungedienten Vertreter stellte, für letzteren in sofern haftbar, daß er in dessen Todesfall &c. einen andern Mann stellen mußte.

Der Preis, den Stellvertreter forderten bezw. erhielten, betrug durchschnittlich 300—400 Thaler. Wer einen Unterofficier oder gedienten Mann als Vertreter stellte, war, wenn dieser starb, nicht verpflichtet, Ersatz zu schaffen. Aus diesem Grunde erhielten gediente Stellvertreter höhere Preise als ungediente. Unterofficiere konnten sich zur Stellvertretung nur im Einstellungsbezirk ihres Bataillons melden, die Unterofficiere der Garde, der Artillerie, der Ingenieure, hatten, weil diese Truppentheile sich aus dem ganzen Lande rekrutirten, den Vortheil, sich in jedem Aushebungsort melden zu können.

Nach einer Uebersicht von 1865 dienten damals 3059 Stellvertreter in der Infanterie und zwar 1768 gediente und 1291 ungediente; die Anzahl der Stellvertreter in den verschiedenen Bataillonen war sehr wechselnd, das 1. Jäger-Bataillon zählte 1865 nur 51, das 1. Bataillon des 4. Regiments 299 Stellvertreter.

Die ungedienten Stellvertreter standen in vieler Beziehung hinter den Pflichtigen zurück, sie waren meist älter als diese und deshalb schwer auszubilden, oft auch Leute, die, weil sie nirgends anders Stellung fanden, ihre Zuflucht zum Militair nahmen; die meisten derselben wurden nach Ableistung ihrer Dienstzeit nicht zum Fortdienen empfohlen; andere, welche mit Lust und Liebe Soldat geworden, bewährten sich gut. Immerhin zog man aus triftigen Gründen bei den Truppen gediente Stellvertreter vor, es waren dies Berufssoldaten, die sieben Jahre zur Zufriedenheit gedient hatten, in dienstlicher Beziehung meist so brauchbar waren, daß sie Corporale vertreten konnten, in schwierigen Lagen sich zu helfen wußten und so den jüngeren Einstellungen

als Vorbild dienten; sie fühlten sich als alte Soldaten und waren bei richtiger Behandlung von wesentlichem Nutzen bei jeder Verwendung im Felde. Nur durch die erdienten Stellvertretungsgelder war die Unterofficierlaufbahn so günstig, daß sie auch von geistig begabten Leuten gern ergriffen ward; deshalb trug die Stellvertretung sehr wesentlich dazu bei, ein gutes Unterofficiercorps der Armee zu erhalten. Die persönlichen Verhältnisse der Stellvertreter beruhten auf den eigenthümlichen hannoverschen Diensteinrichtungen. Im Rahmen des preußischen Militairsystems war für sie kein geeigneter Platz; sie fühlten sich beeinträchtigt, waren unzufrieden und theils auch widerwillig. Dies erklärt die ungünstige Beurtheilung, welche sie später hier und da in Preußen fanden.

6. Rekruteneinstellung.

Das Königreich war in 15 Rekrutirungsdistrikte und diese waren wieder in verschiedene Losungsbezirke eingetheilt, so daß jedes Infanterie- und Jäger-Bataillon, ausschließlich der Bataillone des Garde-, des Leib-Regiments und des Garde-Jäger-Bataillons seinen besonderen Rekrutirungsdistrikt hatte.

Für jeden der 15 Rekrutirungsdistrikte war ein pensionirter Stabsofficier als Distriktskommissär angestellt, der die militairischen Aushebungsangelegenheiten leitete. Er war Vorsitzender der Aushebungs-Commission, die noch aus einem zweiten Stabsofficier als Militairkommissair und der ersten obrigkeitlichen Person des Bezirks bestand. Ein Militairarzt war zur Begutachtung der Diensttüchtigkeit der Rekruten der Commission beigegeben, sie entschied über die Dienstauglichkeit jedes Einzelnen, über etwaige Reklamationen und ließ sämmtliche Militairpflichtige loosen. Der Aufruf zum Dienst erfolgte nach der Reihenfolge der Loosnummern.

Jeder Bezirk trug nach Verhältniß seiner Seelenzahl zum Rekrutenbedarf bei; die so zur Einstellung bestimmten Rekruten wurden im Bataillonsstabsquartier durch eine Rekrutenvertheilungs-Commission nochmals gemustert und dann nach Körperbeschaffenheit ꝛc. die erforderliche Anzahl der Garde, der Artillerie und dem Ingenieurcorps überwiesen und die übrigen dem Bataillon des Distrikts zugetheilt.

Vorläufige oder völlige Dienstbefreiung Pflichtiger, wie auch Zurückstellungen wurden verfügt, wenn gesetzlich vorgesehene Ausnahmsverhältnisse dies rechtfertigten. Zur 1. Classe der vorläufig Befreiten zählten: „ein“ Bruder eines bereits in der Armee als Soldat oder Unterofficier, jedoch nicht als Stellvertreter dienenden Mannes, Arbeiter ꝛc. von hervorragender Kunstfertigkeit, welche in einem größeren Betriebe unentbehrlich erschienen, Seeleute, welche bereits fünf Jahre gefahren hatten. Zur 2. Classe der vorläufig Befreiten gehörten Seminaristen mit vorzüglichen Zeugnissen; Besitzer von Bauernhöfen, Fabriken ꝛc. oder Söhne alter arbeitsunfähiger Eigenthümer, insofern ihre Unentbehrlichkeit den Gesetzparagraphen entsprechend nachgewiesen ward. Für einzige Ernährer von Eltern, Großeltern oder kleiner Geschwister galt dasselbe.

Völlig befreit waren die ordinirten Geistlichen, die angestellten Lehrer, die Candidaten der Theologie, Söhne einer Familie, welche drei Söhne unter den Waffen verloren, sowie der letzte Sohn einer Wittwe, deren anderer Sohn vor dem Feind geblieben.

IV. Besondere Eigenthümlichkeiten des hannoverschen Officierscorps.

Ein Vorbild edler Männlichkeit ist ein Officier, der militairisches Können mit Bildung, Wissenschaft, Christenthum und makelloser Ritterehre in sich harmonisch zu vereinigen weiß. (Nach Charles Kingsley.)

1. Gesellschaftliche Verhältnisse.

Nach der Neuorganisation der 1815 und 1816 als nunmehr Königlich hannoversche Armee vereinigten Legions-, Feld- und Landwehrtruppen, ward für den Geist des Officiercorps das Vorbild der älteren Officiere der Legion maßgebend, denen größte Pflichttreue, strenge Unterordnung im Dienst, und außer Dienst fast völlige Gleichstellung unter einander zur Natur geworden.

Der englische Begriff „gentleman“ wurde durch die Legionsofficiere zum Kriterium jedes außerdienstlichen Verkehrs gemacht, und war auch im Dienst sehr maßgebend; der Officier sollte eine auf vornehmer Gesinnung beruhende Art haben, sich Untergebenen gegenüber nicht überheben. Humanität und Kameradschaft wurden nie aus den Augen gesetzt, der Standpunkt des Vorgesetzten dadurch in patriarchalischer Weise nur gestärkt. Man unterschied immer und überall, noch weit schärfer als in anderen deutschen Armeen das In- und Außerdienst. Im Dienst konnte nirgends strengere Subordination, bedingungsloseres Gehorsam gefordert werden, Indisciplin wurde nirgends härter gestraft als in der hannoverschen Armee. Der Verkehr außer Dienst war nirgends so frei, das Sichbekümmern um die Untergebenen nirgends sorgsamer und eingehender als in der hannoverschen Armee.

Das ganze Verhalten und Auftreten der Officiere den Unterofficieren gegenüber, war durch den Umstand beeinflußt, daß bei allen Truppentheilen alte im Dienst ergraute Unterofficiere standen, welche sich durch Zuverlässigkeit, Diensterfahrung und als Exerciermeister so auszeichneten, daß die jüngeren Officiere von ihnen lernen konnten. Auch in Reih und Glied standen Stellvertreter, die 10—20 Jahre gedient hatten; solchen Leuten gegenüber war eine schroffe Behandlung ausgeschlossen.

In gesellschaftlicher Beziehung gab es in Hannover keine ausschließlich oder auch nur vorwiegend militairischen Kreise; alle Elemente, die durch Bildung und Erziehung und bürgerliche Stellung sich nahe standen, verkehrten in freundschaftlich ungezwungener Weise und fanden dazu in den Garnisonorten, wo Officiere und Civilisten gemeinschaftliche Casinos und Clubs hatten, täglich Gelegenheit.

Differenzen kamen äußerst selten vor, weil die Hauptanforderung, welche man in diesen Umgangskreisen stellte „gentile Gesinnung“, Bildung und Takt voraussetzte, politische Meinungsverschiedenheiten in Grenzen hielt, und Standesvorurtheile zurücktreten ließ.

Durch diese Auffassung ihrer socialen Stellung hatten die Officiercorps in gesellschaftlicher wie kameradschaftlicher Beziehung die angenehmsten Umgangsverhältnisse und stete geistige Anregung, die sie vor Einseitigkeit bewahrten.

Von großem Einfluß blieb als Vorbild — um nur einen von vielen wahlverwandten höheren früheren Legions-Officieren anzuführen — der in allen Kreisen der Bevölkerung verehrte liebenswürdige General Halkett, desse-

Hauptbestreben neben hohen dienstlichen Anforderungen die Erziehung der Officiere in obigem Sinne gewesen war. Ihm und den Commandeuren, die er sich erzogen hatte, galten Standesvorzüge und Reichthum im Officiercorps als werthlos, wenn Adel der Gesinnung fehlte; letzterer allein bedingte die Ebenbürtigkeit.

Der bei weitem größte Theil aller hannoverschen Officiere war bürgerlicher Abkunft, alle gingen aber aus den besten, d. h. geachtetsten Familien des Landes hervor. Der hannoversche Adel war in der Garde du Corps und dem Garde-Regiment fast ausschließlich vertreten, bei der Cavallerie dienten nur wohlhabende Officiere, weil die mit dem Ankauf von Pferden 2c. verbundenen Kosten hohe Zulagen erforderten. Da an die Officiere des Ingenieurcorps und der Artillerie höhere wissenschaftliche Anforderungen gestellt wurden, so umgab sie ein gewisser Nimbus, der auch gesellschaftlich empfehlend wirkte. Auf gemeinsamem Standesgefühl als gentleman beruhte die alle Chargen und Waffen innig verbindende gute Kameradschaft.

Auch die „Messe", eine ganz eigenartige Tischeinrichtung, war aus der deutschen Legion übernommen und in dem hannoverschen Officierscorps weiter entwickelt. Jedes selbstständige Officiercorps hatte in den Kasernen oder sonst überwiesenen Gebäuden ein eigenes Heim — die Meß — ausgestattet mit einfacher solider Behaglichkeit. Küche und Keller in Selbstbewirthschaftung der Officiere boten alles, was in Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden Mittel zu ermöglichen war.

Am gemeinschaftlichen Mittagstische mußte jeder unverheirathete Officier theilnehmen, monatlich pflegte sich das ganze Officiercorps am Gasttag zu vereinigen.

Die Meßverhältnisse beruhten in vieler Beziehung auf dem erwähnten aristokratischen, gesellschaftliche Rangunterschiede ganz zurücktreten lassenden Verkehrsleben der hannoverschen Officiere.

In der Meß traten die älteren Officiere den jüngeren ohne allen Rückhalt näher; ein familienartiges Verhältniß wirkte in vieler Richtung erziehend.

Je mehr so die Kameradschaft Vorgesetzte und Untergebene verband, desto mehr respectirten letztere die ersteren und deshalb fand hier manches gute, für's Leben haftende Wort, manch väterliche Warnung, bessern Eingang, als auf dem Dienstwege.

Der kameradschaftliche Verkehr concentrirte sich hauptsächlich auf die Meß, dort in eigener Häuslichkeit hatte jugendlicher Uebermuth eine Freistätte, die guten Formen, auf welche streng gesehen ward, ließen die ausgelassenste Stimmung nie ausarten.

Einladungen in die Meß von jungen Officieren nahmen selbst ältere Herren gern an und führten zu freiem freundschaftlichstem Verkehr zwischen Militair und Civil und förderte auch die Kameradschaft zwischen den Officieren der zusammen garnisonirenden Regimenter aller Waffen.

Wenn früher viele nach langen Kriegsjahren aus dem Felde 1815 zurückkehrende Officiere dem Pokal stark huldigten und diese Gewohnheit Decennien lang in den Messen noch herrschte, so waren doch die Ausartungen solcher Art längst solideren Sitten völlig gewichen, andererseits fehlte es nicht an gelegentlichen Festivitäten, wo allgemeiner Frohsinn herrschte, und wohl auch der Becher überschäumte.

Man hat den hannoverschen Officieren ganz mit Unrecht vorgeworfen, daß durch sie nach 1866 luxuriöse Tischverhältnisse nach Preußen und Sachsen übertragen worden seien, weil die Messen vielfach den jetzigen Officiercasinos zum Muster dienten. Das konnte nur der Fall sein, wo die hannoverschen Verhältnisse nur äußerlich, nicht dem Wesen nach übernommen wurden.

Es ist wahr, daß einzelne Messen eine glänzende Tafelausstattung hatten, aber als Erbtheil von Generationen und vermehrt im Laufe der Zeit durch Geschenke der Regimentschefs und abgegangener Officiere. An jedes Silberstück knüpfte sich eine besondere Erinnerung. Das Streben nach äußerm Schein lag völlig fern.

Was in Preußen zwar von oben empfohlen aber nur selten erreicht ward, „daß für das Leben im Officiercorps, besonders bezüglich des gemeinschaftlichen Tisches und allem, was damit zusammenhängt, die pecuniären Verhältnisse der jüngsten, schlecht bezahltesten Officiere maßgebend bleiben müssen, war in Hannover durchgeführt. Der Preis des Couverts und jede gemeinschaftliche Tischausgabe war demgemäß bemessen.

Bei Repräsentationsfestlichkeiten, den sogenannten Corpsdiners, ward der Mehraufwand nach Gagen vertheilt.

Durch Ankauf im Großen war es ermöglicht, den in der Regel getrunkenen Tischwein gut und doch äußerst billig zu liefern. Kostete trotzdem die Meß dem Lieutenant verhältnißmäßig mehr als anderwärts der Mittagstisch, so war eben, weil die unverheiratheten Officiere sich dort am wohlsten fühlten, für sie das Wirthshaus mit all seinen viel größeren Kosten und manchen andern Gefahren gar nicht vorhanden.

Es war durchaus nichts Besonderes, sondern Regel, daß Officiere sich von allem Verkehr in öffentlichen Restaurationslokalen fernhielten. Andererseits galt ein Vernachlässigen des gesellschaftlichen Verkehrs in den dem Officiercorps nahestehenden Kreisen für ganz unstatthaft.

Es sei noch erwähnt, daß grundsätzlich der Dienst so eingerichtet ward, daß nach Tisch keine Hauptbeschäftigungen mehr stattfanden. Um dies zu ermöglichen, wurde die Mittagstafel zeitweise auf 4 oder 5 Uhr verlegt. Bei Tisch durfte nicht vom Dienst gesprochen werden; allgemeine und militärwissenschaftliche Fragen wurden in freiester Weise discutirt, und war so der Verkehr in der Meß ein durchaus angenehmer. Abends fanden auch wohl zwangslose militärische Vorträge und Kriegsspiel statt.

Durch die viele freie Zeit bietende Diensteintheilung ward ein überaus lebendiges Streben, in Kunst und Wissenschaft mit fortzuschreiten, sehr begünstigt, und gab es wenig hannoversche Officiere, die hierin ganz zurückstanden, viele, die sich auszeichneten. Hazardspiel unter Kameraden galt nicht als erlaubt und kam selten vor.

Noch ist erwähnenswerth, daß Officieren der Consens zur Verheirathung in der Regel erst als Premier-Lieutenant nach vollendetem 25. Lebensjahre und einem Vermögensnachweise von 15000 Thalern, bezw. als Hauptmann von 10000 Thalern, ertheilt ward.

2. Ergänzung des Officiercorps und militärwissenschaftliche Ausbildung.

Im Cadettencorps in Hannover erhielten junge Leute, welche den Beruf als Officier gewählt, eine sorgfältige Vorbildung.

In wissenschaftlicher Beziehung stand die Anstalt etwa einem Realgymnasium gleich. Von militärischen Gegenständen wurden nur die Anfangsgründe gelehrt.

Kost, körperliche Pflege und Ausbildung waren gut; auf Gymnastik und Fechten ward großer Werth gelegt, auch Unterricht im Tanzen, Schwimmen und im Reiten ertheilt. Nach bestandener Schlußprüfung wurden alljährig etwa 24 Cadetten als solche oder als Portepeefähnrichs den Regimentern zugetheilt und konnten nach $^1/_2$-jähriger Ausbildung im praktischen Dienst zum Officier befördert werden.

Ausnahmweise wurden junge Leute von guter Herkunft und Erziehung, die denselben wissenschaftlichen Anforderungen genügten, als Regimentscadetten angenommen, mußten aber ein volles Jahr dienen, ehe sie das Officiersexamen machen konnten.

Allen jüngeren Officieren sollte in den Winter-Halbjahren bei den Regimentern von geeigneten älteren Officieren militärwissenschaftlicher Unterricht ertheilt werden, eine Einrichtung, die in Folge Mangels an Lehrkräften hier und da schwer durchzuführen war. Zur eigentlichen Weiterbildung der älteren Lieutenants diente die Militäracademie in Hannover. Dieselbe stand unter Direction des Chefs vom Generalstabe, als Lehrer fanden Generalstabs-, Ingenieur- und Artillerieofficiere Verwendung.

Der Unterricht umfaßte Tactik, großen Krieg, kleinen Krieg, Feldfortifikation, Kriegsgeschichte, Terrainlehre, praktische Geometrie, Waffenlehre &c.

Der Cursus fand in zwei Wintersemestern statt.

Das folgende sogenannte Premierlieutenants-Examen ward auch auf englische und französische Sprachkenntniß ausgedehnt, und wurden die Officiere überdies bezüglich ihrer Befähigung, eine Compagnie bez. Schwadron zu führen, practisch und theoretisch eingehend geprüft.

Die älteren Hauptleute &c. hatten endlich noch ein Stabsofficiersexamen zu bestehen, wobei sie über gemischte Truppengattungen zu disponiren hatten.

So war für die militärwissenschaftliche Fortbildung in Hannover gründlich gesorgt; Niemand konnte der Ecole entgehen, die beim Abgang annähernd, die Anforderungen stellte, wie sie in Preußen für die Kriegsacademieaufnahme vorgeschrieben sind.

Die Militäracademie hatte für mathematische und Fach-Wissenschaften eine besondere Ingenieur- und Artillerieklasse und einen fünfjährigen Generalstabscursus; in letzterem wurden während der 5 Wintersemester die Generalstabsofficiere II. Classe weitergebildet; in den Sommersemestern fanden für dieselben practische Uebungen im Terrainaufnehmen, Dienst bei den verschiedenen Waffengattungen, sowie Generalstabsreisen statt. Zum Generalstabsvorexamen wurden nach dreijähriger Dienstzeit Officiere aller Waffen auf Empfehlung ihrer Commandeure zugelassen.

Nach beendetem Lehrcursus entschied eine Prüfung und die Beurtheilung des Generalstabschefs über die Ernennung zum Generalstabsofficier I. Classe. Letztere hatten die Avancements-Begünstigung, nach zwei Jahren zu Hauptleuten zweiter Classe ernannt zu werden, sie wurden nach Ermessen des Generalstabschefs und gemäß bestehender Vorschriften zu allen Generalstabsgeschäften und Arbeiten verwendet, dienten als Lehrer der höheren Militärbildungsanstalten und traten in practische Thätigkeit bei allen größeren Truppen-

übungen, sowie bei den Triangulirungsarbeiten der allgemeinen Landesvermessung.

Ein so zweckmäßig geregelter Wechsel zwischen Generalstabsdienst und Rücktritt in die verschiedenen Waffen behufs Truppenführung, wie in Preußen, bestand nicht. Geeignete Officiere behielt man meist lange Jahre im Generalstabe, um ihre Lehrthätigkeit und gewonnenen Erfahrungen auszunutzen. Dies barg die Gefahr in sich, daß Dociren und Theoretisiren bei hierzu veranlagten Persönlichkeiten überwogen, zumal aus dem Sattel Disponiren selten geübt ward. Der plötzliche Wechsel der Generalstabschefs beim Beginn des Feldzugs mußte nachtheilig wirken, besonders weil Oberst Cordemann sich unter den schwierigen Ausnahmeverhältnissen seiner Aufgabe nicht völlig gewachsen fühlte und den erfahreneren und entschlossenen General von Sichart nicht ersetzen konnte.

Mit Unrecht hat man aber für die durch widrige und unberechenbare Verhältnisse eingetretene Sistirung des Vormarsches der Armee und alles weitere Mißgeschick den hannoverschen Generalstab solidarisch verantwortlich gemacht.

3. Beurlaubungen und Commandos.

Das Cadresystem, welches äußerst schwache Präsenzstärke bedingte und nur zu den Exercierzeiten die Officiere dienstlich stark in Anspruch nahm, gestattete monatelange Beurlaubungen. Bei der Infanterie war alljährlicher Urlaub bis zur Dauer eines Vierteljahres meist mit der Begründung: „Zur Verbesserung der Finanzen", eine allen jungen Officieren zugestandene Vergünstigung.

Die Lieutenantscompetenzen betrugen 350 Thaler, Zulagen der Eltern ꝛc. waren oft sehr gering, und es somit für viele mittellose Officiere sehr wesentlich, zu Hause eine dreimonatliche Gage gut zu machen, ganz abgesehen von der großen Annehmlichkeit, mit der Familie längere Zeit wieder ganz zusammen zu leben.

Vielfach wurden den beurlaubten Lieutenants regimentsseitig tactische oder sonst militärische Arbeiten aufgegeben, um sie zu wissenschaftlichem Streben zu veranlassen.

Urlaub zu Reisen ins Ausland, zur Erwerbung von Sprachkenntniß und zur Erweiterung allgemeiner und militärischer Bildung, Besuch der Landesuniversität Göttingen wurden auf die Dauer eines Jahres und länger oft nachgesucht und stets bereitwillig gewährt. Alles dies trug dazu bei, das geistige Leben des Officiercorps vor Einseitigkeit und Materialismus auch in langer Friedenszeit zu bewahren.

Eine Anzahl Infanterieofficiere und Unterofficiere wurden regelmäßig für ein Jahr zum Ingenieurcorps commandirt und dort theoretisch und practisch in Allem ausgebildet, was im Felde bei der Truppe dienlich ist. An der topographischen Landesvermessung des Generalstabs nahmen als permanente Mitarbeiter Officiere der Artillerie und Infanterie theil, sie erhielten Tagegelder, welche erhebliche Ersparnisse gestatteten.

So waltete in jeder Richtung eine wohlwollende Fürsorge, welche berechtigten Wünschen der Officiere entgegenkam und ihnen Gelegenheit bot, sich vielseitig militairisch fortzubilden.

4. Competenzen und Pensionen.

Das Diensteinkommen der Officiere bestand aus festen, nicht hoch bemessenen Gesammtbezügen, die bei der Infanterie z. B. für den Oberstlieutenant und Regimentscommandeur 1900 Thaler, für den Major 1600 Thaler, für den Compagniechef 950, für den Premier-Lieutenant 450, für den Seconde-Lieutenant 350 Thaler betrugen, bei den Stabsofficieren waren hierbei zwei Rationen à 80 Thaler mit eingerechnet, ebenso bei allen Officieren Servis und Mundportion.

Die Gesammtbezüge der Cavallerieofficiere waren durch die Rationen erhöht, außerdem bezogen sie etwa 90 Thaler mehr Gehalt.

Sehr ungünstig war der Officier-Pensionstarif; es erhielt z. B. ein Regiments-Commandeur bei 30—35 Dienstjahren 900 Thaler, ein Major 660 Thaler. Ein Compagniechef bei 25—30 Dienstjahren 480 Thaler, ein Premier-Lieutenant bei 15—25 Dienstjahren 210 Thaler, ein Sec.-Lieutenant unter 15 Dienstjahren 100 Thaler Pension. Bei kürzerer als 20-jähriger Dienstzeit konnten nur in Folge von Verwundungen oder Feldstrapazen invalide Officiere Pension beanspruchen.

Hauptleute, die ihr 50. Lebensjahr zurückgelegt und 30 Jahr gedient hatten, konnten ohne Invaliditätsnachweis pensionirt werden.

V. Besondere Verhältnisse der hannoverschen Unterofficiere und Soldaten.

Fest und treu.

Das hannoversche Unterofficiercorps war in jeder Beziehung ein vorzügliches, hauptsächlich weil der Stamm derselben aus Berufssoldaten bestand, die größtentheils bis zum 42. Lebensjahre, theilweise bis zur Invalidität fortdienten. Hierzu wurden sie zunächst durch übernommene Stellvertretungen veranlaßt, welche den Unterofficieren ein Capital verschaffte, das in sparsamen Händen ihre Zukunft einigermaßen sicherte, beziehungsweise ihnen während der Dienstzeit eine Zulage gewährte und bei Anstellungen ihnen die Füglichkeit gab, geforderte Cautionen zu stellen. Dies führte dem Unterofficiercorps sehr brauchbare Elemente zu, die sonst bei den geringen Gebührnissen auf die militärische Laufbahn verzichtet haben würden.

Mehr noch als die Stellvertretung veranlaßten sichere Aussicht auf spätere Civilversorgung in jeder Beziehung geeignete, auch gebildete, junge Leute meist schon mit dem 17. Lebensjahre als Anticipanten, d. h. vor der Zeit, wo sie pflichtig wurden, einzutreten.

Das Gesetz über Anstellung von Unterofficieren im Civildienst bestimmte die Stellen, welche die Civilbehörden bei eintretender Vacanz mit dazu geeigneten Militärs besetzen mußten.

Eine Commission unter Leitung des General-Adjutanten von Tschirschnitz — dem die Armee das Gesetz verdankte — vertrat das Interesse der Unterofficiere. Privatanträge von Unterofficieren oder Empfehlungen waren ganz ausgeschlossen. Die Civilanstellungssache war so geregelt, daß nach der Qualifications-Erforderniß die Stellen in vier Klassen getheilt wurden. Die

höheren Unterofficiere vom Feldwebel aufwärts erhielten die Stellen der ersten Classen u. s. f. Den Civilbehörden wurden immer drei Unterofficiere zur Wahl vorgeschlagen; die Anstellung eines derselben mußte danach gleich endgültig erfolgen; Probedienstzeit fand nicht statt.

Unterofficiere, die das 42. Lebensjahr überschritten, ohne eine Anstellung nachgesucht und erhalten zu haben, hatten nur noch auf eine Anstellung vierter Classe Anspruch. Nach vollendetem 50. Lebensjahre konnten Unterofficiere nur noch als Chausseegeldeinnehmer angestellt werden, woneben ihnen ihre Militairpension verblieb.

Das Gesetz förderte das Streben, die höheren Unterofficiersgrade durch Diensteifer und Tüchtigkeit zu erreichen, es sorgte für die Zukunft aller Unterofficiere und sicherte das Fortdienen bis zum 42. Lebensjahre, einem Zeitpunkte, wo es noch nicht zu spät war, im Civildienst die gebotene Lebensstellung auszufüllen.

Neben der Qualification mußten die Unterofficiere auch körperlich tüchtig und moralisch tadelfrei sein, um zu Civilstellen empfohlen zu werden. Die betreffenden Behörden gewannen also sehr geeignete Elemente. Nur Unterofficiere, welche bereits 14 Jahre gedient hatten, gewannen Anspruch auf Civilversorgung, mithin mußten sie nach Beendigung dieser Dienstzeit capitulirt oder eine Stellvertretung übernommen haben. Letzteres zogen die meisten Unterofficiere vor, dienten dann noch ein Jahr und entledigten sich im Falle einer Civilanstellung ihrer ferneren Militair-Dienstpflicht durch Stellung eines gedienten, sogenannten Afterstellvertreters, der, weil er dann nur noch wenige Monate zur Exercierzeit einberufen werden konnte, gegen billige Entschädigung eintrat.

Zur Weiterbildung der Unterofficiere dienten Regiments- und Bataillonsschulen; bei der Cavallerie Schulcommandos, bei der Artillerie Compagnieschulen, sowie die Artillerie- und Ingenieur-Unterofficiersschule.

Neben dem militairischen Dienst- und Fachunterricht ward von Officieren Unterricht in deutscher Sprache, Rechnen und Schreiben ertheilt, vielfach auch in Heimathskunde, Geographie, Geschichte ꝛc. Die Schüler fühlten sehr wohl, daß ihnen damit ein großer Dienst für's weitere Fortkommen geleistet ward und zeigten meist solchen Eifer und Fleiß, daß ganz außerordentlich gute Fortschritte erreicht wurden. Mancher Unterofficier, der bei seinem Diensteintritt nur nothdürftig lesen und schreiben konnte, erwarb sich in diesen Schulen und durch weiteren Privatfleiß solche Bildung und Kenntnisse, daß er im Civildienst zu Stellen emporstieg, die in der Regel nur Leute bekleiden, die Gymnasialbildung besitzen. Ueberdies zeichneten sich die Unterofficiere durch Pflichttreue und Arbeitsenergie meist so vortheilhaft aus, daß sie von allen Behörden gern angestellt wurden.

Die hannoverschen Unterofficierscorps waren von einem auf strengem Ehrgefühl beruhenden Corpsgeist beseelt, welcher in moralischer Weise den Einzelnen hob und stützte. Demzufolge begegneten die Officiere den ältern Unterofficieren cameradschaftlich und letztere behandelten die Soldaten human.

Durch die Vorschrift, welche den Unterofficieren nur bis zum 42. Lebensjahre höhere Civilstellen in Aussicht stellte, war das Avancement gefördert,

und verblieben so die Unterofficiere meist nicht über das kräftigste Mannes-alter hinaus im Dienst.

Durch den Uebertritt in die Landgensdarmerie, welcher geeigneten Corporalen und Sergeanten nach 10-jähriger Dienstzeit offen stand, konnte eine auskömmliche Lebensstellung gewonnen werden. Die sich Meldenden mußten gut empfohlen, körperlich rüstig und geeignet sein, auch sich einem Examen unterwerfen. Die Gensdarmen erhielten mit Servis und Portionen 250 Thaler Gehalt, konnten im Corps weiter avanciren, und wurden nach dem Civil-staatsdienergesetz weit günstiger pensionirt, als Unterofficiere der Armee.

Zum Officier konnten in der Regel nur im Kriege Unterofficiere auf-rücken. Die niedrigen Lieutenantscompetenzen und die geringen Officiers-pensionen ließen dies Avancement auch weit weniger erwünscht und angemessen erscheinen, als gute Civilanstellung.

Ausnahmsweise wurden aber wohl ältere, ausgezeichnet verdiente Unter-officiere, welche in jeder Richtung würdig und qualificirt zur Aufnahme ins Officiercorps befunden waren, zu Regimentsquartiermeistern ernannt. Da diesen Officieren bei der Infanterie 750 Thaler, bei der Cavallerie 900 Thaler Gesammtbezüge zustanden, so war damit eine sehr günstige Stellung gewonnen, die aber auch größte Umsicht und Gewissenhaftigkeit erforderte. In allen Fällen haben die so beförderten Unterofficiere den Erwartungen glänzend entsprochen.

Die erste Rangclasse der Unterofficiere waren die in besonderen höheren Stellungen befindlichen Portepeeunterofficiere.

Nächst ihnen nahmen der Stabsfeldwebel als Gehülfe, bezüglich formeller schriftlicher Arbeiten des gesammten Listenwesens kann man wohl sagen, als rechte Hand des Regimentsadjutanten und der Stabsfourier be-züglich des Kassen und Wirthschaftswesens dem Regimentsquartiermeister zur Seite stehend, besondere Vertrauensstellungen ein. Beide waren mit der Feder gewandt, in allen Dienstvorschriften bezw. im gesammten Rechnungswesen nahezu unfehlbar und standen in diesen Beziehungen den jetzigen Zahlmeistern nicht nach, ohne deren in vieler Richtung fragwürdige Stellung zwischen Officier und Unterofficier einzunehmen.

Die Gebührnisse der Unterofficiere, mehr noch der Corporale und Soldaten, waren in Folge des bezüglich der Armee vorwaltenden ständischen Sparsystems im Laufe von Decennien nur unzureichend aufgebessert und durchweg sehr niedrig bemessen.

Es bezogen an Gage die Stabsfeldwebel 2c. täglich 12 Groschen, die Feld-webel 10 Groschen, Sergeanten I. Cl. und Fouriere 8 Groschen, Sergeanten II. Cl. 7 Groschen, Corporale I. Cl. 5 Groschen, II. Cl. 4 Groschen.

Spielleute 3 Groschen, Infanteristen 2 Groschen. Außerdem Servis, Feldwebel, Fouriere und Sergeanten 2 Groschen, Corporale 1½ Groschen; Spielleute und Soldaten ½ Groschen.

Jeder Mann ohne Unterschied des Grades erhielt täglich eine Brodportion à 1 Groschen und eine Fleischportion à 2 Groschen.

Das Brod ward von Bäckereien contractgemäß in guter Qualität, die Tagesportion im Gewicht von 1 Pfund 4 Neuloth, geliefert; in Hannover bestand eine Feldbäckerei.

Die casernirten Abtheilungen hatten Menageeinrichtungen; für die so beschaffte Mittagskost wurde nach den Kosten monatlich der Preis regimentsseitig bestimmt und durch das Fleischgeld und einen Gageabzug gedeckt.

In den kleinen Garnisonorten, wo keine Casernen vorhanden, übernahmen die Quartierwirthe nach Vereinbarung die Verpflegung, welche, da die Soldaten mit ihnen im besten Einvernehmen standen und sich auf viele Weise in Haus und Hof, Acker und Feld in ihrer freien Zeit nützlich zu machen wußten, meist reichlich und verhältnißmäßig besser war, als durch Selbstbewirthschaftung zu ermöglichen ist.

Während der Herbstexercierzeit mußten, weil die Casernen meist nur für zwei Einstellungen Raum hatten, der größte Theil aller Soldaten in Bürgerquartieren Aufnahme finden.

Auch in Hannover ward allgemeines Casernement der Truppen aus dienstlichen Rücksichten angestrebt, in disciplineller Beziehung gab aber die vorherrschende Einquartierung hierzu keinen Anlaß, da es keine Socialdemokraten gab und über irgend welche ungünstige Beeinflussung der Soldaten in den Garnisonen niemals Klage geführt worden ist.

Beim Verlassen der gewöhnlichen Garnison erhielten Unterofficiere und Soldaten Naturalquartier-Verpflegung, die in reichlicher guter Hausmannskost zu bestehen hatte und für welche den Quartierwirthen 65 Pfennig vergütet ward, unter Abzug von 2 Groschen, wenn Fleisch, und 1 Groschen, wenn Brod geliefert ward.

Die 10 ältesten Unterofficiere jeden Bataillons erhielten, wenn sie über 12 Jahre gediehnt hatten, täglich einen Groschen Alterszulage, von ihnen die 4 ältesten, falls sie über 18 Jahre gedient hatten, zwei Groschen. Verheirathete Unterofficiere bekamen monatlich 20 Groschen Frauen- und 50 Pfennig pro Kopf Kinderservis.

Es war gestattet, gut ausgebildete Soldaten auf ihren Wunsch tageweis zur Arbeitshülfe zu beurlauben, beziehungsweise vom kleinen Dienst zu diesem Zweck zu dispensiren. So hatten die Leute, welche von Haus nicht unterstützt wurden, meist Nebenverdienst, was bei der niedrigen Löhnung recht wünschenswerth war.

Auf großen Urlaub, nach beendeter Hauptdienstzeit, nahmen die Soldaten ihre vollständige Montirung, auch den Tornister mit. Zur Mobilmachung einberufen, brauchten sie nicht erst eingekleidet zu werden. Für den guten Zustand der großen wie kleinen Montirung waren die Leute verantwortlich; ein Guthaben von 4 Thalern mußte jeder Mann zurücklassen, besonders um die kleine Montirung, Hemden &c., welche er auf Urlaub tragen konnte, nöthigenfalls zu ergänzen.

Dieses System, das auf Vertrauen beruhte, erleichterte die Mobilmachung und sicherte den Soldaten gut passende Bekleidungsstücke und hat sich in Hannover bewährt.

VI. Einiges über die hannoversche Cavallerie, Artillerie und das Ingenieurcorps.

1. Cavallerie.

Ein Kleid, ein Schwert, ein Pferd und einen Gott,
Was brauch' ich mehr? wann kanns an dem mir fehlen.
(Saladin in Lessings Nathan der Weise.)

Die hannoversche Cavallerie hatte ein ganz eigenartiges Rekrutirungssystem; sie ergänzte sich durch Werbung von Freiwilligen, welche eine Bescheinigung ihrer Ortsobrigkeit beibringen mußten, daß sie in Anbetracht der eigenen, oder der Vermögensverhältnisse der Eltern in der Lage waren, mit ihrem königl. Dienstpferde in die Heimath auf längeren Urlaub zu gehen. Die Freiwilligen mußten sich zu 10-jähriger Dienstzeit verpflichten und anheischig machen, drei Jahre auf Reserveurlaub zu gehen. Fast nur wohlhabende Bauernsöhne konnten diesen Anforderungen genügen, und nur in einem vorwiegend Ackerbau treibenden Lande war ein solches System durchführbar; ob es in Hannover bei den veränderten Lebensverhältnissen noch lange haltbar gewesen wäre, ist fraglich.

Einige Regimenter mußten schon Freiwillige einstellen, welche vorher niemals mit Pferden umgegangen waren, auch war der Etat der Schwadron, um bei Mobilmachungen nicht Mangel an Leuten zu haben, bereits um sogenannte Reservisten vermehrt, welche ohne Pferd auf Urlaub gingen. Immerhin bestand die hannoversche Cavallerie bis 1866 fast ausschließlich aus den geeignetsten Elementen, Reiter und Pferd waren in ganz besonderer Weise zusammengehörig; sie ist mit Recht als eine Nationalcavallerie bester Art bezeichnet worden.

Die Garde du Corps und die Kuirassiere waren mit geraden Pallaschen und mit Pistolen bewaffnet; sie ritten auf englischen gepolsterten Sätteln. Die übrige Cavallerie führte stark gekrümmte Säbel mit einfachem Handbügel und weittragende Karabinerpistolen, ihre Sättel waren ungarische Böcke mit Satteldecken von weißem Schaffell.

Jedes Cavallerie-Regiment hatte im Stabsquartier eine Caserne mit Reithaus und allem für die cavalleristische Ausbildung Erforderlichen, deren Räumlichkeiten jedoch nur für eine Schwadron ausreichten.

Jedem Regiment war ein Distrikt des Landes als Quartierstand überwiesen, von dem jede Schwadron einen Schwadronsquartierstand zugetheilt erhielt; die Schwadronsstäbe lagen in kleinen Landstädten, die Schwadronen cantonnirten in Dörfern und Flecken.

Die am 1. October eingestellten, bei den Schwadronen in Fußdienst, Pferdewartung 2c. angelernten Rekruten, per Regiment 40—50 Mann, erhielten in der Caserne unter Leitung eines Rittmeisters vom 1. November an dreimonatliche Ausbildung und wurden dann zur weiteren Vervollständigung derselben den Schwadronen überwiesen. Im Winter ward die Caserne mit Reitbahn 2c. abwechselnd drei Wochen von jeder Schwadron bezogen und dadurch Gelegenheit zur Detailausbildung, in Bahnreiten, Fechten 2c., und zum Instandsetzen der Ausrüstung gegeben. Im Mai fand Schwadronsexercieren, Anfangs Juni Regimentsexerciren statt.

Nur wenn Truppenconcentrirungen bevorstanden, wurden im August die Urlauber nochmals eingezogen.

Die Einzelausbildung, besonders der Reitunterricht, stand in Hannover auf höchster Stufe. Bei jedem Regimente war ein Regimentsbereiter mit Premier-Lieutenants-Rang angestellt, der in der berühmten Armeereitschule des hannoverschen Marstalls — welche unter Leitung des Generals Meyer und des Majors Schwreppe Weltruf gewonnen hatte — höhere Ausbildung im Reiten genossen hatte.

Die Regimentsbereiter bildeten geeignete Unterofficiere zu Schwadronsbereitern aus, ertheilten den Officieren Reitunterricht, leiteten das Zureiten der Remonten und waren dem Regimentscommandeur für die gleichmäßige Ausbildung im Reiten verantwortlich.

Ein besonders angestellter Fechtmeister gab Unterricht in Florett- und Säbelfechten.

In jeder anderen cavalleristischen, besonders in der Feld-Ausbildung ward Vorzügliches geleistet; als Mangel muß es bezeichnet werden, daß in Folge des allgemeinen Sparsystems die Schwadronen nur während drei Monaten eine Stärke von etwa 80 Pferden — worunter noch die Remonten — hatten, im übrigen Jahre aber mindestens die Hälfte der Leute und Pferde auf Urlaub gingen. Die Schwadronen waren überdies zu schwach im Frieden und die für den Kriegsfall vorgesehene Zusammenziehung zweier Friedens-Regimenter in ein Feld-Regiment zu 6 Schwadronen warf die ganze Formation in einem Zeitpunkte über den Haufen, wo dies am nachtheiligsten wirken mußte.

Bei Ernennung zum Officier, und demnächst aller 8 Jahre, hatte jeder Lieutenant der Cavallerie die Vergünstigung, sich gegen Erstattung des Remontepreises von 150 resp. 170 Thalern ein Pferd aus den königl. Pferden seines Regiments wählen zu dürfen, das volle Eigenthums- bezw. Verkaufsrecht stand dem Officier erst nach 5 Jahren zu.

Jedes Cavallerie-Regiment konnte jährlich $^1/_{10}$ des Pferdebestandes als unbrauchbar ausrangiren.

Die Remonten wurden im Herbst durch eine Commission von Cavallerie- und Artillerieofficieren im Lande selbst von den Züchtern angekauft. Der Durchschnittspreis für Husaren- und Dragonerpferde durfte 150 Thaler, für Artillerie- 160, für Kuirassierpferde 170 Thaler nicht überschreiten. Die $3^1/_2$- bis 5-jährigen Remonten wurden im Remontedepot im Monat October eingetheilt in schwere und leichte und den Regimentern durchs Loos zugeschrieben. Edle Abkunft und energische Gänge zeichneten die Remonten aus.

Von 1838—1865 war General-Major von Hassell Armeeremonte-Director; seiner zweckdienlichen Einwirkung und der hochstehenden hannoverschen Pferdezucht war es zu verdanken, daß die hannoversche Cavallerie als die bestberittenste in Europa galt.

Die beurlaubten Reiter stammten großen Theils nicht aus ihrem Regimentsbezirk, sie wurden inspicirt durch Officiere der Schwadron, in deren Rayon sich ihr Heimathsort befand, und unterstanden in disciplineller Beziehung diesem Schwadronscommando.

Wenn das System der starken Beurlaubungen, militairisch betrachtet, seine Schatten hatte, so erhielt es anderseits den besonderen Reitergeist, welcher in Alt-Hannover von Vater auf Sohn sich vererbte, und stand in Wechselbeziehungen zu der auf dem Lande blühenden Pferdezucht. Die Beurlaubten brachten, wie von Hassell treffend sagt: die treue Anhänglichkeit an ihr Fürstenhaus, ihre militairische Erziehung und den Stolz auf ihr Pferd und ihre Waffe mit nach Hause. —

2. Artillerie- und Ingenieurcorps.

„Durch Schutz und Trutz dem Ganzen zu Nutz."

Die Ergänzung des Artillerie- und Ingenieurcorps geschah durch Werbung von Freiwilligen, die sich zu zehn Jahren Dienst verpflichteten und durch Rekruten, welche ihnen aus den Infanteriebataillonsdistrikten unter Auswahl besonders kräftiger Leute und vorzugsweise solcher, deren Berufsfertigkeiten diesen Truppen dienlich sein konnten, zugewiesen wurden. Die Freiwilligen hießen Kanoniere I. Classe, bezw. Pioniere I. Classe.

Die Anzahl von Kanonieren I. und II. Classe war bei der Artillerie etwa gleich, bei den Pionieren dienten ungefähr doppelt soviel Pioniere II. Classe.

Die Kanoniere I. Cl. der reitenden Artillerie mußten im Stande sein, mit ihrem Pferde auf Urlaub zu gehen, für dieselben waren die Dienstverhältnisse denen der Cavallerie entsprechend. Die reitende Artillerie hatte wie jene ihren besonderen Quartierstand und eine Caserne.

Die Einstellung erfolgte bei der Artillerie am 1. August; die Pflichtigen blieben zunächst 21 Monate im Dienst, wurden dann im 4., 5. und 6. Jahre noch zu vierwöchentlichen Uebungen eingezogen und standen im 7. Jahre in der Kriegsreserve. Nach erster sechswöchentlicher Rekrutenübung fanden die weitere militairisch-artilleristische Ausbildung von Mannschaft und Chargen, und in den Sommermonaten artilleristische Versuche 2c. statt.

Die eigentliche tactische Exercierzeit fiel für die Fuß- und Parkcompagnie vom 16. Juli bis 1. October.

Während vier Wochen erhielt jede Compagnie die erforderlichen Pferde zur Bespannung einer Batterie von sechs Geschützen, um Manövrirübungen auszuführen.

Bei der reitenden Artillerie begann die Exercierzeit am 1. August und dauerte bis 1. Oktober; während derselben war der ganze Bestand der geworbenen Mannschaft mit Pferden zum Dienst bei den Batterien.

Die reitende Artillerie trennte beim Manövriren ihre Wagen gleich von den Geschützen; zwei Kanoniere saßen auf jeder Geschützprotze, alle übrigen waren beritten.

Die Fußbatterien konnten als fahrende manövriren, es saßen alsdann ein Unterofficier und zwei Mann auf jeder Geschützprotze; drei Mann auf der Protze und vier Mann auf dem Hinterwagen des Munitionswagens.

Alle Protzen hatten Gabeldeichseln, die Feldgeschütze Blocklaffetten nach englischem System.

Die Artillerie-Brigade bestand aus:

2 reitenden Compagnien 9 Compagnien Feld-Artillerie 3 Park- u. Reserve-Comp. 1 Comp. Artill.-Handwerker	in drei Bataillonen.

Als Ausrüstung führte die reitende Artillerie und die Berittenen der Fuß-Artillerie Säbel, die übrigen Artilleristen kurze gerade Degen, die Unterofficiere der reitenden Artillerie außerdem Pistolen.

An Festungs- und Belagerungsgeschützen waren 68-Pfünder eiserne Bombenkanonen und eiserne Kanonen verschiedenen Kalibers, Haubitzen und Mörser vorhanden.

Die hannoversche Artillerie befand sich ebenso wie die preußische 1866 durch erst theilweise Einführung der gezogenen Gußstahl-Geschützrohre in einem Uebergangsstadium. Preußen hatte Anfangs der sechziger Jahre in bereitwilligster Weise den Mittelstaaten gezogene Rohre aus den Spandauer Geschützgießereien und Geschützbohranstalten gegen Erstattung des Selbstkostenpreises geliefert, was eine Verzögerung der eigenen Armirung bedingte, und beweist, daß damals der Gedanke eines deutschen Krieges noch fern lag. —

Außer 22 gezogenen 6-Pfündern waren in Spandau acht broncene hannoversche 12-Pfünder aptirt und diese gezogenen Positionsgeschütze in Hannover mit 24-Pfünder Haubitz-Laffetten versehen worden.

Die reitende Artillerie hatte glatte kurze 12-Pfünder, deren Granaten durch ellipsoidale Höhlung eine bessere Flugbahn gewinnen sollten.

Die übrigen hannoverschen Geschütze stammten aus England und hatten größtentheils schon im Peninsulakrieg gedient.

Bei Annahme der gezogenen Rohre behielt man, wie bereits erwähnt, in Hannover das englische System der Blocklaffette und der Gabeldeichsel und damit zusammenhängend die gleich hohen Räder für Protze und Laffette bei, weil man die dadurch erreichte größere Lenksamkeit und Beweglichkeit nicht aufgeben wollte. Die schmale Blocklafette hatte eine Hakenprotze, galt für sehr haltbar, war aber schwerer zu repariren als Wangenlaffetten. Die Gabeldeichsel hatte den Nachtheil, daß Ausschirrung gestürzter Pferde schwieriger war.

Die hannoversche Artillerie war unbestritten sehr manövrirfähig, ihr gesammtes Material, sowie ihre Pferde waren äußerst leistungsfähig. Von der reitenden Artillerie konnte man sagen, daß, wo sie nicht hinkam, überhaupt kein Fuhrwerk passiren konnte.

Daß eine reitende Batterie bei Langensalza der Cavallerie nicht folgen konnte, war durch Terrainverhältnisse bedingt, welche ihr Fortkommen aufs Aeußerste erschwerten.

Die lange Dienstzeit der Unterofficiere und der 10-jährigen Freiwilligen sicherte der Artillerie ausgezeichnet durchgebildete Chargen und Mannschaften, die älteren Kanoniere I. Classe waren mit dem gesammten Geschützdienst überaus vertraut und meist zum Unterofficier qualificirt.

Die allgemeine tactische Ausbildung, besonders der höheren Officiere, litt unter der mangelden Gelegenheit ihrer Verwendung im größeren Truppen-

verbande; die Batterien waren auch zu kurze Zeit bespannt und hatten zu wenig Manöververwendungen.

Die tactischen Felddienstübungen aller Waffen und der Artillerie insbesondere wurden vom Cadresystem beeinträchtigt, während für Einzelausbildung und zur Erreichung hoher fachwissenschaftlicher Kenntnisse alles Mögliche geschah.

Ein vorzüglicher Geist beseelte das Officiercorps der Artillerie, die sich als Elitewaffe ansah. So waren alle Elemente vorhanden, um sie zu befähigen, im Felde trotz der erwähnten Mängel Vorzügliches zu leisten. Der Vorzug höherer wissenschaftlicher Ausbildung führte hier und da wohl zu einer Ueberschätzung der Fachgelehrsamkeit und der Theorie gegenüber dem practischen Dienste, hat letzteren jedoch keineswegs geschädigt.

Beim **Ingenieurcorps** ward der Stamm der Freiwilligen durch per Compagnie 11 Rekruten jährlich ergänzt.

Die Einstellung erfolgte im April, im Frühling und Sommer war die Hauptbeschäftigung Exercieren, Ausbildung der Rekruten, Schießübungen und die gesammte Detail- und Weiterbildung im Pionier- und Pontonierdienst. Für Hauptübungen war der Monat September bestimmt, es fanden Ausführungen von Feldwerken, größere Pontonier- und Feldbefestigungs-Arbeiten aller Art statt; seltener Sappeurübungen. Die Monate November bis März wurden zur theoretischen und wissenschaftlichen Ausbildung von Rekruten, ältern Mannschaften und Unterofficieren benutzt.

Die Beurlaubung der Pioniere II. Classe geschah wie bei der Infanterie.

Die Pioniere waren mit einem gezogenen Karabiner und mit einem schweren Seitengewehr, welches zugleich als Faschinenmesser und Handbeil diente, bewaffnet.

Das hannoversche Brückenmaterial war nach dem Birago'schen System construirt und ward auf sechsspännigen Brückenwagen transportirt. 3 Balken- und 1 Bockwagen bildeten eine Section; zu je zwei Sectionen gehörte noch ein Vorrathswagen.

Jede Section enthielt das Material für eine Brückenlänge von 60 hannoverschen Fuß.

Die Wagen waren so construirt daß der Schwerpunkt tief, mithin günstig lag, bewährten sich aber, weil zu complicirt, bezüglich Haltbarkeit bei längerem Marschgebrauch nicht genügend.

Alles Material war im Uebrigen sehr kriegsbrauchbar und ward von den beim Ingenieurcorps dienenden Stellmachern, Tischlern, Schmieden, Sattlern 2c. in Stand gehalten und ergänzt.

Die Ingenieurofficiere hatten fast alle die technische Hochschule durchgemacht, ihre wissenschaftlich-technische Ausbildung war eine sehr hohe; sie waren vorzügliche Lehrer der Unterofficiere und Pioniere und die Leistungsfähigkeit des Corps dementsprechend.

Neben der bereits erwähnten Artillerie- und Ingenieurschule bestand beim Corps noch eine Stabsschule. So wurden die Ingenieurunterofficiere in jeder Richtung weiter gebildet, und obgleich sie nicht Stellvertreter beim Corps werden konnten, so dienten sie doch meist bis sie zur Civilanstellung berechtigt waren, da sie besonders gute Stellen leicht erhalten konnten, und im Baufach so bewandert waren, daß Einzelne selbst in höheren Beamtenposten sich auszeichneten.

Auch die Durchbildung der Pioniere, besonders der langgedienten Freiwilligen war technisch wie militairisch vorzüglich; andrerseits litt die tactische Ausbildung des Corps in Folge der zu seltenen Verwendung im Truppenverbande; ein gemischtes Commando erhielten selbst höhere Ingenieurofficiere niemals.

Infanterieofficiere, welche drei Jahre gedient hatten, konnten sich zum Uebertritt in's Ingenieurcorps melden, und sollte letzteres sich grundsätzlich so ergänzen; die betreffenden wurden nach bestandenem Examen sofort als Premier-Lieutenants angestellt, da das Ingenieurcorps keine Seconde-Lieutenants hatte. Das eigentliche Ingenieurexamen ward von ihnen nach drei Jahren beim Corps gemacht.

Im Felde waren alle Ingenieurofficiere beritten, 1866 bekamen sie Pferde gestellt. —

Da das Avancement der Officiere und Unterofficiere ein besseres war, auch die Löhnungsverhältnisse etwas günstiger waren als in den andern Waffen, so fehlte es dem Corps, welches sich als Elitetruppe fühlte, nicht an Ersatz, nur fanden sich nicht genügend Freiwillige zu zehnjährigem Dienst, und nahm man deshalb auch siebenjährige Freiwillige an.

VII. Einiges über die besonderen Eigenthümlichkeiten der hannoverschen Infanterie.

1. Die Ausbildung.

„Bescheiden und selbstbewußt."

Alle dienstlichen, besonders die Ausbildungsverhältnisse der hannoverschen Infanterie beruhten auf dem Cadresystem. —

Dies bedingte, daß aus Ersparungsgründen während des größten Theils des Jahres nur ein kleiner Theil der Mannschaften bei der Fahne zum Dienst verblieb, die übrigen ohne Sold beurlaubt und nur zur Exercirzeit oder bei einer Mobilmachung einberufen wurden. Die Officiere, Unterofficiere und zum Dienst gegenwärtigen Soldaten bildeten gleichsam den Rahmen, Stamm (Cadre) für den Feldetat. Letzterer bestand aus sieben Jahreseinstellungen; die älteste war die sogenannte Kriegsreserve; per Compagnie zählte jede Jahresclasse 33 Mann.

Die Rekruteneinstellung fand am 16. April statt, die Eingestellten blieben 18 Monate unausgesetzt im Dienst und wurden in den drei folgenden Jahren in der Regel nur noch im September zu 4- bis 6-wöchentlicher Regimentsexercirzeit eingezogen.

Hiernach bestand der Friedensetat per Bataillon excl. Chargen vom 16. April bis 1. September aus den Rekruten und der Einstellung des vergangenen Jahres, per Compagnie 66 Mann; per Bataillon 264 Mann; vom 1. September bis längstens 15. October zur Exercirzeit und während der Manöver, in der Regel aus fünf Einstellungen, 660 Mann; nur ausnahmsweise ward überdies die im vierten Dienstjahre stehende Einstellung mit 132 Mann auf 4 Wochen einbeordert.

In den Wintermonaten vom 16. October bis 16. April war nur eine Einstellung, also per Bataillon 132 Mann, die sogenannten Dienstthuer, bei der Fahne.

Um diesen geringen Etat wenigstens vollzählig zu erhalten, wurden von den Bataillonen ꝛc., welche außerhalb der Garnison Detachements abzugeben hatten, oder besonders starke Wachen stellen mußten, eine entsprechende Zahl extraordinärer Dienstthuer vom Beurlaubtenstande eingezogen.

Die im Verhältniß zum Mannschaftsstande übergroße Zahl von Officieren und Unterofficieren kam zunächst der Detailausbildung von Rekruten und Dienstthuern zu Statten. Dies ging so weit, daß im ersten Monat der Rekrutenexercice einem Anweiser selten mehr als 3—4 Mann zugetheilt wurden, und unbeholfene, zurückgebliebene Leute stets einzeln Nachhülfe erhielten. Diese Detailausbildung führte, zumal die Einstellungszeit im Frühling sehr viel günstiger war, als die im November, zu den besten Resultaten. Als nachtheilig muß es jedoch bezeichnet werden, daß damit der Wirkungskreis der Officiere herabgedrückt ward, daß selbst Premier-Lieutenants meist nur als Anweiser weniger Rekruten verwendet wurden und ihnen nur ganz ausnahmsweise die Beaufsichtigung und Leitung anvertraut ward. Aehnliche Uebelstände machten sich beim Garnisonwachdienst geltend. In Folge des Ueberflusses an Vorgesetzten wurde auch zu viel beaufsichtigt und bevormundet, und fing eine beschränkte Selbstständigkeit erst beim Compagniechef an.

Von den 132 Mann, welche jedem Bataillon während der Wintermonate zur Verfügung standen, gingen in der Garnison Commandirte, Kranke, Wachmannschaften u. s. w. ab, so daß kaum 100 Mann zum Dienst antraten.

Die Ausbildung war durch General-Ordres, Regiments- und Bataillonsbestimmungen sorgsam geregelt und wurde vorzüglich geleitet, nahm aber eine übergroße Zahl von Officieren und Unterofficieren in Anspruch. Dies geschah indeß grundsätzlich, weil man die jungen Officiere und Unterofficiere beschäftigen mußte. Auf Turnen, Bajonettfechten, Zielen, Schießübungen, Dienstunterricht aller Art ward größter Wert gelegt, und so in jeder Richtung eine vorzügliche Detailausbildung der Dienstthuer erreicht.

Sämmtliche dienstfreien Officiere und Unterofficiere versammelten sich täglich 12 Uhr auf dem Paradeplatze, wo beim Abmarsch der Wachen die Regimentsmusik spielte. Die Paradestunde war die festgesetzte Zeit für persönliche Meldungen, dienstliche Besprechungen und ward zu den eingehendsten Instructionen der Officiere und Unterofficiere benutzt.

Ein besonderer Ausbildungsplan regelte die Beschäftigung der jüngeren Officiere und Unterofficiere, deren Durchbildung, so in jeder dienstlichen Beziehung systematisch betrieben, nichts zu wünschen übrig ließ. —

Die zu Compagnien vereinigten Dienstthuer des Regiments führten auch im Winter öfter Marschübungen aus, die bis zu acht Stunden ausgedehnt wurden; in gleicher Formirung fanden Felddienstübungen statt. Im ersten Dienstjahre mußten junge Officiere jedem Dienst beiwohnen, Seconde-Lieutenants wurden möglichst zu allen tactischen Uebungen herangezogen. Premier-Lieutenants erhielten bei den erwähnten Uebungen und bei dem täglichen Exerciren der Dienstthuer ab und zu die Führung von

Compagnien. Dem kleinen Kriege ward viel Zeit gewidmet. Gegenseitige Felddienstübungen mit tactischen Aufgaben wurden sehr instructiv betrieben und in größeren Garnisonen auch mit gemischten Waffen ausgeführt; immer vorwiegend zur Belehrung von Officieren und Unterofficieren, die deshalb auch oft als Zuschauer und bei der Kritik gegenwärtig sein mußten, falls für sie sonst keine Verwendung, z. B. als markirter Feind geboten ward.

Kurz, es fehlte selbst bei dem geringsten Etat nicht an Gelegenheit und Willen, Officiere bis zum Hauptmann, Unterofficiere und Leute auszubilden.

Die Anzahl der zum Dienst bei den Bataillonen anwesenden Officiere reducirte sich im Winter in Folge des wie erwähnt ertheilten dreimonatlichen Urlaubs, der verschiedenen Lehrcommandos, z. B. zur Militairacademie, zum Ingenieurcorps, zum Dienst bei anderen Waffen und dergleichen mehr, sehr.

Die Lieutenants der Infanterie konnten gegen geringe Vergütung Reitunterricht bei den Cavallerie-Regimentern erhalten, und fanden zu dem Zweck auch Abcommandirungen aus den Garnisonen, wo keine Cavallerie lag, statt.

Die älteren Officiere beaufsichtigten allen täglichen Dienst in den Bataillonen und fanden als Lehrer der Officiere in militairischen Fächern und bei der Regimentsunterofficiersschule Verwendung. Reich ausgestattete Regimentsbibliotheken wurden viel benutzt, das geistige Leben im Officiercorps war sehr rege. Da der Generalstab Avancementsvortheile bot und auch bei Auswahl der Adjutanten höhere wissenschaftliche Vorbildung verlangt ward, wurden diese Stellungen erstrebt und gab es wenige Officiere, die ihre freie Zeit unbenutzt verbrachten, die meisten bildeten sich in Sprachen und militairischem Wissen fort. Jüngere Officiere erhielten größere Winterarbeiten und wurden im Sommer bei den Felddienstübungen mit Anfertigung von Croquis und Relationen beauftragt.

Nur die Exercirzeit bot Gelegenheit zu Uebungen der Bataillone, Regimenter 2c. mit hinreichendem Etat an Mannschaft, aber diese Zeit ward völlig ausgenutzt und bedurfte es immer nur weniger Tage, um die einberufene Mannschaft wieder völlig in der Compagnie und im Bataillone einzuexerciren, was das beste Zeugniß für die gründliche erste Ausbildung ist.

Während der Exercirzeit fanden in der Regel Brigade-Manöver, oft Manöver mit gemischten Waffen außerhalb der Garnison statt.

Daß wegen der Kürze dieser kriegsmäßigen Uebungszeit es den höheren Officieren an der wünschenswerthen Gelegenheit, größere Truppenkörper aller Waffen zu führen, fehlte, war ein wesentlicher Uebelstand des auf Sparsamkeit beruhenden Cadresystems. —

Der sogenannte Gamaschendienst wurde bei der hannoverschen Infanterie nach dem Grundsatze, daß nichts, was Bewaffnung, Ausrüstung, Bekleidung, sowie die Lebenshaltung des Soldaten betrifft, unwichtig ist, äußerst streng und genau genommen. Die Officiere bekümmerten sich z. B. besonders bei den Manövermärschen um das Schuhzeug und die Gewehre, auch war es Regel, daß nach dem Einrücken ins Quartier Officiere und Unterofficiere sich überzeugen mußten, ob die Leute vorschriftsmäßig untergebracht und verpflegt waren, und ob sie ihren Füßen die nöthige Pflege angedeihen ließen. Es war dies

nach anstrengendem Marsche bei weitläuftiger Einquartierung eine Anforderung, die beweist, daß auch im Frieden, wo es sich um Dienstinteressen handelte, die Vorgesetzten das Aeußerste verlangten und erreichten.

An Ruhetagen mußten ausnahmslos alle Quartiere von Officieren revidirt werden, auch die höheren Commandeure bis zum General bekümmerten sich bei diesen Gelegenheiten persönlich eingehend um das Wohl des Soldaten. Die Officiere wurden so den Leuten näher geführt, lernten sie genau kennen und richtig beurtheilen. Die meisten Officiere verstanden Plattdeutsch und ward oft die Unterhaltung in dieser den Leuten vertrauten Sprache geführt und so leichter deren Vertrauen und meist größte Anhänglichkeit gewonnen.

Viele Soldaten erhielten von zu Haus erhebliche Zulagen, sie pflegten dann freiwillig das Geld dem Compagniechef zur Aufbewahrung zu übergeben. So hatte das ganze außerdienstliche Verhältniß einen patriarchalischen Charakter; persönliche Hochachtung und Liebe waren die Hebel, welche im Felde zur größten Selbstaufopferung führten und auch nach der Entlassung das cameradschaftliche Band zwischen Officier, Unterofficier und Soldaten so wirksam erhielt, daß besonders nach 1866 jedes Wiedersehen unter ihnen freudig begrüßt ward.

2. Bekleidung und Ausrüstung.

Die Bekleidung und Ausrüstung war ähnlich der preußischen. Nur trug die hannoversche Infanterie Käppis nach österreichischem Modell, von denen die ersten Lieferungen schwerer als nöthig gearbeitet waren und, weil das Gewicht mehr wie bei den Helmen auf dem Vorderkopf lag, meistentheils drückten.

Die Käppis hatten schwarze Wachstuchüberzüge, die Officiere trugen an Stelle letzterer leichte Interimskäppis.

Die Waffenröcke der gesammten Infanterie hatten die in Preußen als Gardelitze bezeichneten Verzierungen.

Die Fußbekleidung bestand aus Strümpfen und Schuhen und kurzen ledernen Beinschienen, welche das Beinkleid unten umschlossen.

Der Tornister war reichlich groß und schwer, vorzüglich gearbeitet und hatte Seehundsfelldeckel; eine sehr bequeme der österreichischen ähnliche Lagermütze war neu eingeführt und in vieler Hinsicht zweckmäßiger, als die früheren Feldmützen preußischen Modells.

Bezüglich der Montirungswirthschaft sei nur kurz erwähnt, daß das Material für Röcke, Beinkleider ꝛc. geliefert ward und Regimentsschneider die Bekleidung fertigten. Das Schuhzeug ward contractlich von Civilschuhmachern geliefert.

Jeder Soldat erhielt bei seiner Einstellung neu: einen Waffenrock, eine Aermelweste und zwei Tuchbeinkleider, ein Paar Schuhe, außerdem Nebenbekleidung aus älteren Stücken und die sogenannte kleine Montirung: Unterzeug und sonstige Bedarfsgegenstände.

Die Beaufsichtigung des Montirungswesens ꝛc. hatten die Regimentsbekleidungscommission unter Präsidium des Majors und die Compagniechefs.

Die Bekleidungswirthschaft unterschied sich von der preußischen wesentlich dadurch, daß die Mannschaft ihre Montirung im stehenden Besitz behielt und auch mit auf Urlaub nahm. Ein Wechsel von Mann zu Mann fand nur bezüglich der Nebenbekleidung statt.

Als Feldausrüstung kamen zur Verwendung:

1. Achtzügige Büchsen für Unterofficiere der Jägerbataillone.

2. Kurze siebenzügige Jägergewehre für die Jäger und sämmtliche Unterofficiere der Infanterie.

3. Lange siebenzügige Infanteriegewehre.

Sämmtliche Gewehre hatten Treppenvisire mit Visirstellung bis auf 800 Schritt und waren mit Bajonetts versehen, die in der Bajonettscheide am Koppel getragen, das einzige Seitengewehr der Soldaten waren. Auf die Büchse ward an Stelle des Bajonetts der Hirschfänger aufgesteckt.

Sämmtliche Gewehre hatten ursprünglich einen Pickel am Schwanzende des Laufes zum Zwecke des Einpressens des Langgeschosses in die Züge, derselbe war bei den meisten Gewehren als unzweckmäßig bereits beseitigt, und als Verbesserung die sogenannte oldenburgische Patrone, mit einem ogivalen Langgeschoß, eingeführt; das Geschoß hatte unten Einkerbungen und eine conische Einbiegung, welche dazu dienten, dasselbe vermittelst Compression und Expansion in die Züge zu treiben und sicher zu führen. Dem stand als Nachtheil gegenüber, daß durch die unregelmäßige Form, welche das so deformirte Geschoß annahm, die Wunden, welche es verursachte, besonders gefährlich und schlecht heilbar waren, ähnlich wie dies auch bei den Verwundungen durch die großkalibrigen Langgeschosse der preußischen abgeänderten Miniégewehre der Fall war. Ueberdies erschwerte bezw. verlangsamte die oldenburgische Patrone das Laden.

Sämmtliche hannoverschen Infanteriefeuerwaffen waren vorzüglich gearbeitet, hatten brünirte Läufe, es waren ausgezeichnete Präcisionsgewehre — aber Vorderlader mit zu großem Kaliber. Auf größere Distanzen war die Flugbahn weit weniger rasant als beim Zündnadelgewehr. Der Krieg von 1864 hatte bereits die Ueberlegenheit der Zündnadelgewehre bewiesen und damit die Gewehrfrage zu einer brennenden gemacht; doch man trennte sich in Hannover schwer von einer Waffe, die an und für sich gut und durch besondere Trefffähigkeit ausgezeichnet war, Prüfungscommissionen waren zusammengerufen, Versuche mit verschiedenen Hinterladungsgewehren gemacht, und endlich in Folge des Gutachtens der Brigaden beschlossen worden, ein Zündnadelgewehr einzuführen, da dessen potenzirte Feuerwirkung und der Vortheil, mit voller Benutzung der Deckungen liegend laden zu können, die Bedenken derjenigen, welche fürchteten, daß Munitionsverschwendung und schlechtes Schießen an Stelle der alten Feuerdisciplin treten könne, überwogen.

Die hannoversche Infanterie hatte das Schicksal, daß der Krieg zu einer Zeit hereinbrach, wo diese wichtige Frage zwar bereits zu Gunsten der Einführung von Schnellfeuerwaffen entschieden, sie aber noch mit Vorderladern bewaffnet war und unglücklicherweise gerade der einzigen Armee entgegentreten mußte, welche damals Zündnadelgewehre führte.

Für die Beurtheilung der Gefechtsverhältnisse bei Langensalza wie bei Königgrätz muß immer berücksichtigt werden, daß die Feuerwirkung des Hinterladers eine verdoppelte war.

Die furchtbare Ueberlegenheit der preußischen Infanteriewaffe veranlaßte den Feldmarschall Benedek, dessen Unerschrockenheit über allem Zweifel erhaben war, schon nach den ersten ungünstigen Gefechten zu dem hoffnungslosen Telegramm an den Kaiser: Bitte Ew. Majestät um jeden Preis den Frieden zu schließen, Katastrophe für Armee unvermeidlich", und weiter zu der Begründung „Die großen Verluste entstanden hauptsächlich durch Zündnadelgewehrfeuer, von dessen mörderischer Wirkung alle ohne Ausnahme impressionirt blieben, die im Gefecht waren."

Das bedächtige Erwägen der Gewehrfrage vor 1866 in Hannover ist bei deren Bedeutsamkeit und in Hinblick auf etwaige Verbesserungen der vorliegenden Modelle erklärlich und zu entschuldigen, wenn man bedenkt, daß als Feinde damals nur Armeen in Frage kamen, die sämmtlich Vorderlader führten. An einen Krieg mit Preußen durfte und wollte Niemand denken.

3. Tactik.

„Stehen wir nicht gegen den Feind geschlossen
Nicht wie zusammengeleimt und gegossen,
Greifen wir nicht wie ein Mühlwerk flink
In einander auf Wort und Wink.

(Wallenstein's Lager.)

Die hannoversche Infanterietactik unterschied sich vortheilhaft von der preußischen durch die Formation auf zwei Gliedern, andrerseits klebte ihr noch viel von der alten Lineartactik an. Dieser entsprechend hatte jedes Bataillon einen besonderen Zug Scharfschützen zu Nebengefechtszwecken. —

Die Linie, in der die hannoversche Infanterie große Erfolge errungen, bei Minden Cavalleriеangriffe abgewiesen, die Lord Wellington bevorzugt hatte, war noch nicht ganz als Gefechtsform aufgegeben. Frontmärsche des Regiments in Linie galten mit Recht als höchstes Kriterium der Ausbildung in geschlossener Exercice. — Sie wurden oft geübt und ward eine scharfe Richtung der langen zweigliedrigen Linien verlangt und erreicht, eine Paradeleistung, die seines Gleichen suchte.

Seit 1863, mit Einführung eines neuen Exercir-Reglements, hatte man in Hannover einen großen Schritt vorwärts gethan, in vielen Richtungen erreichte die damit eingeführte Compagniecolonnen-Tactik bereits den Standpunkt, der erst 1876 mit der Abänderung des Exercir-Reglements in Preußen endgültig angenommen ward.

Die Rendezvous-Stellung des Bataillons war die „Colonne auf die Mitte", wobei die vier Compagnien neben einander, wie in der jetzigen „Breitcolonne" des deutschen Exercir-Reglements von 1889 standen, mit dem einzigen wesentlichen Unterschiede, daß die hannoverschen Compagnien statt drei Züge vier Pelotons hatten, die halbe Distanz-Zwischenräume hielten. —

Aus dieser Stellung gingen die Bataillone in die Grundform — eine Bereitschaftsstellung — durch Seitwärtsrücken der Flügelcompagnien auf Deployementsdistanzen über.

Zum Gefecht rückten die Flügelcompagnien in der Regel 150 Schritt vor und entwickelten zunächst die hinteren Züge als Schützen.

Diese Stellung ward auf das Commando zur „Normalordnung" eingenommen; sie gestattete dem Bataillonscommandeur jede beliebige zweckentsprechende Verwendung seiner Compagnien.

Eine besondere Gefechtsstellung war die Linie mit Flanken. Sie ward gebildet, indem aus der Grundform die mittleren Compagnien deployirten, an deren Flügel dann also Compagniecolonnen standen, und sollte von einem einzelnen Bataillone auch zum Bajonettangriff angenommen werden.

Im zerstreuten Gefecht sollte der „Bataillonscommandeur" wenig oder gar nicht auf die inneren Verhältnisse der Compagnien achten, desto aufmerksamer auf die diesseitigen und feindlichen Gefechtsverhältnisse sein und demgemäß den Gang des ganzen Gefechts leiten. Die Compagnien sollten nach den Umständen selbstständig die nöthigen Bewegungen ausführen.

Bewegungen der Schützen wurden durch Signale mit der Pfeife von den Zugführern avertirt und mit der Stimme geleitet. Sprungweises Vorgehen war üblich.

Ein Abschnitt des Exercir-Reglements enthielt eingehende Bestimmungen über Marschcolonnen und Marschdisciplin; auf längeren Märschen waren den Leuten alle mit der inneren Ordnung verträglichen Erleichterungen gestattet. — Auf gleichmäßiges Ausschreiten, Halten von richtigen Intervallen, ward äußerst streng geachtet.

Die Commandos wurden auf dem Marsche durch Hornsignale, oder durch fortlaufende mündliche Avertissements gegeben.

Auf Uebung von längeren Märschen, unter strenger Innehaltung der vorgeschriebenen Formen, ward größter Werth gelegt.

Kleine Abtheilungen marschirten mit doublirten Gliedern (d. h. in Colonnen zu vier Mann mit einem Schritt Intervall; einer sehr zweckmäßigen Marschform.

Das Exercirreglement enthielt neben den neueren Bestimmungen über das zerstreute Gefecht noch viele veraltete Evolutionen der Lineartactik, die indeß lediglich als Exercirübungen dienten. Die Paradevorschriften ähnelten den preußischen.

Endlich sei noch erwähnt, daß, um Bahntransporte zu erleichtern, das Einladen und Aussteigen von Truppen auf den Bahnhöfen geübt ward.

VIII. Das Militairstrafverfahren.

„Summa cum aequitate".

An Stelle der früheren Straforbnung war bereits am 1. Febr. 1862 eine neue Militairstrafproceßordnung getreten, mit der man sich in Hannover für das mündliche — bedingt öffentliche Verfahren entschieden hatte. Da diese Frage jetzt ein besonderes Interesse hat, gehen wir etwas näher darauf ein.

Einen nachtheiligen Einfluß auf die Disciplin hat das neue Verfahren durchaus nicht gehabt. Aber es wurden damit hohe Anforderungen an den untersuchungsführenden Officier und den Präsidenten gestellt, vom Vertheidiger richtiges Taktgefühl vorausgesetzt.

Selbstständigeres Urtheil trat an die Stelle des Sichleitenlassen, was ein Einleben seitens der Officiere bedingte.

Daß die Mitglieder des Kriegsrechts sämmtlich Officiere waren, erschien wegen dieser Anforderungen zweckdienlich.

Die Gerichtsbarkeit in Militairstrafsachen wurde theils durch ständige Garnison-, Regiments- bez. Bataillons-Gerichte als Militairuntergerichte und das General-Kriegsgericht als ständiges Obergericht, theils auch durch für den einzelnen Fall angeordnete Kriegs- und Standrechte, sowie Kriegsverhöre ausgeübt.

In den Untergerichten entschied der Gerichts-Chef in allen Strafsachen, in welchen nur auf Gefängniß zu erkennen war, falls der Angeklagte geständig, oder durch eidliches Zeugniß der Vorgesetzten überführt war.

Die Entscheidung eines kleinen Kriegsgerichts war erforderlich, wenn dies nicht der Fall, oder wenn Vergehen zu beurtheilen waren, bei denen auf Degradation eines Unterofficiers oder Versetzung eines Soldaten in die Strafklasse zu erkennen war.

An ein großes Kriegsrecht wurden alle Sachen verwiesen, auf welche eine höhere Strafe als drei Monate Gefängniß, bezw. Degradation in Aussicht stand.

Straffälle, die Officiere betrafen, wurden, wenn nicht disciplinarisch zu erledigen, durch ein großes Kriegsrecht beurtheilt.

Kriegsverhöre wurden von dem Auditeur und einem Officier als Beisitzer abgehalten, der älter als der Angeklagte sein mußte.

Kriegsrechte.

Die Anordnung von Kriegsrechten erfolgte durch den Gerichtschef, bei Officierstraffällen durch das General-Kriegsgericht.

Kleine Kriegsrechte bestanden aus einem Stabsofficier oder Hauptmann als Präses, einem Hauptmann bezw. Rittmeister und einem Lieutenant als Beisitzer, große Kriegsrechte hatten zwei oder drei Hauptleute und bezw. vier oder drei Lieutenants als Beisitzer, sowie jedes Kriegsrecht einen Officier als Protokollführer. Die beisitzenden Officiere mußten mindestens 21 Jahre alt sein und drei Jahre als Officier gedient haben.

Die Auditeur hatte lediglich die Rechtsfragen zu erörtern und das Urtheil zu entwerfen, er konnte von einem geeigneten Officier vertreten werden. Die strafbare Handlung mußte zunächst durch schriftliche Meldung — species facti — zur Kenntniß des Gerichtschefs gebracht werden, in dessen Ermessen es lag, ob der Fall zur kriegsgerichtlichen Aburtheilung zu bringen war.

Hielt er dies nicht für erforderlich, so konnte er unter Zuziehung des Auditeurs — wenn nöthig, nach Voruntersuchung — und mündlicher Verhandlung das Erkenntniß abgeben, welches vom Auditeur formulirt, danach dem Angeklagten eröffnet ward. Berufung war hiergegen unstatthaft, nur Nichtigkeitsbeschwerde zulässig. Die kriegsgerichtliche Aburtheilung verfügte der Gerichtschef durch einen Verweisungsbeschluß, gleichzeitig erfolgte Niedersetzung des Kriegsrechts. Der Angeklagte hatte das Recht, Mitglieder des Kriegsrechts abzulehnen und sich vertheidigen zu lassen, worauf er aufmerksam gemacht werden mußte. In schweren Fällen mußte Vertheidigung stattfinden, nur in rein militairischen Fällen mußte der Vertheidiger eine Militairperson sein.

Eine Voruntersuchung durch Kriegsverhör fand immer statt; am Schlusse derselben ward der Angeklagte von den gegen ihn ermittelten Beweisen in Kenntniß gesetzt.

Sodann folgte die Hauptverhandlung, welche insofern öffentlich war, daß der Präsident den verletzten Personen sowie deren Angehörigen und Militairpersonen von demselben oder höherem Range als der Angeklagte, Zutritt gestatten konnte.

Der Präsident eröffnete die Sitzung, führte die Verhandlung, verwies die Richter auf den geleisteten Eid 2c., stellte die vorgeschriebenen Personalfragen 2c.

Nach Verlesung des Verweisungsbeschlusses wurde Angeklagter und Zeugen vom Präsidenten selbst einzeln vernommen. Dies konnte auch durch den Auditeur geschehen, der danach das Ergebniß in Bezug auf die Thatsachen kurz zusammen zufassen und sich darüber zu äußern hatte. Darauf wurde der Angeklagte und dessen Vertheidiger gehört.

Der Präsident konnte hierauf den Auditeur veranlassen, sich über etwaige Rechtsdeductionen der Vertheidigung zu äußern.

Schließlich wurde der Angeklagte nochmals befragt, die schriftlich formulirten Thatfragen verlesen und die Verhandlung geschlossen. Wurden in Bezug auf die Thatfragen vom Vertheidiger keine Anträge gestellt, so zog sich das Gericht zur Berathung ersterer zurück, war der hierbei gefällte Spruch freisprechend, so ward dem Angeklagten in wieder eröffneter Sitzung mitgetheilt, daß dies noch der Bestätigung bedürfe. Anderenfalls hatte der Auditeur die einschlagenden Gesetze zu verlesen und zu erläutern und der Vertheidiger sich über das zu erkennende Strafmaß zu äußern. Das Kriegsrecht berieth nun über das Strafmaaß und ward dem Angeklagten sofort das Wesentliche aus dem Urtheil mitgetheilt.

Das vom Auditeur hiernach ausgefertigte förmliche Urtheil wurde endlich in einem Kriegsverhör dem Angeklagten unter dem Zufügen, daß es der Bestätigung bedürfe und Berufung gestattet sei, eröffnet.

Kleine Kriegsrechte konnte der Gerichts-Chef bestätigen, ebenso die Freisprechenden der großen Kriegsrechte, alle übrigen das General-Kriegsgericht. Nur Todesstrafen und einige Strafen gegen Officiere bedurften der königl. Bestätigung.

Gegen den Spruch des Generalkriegsgerichts war keine weitere Berufung mehr zulässig, ebenso nicht gegen den Spruch eines nach Berufung nochmals angeordneten Kriegsrechts, falls nicht ein gesetzlicher Nichtigkeitsgrund vorlag.

Für den Dienst im Felde traten besondere Bestimmungen in Kraft, welche die vorstehenden insofern abänderten, daß ein Feldgeneralkriegsgericht gebildet ward, und dem commandirenden General ausgedehnte Befugnisse zustanden; er entschied theils allein, theils mit dem Feldkriegsgericht, dessen Präsidium er führte.

Erkenntnisse auf Todesstrafe bedurften königl. Bestätigung.

In außerordentlichen Fällen, namentlich wenn schleuniges warnendes Beispiel nöthig war, konnte ein standrechtliches Verfahren stattfinden, besonders wenn über Hochverrath, Meuterei, Widersetzlichkeit, Plünderung, Desertion, Feigheit, Verrätherei abzuurtheilen war. Das Standrecht wurde durch den comman-

direnden General angeordnet, konnte aber in dringenden Fällen durch jeden commandirenden Officier verkündigt werden. Dies geschah unter Trommelschlag. Das Verfahren war ein abgekürztes, mündliches, Freisprechung oder die Todesstrafe das Erkenntniß.

Eine Disciplinargewalt bis zur Verhängung von 14 Tagen Gefängniß gegen Unterofficiere und Soldaten hatten nur Regiments- und selbstständige Bataillons-Commandeure.

Die übrigen Stabsofficiere, Compagniecommandeure und Detachementscommandeure konnten nur Casernen-, Quartier-Arrest, Strafmarschiren, Strafparadiren und ähnliche Bestrafungen verhängen.

IX. Schlußbetrachtungen.

Daß die hannoverschen Armeeverhältnisse wie die aller deutschen Mittelstaaten große Mängel hatten, ist nicht zu verkennen; daß eine fast ununterbrochene 50-jährige Friedenszeit so reich an bedeutsamen socialen Umgestaltungen, so reich an Fortschritten auf dem Gebiete der Waffentechnik und so inhaltsschwer an großartigen Veränderungen auf dem Gebiete des Krieges viele langbewährte Institutionen veralten ließ, ist nur naturgemäß.

An maßgebender Stelle fehlte es in Hannover nie an gutem Willen Abhülfe zu schaffen, beschränkte Geldmittel hemmten aber oft die erstrebten Verbesserungen. Es war schon lange davon die Rede, die Gebührnisse der Officiere, Unterofficiere und Soldaten und die Mittel für die Natural-Verpflegung letzterer zu erhöhen. — Auch die Pensionen sollten günstiger gestellt werden.

Die Einführung des Zündnadelgewehrs, der gezogenen Geschütze war beschlossen, letztere theilweise eingeführt worden. Allgemeine Casernirung stand in Aussicht.

Das System der Stellvertretung war mangelhaft; dieselbe konnte durch den Staat bezw. die Militairbehörden vermittelt und besser organisirt und die Stellvertretung durch ungediente Leute eingeschränkt werden.

Bei der Artillerie hätte — wenn die Mittel bewilligt wurden — der Pferdeetat so erhöht werden müssen, daß jede Batterie eine Exercierbatterie bespannen konnte.

Ebenso mußten bei dem Traincorps die zur Ausbildung der Mannschaft erforderlichen Pferde präsent erhalten, und so die Mobilmachung erleichtert werden. Alles dies unterblieb nur aus Sparsamkeitsrücksichten.

Daß das Cadresystem bei schwachen Jahreseinstellungen und starker Beurlaubung eine kriegsgemäße Manöverausbildung nur während der kurzbemessenen Zeit der allgemeinen Einberufung zum Dienst gestattete, ward am schwersten als Nachtheil für die tactische Ausbildung höherer Führer, aber auch rücksichtlich aller Officiere empfunden. Solange indeß die Landesvertretung durchaus abgeneigt war, mehr Mittel zu bewilligen, als zur Erreichung der durch die Bundeskriegsverfassnng vorgeschriebenen — nur bedingten — Bereitschaft erforderlich war, ließ sich militairischerseits kein höherer Präsenzetat ermöglichen.

Das Cadresystem gestattete in Hannover in Folge des Ueberflusses an Chargen und des Eintreffens der Rekruten im Frühling eine intensivere Ausbildung als bei vollem Mannschaftsetat möglich ist.

Inzwischen ist auch in Preußen die erste active Dienstzeit auf zwei Jahre versuchsweise herabgesetzt worden, in dieser Beziehung hat man sich dem hannoverschen System genähert, ohne in seine Schwächen zu verfallen.

Daß die früheren hannoverschen Armeeverhältnisse im Vergleich mit den jetzigen deutschen vielfach zurückstanden, ist selbstverständlich, wenn wir dreißig Jahre des Fortschritts auf allen militairischen Gebieten in Betracht ziehen. Manches, was wir für damalige Zeit als gut und vortrefflich anerkennen müssen, ist heute v.raltet. Aber der Geist, der die hannoversche Armee beseelte, die Pflichttreue, welche sie auszeichnete, bleiben unübertroffen.

Trotz beschränkter Mittel und dem durch Ersparungsrücksichten allzu ausgedehnten Cadresystem, welche ungünstig einwirkten, war so weit als möglich eine ausgezeichnete Ausbildung der Mannschaften, Unterofficiere und Officiere aller Waffen in Hannover erreicht. Die Armee stand auf so hoher Stufe, daß keine andere deutsche Armee mehr wie sie verdiente als selbstständiges Glied dem Ganzen sich anzuschließen. Ein schweres Schicksal war ihr beschieden.

Sie hatte ein besseres Loos verdient!

Zweiter Abschnitt.

Als Quellen dienten:

1. Schleswig-Holsteins Recht, Deutschlands Pflicht und der Londoner Tractat von A. von Warnstedt.
2. v. d. Wengen, Geschichte der Kriegsereignisse zwischen Preußen und Hannover 1866.
3. Der Feldzug von 1866, redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabs (Berlin).
4. Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866. (Einleitung: die politischen Vorgänge vor Ausbruch des Krieges.)
5. Der Krieg gegen Dänemark 1864, von G. Gr. W., königl. preuß. Generalstabsofficier.
6. Aus drei Viertel Jahrhunderten. Erinnerungen u. Aufzeichnungen von F. Graf von Beust.
7. Die Politik der königl. hannov. Regierung in der deutsch-dänischen Frage. (Hannover 1864.)
8. Die Begründung des deutschen Reichs durch Wilhelm I., von H. von Sybel.
9. von Schmidt, Die vorm. kurhessische Armeedivision im Sommer 1866.
10. Moltke's militairische Correspondenz. Herausgegeben vom großen Generalstabe 1896. (Dieses für die Beurtheilung der Ereignisse von 1866 wichtige Werk erschien nach Niederschrift vorliegenden Buches, durch Fußnoten sind die betreffenden Correspondenzen berücksichtigt.)

Zur Vorgeschichte des Krieges von 1866.

1. Der deutsche Bund.

„Einigkeit macht stark."

Es giebt keine Periode der Geschichte, in welcher der äußere Friede Deutschlands so lange ungestört blieb, wie zur Zeit des viel geschmähten „deutschen Bundes". Geschlossen am 8. Juni 1815 im Namen der heiligen Dreieinigkeit und im Hinblick auf den einheitlichen nationalen Aufschwung des Befreiungskrieges, der Volk und Fürsten durch schwere Leidenszeiten geläutert, geeint und zum endlichen Siege geführt hatte, war der Bund eine ideale Schöpfung; aber auf der fortdauernden Einigkeit Preußens und Oesterreichs beruhend, trug er damit schon den Keim des endlichen Verfalles in sich.

Nach Artikel 2 der deutschen Bundesacte sollte der Zweck desselben sein: „Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten. Alle Bundesglieder hatten als solche gemäß Artikel 3 gleiche Rechte und verpflichteten sich, alle gleichmäßig die Bundesacte unverbrüchlich zu halten."

Die in unserer Zeit meist in offenbar tendenziöser Weise herabgewürdigte Verfassung des deutschen Bundes war, wie jede menschliche Institution, verbesserungsfähig und mußte sich auf gegebene staatliche und politische Verhältnisse gründen.

Sie konnte Deutschlands Staaten nur organisch zusammenfassen, nicht aber deren Eigenart und selbstständiges Sein und Werden ändern; sie sollte die in ihrer Vereinzelung und Trennung so schwach befundenen Glieder des deutschen Reiches wie ein Pfeilbündel zusammenfassen, das Band bilden, welches aus den Einzelstaaten einen Staatenbund machte, der, wie Artikel 1 der Wiener Schlußacte sagt: „ein völkerrechtlicher Verein der deutschen souverainen Fürsten und freien Städte zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit ihrer im Bunde begriffenen Staaten und zur Erhaltung der inneren und äußeren Sicherheit Deutschlands war."

So lange die deutschen Großmächte zusammen hielten im Sinne der Bundesverfassung, konnten die deutschen Mittel- und Kleinstaaten keine andere Politik als den bedingslosen Anschluß kennen.

Die traurige Zerfahrenheit, welche Deutschland schon im 17. und 18. Jahrhundert so tief schädigte und in der napoleonischen Zeit an den Rand des völligen Untergangs geführt hatte, schien endgültig überwunden; eine Ein-

mischung des Auslandes, geschweige denn eine Hineinziehung desselben in die Angelegenheiten Deutschlands durch eine deutsche Regierung, war undenkbar geworden.

Der Friede galt ein Menschenalter lang als etwas Selbstverständliches, und war ohne schwere Rüstung und ohne stete Kriegsbereitschaft durch den deutschen Bund gewährleistet, weil dieser zugleich das feste Bindeglied der beiden deutschen Großmächte bildete und damit eine Bevölkerung von nahezu 70 Millionen Köpfen friedlich zusammenhielt.

Mehr defensiv als offensiv organisirt lag dem deutschen Bunde jede die Nachbarreiche bedrohende Politik so fern, daß nur frevelnder Uebermuth des Auslandes zum Kriege führen konnte; so war der Friede Mitteleuropas besser als je vordem gesichert und blieb lange erhalten.

Aber die innere Lebensfähigkeit und äußere Bedeutung des deutschen Bundes beruhte auf dem Fortbestehen der Einigkeit und Harmonie der inneren und äußeren Politik Oesterreichs und Preußens —; gewannen vitale Sonderinteressen in diesen Reichen die Oberhand, so waren die deutschen Mittelstaaten — wie früher im siebenjährigen Kriege — gezwungen, nach der einen oder der anderen Seite zu gravitiren und thatsächlich außer Stande, sich einer Parteinahme völlig zu entziehen.

Die Bundesverfassung als Rechtsgrundlage der gegenseitigen politischen Verhältnisse der deutschen Staaten stellte deshalb (§ 11) fest, daß die Bundesglieder zwar das Recht der Bündnisse aller Art behielten, sich jedoch verpflichteten, keine Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wären. Die Bundesglieder machten sich ebenfalls verbindlich „einander unter keinem Vorwande zu bekriegen", noch ihre Streitigkeiten mit Gewalt zu verfolgen, sondern sie bei der Bundesversammlung anzubringen.

Letztere sollte durch einen Ausschuß zu vermitteln versuchen, oder endlich die richterliche Entscheidung durch eine Austrägal-Instanz bewirken, deren Ausspruch beide Theile sich zu unterwerfen hätten. —

In demselben Paragraphen versprachen alle Mitglieder des Bundes, sowohl ganz Deutschland, als jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen und garantirten sich gegenseitig ihre sämmtlichen unter dem Bunde begriffenen Besitzungen. —

Aber diese Bestimmungen waren Rechtsschranken, die sich als zu schwach erwiesen, Preußens Expansionsbestrebungen dauernd zu hemmen. Der Bund brach zusammen im Augenblick, wo Oesterreich ihn gegen Preußen zu Hülfe rief. Die Mittel- und Kleinstaaten, im Anschluß an die Vormächte stark, im Widerstreit mit ihnen schwach, mußten im endlichen schweren Konflikte des Jahres 1866 die leidenden Theile sein, dagegen konnte sie keine Staatsklugheit, keine Vorsicht, kein Rechtsweg schützen. —

Seit dem Jahre 1848 hatte die schleswig-holsteinische Frage den politischen Horizont Deutschlands immer wieder verdunkelt, sie gab in Verbindung mit der Bundesreformforderung Preußens den Anlaß zum verhängnißvollen deutschen Kriege — wir müssen auf die verschiedenen diesbezüglichen Vorgänge zurückblicken, um die folgenschweren Ereignisse, zu denen sie führte, in das rechte Licht zu stellen.

Die Kämpfe des Jahres 1866 waren nur eine Fortsetzung der preußischen und österreichischen Bundespolitik. Erstere wies den preußischen Waffen klar die Wege, sie war offensiv und kannte keine Bedenken; letztere, lange diplomatisch zögernd, blieb ohne klare Ziele, ohne einheitliche Initiative, durch Sonderinteressen beeinflußt, und hemmte schon in den Vorbereitungen die spätere Kriegsführung, die jenen politischen Tendenzen gemäß defensiv und zögernd das Schwert zog.

Von den Mittelstaaten erkannte nur Sachsen politisch wie militairisch rechtzeitig den vollen Ernst der Lage, eingedenk der Erfahrungen des Jahres 1756 verließ es sich nicht allein auf sein gutes Recht, sondern rüstete frühzeitig genug, um völlig vorbereitet ein verhältnißmäßig großes Gewicht in die Wage der kriegerischen Entscheidungen werfen zu können.

Sie verlieh die größere oder geringere Stärke der politischen Motive den kriegerischen Vorbereitungen und Handlungen der deutschen Staaten einen ganz verschiedenen Charakter. Hannover suchte seine Stütze allein im Bunde und dieser brach — inneren Conflikten nicht gewachsen — in sich zusammen.

II. Die schleswig-holsteinischen Wirren bis zur Bundesexecution 1863.

„Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Wahre treu, was schwer errungen."

Nachdem im Jahre 1459 Graf Adolf von Schleswig und Holstein kinderlos verstorben war, übertrugen die Stände des Landes dessen Schwestermann König Christian I. von Dänemark die Regierung mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die beiden Grafschaften unzertrennlich verbunden bleiben und so die Constitution König Waldemars vom Jahre 1326 aufrecht erhalten bliebe, welche die Unvereinbarkeit Schleswigs mit dem dänischen Reiche und dessen Zugehörigkeit zu Holstein feststellte.

Demgemäß erklärte der König Christian I. 1460 bei Annahme der Huldigung, daß er dieselbe nicht als König von Dänemark beanspruche und daß die Lande Schleswig-Holstein „ewig ungetheilt" bleiben sollten.

Die deutsche Nationalität derselben ward 1474 dadurch bestätigt, daß der deutsche Kaiser dem König von Dänemark als Herrn jener Lande die Herzogswürde verlieh. Die Geschichte Schleswig-Holsteins weist seit dieser Zeit eine Reihe ruhmreicher Kämpfe für die alten Rechte und Freiheiten auf, die im Laufe der Jahrhunderte sich vermehrten und befestigten und vom Volke als geheiligter Besitz gewahrt und geschätzt wurden.

Holstein war und blieb immer deutsch, während die schleswigsche Mischbevölkerung theilweise mit mehr Erfolg danisirt ward; immer aber bewahrten die vereinigten Herzogthümer ihre berechtigte gemeinsame Sonderstellung zur Monarchie; jeder Versuch, sie unlöslich an Dänemark zu knüpfen, scheiterte.

Hierfür gab eine besondere Gewähr das stets aufrecht erhaltene Thronerbfolgegesetz Schleswig-Holsteins, welches dort die männliche Succession festsetzte, während in Dänemark von jeher auch die weibliche Linie zur Nachfolge berechtigt war. Im Souverainitätsdiplom vom 12. Mai 1658 ward die vollständige Unabhängigkeit Schleswigs von der dänischen Krone wiederum bestätigt. Holstein gehörte bis zu dessen Auflösung 1806 zum deutschen Reich und trat am 8. Juni 1815 zugleich mit dem von Preußen an Dänemark abgetretenen Lauenburg in den neugegründeten deutschen Bund ein.

Schon 1839 nach König Friedrich VI. Ableben ward der Versuch gemacht, durch Errichtung eines dänischen Gesammtstaates die Erbfolgeverhältnisse in Frage zu stellen; die Befürchtung, daß im Todesfalle des kinderlosen Königs Christian VIII. Schleswig-Holstein von Dänemark getrennt, die frühere Selbstständigkeit wiedererlangen würde, war völlig begründet, denn in den Herzogthümern ward das Haus Holstein-Sonderburg-Augustenburg als nachfolgeberechtigt angesehen.

Um den so drohenden für die dänische Monarchie schweren Verlust der Herzogthümer abzuwenden, erließ — hierzu von der dänischen Nationalpartei gedrängt — König Christian VIII. am 8. Juli 1846 einen offenen Brief, in welchem er die unlösliche Verbindung Schleswigs mit Dänemark verkündete, weiter aber erklärte, daß er unablässig bestrebt sein werde, die zur Zeit vorhandenen Hindernisse zu beseitigen und die Anerkennung der vollständigen Integrität des dänischen Gesammtstaates zu Wege zu bringen.

Damit war eine Trennung Schleswigs von Holstein ausgesprochen, die Zusage, daß die Herzogthümer „up ewig ungedeelt“ bleiben sollten, gefährdet, und überdies als Programm hingestellt, auch Holsteins Sonderrechte baldthunlichst aufzuheben.

Der offene Brief erregte deshalb in Schleswig wie in Holstein Bestürzung und Widerspruch. Die erbberechtigten Agnaten legten Protest ein und die Stände Holsteins beschwerten sich beim Bundestage. Letzteres hatte nur die Folge, daß auf Grund einer Erklärung des Königs von Dänemark an die Bundesversammlung diese das Vertrauen aussprach, der König werde „bei endlicher Festsetzung der beregten Verhältnisse die Rechte Aller, insbesondere die der erbberechtigten Agnaten und der gesetzmäßigen Landesvertretung beachten.“

Den Ständen wurde bedeutet, daß sie nicht die Vertreter des Bundesstaates Holstein seien, sondern nur dessen verfassungsmäßige Rechte zu vertreten berechtigt wären, übrigens erkannte der Bundestag den bewiesenen deutschen Patriotismus an.

Da besonders in Schleswig nun fort und fort danisirt ward, entstand in den Herzogthümern eine Bewegung, die in Deuschland lebhaften Anklang fand und im Jahre 1848 zu stürmischen Kundgebungen für das Recht des unterdrückten deutschen Bruderstammes führte.

Der König von Dänemark hatte zwar noch im Januar 1848 die Verbindung Schleswigs mit Holstein als zu Recht bestehend anerkannt; bald aber gewann die sehr agitatorisch vorgehende dänische Nationalpartei in Kopenhagen überwiegenden Einfluß, und dem Drucke derselben, wenn auch ungern folgend, erklärte der König im März 1848 die Einverleibung des Herzogthums Schleswigs und damit dessen Trennung von Holstein.

Dem deutschen Bunde gegenüber rechtfertigte Christian VIII. diesen Schritt damit, daß die Vereinigung Schleswigs mit Dänemark wegen der äußerst aufgeregten, in der Hauptstadt unwiderstehlich manifestirten Nationalgesinnung erfolgt sei. Die dänische Regierung gestand also zu, daß sie, von jener revolutionären Strömung gedrängt, das schleswig-holsteinsche besondere Landesrecht nicht mehr aufrecht erhalten und achten könne. Hiergegen erhoben sich die Herzogthümer im Vertrauen auf Deutschlands Hülfe, welche bei der patriotisch erregten, für Schleswig-Holstein günstigen Stimmung des damals in Frankfurt tagenden deutschen Parlaments sicher zu erwarten war. — Eine provisorische Regierung organisirte in Schleswig-Holstein den bewaffneten Widerstand; aus ganz Deutschland sammelten sich um schwarz-roth-goldne Fahnen begeisterte Jünglinge, um mit dem unterdrückten Bruderstamm gegen die Dänen zu kämpfen. Sie konnten, schlecht organisirt und ausgebildet, militärisch wenig nützen. Doch ihr Blut floß nicht vergebens, denn die fortschreitende stürmische nationale Bewegung veranlaßte die Centralgewalt in

Frankfurt, die Rechte der Herzogthümer anzuerkennen, die Einstellung der Feindseligkeiten und die Räumung Schleswigs Seitens Dänemarks zu verlangen. Da beides nicht erfolgte, ließ die Centralregierung im April 1848 eine Armee unter Oberbefehl des General von Wrangel, bestehend aus preußischen Truppen und einer combinirten Division des zehnten Bundes-Armeecorps in Schleswig-Holstein einrücken. Nach blutigen Rückzugsgefechten, in denen die Truppen des X. Corps unter Befehl des hannoverschen General Halkett im Sundewitt rühmlich fochten und nach dem Siege der Preußen bei Schleswig, wurden die Herzogthümer von den Dänen geräumt. Eine deutsche Statthalterschaft übernahm die Regierung. Preußens Gesandter am englischen Hofe, Ritter von Bunsen, gab damals die Auffassung Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Regierung bezüglich der schleswig-holsteinischen Frage in nachstehenden klaren Sätzen kund:

„Holstein hat drei Rechte mit Schleswig gemein, das Recht, ein selbstständiger Staat zu sein, das Recht der unzertrennlichen Einheit der Herzogthümer und das der Erbfolge im Mannesstamme. Diese Rechte zu schützen, ist Recht und Pflicht des Bundes — auch für Schleswig."

Bunsen's kurze, markige Erklärung giebt verständlicheren und richtigeren Aufschluß über die schleswig-holsteinsche Frage als ganze Bände historisch politischer Abhandlungen. Friedrich Wilhelm IV. sprach in einem Briefe an den Herzog von Augustenburg aus, daß durch diese Feststellung die Rechte des Königreichs Dänemark in keiner Weise verletzt würden. — Der Zeit der Erhebung und des ehrlichen Kampfes um die Rechte und idealen Güter der Erbherzogthümer sollte indeß bald ein reactionärer Niedergang folgen.

Diplomatische Rücksichten hemmten die Kriegsführung; die militairischen Erfolge wurden durch den Waffenstillstand von Malmö, der am 26. August 1848 auf sechs Monate abgeschlossen ward, unterbrochen, aber nicht gesichert. An Stelle Wrangels ward General von Prittwitz der Oberbefehl übertragen; der von diesem im März 1849 wieder eröffnete Feldzug ward zögernd geführt, und endete, obgleich am 13. April bayerische und sächsische Bundestruppen die Düppler Schanzen erstürmt hatten, obgleich die Preußen und Schleswig-Holsteiner bis Fridericia und Veile vorgedrungen waren und deutsche Strandbatterien bei Eckernförde das dänische Linienschiff Christian VIII. in den Grund geschossen und die Fregatte Gefion zur Ergebung gezwungen hatten, am 2. Juli 1850 mit dem wenig ehrenvollen „Berliner Frieden", der in dürren Worten aussprach, daß Alles bleiben solle, wie es vor dem Kriege gewesen („les hautes contractantes se réservent tous les droits, que leurs ont appartenus reciproquement avant la guerre"). Es ward zwar der deutschen Bevölkerung Gleichberechtigung mit der dänischen ausbedungen, jedoch sollten, um „die Verbindung der verschiedenen Theile des dänischen Staats zu einem wohlgeordneten Ganzen aufrecht zu erhalten, gemeinsame Angelegenheiten gemeinsamen Behörden übertragen und — eine Gesammtstaatsverfassung vorbereitet werden. Das war das klägliche Resultat der Bundeshülfe. Dänemark ward überdies die Bundesintervention für Herstellung der legitimen Autorität des Königs in Aussicht gestellt, der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft bedeutet, sich zu fügen, mit dem Bemerken, daß die Fragen, welche den Krieg veranlaßt, vor der Hand zwischen Dänemark und den Herzogthümern noch als offen zu betrachten seien. — Dieser Abschluß

konnte ein Volk unmöglich befriedigen, welches fast drei Jahre für seine Rechte gekämpft, geblutet und gelitten hatte und mit Aufbietung aller Kräfte des Landes eine Feldarmee von über 30000 Mann unter den Waffen hielt, die allein im Stande war, Dänemark die Stirn zu bieten.

Die Schleswig-Holsteiner kämpften deshalb auch, als sie sich von Deutschland verlassen sahen, muthig weiter, sie konnten unter General Willisen's unglücklicher Führung bei Idstedt zwar das Feld nicht behaupten; die Dänen waren aber ebenso wenig im Stande, ihren zweifelhaften Sieg weiter auszunutzen. Südschleswig und ganz Holstein blieben in den Händen der schleswig-holsteinschen Armee.

Jetzt geschah das Unglaubliche; Dänemark, gestützt auf den Berliner Frieden, bat Deutschland um Bundesexecution gegen Schleswig-Holstein zur Herstellung der Autorität des König-Herzogs; und demzufolge ward jene Maßregel von Frankfurt aus angekündigt. So, nicht nur von Deutschland im Stiche gelassen, sondern mit Execution bedroht, mußten im Januar 1851 die Herzogthümer nachgeben, ihre Armee auflösen, ihr gesammtes Kriegsmaterial Dänemark ausliefern.

Oesterreich und Preußen besetzten Holstein, Schleswig ward Dänemark schutzlos preisgegeben und nur am 28. Januar 1852 Vereinbarungen getroffen, welche Holsteins Separat-Rechte theilweise anerkannten und zusicherten, daß Dänemark eine Einverleibung Schleswigs nicht beabsichtige.

Inzwischen hatten zu London Verhandlungen der Großmächte stattgefunden und ward hier in Voraussetzung baldiger Beseitigung der für zweifelhaft erklärten Ansprüche der Agnaten, besonders des Herzogs von Augustenburg, die Erbfolge des Königs von Dänemark in der Gesammtmonarchie gutgeheißen; dagegen erklärte sich die dänische Regierung einverstanden mit der Nichtincorporation Schleswigs in das Königreich. Das von den deutschen Großmächten, nicht auch vom deutschen Bunde, unterzeichnete „Londoner Protocoll" vom 8. Mai 1852 legte vor Allem Werth auf die vom König von Dänemark verlangte Anerkennung und Erhaltung der Integrität der dänischen Gesammtmonarchie und sanctionirte damit die Bestrebungen, auch in Schleswig-Holstein die dänische Thronfolge zu sichern, schädigte also eines der Hauptrechte der Herzogthümer.

Wie bereits erwähnt, blieb das einzig greifbare Resultat des fast dreijährigen Kriegs die Zurücknahme der im März 1848 decretirten Einverleibung Schleswigs.

Der deutschen Bundesversammlung theilten die deutschen Vormächte mit, daß der deutschen und dänischen Bevölkerung gleiche Berechtigung und Schutz seitens Dänemarks zugesichert worden sei.

Mit wenig Federstrichen war somit Alles aufgegeben, was mit den Waffen erkämpft worden; das alte Recht Schleswig-Holsteins war schwer geschädigt, und dem Prinzen Christian von Sonderburg-Glücksburg — der zum Nachfolger des kinderlosen Königs Friedrich VII. von Dänemark bestimmt war — blieb die Nachfolge auch in den deutschen Herzogthümern gesichert. Der deutsche Bund verhielt sich völlig passiv, die meisten deutschen Regierungen traten dem Vertrage vom 8. Mai 1852 bei; Hannover begründete diesen Schritt damit: „daß die Rechtsansprüche der schleswig-holsteinschen Thron-

prätendenten zweifelhaft, und daß vor Allem die erste Aufgabe jeder deutschen Politik die Erhaltung der Einigkeit mit Oesterreich und Preußen sein müsse."

Der erste Theil dieser Motivirung stützte sich darauf, daß inzwischen einige der von der Erbfolgeordnung in Schleswig-Holstein direct berührten Fürsten die dänische Thronfolge anerkannt hatten, so die russische und die jüngere oldenburgsche Linie des Hauses Gottorp, und daß selbst der Herzog von Augustenburg bei fürstlichen Worten und Ehren erklärt hatte, nichts gegen die Erbfolgeordnung zu thun, welche König Friedrich VII. feststellen würde. Hiernach mußte das Interesse schwinden, für Rechte eines Fürstenhauses einzutreten, die von dessen Chef freiwillig aufgegeben waren.

Der Sohn des Herzogs erklärte später den Schritt seines Vaters als nur für jenen persönlich bindend, als eine bloße Zusicherung desselben, sich selbst passiv zu verhalten, nicht aber für sein Haus Verzicht zu leisten; zu letzterem fehlte freilich auch die Zustimmung der schleswig-holstein'schen Stände, sowie der übrigen Agnaten. Keinenfalls konnte der Herzog kurzer Hand über das Land zu Gunsten Dänemarks verfügen und lehnte sich deshalb besonders in Berücksichtigung des für Schleswig-Holsteins Selbstständigkeit vergossenen deutschen Blutes die öffentliche Meinung gegen die Consequenzen der Londoner Conferenz auf, und tadelte man in ganz Deutschland, daß über das unbesiegte Schleswig-Holstein und seine Thronfolgeordnung so verhängnißvolle Abmachungen Rechtskraft gewannen. Man warf den Mittelstaaten ihre zustimmende Haltung vor, ohne zu bedenken, daß deren etwaiger Protest nur zu einem fruchtlosen deutschen Conflict hätte führen können. Dänemark, nunmehr sich auf das Londoner Protocoll stützend, blieb nicht auf halbem Wege stehen, sondern betrieb offen die Danisirung Schleswigs. Manche der verbrieften alten Rechte wurden mißachtet, die deutsche Sprache in Schule und Kirche unterdrückt. Gegen ein Decret vom 2. October 1855, welches die dänische Gesammtverfassung octroyirte, erhoben die Abgeordneten der Herzogthümer im März 1856 Einspruch.

Der deutsche Bund, um Vermittelung und Abhülfe angegangen, sah sich nach langem Zaudern zu einem Notenwechsel mit Dänemark und endlich zur Erklärung veranlaßt: „daß er die proclamirte Gesammtverfassung des Königreichs für Holstein und Lauenburg nicht als rechtsgültig ansehen könne, da die Bestimmungen derselben den Landständen nicht unterbreitet gewesen."

Erst die spätere Drohung mit Bundesexecution führte zur theilweisen Aenderung der Verfassung. Das Holstein betreffende Abkommen war aber so wenig befriedigend, daß im März 1859 die Stände Annahme desselben verweigerten und volle Anerkennung ihrer früheren Staatsrechte, sowie der Untrennbarkeit von Schleswig verlangten; schon früher hatten sie vor jeder Berathung über Verfassungsvorlagen Wiederherstellung der einheitlichen Verwaltung Schleswigs mit Holstein gefördert.

Doch sie erreichten nichts — vergeblich blieb auch ein Protest der schleswigschen Stände, welcher am 11. Februar 1860 erhoben ward und die dänische Regierung an die 400jährige untrennbare Verbindung, sowie der Rechtsgemeinschaft der Herzogthümer erinnerte, hervorhebend, daß der König von Dänemark nur unter diesen Bedingungen zum Landesherrn erwählt sei,

und jede Maßregel ungültig erklärte, welche auf eine Lösung des alten Verhältnisses gerichtet sei.

Im Vertrauen auf Deutschlands Langmuth und das Londoner Protocoll dauerten die Rechtsverletzungen fort und die Unterdrückungen in Schleswig nahmen zu.

Warnstedt schrieb zu jener Zeit prophetische Worte für Schleswig-Holsteins Recht und mahnte Deutschland an seine Pflicht:

„Deutschland — sagte er u. a. — steht vor der Entscheidung, ob es anfangen will, nur ein geographischer Begriff zu sein, bei ihm steht es, ob über legitimes Fürstenrecht ohne Prüfung der Rechtsfrage zur Tagesordnung übergegangen werden soll, weil zwei deutsche Großmächte einen Vertrag zu Gunsten eines dritten nach allgemeiner Anerkenntniß völlig unberechtigten Prinzen abgeschlossen haben.

Man wundere sich alsdann aber nicht, wenn nächstens die europäischen Großmächte andere Londoner Protocolle über andere legitime Rechte deutscher Fürsten, ohne sie zu fragen, abschließen. Recht muß doch Recht bleiben.“

Jahrelang wurden diplomatische Noten gewechselt, ohne daß die schleswig-holsteinsche Frage befriedigende Klärung fand.

III. Die Bundes-Execution und deren nächste Folgen.

Wir haben lang genug gelitten,
Weil alles halb nur, was gescheh'n —
Nun endlich drängt's, mit festen Schritten
Und unaufhaltsam vorzugeh'n.
(Scherenberg.)

In ganz Deutschland wurden in Folge der Haltung Dänemarks die alten Sympathien für Schleswig-Holstein endlich wieder wach und die Kundgebungen für das Recht des Herzogthums erneuerten sich vielseitig. — Dem Allen zum Trotz erschien am 30. März 1863 eine Bekanntmachung der dänischen Regierung, welche das Verfassungswerk krönte; im directen Widerspruch mit dem Londoner Protocoll und Holsteins wie Schleswigs Rechte mißachtend, ward darin die Vereinigung Schleswigs mit Dänemark unter „einer" Verfassung ausgesprochen.

Da endlich (October 1863) beschloß der Bund die längst nothwendige Bundes-Execution. In dieser entscheidenden Zeit verstarb am 14. November König Friedrich VII. von Dänemark und sein Nachfolger Christian IX. bestieg den Thron, übernahm damit zugleich die Regierung Schleswig-Holsteins und vollzog, gedrängt von der Kopenhagener Nationalpartei, jene Verfassung trotz des Widerspruchs Deutschlands.

Schon am 16. November erließ dagegen der Erbprinz Friedrich von Augustenburg eine Proclamation, worin er auf Grund der agnatischen Thronfolgeordnung die Regierung von Schleswig-Holstein anzutreten erklärte.

Damit war die schleswig-holsteinsche Frage in ein acutes Stadium getreten; es handelte sich für Deutschland jetzt nicht mehr nur darum, dem Bundesbeschluß Nachdruck zu geben, — der von Dänemark forderte, die alten Rechte der Herzogthümer auf ihre bisherige Verbindung wieder herzustellen, und bezüglich Sprache, Verwaltung und Finanzwirthschaft nicht ferner anzutasten — sondern es mußte auch die Erbfolge in Schleswig-Holstein, welche vom König Christian IX. thatsächlich vollzogen, vom Erbprinzen von Augustenburg aber bestritten ward, endgültig geordnet werden. Letzteres erforderte Zeit und inzwischen Sicherung der Landesrechte. Als klares Ziel erschien zwar die Herstellung der politischen Selbstständigkeit und Autonomie der Herzogthümer; der deutsche Bund konnte aber, so lange Oesterreich und Preußen die Festsetzungen vom 8. Mai 1852 — trotz aller dänischen Uebergriffe — noch als fortdauernd bindend ansahen, keinen Schritt thun, der die Erbfolgefrage, entgegen dem Londoner Vertrag, entschieden hätte.

In der nochmaligen Beschlußfassung des Bundestags über die Frage, ob Beschlagnahme (Occupation) oder nur Besetzung (Execution), einzutreten habe, schloß sich Hannover wiederum dem Votum der Vormächte für letztere an und so blieb es bei dem bereits vor dem dänischen Thronwechsel gefaßten Beschluß.

Der Ankündigung der Bundes-Execution ward aber auf Veranlassung Hannovers zugefügt, daß sie unter Vorbehalt der Erbfolgeentscheidung statt-

finden würde, lediglich zum Schutz der gefährdeten Rechte Schleswig-Holsteins, also keine Anerkennung der dänischen Thronfolge bedinge.

Weil so Hannover bis dahin in allen Wandlungen der schleswig-holsteinschen Frage die Großmächte bis an die Grenze der Rechtsmöglichkeit unterstützte, hat man damals der hannoverschen Diplomatie namentlich von liberaler Seite den Vorwurf gemacht, allzu nachgiebig gewesen zu sein. Die Regierung handelte aber immer in richtiger Würdigung der Gefahr, den Bund in Gegensatz zu den beiden deutschen Großmächten zu bringen; war hier wie später nur bestrebt, den deutschen Frieden zu erhalten, und stellte in allen ministeriellen Erklärungen es als seine politische Hauptaufgabe hin, „die bundesmäßige Einigkeit des großen Vaterlandes zu erhalten und insbesondere zwischen den Interessen des Nordens und Südens ein festes Band zu bilden, sowie eine die nationale Macht und Ehre kräftigende Verständigung zu vermitteln."

Hannover wollte niemals preußische, niemals österreichische Politik treiben, es erklärte wiederholt, daß es in seinem Interesse wie im Interesse des ganzen Deutschlands stets rein deutsch und großdeutsch im besten edlen Sinne des Worts sein werde.

Dennoch erschien, wie erwähnt, damals und in den folgenden Phasen der schleswig-holsteinschen Frage der öffentlichen Meinung und besonders der liberalen und demokratischen Presse die Haltung Hannovers zu wenig deutsch, zu fügsam Preußen gegenüber. Dies ist bemerkenswerth, weil später nationalliberalerseits — ganz geschichtswidrig — das Vorgehen Preußens gegen Hannover 1866 stets damit zu rechtfertigen versucht wurde, daß letzteres ein Hemmschuh der deutschen Politik Preußens gewesen sei, und völlig vergessen wurde, daß in jener Zeit der schwächlichen und wenig nationalen Politik Deutschlands Preußen die führende Macht war, und Oesterreich, mit seinen Traditionen brechend, sich ganz in dessen Schlepptau nehmen ließ. Nur so konnte der Bund majorisirt und in der schleswig-holsteinschen Frage zu der traurigen Rolle herab gedrückt werden, die er leider gespielt hat.

Dem erwähnten Bundesbeschluß gemäß rückten, nachdem die Executionsausführung Sachsen und Hannover übertragen war, 12 000 Mann sächsisch-hannoverscher Truppen unter Führung des kgl. sächsischen Generals von Hake über die Elbe und besetzten das freiwillig von Dänemark geräumte Holstein, während gleichzeitig zwei Brigaden preußischer und österreichischer Reservetruppen bei Lübeck Quartiere bezogen und zur Unterstützung bereit standen.

Im Namen des Bundes übernahmen deutsche Civilgouverneure die innere Landesverwaltung.

Aber schon am 27. December 1863 kam die allgemeine Volksstimmung der Elbherzogthümer in einer großen Massenversammlung in Elmshorn zum entscheidenden Ausdruck, der Erbprinz Friedrich von Augustenburg ward zum Herzog von Schleswig-Holstein ausgerufen. Dieser traf demzufolge wenige Tage später in Kiel ein, wo er mit stürmischer Begeisterung als Landesherr begrüßt ward, sich aber in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse jeder Regierungshandlung enthielt.

Christian der IX. von Dänemark ward von Oesterreich und Preußen aufgefordert, die Novemberverfassung, soweit sie das Londoner Protocoll und die Rechte der Herzogthümer verletzte, aufzuheben, lehnte dies aber, von der extremen Partei in Kopenhagen zum Widerstand gedrängt, ab.

Die deutschen Vormächte, endlich entschlossen, kriegerisch einzuschreiten und an Stelle der Execution in Holstein eine Occupation beider Herzogthümer treten zu lassen, stellten „nunmehr in Frankfurt den Antrag der Betheiligung des Bundes an dieser zur Wahrung des deutschen Rechts und zur Aufrechterhaltung des Londoner Protocolls“ für erforderlich erachteten Maßregel.

Die Annahme desselben hätte der Volksstimmung in ganz Deutschland entsprochen und der unhaltbaren Zwitterstellung des Bundes in der Herzogthümerfrage ein Ende machen können. Aber in verhängnißvoller Verkennung der Lage ward der Antrag vom Bunde abgelehnt; die Mittelstaaten motivirten ihr Votum damit, daß Preußen und Oesterreich bis dahin über die dänische Erbfolge und bezüglich der Rechte Schleswigs ohne Mitwirkung des Bundes mit Dänemark verhandelt und als europäische Großmächte das Londoner Protocoll vollzogen hätten, also consequenterweise allein befugt seien, für den von Dänemark verletzten Vertrag einzutreten und jene das internationale Gebiet berührenden Fragen zu lösen.

Graf Platen, der damals bereits Hannovers äußere Politik leitete, zeigte hier schon seine Neigung, vorsichtig zu diplomatisiren und zu temporisiren; er erklärte, daß die Rechtsgrundlage bezüglich Schleswigs nicht völlig geklärt sei, sah jedes weitere Vorgehen des Bundes als eine „bedenkliche“ Einmischung in europäische Verwickelungen an. Anderseits muß hervorgehoben werden, daß die hannoversche Regierung auch hier, die Rechtsfrage als zweifelhaft ansehend, lediglich zurückhaltend sich hielt und durchaus nicht den Standpunkt einiger anderer Bundesstaaten theilte, welche gegen das angekündigte selbstständige Vorgehen Preußens und Oesterreichs Einspruch erhoben, ohne zu bedenken, wie ohnmächtig solcher Protest bleiben mußte und wie wenig national er war.

In ganz Deutschland begrüßte man die Erklärung Preußens und Oesterreichs, als europäische Großmächte zur Besetzung Schleswigs schreiten zu wollen, freudig und sah darin ein sehr erwünschtes Eintreten für deutsches Recht. Allgemein hoffte man, daß so trotz der Londoner Abmachungen Schleswig-Holsteins Selbstständigkeit endlich erreicht werden würde.

Der deutsche Bund aber hatte den entscheidenden Augenblick, bestimmend in die Geschicke Schleswig-Holsteins einzugreifen und damit zugleich das Vertrauen der Nation wieder zu gewinnen, vorübergehen lassen; er hatte durch den Verzicht mitzuthaten das Recht mitzurathen verwirkt und schwächte so seinen legitimen und moralischen Einfluß auf alle späteren Entscheidungen bezüglich Schleswig-Holsteins.

Die in solchen Lagen meist richtig fühlende öffentliche Meinung verurtheilte bitter die Zurückhaltung, welche der Bund zeigte; es sollte endlich das deutsche Schwert für die so lange unterdrückten Herzogthümer in die Wagschale geworfen werden, da durften keinerlei kleinliche Bedenken die Mitwirkung Alldeutschlands hemmen. Am tiefsten fühlten dies die in Holstein stehenden sächsisch-hannoverschen Bundes-Executionstruppen; sie sahen sich in die undankbare militairische Rolle versetzt, müssig bleiben zu müssen, wenn Preußen und Oesterreicher durch Holstein zur Waffenentscheidung vorrückten; sie erkannten schon damals, daß für sie der politische Rechtsboden erschüttert ward.

IV. Der Krieg der deutschen Großmächte gegen Dänemark 1864 und die politischen Folgen bis zum Gasteiner Vertrag.

Jetzt oder nie! — schon lösen sich die Bande
Von jeder Brust, die trauernd längst verwaist,
Noch einmal zieht durch alle deutsche Lande
Ein hoffender, verheißungsreicher Geist.
(Scherenberg.)

Preußen und Oesterreich, jetzt unbeengt von Bundesbeschlüssen, hatten bereits Anfang Januar 1864 je ein Armeecorps und Preußen außerdem eine Garde-Division mobil gemacht und waren diese Truppen dem Oberbefehl des preußischen Feldmarschalls v. Wrangel unterstellt.

Im glänzenden Siegeszuge und wetteifernder Waffenbrüderschaft machte die vereinigte Armee bald Alles wieder gut, was seit Jahrzehnten die Diplomatie gesündigt hatte. Die Erfolge der siegreich in Schleswig vordringenden Kameraden, die schon beim Durchmarsch in Holstein von den Sachsen und Hannoveranern enthusiastisch begrüßt worden waren, wurden als deutsche Siege gefeiert; aber es konnte nicht fehlen, daß die eigene unkriegerische Thätigkeit immer drückender und bald fast wie eine Zurücksetzung von den Bundestruppen empfunden ward.

Dies trat noch mehr hervor, nachdem die alliirte Armee aus militairischen beziehungsweise anderen Gründen Etappenorte, Telegraphenstationen in Holstein besetzte, ohne mit dem Bunde sich hierüber genügend geeinigt zu haben. Als Feldmarschall Wrangel in Altona, Kiel und Neumünster die preußischen Bataillone beließ, protestirten dagegen am 13. Februar die Bundescommissäre, sich auf die frühere Zusicherung der deutschen Großmächte, „Holstein solle eine bleibende Besatzung nur von Bundestruppen erhalten“, berufend.

Hiernach trat bald ein gespanntes Verhältniß ein, denn das preußische Obercommando beachtete jenen Einspruch nicht und unterstellte überdies die an verschiedenen Orten Holsteins etablirten Armeeanstalten, Lazarethe, Depots, Wachen 2c. nicht dem Oberbefehl des in Holstein commandirenden Bundesgenerals. — Demzufolge kam es dahin, daß ein Subordinationsverhältniß zwischen den beiderseitigen Officieren 2c. nicht mehr anerkannt ward.

Es liegt auf der Hand, daß hierdurch Mißhelligkeiten Thür und Thor geöffnet und die Aufrechterhaltung der militairischen Disciplin an den Orten, wo Bundestruppen und Preußen zusammen lagen, erschwert ward. Die Oesterreicher waren in derselben Lage, gewannen sich aber gerade damals

durch weit entgegenkommenderes Verhalten die Sympathien der Sachsen und Hannoveraner.

In Rendsburg führte das ganz unbefugte Aufziehen der preußischen Fahne am Garnisonflaggenstocke seitens eines Civilisten und das nicht nothwendige, wenngleich berechtigte Einziehen derselben auf Befehl des hannoverschen Platzcommandanten, Oberstlieutenants Dammers, zu Mißverständnissen und und unerfreulichen Weiterungen. Die durch Zeitungsartikel und Wühlereien an die Oeffentlichkeit gezogene Angelegenheit wirkte auf die Stimmung der Soldaten ein; es fanden gleichzeitig abendliche Reibereien statt, wobei es zu Thätlichkeiten in der Nähe preußischer Lazarethe kam. Auch diese völlig geringfügigen Vorkommnisse fanden ihren Weg in die Presse, und kamen ganz entstellt zur Kenntniß des preußischen Obercommandos. Mit der Begründung, daß grobe Excesse vorgekommen und preußische Posten und Lazarethe bedroht seien, ward die Räumung Rendsburgs seitens der Bundestruppen verlangt, dies geschah, ohne nur vorher die Angelegenheit hinlänglich zu klären. Eine preußische Besetzung der Festung durch 6000 Mann ward angekündigt. Die Bundesversammlung ermächtigte den General von Hake zum Abmarsch von Rendsburg — unter Protest. Nur hierdurch und durch die maßvolle Haltung des in Rendsburg commandirenden hannoverschen Generals v. d. Knesebeck ward ein ernster Conflict vermieden. Diplomatische Verhandlungen folgten.

Es ward jetzt actenmäßig festgestellt, daß die erhobenen Anschuldigungen gegen die Bundestruppen übertrieben und meist grundlos gewesen, und dadurch Genugthuung gewährt, daß eine Convention abgeschlossen ward, wonach ein Bataillon Hannoveraner und ein halbes Bataillon Sachsen unter Commando des Generals v. d. Knesebeck wieder in Rendsburg einrückten, dort einen Stadttheil selbstständig besetzten und beim Einrücken mit militairischen Ehren von den Preußen empfangen wurden, auch die Posten vor den fraglichen preußischen Lazarethen wurden nunmehr von Hannoveranern bezogen, und die sächsischen und hannoverschen Fahnen aufgehißt.

Ueberdies begrüßte das preußische Officiercorps die Kameraden auf's wärmste, und schien die durch politische Hetzereien genährten, wenn nicht herbeigeführten Differenzen aufrichtig zu bedauern.

Die damals zuerst in voller Rücksichtslosigkeit hervortretende Mißachtung des Bundes durch den Leiter der preußischen Politik, Herrn von Bismarck, ward österreichischerseits nicht unterstützt. Es machte sich in Wien bereits eine Gegenströmung geltend. In Holstein selbst agitirte im nationalliberalen Sinne nur eine kleine rührige Partei, die preußischer als die preußische Regierung war, während die öffentliche Meinung schon deshalb der Politik der Großmächte mißtraute, weil diese sich immer noch nicht vom Londoner Protocoll losgesagt hatten, geschweige denn für die erstrebte Selbstständigkeit der Herzogthümer eintraten und Gewähr leisteten.

Von der kgl. sächsischen Regierung ward die vom General von Hake beobachtete Zurückhaltung gebilligt und ihm anheimgegeben, auch künftighin Zerwürfnissen möglichst vorzubeugen. In Folge einer Sendung des Generals Manteuffel nach Hannover erklärte Graf Platen die Unterstellung der Bundestruppen unter preußisches Obercommando für die einfachste Lösung der ganzen Frage. Hannover bewies hier auf's Schlagendste seine Preußen freundliche

Gesinnung. Der Antrag ward am 3. März leider nicht angenommen, sondern den Ausschüssen überwiesen, auf's Unbestimmte vertagt und damit ein unhaltbares Verhältniß bestehen gelassen.

Europa bot sich 1864 das sonderbare Schauspiel, daß Preußen und Oesterreich, nachdem Dänemark die Rücknahme der Novemberverfassung verweigert, auf Grund des Londoner Protocolls in Schleswig Krieg führten, während der deutsche Bund, dasselbe nicht anerkennend, seine Execution auf Holstein und Lauenburg beschränkte und, abweichend vom Londoner Protocoll, die Nachfolge nicht dem König, sondern dem nächst erbberechtigten Agnaten zuerkannte; übrigens factisch nur fordernd, daß Dänemark seine 1852 dem Bunde gegebenen Versprechungen bezüglich Achtung der verfassungsmäßigen Rechte der Herzogthümer erfülle.

Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Widerspruch zwischen dem deutschen Bunde und seinen Hauptmächten dem Ausland unbegreiflich erschien und das Ansehen des ersteren schwer schädigte; denn es war vorauszusehen, daß Preußen und Oesterreich den Bund immer mehr beiseite schieben und lediglich nach Maßgabe der Erfolge ihrer im Felde stehenden Truppen die schleswig-holsteinsche Frage selbstständig lösen würden.

Die kriegerischen Ereignisse des Feldzugs gegen Dänemark 1864 waren eine Reihe immer siegreicher Gefechte, Belagerungen und Schlachten. Der tapfere Widerstand der Dänen konnte erst nach verlustreichen Kämpfen gebrochen werden; der Sturm auf die großartig befestigte, hartnäckig behauptete Düppeler Schanzenstellung, der Uebergang eines preußischen Armeecorps über einen Meeresarm nach Alsen und die Eroberung dieser Insel waren Kriegsthaten, die den alten Ruhm preußischer Waffen neu erglänzen ließen. Ebenso tapfer fochten und siegten die Oesterreicher bei Oeversee, Veile 2c., mußten aber, da sie nicht wie die Preußen überlegene Infanteriewaffen führten, ihre kleineren Erfolge mit verhältnißmäßig schwereren Opfern erkaufen. Bei Helgoland kämpften ein österreichisches Geschwader und zwei preußische Kanonenboote rühmlich mit dänischen Kriegsschiffen.

In kaum einem halben Jahre waren die Dänen vom gesammten nordalbingischen Festlande vertrieben, und selbst ihr unternehmender Seeheld, Capt. Hammer, ward mit seiner kleinen Flotille durch ein geschicktes Zusammenwirken der alliirten Flotte und österreichischer Jäger in den Watten von Sylt gefangen genommen.

Solche entscheidende Siege zwangen Dänemark die Ueberzeugung auf, daß jeder fernere Widerstand gegen die überlegene Macht Oesterreichs und Preußens erfolglos bleiben mußte; dies und die völlig geschwundene Aussicht einer Einmischung der Mächte, besonders Englands — welches vor dem Kriege Dänemark zum Widerstand gereizt und gegen Deutschland Partei genommen hatte — machten die dänische Regierung geneigt zum Frieden und brachte auch die fanatische Bevölkerung Kopenhagens zur Besinnung und Einsicht. Der König entließ das Ministerium Monrad, und bat in Wien und Berlin um Einstellung der Feindseligkeiten zu Land und zur See.

Eine Waffenruhe bis 31. Juli ward zunächst vereinbart; es folgten Friedensconferenzen in Wien, Verlängerung des Waffenstillstands und endlich am 30. October 1864 der Frieden. Seine Hauptbestimmungen waren, daß der König von Dänemark allen seinen Rechten auf die Herzogthümer Schles-

wig-Holstein und Lauenburg zu Gunsten des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen entsagte und sich verpflichtete, die Dispositionen anzuerkennen, welche die genannten Majestäten in Bezug auf die Herzogthümer treffen würden; auch mußte Dänemark die Kriegskosten bezahlen.

Der hervorragendste militairische Historiker des Feldzugs gegen Dänemark, Graf v. Waldersee, damals preußischer Generalstabsofficier, schließt seine Geschichte des Kriegs von 1864 mit den treffenden Worten:

„Der Krieg war beendet, die Gewalt der Waffen hatte Dänemark niedergeworfen, und es zur Annahme jeder Forderung fügsam gemacht; die deutschen Herzogthümer von der Elbe bis zur Königsau waren den Dänen entrissen, deutsches Land der fortschreitenden Danisirung entzogen.

Der Friedensschluß trat diese Lande feierlich an die beiden Souveräne der kriegführenden Mächte ab; der Zweck des Krieges war damit glänzend erreicht. Der Soldat aber in beiden verbündeten Heeren und auf beiden Flotten blickt mit Stolz und Befriedigung zurück auf die Tage des Kampfes, in denen er neue Erfahrungen sammeln und neue Lorbeeren um seine Fahnen winden konnte."

Wer hätte damals voraussehen können, daß diese siegesfreudige österreichisch-preußische Waffenbrüderschaft so bald durch politische Rivalität gelöst werden sollte, und daß dieselben Truppen, die jetzt gemeinsam für deutsche Ehre und deutsches Recht gekämpft und geblutet hatten, sich nach kurzer Frist als Feinde im schweren Kampfe gegenüberstehen würden; wer hätte glauben mögen, daß der gemeinsam errungene Siegespreis der Streitapfel werden solle, um dessentwillen ein deutscher Bruderkrieg entbrannte.

Da nach dem Wortlaut des Friedensvertrags der König von Dänemark seine Rechte über die Herzogthümer dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Preußen zwar abgetreten, aber zugefügt hatte, daß er alle „von denselben zu treffenden" Anordnungen im Voraus gut heiße, so erwartete man in Deutschland eine Prüfung und Entscheidung der schleswig-holsteinschen Erbfolgefrage seitens der Sieger.

Als bestberechtigten Prätendenten sah man in Folge der Rechtsgutachten bedeutender Autoritäten — besonders des berühmten Staatsrechtslehrers Professors Zachariae u. A. — den Erbprinzen Friedrich von Augustenburg an, zumal auch die Volksstimme in Schleswig-Holstein ihn schon lange als legitimen Herzog anerkannte.

Man betrachtete jene Abtretung, zunächst an die Sieger, nicht als endgültige Entscheidung und erinnerte sich hierbei, daß in ähnlicher Weise von Oesterreich die Lombardei nach dem Kriege von 1859 an Frankreich im Frieden von Zürich abgetreten ward, Napoleon III. aber, dem Nationalitätsprincipe huldigend, das Land Sardinien übergab, und selbst über die Einverleibung der Gebiete Savoyen und Nizza eine Volksabstimmung entscheiden ließ.

Die Aussichten auf baldige Anerkennung der Rechte des Erbprinzen von Augustenburg erschienen um so weniger zweifelhaft, als unlängst auf der Londoner Conferenz Oesterreich und Preußen den Großmächten gegenüber Trennung Schleswigs und Holsteins von Dänemark und deren Vereinigung als selbstständigen Staat unter dem Erbprinzen von Augustenburg — „welcher die meisten Erbrechte habe und der Stimmenmehrheit im Lande, sowie der Anerkennung des Bundes sicher sei" — verlangt hatten. Obgleich jene Conferenzen resultatlos geblieben waren, mußte man doch voraussetzen, daß

Oesterreich und Preußen den damals als „bestberechtigt“ erklärten Prätendenten jetzt nicht ganz fallen lassen würden. Ein Antrag bezüglich der Erbfolgeregelung ward indeß beim Bunde bei Vorlegung des Wiener Vertrags (29. November) durch diese Mächte nicht gestellt, vielmehr nur verlangt, daß die Bundestruppen Holstein baldigst räumen sollten. — Am 5. December 1864 beschloß der Bund, dieser Forderung Folge zu geben.

Die verbündeten Mächte kamen überein, daß — bis zur Regelung der politischen Stellung der Herzogthümer — deren Regierung von Oesterreich und Preußen durch zwei Regierungscommissare gemeinschaftlich geführt werden solle. Der Sitz derselben war Schleswig. Oesterreich ließ nur die Brigade Kalik, Preußen zwei Infanterie- und eine Cavallerie-Brigade mit 3 Batterien in den Herzogthümern als Besatzung zurück. Dieses Zusammenregieren, das sogenannte „Condominat“ Preußens und Oesterreichs erwies sich bald als unhaltbar, hauptsächlich weil die beiden Regierungen von nun an sich völlig verschieden zur Erbfolgefrage stellten. Minister von Bismarck trat auf Grund des Wiener Friedens offen mit der Auffassung hervor, daß alle Rechte der Prätendenten gegenüber der Abtretung der Herzogthümer an die kriegführenden Mächte hinfällig geworden und erklärte in einer am 13. December an Oesterreich gerichteten Note, daß es für Deutschland das Beste wäre, wenn Schleswig-Holstein preußisch würde, dies sei indeß nur mit Oesterreichs Zustimmung möglich. Ueber eine andere Succession könne sich Preußen nicht äußern, bevor seine Stellung zu dem künftigen Staate nicht in wünschenswerther Weise vereinbart sei; eine Anerkennung des Erbprinzen von Augustenburg würde vorgreifend sein.

Bezüglich eines am 5. December von Bayern, Sachsen und Württemberg gestellten Bundestags-Antrags, welcher die Regelung der Erbfolge seitens des Bundes forderte, aber abgelehnt ward, äußerte sich Herr von Bismarck jenen Staaten gegenüber, „daß die Annahme desselben Preußens Selbstständigkeit gefährdet und es in die Lage gesetzt haben würde, seine verletzten Rechte zu wahren.“

Diese Erklärung war so schroff gefaßt, daß sie einer Kriegsdrohung sehr ähnelte. Graf Mensdorff richtete am 21. December eine die Depesche vom 13. December beantwortende Note an Preußen, welche besagte, daß Oesterreich die Lösung der schleswig-holsteinschen Frage im deutschen Interesse unternommen habe und zu Ende führen wolle, erinnerte an die mit Preußen gemeinsam in London gegebene Erklärung, welche besagte, daß Oesterreich in eine Einverleibung der Herzogthümer in Preußen nur willigen könne, wenn ihm ein Aequivalent preußischen Gebiets abgetreten würde. Oesterreichs Blut sei nicht geflossen, um das Gleichgewicht der beiden Großmächte durch einseitige Vergrößerung Preußens stören zu lassen. Durch Prüfung der Erbansprüche seitens des Bundes würde die Thronfolgefrage geklärt werden.

Man sieht, daß Oesterreichs Motive ebenso eigennützig wie die preußischen waren und es sich bereit finden ließ, gegen anderweitigen Ländergewinn das Recht der Herzogthümer auf Selbstständigkeit und die legitime Erbfolge zu verleugnen. Da Schleswig-Holstein dem Kaiserstaat fern und ganz in Preußens Machtsphäre lag, war das Verdienst, selbst auf Annexion zu verzichten, nicht groß.

Die preußische Regierung fühlte aber bald, daß sie mit ihren die Rechte Schleswig-Holsteins mißachtenden Ansprüchen zu offen hervorgetreten

war, und konnte sich dem Druck der öffentlichen Meinung Deutschlands, die sich auch im eigenen Lande mißbilligend geltend machte, nicht entziehen, zumal in Holstein am 12. Januar 1865 eine von 60 800 selbstständigen Männern unterzeichnete Adresse kundgab, „daß das Land die sittlichen Bande, welche es mit dem Erbprinzen von Augustenburg verknüpften, für unzerreißbar erachte und die Bestrebungen — wie die einiger Großgrundbesitzer, besonders des Baron Scheel-Plessen — für die Einverleibung des Landes in Preußen als Treubruch bezeichnete.

Herr von Bismarck, scheinbar einlenkend, unterbreitete jetzt die nach Auffassung der preußischen Regierung zweifelhafte Thronfolgefrage den Berliner Kronjuristen, gleichzeitig stellte er in einer am 21. Januar 1865 nach Wien gerichteten Depesche zur Sicherstellung der Interessen Preußens und Deutschlands Bedingungen fest, unter deren Erfüllung es allein statthaft sei, die Herzogthümer dem meist berechtigten Prätendenten zu übergeben. Sie lauteten:

1. Ewiges und unauslösliches Schutz- und Trutzbündniß der Herzogthümer mit Preußen, welches sich zur Vertheidigung derselben gegen jeden Angriff verpflichtet. Die Streitkräfte des Landes werden daher dem Könige von Preußen — dem der Fahneneid zu leisten ist — zur Verfügung gestellt.
2. Die deutsche Bundespflicht der Herzogthümer bleibt wie bisher bestehen.
3. Rendsburg wird Bundesfestung, bis dahin behält die Stadt preußische Besatzung.
4. Zum Schutze der Herzogthümer werden an Preußen die Stadt Sonderburg, zum Schutze Kiels die Feste Friedrichsort mit entsprechendem Terrain, sowie an den Mündungen des anzulegenden Nordostseekanals — dessen Bauleitung und Oberaufsicht sich Preußen vorbehält — und das Befestigungsgebiet abgetreten.
5. Die Herzogthümer treten dem preußischen Zollsystem bei.
6. Das Post- und Telegraphenwesen derselben wird mit dem preußischen vereinigt.

Kurzsichtiger Weise wiesen die holsteinischen Delegirten von 117 Vereinen einen großen Theil dieser, nach den preußischen Waffenerfolgen und — in Rücksicht auf die Dänemark gegenüber gefährdete und auf Preußens Schutz angewiesene Lage der Herzogthümer — nicht unberechtigten Forderungen zurück und veranlaßten dadurch den Prinzen von Augustenburg zu einer ähnlichen Erklärung.

Graf Mensdorff, welcher erst kurz nach dem Wiener Frieden die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs an Stelle des zurückgetretenen Grafen Rechberg übernommen hatte, beantwortete die preußischen Vorschläge am 5. März 1865 zurückweisend mit der Erklärung, daß sie dem Bundesrechte und der Selbstständigkeit Schleswig-Holsteins — dessen künftiges Verhältniß zu regeln Sache des Bundes sei — widersprächen.

Hiermit ward Oesterreichs Standpunkt Preußen feindlich und ein Conflict schien schon jetzt unvermeidlich. Auch der Bund ermannte sich wieder zu — Beschlüssen.

In Frankfurt stellten am 27. März 1865 die Regierungen von Bayern, Sachsen und vom Großherzogthum Hessen den Antrag: „Die Bundesversamm-

lung wolle die vertrauensvolle Erwartung aussprechen, die Regierungen von Oesterreich und Preußen würden dem Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg das Herzogthum Holstein nunmehr in eigene Verwaltung übergeben und bezüglich Lauenburg ihre getroffenen Vereinbarungen der Bundesversammlung kundgeben.

In den Motiven ward wiederum auf die Londoner Erklärung Preußens und Oesterreichs hingewiesen und zugefügt, daß durch Einsetzung des Erbprinzen der rechtliche Verfolg anderer Ansprüche nicht abgeschnitten sei. Oesterreich stimmte dem Antrage bei. Preußen verlangte Prüfung im Ausschusse und erklärte die Absicht schon am 6. April über den Antrag abzustimmen übereilt, der preußische Bundestagsgesandte fügte dem zu, daß seine Regierung die Ansprüche des Prinzen von Augustenburg als nachgewiesen nicht erachte, deshalb gegen den Antrag stimme, sich aber zugleich gegen jede beschlußmäßige Bundesentscheidung über die Erbfolgefrage verwahre.

In der dennoch an diesem Tage stattfindenden Abstimmung ward jener Antrag angenommen, obgleich Preußen nunmehr die Erbansprüche des Prinzen von Augustenburg als überhaupt nicht nachweisbar und seine früheren diesbezüglichen abweichenden Londoner Erklärungen als lediglich „Mittel zur Lösung der damaligen kriegerischen Complicationen" bezeichnet hatte.

Oesterreich schwächte den Bundes-Beschluß dadurch sehr ab, daß es demselben nur in soweit beitrat, als dies „ohne Störung des zwischen Preußen und dem Kaiserstaate bestehenden Einverständnisses" möglich sei.

Der preußische Gesandte aber legte Verwahrung dagegen ein, daß dem Bund in der fraglichen Angelegenheit ein Recht endgiltiger Entscheidung zuerkannt werde, und sprach unumwunden aus, daß seitens seiner Regierung die Erfüllung dieses Beschlusses nicht in Aussicht stehe.

Damit blieb die Abstimmung wie ein Schlag ins Wasser, völlig resultatlos.

Preußens Kronjuristen hatten inzwischen ihr Rechtsgutachten dahin abgegeben, daß die genealogischen Erbansprüche des Prinzen von Augustenburg gegenüber dem durch das Londoner Protocoll dem König von Dänemark bestätigten Successionsrechte in der Gesammtmonarchie hinfällig geworden, und somit nach Abtretung dieser Rechte im Wiener Frieden an Preußen und Oesterreich, deren Souveraine die rechtmäßigen Landesherren seien. Für die weiteren Schritte der preußischen Politik in den Herzogthümern fand Herr von Bismarck an dieser Rechtsdeduction einen Anhalt und drang demgemäß auf Entfernung des Erbprinzen von Augustenburg aus dem Lande, da die „officielle Mitregierung" dieses Prätendenten unter Oesterreichs Aegide die preußischen Interessen bedrohe. Auch die bis dahin mehr oder weniger unbeachtet gelassenen patriotischen Kundgebungen in Schleswig-Holstein wurden nunmehr preußischerseits polizeilich unterdrückt; während der österreichische Regierungscommissair sich nach wie vor nicht veranlaßt sah, dagegen einzuschreiten. Dies führte zu Unzuträglichkeiten und immer klarer zeigte es sich, daß bei solcher Meinungsverschiedenheit das Condominium nicht mehr haltbar war.

Preußen verlegte überdies ohne vorherige Anfrage seine Ostseemarinestation von Danzig nach Kiel, Oesterreich protestirte und machte sein Mitbesitzrecht durch Stationirung zweier Kriegsschiffe ebendaselbst geltend.

Die alte Eifersucht Preußens und Oesterreichs war erwacht und drohte schon damals hell aufzulodern; ein offener Bruch stand zu befürchten. Aber der versöhnlichen Gesinnung und den durch gemeinsame Kriegserfolge ihrer Heere enger geknüpften persönlichen Beziehungen der Souveraine von Oesterreich und Preußen widerstrebte so jäher Wechsel. Nachdem kaum die Feldzugsmedaillen mit den verbundenen Namenszügen des Kaisers und des Königs an die tapfern und siegreichen beiderseitigen Truppen verliehen waren, konnte der Gedanke eines kriegerischen Conflicts nicht leichthin Oberhand gewinnen und wich einer versöhnlichen Politik. Selbst Bismarck mußte schon der Volksstimmung wegen jetzt eine vorläufige Verständigung anstreben; er gelangte nach Verhandlungen mit dem österreichischen Bevollmächtigten Grafen Blome zum Einvernehmen durch den am 14. August abgeschlossenen Gasteiner Vertrag. Die Hauptbestimmungen desselben waren, daß das Condominat aufhörte und bis zur endlichen Austragung der Sache Holstein durch Oesterreich, Schleswig durch Preußen besetzt und regiert werden sollten und Oesterreich gegen eine Geldentschädigung von 2500000 Thalern sein Mitbesitzrecht auf Lauenburg Preußen abtrat.

Ueberdies enthielt der Vertrag mit geringen Abänderungen die Bestimmungen, welche Bismarck in den Februarforderungen Punkt 3, 4, 5 aufgestellt, Oesterreich aber damals abgelehnt hatte; — bezüglich des Eintritts in den Zollverein, welchen Oesterreich für Schleswig-Holstein in Aussicht stellte, ward eine Uebergangszeit von Preußen zugestanden.

Die preußische Regierung erhielt die Verfügung über einen Telegraphendraht zur Verbindung mit Kiel und Rendsburg und zwei Etappenstraßen durch Holstein, endlich die Berechtigung eigener Post auf diesen Linien. —

Die beiden Souveraine, welche sich, ihren freundschaftlichen Gesinnungen damit Ausdruck gebend, am 20. August in Salzburg persönlich trafen, ratificirten daselbst obigen Vertrag.

So schloß der erste Act des großen Geschichts-Dramas, welches 1866 Europa erschüttern sollte, mit einer nur provisorischen und ganz unbefriedigenden Lösung der schleswig-holsteinischen Frage.

Wie in einem Vorspiel sind aber alle künftigen Verwickelungen schon geknüpft und ihr Ausgang ist angedeutet. Zuerst erscheint Deutschland in seiner Schwäche; die Rechte Schleswig-Holsteins können deshalb von Dänemark lange ungestraft mißachtet werden; durch Unterzeichnung des Londoner Protocolls machen sich Oesterreich wie Preußen mitschuldig. Endlich führt Dänemark selbst durch weitere Vergewaltigung die Nemesis herbei; der deutsche Bund greift ein, bleibt aber auf halbem Wege stehen. Preußen und Oesterreich schreiten über ihn weg zur entscheidenden rettenden That; ohne jedoch sich zu wahrhaft deutscher Gesinnung zu erheben. — Ihr Sieg bringt das Danaergeschenk Dänemarks und mit Annahme desselben und folgender Mißachtung der Rechte der Herzogthümer auf Selbstständigkeit tritt besonders Preußen auch das Erbe des dänischen Unrechts an; mehr Egoismus und Eifersucht als Rechtsgefühl lassen Oesterreich am Scheidewege umkehren. Der Vertrag von Gastein führt zur Trennung der Machtsphären der deutschen Vormächte in Schleswig-Holstein.

Der deutsche Bund zeigte sich stark in Worten, schwach in Thaten. Der alte Rechtsstandpunkt und das Legitimitätsprinzip bleiben geschädigt. Trotz der glänzenden Waffenerfolge scheint Schleswig-Holstein nicht befreit werden, sondern nur den Herrn wechseln zu sollen. Die deutsche Volksstimmung machte hiergegen durch Proteste, so dem des in Frankfurt zusammengetretenen Abgeordnetentages sich geltend. Am 7. September reichten die holsteinischen Ständemitglieder beim Bunde eine Eingabe gegen Zerstückelung der Herzogthümer ein, und verlangten Einberufung der Landesvertretungen.

Der vorherrschenden Stimmung in Preußen gab der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses von Grabow mit den Worten Ausdruck: Nur eine auf rückhaltlose Anerkennung und gewissenhafter Ausübung seines beschworenen Rechts begründete Freiheit wird unter Achtung des Selbstbestimmungsrechts der deutschen Brüderstämme zu moralischen Eroberungen und zu einer befriedigenden Lösung der durch die Gasteiner Convention noch mehr verwickelten schleswig-holsteinischen Frage und zur bundesstaatlichen Einigung führen.

V. Vom Gasteiner Vertrage bis zur Mobilmachung der preußischen Armee.

Wann, Deutschland, endet deine Trauer,
Wann ist der Leidensbecher leer,
Noch lagern sich der Zwietracht Schauer
Wie dunkle Nebel um dich her.
(Scherenberg.)

Der Gasteiner Vertrag war ein mächtiger Schritt vorwärts der Politik Preußens; vom Regierungsstandpunkt aus ward derselbe als entschiedener Erfolg begrüßt; Minister von Bismarck sah sich dafür mit dem Grafentitel belohnt. —

In Wien fühlte man dagegen bald, daß Oesterreich sich vom Rechtswege ab in unklare Bahnen hatte drängen lassen; denn nun lag das Geschick Schleswigs ganz in Preußens Händen, dessen letzte Erklärungen die Rechte der Herzogthümer mißachteten und deren Selbstständigkeit völlig in Frage stellten; das Vertrauen der deutschen Mittel- und Kleinstaaten auf die conservative Politik Oesterreichs mußte erschüttert werden, wenn sein Beherrscher den traditionellen Kaiserberuf, die kleinen deutschen Staaten und ihre Fürsten gegen mächtigere zu schützen und dadurch wie vormals im Reiche so jetzt im Bunde die führende Rolle zu gewinnen, vergaß.

Dies erkennend, hatte, wie erwähnt, Graf Mensdorff in der Note am 13. December erklärt, daß man in Wien geneigter sei, die Erbfolge-Frage zu Gunsten des Erbprinzen von Augustenburg durch den deutschen Bund entschieden zu sehen, als Preußens Annexionspläne gutzuheißen. —

Anderseits war Preußen entschlossen, die als Großmacht mit Oesterreich erkämpften Souverainetätsrechte über die Herzogthümer sich nicht durch die jetzt wieder bundesfreundliche Politik Oesterreichs, welche Gründung eines selbstständigen Schleswig-Holsteins erstrebte, entwinden zu lassen.

Der Gasteiner Vertrag überbrückte nur die alten Gegensätze der beiden deutschen Großmächte, welche in ihrer ganz verschiedenen Stellung zum Bunde innerlich unversöhnlich blieben.

Oesterreich suchte die verfassungsmäßige Bundesautorität aufrecht zu erhalten um, auf dieselbe gestützt, seine deutsche Machtsphäre zu behaupten, während das nicht saturirte Preußen sich durch die bestehende Bundesverfassung beengt fühlte und Reformen, Mitairconventionen und im Norden Annexionen erstrebte.*)

Anmerkung. Moltke's militairische Correspondenz, herausgegeben vom Großen Generalstabe, erschien nach Fertigstellung dieser Schrift. Da die Correspondenz ein helles Licht auf alle militairischen Vorgänge wirft, sind die wichtigeren Stellen als Anmerkungen eingeschaltet.

*) Der preußischen Politik folgend, erwog der weitblickende Chef des Generalstabs, General von Moltke, frühzeitig alles, was im Kriege mit Oesterreich den preußischen

Vom preußischen Standpunkt aus ist dies durchaus erklärlich; seit Friedrich des Großen Zeit herausgewachsen aus dem verfallenden Reiche und zur europäischen Großmacht emporgestrebt, suchte Preußen sein Machtgebiet fort und und fort zu erweitern, vor Allem Norddeutschland zu beherrschen. 1806 war die Besitznahme Hannovers wie gewonnen, so zerronnen. Jetzt bot sich durch Festsetzen in Schleswig-Holstein die günstigste Gelegenheit, Preußens geographische und militairische Lage wesentlich zu verbessern. Das Bundesrecht war die einzige entgegenstehende Schranke. Der Bund aber war ohne Kraft und Macht, weil Oesterreich in der schleswig-holsteinischen Frage sich mit Preußen vom Bunde und Rechtswege entfernt hatte.

So gewann Preußen, als Großmacht auftretend, freie Bahn, überdies erschienen seine Bundesreformbestrebungen nunmehr gerechtfertigt und dringlicher als je, denn ein fortdauernder Gegensatz der Politik und ein sich Entgegenwirken der deutschen Vormächte und des Bundes ward offenbar unhaltbar. Auch in dieser für Preußen so aussichtsreichen Frage hatte Oesterreichs nachgiebige und characterlose Politik Bismarck auf's Beste in die Hände gearbeitet, das Wiener Cabinet hatte Nichts gethan und Alles unterlassen, um die großdeutsche Reichsidee zu beleben.

Werfen wir einen kurzen Blick zurück, so sehen wir, wie die deutschen Einheitsbestrebungen 1848 und 1849 demokratisch in's Leben traten; in Volksversammlungen angeregt und im deutschen Parlamente besprochen und formulirt,

---

Waffen den Erfolg sichern konnte. Schon im Frühjahre 1860 sprach er in einer Denkschrift aus: „ein Krieg zwischen Oesterreich und Preußen würde die gegenwärtige Zerrissenheit Deutschlands beenden, die Kleinstaaten dem Sieger unterwerfen und so im Centrum Europas einen einheitlichen Staat begründen, welcher jeden seiner Nachbarn an Macht und Einfluß gleich oder überlegen wäre. — Die ganze Existenz der deutschen Kleinstaaten gründe sich auf die Eifersucht zwischen Oesterreich und Preußen, Einigung dieser beiden oder Krieg bedrohe gleichmäßig ihr Fortbestehen. Die Neutralität sei wenigstens nicht allen möglich, sie führe zur sofortigen Besetzung ihres Ländergebiets. „Siegt die Macht, der sie sich anschließen, so gewinnt diese ein solches Uebergewicht, daß ihr Fortbestand, möge derselbe als Preis des Anschlusses immerhin garantirt worden sein, auf die Dauer dem realen Machtverhältniß weichen muß. Unterliegt ihr Bundesgenosse, so fallen sie mit ihm als Beute des Gegners." So war nach Moltke's kaltruhiger Erwägung schon 1860 über Hannovers Schicksal im Fall eines deutschen Krieges der Stab gebrochen. Ganz wie Moltke voraussah, führte die Einigung Preußens und Oesterreichs zur Besitznahme Schleswig-Holsteins, der Sieg Preußens über Oesterreich zur Einverleibung der norddeutschen Staaten, welche neutral zu bleiben vergeblich bestrebt gewesen. —

In einer anderen Denkschrift von 1862 spricht Moltke sich dahin aus, daß das Bundesrecht militairische Maßregeln nicht hemmen dürfe.

— „Legt der Bund Bedingungen und Verpflichtungen auf, bei denen der preußische Staat nicht mit Ehren bestehen kann, so bleibt nur die Sprengung desselben, der Krieg mit dem Bunde. . . . . Hannover hat von den übrigen Contingenten des X. Bundes-Armee-Corps so wenig wie von Süddeutschland eine sofortige Unterstützung zu erwarten. Sein Verhalten muß augenblicklich klar gestellt, oder das Hannoversche Contingent angegriffen und entwaffnet werden. Dazu genügt das III. Armeecorps und event. eine Gardedivision. Sodann oder wenn eine Verständigung erreicht werden kann, sogleich rückt das III. Armee-Corps an den Main." —

Auch hier fußt die prophetische Voraussicht Moltke's auf der genauesten Kenntniß der politischen Ziele und Mittel Bismarcks. Der alte deutsche Bund, welcher den Diplomaten der Kleinstaaten ein unerschütterliches Bollwerk schien, war so längst unterminirt und dem Untergange geweiht. Der Krieg, in diesem Sinne vorbereitet, mußte ihn sprengen und die Kleinstaaten blieben, wie immer ihre Politik geleitet war, die Beute des Siegers

fanden sie, als revolutionäre Forderungen angesehen und behandelt, bei den Regierungen zuerst Widerspruch, dann widerwillige Nachgiebigkeit.

Schon damals tauchte die Idee auf, Deutschland als Bundesstaat unter Ausschluß Oesterreichs zu einigen aber in enger Union mit demselben zu verbinden.

Rechtsbedenken veranlaßten hauptsächlich König Friedrich Wilhelm IV., die von der Volksvertretung ihm angebotene Kaiserkrone auszuschlagen.

Der damals gegründete deutsche Bundesstaat blieb eine ephemere Schöpfung, die provisorische Centralgewalt sank in sich zusammen, nachdem die deutschen Regiernngen die von der Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung abgelehnt hatten. — Es folgten wilde Stürme und Revolten.

Zur Wiederherstellung der Ordnung in Deutschland und Entwickelung der deutschen Verfassung traten am 26. Mai 1849 Preußen, Hannover und Sachsen — der Dreikönigsbund — zusammen, er war ohne dauernde Bedeutung, weil ihm Oesterreich und Bayern feindlich gegenüber standen und die süddeutschen Staaten sich nicht anschlossen. Oesterreich wollte sein Recht, deutsch zu sein, behaupten, Hannover und Sachsen kein Kleindeutschland begründen, sie traten deshalb vom Separatbündniß mit Preußen zurück.*)

Oesterreich und Preußen strebten nach der Hegemonie in Deutschland, beide rüsteten und standen sich 1850 in Waffen gegenüber; In letzter Stunde gab Preußen nach und führten die Conferenzen in Olmütz zur Herstellung des deutschen Bundes im Sinne Oesterreichs in der alten 1815 festgesetzten Form; freilich auch ohne Reformen.

Die preußische Politik hatte damit eine schwere Niederlage erlitten und Sühne für Olmütz blieb ihr leitender Gedanke. Preußen war mit Oesterreich wieder unlöslich verbunden, aber nicht ausgesöhnt, gleichsam mangelhafter Scheidegründe wegen durch richterliches Erkenntniß veranlaßt, im alten Bunde mit Oesterreich zusammenzuleben. Nur dies kühle Verhältniß erklärte es, daß 1859 Frankreich Oesterreich bekriegen und für Italien die Lombardei ersiegen konnte, ohne daß Preußen ganz Deutschlands Ruf, über den Rhein zu gehen und Napoleon III. Einmischung in den österreichisch-sardinischen Krieg zurückzuweisen, berücksichtigte. Preußen mobilisirte zu spät, um Oesterreich Niederlagen zu ersparen, und Oesterreich schloß übereilt Frieden, weil es fürchten mochte, Preußen an der Spitze der Heere Deutschlands siegreich und übermächtig zu sehen. So blieb die Eifersucht der deutschen Hauptmächte weit

---

*) Die deutsche Frage war von der hannoverschen Regierung den Kammern am 5. Januar 1850 vorgelegt und hatten dieselben den in der zweiten Kammer gestellten Antrag des Abgeordneten Windthorst angenommen, derselbe sagte in Kürze:

Die Regierung habe recht gethan, die in Frankfurt beschlossene Verfassung nicht anzunehmen. Ganz Deutschland habe es sein sollen. Oesterreich, ohne das Hannover wahrscheinlich noch eine französische Provinz wäre, habe nicht ausgeschlossen werden dürfen. Die Begründung einer bundesstaatlichen Verbindung nur einzelner deutscher Staaten sei mit Recht in den Weg getreten. Das Zustandekommen einer den wirklichen Bedürfnissen Deutschlands entsprechenden und auf dem Wege der weiteren Entwickelung des deutschen Reiches zu erstrebenden Verfassung Deutschlands dringend geboten. Stände ersuchen die Regierung, das bezeichnete Ziel mit Entschiedenheit und Selbstverleugnung zu verfolgen und dahin zu wirken, daß nach einem vertrauenerweckenden Wahlgesetze die Volksvertretung berufen werde, um mit ihr die Verfassung Deutschlands zu vereinbaren.

mehr als die viel berufene Kleinstaaterei das Haupthemmniß jeder großdeutschen Politik, jeder thatkräftigen Einigkeit Deutschlands. Einseitigen Reformbestrebungen Preußens begegneten die Mittelstaaten mit vorsichtiger Zurückhaltung; im Hinblick auf Piemonts Annexionen erklärte der Prinzregent Wilhelm deshalb im Juni 1860 den in Baden um ihn versammelten deutschen Fürsten, daß er eine Reform des Bundes nur unter gewissenhafter Wahrung der Interessen Aller erstreben werde, daß er es als die erste Aufgabe Preußens europäischer Politik betrachte, den Territorialbestand sowohl des Gesammtvaterlandes als der einzelnen Landesherrn zu schützen, daß er niemals die Absicht gehegt, das völkerrechtliche Band, welches die deutschen Staaten umfasse, zu erschüttern. — Oesterreichs Versuch, durch einen deutschen Fürstencongreß eine Reform des Bundes zu erreichen, scheiterte im Herbst 1863, weil der König von Preußen der Einladung nach Frankfurt nicht Folge leistete, hier war die Befürchtung, Oesterreich strebe nach der Suprematie, für Preußens Haltung maßgebend.

Auch 1864 konnte der gemeinsame siegreiche Feldzug nur vorübergehend die preußisch-österreichischen Beziehungen erwärmen. Während des Condominiums traten die politischen Gegensätze in beunruhigendem Maße hervor und die fortbestehende innere Entfremdung ließ auch den Gasteiner Vertrag als ein zu schwaches Band erscheinen, um Oesterreich und Preußen fest zu verknüpfen. Beide Staaten gingen von nun an in den Herzogthümern ihre eigenen Wege, Oesterreich bereute, Preußen zu weit gefolgt zu sein.

Schon die Proclamation, mit welcher die neu ernannten Statthalter ihr Amt antraten, spiegeln Oesterreichs entgegenkommende und Preußens ablehnende Haltung den Selbstständigkeitbestrebungen der Bevölkerung gegenüber wieder. General von Manteuffels Bekanntmachung lautete:

Einwohner des Herzogthums Schleswig!

> Durch den Vertrag von Gastein seid Ihr demnächst einer besonderen Verwaltung unter Autorität Seiner Majestät des Königs von Preußen überwiesen worden. Das Wort „Preußische Verwaltung" schließt den Gedanken: Gerechtigkeit, öffentliche Ordnung, Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt in sich ein. Indem ich auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Preußen heute das Gouvernement des Herzogthums übernehme, verspreche ich Euch zugleich volle Berücksichtigung Eurer eigenen Interessen. Ich erwarte von Euch Gehorsam gegen die Befehle Sr. Majestät und Vertrauen.

Feldmarschallieutenant von Gablenz dagegen sagte in seiner Proclamation an die Holsteiner am 15. September 1865.

> Den Befugnissen der entscheidenden Politik fernstehend, beseelt mich allein der Gedanke, jedem Parteigetriebe fremd, unablässig nur die Entwickelung der Wohlfahrt dieses Landes anzustreben, und, durch das Vertrauen der Bevölkerung gestützt, den berechtigten Wünschen derselben entgegenzukommen.

Diesen programmartigen Kundgebungen gemäß herrschte von nun an in Schleswig ein strammes preußisches Regierungssystem, während Feldmarschall-

lieutenant von Gablenz Holstein mit allen Rücksichten auf die Landesrechte, wie ein Stellvertreter des künftigen Regenten verwaltete.

In Lauenburg ward der Act der preußischen Besitzergreifung vollzogen und am 27. September fand die Huldigung statt. —

Bayern, Sachsen und das Großherzogthum Hessen, welche, wie erwähnt, schon früher versucht hatten, in der schleswig-holsteinischen Frage den deutsch-nationalen Standpunkt beim Bunde geltend zu machen und die Erbfolge für den Erbprinzen von Augustenburg zu sichern, gaben, hierauf wieder Bezug nehmend in Frankfurt die Erklärung ab: „es sei wünschenswerth, daß die Regierungen von Oesterreich und Preußen ihre weiteren Absichten zur Lösung der Elbherzogthümerfrage dem Bunde bekannt gäben und daß eine aus freien Wahlen hervorgehende Vertretung sowohl Schleswigs wie Holsteins dazu mitwirke und baldigst einberufen werde."

Ferner ward der Wunsch ausgesprochen, Schleswig in den deutschen Bund aufzunehmen. Zugleich wurden Vorschläge bezüglich der Uebernahme der Executionskosten seitens des Bundes gemacht.

Als Antwort legten die Vormächte dem Bunde am 24. August 1865 den Gasteiner Vertrag vor und fügten zu, daß eine definitive Lösung der Herzogthümerfrage in Aussicht stehe und die Bundesversammlung dem Ergebniß der diesbezüglichen Verhandlungen mit Vertrauen entgegensehen möge.

Da diese Antwort den Antrag in keiner Weise erledigte, die ausgesprochenen Wünsche völlig ignorirte, und weil das durch die Gasteiner Convention geschaffene Provisorium die untheilbare Zusammengehörigkeit der Herzogthümer verletzte, sahen sich die drei Staaten veranlaßt, nunmehr beim Bunde den förmlichen Antrag zu stellen:

Oesterreich und Preußen zu veranlassen: 1) baldigst die Vertretung des Herzogthums Holstein einzuberufen und zur Lösung der schwebenden Fragen mitwirken zu lassen. 2) auf die Aufnahme des Herzogthums Schleswig in den deutschen Bund hinzuwirken.

Wir sehen, daß, um die Competenz des Bundes nicht zu überschreiten, die früher gewünschte Einberufung auch der schleswigschen Stände, nicht mehr erwähnt ist. — Aber Punkt 2 war unvereinbar mit Preußens Zukunftsplänen und Oesterreich ließ sich noch einmal bewegen, die Interessen Schleswig-Holsteins preiszugeben und Preußens Auffassung zu der seinigen zu machen.

Die demgemäß den Mittelstaaten in der Bundessitzung am 18. Novbr. gegebene diplomatisch gewundene Antwort war der letzte gemeinsame Schritt, der bisher alliirten und bald sich schroff gegenüberstehenden Mächte, sie lautete ablehnend. Bezüglich Punkt 1 ward zwar zugestanden, daß die beiden Regierungen schon früher die Einberufung der holsteinischen Landesvertretung in Aussicht genommen hätten, und gesagt, daß diese Intention noch bestehe; der gegenwärtige Augenblick erscheine aber nicht geeignet, und, wenn die Sache soweit gediehen sei, würde man dem Bunde weitere Mittheilung zukommen lassen. — Auf Anfrage 2 könne man derzeit aus maßgebenden Gründen nicht eingehen. —

Damit war der Antrag in mißachtender Weise ad acta gelegt. Preußen that dies zielbewußt, Oesterreich folgte dagegen in Verblendung, wie gebannt unter fremdem Willen, der preußischen Politik und versäumte die günstigste Gelegenheit, jene Fesseln zu sprengen und sich wieder auf den Rechts- und

Bundesstandpunkt zu stellen und damit der kaiserlichen Politik die verlorenen Sympathien wieder zugewinnen. Die Strafe folgte auf dem Fuße.

Die drei so zurückgewiesenen Bundesstaaten gaben nunmehr die Erklärung ab, „daß sie den Beschluß der Mehrheit der Bundesversammlung, welche gewillt sei — sich bei der Lösung der Herzogthümerfrage ohne Geltendmachung der Stimme des erbberechtigten Fürsten, der Herzogthümer selbst und des deutschen Bundes stillschweigend zu verhalten — wohl achten, daß sie aber auch — sofern und solange nicht dem Bunde zu einer von der Grundlage des Rechts ausgehenden Berathung und Beschlußfassung Aussicht geboten werde — ihre Aufgabe und Thätigkeit innerhalb der Versammlung als geschlossen betrachten und sich auf eine laute und entschiedene Verwahrung gegen jede dieser Grundlage fremde Abmachung beschränken müßten."

Diese muthige Erklärung war eine offene Verurtheilung des preußisch-österreichischen Verfahrens und stand mehr in Einklang mit dem Nationalgefühl Deutschands, als die Haltung Hannovers, welches im Hinblick auf die freilich naheliegende Gefahr eines hoffnungslosen Conflicts der Mittel- und Kleinstaaten mit den übermächtigen beiden deutschen Hauptstaaten sich der Erklärung Bayerns, Sachsens und Hessens nicht anschloß. — Dies muß besonders hervorgehoben werden, weil es anderseits die Anklage entkräftet, Hannover habe Preußens Politik hemmend gegenübergestanden.

Preußen veröffentlichte nunmehr das Gutachten seiner Kronjuristen und ließ es durch die Regierungspresse weit verbreiten, ohne jedoch selbst im eigenen Lande die davon abweichende öffentliche Meinung umstimmen zu können.

In Schleswig-Holstein vermehrten sich mit den so wachgerufenen Befürchtungen die Kundgebungen für das Recht, die Zusammengehörigkeit und Selbstständigkeit der Herzogthümer, sowie für die Einsetzung des Erbprinzen von Augustenburg als Herzog.

In Schleswig unterdrückte der preußische Statthalter solche Agitation rücksichtslos und deshalb erfolgreich. In Holstein trat Oesterreich nur ruhestörenden Ausschreitungen entgegen, und wuchs dort die Bewegung naturgemäß immer mehr. Ein Gegensatz der österreichischen und preußischen Auffassung der schleswig-holsteinischen Frage war nicht mehr zu verkennen.

Feldmarschall Gablenz sprach sich zwar auch gegen die Bestrebungen der augustenburgischen Partei, die Stände des Landes einzuberufen, aus; in gleichem Sinne warnte die Landesregierung vor Massendemonstrationen, sie fand sich aber nicht veranlaßt, eine große Versammlung der Landesvereine in Altona zu verhindern, nachdem der Vorstand erklärt hatte, daß dieselbe sich jeder Beschlußfassung enthalten würde. —

Graf Bismarck, aus Paris zurückgekehrt, wo er — wie österreichischerseits mit Recht angenommen ward — ein Einvernehmen mit dem Tuileriencabinet erzielt hatte, richtete am **20. Januar 1866** eine Note nach Wien, welche ausführte, wie das Verhalten der österreichischen Statthalterschaft in Holstein die Beziehungen der beiden Mächte trübe, und tadelte ferner in einer Zuschrift vom 26. desselben Monats die in Altona geübte Duldung von Agitationen, welche das monarchische Princip schädigten.*) Er sprach

*) Im Winter 1865 beendete Moltke, immer die politische Lage berücksichtigend, eine Denkschrift als Vorarbeit bezüglich eines Krieges mit Oesterreich. Dieselbe enthielt die gewichtigen Sätze:

von der holsteinschen Bewegung mit völliger Mißachtung, und bezeichnete sie als eine revolutionäre Umwandlung des conservativen holsteinschen Volksstammes, die nicht geduldet werden dürfe. Wenn auch provisorisch die Verwaltung der Herzogthümer getheilt sei, habe Preußen doch das Recht zu fordern, daß in Holstein Oesterreich die Verhältnisse in dem Zustande erhalte, wie sie bei Uebernahme waren, ebenso wie Preußen in Schleswig den status quo zu bewahren verpflichtet sei. Schließlich ward Oesterreich ersucht, den Umtrieben ein Ende zu machen; erfolge eine ablehnende Antwort, so beweise dies einen traditionellen Antagonismus. Würde es Preußen hierdurch unmöglich, weiter mit Oesterreich zu gehen, so sei dies schmerzlich, es gewinne dann aber die volle Freiheit seiner Politik wieder, um von derselben den seinen Interessen entsprechenden Gebrauch zu machen. Preußen forderte also im Tone eines Ultimatums Unterordnung.

Das bisher immer nachgiebige Oesterreich antwortete endlich mit gleicher Entschiedenheit; es betonte am **7. Februar 1866**, daß es sich bewußt sei, über die Zukunft der Herzogthümer nicht einseitig verfügen zu können, daß es aber nicht preußische Ansprüche, sondern Rechte des deutschen Bundes und Rechte der Herzogthümer gewesen seien, welche das Motiv zum Kriege gegeben. Die neuen politischen Gestaltungen müßten aus der freien Vereinbarung der beiden Großmächte hervorgehen, wobei Oesterreich nie verkannt habe, daß hierbei dem preußischen Staatsinteresse gerechte Befriedigung gewährt werden müsse. Eine Controle der österreichischen Verwaltung in Holstein stehe Preußen nicht zu, da die Trennung der Verwaltungen der Herzogthümer der Hauptzweck des Gasteiner Vertrags sei.

Die jetzt in Holstein vorherrschenden Bestrebungeu hätten längst vor dem Kriege bestanden und den Herzogthümern die Kraft verliehen, Dänemark zu widerstehen.

Endlich war hervorgehoben, wie Oesterreich — selbst zum eigenen Nachtheile — gegenüber den Mittelstaaten als Preußens Bundesgenosse gehandelt habe.

Es ist diese Schlußbemerkung sehr characteristisch, denn damit wird zugegeben, daß Oesterreichs schleswig-holsteinsche Politik zeitweilig weder gut kaiserlich noch gut deutsch war, sondern nur strebte, Preußen sich zu verbinden.

„Es muß vorausgesetzt werden, daß Preußen, wenn es Oesterreich den Krieg erklärt, eine Garantie dafür hat, von Frankreich und Rußland wenigstens aufangs nicht beeinflußt zu werden. Im Kriege mit Oesterreich werden wir bei der gegenwärtigen Lage der Dinge unzweifelhaft Sachsen und trotz seiner augenblicklichen Erschöpfung vielleicht Dänemark, und wohl auch Süddeutschland als Feinde gegen uns, als zweifelhafte Nachbarn Hannover, Nassau, Hessen neben uns haben, als thätigen Verbündeten aber auf Italien rechnen dürfen, denn wenn die Italiener ihren Anspruch auf ganz Italien jemals realisiren wollen, so ist dies der Moment dazu."

Die Abschätzung der gegenseitigen Streitkräfte geschah von nun an nur mit Berücksichtigung von circa 200000 Italienern, gegen welche Oesterreich, wenn es seinen Besitzstand in Venetien nicht preisgeben wollte, eine Armee aufstellen müsse. Hierdurch war die Ueberlegenheit Preußens gesichert.

Hiernächst sah Moltke den Vortheil Preußens in der Initiative. „Wir können," — schreibt er, „unsere Streitkräfte schneller aufstellen, als alle unsere deutschen Gegner. Der Erfolg beruht ganz allein in dem sofortigen — rücksichtslosen Gebrauch derselben."

(Moltke's militairische Correspondenz.)

Graf **Bismarck** beantwortete die österreichische Depesche kurz damit, daß nunmehr für Preußen der in seiner Note vom 26. Januar in's Auge gefaßte Zustand eingetreten sei. Preußen erklärte damit sich entschlossen, nur noch nach eigenem Interesse zu handeln, und schienen die bisherigen freundlichen Beziehungen mit Oesterreich abgebrochen. Von nun an war, wie der österreichische Generalstabsbericht treffend sagt, „der Verkehr beider Staaten nur jener, wie er dem Kriege vorauszugehen pflegt." Für diesen war Preußen politisch und militairisch weit besser vorbereitet, als Oesterreich. Schon damals, im **Februar 1866**, war die italienische Allianz eingeleitet, die französische Neutralität gesichert, die Neuorganisation und Verstärkung der Armee vollendet und durch kurzbefristete und zielgewisse Mobilmachungsbestimmungen die Schlagfertigkeit vollständig vorbereitet.

Oesterreich und Preußen versuchten ihre jetzt beginnenden Rüstungen geheim zu halten, des Gegners gleichzeitige militairische Maßregeln an die Oeffentlichkeit zu ziehen und als Anzeichen kriegerischer Absichten hinzustellen.

Preußen erließ am **11. März** bezüglich politischer Vergehen strenge Strafbestimmungen, die sich nicht nur auf Schleswig, sondern auch auf Holstein bezogen und nahm damit Hoheitsrechte in Anspruch, die, so lange die Gasteiner Convention bestand, in Holstein nur Oesterreich zustanden. Hiergegen protestirte Oesterreich, richtete nunmehr eine Anfrage nach Berlin, ob durch solches Vorgehen ein gewaltsamer Bruch der Convention beabsichtigt sei.

Am 16. März 1866 sandte die Kaiserliche Regierung eine Circulardepesche an ihre Vertreter bei den deutschen Regierungen, worin ausgesprochen war, daß Oesterreich, falls Preußen einen offenen Bruch herbeiführe, gemäß § 11 der Bundesverfassung Einschreiten des Bundes beantragen und ihm zugleich die bundesseitige Regelung der schleswig-holsteinschen Angelegenheit anheimgeben werde.

Oesterreich sei durch Preußens Verhalten und dessen Kriegsvorbereitungen gezwungen worden, in Berlin direct anzufragen, ob die Königl. Regierung die Gasteiner Convention gewaltsam zerreißen und den Frieden brechen wolle. Erfolge eine ausweichende oder unbefriedigende Antwort, so müsse es diesen Versuch, die Lage in befriedigender Weise aufzuklären, als gescheitert ansehen und in Frankfurt die nöthigen Anträge zur Wahrung des Bundesfriedens stellen. Hierbei sei der betreffenden Regierung zu erklären, daß alle Versuche Oesterreichs, im versöhnlichen Geiste die schleswig-holsteinsche Frage im Einvernehmen mit Preußen zu lösen, vergeblich geblieben, obgleich die kaiserliche Regierung alle möglichen Beweise der entgegenkommendsten Gesinnung gegeben habe, während Preußen fortgesetzt Forderungen aufstelle, welche mit der Machtstellung der österreichischen Monarchie, mit den Nationalinteressen Deutschlands und dem Bundesrechte unvereinbar seien. Deshalb müße Oesterreich alles Weitere den verfassungsmäßigen Beschlüssen des Bundes anheimstellen und sich hierbei auf die Bundesverfassung und Art. XIX der Wiener Schlußacte berufen.

Für diesen Fall bäte das kaiserliche Cabinet die deutschen Regierungen, ihre Bundestagsgesandten zu bevollmächtigen, dem österreichischen Antrage zuzustimmen: „Preußen zu ersuchen, sich über seine Absichten auszusprechen."

Würde aber inzwischen durch eine preußische Mobilmachung oder sonstige bedrohliche Schritte die Gefahr des Friedensbruches dringender, so genüge

obiger Vermittelungsversuch nicht; dann müsse nach § 11 der Bundesverfassung das Erforderliche ungesäumt geschehen, „um jeder Selbhülfe vorzubeugen. Hierzu sei die Kriegsbereitschaft des 7. 8. 9. und 10. Bundes-Corps und deren Aufstellung mit der österreichischen Armee geboten. Die kaiserliche Regierung ersuche gegebenen Falls einem diesbezweckenden Antrage zuzustimmen."

Preußen hatte die österreichische Anfrage, ob es den Gasteiner Vertrag brechen wolle, in Kürze verneint. Die weiteren Erklärungen an die Bundesstaaten wurden am 24. März in einer Note, welche an Preußens sämmtliche Gesandten bei deutschen Höfen gerichtet war, eingehend beantwortet. Dieselbe erklärte, daß Oesterreich zu Beschwerden schon im Januar Anlaß gegeben habe, vornehmlich, weil es den Rechtsboden des Wiener Friedens nicht festhalte, demzufolge der König von Dänemark seine anerkannten Rechte auf die Herzogthümer den Souverainen von Preußen und Oesterreich abgetreten hätte, vielmehr bestrebt sei, diese Länder ohne Preußens Einwilligung dem Prinzen von Augustenburg thatsächlich zu überantworten, welcher kein Recht auf die Thronfolge habe, dessen Ansprüche früher auch von Oesterreich bestritten worden sein.

Es ward ähnlich wie in den früher an Oesterreich gerichteten Noten ausgeführt, daß Preußen eine solche Politik als unvereinbar mit dem Gasteiner Vertrag ansehe, und zugefügt, daß alle Bestrebungen, durch freundschaftliche Vorstellungen Abhülfe zu erlangen, von Oesterreich ablehnend (in der Depesche vom 7. Februar) beantwortet worden seien.

Oesterreich nähme in letzter Zeit eine drohende Haltung an und rüste zum Krieg,*) während bis jetzt Preußen keinen Mann eingezogen habe, nun aber nicht mehr zögern dürfe, um eine Lage wie 1850 zu vermeiden, wo Oesterreich plötzlich eine schlagfertige Armee an Preußens Grenzen aufgestellt habe, ehe letzteres gerüstet hatte. Daß Schlesien von österreichischen kriegsbereiten Truppen umstellt werde, könne nicht ohne Gegenmaßregeln bleiben. Es handele sich nach den Erfahrungen über die Zuverlässigkeit eines österreichischen Bündnisses aber nicht nur um augenblickliche Sicherheit, sondern mehr noch um Garantie für die Zukunft; diese suche Preußen in Kräftigung der Bande, welche es mit dem übrigen Deutschland verbänden. — Der deutsche Bund in seiner jetzigen Verfassung sei unzureichend, um einen Conflict der großen Mächte zu verhüten, auf deren Einigkeit seine Einrichtungen begründet

---

*) Die Moltke'sche Correspondenz giebt über den Fortgang der beiderseitigen Rüstungen authentischen Aufschluß.

Am 13. März schrieb Moltke an den Kriegsminister von Roon: „Es resultirt aus Allem, daß die Oesterreicher die Grenze beobachten, daß sie die nördlichen Festungen armiren, die Reserven einziehen, kurz, sich bereit halten, einem Angriff entgegenzutreten. Truppenbewegungen, welche darauf schließen ließen, daß sie uns angreifen wollen, sind bis jetzt nicht bemerkt.“ —

Noch am 25. März theilte der österreichische Gesandte demgemäß mit, „die in Böhmen und Mähren getroffenen Maßregeln seien nur defensiven Charakters, es seien bisher weder Pferde angeschafft noch Mannschaften einberufen.

Graf Bismarck bemerkte hierzu: „Letzterem widersprechen bekanntlich unsere direkten Nachrichten.“

Von nun an hielt Moltke baldige Mobilmachung wünschenswerth. Im Ministerrath am 28. März 1866 hob er hervor, daß Oesterreich die Initiative in den Rüstungen ergriffen habe, und falls in Oesterreich größere Pferdeankäufe stattfänden und Urlauber nach Italien geschickt würden, in Preußen keinen Augenblick mit der Mobilmachung gezögert

wären; auch das Bundesmilitairwesen sei nicht in einer die Sicherheit Deutschlands genügenden Weise geordnet. Selbst da, wo beide Mächte einig waren, habe die Erfahrung gelehrt, daß die Bundesinstitutionen nicht ausreichten, um Deutschland an einer erfolgreichen nationalen Politik theilnehmen zu lassen.

Bei jedem Angriff, sei es von Oesterreich oder von anderer Seite, bliebe somit Preußen auf eigene Kraft angewiesen, wenn nicht seine Genossen im Bunde aus gutem Willen mehr thäten, als ihre Bundespflicht. Hierzu fehle ihnen aber nach der Bundesverfassung die rechtliche und thatsächliche Möglichkeit.

Deshalb sei Preußen gedrängt, eine den realen Verhältnissen Rechnung tragende Reform des Bundes anzuregen. Des Beistandes Deutschlands nicht sicher, werde Preußens Stellung wegen seiner geographischen Lage gefährdeter, als die der meisten anderen Großmächte; Preußens Schicksal aber bestimme die Geschicke Deutschlands, würde ersteres in seiner Kraft gebrochen, so würde es bald keine active deutsche Politik mehr geben, und der Deutsche Bund könne in europäischen Krisen Deutschland nicht vor dem Schicksal Polens schützen. Schließlich wurden die Gesandten beauftragt, diese Note der betreffenden Regierung mit der Frage vorzulesen: ob und in welchem Maaße Preußen auf die Unterstützung derselben zu rechnen habe im Fall es von Oesterreich angegriffen, oder durch unzweideutige Drohungen zum Kriege genöthigt werde.

Sowohl diese Note Bismarck's, als auch die vorhergehende österreichische sind bedeutungsvolle Merkzeichen am Scheidewege. Oesterreich verurtheilt selbst seine bisherige Politik, und wirft sich dem Bunde in die Arme; Preußen stellt sich ganz auf den Standpunkt des Wiener Friedens, beansprucht die Nachfolge in den Herzogthümern auf Grund der Abtretung seitens Dänemarks, läßt den Herzog von Augustenburg völlig fallen, erklärt alle Rechte desselben für hinfällig und tritt damit auch dem deutschen Bunde schroff gegenüber. Zugleich erklärt es letzteren für altersschwach und reformbedürftig. Es verlangt den Namen nach Bundesreform, der Sache nach Auflösung des Bundes und zunächst Anschluß an Preußen mit dem ausgesprochenen Zweck, Oesterreich zu bekämpfen.

Alles dies zu einer Zeit, wo Bayern, Sachsen und Hessen-Darmstadt, hinter denen das ganze deutsche Volk stand, Anerkennung der Selbstständigkeit Schleswig-Holsteins gefordert hatten. Hannovers Haltung freilich war bis

---

werden dürfe. Er sagte: „es ist wohl anzunehmen, daß Oesterreich heute noch nicht die Absicht hat, uns anzugreifen, wenn es aber binnen 14 Tagen mit 100000 Mann an unsrer Grenze stände, ohne daß wir irgendwelche Vorbereitungen getroffen hätten, so würde dieser Entschluß vielleicht reifen." —

Die Bedingungen, welche nach Moltke's Ansicht die baldige Mobilmachung unerläßlich machten, traten Ende März ein, wo Nachrichten einliefen, daß in Böhmen Truppenconcentrirungen stattfänden, Beurlaubte eingezogen würden und Pferdeankäufe begonnen hätten. Wiederentlassung von Reserven in Wien und die wiederholte Erklärung, daß die Truppenaufstellung in Böhmen eine Maßregel zur eigenen Sicherheit sei, folgten, konnten aber das Mißtrauen nicht heben.

Moltke hob dies betreffend am 13. April in einer Denkschrift hervor, daß Oesterreich zwar einen Vorsprung in der Rüstung gewonnen habe, daß aber die weit raschere Art der Mobilmachung Preußen befähige, Oesterreich einzuholen. Er stellte fest, daß von nun an für Preußen Chancen der größeren Kriegsbereitschaft am 18. Tage nach der Mobilmachung begönnen und bis zum 42. Tage fortdauerten, d. h. Oesterreich in dieser Zeit durch die schnellere preußische Mobilmachung überholt werden würde.

dahin noch bei den meisten Bundesabstimmungen preußenfreundlich gewesen, ebenso die der kleineren ganz im preußischen Machtgebiete liegenden Staaten. Aber weder die letzteren noch Hannover hatten die Autorität des Bundes jemals als in Frage gestellt anerkannt, und nichts rechtfertigte die Erwartung, daß sie sich jetzt bereit finden könnten, den Bund zu sprengen, oder ohne vorgehende besondere Verhandlungen übereilten Reformen lediglich in preußischem Sinne und Interesse zustimmen würden.

Inzwischen fuhren Oesterreich wie Preußen im März fort, zu rüsten. Die an die deutschen Höfe gerichtete letzte preußische Note gab dem Wiener Cabinet Anlaß, durch Graf Karolyi der preußischen Regierung erklären zu lassen, es sei eine grundlose Unterstellung, daß Oesterreich durch Kriegsrüstungen den Frieden gefährde, Sr. Majestät dem Kaiser liege nichts ferner, als offensives Auftreten gegen Preußen und der Ministerpräsident werde ersucht, Sr. Maj. dem Könige diese Note zu unterbreiten, welcher der Ausdruck der Hoffnung zugefügt wurde, daß das königliche Cabinet sich bewogen finde, seinerseits ebenso bestimmt den Verdacht eines beabsichtigten Friedensbruches zurückzuweisen und dadurch das allgemeine Vertrauen auf Erhaltung des inneren Friedens Deutschlands herzustellen.

Preußen erwiderte am 1. April, daß nur die österreichischen Rüstungen den Frieden in Frage gestellt hätten und der Absicht des Königs nichts ferner liege, als ein Angriffskrieg. Dementsprechend waren allerdings bei den früheren Verhandlungen, welche der italienische General Govone schon Anfang März in Berlin über eine gemeinschaftliche militairische Action führte, „zunächst“ nur Vertheidigungszwecke in Betracht gezogen.

Italien gab der Hoffnung Ausdruck, seinen Unabhängigkeitskrieg gegen Oesterreich an der Seite des demselben Nationalitätsprincipe huldigenden Preußen zu kämpfen, und damit auch für letzteres den Fortschritt der freisinnigen Institutionen mittelst Ausschluß Oesterreichs aus Deutschland zu sichern.

Diese Sprache des italienischen Cabinets beweist, wie weit Preußen sich bereits vom Rechtsprincip ab in das nationale Fahrwasser der bislang als revolutionär verurtheilten Politik Piemonts hatte lenken lassen.

Während König Wilhelm als Prinz-Regent im Jahre 1860, wie oben erwähnt, die italienischen Annäherungsversuche durch seine conservative Haltung zurückwies, und die preußische Regierung durch eine Note des Ministers von Schleinitz am 13. October 1860 an den preußischen Gesandten in Turin die tiefe principielle Verschiedenheit betont, welche beide Regierungen trenne, auch erklärte, daß sie aus „dem Nationalitätsprincip“ die Rechtfertigung einer Politik nicht herleiten könne, welche auf die dem Principe des Rechts schuldige Achtung verzichte, und sich nur berechtigt halte, auf dem gesetzlichen Wege der Reformen legitime Wünsche der Nation zu verwirklichen — stellte Graf Bismarck sich jetzt völlig auf den früher von Preußen sorgsam gemiedenen Standpunkt Cavour's. Denn schon am 8. April ward ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit Italien abgeschlossen, welches Italien verpflichtete, wenn Preußens Bundesreformvorschläge scheitern sollten, und es die Waffen ergreifen würde, um sie zur Geltung zu bringen, ebenfalls Oesterreich den Krieg zu erklären. Beide Verbündete verpflichteten sich, weder Waffenstillstand noch Frieden ohne Zustimmung des andern zu schließen.

Diese Zustimmung konnte nach Artikel 4 nicht verweigert werden, wenn Oesterreich dahin gebracht war, an Italien das lombardo-venetianische Königreich und an Preußen an Bevölkerung gleichwerthige österreichische Landstriche abzutreten. Letztere Bestimmung ward endlich dahin erweitert, daß Preußen die Zustimmung Oesterreichs zur Annexion benachbarter deutscher Länder als Friedensbedingung mit aufnahm.

Mit diesem Wortlaut war schon beim Abschluß des italienischen Bündnißvertrages Hannover's Schicksal besiegelt.

Italien hatte bereits am 26. März 100 000 Mann zu den Fahnen gerufen.

Preußen beeilte sich jetzt, für seinen politischen Hauptzweck entscheidende Schritte zu thun. Es stellte am 9. April in Frankfurt den Antrag:

> Die Bundesversammlung wolle die Einberufung einer aus directen Wahlen und allgemeinem Stimmrecht hervorgehenden Versammlung beschließen, um die Vorlagen der deutschen Regierungen über eine Bundesreform, welche inzwischen durch Verständigung derselben festgestellt werden sollten, zu prüfen.

Begründet war der Antrag damit, daß die Erfahrung gelehrt, wie weder einseitige Regierungsverhandlungen noch Parlamentsdebatten die Neugestaltung dieses Verfassungswerks schaffen konnten; das Zusammenwirken der beiden Factoren sei deshalb nothwendig. „Preußens letzte friedliche Depesche veranlaßte Oesterreich, seine bisherigen militairischen Maßnahmen nochmals als nicht ungewöhnliche und nicht kriegerische zu erklären, mit dem Ersuchen, Preußen möge die seinerseits zugestandenen Rüstungen zurücknehmen. — Nach weiterer Verhandlung gab Oesterreich der preußischen Forderung — durch Rückgängigmachen seiner militairischen Maßnahmen die Initiative zu ergreifen — nach. Es erklärte sich bereit, durch einen am 25. April zu erlassenden Befehl die Truppendislokationen rückgängig zu machen und alle Maßregeln einzustellen, welche Preußen als bedrohlich bezeichnet hatte, wenn letzteres bis 26. April eine königl. Ordre erlasse, wonach der seit 27. März erhöhte Heeresstand auf den Friedensfuß zurückgeführt werde. Preußen erwiderte, daß es diesen Antrag mit Genugthuung entgegengenommen und im selben Maaße und gleichen Fristen mit Oesterreich zu folgen bereit sei. —

Doch die hierdurch eröffnete Friedensaussicht war nur ein kurzer Lichtblick, bald ward der politische Horizont mehr als je verdunkelt. Italien hatte in Monatsfrist seine Armee um 185 000 Mann vermehrt, die nunmehr in voller Kriegsstärke an der österreichischen Grenze Aufstellung nahm. Dies zwang Oesterreich zu Gegenmaßregeln und theilte das Wiener Cabinet, hierauf hinweisend, Preußen mit, daß es die vereinbarte Abrüstung durch Zurückziehen der nach Böhmen disponirten Truppen ungesäumt zu verfügen bereit sei, aber sich durch Italien gezwungen sehe, sein italienisches Heer auf den Kriegsfuß zu setzen. Preußen erwiderte, daß diese Erklärung sehr enttäuschend sei, die Truppenvermehrung in Mähren, Schlesien und Westgalizien nicht erwähne, und man gehofft habe, die Abrüstung erstrecke sich auf die gegesammte kaiserliche Armee. — Italien habe — wenn überhaupt — nur in Folge der österreichischen Rüstungen gerüstet. — Preußen erhoffe die Rücknahme sämmtlicher österreichischer Kriegsvorbereitungen, erst dann könne es folgen. —

Oesterreich erklärte, diese Note am 4. Mai beantwortend, daß, wenn Preußen in den ihm aufgezwungenen Defensivmaßregeln gegen Italien ein Motiv erblicke, seine eigene Kriegsbereitschaft aufrecht zu erhalten, die Abrüstungsverhandlungen als erschöpft zu betrachten seien. Die Losreißung österreichischen Staatsgebiets sei das offen ausgesprochene Programm der Florentiner Regierung, es sei mit den Pflichten einer deutschen Macht unvereinbar, die so bedrohten deutschen Grenzen unbewacht zu lassen.

Daß man Italiens Absichten in Berlin genau kannte und sie nur zu verhüllen und zu beschönigen bestrebt war, ist nach alledem nicht zu bezweifeln. Um die noch völlig unklare Herzogthümerfrage zu regeln, hatte schon am 26. **April** das Wiener Cabinet nochmals Preußen aufgefordert, die mit ihm durch den Wiener Frieden erworbenen Rechte auf denjenigen Prätendenten zu übertragen, welchen der Bund die beste Thronfolgeberechtigung zuerkennen würde. Dagegen wollte Oesterreich dazu mitwirken, daß Preußen die besonderen Vortheile, welche ihm durch Artikel 2 bis 7 des Gasteiner Vertrages provisorisch gesichert wurden, dauernd verblieben, auch definitiv die Stellungen von Kiel, Rendsburg und Sonderburg, Düppel und Alsen erhielte. Oesterreich sei bereit, jedem billigen Wunsche Preußens entgegenzukommen, insbesondere bezüglich des Eintritts der Herzogthümer in den Zollverein und der Regelung der Bundesmarinefrage, Rendsburg solle Bundesfestung, Kiel Bundeshafen werden.

Eine mit Schleswig-Holstein abzuschließende Convention würde alles dies wie auch die Anlage des Nordostseekanals unter preußischer Bauleitung und Oberaufsicht sichern.

Letzteres beweist, daß der Bau der großen internationalen Wasserstraße schon 1866 auch für den Fall, daß Schleswig-Holstein selbstständig ward, von Oesterreich wie Preußen ausbedungen war. Die Phrase, „die Ausführung sei nur durch die Neugestaltung des deutschen Reichs ermöglicht“, wird damit auf ihren wahren Werth zurückgeführt.

Nach allen letzten Erklärungen stand kaum zu erwarten, daß Preußen die österreichischen Vorschläge annehmen würde. Sie scheinen auch nur gemacht worden zu sein, um zu beweisen, daß Oesterreich lediglich die nationale Lösung der schleswig-holsteinischen Frage verlange und zugleich bereit sei, Preußen große dessen Landesinteressen sichernde Vortheile zu gewähren.

Bismarck antwortete am 7. **Mai**: Preußen habe keine Neigung, auf seine durch den Wiener Frieden und den Gasteiner Vertrag erlangten Rechte zu Gunsten eines Dritten zu verzichten, sei aber über die Bedingungen der Abtretung der Mitrechte Oesterreichs bereit, mit der kaiserlichen Regierung zu verhandeln. Die Einmischung des Bundes bleibe ausgeschlossen.

Die Absicht Oesterreichs, sich in ehrenvoller Weise von den Fesseln des Gasteiner Vertrages loszumachen und die verfahrene schleswig-holsteinische Frage mit Preußens Zustimmung dem deutschen Bunde zur Entscheidung zu stellen, war endgültig gescheitert. —

Preußens Bundesreformvorschläge wurden in Frankfurt zunächst einem Ausschusse überwiesen, welcher am 21. **April** auf Vorschlag Oesterreichs das Verlangen aussprach, Preußen möge zunächst über Ziele und Tragweite der angestrebten Reformen bestimmte Angaben machen. Preußen erwiderte: „so-lange die Berufung eines Parlaments nicht festgestellt, stehe die Bundesreform außer Möglichkeit, in den Ausschußberathungen werden indeß preußischer-

seits die Gebiete des Staatslebens bezeichnet werden, auf welche sie sich erstrecken sollte.

Erst am 11. Mai, nachdem die Ereignisse bereits so weit fortgeschritten waren, daß sie fast schon auf der Schneide des Schwertes ruhten, folgten diese in Aussicht gestellten Erläuterungen.

Gleichzeitig mit den österreichischen und preußischen Kriegsvorbereitungen hatte nur Sachsen schon im Monat März und im April begonnen, durch etwas frühere Einziehung von Rekruten, Ausfüllung der Vacanzen, geringe Erhöhung der Präsenzstärke, Abschließen von Contracten bezüglich Pferdeankauf und andere Maßregeln sein Heerwesen auf den normalen Standpunkt zu setzen. Dies gab Preußen Anlaß, am 27. **April** eine Note nach Dresden zu richten, welche im Hinblick auf die bisherige politische Haltung Sachsens Anordnung von militairischen Maßregeln in Aussicht stellte, falls die Regierung keine befriedigenden Erklärungen erfolgen ließe.

Sachsen erwiderte am 29. **April**, daß es fest am Bundesstandpunkt hielte, aber durch seine Lage veranlaßt sei, Fürsorge zu tragen, um im Falle eines Krieges vor dem von ihm anzurufenden Bunde nicht als ein wehrloses, sondern als ein gerüstetes Glied zu erscheinen.

Hätten die übrigen deutschen Mittelstaaten dieselbe Gesinnung ebenso thatkräftig bewährt, so würden durch rechtzeitige militairische Vorbereitung die Uebelstände beseitigt worden sein, welche später wie Bleigewichte die kriegerischen Schritte der Verbündenten Oesterreichs lähmten.

Aber jene ängstliche Zurückhaltung der deutschen Mittelstaaten darf nicht allein nach den verhängnißvollen Folgen beurtheilt werden; ganz Deutschland wollte den Bruderkrieg vermeiden und hoffte, ja glaubte, was es wünschte. Dieses zu lange bewahrte Friedensvertrauen beeinflußte die Rathgeber der Fürsten und führte zu völliger Unthätigkeit oder zu halben Maßregeln der militairischen Commandobehörden.

Nur der kühne Leiter der Geschicke Preußens, Graf Bismarck, behielt die von ihm längst als Nothwendigkeit erklärte Entscheidung der Hegemoniefrage in Deutschland durch „Blut und Eisen" zielgewiß im Auge. Bis Ende März fürchtete er aber eine friedliche Ausgleichung, weil der König von Preußen sie noch zu wünschen schien. Der italienische Gesandte Barral berichtete am 29. März an den Minister-Präsidenten Lamarmora, Bismarck habe von den Bedenken des Königs gesprochen, aber hinzugefügt: „Ich hoffe ihn zum Kriege fortzureißen." *)

Der kriegsgeschichtliche Bericht des preußischen Generalstabs sagt bezüglich der bis Anfang April so oft wiederholten Friedenswünsche der Monarchen von Oesterreich und Preußen: „man darf nicht bezweifeln, daß die so bestimmt abgegebenen Erklärungen sowohl des Kaisers Franz Joseph wie des Königs Wilhelm vollkommen aufrichtig gemeint waren" und fährt, die damaligen Verhältnisse vom preußischen Standpunkte aus treffend charakterisirend, fort:

---

*) Wie schwer es Graf Bismarck fiel, König Wilhelm zum Kriege zu bestimmen, klagte ersterer auch später noch dem italienischen Unterhändler, General Govone. (Vergl. W. Hopf: „Die deutsche Krisis des Jahres 1866", vorgeführt in Actenstücken, Seite 172 unter 5, Seite 173 unter 6.)

— Oesterreich mochte wohl die Hoffnung hegen, durch seine politische und militairische Machtentfaltung Preußen wie 1850 zur Nachgiebigkeit drängen zu können. Die Ueberweisung der Herzogthümerfrage an den Bund gewann die von der Demokratie geleitete Volksstimmung in den Mittel- und Kleinstaaten, und die Fürsten, welche eine Schmälerung ihrer Machtvollkommenheit von Berlin her besorgten, hielten zu Wien.

Keines der Bundesglieder hatte sich bisher für Preußen ausgesprochen, dasselbe stand in Deutschland völlig isolirt, mitten unter abgeneigten oder sich passiv verhaltenden Nachbarn. Auch die innern Verhältnisse schienen der preußischen Regierung große Schwierigkeiten zu bereiten. Die Armee-organisation war unter dem Widerspruch der Majorität des Abgeordneten-hauses vollzogen worden, welches auch die finanziellen Mittel zur Führung eines Krieges verweigerte.

Vertreter des preußischen Volks führten in öffentlichen Reden die Sache des augustenburgschen Prätendenten. Volksversammlungen faßten regierungsfeindliche Resolutionen und Petitionen gingen aus verschiedenen Theilen der Monarchie ein, welche den König sehr unnöthiger Weise um Erhaltung des Friedens baten. —

Diese Schilderung deutet nur zurückhaltend an, wie sehr die Volksstimme die kriegerische Politik Bismarcks verdammte und wie deren offensive Tendenz und deren Rechtsmißachtung selbst in Preußen durch die Verweigerung der Mittel, sie fortzuführen, die denkbar stärkste Verurtheilung fand. —

Die trotz aller Verschleierungen fortdauernden Kriegsrüstungen kamen in Preußen durch die theilweise Mobilmachungsordre vom 3. Mai zur entscheidendsten Geltung, es folgten weitere Cabinetsordres, die bis zum 12. Mai die ganze Feldarmee aufboten.

Mit der durch die Neuorganisation und zweckmäßige Mobilmachungs-vorbereitungen gesicherten, nunmehr in kürzester Frist zu Ende geführten schlagfertigen Aufstellung aller preußischen Truppenabtheilungen vermochte die zwar seit Wochen vorbereitete aber sehr weite Truppentransporte erfordernde schwerfälligere österreichische Mobilisirung von nun an nicht mehr Schritt zu halten. Sachsen allein gelang es fast ebenso schnell wie Preußen, seine Armee auf den Kriegsfuß zu setzen.

VI. Die letzten politischen Ereignisse und Verhandlungen vor Ausbruch des deutschen Krieges.

— Schon rüsten sich die Heere zum Verderben,
Der Frühling rüstet sich zu Spiel und Reigen,
Die Trommeln wirbeln,
Die Trompeten werben,
Indeß die wilden Winterstürme schweigen,
Mit Blute will der Krieg die Erde färben,
Die sich mit Blumen schmückt und Blüthenzweigen.

(L. Uhland.)

Sachsen, durch die preußische Note vom 29. **April** mit militairischen Maßnahmen bedroht, wandte sich am 5. **Mai** mit dem Ersuchen an den deutschen Bund, „derselbe wolle Preußen angehen, beruhigende Erklärungen gemäß § 11 der Bundesverfassung zu geben.“ Mit der Bitte um „Bundesschutz“ war die Mittheilung verbunden, daß die Königl. Regierung sich inzwischen verpflichtet und berechtigt erachte, Vertheidigungsmaßregeln zu treffen.

Preußen berief sich auf seine früheren Erklärungen Oesterreich und Sachsen gegenüber und forderte den Bund auf, diese beiden Staaten zunächst zu veranlassen, ihre eingestandenen Rüstungen zurückzunehmen; geschehe dies nicht, so müsse Preußen sein Verhältniß zum Bunde den Forderungen der Selbsterhaltung und seiner europäischen Machtstellung unterordnen. —

Der von Sachsen betretene völlig correkte Weg, gemäß § 11 der Bundesverfassung seine Streitfrage mit Preußen dem Bunde zu unterbreiten, war somit schroff abgeschnitten; die preußische Kriegsdrohung blieb bestehen. Die hiernach auf's Aeußerste gespannte Lage und die Rüstungen der drei Staaten veranlaßten am 19. **Mai** Bayern, Württemberg, Baden, das Großherzogthum Hessen, die großherzoglich und herzoglich sächsischen Regierungen, sowie Braunschweig und Nassau am Bund den Antrag zu stellen, „derselbe möge diejenigen Bundesglieder, welche gerüstet hätten, ersuchen, zu erklären, ob und unter welchen Voraussetzungen sie bereit seien, gleichzeitig ihre Streitkräfte auf den Friedensstand zurückzuführen.“

Dieser Vermittelungsversuch blieb ohne Resultat. In der Bundessitzung vom 1. **Juni** erklärte Oesterreich sich im Süden von Italien, im Norden von Preußen militairisch bedroht und gezwungen, Vertheidigungsmaßregeln zu treffen. Die beklagenswerthe Thatsache, daß Preußen sich auf auswärtige Gegner des Kaiserreichs stütze und dieses von zwei Seiten gefährde, beweise, daß das Berliner Cabinet die schließliche Lösung der Verhandlungen als Machtfrage ansehe. Oesterreichs wiederholte Bemühungen, die Herzogthümerfrage zum bundesgemäßen Abschluß zu führen, seien völlig gescheitert und stelle es alles Weitere den Entschließungen des Bundes anheim, welchen es die bereitwilligste An-

erkennung sichere. Gleichzeitig werde der kaiserliche Statthalter in Holstein Vollmacht erhalten, die holsteinische Ständeversammlung einzuberufen, damit diese gesetzlichen Vertreter des Landes endlich Gelegenheit erhielten, ihre Ansichten auszusprechen.

Preußen wies in Frankfurt darauf hin, daß die Rüstungen Oesterreichs und Sachsens den seinigen vorausgegangen seien, erklärte sich zur Abrüstung bereit, wenn diese Staaten den Friedensfuß gleichzeitig herstellten, verlangte aber Bürgschaften gegen ähnliche zukünftige Bedrohungen, und Zustimmung zur Bundesreform. Da diese Garantien ganz außerhalb der Machtsphäre der Bundesversammlung lagen und Preußen überdies erklärte, daß Oesterreich mit der Appellation an den Bund und Einberufung der holsteinschen Stände den Gasteiner Vertrag bräche, so trat der Gegensatz der beiden Mächte schärfer als je hervor.

Am 3. **Juni** richtete Graf Bismarck einen Protest nach Wien, worin er ausführte, daß sich Preußen nun wieder auf den Boden des Wiener Vertrages stellen müsse und den General von Manteuffel beauftragt habe, die Condominatsrechte in Holstein zu wahren.

Die österreichischer Seits in Aussicht gestellte Einberufung der holsteinschen Stände geschah schon am 5. Juni durch Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz, mit der Bestimmung, daß dieselben am 11. desselben Monats in Itzehoe zusammentreten sollten.

Während, wie wir gesehen haben, Preußen, Italien und Oesterreich schon Ende April ihre Heere zum Entscheidungskampf sammelten und Sachsen kriegsgerüstet war, auch in Uebereinstimmung mit Bayern und dem Großherzogthum Hessen in der Herzogthümerfrage den deutschnationalen- und Rechtsstandpunkt Preußen gegenüber beim Bunde unentwegt vertreten hatte, während Württemberg, Nassau, Baden die meisten Kleinstaaten und endlich selbst Kurhessen sich Oesterreich zuneigten, that der Leiter der hannoverschen Politik, Graf Platen, bislang alles Mögliche, die Parteilosigkeit seiner Regierung zu bethätigen. Er war fest überzeugt, so jedem Conflict ausweichen und im Kriegsfalle stricte Neutralität durchführen zu können.

Die geographische Lage Hannovers bedingte Preußen gegenüber größte Vorsicht, welche im Hinblick auf die Vorgänge von 1801 und 1806 doppelt geboten war. Auch entsprach diese Haltung dem Charakter des Grafen Platen. Gewandt im diplomatischen Verkehr, besaß er das Talent zu laviren in hohem Grade; vor entscheidenden Schritten zurückschreckend, suchte und fand er oft gangbare Auswege und war stolz auf die so erreichten kleinen politischen Erfolge. —

Ueberdies sah er die schleswig-holsteinsche Bewegung mit den Augen eines Hofmannes an, dem demokratische Selbsthülfe unsympathisch ist, ebenso sehr aber auch Regierungsmaßregeln widerstreben, die von der augenblicklichen Strömung der Volksmeinung beeinflußt erscheinen.

Von fortschrittlicher Seite ward bislang die strengconservative und bundestreue Politik Hannovers als zu wenig national bezeichnet, von großdeutscher Seite als oft Preußen zu sehr in die Hände arbeitend.

Platen vertheidigte sich demgegenüber mit Wort und Schrift erklärend:

„Daß die hannoversche Regierung dem deutschen Rechte stets mit thatkräftigen Sympathien zugewendet sei, daß aber Hannovers Aufgabe

im nationalen Leben Deutschlands dahin gehe, die bundesmäßige Einigkeit aller Glieder des großen Vaterlands zu erhalten und insbesondere zwischen den Interessen des Nordens und Südens ein festes Band zu bilden, sowie eine die nationale Macht und Ehre kräftigende Verständigung zu vermitteln.

„Hannover, sagte er, kann niemals preußische, niemals österreichische Politik treiben, es muß in seinem Interesse wie in dem des ganzen Deutschlands stets rein deutsch und großdeutsch im besten und edelsten Sinne des Worts sein. Diese Stellung, höher in ihrer Bedeutung für den Staatsorganismus Deutschlands als das Maß der Bevölkerungszahl und der Waffenmacht des Landes, ist von der hannoverschen Regierung ebenso klar erkannt als gewissenhaft festgehalten."

Diese leitenden Grundsätze bildeten das vom König Georg V. genehmigte Programm der hannoverschen Politik in allen ihren Phasen.

Das Streben auf der Grundlage unerschütterlicher Rechtssicherheit im Innern, Einigkeit und Frieden zu erhalten und „auf einige Machtentwickelung die Bedeutung Deutschlands in Europa zu stützen", entsprach der hohen Auffassung des Königs von seinem Beruf als deutscher Fürst weit mehr, als preußische oder österreichische Parteigängerschaft und ließ zugleich das stolze Bewußtsein zur Geltung kommen, im Rath der Bundesglieder eine bedeutungsvolle, ja oft die entscheidende Stimme zu führen.

Preußen war diese Haltung nicht immer bequem, aber sie trug der geschichtlichen Bedeutung Hannovers und den Traditionen des Welfenhauses Rechnung. Auch Oesterreich gegenüber wahrte Hannover seine Unabhängigkeit und blieb so ein völlig selbstständiges Glied des deutschen Bundes, von dem abzufallen es sich im kritischsten Augenblicke um so weniger entschließen konnte, weil es damit den anerkannten Rechtsboden verloren hätte.

Versuche, Hannover vom Bunde zu trennen, wurden schon Anfang 1866 preußischerseits gemacht. Graf Platen wurde im Januar zu Conferenzen nach Berlin geladen und ihm für den Fall eines Krieges Preußens mit Oesterreich ein Neutralitätsvertrag vorgeschlagen. Hannover lehnte, da es damit Oesterreich gegenüber Stellung genommen und den Bundesstandpunkt freiwillig aufgegeben hätte, jede endgültige Vereinbarung ab.

Noch weniger konnte der König dem in der bereits erwähnten Circularnote Preußens vom 24. März ausgesprochenen Ansinnen, „für den Kriegsfall seine Unterstützung zuzusichern", entsprechen.

Platen antwortete seinem Programm gemäß, daß Hannover von der zwischen den beiden Großmächten bestehenden Krisis nicht berührt sei, sich auf den Bundesstandpunkt zurückziehen und in strenger Neutralität verharren werde, zugleich wies Platen darauf hin, daß die Behandlung der Streitfragen am Bunde darunter litte, wenn durch Separatverträge Zweifel am Weiterbestande des Bundes Ausdruck fänden.

Im Hinblick auf die düstere politische Lage, welche zu einem deutschen, wenn nicht zu einem europäischen Krieg führen konnte, ward am 28. März angeordnet, daß die Entlassung des ältesten Jahrgangs der hannoverschen Infanterie,

welche in der Regel mit Einstellung der Rekruten stattfand, nicht eintreten sollte; eine Maßregel, die, da jene Mannschaften die Kriegsreserve bildeten, den unruhigen Verhältnissen völlig entsprach, aber sofort zu preußischen Vorstellungen führte. Preußen erklärte am 1. April, eine so erhöhte Präsenzstärke der hannoverschen Truppen sei eine bewaffnete Neutralität und unzulässig; in Anbetracht der geographischen Lage läge darin eine Gefährdung, der durch Mobilmachung des 7. (westfälischen) Armeecorps begegnet werden müsse.

Prinz Ysenburg wurde telegraphisch beauftragt, die Sicherstellung der Neutralität Hannovers durch Bewahrung des völligen Friedensfußes der Truppen zu fordern.

Nachdem aber am 5. April der König Georg dem Prinzen Ysenburg persönlich die Versicherung gegeben, daß er keine feindlichen Absichten habe und wünschen müsse, daß die Forderung bezüglich Entlassung der Kriegsreserve fallen gelassen werde, ward dies am 10. April von Berlin aus zugestanden.

Die Ansichten des hannoverschen und des preußischen Cabinets gingen indeß von vornherein über die Art der Neutralität auseinander.

Der König von Hannover bot rückhaltlos die Neutralität an, hielt sie aber völlig vereinbar mit Wahrung des Bundesstandpunkts, der ja ausdrücklich jede Kriegführung unter Bundesgenossen verbot, anderseits den Bundesstaaten die Pflicht auferlegte, den Bundesbeschlüssen nachzukommen, also auch eine etwa beschlossene Mobilmachung eintreten zu lassen. — Preußen dagegen erklärte für nothwendig, daß die hannoversche Neutralität eine unbewaffnete sei und bleibe, der König sollte mit Abschluß derselben alle militairischen Bundespflichten als aufgehoben ansehen und würde damit also auch die Bundesrechte verloren haben.

Auf hannoverscher Seite verlangte man Vertrauen in die gegebenen Zusicherungen und sah keine Veranlassung, bisherige Rechte aufzugeben. Preußen forderte Garantien und übte, wenn auch unter Wahrung der diplomatischen Formen, eine dem Könige unliebsame Pression.

Graf Platen, so zu Entschlüssen gedrängt, ward nur unschlüssiger, weil er seine Absicht, Preußen und Oesterreich zufrieden zu stellen, nicht durchzuführen vermochte, dem Könige jeder geistige Vorbehalt, jedes unklare Wort mißfiel, und derselbe fest und unerschütterlich an dem Grundsatze festhielt, keine Sonderbundspolitik zu führen und keinen Vertrag zu genehmigen, der auch nur den Schein mangelnder Bundestreue auf Hannover werfen könne.

Ehre und Recht über Alles stellend, hat König Georg niemals verstanden, andere als gerade Wege zu gehen; er gab die Zusicherung der Neutralität, verweigerte dagegen weiter bindende Zusagen.

Auch der schon im April von Preußen in Frankfurt zur Sprache gebrachten Bundesreform gegenüber verhielt sich Hannover zurückhaltend und stimmte mit der Majorität für Ueberweisung der näher zu erörternden Angelegenheit an einen Ausschuß, zugleich dringend empfehlend, daß Oesterreich wie Preußen vor Beginn so wichtiger Verhandlungen abrüsten möchten. Dies geschah, wie bereits erwähnt, nicht, vielmehr wurden die Kriegsvorbereitungen

beider Großmächte immer offener betrieben und wurde Anfang Mai auch in Süddeutschland gerüstet.

Hannover und Kurhessen waren bisher militairisch völlig unthätig geblieben. Aber im Hinblick auf das immermehr anwachsende deutsche Kriegslager und gegenüber der immer zunehmenden politischen Spannung trat an die leitenden hannoverschen Militairbehörden gebieterisch die Pflicht heran, nicht ganz unvorbereitet den drohenden Ereignissen entgegenzutreten, das Land nicht völlig waffenlos und wehrlos zu lassen. In diesbezüglichen Verhandlungen wurden dem Könige verschiedene Vorschläge unterbreitet und am meisten befürwortet, die Armee im Kriegsfalle zwischen Elbe und Weser, in der Gegend von Stade zu concentriren. General von Sichart, der Chef des Generalstabs, wurde mit Ausführung einer Recognoscirung beauftragt und die Absendung von Armeematerial nach Stade beschlossen und begonnen.

Dem Plane lag der politische Gedanke zu Grunde, die hannoversche Neutralität durch eine achtunggebietende militairische Stellung zu sichern. Das Zurückziehen der immobilen Truppen nach dem Norden des Königreichs sollte gleichsam dem Gedanken Ausdruck geben, dort sich fern von jeder Theilnahme an kriegerischen Eventualitäten zu halten, und bot jene Gegend günstige Verpflegungsverhältnisse und sehr vertheidigungsfähige Terrainabschnitte.

Oesterreich umwarb um diese Zeit nicht weniger als Preußen die deutschen Mittelstaaten;*) daß der Kaiser schon damals dem König von Hannover angeboten habe, die Brigade Kalik beim Zurückgehen aus Holstein in Hannover unter Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz zu belassen, ist mehrseitig behauptet worden, indeß nicht erwiesen, bleibt auch völlig bedeutungslos, da jene Proposition niemals Annahme fand und die so angebotene schwache Hülfe die militairische Lage nur wenig bessern konnte.

Thatsache ist, daß Graf Platen mit geradezu ängstlicher Sorge alles Mögliche für seine Neutralitätspolitik that und eben deshalb stets geringen Werth auf militairische Vorbereitungen legte. Er hoffte und erwartete nichts von der allerdings zur Zeit in keiner Richtung schlagfertigen Armee; es liegen abfällige Aeußerungen von ihm vor, die dies zur Evidenz beweisen; seine Politik

---

*) (Moltke's militairische Correspondenz.) Nachdem es im April den Anschein nahm, als ob Bayern sich auf Oesterreichs Seite stellte, schrieb Moltke: „hält Bayern zu Oesterreich, so ist es weit weniger seine Armee, als die Benutzung seiner Bahn Regensburg-Pilsen-Prag, welche uns nachtheilig wird, da solche die österreichische Concentrirung um 15 Tage abkürzt. Wir haben den Vortheil, auf 5 Bahnlinien unsere Armee heranzuführen, Oesterreich hat nur eine Bahnlinie, wird schon jetzt die Mobilmachung der preußischen Armee befohlen, so wird voraussichtlich die erste Schlacht geschlagen, ehe Bayern seine Armee concentrirt hat.

Es geht aus dieser Denkschrift hervor, wie richtig Moltke die bayrische Armeeführung beurtheilte; die Befürchtung, daß Oesterreich die bayrische Bahn zu Truppensendungen nach Böhmen ausnutzen könne, bestätigte sich nicht, weil die kaiserliche Armee bekanntlich in völliger strategischer Defensive in Mähren verharrte und keinen Schritt that, um dem kühnen concentrischen Aufmarsch der preußischen Armee zu begegnen. —

Am 20. April begründete Moltke bereits in einer Denkschrift den von ihm geplanten ersten Aufmarsch gegen Böhmen. Im Gegensatz zu der vor jeder Angriffsbewegung zurückschreckenden Strategie der Verbündeten Oesterreichs, hielt Moltke an seinem Grundgedanken fest: Es kommt darauf an, den einen Feind, Oesterreich, niederzuwerfen, um jeden anderen Widerstand in Deutschland zu beseitigen."

war fortdauernd bestrebt, jede militairische Action Hannovers auszuschließen und allein durch Verhandlungen Vortheile zu erreichen. Dieses System und Preußens Ueberwachung wirkten lähmend.

General von Tschirschnitz vertrat dagegen stets die Ansicht, daß die geographische und militairische Lage Hannovers zwar gebieterisch fordere, einen Conflict mit Preußen zu vermeiden, daß hierfür Platens schwankende Haltung aber keine genügende Sicherheit biete und somit nicht angängig sei, die Armee in gänzlich wehrlosem Zustande zu belassen. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß der wie immer mit kluger gewissenhafter Sachlichkeit urtheilende Generaladjutant des Königs in Anbetracht der ihm trotz Platens Versicherungen drohend erscheinenden politischen Lage jetzt Pferdeankäufe und Einberufung der Beurlaubten beantragte. Die erstere Maßregel, obgleich als Mobilmachungsvorbereitung unerläßlich, ward abgelehnt, weil der Minister des Aeußern und andere maßgebende Persönlichkeiten die größte Friedenszuversicht hatten und darin eine Provocirung Preußens sahen. — Prinz Georg Solms, Rittmeister der Garde du Corps, welcher als Stiefneffe des Königs das allerhöchste Vertrauen genoß, machte damals Officieren seiner Schwadron gegenüber kein Hehl daraus, daß der General von Tschirschnitz seinen ganzen Einfluß aufböte, um wirksame Mobilmachungsmaßregeln durchzusetzen und fügte mit Genugthuung hinzu, „daß derselbe seine Anträge, weil die politische Lage sie nicht rechtfertige, glücklicherweise habe sehr modificiren müssen.“ Es blieb so, dank Platens Einfluß, bei halben Maßregeln, die preußischerseits als verschämte Rüstungen charakterisirt worden sind. Sie widerstrebten General von Tschirschnitz durchaus — und nur völlige Unkenntniß der Vorgänge hat dazu führen können, ihm die Verzögerung der Kriegsbereitschaft zur Last zu legen. —

Um nicht ganz unvorbereitet zu bleiben, genehmigte der König auf Rath des Generaladjutanten, des Kriegsministers und des Generalstabschefs, die sonst im Herbst beginnende Exercirzeit schon im Mai eintreten zu lassen und wurden am **5. Mai** zu diesem Zwecke drei Jahrgänge der Infanterie einberufen, wodurch die Bataillone auf einen Etat von etwa 500 Mann gebracht wurden. Ferner ward der Anfang der Exercirzeit für die Artillerie und das Ingenieurcorps ausnahmsweise auf den 9. Mai festgesetzt. — Die Artillerie sollte wie alljährlich Schießübungen vornehmen und erhielt nur dazu ausreichende scharfe Munition. Da die Cavallerieübungen stets in den Monaten April, Mai, Juni stattfanden, so blieben sie unverändert und war nach Befolg der Ordre der sonst erst im September für alle Waffen eintretende Exercierbestand erreicht.

Daß es sich thatsächlich um keine Mobilmachungsmaßregel handelte, beweist die Nichtausgabe genügender scharfer Infanteriemunition, die Nichtmiteinberufung des Trains und das theilweise Zurücklassen der Gewehre neuesten Modells. Es fanden keinerlei Pferdeankäufe statt und erwuchsen keine Mehrkosten. Selbst die topographische Landesvermessung der Officiere des Generalstabs, welche vom 1. Mai bis Mitte August alljährlich stattzufinden pflegte, ward nicht unterbrochen.

In Anbetracht, daß die angeordnete Maßregel die Etatstärken so weit erhöhte, um Truppenübungen mit gemischten Waffen im Terrain ausführbar zu

machen, genügte sie indeß zu Ausbildungszwecken. Die Armee verblieb aber völlig auf dem Friedensfuße, an ihrer Kriegsstärke fehlten noch 10000 bis 12000 Mann und war also damit der allgemeinen Lage nur im bescheidensten Maße Rechnung getragen.

Graf Platen begründete die Maßregel dem preußischen Gesandten gegenüber mit den unruhigen Zeitverhältnissen und der Absicht, die Leute zur Erntezeit dies Jahr nicht einziehen zu lassen. Dieser ängstlich durchsichtige Vorwand war eine Entschuldigung, die besser ausgeblieben wäre, ja, das Mißtrauen mehr herausforderte als schwinden ließ.

Preußen faßte die Sache wiederum als Feindseligkeit Hannovers auf, verlangte Rücknahme der eingetretenen Rüstung und ordnete die Mobilmachung des 7. westfälischen Armeecorps und des Corps in Schleswig an. Als Gegenmaßregel der ganz geringfügigen militairischen Bereitschaft ward so Hannover mit einem Zuge strategisch völlig matt gesetzt.

Am 9. Mai ward danach Prinz Ysenburg beauftragt, die Frage zu stellen, ob Hannover jetzt bereit sei, einen Vertrag über Bewahrung der Neutralität abzuschließen. „Der König von Preußen habe niemals die Absicht gehabt, die Souverainetät deutscher Fürsten anzutasten, habe auch die Reformvorschläge auf's bescheidenste Maß beschränken wollen, werde aber nun durch Hannovers unerwartete Haltung veranlaßt, die Pflichten gegen sein Land über alle anderen Rücksichten zu stellen und zwinge ihn die drohende Vergewaltigung durch seine Bundesgenossen, nur noch die Sicherheit und Selbsterhaltung Preußens in Betracht zu ziehen. Es habe in der Hand Hannovers gelegen, durch Anschluß an Preußen oder wirkliche Neutralität, seine Interessen mit denen Preußens zu vereinigen. Die Haltung Hannovers habe Preußen gezwungen, nunmehr seine ganze Armee mobil zu machen*) und werde dasselbe bei Ablehnung seiner Anerbieten die bisherige Stellung zu seinen deutschen Bundesgenossen nicht bewahren können, sondern als europäische Macht in Action zu treten haben."

Diese Depesche machte den Eindruck, als sei Preußen von einer großen schlagfertigen Armee bedroht und erscheint gegenüber der geringfügigen Ver-

---

*) Aus Moltkes Correspondenz geht klar hervor, daß ganz andere triftigere militairische Gründe die preußische Mobilmachung veranlaßten.

Am 27. April 1866 hob Moltke in einem Vortrage beim König hervor, daß Oesterreich und Sachsen in 14 Tagen 60000 Mann an der preußischen Grenze vereinigen könnten, denen nicht so schnell gleiche Kräfte entgegenzustellen seien. Dagegen könne nach 25 Tagen der Aufmarsch von über 200000 Mann preußischerseits im Wesentlichen beendet sein, während Oesterreich von 118000 Mann in Böhmen, dann nur 100000 Mann entgegenstellen könnte.

Wird die preußische Armee mobil gemacht, so dürfen wir, sagte Moltke, den Vorwurf der Agression nicht scheuen. Wir verlieren nichts, wenn die Kriegserklärung schon am ersten Mobilmachungstage erfolgt, es wird dies vielmehr nothwendig, um in Holstein und am Main die Freiheit des Handelns zu gewinnen.

Eine Cabinetsordre vom 3. Mai befahl zunächst die Kriegsbereitschaft der gesammten Linien-Cavallerie und -Artillerie, sowie in den unmittelbar bedrohten Landestheilen beim III., IV., V., VI. Garde-Armeecorps die Kriegsbereitschaft der Infanterie-, Jäger- und Pionier-Bataillone.

Die hannoversche Angelegenheit bedurfte bei der Bereitschaft der 13. Division und der Truppen Manteuffels keiner weiteren Vorbereitung und galt als nebensächlich.

stärkung der hannoverschen Truppen auf einen Exerciretat von etwa 16 000 Mann ganz unzutreffend, zumal beim Abgange der Note die Einberufungsordre sich noch auf die Infanterie beschränkte. Den Zweck, Platen einzuschüchtern, erreichte Graf Bismarck vollständig, auch ward mit der preußischen Mobilmachung bereits die militairische Lage Hannovers eine fast verzweifelte.

In einem von König Georg am 13. Mai berufenen Ministerrath, an welchem auch General z. D. von Jacobi und die Generallieutenants Gebser und von Tschirschnitz Theil nahmen, ward nach eingehender Erwägung der politischen und militairischen Lage fast einmüthig der Rath ertheilt:

„Sr. Majestät möchte beschließen, bezüglich der Neutralität im Falle eines Krieges zwischen Preußen und Oesterreich und eines damit zusammenhängenden Zerfalls des Bundes sofort in Verhandlungen mit Preußen zu treten."

Der König genehmigte schließlich den Wortlaut einer vom Minister Bacmeister entworfenen Antwortnote an Preußen, welche mit kluger Uebergehung der preußischen Anklagen und Drohungen in Kürze lautete:

„Die Königl. Regierung habe bis jetzt dem Gedanken nicht Raum gegeben, daß zwischen Oesterreich und Preußen in Wirklichkeit Krieg ausbrechen könne und in der zuversichtlichen Hoffnung, daß die augenblicklichen Zerwürfnisse friedlich enden würden, keine Maßregeln getroffen, welche auf den Fall des Kriegs berechnet wären. Wenn aber gegen alle Erwartungen jener Kriegsfall einträte und dann die Grundsätze des deutschen Bundesrechts ihre thatsächliche Geltung nicht mehr finden würden, werde Hannover neutral bleiben. Die hannoversche Regierung sei daher gern bereit, über die Bewahrung dieser Neutralität sofort zu verhandeln."

Obgleich diese Note den Bundesstandpunkt formell wahrte, verzichtete Hannover doch damit auf seine bisherige Actionsfreiheit. Dies veranlaßte den König, um jede Mißdeutung seitens Oesterreichs auszuschließen, gleichzeitig ein Schreiben an den Kaiser entwerfen zu lassen, welches die Neutralität Hannovers durch die militairische Lage des Landes Preußen gegenüber bedingt erklärte und versprach, auf den ungehinderten Abzug der Brigade Kalik Bedacht zu nehmen. Es darf nicht vergessen werden, daß diese Neutralitätserklärung Hannovers nicht mehr auf dem Wege freundschaftlicher Unterhandlungen erstrebt, sondern von Preußen in drohender Weise erzwungen ward. Hannover vermied demgemäß weitergehende Zugeständnisse und hielt bezüglich aller Bedingungen den Weg der Verhandlungen offen, stellte auch ausdrücklich die Neutralität in Zusammenhang mit dem Zerfall des Bundes. Dies war nothwendig, wenn Hannover sich nicht des Bundesbruchs schuldig machen wollte, rief aber bei den nun eintretenden Erörterungen die alten Gegensätze wieder hervor.

Preußen dagegen verlangte die Zusicherung, daß Hannover einem etwaigen Bundesbeschluß zur Mobilmachung nicht Folge gebe und die Entlassung der kürzlich zur Exercirzeit eingezogenen Mannschaften, was bei den schwachen Cadreverhältnissen der hannoverschen Armee völlige Wehrlosigkeit inmitten der kriegerischen Rüstungen ganz Deutschlands bedeutete. Gegen beide Forderungen

erhob Graf Platen, der die Verhandlungen mit Prinz Ysenburg hinhaltend führte, Einwände.

Am 20. Mai wurde durch eine Depesche Bismarcks zugestanden, daß Hannover bis zum Ausbruch des Krieges berechtigt bleibe, den Bundesstandpunkt zu wahren, auch daß die Exercirzeit ruhig ihren Fortgang nehmen könne und damit stillschweigend anerkannt, daß die frühere Note, welche dieselbe als drohende Kriegsrüstung bezeichnete, mit sehr übertriebenen Farben gemalt hatte. Weiter aber erklärte Graf Bismarck, daß jede Mobilmachung der Bundesstreitkräfte als Anfang des Kriegs gegen Preußen angesehen werden müsse und der Abschluß eines Neutralitätsvertrags vom klaren Zugeständniß Hannovers, einen diesbezüglichen Bundesbeschluß nicht Folge leisten zu wollen, abhängig gemacht werde.

An dieser Forderung, deren Genehmigung von der hannoverschen Regierung und König Georg als Abfall vom Bunde aufgefaßt ward, scheiterte nach vielem Hin- und Herverhandeln der endgültige Abschluß des Neutralitätsvertrages, welcher unbestreitbar die Selbstständigkeit Hannovers wie die Souverainetät des Königshauses wenigstens Preußen gegenüber sicher gestellt hätte. Gewiß ist dies sehr zu beklagen; es liegt uns fern, die von Graf Platen geführte Politik gutzuheißen. Er zögerte, wo er handeln mußte, und stets blieb bei ihm die frische Farbe des Entschlusses von des Gedankens Bläße angekränkelt; statt den klar und fest ausgesprochenen Willen des Königs, neutral zu bleiben, nun auch Prinz Ysenburg gegenüber bestimmt zum Ausdruck zu bringen und rückhaltlos und unverzüglich Alles zuzugestehen, was in Rücksicht auf die Nothlage bewilligt werden mußte, um den Vertrag endlich zum Abschluß zu bringen, zauderte er und rieth den König davon ab. Platen erweckte durch dies Verhalten Zweifel an seiner Aufrichtigkeit. — Dies hieß bei der militairischen Nothlage des Landes einem weit überlegenen Gegner gegenüber, dessen rücksichtslose Entschlossenheit sich offen kund gab, Alles auf's Spiel setzen. — Andrerseits ist die Weisheit der Kathederpolitiker und national-liberalen Hellseher, die nachträglich billige Kritik üben und es unverantwortlich finden, daß Hannover sich nicht von vornherein ohne Zögern Preußen in die Arme warf, auf das rechte Maß zurückzuführen. — Es ist zu bedenken, daß jeder Separatvertrag unter den von Preußen gestellten Bedingungen mit folgenschweren Nachtheilen verbunden war und diplomatische Vorsicht erforderte. — Hannover gefährdete damit den einzigen gesicherten Rechtsboden seiner staatlichen Existenz, den Bundesstandpunkt, um sich unter den Schutz eines Königs zu stellen, der gegen den ausgesprochenen Willen seines Volks und wie es damals schien, schweren Herzens Bismarck folgend, im Begriff stand, das Schicksal Deutschlands mit Blut und Eisen zu entscheiden. Allein Hannovers offenbare Nothlage rechtfertigte völlig, sich für vergewaltigt zu erklären und sich Preußen zu fügen.

Es muß deshalb als eine unverantwortliche Pression bezeichnet werden, wenn Oesterreich, welches nicht einmal im Stande war, Holstein zu behaupten, geschweige denn Hannover zu schützen, dennoch am 19. Mai in der Bundestagsitzung anklagend auf die zwischen Preußen und Hannover schwebenden Verhandlungen hinwies, „weil dieselben zur Folge haben könnten, daß die Bundesbeschlüsse nicht unter allen Umständen gesichert erschienen." Diese unverdiente Anklage berührte den König sehr schmerzlich und befestigte ihn in dem

Entschluß, Preußen nicht weiter zu folgen, wie dies nach Bundesrecht zulässig war. Bedenkt man, daß Oesterreich sich damals als Hort der Mittel- und Kleinstaaten hinstellte und die Erhaltung des Bundes, wenn auch im eigenen Interesse, erstrebte, während Preußen den Bund und die Mittelstaaten in der schleswig-holsteinischen Frage offen mißachtet hatte und jetzt durch seine Bundesreformvorschläge Beschränkung der Einzelsouverainetäten und sonstige Opfer verlangte, bedenkt man ferner, daß um diese Zeit verlautete, die drei Großmächte, Rußland, England und Frankreich würden zusammentreten, um eine friedliche Lösung des deutschen Conflicts zu erstreben, so kann zugestanden werden, daß viele Momente vorlagen, welche auch einen weniger schwankenden Staatsmann als Graf Platen eine Entscheidung im preußischen Sinne sehr erschweren mußten, zumal Preußen seine Reform-Forderungen unverändert aufrecht hielt.

Ausschlaggebend für die Ablehnung der den Neutralitäts-Vertrag erschwerenden Bedingung bezüglich Nichterfüllen der Bundespflichten, war die Ankunft eines außerordentlichen Abgesandten des Kaisers Franz Josef, des Prinzen Karl von Solms-Braunfels, am 20. Mai. Derselbe war beauftragt, den König für Unterstützung Oesterreichs gegen Preußen nicht nur den Besitzstand seines Königreichs zu garantiren, sondern auch auf Grund österreichischer Reformvorschläge eine Vormachtsstellung Hannovers in Nordwestdeutschland zuzusichern und soll selbst Gebietserweiterungen für den Fall des Sieges in Aussicht gestellt haben. Während Preußen in Bismarcks dictatorischer Weise in letzter Zeit eine Einschüchterungssprache geredet hatte, versuchte der österreichische Gesandte durch größtes Entgegenkommen beim König, dessen Halbbruder er war, persönlich zu wirken, und wußte die politische wie strategische Lage als für Oesterreich Erfolg verheißend darzustellen. Der Kaiser drohte nicht, er versprach nur, freilich weit mehr, als er voraussichtlich halten konnte. Der Prinz bot das Verbleiben der Brigade Kalik zur Unterstützung der hannoverschen Armee und Gablenz als Befehlshaber an, ein Anerbieten, welches Hannovers militairische Lage Preußen gegenüber zwar bessern, aber doch nur ungenügend sichern konnte, und auch Kurhessen gemacht wurde.*)

Durch Zurückziehung seiner Streitkräfte bis auf die eine Brigade aus den Herzogthümern hatte Oesterreich, in Verkennung der Folgen und der militairischen Lage, Nordwestdeutschland Preußen völlig Preis gegeben, die eigene Stellung in Schleswig-Holstein von vornherein unhaltbar gemacht und war so im kritischen Augenblick am entscheidenden Orte völlig machtlos.

Des Königs Antwort auf die österreichischen Vorschläge war würdig und ganz seinem Charakter entsprechend. Er lehnte jedes Sonderbündniß ab, erklärte, daß er stricte Neutralität zu wahren entschlossen sei, daß hannoversche Truppen mit seinem Willen nur im Stande der Nothwehr gegen österreichische oder preußische Truppen fechten sollten, daß er niemals seine Hand nach fremdem Gebiet ausstrecken werde und stolz darauf sei, daß kein

*) Auch in Cassel hatte ein österreichischer Gesandter, Graf Wimpfen, gleichzeitig den Kurfürsten zum Bündniß zu bewegen versucht und dabei die Ueberlegenheit der österreichischen Streitkräfte absichtlich, oder in Selbsttäuschung befangen, unter übertriebenen Stärkeangaben behauptet. Auch hier bestärkte dies den Kurfürst im Festhalten an den Bundesrechtsstandpunkt; ein Bündniß aber lehnte er ab unter der Begründung, daß die exponirte Lage seines Landes und Hindernisse der innern Gesetzgebung jedes, nicht durch vorausgegangenen Bundesbeschluß motivirte Handeln ihm ganz besondere Schwierigkeiten bereiten würde.

Fußbreit hannoverschen Landes anderes als rechtmäßiges legitimes Besitzthum seines Hauses sei.

Die endgültige Ablehnung des österreichischen Allianzvertrags und der militairischen Unterstützung durch die Brigade Kalik geschah nach einem Ministerrath, in welchem der König persönlich seinen Entschluß in obigem Sinne Ausdruck gegeben hatte.

Der zweifelhafte Werth der weitgehenden österreichischen Zusagen und Versprechungen gegenüber der drohenden Gefahr, durch überlegene preußische Armeen, die bereits schlagfertig das Königreich bedrohten, veranlaßten die Minister und Generale, ganz des Königs Ansicht beizustimmen und völlige Neutralität Hannovers als im Interesse des Landes und des Herrscherhauses geboten zu erklären.

Prinz Solms reiste am 26. Mai ab, seine Vorschläge waren abgelehnt, seine Sendung aber nicht ohne Erfolg geblieben. Platen war ganz umgestimmt und zuversichtlicher als bisher; der schon halb gefaßte Entschluß, wenn nöthig, den Forderungen Preußens zu entsprechen, wich dem Vorsatze, vor Allem völlig bundestreu zu bleiben, also auch einer Bundesmobilmachung Folge zu leisten. Die Neutralität hielt Platen dennoch für gesichert. Demgemäß gab der hannoversche Gesandte beim Bundestage in der Sitzung am 24. Mai die Erklärung ab, daß seine Regierung auch in der gegenwärtigen Lage die Bundespflichten gewissenhaft zu erfüllen entschlossen sei und die Bundesrechte aufrecht erhalten werde.

Preußen mißtraute von nun an Hannover völlig und hatte bei Vorbereitung seines strategischen Aufmarsches die Ueberwältigung der hannoverschen Armee bereits in Rechnung gezogen;*) seine Politik drängte zu einem plötzlichen offenen Bruch, um eine Waffenentscheidung in Hannover und Kurhessen so schnell und entscheidend bewirken zu können, daß die dabei in Action tretenden Streitkräfte nach errungenem Erfolge noch rechtzeitig zu der Hauptentscheidung mitwirken konnten.

---

*) Moltkes militairische Correspondenz im Monat Mai beweist, daß man vom militairischen Standpunkte aus Hannover jetzt nicht mehr als zweifelhaften Nachbar, sondern als wahrscheinlichen Feind ansah.

Am 2. Mai schlug Moltke Manteuffel vor, im Kriegsfall 4000 Mann nach Reinbeck auf der Hamburger Bahn zu befördern, das Uebersetzen nach Hannover durch Kanonenbote auszuführen und gleichzeitig von Altona einzurücken.

Am 9. Mai wies Moltke auf die vollständige sächsische Mobilmachung und darauf hin, daß in Bayern, Württemberg und — Hannover Mobilmachungsvorbereitungen getroffen, die österreichische Armee die Mobilmachung nahezu beendet habe.

Am 14. Mai hielt Moltke diesbezüglich dem König Vortrag; in richtiger Voraussicht hob er dabei hervor, daß die Rüstung und Versammlung der combinirten süddeutschen Armee, welche sich auf 80 000 Mann belaufen sollte, geraume Zeit kosten werde. Moltke nahm damals an, daß die Sachsen sich bei Annaberg versammeln, nach Oberfranken herangezogen werden und die Hannoveraner im Rücken der Preußen mit der Brigade Kalik 23 000 Mann aufstellen könnten. Doch rieth Moltke davon ab, diesen sich erst bildenden Gegner starke Streitkräfte gegenüber zu lassen. Er wollte nur die bei Minden stehende 13. Division durch Theile der 14. Division verstärken, unter Falkensteins Commando mit den Truppen Manteuffels cooperiren lassen; Oldenburger und Mecklenburger könnten vielleicht mitwirken. Mit 30 000 Mann sei die hannoversche Angelegenheit in kürzester Zeit zu Ende zu führen. Hierbei war stets auf eine politische wie militairische Ueberraschung, auf rücksichtslose Energie gegenüber Platens Unentschlossenheit, die jede militairische Bereitschaft ausschloß, gerechnet.

Je mehr Preußen den Bund als feindliche Macht ansah und je offener Bismarck alle Hebel ansetzte, ihn zu sprengen, desto fester hielten die Mittelstaaten an den sie schützenden Bundessatzungen fest, überzeugt, daß sie mit dem Bunde stehen oder fallen mußten.

Noch am 8. Juni erklärte Minister von der Pfordten in der bayrischen Kammer: Bayern werde diejenige von den beiden Großmächten bekämpfen, welche zuerst zu den Waffen griffe. Von allen leitenden deutschen Staatsmännern hat vielleicht nur Minister von Beust damals die politische wie militairische Lage klar erkannt, aber auch er überschätzte Oesterreichs Kriegsstärke und Schlagfertigkeit.

Die unbetheiligten Großmächte hatten am 27. Mai eine Conferenz vorgeschlagen, zu der sie Oesterreich, Preußen, den deutschen Bund, sowie Italien luden. Die Versammlungen sollten betreffen:

1. Die Herzogthümerfrage,
2. Maßregeln zur Beruhigung Italiens,
3. Die deutsche Bundesreform, soweit letztere das europäische Gleichgewicht berühre.

Der Bund nahm die Einladung unter der Verwahrung an, daß die Herzogthümerfrage nur bezüglich Schleswigs und die Bundesreform nur bezüglich der internationalen Beziehungen des Bundes discutirbar sei.

In ähnlicher Weise erklärte Oesterreich, daß es nur an der Conferenz theilnehmen könne, wenn die bestehenden Rechte Oesterreichs nicht in Frage gestellt und das bestehende europäische Staatsrecht unangetastet bliebe. So beschränkt, verlor eine Conferenz, welche die italienische und die deutsche Frage in Betracht ziehen sollte, den Boden und scheiterte der Versuch der Großmächte, zu interveniren, von vornherein.

Die am 5. Juni veröffentlichte Einberufung der holsteinschen Landstände auf den 11. Juni gab Preußen Anlaß, nunmehr an Stelle der Verhandlungen Gewaltmaßregeln treten zu lassen. General von Manteuffel rückte nach dem Bekanntgeben, daß er Befehl erhalten habe, die von Oesterreich nicht occupirten Theile Holsteins zu besetzen, von Schleswig her ins Land ein. Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz legte im Namen seiner Regierung vergeblich Verwahrung ein und concentrirte seine Brigade bei Altona. —

Am 9. Juni protestirte Preußen in Frankfurt gegen die Ueberweisung der Herzogthümerfrage seitens Oesterreichs an den Bund, erklärte sich indeß auch jetzt noch bereit zu einer Lösung im „nationalen Sinne", aber nur in Verbindung mit der Bundesreform, ein Vorschlag, der sehr an Bedeutung verlor, da gleichzeitig ein preußischer Abgesandter in Wien Oesterreich eine Geldentschädigung für Abtretung Holsteins bot und die Theilung des Präsidiums in Deutschland nach Nord und Süd zwischen Preußen und Osterreich vorschlug.

Oesterreich legte an demselben Tage beim Bunde Protest ein gegen die Selbsthilfe Preußens durch Einrücken in Holstein; hiermit war die Erklärung verbunden, daß

„durch Anerkennung der verfassungmäßigen Beschlüsse des Bundes die Rechte eines andern Mitverbündeten nicht beeinträchtigt werden könnten."

Bei Preußens Vorgehen im Norden bleibe Oesterreich nichts anderes übrig, als „für die Wahrung seiner Würde und seines Ansehens und für den Schutz mißachteter Rechte Sorge zu tragen."

Da alle diese Vorkommnisse und Erklärungen jeden Tag den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Preußen und Oesterreich befürchten ließen, beschloß der Bund auf Antrag Bayerns einstimmig, „die von Oesterreich und Preußen gemeinsam gegebenen Besatzungstruppen aus Frankfurt, Mainz und Rastatt zurückzuziehen und durch andere Bundestruppen zu ersetzen."

General von Manteuffel kündigte für den 12. Juni seinen Einmarsch in Altona an; Feldmarschalllieutenant von Gablenz hatte inzwischen die Instruction erhalten, überlegener Gewalt zu weichen und führte demgemäß in der Nacht vom 11. zum 12. seine Brigade über die Elbe zurück. Tags vorher war der österreichische Wahl-Commissair in Itzehoe preußischerseits verhaftet und der Zusammentritt der Landstände verhindert worden.

Nur die numerische Schwäche seiner Streitkräfte in Holstein veranlaßte Oesterreich zur Räumung des Landes; die sonst schon jetzt unvermeidliche Waffenentscheidung war damit noch für kurze Zeit hinausgeschoben. —

Die kaiserliche Regierung, welche schon in ihrer Note vom 9. Juni sich darauf berufen hatte, daß Preußen den Artikel XI. der Bundesacte, nach welchem „die Bundesglieder sich verbindlich gemacht, einander unter keinem Vorwand zu bekriegen, noch ihre Streitigkeiten mit Gewalt zu verfolgen", verletzt habe und daß sonach gemäß Artikel XIX der Wiener Schlußacte „die Bundesversammlung berufen sei, vorläufige Maßregeln zu ergreifen, wodurch der bereits von Preußen unternommenen Selbsthülfe Einhalt gethan werde, stellte am 11. Juni unter derselben Begründung beim Bunde folgenden Antrag:

1. Die Mobilmachung des 1., 2., 3., 7., 8., 9. und 10. Bundes-Armeecorps in der Stärke des Haupt- und Reservecontingents so anzuordnen, daß sämmtliche Truppen binnen 14 Tagen marsch- und schlagfertig aufzustellen wären.
2. Auf Bildung der Ersatzcontingente Bedacht zu nehmen.
3. Die Regierungen zu ersuchen: binnen 14 Tagen den Vollzug dieser Maßregeln anzuzeigen, sowie
4. baldigst wegen Oberbefehl Ernennungen, Aufstellungen, gemäß der Bundeskriegsverfassung einleitende Vereinbarungen zu treffen.
5. Den Ausschuß für Militairangelegenheiten anzuweisen, sich mit der Militaircommission wegen Durchführung dieses Beschusses ins Einvernehmen zu setzen.

Die Abstimmung über diesen folgenschweren Antrag ward auf den 14. Juni festgesetzt. Gleichzeitig ging preußischerseits den deutschen Regierungen ein neuer Bundesreformvorschlag zu, welcher die Einberufung einer Nationalversammlung und die früher vorgeschlagenen Abänderungen der Bundesverfassung, jetzt aber mit Ausschluß Oesterreichs aus dem Bunde, also dessen völlige Auflösung und Gründung eines neuen Bundes, welcher ein gemeinsames politisches Zoll- und Handelsgebiet bilden sollte, befürwortete.

Die Landmacht Deutschlands sollte in zwei Heere getheilt werden, die Nordarmee unter Oberbefehl des Königs von Preußen, die Südarmee unter Oberbefehl des Königs von Bayern im Kriege wie im Frieden stehen, während

die zu errichtende deutsche Kriegsmarine Preußen unterstellt werden sollte. In wenig Tagen war man in Berlin also von der Theilung des Bundespräsidiums mit Oesterreich zu einem kleindeutschen preußisch-bayerischen Militair-Dualismus gekommen. Die Beziehungen mit Oesterreich sollten durch Verträge geregelt werden u. a. m.

Die sich bald überstürzenden Ereignisse ließen nicht Zeit und Gelegenheit, einen so weit gehenden, sich völlig vom Rechtsboden des Bundes lossagenden Vorschlag auch nur in Ueberlegung zu ziehen; — es kann kaum angenommen werden, daß Preußen auf bundesgemäße Berathung überhaupt gerechnet hat; jedoch war dieser Schritt geeignet, der nationalliberalen Partei in und außer Preußen die Hand zu bieten und deren agitatorisches Treiben zu fördern.

Preußen wie Oesterreich benutzten die wenigen Tage bis zur Abstimmung, um auf diplomatischem Wege einzuwirken. Graf Bismarck ließ den deutschen Regierungen erklären, daß Oesterreichs Mobilmachungsantrage jede bundesrechtliche Grundlage fehle und daß durch dessen Annahme der Bund mit einem Act der Feindseligkeit gegen Preußen gelöst werden würde.

Prinz Ysenburg brachte diese Auffassung in abmahnender Weise zur Kenntniß Platens, der immer wieder erklärte, daß Hannover völlig neutral gesinnt sei, seine Stimme aber für die Mobilmachung abgeben müsse, weil die Regierung dieselbe in Anbetracht der Kriegsrüstungen Oesterreichs und Preußens zum Schutze Deutschlands für nothwendig erachte. Platen hoffte zuversichtlich, durch eine Haltung, welche den Bundesrechtsstandpunkt wahrte und jede Parteinahme zurückwies, Preußen bestimmen zu können, die hannoversche Neutralität zu achten und rechnete darauf, daß Preußen selbst nach etwaiger Auflösung des Bundes diese hannoversche Neutralität zugestehen werde, — er verkannte völlig den Charakter und die Absichten des leitenden preußischen Staatsmannes, obgleich dieser nie ein Hehl daraus gemacht hatte, daß Preußen, wenn nöthig mit Gewalt, die dominirende Stellung in Norddeutschland erlangen müsse. Er übersah die Blätter der Geschichte, auf denen mit flammender Schrift geschrieben stand, wie erdrückend Preußens Macht Hannover gegenüber zur Geltung kommt, wenn rücksichtslose Energie an Stelle friedlicher Verhandlungen tritt.

Diejenigen Bundesstaaten, welche rechtzeitig entschlossen waren, nach altbewährtem Grundsatze den Frieden durch Kriegsrüstung zu erhalten, hatten dementsprechend militairische Vorbereitungen getroffen. Sachsen und Bayern hatten bereits im Mai mobilisirt, Württemberg, Hessen, Darmstadt, selbst Baden, waren gefolgt; Prinz Alexander von Hessen, bisher österreichischer Feldmarschallieutenant, war seines Fahneneids entbunden und zum Befehlshaber des VIII. deutschen Armeecorps erwählt worden.

Am 1. Juni hatte bereits eine Conferenz von Militairbevollmächtigten Bayerns, Württembergs, des Großherzogthums Hessen, Nassaus und Sachsens in München stattgefunden, welche, vom bayerischen General von der Tann geleitet, über die militairische Lage im Kriegsfall und die zur Zeit verfügbaren Streitkräfte verhandelte. Am 9. Juni ward General von der Tann bevollmächtigt, in Olmütz mit dem österreichischen Generalstabschef Baron Henikstein vorläufige Verabredungen über ein mögliches Zusammenwirken der süddeutschen Armee mit der der kaiserl. Nordarmee zu treffen. Diese

Verständigung und eine am 14. Juni in Wien vereinbarte Punctation waren zwar nur für den Fall eines preußischen Angriffs oder eines Bundesbeschlusses zum Schutz bedrohter Bundesgenossen vorläufig genehmigt.*) Es waren aber immer doch Abmachungen und Vorbereitungen von größter Bedeutung, die Preußen als gegen sich gerichtet auffassen konnte und mußte.

Hannover dagegen hatte keinerlei kriegerische Vorbereitungen getroffen, keine der Conferenzen beschickt, was zwar völlig der Absicht des Königs, neutral zu bleiben, entsprach, aber vom militairischen Standpunkt aus beurtheilt, nur gerechtfertigt gewesen wäre, wenn diese Neutralität vertragsmäßig sicher gestellt war.

Preußen hatte erklärt, in einer Mobilmachung des Bundes den Kriegsfall zu sehen; Platen durfte sie also, militairisch beurtheilt, nicht befürworten, weil dadurch die auf dem Friedensfuße stehende Armee aufs Aeußerste gefährdet und das Land einem überlegenen Feinde schutzlos preisgegeben ward.

Kurhessen beging mit demselben Vertrauen auf die Gesetzmäßigkeit seines Handelns denselben politisch-militairischen Fehler. Die friedliche Gesinnung beider benachbarten Staaten war so groß und sorglos, daß sie auch miteinander keinerlei militairische Vereinbarung trafen und nicht die nöthigsten Pferdeankäufe stattfinden ließen und sich politisch wie militairisch völlig isolirten. Die Lage des Kurfürstenthums war weit günstiger, als die Hannovers; der hessischen Armee stand der Weg nach Süden offen.

Des Königs Georgs militairische Rathgeber erkannten Alles dies klar und hatten in vorhergehenden Conseils ihre Bedenken offen ausgesprochen. Platen aber hielt eine kriegerische Thätigkeit der Armee vorerst für ganz ausgeschlossen, da der hannoverschen Regierung seiner Ueberzeugung nach der Aus-

---

*) Die Conferenzen in München setzten fest, daß bis zum 13. Juni ein Oberbefehlshaber des 8. deutschen Bundes-Armeecorps zu ernennen, daß zu gleicher Zeit die Contingente der einzelnen Staaten an günstig gelegenen Bahnpunkten zu concentriren, Verpflegung sicher zu stellen, von jedem Contingente ein Officier zu dem Stab des bayerischen Ober-Commandos zu entsenden sei. Fünftägige Berichterstattung über den Stand der Kriegsbereitschaft und Concentration sollte sofort beginnen.

Die Beschlüsse in Olmütz und Wien betrafen den gemeinsamen Operationsplan, stellten aber fest, daß die bayerische Armee in der Stärke von 40 bis 50000 Mann fortwährend unter ihrem eigenen Oberbefehlshaber, den Prinzen Carl von Bayern, bleiben solle, dem auch die Contingente des 8. deutschen Bundes-Armeecorps unterstellt werden sollten, gemäß der von den süddeutschen Regierungen mit Bayern getroffenen Vereinbarungen.

Dem österreichischen Obercommando war zwar vorbehalten, leitende Directiven zu erlassen, hierbei ward aber ausdrücklich ausbedungen, daß die Operationen stets im Einklang mit den Landesinteressen der Staaten der vereinigten Armee bleiben müßten und daß hierbei nöthigen Falls auf Deckung der eigenen Gebiete ihrer Kriegsherrn jede Rücksicht genommen werde, welche nicht im directen Widerspruch mit dem Hauptzweck des Krieges stehe.

Die bayerische Armee sollte bis zum 15. Juni in Franken in der Nähe der Bahn Aufstellung genommen haben. Da die militairische Operation auf Grund des Bundesrechts stattfände, sollte auch bundesgemäß der Friedensschluß stattfinden. Oesterreich verpflichtete sich, keine einseitigen Friedensverhandlungen zu führen. Für den Fall, daß dann Territorialveränderungen in Frage kämen, sollte Oesterreich mit allen Kräften dahin wirken, daß Bayern vor Verlusten bewahrt wäre.

So waren die verschiedenen und vor allen die bayerischen Sonderinteressen gewahrt, einheitliche Operationen aber von vornherein in Frage gestellt und so schon der Keim zu einer schwächlichen Kriegsführung gelegt.

weg offen blieb, ein jedenfalls noch zu erwartendes preußisches Ultimatum anzunehmen; der Gewalt weichend, hätte Hannover dann freilich die bis dahin abgelehnten preußischen Neutralitätsbedingungen annehmen müssen, war aber bundestreu geblieben. Jedes Wort, jede Depesche und jede politische Handlung Platens beweist diese Absicht, sie entsprach auch allen wahrscheinlichen Ereignissen. Daß Bismarck in entscheidender Stunde mit napoleonischer Rücksichtslosigkeit an Stelle der Neutralität Bundesbruch und Heerfolge fordern könnte, vermutheten kaum die, welche Preußen lediglich nach den Vorgängen von 1806 beurtheilten. Platen sah deshalb keine unmittelbare Gefahr in der Abstimmung, welche er dem König „als für die vom Bunde beabsichtigte Gewährleistung der innern Sicherheit Deutschlands unerläßlich empfahl." Ueberdies konnte sich der Minister mit Recht darauf berufen, daß die Stimmung des Landes für unbedingte Neutralität spreche, die preußische Kriegspolitik offen verurtheile und dies in der Kammer zum entschiedenen Ausdruck gekommen war.

In der verhängnißvollen Bundesversammlung vom 14. Juni 1866 ward der Antrag auf Mobilmachung mit 9 gegen 6 Stimmen zum Beschluß erhoben, jedoch nicht in der österreichischerseits vorgeschlagenen Fassung (vergl. pag. 95), sondern in wesentlich modificirter Form.

Die früher erwähnte österreichische Begründung des Antrags ward weil gegen Preußen gerichtet, abgewiesen, auch ganz ausdrücklich auf Antrag Bayerns, Sachsens, Hannovers und Württembergs die Mobilmachung auf die vier Bundesarmeecorps der neutralen deutschen Mittel- und Kleinstaaten beschränkt, ebenso die Ernennung eines Oberbefehlshabers nicht angenommen und damit alles Mögliche gethan, um dem Beschlusse die gegen Preußen gerichtete Spitze zu nehmen. Das motivirte Votum Hannovers giebt dieser Absicht zweifellosen Ausdruck. Es lautete:

„In Erwägung, daß die gegenwärtig zwischen den höchsten Regierungen von Oesterreich und Preußen bestehenden Differenzen die innere Ruhe und Sicherheit des Bundes bedrohen und Thätlichkeiten zwischen jenen beiden Bundesgliedern besorgen lassen; daß hiernach die Bundesversammlung auf Grund der Wiener Schlußacte vom 15. Mai 1820 berufen ist, zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit des Bundes die geeigneten Beschlüsse zu fassen, um jeder Selbsthülfe vorzubeugen und daß zur Ausführung solcher etwa zu fassender Beschlüsse die schleunige Disposition über alle bereit zu stellenden Streitkräfte für die bei den schwebenden Differenzen nicht betheiligten Bundesregierungen als nothwendige Vorbedingung für jede erfolgreiche Vermittelung angesehen werden muß, stimmt die königl. Regierung der Nummer 1 des Antrages mit der Modification zu, daß nur die Mobilmachung des VII., VIII, IX. und X. Armeecorps angeordnet werde, den Nummern 2, 3 und 5 unbedingt, nicht aber Nummer 4 bei, welche sie, der gegenwärtigen Sachlage nach, noch nicht für angemessen hält."

Für den so wesentlich im friedlichen Sinne begründeten Antrag stimmten Oesterreich, Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg, Kurhessen, Hessen, Darmstadt, Meiningen, Nassau, die beiden Lippe und Reuß, Liechtenstein und Frankfurt. Dagegen Preußen und die völlig im preußischen Machtgebiete

belegenen Kleinstaaten Weimar, Coburg-Gotha, Altenburg, Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Oldenburg, Anhalt, beide Schwarzburg und die drei übrigen Hansestädte.

Baden enthielt sich der Abstimmung.

Es ist nicht zu verkennen, daß das abweichende Votum der ablehnend stimmenden Staaten durch deren geographische Lage geboten, übrigens aber auch dadurch zu rechtfertigen war, daß die deutschen Großmächte den Krieg gegen Dänemark ohne den Bund geführt hatten, auch schon bei den Londoner Conferenzen, beim Gasteiner Vertrag und im Wiener Frieden ihre eigenen Wege gegangen, somit auch die schleswig-holsteinische Frage als europäische Großmächte weiter zu führen berufen waren. — Auch war nicht abzusehen, wie der Bund durch Mobilmachung wirksam vermitteln konnte. —

Was den von der Mehrheit gefaßten Beschluß betrifft, so war die Abänderung des Punktes 1, da beide Großmächte bereits mobilisirt hatten, nur von principieller Bedeutung; wesentlicher erscheint die Ablehnung der österreichischen Begründung und die Erklärung, daß die Mobilmachung lediglich eine entsprechende Machtstellung zur erfolgreichen Vermittelung bezwecke.

Dem ungeachtet und wohl auf den österreichischen Antrag, nicht auf den abgeänderten Bundesbeschluß passend, erklärte der preußische Bevollmächtigte, der schon beim Beginn der Sitzung gegen eine Abstimmung protestirt hatte, „Preußen sehe darin den Bundesbruch, Oesterreichs Stellung in Holstein sei nicht unter dem Schutz der Bundesverträge; das Bundesrecht kenne nur die Bundesexecution. Durch die nach dem Bundesrechte unmögliche Kriegs-Erklärung (!?) gegen ein Bundesglied, welche durch den Antrag Oesterreichs und das Votum derjenigen Regierungen, welche ihm beigetreten, ausgesprochen,“ sehe das königl. Cabinet den Bundesbruch als vollzogen an und Preußen erkläre den Bundesvertrag als nicht mehr verbindlich.“

„Auf nationaler Grundlage, gemäß dem Reformantrag vom 10. Juni, sei aber der König von Preußen jetzt bereit, einen neuen Bund mit denjenigen deutschen Regierungen zu schließen, welche dazu die Hand reichen wollten“.

Demgegenüber legte der österreichische Präsidial-Gesandte gemäß Artikel 1 der Bundesacte, wonach der Bund ein unauflöslicher sei, auf dessen ungeschmälerten Fortbestand ganz Deutschland ein Recht habe, Protest ein; dem schloß sich die Bundesversammlung an.

---

7. Die preußische Sommation und Kriegserklärung an Hannover.

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile,
der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig
zum Krieg.
(Goethe.)

Nachdem durch den Austritt Preußens der künstlich zusammengesetzte Deutsche Bund aus dem Gleichgewicht gehoben und dem Zerfall preisgegeben war, erließ Oesterreich als Präsidialmacht desselben eine Erklärung an die Großmächte, worin dessen Fortbestand gewährleistet und alle Bundesbeschlüsse als nach wie vor auch für Preußen mit gültig bezeichnet wurden.

Das Wiener Cabinet stellte sich damit auf einen theoretisch zu rechtfertigenden, aber thatsächlich unhaltbaren Standpunkt, denn des Bundes Sein und Wesen beruhte allein auf der Grundfeste des friedlichen Zusammenhaltens beider deutschen Großmächte. —

Nicht mit Erklärungen, nur noch durch Waffengewalt konnte Oesterreich die drohende völlige Auflösung des Bundes verhindern. Der Kaiserstaat, sich immer noch als Schutzmacht des deutschen Reichs betrachtend, durfte nun nicht mehr zögern, seine in Deutschland bedrohte Vormachtsstellung und das alte Kaisererbe in Italien mit dem Schwerte zu vertheidigen. Preußen und Italien andrerseits hatten, dies voraussehend, ein Offensiv- und Defensivbündniß geschlossen und sich gegenseitig verpflichtet, ihre als „national" bezeichneten weitgehenden Ziele im gemeinsamen Kampf gegen Oesterreich zu erstreben.

Nachdem Preußen in sicherer Voraussicht der Ablehnung einen deutschen Bund mit Ausschluß Oesterreichs vorgeschlagen hatte, schritt es jetzt dazu, seine Oberherrschaft in diesem Sinne, wenn nöthig, mit den Waffen geltend zu machen. Graf Bismarck, fest entschlossen, den dann unvermeidlichen kriegerischen Ereignissen ihre Bahnen zu weisen und rücksichtslos die günstigen Angriffschancen zu benutzen, wartete die Antwort auf seine früheren Bundesreformvorschläge nicht ab, sah alle Formalitäten des alten Bundes als nicht mehr bindend an. Er forderte in Hannover, Dresden und Cassel die Zustimmung zum Bündniß, unter Kriegsdrohung im Weigerungsfalle. Vor seinem schneidigen Gebot: „und gehst du nicht willig, so brauch ich Gewalt," sollten alle Rechtsbedenken weichen und so die in der Machtsphäre Preußens gelegenen deutschen Staaten zur Heeresfolge gezwungen werden.

Nach dem letzten Vorgehen Preußens in Holstein konnte das kaiserliche Cabinet in Wien nicht mehr hoffen, durch Bundesbeschlüsse irgend etwas von diesem Gegner zu erreichen. Die österreichische Regierung legte aber großen Werth darauf, den Bundesstandpunkt auch jetzt noch festzuhalten, Preußens

Ausscheiden als Bundesbruch zu brandmarken und die in ihrer Selbstständigkeit bedrohten deutschen Staaten aufzufordern, sich nunmehr völlig unter die Schwingen des Doppelaars zu stellen.

Für Sachsen und die süddeutschen Staaten war in Anbetracht der militairischen Lage und gemäß den politischen Erklärungen und Vorgängen ein offener Anschluß an Oesterreich kaum noch zweifelhaft.

Hannover und Kurhessen hatten in der entscheidenden Bundesabstimmung eine Oesterreich zwar entgegenkommende, aber Preußen nicht herausfordernde, ausdrücklich Vermittelung erstrebende Stellung behauptet und hofften zuversichtlich auch danach die Neutralität aufrecht erhalten zu können.

So unbegreiflich dies erscheinen kann, wenn man „heutigen Tags" zurückblickt, so erklärlich war es in der Zeit, wo die verkündete Blut- und Eisenpolitik Bismarcks noch als frevelnde Phrase galt, nicht aber durch siegreiche Schlachten sich übermächtig geltend und populär gemacht hatte.

In Hannover fürchtete man in Erinnerung an 1806 Preußen weit mehr, als man es liebte, auch traute man dem offen und rückhaltlos seine politischen Ziele offenbarenden und verfolgenden Lenker des preußischen Staatsschiffs eine energische Politik Oesterreich gegenüber zu und war deshalb bestrebt, jedem Conflicte sich zu entziehen. Die hannoversche Regierung hatte demgemäß während des ganzen Verlaufs der schleswig-holsteinischen Ereignisse niemals Preußen entgegengewirkt, vielmehr mit peinlicher Sorge jeden Schritt vermieden, der in Berlin Anstoß erregen konnte.

Selbst beim Altonaer Conflict hatte Hannover sich nachgiebig gezeigt und früher, am 25. Februar 1864, sogar den Antrag Oesterreichs und Preußens, die Bundestruppen in Holstein dem alliirten Obercommando zu unterstellen, befürwortet. Auch bezüglich Anerkennung der Ansprüche des Erbprinzen von Augustenburg war Hannover sehr zurückhaltend gewesen und hatte stets weitere staatsrechtliche Prüfung befürwortet; ja, Platens Stellung der zweiten Ständekammer gegenüber war zeitweise gefährdet gewesen, weil die Opposition und der Nationalverein eine entschiedenere Parteinahme für den Erbprinzen im Sinne der Auffassung Beust's wünschte. Der König Georg wollte aber auch dem Bunde gegenüber sich völlig loyal erweisen und deshalb den preußischen Neutralitätsvorschlägen gegenüber sich das Recht wahren, den Bundesbeschlüssen nach wie vor Folge leisten zu können. Dies war die Pflicht und das Recht Hannovers, stand aber im Gegensatz zur — Macht geht vor Recht — Politik Bismarck's.

Die österreichischen Anerbietungen wurden von Hannover wie die preußischen zurückgewiesen und die völlig neutrale Stellung der hannoverschen Regierung zuletzt noch durch Ablehnen des Vorschlags, die Brigade Kalik in Hannover zu belassen, kundgethan. Am 13. Juni passirte dieselbe Hannover unter lebhaften Sympathiebezeugungen der Bevölkerung, und mit ihr ging kurz vor der entscheidenden Stunde ein werthvolles Hülfscorps verloren, während am gleichen Tage von Berlin aus die Erlaubniß zum Durchmarsch des Manteuffel'schen Corps erbeten und von Hannover „bundesfreundlich" ertheilt wurde, somit eine schwere Gefahr drohte, da die Preußen von Harburg nach Minden, also in einer Richtung durch Hannover passiren wollten, die für die Eroberung des Landes die dienlichste, für die eigenen Vertheidigungszwecke, oder Angriff auf Oesterreich die zweckwidrigste war. Aber Platen, der militairische

Rücksichten wenig beachtete und niemals einsehen wollte, daß die Machtstellung Preußens zum entscheidenden politischen Faktor geworden, befürwortete die Durchzugsbewilligung. Wenn er wirklich, wie erzählt wird, bei Ertheilung derselben dem Prinzen Ysenburg bemerkt hat: „Sie werden ja wohl nicht um Erlaubniß zum Durchmarsch einer Armee bitten, mit der Sie Hannover zu occupiren beabsichtigen," so halten wir diese Aeußerung für nicht ernst gemeint, sondern für eins der bon mots, in welchen Platen stärker als in politischer Voraussicht war.

Daß man die Oesterreicher ab- und die Preußen einziehen ließ, daß die Armee immer noch auf Friedensstand blieb, daß langbemessene Urlaubsgesuche von Officieren genehmigt, daß ein großer Theil des Generalstabs an der Küste mit topographischen Landesvermessungen beschäftigt war, daß überhaupt jede Mobilmachungsvorbereitung unterlassen ward, muß Vorurtheilsfreie überzeugen, daß die hannoversche Regierung thatsächlich die friedlichsten Absichten hatte. Platen war politischer Optimist. Er glaubte die von ihm gewünschte Neutralität unter günstigen Bedingungen sicher erlangen zu können, wie dies seine Art war temporisirte er, und lebte in der Ueberzeugung, daß keine dringende Gefahr zu befürchten sei, und von seiner Staatsklugheit überzeugt, von Heute auf Morgen.

Jede andere Auslegung setzt Pflichtvergessenheit oder politische Tollkühnheit voraus, die dem hannoverschen Minister des Aeußern sehr fern lagen. Immer wieder weisen wir darauf hin, daß die damaligen Entschließungen nicht im Lichte späterer Erfahrungen, sondern nach dem zur Zeit bestehenden Bundesverhältniß und darauf beruhenden Staatsrechtsanschauungen beurtheilt werden müssen.

Der schleswig-holsteinische Conflict war in Folge der Nichtbetheiligung des deutschen Bundes am dänischen Kriege bisher zu einem lediglich preußisch-österreichischen Interessenstreit ausgewachsen, der eine Parteinahme Hannovers nicht bedingte, sondern geradezu ausschloß.

Die schon erwähnten, in diesem Jahre statt wie gewöhnlich im September auf Mitte Juni anbefohlenen Truppenübungen sollten in gemischten Brigaden bei Verden, Burgdorf und Harburg und für die Garnison Hannover in der Umgegend der Residenz, bezw. bei Liebenau stattfinden. Will man ihnen überhaupt weitere politische Bedeutung geben, so liegt der Zweck nahe, für mögliche Eventualitäten einigermaßen bereit zu sein. Ganz ausgeschlossen aber war gerade damit jedes Zusammenwirken mit den Hessen und den Bayern, da die Truppen zu ihren Vereinigungsplätzen fast sämmtlich nach Norden marschirten.

Ueberdies hatte sich, was in Anbetracht der späteren Ereignisse tief zu beklagen ist, aber wieder nur friedliche Sorglosigkeit beweist, Hannover grundsätzlich von jeder militairischen Berathung mit den benachbarten Bundesstaaten fern gehalten, keinerlei Vereinbarung für etwa eintretende Vorkommnisse, keine militairische Unterredung hatte stattgefunden, kein eigener Kriegsplan war aufgestellt.

Dies Alles wäre ganz unbegreiflich, wenn das hannoversche Obercommando von Seiten des Minister des Aeußern auf die Wahrscheinlichkeit oder nur Möglichkeit kriegerischer Ereignisse, die Hannover berühren könnten, hingewiesen worden wäre. Graf Platen hielt die Kriegseventualität für völlig

ausgeschlossen und die militairischen Behörden trafen nur Friedensmaßregeln.*)

Daß eine bundesseitige Mobilmachung eintreten könnte, war in Betracht gezogen worden, für diese waren aber hinlängliche Fristen vorgeschrieben, auch wäre sie wesentlich erleichtert gewesen durch die jetzt angeordneten Exercirübungen mit erhöhtem Mannschaftsetat. Bei der Bundesabstimmung hatten die Mittelstaaten die Zweckdienlichkeit der Mobilmachung im Interesse einer Bundesvermittelung hervorgehoben, schon früher war sie im Hinblick auf die mögliche Einmischung des Auslandes für wünschenswerth erklärt worden.

Bismarck selbst hatte kurz vor der Gasteiner Convention, als der Ausbruch des Krieges mit Oesterreich in Frage stand, dem bayrischen Minister von der Pfordten in Regensburg bewaffnete Neutralität der unbetheiligten deutschen Staaten als zweckdienliche Stellung bezeichnet.

Die österreichischen Motive, welche sich gegen Preußen richteten, lehnte Hannover ab, auch erklärte es sich gegen die Ernennung eines Bundesoberfeldherrn.

Graf Platen, der den Inhalt des abgeschlossenen preußisch-italienischen Bündnisses, welches den Krieg völlig unvermeidlich machte, ebenso wenig kannte, wie die darauf sich gründenden Kriegspläne Graf Bismarck's und Moltke's, nahm an, daß die endliche Bewilligung der striktesten Neutralität Hannovers, über welche schon solange verhandelt worden war, für Preußen auch jetzt noch von großem Werthe sei; er war deshalb nach Abgabe der Stimme Hannovers völlig sorglos, zuversichtlich darauf rechnend, unter annehmbaren Bedingungen den Krieg fernhalten zu können. —

Eine diesbezügliche Wiederaufnahme der Verhandlungen geschah denn auch schon am 15. Juni Vormittags durch den preußischen Gesandten Prinz Ysenburg, nicht aber, wie der hannoversche Minister des Aeußern erwartet hatte, in diplomatischer Weise, sondern in der überraschenden Form einer gebieterischen Forderung.

Die Hannover überreichte Note erklärte den Mobilmachungsbeschluß als Bruch des bisherigen Bundesverhältnisses, wies auf die Nothwendigkeit für Preußen hin, sich gegen drohende Angriffe zu schützen und bezeichnete Hannover als wesentliches Moment in dem System der preußischen Vertheidigung. Im Anschluß hieran erbat Preußen von Hannover Bürgschaften für die gegenseitige Stellung und zwar durch den Abschluß eines Bündnisses mit den Bedingungen, daß:

1. Die königlich hannoverschen Truppen sofort auf den Friedensfuß vom 1. März zurückgeführt würden.
2. Hannover der Berufung des deutschen Parlaments zustimme und die Wahlen dazu ausschreibe, sobald in Preußen dies geschehe.
3. Preußen dem Könige von Hannover sein Gebiet und seine Souverainetätsrechte nach Maßgabe der Reformvorschläge vom 14. Juni gewährleiste.

*) Bedenkt man die eigenthümlichen Beurlaubungsverhältnisse, welche den Bestand der hannoverschen Compagnien zeitweise auf kaum 30 Dienstthuer reducirte, so wird es einleuchtend, daß die Erhöhung der Mannschaftsstärke wenigstens zu einem anständigen Exerciretat in unruhigen Zeiten eine selbstverständliche Maßregel war und keiner Rechtfertigung bedurfte.

Im Falle der Zustimmung des Königs werde Vertheidigung des Königreichs und Schutz der Rechte und Interessen Hannovers zugesichert. Bei Ablehnung oder ausweichender Antwort würde das Königreich als im Kriegszustand gegen Preußen betrachtet werden. Eine Antwort wurde noch im Laufe des Tages erbeten.

Hannover ward damit zur Entscheidung gedrängt, sich Preußen völlig unterzuordnen.

Statt, wie bisher, ein selbstständiger Staat im deutschen Bunde zu sein, sollte es jetzt ein abhängiges Glied des militairischen Vertheidigungssystems Preußens werden.

Bedenkt man, daß bis dahin eigentliche Streitfragen nur zwischen Preußen und Oesterreich schwebten und daß Hannover mit beiden bundesfreundlich verbunden war, so erscheint die nunmehr so kurz befristete Sommation als ein diplomatisch unerhörtes Vorgehen, welches nur seines Gleichen in den Zwangsmaßregeln Napoleons I., gegen schwächere oder ungerüstete Staaten findet.

Noch Dänemark gegenüber hatten die deutschen Mächte mit Langmuth und Mäßigung versucht, kriegerische Verwickelungen fern zu halten; — jetzt, während Preußen noch mit Oesterreich im Frieden sich befand, begnügte es sich nicht mehr wie früher die unbewaffnete Neutralität Hannovers im Kriegsfall zu fordern, sondern verlangte binnen 12 Stunden Abschluß eines Bündnisses.

Dies bedingte eine künftige Heerfolge gegen Oesterreich; Hannover sollte, ohne dazu den geringsten eigenen Anlaß zu haben, sich offen von jeder Verbindung mit dem befreundeten Kaiserreich lossagen, damit die Sprengung des alten deutschen Bundes beginnen, lediglich um Bundesreformen zu ermöglichen, die Hannovers Landes- und Souverainetätsrechte beschränkten und einen Sonderbund constituiren sollten, der ganz von Preußen abhängig werden mußte. Nach des Ministers Graf Bismarck Erläuterungen handelte es sich um Ausschluß Oesterreichs und sodann um bessere Einigung des neuen kleindeutschen Bundesgebiets.

Die Bundeskriegsverfassung sollte im Sinne der preußischen Heereseinrichtungen verbessert, die Schlagfertigkeit nach Maßgabe der in Preußen selbst soviel bekämpften Armeereorganisation erhöht, die Wehrkräfte Deutschlands sollten zu höhern Leistungen besser zusammengefaßt und der Oberbefehl dem König von Preußen übertragen werden. Auch gemeinsame Gesetzgebung über Verkehrswesen, Handel und Wandel, Heimat- und Freizügigkeit waren vorgesehen. Endlich sollte ehebaldigst ein Parlament zusammentreten, welches über alles dies noch zu berathen berufen war, aber bei den vorherrschenden preußischen beziehungsweise nationalliberalen Stimmen voraussichtlich nur gut heißen konnte, was immer im preußischen Sinne geplant wurde.

Alle in Frage stehenden Veränderungen mußten zunächst dazu dienen, Preußens Macht zu heben und die staatlichen Rechte des Bundesgenossen zu beschränken, einen preußischen Bundesstaat an Stelle des deutschen Staatenbundes zu erheben. So und nicht anders mußte eine loyale hannoversche Regierung die Vorschläge auffassen.

Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß unvermittelt und ohne genügenden Anlaß, ja, ohne jede Vorberathung die alles umgestaltende Bundes-

reform zur **sofortigen** Erledigung auf die Tagesordnung gebracht war, daß der äußere Anlaß des drohenden Krieges gar nicht im Zusammenhang mit jener Reform stand, sondern eine preußisch-österreichische Streitfrage bezüglich Schleswig-Holsteins war.

Für die bis dahin dem Bundesrecht entsprechend und vorsichtig zur Erwägung gestellte Reformfrage ward ganz plötzlich und einseitig eine Hannover nachtheilige Entscheidung gefordert und damit die Situation ganz verändert.

Als Preis der Unterordnung, in Form eines Bündnisses, bot Preußen dem König von Hannover Erhaltung seiner Souverainetät und Vertheidigung des Landes; da erstere bisher niemals in Zweifel gestellt war und die Sicherheit des Landes, wenn Preußen selbst es nicht mitten im Frieden angreifen wollte, ebensowenig in Frage stand, so waren diese beiden Zusagen eigentlich nichts anderes als Garantien gegen Preußens eigene noch etwa weiter gehende Uebergriffe.

Es mußte den König **Georg**, der seine volle Souverainetät selbstverständlich als unanfechtbar ansah, befremden und verletzen, daß König **Wilhelm** nöthig fand, dieselbe unter erschwerenden Bedingungen zu gewährleisten; die preußische Sommation erschien ihm wie ein Vertrag, den der Sieger dem Besiegten aufzwingt; nach seinen monarchischen Grundsätzen konnte er auf Bedingungen nicht eingehen, die damals als eine Art Mediatisirung galten, überdies aber sprach gegen das Bündniß der von der hannoverschen Regierung stets entschieden gewahrte Rechtsstandpunkt, und der Wunsch, den deutschen Frieden aufrecht zu erhalten.

Es war aus diesen Gründen vorauszusehen, daß der König, dessen Charakter fest, selbstbewußt und stolz war, sich auch durch die mit der Sommation verbundene Kriegsdrohung nicht bewegen lassen würde, sich und sein Land Preußen unterzuordnen und gegen das befreundete Oesterreich Stellung zu nehmen.

Man mußte in Berlin von vornherein auf eine ablehnende Antwort gefaßt sein und war es thatsächlich, denn man hatte bereits umfassende kriegerische Vorbereitungen getroffen, um den bisherigen Bundesgenossen, bevor er rüsten konnte, mit sicheren Siegeschancen zu überfallen. — Ja, der König von Preußen sah den Kriegsfall schon in der Abstimmung beim Bunde, er schrieb am 13. Juni dem General **Vogel von Falckenstein**:

„Sollte das Verhalten Hannovers bei der morgenden Abstimmung Mich zu Kriegserklärungen gegen erstgenanntes Königreich veranlassen, so werden Sie Meinen Befehl zum Einrücken in dasselbe auf telegraphischem Wege erhalten." General von **Manteuffel** hatte am folgenden Tage seinen bundesfreundlichen Einmarsch begonnen. — Hannover war militairisch bedroht, von allen Seiten völlig unvorbereitet, fast wehrlos, dem übermäßigen Angriff Preußens preisgegeben. Das Bündnißangebot charakterisiert sich damit als letzter diplomatischer Schachzug, um Hannover matt zu setzen. Eine Kriegserklärung und ein Ueberfall unmittelbar nach der Abstimmung in Frankfurt, verbot sich in Anbetracht der von den Mittelstaaten und besonders von Hannover zugefügten durchaus friedlichen Erklärungen, die wohl allein Anlaß gaben, dem im Briefe des Königs **Wilhelm** in Aussicht gestellten Einmarsch noch ein Ultimatum vorausgehen zu lassen.

In Folge erbetener Audienz wurde der preußische Gesandte Prinz Ysenburg am 15. Juni, Mittags, in Herrenhausen vom König Georg empfangen; der Kronprinz und Graf Platen waren zugegen. Prinz Ysenburg stellte die Lage als sehr ernst dar und bat den König, das Bündniß anzunehmen, zumal Hannovers Neutralität ja schon früher zugestanden gewesen. Der König erwiderte, daß jetzt eine ganz andere Frage vorliege, daß Preußen Bündniß und Reformen fordere, welche einer Mediatisirung sehr ähnlich sähen, dem könne er nicht zustimmen.

Prinz Ysenburg wies auf die Folgen eines Krieges hin, versuchte Preußens Forderungen mit Preußens deutschem Beruf zu rechtfertigen und erklärte, daß, wenn der Anschluß nicht erfolge, schon morgen 30 bis 36000 Mann die Grenze als Feinde überschreiten würden, demgemäß sei Hannover widerstandsunfähig. Doch der Versuch, den König einzuschüchtern, war ganz vergeblich, er wiederholte, daß die Bedingungen für ihn unannehmbar seien, er aber vor definitiver Entscheidung einen Ministerconseil berufen würde. Diese Antwort telegraphirte Prinz Ysenburg nach Berlin.

Inzwischen war die Bundesabstimmung in Hannover bekannt geworden und stellte dem zufolge Rudolf von Bennigsen in der zweiten Kammer noch am 15. Juni den Antrag: „An Se. Majestät das dringende Ersuchen zu richten, das Ministerium zu entlassen und den Bundesbeschluß, der nicht durch die Bundespflichten geboten gewesen und zum Bürgerkrieg führen könne, nicht zur Ausführung zu bringen, sondern in strenger Neutralität zu verharren und auf Einberufung eines deutschen Parlaments hinzuwirken.

Der Antrag ward als dringend anerkannt und auf die morgende Tagesordnung gesetzt.

Bennigsen bethätigte so den guten Willen, die nahende Gefahr abzuwenden, er verkannte aber völlig Bismarcks Politik, denn fast in derselben Stunde, wo er glaubte, der hannoverschen Regierung Neutralität empfehlen zu müssen, forderte Prinz Ysenburg im Namen des Königs Wilhelm ein Bündniß und verlangte somit, daß Hannover Hand in Hand mit Preußen jenen Bruderkrieg beginnen sollte, den Bennigsen noch glaubte hemmen zu können.

König Georg V. war sich vollkommen bewußt, wie folgenschwer die Ablehnung des preußischen Vorschlags für sein Land und das königliche Haus werden konnte, dies hervorhebend, forderte er im Ministerrathe sämmtliche Anwesende auf, sich frei und offen jeder einzeln über die so wichtige Frage auszusprechen.

Alle Minister waren der Ansicht, daß die preußischen Vorschläge unannehmbar seien, daß es unthunlich sei, lediglich unter dem Drucke der augenblicklichen Lage „unveräußerliche Kron- und Landesrechte für immer aufzugeben."

Schon damals sprach der Justizminister Leonhardt das Wort „Recht muß doch Recht bleiben"; er ahnte nicht, daß die Tage nahten, wo das Recht sich als hinfällige Stütze der ältesten deutschen Throne erweisen, wo der gigantische leitende Staatsmann Preußens die Devise, „Gewalt geht vor Recht", siegreich zur Geltung bringen konnte. —

Graf Platen war zwar, wie immer, schwankend, sprach sich schließlich aber doch auch für die Ablehnung aus, die der König selbst für unabweisliche Herrscherpflicht erkannte. —

Die demgemäß befohlene Antwort ward Platen beauftragt zu entwerfen. Des Ministers Schriftführer war der Regierungsrath Meding, welcher seiner gewandten Feder eine Ausnahmestellung in Hannover verdankte, in der Presse die Regierungspolitik vertrat und so einen Einblick in die persönlichen und politischen Verhältnisse der leitenden Kreise gewann, die er später bekanntlich in ausgiebigster Weise literarisch verwerthet hat. Derselbe spricht in seiner Darstellung jener Zeitereignisse die feste Ueberzeugung aus, daß damals der König einen Neutralitätsvertrag ohne Zweifel angenommen hätte.

Die ganze Auffassung des Königs charakterisirt Meding treffend durch dessen an ihn selbst kurz vorher gerichtete Worte: „Sie wissen, wie sehr ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß das gute Einvernehmen der beiden ersten Mächte des deutschen Bundes die einzige sichere Grundlage für die Wohlfahrt Deutschlands ist und wieviel mir stets daran gelegen hat, diese zu erhalten. Sie wissen auch, welchen Werth ich auf die preußische Allianz lege. Man nennt mich einen Feind Preußens, ich bin es wahrlich nicht; ich vertheidige die Rechte meiner vollen Selbstständigkeit und Souverainetät, aber Niemand kann mehr als ich von dem Wunsche durchdrungen sein, mit Preußen in Frieden und Einigkeit zu leben.“ —

Diese Aeußerung entspricht völlig der wahrhaft königlichen Denkungsart Georg V.; er wollte den Frieden und eben deshalb mißfiel ihm jedes Sonderbündniß; in allen seinen Beschlüssen von einem unwandelbaren Rechtsgefühl geleitet, konnte er die preußische Sommation nicht annehmen; er wünschte die Ablehnung in klarer, bestimmter Weise kund zu geben.

Es ist getadelt worden, daß Hannover nicht in letzter Stunde nachgab, mit dem stillschweigenden Vorbehalt, daß die von Preußen erzwungenen Zugeständnisse hinfällig würden, wenn Oesterreich den Sieg erränge, andernfalls aber ohnedies unvermeidlich blieben.

Doch solches Denken lag König Georg fern, kein Minister hätte gewagt, ihm den Rath zu geben, sein Königswort mit einem zweifelhaften Hintergedanken zu belasten. In der entscheidenden Stunde trat der König voll und ganz für seine Ueberzeugung und sein Recht ein; er zögerte niemals, die ganze Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, wenn ein schwerer Entschluß gefaßt werden mußte.

Wer diese Denk- und Handlungsweise zu tadeln vermag, wird Georg V. Schritte niemals gerecht beurtheilen. — Je aufrichtiger der König in seinen Friedensversicherungen gewesen und je bestimmter er jede Parteinahme für Oesterreich abgelehnt hatte, desto entschiedener nahm er jetzt Stellung gegen die unerwartete Vergewaltigung.*)

*) In Kassel ward ebenfalls am 15. die gleiche Sommation gestellt. Der Kurfürst lehnte sie ab, obgleich ihm in der Ministerialsitzung am Abend die Minister den Ausweg empfohlen hatten, „sich für vergewaltigt zu erklären und aus diesem Grunde für die Neutralität zu entscheiden.“ Gleichzeitig hatten die militairischen Rathgeber den Sieg der preußischen Waffen als sicher vorausgesagt; der Kurfürst aber blieb bei seinem Entschlusse, da er seine Souverainetäts- und Landesrechte nicht aufgeben wollte.

Prinz Ysenburg suchte Graf Platen bereits 8 Uhr Abends in seiner Wohnung auf, die definitive Entscheidung sich erbittend, der Minister stellte dieselbe aber erst gegen Mitternacht in Aussicht, da ihm daran lag, die für solch folgenschwere Erwägungen und die Abfassung der nach Berlin zu richtenden Note gewährte ohnehin so kurze Frist auszunutzen; er bat zugleich im Namen des Königs den preußischen Gesandten, er möge die schriftliche Antwort und die Aufträge persönlich in Herrenhausen entgegenehmen und dann mit bereit gehaltenem Extrazuge nach Berlin überbringen. Graf Platen hoffte so der Kriegserklärung noch vorbeugen zu können, er glaubte an die wohlwollenden Absichten des Königs Wilhelm und wußte, daß König Georg, um den Frieden zu erhalten, nicht nur Neutralität zusichern, sondern auch weitere Concessionen machen würde, wenn man preußischerseits die ihm unannehmbaren Punkte der Sommation fallen ließe.

Aber Prinz Ysenburg, dessen guter Wille, zu vermitteln, außer Zweifel stand, war an eine sehr bestimmte Instruction des Ministers Bismarck gebunden. Er mußte demzufolge jedes weitere Entgegenkommen verweigern und erklärte, daß es für irgend welche Vermittelung zu spät sei, daß er nicht nach Herrenhausen fahren könne und auf einer klaren Bejahung oder Verneinung seines Bündnißvorschlags bestehen müsse; Sr. Majestät habe er bereits Vormittags anheim gestellt, Sich Allerhöchst selbst nach Berlin zu begeben, um über die Bündnißvorschläge Verständigung zu erreichen. Während so die Unterredung der Minister resultatlos endete, begab sich eine Deputation des Magistrats der königlichen Residenz nach Herrenhausen, ward vom König empfangen und sprach die Bitte aus, daß durch Verständigung mit Preußen der Friede erhalten bleiben möge. Der König erklärte, daß er am Recht festhalten und den Traditionen seines Hauses und seinen Herrscherpflichten getreu bleiben werde; als Christ, Welf und König könne er nicht anders als ablehnend die preußischen Forderungen beantworten, er werde mit der Armee ins Feld ziehen, die Königin und Prinzessinnen aber zurücklassen, sie sollten das Schicksal der Bürgerschaft theilen.

Kurz vor 12 Uhr Nachts überbrachte Graf Platen mündlich Prinz Ysenburg die ablehnende Antwort mit dem Bemerken, daß das noch nicht ausgefertigte Document baldigst folgen werde.

Hierauf erklärte Prinz Ysenburg im Namen seines Königs Hannover den Krieg. Am folgenden Tage verweigerte er die Annahme des übersandten Antwortschreibens mit der Bemerkung, daß er nicht mehr ermächtigt sei, einen diplomatischen Verkehr aufrecht zu erhalten.

Die erst um 1 Uhr Nachts (15./16. Juni) vom König Georg unterzeichnete Note ward im Beisein der ganzen königlichen Familie verlesen. Der Hauptinhalt bestand in einer Widerlegung der preußischen Auffassung des Bundesbeschlusses vom 14. Juni. Es ward hervorgehoben, daß die hannoversche Regierung den österreichischen Antrag nur mit wesentlichen Modificationen, die jede Feindseligkeit gegen Preußen ausschlössen, angenommen habe; Hannover habe dem Theile des Antrags nicht zugestimmt, welcher auf einen Bundeskrieg Bezug nahm, sondern sähe in Bundesvermittelungen den Endzweck des Beschlusses. Der offen daliegenden Thatsache gegenüber, daß die innere Ruhe und Sicherheit des Bundes bedroht sei, habe Hannover sich der Pflicht

nicht entziehen können, den zum Schutz und zur Sicherheit erforderlichen Maßregeln zuzustimmen.

Die Wahrung des Bundesrechts habe die hannoversche Regierung aber mit der bundesfreundlichen Rücksicht auf Preußen vereinigt und sei deshalb vom Inhalt des vorgeschlagenen Vertrags umsomehr überrascht.

Bezüglich der ersten Bedingung desselben: Reducirung der Armee auf den Friedensfuß vom 1. März, sei zu bemerken, daß keinerlei Kriegsvorbereitungen, Mobilmachungsmaßregeln oder Pferdeankäufe stattgefunden hätten, daß z. B. lediglich Exercirübungen stattfänden und Zurücknahme dieser Maßregel, in welcher keine Feindseligkeit erblickt werden könne, die Ehre der Armee schwer schädigen würde. Die Gewährleistung des hannoverschen Gebiets und der Souverainetätsrechte des Königs sei durch Reformvorschläge bedingt, welche die Souverainetät einschränkten und von denen ein der Mediatisirung gleicher Erfolg zu besorgen stände. Wenn danach die königl. Regierung die preußischen Vorschläge ablehne, so stehe sie dabei auf dem Boden des unanfechtbaren garantirten Bundesrechts und könne das Festhalten an demselben Preußen keine Veranlassung geben, Hannover als im Kriegszustand mit Preußen befindlich anzusehen. — Das Bundesrecht verbiete ausdrücklich den Krieg zwischen Bundesgliedern, und Hannover werde gegen Preußen, wenn dies seine Grenzen nicht überschreite, keine kriegerischen Maßregeln ergreifen. Auch bei der gegenwärtigen Spannung liege kein Rechts- oder auch nur politischer Grund vor, Hannover anzugreifen; die Regierung hoffe deshalb auch jetzt noch auf die Erhaltung der Friedensverhältnisse zwischen beiden Staaten.

Es ist zu bedauern, daß diese etwas verspätete schriftliche Antwort nicht mehr von Prinz Ysenburg angenommen ward, da darin die friedlichen Absichten Hannovers erneuten Ausdruck fanden; im Uebrigen war es belanglos, denn sie enthielt eine Ablehnung der preußischen Forderungen und Prinz Ysenburg hatte Graf Platen keinen Zweifel darüber gelassen, daß damit der Kriegsfall eingetreten, und jede weitere Verhandlung von vornherein vergeblich erschien.

In Frankfurt fand am 16. Juni die letzte Sitzung des Bundestags statt. Preußens Austritt ward auf Grund des Bundesgesetzes als ungültig erklärt.

Sachsen zeigte die Ueberschreitung seiner Grenze seitens Preußen an und wurde beschlossen, Oesterreich und Bayern zu ersuchen, diese Bedrohung Sachsens, wenn nöthig mit Gewalt, zurückzuweisen. Da der Krieg von Preußen erklärt und inzwischen zur Thatsache geworden, blieb der Beschluß nur insoweit er die Feindseligkeiten Preußens verurtheilte, von principieller Bedeutung. Die Majorität bildeten die Stimmen Oesterreichs, Bayerns, Sachsens, Hannovers, Badens, Kurhessens, Hessen-Darmstadts, Sachsen-Meiningens und Frankfurts.

Für den Ausgang des nun unvermeidlichen deutschen Krieges war die Haltung Frankreichs von größter Bedeutung. Graf Bismarck sah voraus, daß selbst im Falle eines entscheidenden preußischen Sieges das Eingreifen des auf der Höhe seiner Macht stehenden Kaisers Napoleon III. alle Erfolge

in Frage stellen könnte, er hatte deshalb auf jedem Schritt der gefahrvollen Laufbahn seiner politischen Ziele sich mit Frankreich zu verständigen gesucht, der Kaiser aber wies stets jede verbindende Abrede zurück.*) Unter der Maske des selbstlosen Schützers aller nationalen Einheitsbestrebungen der Nachbarvölker verfolgte Napoleon III. die höchsten Ziele französischen Ehrgeizes.

Die Oesterreich bedrohende kriegerische Politik des Florentiner Cabinets fand ihren starken Rückhalt in den von Napoleon offen verkündeten Sympathien Frankreichs; auch die preußischen Bundesreformpläne hatten des Kaisers Beifall.

Gleichartige Ziele führten im April 1866 zum Bündniß Italiens und Preußens; für die Politik beider Staaten blieb ein Einvernehmen mit Frankreich die wesentlichste Erfolgsbedingung. Napoleon III. aber verhielt sich den preußischen Sondirungen gegenüber immer wieder zurückhaltend; er war sogar noch im Mai 1866 scheinbar eifrig bestrebt, gemeinsam mit Rußland und England durch den bereits erwähnten Vorschlag einer Conferenz der Großmächte den preußisch-österreichischen, wie den von ihm selbst geschürten österreichisch-italienischen Conflict zu begleichen. Dies hinderte indeß nicht, daß gleichzeitig — wenn vielleicht auch ohne ausdrückliche kaiserliche Sanction — diplomatische Agenten Frankreichs, Preußen eine Alliance zur Bekämpfung Oesterreichs und als Friedensziel für Italien den Erwerb Venetiens, für Preußen die Annexion deutschen Nachbargebiets mit 7 bis 8 Millionen Seelen, und für Frankreich als Compensation die Rheingrenze vorschlugen.

Dieser Vertragsentwurf ward im Juni vom König Wilhelm wegen der verlangten Gebietsabtretung zurückgewiesen, auch Napoleon hatte erklärt, sich zunächst nicht so weit engagiren zu wollen. Gleichzeitig scheiterte das für Bismarck's kriegerische Pläne ebenso wie für Napoleon's politische Ziele hinderliche Congreßproject. Das Wiener Cabinet glaubte den Krieg Verhandlungen vorziehen zu müssen, welche im Frieden den Besitzstand des Kaiserreichs in Frage zu stellen drohten, und brach damit die Brücke für eine Verständigung ab.

Die Folgen haben gezeigt, daß es ein Fehler war, die gebotene Gelegenheit, den Rechtsstandpunkt geltend zu machen, nicht zu benutzen, da die Stimmung der Großmächte sich in Folge dessen immermehr Preußen zuneigte. Oesterreich versuchte hiernach nochmals, den Kaiser Napoleon zu veranlassen, jetzt in letzter Stunde den Frieden zu diktiren. Graf Mensdorff erklärte der französischen Regierung, „der Friede sei gesichert, wenn Frankreich sich gegen den Angreifer erhebe;“ er verkannte hierbei, daß Napoleon III. den Frieden niemals ernstlich erstrebt hatte, sondern vielmehr die Früchte der theilweise selbst gesäeten Zwietracht zu ernten wünschte.

Der österreichische Vorschlag fand in Paris kühle Ablehnung. Das Wiener Cabinet entschloß sich endlich, Frankreichs Neutralität durch die Abtretung Venetiens zu erkaufen, die französische Regierung sollte dagegen alles aufbieten, um auch Italien zu neutraler Haltung zu bestimmen, und dafür Sorge tragen, daß bei Wiederabtretung Venetiens an Italien, letzteres Oesterreich für die Ausgaben entschädige, welches es zur Sicherung seiner neuen

---

*) v. Sybel, pag. 419.

Grenzen zu machen habe, und einen der venetianischen Bevölkerung entsprechenden Theil der Staatsschuld Oesterreichs übernehme.

Im Wesentlichen auf dieser Grundlage ward am 12. Juni eine Convention mit Frankreich geschlossen, die Napoleon selbst im Falle des Sieges Oesterreichs ohne eine entsprechende Gegenleistung zum Herrn Venetiens machte, und ihn nicht hätte hindern können, im Laufe des Krieges als Vermittler aufzutreten und für Frankreich die weitgehendsten Compensationen vom Sieger oder vom Besiegten zu fordern.

Die politischen Bestrebungen Preußens stellten überdies eine Trennung der bis dahin geeinten Macht Deutschlands, und hierdurch eine dominirende Stellung Frankreichs in Aussicht. Italien sollte Venetien aus der Hand des Kaisers als Gnadengeschenk erhalten und damit von Frankreich abhängig bleiben; aber diese glänzenden Aussichten wurden durch die unerwartet schnellen und großen Kriegserfolge Preußens vereitelt. Napoleon III., der gehofft hatte, Alle zu übervortheilen, fand in Bismarck seinen politischen Meister; wenn ihn in Folge jener gewissenlosen Zettelungen das Schicksal des betrogenen Betrügers ereicht hat, so kann darin nur ein gerechtes und zugleich trostvolles Walten der göttlichen Nemesis erkannt werden.*)

*) Vergl.: Die deutsche Krisis des Jahres 1866, von W. Hopf (pag. 132). Auf dieses kürzlich veröffentlichte, die wichtigsten Actenstücke jener Zeitgeschichte leicht zugänglich machende Quellenwerk verweisen wir auch bezüglich aller im Rahmen unserer kurzen Darstellung nur der Hauptsache nach angeführten politischen Verhandlungen und Verträge. Auf Grund des Wortlauts derselben und nach zeitgenössischen Aufzeichnungen ergänzt und berichtigt Hopf die oft einseitige Auffassung v. Sybel's und anderer gleichgesinnter Geschichtsschreiber.

Dritter Abschnitt.

Als Quellen sind benutzt für die Abschnitte 3 bis 7:

1. Officieller Bericht der Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preußen.
2. Der Feldzug von 1866, redig. von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabs.
3. Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866, bearbeitet vom kaiserl. königl. Generalstabsbureau.
4. v. d. Wengen, Geschichte der Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preußen, 1866.
5. O. Klopp, Die Hannoveraner vor Eisenach.
6. Camillo v. Seebach (Sachs.-Coburg. Minister), Offenes Sendschreiben an den Archivrath O. Klopp.
7. Moltke's militairische Correspondenz (als Fußnoten).
8. Heinrich von Sybel, Die Begründung des Deutschen Reichs durch Wilhelm I.
9. Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundes-Armee-Corps, 1866.
10. „Von Lüneburg nach Langensalza". Erinnerungen eines hannoverschen Infanteristen.
11. von Schmidt, Die vormalige kurhessische Armeedivision u. a. m., im Sommer 1866.
12. Erinnerungen und Erlebnisse des königl. hannov. General-Majors Dammers, letztem General-Adjutanten des Königs Georg V.
13. Wilh. Hopf, Die deutsche Krisis des Jahres 1866, vorgeführt in Actenstücken, zeitgenössischen Aufzeichnungen und quellenmäßigen Darstellungen.

Kriegerische Vorbereitungen.

I. Militairische Maßregeln Hannovers in Folge des Bundesbeschlusses vom 14. Juni und nach der preußischen Kriegserklärung.

Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein milderer Ausweg sich fände —
Jetzt noch will ich ihn erwählen und das Aeußerste vermeiden.
(Schiller's Wallenstein.)

Wir haben nachträglich die militairischen Vorbereitungen anzuführen, welche Hannover bereits kurz vor der preußischen Sommation und nach der Kriegserklärung traf.

Der Bundesbeschluß vom 14. Juni zwang die hannoversche Regierung die bis dahin gewissenhaft, ja ängstlich bewahrte Zurückhaltung aufzugeben und militairisch zu handeln; aber auch hierbei hemmte Graf Platens zaudernde Politik die Entschlüsse und Maßregeln der Commandobehörden.

Der Minister des Auswärtigen war noch immer in dem Wahne befangen, daß er jederzeit die Neutralität behaupten könne und erklärte die Lage als nicht unmittelbar gefahrdrohend. Es mußten demgemäß alle außerordentlichen, Mißtrauen erweckenden kriegerischen Maßregeln vermieden werden und sollte lediglich dem Bundesbeschlusse, der eine Mobilmachung binnen 14 Tagen aussprach, entsprochen werden.*)

Hiervon ausgehend, wurden die Beurlaubten nicht auf sofort, sondern für die Infanterie und das Ingenieurcorps zum 23. Juni, für die Artillerie und den Train zum 20. Juni einbeordert. — Auch für die Pferdeankäufe und alle sonstigen Vorbereitungen war zunächst die vom Bunde gestellte Frist maßgebend.

An umfassende Maßregeln zur Abwehr eines preußischen Ueberfalls dachte man noch garnicht.

Graf Platen hielt bis zur preußischen Kriegserklärung daran fest, daß jede offene und energisch betriebene Rüstung nur ein unliebsames Hinderniß für die von ihm niemals aufgegebenen, aber niemals zum Abschluß gebrachten Verhandlungen sei; er vertraute völlig seinem diplomatischen Geschick und hoffte

*) Es sollte also noch immer, ähnlich wie beim überraschenden Einrücken der Franzosen, April 1803, die hannoverschen Minister dem General Walmoden schrieben: „Alles vermieden werden, was Ombrage erregen könnte.“ —

durch Zeitgewinn und vermittelnde politische Stellung Hannovers jeder ernsten Gefahr ausweichen zu können.

Der Kriegsminister war solchem Temporisiren sehr abgeneigt, mußte aber Platens zuversichtlichen Erklärungen, daß die hannoversche Politik jede Kriegsgefahr ausschließe, Glauben schenken.

Des Königs altbewährter, treu-gewissenhafter Rathgeber, General-Adjutant von Tschirschnitz, hatte in Uebereinstimmung mit dem Chef des Generalstabs wiederholt darauf hingewiesen, daß der Abschluß des Neutralitätsvertrages — in Hinblick auf die militairische Lage Preußen gegenüber — dringend geboten sei, zugleich aber hervorgehoben, daß die Armee jederzeit völlig bereit sei, der vertragsmäßigen Bundesanforderung — einer Mobilmachung binnen 14 Tagen — zu entsprechen.

Da bereits ein großer Theil der Beurlaubten früher eingezogen war und sonach das Einfügen der ausgebildeten Reservisten bei den Truppentheilen keine Schwierigkeiten machen konnte, so erschien dem Generalcommando deren sofortige Einziehung in Folge des Bundesbeschlusses noch nicht nothwendig und ließ man den Leuten möglichst Zeit, um ihre bürgerlichen Verhältnisse zu ordnen. Diese Rücksicht erscheint jetzt — im Hinblick auf den plötzlich hereinbrechenden Krieg — ganz unbegreiflich.

Nach den Erklärungen der deutschen Mittelstaaten ward die Mobilmachung aber nicht beschlossen, um Krieg zu führen, sondern um den drohenden deutschen Krieg fern zu halten. Diese friedliche Tendenz der Politik, der Gedanke, daß es zum deutschen Bruderkrieg nicht kommen dürfe, daß für Hannover gar keine zwingende Kriegsursache vorliege, lähmten so bis zuletzt jede Mobilmachungsvorbereitung. Graf Platen sah in den militairischen Maßnahmen der Mittelstaten nur eine Demonstration, er dachte nicht daran, daß ihnen die preußische Kriegserklärung unmittelbar folgen könne. Die exponirte Lage Hannovers hatte König Georg bestimmt, durch Neutralitätsverhandlungen mit Preußen jede Parteinahme auszuschließen; daß man bisher über eine Form, welche gleichzeitig Festhalten am Bundesrechtsstandpunkt gestattete, nicht hatte einig werden können, schloß nach des Ministers Auffassung ein endliches Einvernehmen mit Preußen nicht aus; er nahm vielmehr an, daß trotzdem die Neutralität so gut wie gesichert sei. So lange der König an dieser Politik festhielt, sahen sich weder der Kriegsminister noch der Generaladjutant veranlaßt, eilige kriegerische Vorbereitungen zu befürworten.

Auch der Kammer gegenüber wären bis dahin die dann erforderlichen Mehrkosten nicht zu rechtfertigen gewesen, zumal die Regierung unter dem Druck Preußens fortwährend erklärt hatte, keine Rüstungen vornehmen zu wollen.

Nur Unkenntniß dieser thatsächlichen Lage konnte zu den völlig ungerechtfertigten Vorwürfen Anlaß geben, General von Tschirschnitz und der Kriegsminister hätten die Mobilmachung nicht rechtzeitig beantragt oder vorbereitet, Graf Platen allein war hierfür verantwortlich.

In völliger Verkennung der drohenden Kriegsgefahr, wohl auch in Rücksicht auf die mißtrauische Ueberwachung durch den preußischen Gesandten, Prinzen Ysenburg, war bisher kein Pferd über den Friedensetat beschafft, waren keinerlei Vorbereitungen für Organisation des Transport-, Verpflegungs- und

Hospitaldienstes getroffen worden und befand sich so bis Mitte Juni die hannoversche Armee „thatsächlich“ im vollständigen Friedenszustande.

Die Cavallerie allein, war, weil ihre Mannschaften schon seit 2—3 Monaten zur Exercirzeit im Dienst standen, auf eine plötzliche Mobilmachung einigermaßen vorbereitet.

Die Artillerie hielt in üblicher Weise mit einem Theile der Compagnien ihre Batterie-Exercice; die Infanterie und das Ingenieurcorps waren in Folge der erwähnten Verfügung, zu der sonst erst im Herbst stattfindenden Haupt-Exercirzeit ausnahmsweise schon seit Mitte Mai versammelt; die Infanterie jedoch nur mit einem Exercir-Etat von 560 Mann per Bataillon, ausschließlich der noch in der ersten Ausbildung begriffenen Rekruten.

Es war die Absicht gewesen, in der zweiten Hälfte des Juni die Truppen zu Uebungen mit gemischten Waffen, im Anschluß an die vier Infanteriebrigaden zu vereinigen. Die Concentrirungen sollten danach für das 4. und 5. Infanterie-Regiment, das Regiment Königin Husaren und eine Fußbatterie aus Stade bei Harburg, für das 2. Infanterie-Regiment, das 3. Infanterie-Regiment und 1 Jägerbataillon, das Regiment Cambridge-Dragoner und 1 Batterie aus Hannover bei Burgdorf, für das 7. Infanterie-Regiment, das 3. Jäger-Bataillon, das Garde-Jäger-Bataillon und das 2. Jägerbataillon, die Gardehusaren und Kronprinz-Dragoner, sowie eine reitende Batterie aus Wunstorf, bei Verden stattfinden.

Das Leib-Regiment, das Garde-Regiment, das Regiment Garde du Corps und das 6. Regiment sollten zunächst in Hannover verbleiben und in dortiger Gegend üben, theilweise auch zu den Pontonierübungen herangezogen werden, welche die beiden Pioniercompagnien bei Liebenau abhalten sollten.

Diese Dislocation begünstigte eine Vereinigung der hannoverschen Armee in der Gegend von Stade und gewährte auch der Hauptstadt einigen Schutz. Die in Aussicht genommenen Manöver unterschieden sich übrigens in nichts von den in der Regel im Herbst stattfindenden Truppenübungen. Selbst die Compagniewagen und die Bataillonsstabswagen waren nicht allen Abtheilungen beigegeben. Mitnahme von Feldrequisiten war geradezu untersagt.

Die Infanterie führte nur ein geringes Quantum scharfe Munition zum Zweck von Schießübungen im Terrain mit, sonst, wie gewöhnlich, lose Exercir-Patronen.

Bemerkenswerth ist, daß in Folge der Zusammenziehung in Uebungsbrigaden der südliche Theil des Königreichs von Truppen völlig entblößt, mithin eine Vereinigung mit den kurhessischen Truppen, wie überhaupt ein Abmarsch in südlicher Richtung erschwert war, jeder offensive Gedanke der Concentration also fern lag. — Auch waren keinerlei militairische Vereinbarungen mit den Nachbarstaaten getroffen.

In sonst gut unterrichteten und der Regierung nahe stehenden Kreisen war man noch immer der Ansicht, daß es nicht zu einem deutschen Kriege kommen würde. Oberst Dammers, der damals als vom König ernanntes Mitglied der zweiten Kammer die Regierungsvorlagen zu vertreten hatte, schreibt in seinen „Erinnerungen“, daß man in Hannover den Krieg zwischen deutschen Bruderstämmen bis zuletzt für unmöglich hielt und noch gegen Mitte Juni die Opposition die Regierung zu der Erklärung zu drängen beabsichtigte, daß weder gerüstet werde noch werden würde; damals habe ihm General von

Tschirschnitz auf seine diesbezügliche Frage geantwortet, „es seien thatsächlich keinerlei Vorbereitungen zur Mobilmachung getroffen und habe er sich bei einer etwaigen Debatte darauf zu beschränken, dies Faktum zu versichern.*)

Eine Garantie, daß dieser Zustand der Wehrlosigkeit fortbestehen bleiben sollte, konnte den Ständen nicht gegeben werden, weil die Rüstungen der Großmächte und der deutschen Mittelstaaten bereits ganz offen betrieben wurden; Preußens gewaltige Kriegsvorbereitungen waren zwar zunächst nur gegen Oesterreich gerichtet, erregten aber in ganz Hannover bange Beunruhigung. Die von allen Seiten und in nächster Nähe sich sammelnden und auf den Bahnen beförderten Truppenmassen drohten wie gewitterschwere Wetterwolken, und die Befürchtung, daß sie mit vernichtender Gewalt über das Land hereinbrechen könnten, machte sich immer mehr geltend.

Befremden mußte die Richtung erregen, welche für das aus Holstein herangezogene Corps Manteuffel gewählt ward; selbst der sich stets in Sicherheit wiegende Graf Platen sah darin eine unmittelbare Gefahr, wollte aber auch jetzt nicht an feindliche Absichten glauben und hatte noch am 13. Juni mit Genehmigung des preußischen Durchzugs Hannovers bundesfreundliche Gesinnung wieder recht handgreiflich dokumentiren wollen. Als aber am folgenden Tage, dem 14. Juni, bekannt ward, daß die 13. preußische Division gleichzeitig sich bei Minden concentrirte, also einen Sammelpunkt hatte, dessen Angriffslinie die hannoversche Residenz unmittelbar bedrohte und zugleich die Cooperation mit Manteuffels Corps in dieser Richtung nunmehr so offenkundig in Aussicht stand, als sei bereits der Befehl zum Zusammenwirken gegeben, da hielt General von Tschirschnitz, der Adlatus des Höchstcommandirenden, es für seine Pflicht, den König auf die militairische Bedrohung des Landes aufmerksam zu machen und auf sofortige Gegenmaßregeln zu dringen.**)

General von Tschirschnitz begab sich am **14. Juni**, vom Chef des Generalstabs, der seine Ansicht theilte, begleitet, spät Abends noch nach Herrenhausen zum König, welcher den von beiden Generalen gemachten Vor-

---

*) Diese Instruction gab General von Tschirschnitz in seiner gewohnten, bestimmten, etwas barschen Sprechweise so laut, daß der — wie Oberst Dammers bei seinem Fortgehen bemerkte — in unmittelbarer Nähe der Thür des Cabinets, im Vorzimmer befindliche Prinz Ysenburg sie hören mußte. Die öftere Anwesenheit des preußischen Gesandten in der Generaladjutantur hing mit seinem Auftrage, militairische Aufschlüsse zu erhalten, die man ihm auch stets bereitwilligst ertheilte, zusammen.

**) Daß die Anfrage bezüglich des Durchzugs ein politischer Schachzug Bismarcks war, und die Truppen Manteuffels nicht nach Minden befördert, sondern gegen Hannover und dann baldthunlichst auf dem süddeutschen Kriegsschauplatz Verwendung finden sollten, ist durch die Moltkesche Correspondenz festgestellt. Moltke depeschirte am 14. Juni an Manteuffel: „Auf die Nachricht, daß Hannover den Durchzug der Brigade Kalik gestattet, hat der Ministerpräsident den Durchzug von 15000 Mann Preußen von Holstein nach Minden, welcher nicht beabsichtigt ist, verlangt und dafür nach einigem Zaudern die Genehmigung unter der Bedingung erhalten, daß diese Truppen sich nicht im Hannöverschen aufhalten dürfen. Ew. Excellenz setze ich hiervon ergebenst in Kenntniß, indem ich anheim stelle, ob dieser Umstand benutzt werden kann, Ihr Debouchiren bei Harburg zu sichern.

Der österreichische Antrag ist vom Bunde mit Majorität angenommen, der Bund gelöst. Noch ist nicht bekannt, ob Hannover gegen uns gestimmt hat, wie wohl nicht zu bezweifeln, das Einrücken aber unter allen Umständen wahrscheinlich. Vor dem 17. wird keine Aktion sein.

schlag, die Armee sogleich bei Hannover zum Schutze der Hauptstadt zu concentriren und nur die 3. Brigade bei Stade zu belassen, genehmigte.

Von diesem Moment an war der frühere Beschluß, zwischen Weser und Elbe stehen zu bleiben, wenn nicht ganz aufgegeben, so doch schon völlig in Frage gestellt. Der Befehl zur Concentrirung bei Hannover erging noch in der Nacht vom 14. zum 15. Juni telegraphisch an die Truppentheile der 2. Uebungsbrigade. Zur Sicherung des wichtigen Eisenbahnpunktes Wunstorf und um den Abzug der von Nienburg und Verden zurückberufenen Truppen über dort zu decken, marschirte am 15. früh 5 Uhr ein Detachement unter Befehl des General von dem Knesebeck, bestehend aus dem Leibregiment, der 2. und 4. Escadron Garde du Corps, nach Wunstorf, die dort liegende zweite reitende Batterie erhielt Befehl, sich anzuschließen, ebenso das per Bahn von Rohrsen bei Nienburg Vormittags herangezogene Garde-Jäger-Bataillon.

In Hannover waren die genannten Truppen Nachts eilig allarmirt worden und trafen schon früh Morgens in Wunstorf ein, General von dem Knesebeck sicherte durch Vorposten in westlicher Richtung die Bahnlinie und ließ durch Eisenbahnarbeiter dieselbe nach Minden zu streckenweise unfahrbar machen.

Major Rudorff vom Generalstabe ward in der Nacht vom 14. zum 15. mit Extrazug nach Verden gesandt und überbrachte früh 5 Uhr der 4. Brigade den Befehl, nach Hannover abzufahren. Der Abmarsch und die Bahnbeförderung des 2. Jäger-Bataillons und des 7. Infanterie-Regiments erfolgte mit größter Beschleunigung.

Die Garde-Husaren wurden gleichzeitig durch Fußmarsch nach Hannover gezogen, ebenso die in Nienburg befindliche erste reitende Batterie.

Die Bataillone der II. Brigade, welche im Marsch nach Burgdorf begriffen waren, wurden telegraphisch nach Lehrte beordert und von dort per Bahn nach Hannover befördert. Das Regiment Cambridge-Dragoner ward zunächst noch in Celle belassen.

Die Königin-Husaren wurden von Lüneburg, die Garde-Cuirassiere von Northeim, die Kronprinz-Dragoner aus der Gegend von Hoya in Eilmärschen auf Hannover dirigirt. Die Königin-Husaren erreichten am 15. Uelzen, die Garde-Cuirassiere Alfeld, letztere marschirten mithin nördlich, ebenfalls auf Hannover.

Ein Zwischenfall führte zur Abänderung der Disposition für die im Bremischen nach Stade im Marsch begriffenen Truppen. Am 14. ward dem Commandanten des Wachdetachements in Harburg, preußischerseits schriftlich angezeigt, daß am folgenden Morgen Truppen des Corps Manteuffel dort einrücken würden.*) Das 5. Infanterie-Regiment, welches seinen Marsch nach Harburg bereits angetreten und in Winsen an der Luhe eingetroffen war, erhielt in Folge jener Benachrichtigung Contreordre und ward per Bahn nach Hannover befördert. Das 4. Regiment verblieb in Stade.

---

*) Nach dem Uebereinkommen war nur Durchzug gestattet, Einrücken, d. h. Aufenthalt ausgeschlossen.

Die am 15. Juni unerwartet übergebene preußische Sommation veränderte mit einem Schlage die politische und militairische Lage Hannovers völlig. Der Krieg und sofortiger Einmarsch der Preußen standen, wenn die Forderungen abgelehnt wurden, zu befürchten und mußten das Bremische zunächst in die Hände des Feindes liefern; in der ersten Bestürzung nach Kenntnißnahme der Erklärung Prinz Ysenburg's erging deshalb am 15. Mittags $1^1/_2$ Uhr der telegraphische Befehl an den Commandanten der nicht armirten kleinen Festung Stade, dem preußischen Einmarsch Widerstand zu leisten. Die Garnison ward sofort allarmirt und Detachements gegen die Elbe vorgesandt, eine Compagnie und zwei Geschütze gingen nach Agathenburg, gleichstarke Abtheilungen nach Brunshausen und nach Twielenfleth vor.

Bei ruhigerer Erwägung beschloß das hannoversche General-Commando aber, die angeordnete Maßregel rückgängig zu machen, weil der Krieg noch nicht erklärt, die Erlaubniß zum Durchmarsch dem preußischen Einmarsch einen Schein der Berechtigung verlieh und weil die bei Stade disponiblen Kräfte viel zu schwach waren, um die Elblinie wirksam zu vertheidigen.

Um 3 Uhr ward nach Stade telegraphisch befohlen, daß das 4. Infanterie-Regiment sofort nach Stubben bei Geestemünde zu marschiren habe, um von dort per Bahn nach Hannover abzugehen.

Die gegen die Elbe vorgesandten Compagnien, welche gemeldet hatten, daß vom Feinde nichts zu bemerken sei, wurden herangezogen. Das Regiment bewerkstelligte in wenigen Stunden seine feldmäßige Ausrüstung, um mit größtentheils schon ermüdeten Leuten einen Marsch von 8 Meilen anzutreten.

Der Commandant des Wachcommandos in Harburg, Hauptmann Hugues (5. Infanterie-Regiments), ohne diesbezügliche Instruction in peinliche Lage durch den bevorstehenden preußischen Einmarsch versetzt, entschied sich selbstständig für die zweckmäßige Maßregel, mit requirirten Wagen von Harburg nach Stelle bei Winsen a. d. Luhe zu fahren, wo er sein Regiment erreichte und mit demselben nach Hannover weiter fuhr.

In Harburg ließ der Eisenbahndirector Bensen ganz aus eigener Initiative kurz nach Abgang des Wachcommandos den gesammten Wagenpark nach Lüneburg-Hannover abgehen und dann in zweckdienlicher Weise den Bahnkörper zerstören, auch, nachdem er den Anmarsch der Preußen gemeldet, die Telegraphenleitung ebenfalls sehr wirksam unterbrechen. Seine Thätigkeit war von weittragendster Bedeutung und verdient als Beispiel ungewöhnlicher Energie und von muthigem Patriotismus hervorgehoben zu werden. Wir nennen hier nur einen Namen für viele, denn die unermüdliche Thätigkeit der königlich hannoverschen Eisenbahnbeamten, die vom ersten Director bis zum Heizer und Wagenschieber in den Junitagen 1866 im Interesse der Armee freudig und aufopferungsbereit weit mehr als ihre Schuldigkeit thaten und anderseits den preußischen Anforderungen einen für sie oft gefahrvollen passiven Widerstand entgegensetzten und so die Bahnbenutzung seitens des Feindes erschwerten, machte sich vielfach in hervorragendster Weise geltend.

zze 1.
Juni.

N

S

G

GDEBURG

Unstrut

Saale

15 20 Meilen

II. Elbübergang der Division Manteuffel.

In wenig Stunden kann die Nachricht da sein
. . . . daß diese Hauptstadt unser ist,
Dann können wir die Maske von uns werfen.
(Schiller's Wallenstein.)

Der preußische Generalstabsbericht (Feldzug von 1866, S. 49) sagt bezüglich der ersten Operationen gegen Hannover:

„Das Resultat der Bundes-Abstimmung vom 14. wurde noch an demselben Abend General von Manteuffel bekannt, welcher seit dem 12. in und um Altona stand.

Es war danach der Ausbruch der Feindseligkeiten mit Hannover, welches sich gegen Preußen erklärt hatte, vorauszusehen, und wichtig, sich bei Zeiten des festen Elb-Uebergangs bei Harburg zu versichern.*)

Die auf der Elbe stationirten Schiffe waren unter Befehl des General von Manteuffel gestellt, Harburg zur Zeit noch ohne Besatzung. Der Ort konnte aber leicht von der nahe gelegenen kleinen Festung Stade, welche seit kurzem stärkere Garnison erhalten hatte, besetzt werden; somit war schnelles Handeln geboten. Bei Gelegenheit des Transports der Brigade Kalik durch Hannover hatte die preußische Regierung ebenfalls die Erlaubniß zum Durchzug ihrer in Holstein stehenden Truppen in der Richtung auf Minden verlangt und nach einigem Zögern auch erhalten. Auf Grund derselben rückte nunmehr am 15. die Avantgarde des Generals von Manteuffel nach Harburg und am 16. folgte der Rest des Corps. Der Uebergang wurde sehr schnell bewerkstelligt, indem die Truppen theils den Weg auf der Hamburger Dampffähre und über die Insel Wilhelmsburg nahmen, theils auf preußischen Kanonenboten und Privatdampfern befördert wurden. Die Spitzen gingen am 16. auf den Straßen nach Lüneburg und Celle noch etwa zwei Meilen weit vor.

Auch die Generale Vogel von Falckenstein und von Beyer begannen ihren Instructionen gemäß am 16. Juni ihre Operationen. Der Krieg war förmlich erklärt, das Vorgehen also völlig gerechtfertigt. Ersterer rückte mit der Division Goeben von Minden gegen Hannover bis Stadthagen, letzterer von Wetzlar in der Richtung auf Cassel, bis in die Gegend von Bellnhausen." —

Wir führen diese klare geschichtliche Darstellung wörtlich an und weisen darauf hin, daß dieselbe keinen Zweifel darüber läßt, „daß die Besetzung der hannoverschen Stadt Harburg im Frieden geschah, weil dieser Punkt beim Ausbruch des Krieges, den man voraussah, als gesicherter Elbübergangspunkt

*) Ein fester Elbübergang existirte damals bei Harburg nicht.

militairisch wichtig erschien. Die Besitzergreifung wird damit zu entschuldigen versucht, daß die hannoversche Regierung den bundesfreundlichen Durchmarsch gestattet hatte.

Hannover gab aber seine Erlaubniß im guten Glauben friedlicher Absichten; dieselbe ward militairisch ausgenutzt, um bei Zeiten in Harburg als Feind festen Fuß zu fassen. Dies geschah überfallartig, weil eine Besetzung Harburgs von Seiten Hannovers von Stade aus als selbverständlich galt, sobald der Krieg erklärt wurde.

General von Manteuffel war durch den früher erwähnten Brief des Königs auf einen feindlichen Einmarsch in Hannover hingewiesen; er hatte überdies in Harburg ein Schreiben vom Generalstabschef von Moltke erhalten, wodurch er beauftragt ward, mit dem von Minden aus in Hannover einrückenden General Vogel von Falckenstein gemeinsam zu wirken; gleichzeitig hatte der Minister des Aeußern ihn angewiesen, eine feierliche Ansprache an die Bevölkerung des Königreichs Hannover zu erlassen.

Die zielgewisse Voraussicht Graf Bismarck's tritt hier drastisch hervor, er wußte, daß König Georg die Sommation nicht annehmen konnte und zog vorweg die Consequenzen, die der Generalstabschef gleichzeitig durch Operationsbefehle zu vernichtenden Schlägen gestaltete. —

Nur die Zerstörung der Bahnlinie und die Abführung des rollenden Materials verzögerte den so geplanten Ueberfall des Landes und das Einrücken in die Hauptstadt um einige Tage und ermöglichte den Rückzug der immobilen hannoverschen Armee.

General von Manteuffel erwartete bereits den Befehl zum Elbübergang und hatte die erforderlichen Vorkehrungen getroffen. Hier, wie in Holstein, handelte er nur strikter Ordre zufolge. Der von General La Marmora veröffentlichte Depeschenwechsel beweist, wie es schon im Willen des preußischen Ministers des Auswärtigen lag, den Krieg durch ganz plötzliches Einrücken in Holstein hervorzurufen; Manteuffels ritterlichem Charakter widerstrebte es aber, die Differenzen im Sinne Bismarck's zu verschärfen.

Am charakteristischsten hierfür ist die Depesche La Marmora's, d. d. Florenz, 11. Juni 1866:

„Barral theilt mir mit, daß Bismarck wüthend über Man-„teuffel ist, welcher bei der Besetzung Holsteins keinen Conflict zu „provociren verstand.

„Mir ist nicht recht klar, wie Manteuffel auf die Oesterreicher „schießen konnte, welche sich ohne Widerstand zurückzogen. Sei dem, wie „ihm wolle, Barral signalisirt einen neuen Aufenthalt und sagt, daß „alles verworrener sei als je.“ —

Man hat versucht, die Bedeutung der La Marmora-Enthüllungen abzuschwächen. Eines aber geht aus ihnen unabweisbar hervor, das Drängen Italiens zum Friedensbruch und der gute Wille Bismarck's, in diesem Sinne in Deutschland vorzugehen.

Jene Verzögerung des Krieges, die in Holstein durch den friedlichen Abzug Gablenz's, der Manteuffel's Vorgehen nur einen Protest entgegensetzte, verursacht war, ward durch die Sommation ausgeglichen, welche mit einem Schlage die Entscheidung über Preußens Reformpläne auf die Spitze des Schwerts stellte und so den Krieg unvermeidlich machte.

Die Art des Ueberganges über die Elbe, die getroffenen Sicherheitsmaßregeln, die Heranziehung eines Panzerschiffs, eines Aviso-Dampfers und von Kanonenboten gaben dem Unternehmen einen völlig offensiven Charakter. Die Avantgarde, der das Gros folgte, führte General von Flies, der allein durch eine merkwürdige Verkettung von Umständen später in entscheidender Stunde bei Langensalza der hannoverschen Armee entgegentrat. Die Vortruppen bestanden aus dem 11. Grenadier-Regiment, zwei Escadrons Dragoner, einer Batterie und einer Feldlazarethabtheilung. Das 1. und 2. Bataillon wurden von Altona auf Kanonenboten und Schuiten übergesetzt. Das Füsilierbataillon und die übrigen Truppen gingen von Hamburg nach der Insel Wilhelmsburg über, beide Abtheilungen marschirten auf Harburg. Vom Hamburger Ufer geschah der Transport mit der Dampffähre nach der hannoverschen Flußseite; der dort anwesende hannoversche Amtmann legte Protest ein, was natürlich wenig Eindruck machte, aber auch nur zur Dokumentirung der Gebiebtsverletzung geschah.

Die Truppen rückten unter den Klängen der preußischen Nationalhymne mit feindlichen Absichten völlig kriegsbereit ins Land, dies geschah zu derselben Zeit, da soeben der preußische Gesandte in Hannover die Note übergeben hatte, welche zum engern Bündniß mit Preußen aufforderte.

Die Versuche, dieses Verfahren zu rechtfertigen und den ersten Act des Krieges als Beginn eines friedlichen Durchzugs zu erklären, haben in Hannover bisher den Eindruck nicht verwischen können, daß die Erlaubniß nur nachgesucht wurde, um sie eventuell im feindlichen Sinne ausnutzen zu können.

III. Conseil in Herrenhausen; Beschluß des Königs, die hannoversche Armee bei Göttingen zu concentriren.

Die politischen Entscheidungen und die dementsprechenden militairischen Entschlüsse, welche dank Platen's Schwanken so lange sorglos hinausgeschoben worden waren, drängten sich nun in geradezu überwältigender Folge.

Kaum waren durch die Ordres vom 14. Abends die Truppen auf Hannover in Bewegung gesetzt, und kaum war am 15. die Nachricht eingelaufen, daß die III. Brigade, ohne mit dem Corps Manteuffel in Berührung zu kommen, das Bremische geräumt hatte, so mußte Beschluß gefaßt werden, welche Maßregeln dem feindlichen Einmarsch gegenüber, der bei Ablehnung der Sommation stündlich von Minden und Harburg bevorstand, zu treffen waren. Glücklicherweise brauchte man zunächst — da die Zerstörung der Eisenbahnen von beiden Seiten gemeldet war — nur das Anrücken des Feindes per Fußmarsch zu erwarten.

Gleich nach der dem Prinzen Ysenburg ertheilten Audienz und der mit Vorbehalt seiner letzten Entschließung ausgesprochenen Zurückweisung des Bündnißantrages berief der König einen militairischen Conseil, der am 15. Juni, kurz nach 2 Uhr Nachmittags, in Herrenhausen stattfand. Außer den an der Spitze der Armee stehenden Generalen nahmen daran der Kronprinz, der alte General z. D. v. Jacobi und Graf Platen Theil.

Der preußische Gesandte hatte die Kriegserklärung als unmittelbar bevorstehend bezeichnet, die feindlichen Truppen standen bei Harburg bereits auf hannoverschem Boden und waren bei Minden zum Einmarsch bereit; die hannoversche Armee war auf dem Friedensfuße, jedoch in Folge des Befehls vom 14. Abends zur Concentrirung bei Hannover in Bewegung gesetzt.

Auf diese Lage hinweisend, forderte der König die Anwesenden auf, zu erwägen, was zu thun sei, um die immobile Armee einem übermächtigen Angriff zu entziehen und schlagfertig ins Feld zu stellen. Die bis dahin beabsichtigte Concentrirung bei Hannover erschien unter den veränderten Verhältnissen bereits unmittelbar gefährdet. Der Plan, zwischen Elbe und Weser eine feste Stellung einzunehmen, war schon mit dem Rückzug der III. Brigade aufgegeben und nach dem Elbübergang der Division Manteuffel nicht mehr durchführbar. Die Vereinigung an einem gesichererten Punkte erschien zunächst nothwendig; ob danach im Lande selbst wirksamer Widerstand möglich, oder durch Abmarsch nach Süden und gleichzeitige Mobilmachung die Vereinigung

mit den Hessen und Bayern erstrebt werden sollte, waren die in Frage gestellten Entscheidungen.

Generallieutenant von Sichart, als Stabschef, konnte nicht umhin, die Schwierigkeiten der erfolgreichen Durchführung letzteren Planes und die Unwahrscheinlichkeit des Gelingens hervorzuheben, General von Tschirschnitz schloß sich diesen Ausführungen an.

Der Plan, bei Hannover stehen zu bleiben, wurde als noch hoffnungsloseres Wagniß verworfen und nach freier Aeußerung der Meinungen anerkannt, daß es leider keinen anderen Ausweg gebe, als schleunigen Abmarsch nach Süden; die Weiterbeförderung der bereits in Bewegung befindlichen Truppen zur Concentration bei Göttingen wurde demgemäß beschlossen. In diesem Sinne hatte sich auch der Hauptmann Grumbrecht vom Generalstabe, ein Officier von klarstem Urtheil und umfassendem Wissen, welcher als militairischer Lehrer des Kronprinzen in Herrenhausen anwesend war und vom König aufgefordert ward, unumwunden seine Ansicht zu äußern, ausgesprochen.

Das hannoversche Obercommando war fast ohne Nachricht vom Stand der militairischen Lage in Bayern. Selbst mit dem benachbarten Kurhessen bestand keinerlei Verbindung. Man hoffte indeß Anschluß an diese Bundestruppen zu gewinnen, ehe die preußische Division Beyer, welche, wie man wußte, in der Gegend von Wetzlar stand, herangezogen werden konnte.

Das Element des Ungewissen, welches im Kriege sich immer als Factor geltend macht, kam bei dem hannoverschen Zuge nach Süden so überwiegend zur Geltung, daß dies vielfach das Schwanken und die Unsicherheit der Entschlüsse erklärt. Ueber Stärke und Stellung der preußischen Truppen in Thüringen und der Provinz Sachsen wußte man nichts Zuverlässiges. Nur einem General von divinatorischem militairischem Scharfblick oder ganz außergewöhnlichem Wagemuth konnte die Aufgabe gelingen, die noch ungerüstete Armee in weniger Tage Frist mobil zu machen und im kühnen Zuge glücklich durch die klug vorbereitete strategische Umstellung überlegener feindlicher Streitkräfte zu führen. —

Es ist unseres Wissens nach bis jetzt in keiner Darstellung genügend hervorgehoben, wie die alten Generale, welche beim Beginn der militairischen Operationen noch an der Spitze der hannoverschen Armee standen, mit thatkräftiger Entschlossenheit sich der ersten Aufgabe gewachsen zeigten, in unerwartet kurzer Zeit die Concentrirung bei Göttingen zu bewerkstelligen und die Mobilisirung aufs Aeußerste zu beschleunigen. Statt Anerkennung haben sie unverständigen Tadel gefunden und unter jener flachen Kritik des Publikums gelitten, welcher, wie Friedrich der Große bereits beklagte, Niemand mehr und ungerechter ausgesetzt ist, als selbstständig commandirende höhere Officiere. —

Nachdem König Georg V. die Concentrirung bei Göttingen befohlen, wurden vom General von Tschirschnitz, dem Chef des Generalstabs und dem Kriegsminister in wenig Stunden die umfassendsten und zweckdienlichsten Anordnungen getroffen und die schon in Bewegung auf Hannover befindlichen Truppen mit veränderten Marschbefehlen bezw. Fahrdispositionen versehen, in Hannover selbst aber alle Kräfte angespannt und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Bahntransport sicher zu stellen, die Ausrüstung

der Truppen und das Transportwesen auf mobilen Fuß zu setzen, die Pferdeankäufe einzuleiten, die Verpflegung zu organisiren, Munition zu beschaffen u. s. w.

General Müller leitete mit rastloser Energie und seiner gewohnten ruhigen Umsicht, die jeder Schwierigkeit begegnete, die Mobilmachung der Artillerie; in kürzester Zeit wurde besonders hier Außerordentliches geleistet.

Daß sich trotzdem Frictionen nicht vermeiden ließen, daß die oberen Behörden, von welchen in Hannover im Frieden nahezu alles und jedes Außergewöhnliche befohlen ward, nicht mehr die Vorsehung für jegliches Vorkommniß bleiben konnten, und in ungewohnter Weise selbstständige Entschlüsse gefaßt werden mußten, bedarf keiner Entschuldigung. Es ist indeß zuzugestehen, daß die Friedensgepflogenheit, den Truppencommandeuren wenig Selbstständigkeit zu lassen, sich hier und da rächte.

Was in 14 Tagen, nur mit Anspannung aller Kräfte, bei einer planmäßigen Mobilmachung erreicht werden sollte, konnte unmöglich in Stunden geleistet werden; es ward aber mit Erfolg versucht, die äußerste Beschleunigung eintreten zu lassen. Jeder that an seinem Platze das Möglichste; keine nennenswerthe Verzögerung, kein erhebliches Mißverständniß kam vor. Die bis dahin ganz auf dem Friedensfuße im Norden des Königreichs zerstreute hannoversche Armee, zur unmittelbaren kriegerischen Verwendung ins Feld berufen, war in keiner Beziehung kriegsgerüstet ausmarschirt. Daß der befohlene, sofortige Rückzug aus Hannover einen fluchtartigen Eindruck machte, lag in den Umständen und ließ sich nicht ändern. Es handelte sich vor allem darum, die Truppen und das gesammte Armeematerial so unverzüglich als möglich nach Göttingen zu befördern, wo die Mobilmachung vervollständigt werden sollte.

Die Kriegsfackel war ganz plötzlich ins Land geschleudert worden, hatte Alles in Flammen gesetzt und hastende Rettungsarbeit zur patriotischen Pflicht gemacht. Dies erkannten die hannoverschen Bürger am ersten in der Residenz, dann aber nicht minder aller Orten, wo sie helfen und mitwirken konnten.

Daß für einen Krieg mit Preußen keinerlei militairische Vorbereitungen getroffen waren, ist den Commandobehörden mit Unrecht zum Vorwurf gemacht worden, da die hannoversche Politik jede Kriegsvoraussetzung zurückwies und Rüstungen für unnöthig, ja gefährlich erachtete, weil Hannover seine äußere Sicherheit lediglich in seinem Verhältniß zum Bunde suchen zu müssen glaubte, dessen Verfassung Feindseligkeiten unter Bundesgliedern vollständig ausschloß.

Jetzt wird aber meist unberechtigter Weise — in Hinblick auf den deutschen Krieg und seine Folgen — der damalige Rechtsstandpunkt ganz übersehen und die Lage so beurtheilt, als sei vor 1866 der Krieg mit Preußen ein Fall gewesen, den jeder hannoversche Kriegsminister voraussehen mußte und für den alle Dispositionen hätten bereit sein sollen.

Man vergißt immer wieder, daß Hannover keine Sonderpolitik treiben wollte und als Bundesglied völlig bereit war, im Rahmen der Bundeskriegsverfassung Bundesbeschlüssen Folge zu leisten und sein Contingent in bester Verfassung und rechtzeitig ins Feld zu stellen.

IV. Beginn der Truppenbewegungen nach Göttingen am 15. Juni.

L'art est difficile, la critique est aisée.

Die am 14. Juni befohlene Vereinigung der Armee bei Hannover war durch telegraphische Befehle im Hinblick auf die plötzlich drohende Kriegsgefahr aufs Aeußerste beschleunigt; es erforderte deshalb große Umsicht, die Bahntransporte und Marschdispositionen zu ändern, um die Truppen unverzüglich bei Göttingen zu concentriren. Transportstockungen auf den Bahnen waren dabei nicht ganz zu vermeiden, an die Marschfähigkeit der Abtheilungen mußten oft die höchsten Anforderungen gestellt werden. Bedenkt man, daß es sich hier um ganz unvorbereitete Truppenbewegungen, um eine Mobilmachung im Marsche, theilweise bedroht vom Feinde, um gleichzeitige Einziehung der Beurlaubten, um Beschaffung von Transportmitteln aller Art an Stelle der nicht mehr heranzuziehenden Trainfuhrwerke und endlich um möglichste Rettung des gesammten Armeematerials, welches bei Abzug der Truppen in Feindes Hand fallen mußte, handelte, so muß der oberen Leitung vollste Anerkennung gezollt werden, daß geleistet wurde, was geleistet ist.

Es würde uns zu weit führen, jene Einzelheiten anzuführen, die schwer auf allen Commandobehörden lasteten, es genügt, darauf hinzuweisen, daß alle Verhältnisse weit schwieriger sich gestalteten, als bei jeder anderen Mobilmachung, weil es sich zugleich um Räumung des ganzen Landes binnen 24 Stunden, um Sicherung von Staats- und Privateigenthum, von Kassen, Archiven 2c., Benachrichtigung und Instruction der in den Garnisonen verbliebenen Wach- und Depotcommandos handelte.

Da man in Berlin von den hemmenden innern Verhältnissen der hannoverschen Armee fortlaufend genau unterrichtet war und von derselben nicht erwartete, daß sie so Außerordentliches leisten würde, unterschätzte man ihre Widerstandsfähigkeit. Der preußische Generalstabsbericht sagt: „Man durfte darauf rechnen, Hannover und Kurhessen entwaffnen, dann sich gegen Bayern wenden zu können." *) — An anderer Stelle wird geschrieben:

*) Es drängt sich hier die Aehnlichkeit mit der militairischen Lage von 1803 auf — damals befahl Napoleon I. in Folge seines Krieges mit England, dem General Mortier, sich des Kurfürstenthums Hannover zu bemächtigen und gab die kurze militairische Instruction: „Marchez serrez l'armée hanovrienne, et faites lui mettre bas les armes." Hier, wie 1866, ward Hannover ungerüstet überfallen und fiel einem Conflicte zum Opfer, der es nur indirect berührte.

„Weder in Hannover noch in Hessen-Cassel scheint man sich die Consequenzen, welche die fortgesetzte feindselige Haltung gegen den Nachbarstaat nothwendig zur Folge haben mußte, genügend klar gemacht zu haben" — „nur so erklärt sich, daß die Kriegserklärung beide Länder in militairischer Beziehung völlig unvorbereitet fand" — „es war für eine Mobilmachung nichts geschehen und namentlich hatten in Hannover keine Pferdeankäufe stattgefunden." In Kurhessen befanden sich die Truppen völlig auf dem „Friedensfuße."

Diese Darstellung des preußischen Generalstabswerkes widerlegt in authentischer Weise die noch jetzt vielseitig tendenziös aufrecht erhaltene Behauptung, Hannover habe Preußen durch seine Rüstungen zur Sommation gezwungen. Wenn dasselbe Geschichtswerk von „fortgesetzter feindseliger Haltung Hannovers" spricht, so muß dieser Vorwurf zurückgewiesen werden, da Hannover nachweislich während der schleswig-holsteinischen Krisis sich Preußen entschieden zuneigte und bezüglich der Bundesreformfrage lediglich den Rechtsstandpunkt wahrte, Preußens Vorschlag zu prüfen und darüber mit den Bundesgenossen zu berathen.

Die Abstimmung in Frankfurt am 14. Juni allein konnte einen Anlaß zu Reclamationen geben; wir haben aber gesehen, wie die ihr folgende preußische Sommation nicht mehr Neutralität zuließ, sondern in der Bündnißforderung gipfelte, zugleich aber Bedingungen stellte, die König Georg nur zwischen Hoheitsbeschränkungen, die er als Vasallenthum ansah, oder Krieg die Wahl ließen.

V. Die Nacht vom 15. zum 16. Juni und die Abreise König Georgs nach Göttingen.

Unerschütterliches Vertrauen auf Gott und sein Recht verlieh König Georg V. in den entscheidungsschweren Stunden des 15. Juni eine wahrhaft heroische Ruhe und Festigkeit. Er erkannte mit klarer Voraussicht die möglichen Folgen seines Entschlusses und trat ihnen mit männlicher Entschlossenheit entgegen.

Bis 1 Uhr Nachts hatte die Ausfertigung der Note an Preußen gedauert. Vorher erließ der König noch Handschreiben an den Kurfürsten von Hessen und den Herzog von Braunschweig, beide Souveraine zu militairischem Zusammenwirken mit Hannover auffordernd. Rittmeister von Schnehen ward als Ueberbringer nach Kassel, Hauptmann Reichard nach Braunschweig abgesandt; beide Officiere übergaben am folgenden Morgen ihre Depeschen.

Auf den 16. Juni, 4 Uhr früh, setzte der König seine Abreise nach Göttingen fest. Er befahl, daß der Kronprinz, der Generaladjutant von Tschirschnitz und Graf Platen ihn begleiten sollten.

Von Ihrer Majestät der Königin und den königlichen Prinzessinnen Friederike und Marie nahm König Georg mit tröstenden und erhebenden Worten Abschied. Er wies sie auf die königliche Pflicht hin, auszuharren mit dem treuen Volke in Liebe, Geduld und Hoffnung. — Jedes seiner Worte ward zur Leuchte für die Schritte, welche die schwer geprüften königlichen Angehörigen in dunklen Tagen zu wandeln berufen waren.

Die kommenden Ereignisse trafen die königliche Familie noch weit schwerer, als damals befürchtet werden konnte; die Königin und ihre edlen Töchter ertrugen aber Alles mit einer Standhaftigkeit und Hoheit, welche dem hannoverschen Volke zum hehren Vorbild diente. Von da an hat Königin Marie im Unglück ihrer Krone den hellsten Glanz verliehen und ward mehr als je die Beherrscherin aller treuen hannoverschen Herzen.

Vor der Abreise nach Göttingen nahm der König durch eine Proklamation Abschied. Sie lautete:

An Magistrat, Bürgervorsteher und Bürger
Meiner Residenzstadt Hannover!

Im Begriff mit dem theuren Kronprinzen Mich zu Meiner Armee in den südlichen Theil des Königreichs zu begeben, lasse ich Meine theure Königin und meine geliebten Töchter zu Herrenhausen Eurer bewährten Treue und Anhänglichkeit zurück.

Herrenhausen, den 16. Juni 1866.

Georg Rex.

Der letzte Gang des Königs in Herrenhausen war ein feierlich ernster; er betrat noch einmal das Mausoleum, die Ruhestätte seiner erlauchten Eltern, des Königs Ernst August's und der Königin Friederike — der Schwester der Königin Luise von Preußen — um hier im Gedanken an die Vergänglichkeit alles Irdischen die Geschicke seines Landes und Hauses dem Allmächtigen anheimzugeben. Dann nahm er letzten Abschied von den Seinen und fuhr 4 Uhr mit einem Extrazuge nach Göttingen, wo er Morgens 6 Uhr ankam. Dort empfingen ihn die inzwischen bereits eingetroffenen Generäle und Commandeure mit ihren Stäben; einer der anwesenden Officiere (Vogt) sagt in seinen Erinnerungen: „Der König sah übernächtig, aber nicht niedergedrückt aus. Mit der gewohnten gütigen Herablassung begrüßte der hohe Herr die erschienenen Officiere und in seiner stolzen Haltung drückte sich unbeugsame Entschlossenheit aus."

Zum commandirenden General hatte der König den Commandeur der Cavallerie, General Gebser, der in Holstein die hannoverschen Truppen befehligte, ausersehen und dies soeben demselben mitgetheilt.

Im königlichen Hauptquartier, „Hôtel zur Krone", zog sich der König nur für wenig Stunden in seine Gemächer zurück, um nach kurzer Ruhe mit der ihm eigenen eisernen Pflichttreue den dringenden Dienstgeschäften sich unverzüglich zuzuwenden.

Von nun an theilte Georg V. im wahren Sinne des Worts das Schicksal seiner Soldaten, nur war sein Sorgen größer wie das jedes andern, sein Muth unerschütterlicher, sein Leidtragen fester. Auf dem Marsch, im Bivouac wie im Gefecht waren der König und der Kronprinz oft in Mitten der Truppen, überall von einer stürmischen Begeisterung begrüßt, die das ruhig ernste Wesen der Hannoveraner sonst so selten bewegt.

Vierter Abschnitt.

Als Quellen dienten die für Abschnitt III angegebenen Werke.

Der Krieg.

I. Vereinigung der Armee bei Göttingen.

Stadt und Land Hannover wurden von der preußischen Kriegserklärung in erschütternder Weise überrascht.

Der eilige Rückzug der hannoverschen Truppen aus ihren Garnisonen und Catonnements, die Militairtransporte auf den Bahnen, die Marschcolonnen aller Waffen auf den Straßen nach dem Süden, die Requisition von Wagen und Pferden bestätigten die Nachricht, daß die Armee das Land räumen werde und ließen den kriegerischen Ernst der Lage klar erkennen.

Als nun noch bekannt wurde, daß der König und der Kronprinz bereits in Göttingen eingetroffen seien, blieb nicht mehr daran zu zweifeln, daß mit dem Kriege der Einmarsch des übermächtigen Feindes unmittelbar bevorstand. Diese verhängnißvolle Botschaft verbreitete sich unglaublich schnell vom Harz bis zur Nordsee, in allen Heimstätten die Gemüther des hannoverschen Volkes schwer niederdrückend.

Bis dahin hatte man im Lande immer geglaubt, daß noch Alles friedlich enden würde; die so lange schon sich hinziehenden politischen Wirren bezüglich Schleswig-Holsteins wurden zwar viel beredet, und die wenigen Leute, die damals in Hannover politisirten, hatten die Befürchtung, daß es zum Krieg zwischen Preußen und Oesterreich kommen könnte, wohl ausgesprochen, meist aber dabei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Hannover davon nicht berührt werde. Aus den Regierungskreisen hatte immer wieder verlautet, der König wolle neutral bleiben; Bürger und Bauer dachten deshalb kaum an die Möglichkeit eines Conflictes mit Preußen, Niemand an die Aussicht eines plötzlichen kriegerischen Ueberfalles und an die Nothwendigkeit, das Land einer Occupation preiszugeben.

In der Armee gab es bis dahin nur einige wenige Officiere, welche den unbedingten politischen Anschluß an Preußen je eher je lieber gesichert wünschten, lediglich in richtiger Erwägung der militairischen Lage; andere sahen jetzt Anzeichen, daß Zeiten wie 1806 wiederkehren könnten, sie hielten Preußen für Hannovers gefährlichsten Nachbar und standen eben deshalb mit ihren Sympathien ganz auf österreichischer Seite. Alle aber waren überrascht von der Plötzlichkeit eines Krieges, den jeder unter ganz anderen Verhältnissen 1859 und 1864 ersehnt hatte und Niemand als Nothwehr gegen Preußen freudig begrüßen konnte.

Aber mit der dem niedersächsischen Volksstamme eigenthümlichen ruhigen Energie trat man in der Armee und im ganzen Volke dem unabwendbaren Geschicke entgegen. Auch der Bürger und Bauer sahen ein, daß dem gegenüber

Klagen zu nichts halfen, sie fühlten mit richtigem Verständniß, daß jetzt das in Hannover sonst oft ohne rechte Veranlassung geübte und nicht böse gemeinte Raisonniren aufhören müsse, daß nunmehr jeder Tadel der Politik und der Regierung an Hochverrath grenze, daß jeder als guter Hannoveraner nur daran denken dürfe, seine Schuldigkeit zu thun. Selbst von den Nationalliberalen dachte nur ein kleiner Theil anders. Die Concentrirung der Armee erforderte die Anspannung aller Kräfte, und überall bethätigte sich hierbei ein hülfsbereiter Patriotismus.

Von der Wengen schreibt: „Allerorten, wo sich Truppentheile befanden, besonders aber in der Hauptstadt, entwickelte sich nunmehr eine nicht nur rege, sondern geradezu fieberhafte Thätigkeit; Alles vereinigte sich in freudiger Hingebung für die Rettung der noch in unfertigen Verhältnissen befindlichen Armee. — Die Eisenbahnverwaltung entwickelte eine angestrengte Thätigkeit und trug wesentlich zu dem erzielten Resultate bei; um das in der Hauptstadt lagernde bedeutende Kriegsmaterial nach dem Süden zu bergen, wurden seit dem 15. Nachmittags die größten Anstrengungen gemacht.

Nicht nur das Militair, sondern auch die Bürgerschaft legte Hand an, um zu retten, was zu retten war.“

II. Truppenbewegung nach Göttingen und Mobilmachungsnothbehelfe.

Am 15. Juni Abends begannen bereits die Truppenbeförderungen von Hannover nach Göttingen. Das 7. Infanterie-Regiment, welches von Nienburg Nachmittags eingetroffen war, fuhr über Göttingen nach Dransfeld, wo es Nachts ankam. Das 3. Jäger-Bataillon, von Hannover Nachmittags in Göttingen eintreffend, ließ dort eine Compagnie als Ehrenwache des Königs zurück und marschirte nach Oberscheden, das Garde-Regiment erreichte in der Nacht vom 15. Göttingen. Nachdem am 15. die Brigade Bothmer durch Wunstorf passirt, räumte General von dem Knesebeck mit seinem Detachemen die dortige Stellung, welche er zur Deckung des Rückzuges eingenommen hatte;t die Garde du Corps rückte zuerst ab; die Garde-Jäger folgten und wurden letztere Nachts per Bahn nach Göttingen befördert. Ebenso das 2 Jägerbataillon. Das Leibregiment langte am 16. früh im Fußmarsch bei starkem Regenwetter völlig durchnäßt in Hannover an. Die Batterie Eggers wurde mit der Bahn nach Göttingen befördert. In Hannover schloß sich der übrige Theil des II. Bataillons Fußartillerie, begleitet von 41 Wagen Artillerie-Material und Effecten mit requirirten Vorspannpferden, mobil gemacht, dem abrückenden Detachement Knesebeck an, den 16. Abends bis Wülfingen, den 17. bis Einbeck gelangend. Hier Nachts 2 Uhr alarmirt, setzte das Bataillon den Marsch bis Salzderhelden fort, von dort ab fand Bahnbeförderung statt und gelangte die Artillerie 11 Uhr Vormittags den 18. nach Göttingen. Die 3. Compagnie des I. Artilleriebataillons, die Handwerker-Compagnie und der Stamm des Traincorps, eine größere Anzahl unbespannter Geschütze und Armeefuhrwerke, Verwaltungspersonal, Vorräthe aller Art trafen per Bahn am 17. und 18. in Göttingen ein. Das 5. Infanterie-Regiment erreichte, ebenso befördert, am 16. Nachmittags Göttingen; das 6. Regiment, früh Morgens alarmirt, mußte wegen Wagenmangels bis Elze marschiren und fuhr Nachmittags bis Nörten.

Die Artilleriemobilmachungsarbeiten waren in Hannover mit angestrengtester Thätigkeit begonnen worden, hatten aber in Anbetracht, daß Nachrichten eintrafen, welche für den 16. Nachmittags bereits das Erscheinen der Preußen vor Hannover von Minden her in Aussicht stellten, am 16. unterbrochen werden müssen, und marschirten die betreffenden Abtheilungen zu Fuß, beziehungsweise mit Vorspannpferden eiligst nach Alfeld, wo Bahnbeförderung eintrat.

Das Ingenieurcorps mit Brückentrain und Schanzzeug gelangte im Fußmarsch den 16. Abends bis Elze und ward von da (am 18.) per Bahn nach Göttingen geschafft.

In Göttingen war inzwischen in Folge der eingelaufenen Massentransporte eine schwer zu ordnende Anhäufung von verschiedenartigstem Armeematerial eingetreten, zumal Anfangs der Mangel an Artillerieofficieren und Unterofficieren sich sehr fühlbar machte. Trotzdem gelang es der energischen Thätigkeit der von Urlaub dort eingetroffenen Artillerieofficiere Hauptmann Knauer und Premier-Lieutenant Kaufmann das Wirrniß zu bewältigen. General Müller hatte ersterem die Bildung eines Armeematerialdepots, letzterem die des Artilleriedepots übertragen. Ihnen standen nur Arbeits-Commandos von ungeübten Infanteristen zur Verfügung und die Artillerie-Unterofficiere Feuerwerker Nettelrodt, Feuerwerkmeistergehülfe Arndt, Revisor Carl und Zeugwärter Becke. Im officiellen Bericht wird gesagt: „Wenn irgend Jemand Anerkennung verdient, so sind es diese vier Unterofficiere, welche mit angestrengtester Thätigkeit fast unausgesetzt bis zur völligen Erschöpfung arbeiteten." Die Arbeiten der Artillerie-Mobilmachung in wenigen Tagen zu bewältigen, schien nahezu unmöglich. Es wurde deshalb den in Göttingen eintreffenden beiden Artilleriebataillonen nur zwei Stunden Ruhe in den Quartieren gewährt und am 18. sofort mit allen Kräften an die Ausrüstungs-Arbeiten gegangen.

Zur ferneren Deckung des Abzugs der Truppen war wiederum General von dem Knesebeck mit Führung der Nachhut betraut, die er aus den am 16. in der Gegend von Pattensen eingetroffenen Kronprinz-Dragonern und dem Garde-Husaren-Regiment, sowie den beiden reitenden Batterien formirte. Die Cavallerie stellte nördlich von Pattensen Vorposten auf und zog das Detachement, nachdem am 17. früh durch eine auf dem Lindener-Berg postirte Officierspatrouille gemeldet war, daß keinerlei feindliche Annäherung wahrzunehmen, nach Einbeck ab.

Das Leib-Regiment, von Wunstorf eingetroffen, hatte am 16. die Wachen in Hannover wieder besetzt, und verließ erst Nachmittags und Abends die Residenz, es kam per Bahn den 17. früh in Göttingen an. Das Garde-Cuirassier-Regiment war am 15. zu der zuerst befohlenen Concentrirung bei Hannover auf dem Marsche begriffen; bei Alfeld angelangt, ward es zurückbeordert, erreichte Northeim den 16. und marschirte von da am 17. über Göttingen nach Friedland, Reckershausen und Kl.-Schnehen. Es hattte den Auftrag, Vorposten gegen die Werra aufzustellen und schob Officiersposten nach Witzenhausen in Hessen vor. Hier hatten noch am Tage vorher hessische Feldwachen gestanden; das 1. hessische Husaren-Regiment war in der Nacht vom 16. zum 17. südwärts auf Melsungen abgezogen.

Wir finden so die Spitzen der hannoverschen Reiterei schon am 17. nur noch 4 Meilen von Eschwege und etwa 7 Meilen von Eisenach entfernt. Verbindung mit den Kurhessen und Recognoscirungsritte bis nach Thüringen wären angängig gewesen.

Leider aber blieben die Kurhessen trotz des Ersuchens, mit der Kgl. hannoverschen Armee zusammen zu wirken, im eiligen Abmarsch nach Süden. Hätte der Kurfürst nur das 1. Husarenregiment zur Verbindung und Deckung der hannoverschen linken Flanke zurückgelassen, so würde der damals gefaßte Plan, den hannoverschen Rückzug über Eschwege zu nehmen, wahrscheinlich durchgeführt worden sein.

Das 2. Infanterie-Regiment hatte am 16. früh Befehl erhalten, aus der Gegend von Burgdorf nach Lehrte zu marschiren und war von da an demselben Tage per Bahn nach Göttingen befördert worden, um in der Gegend von Bovenden Quartiere zu beziehen. Das 3. Infanterie-Regiment, ebenfalls im Marsch auf Burgdorf soeben in Quartieren bei Abenstedt ꝛc. eingetroffen, erhielt Befehl, im Nachtmarsch weiter zu rücken, 9 Uhr Abends brach das erste Bataillon, Mitternachts das zweite auf, letzteres ließ die Tornister und einen Theil der Mannschaften abwechselnd fahren. Den 16. Morgens, bei heftigem Regen, erreichte das Regiment Burgdorf. Das erste Bataillon hatte hier kaum einige Stunden in Quartieren geruht, das zweite stand eben erst in Begriff, dieselben zu beziehen, als alarmirt ward, da Befehl eingetroffen war, noch bis Lehrte zu marschiren. Das Bataillon war so 24 Stunden ununterbrochen in Marschbewegung.

Auch das 1. Jäger-Bataillon ward, nachdem es in äußerst anstrengendem Nachtmarsch Burgdorf erreicht hatte, zwei Stunden später wieder alarmirt. Es requirirte Wagen und kam über Hildesheim, wo sich das Depot des II. Jäger-Bataillons anschloß, in Lehrte, von da am 17. mit der Bahn 10 Uhr in Nörten an. Hier eingetroffen, erhielt das Bataillon Befehl, sogleich Vorposten gegen Northeim, Catlenburg und Lindau aufzustellen.

Am schwierigsten war der Rückzug des 4. Infanterie-Regiments von Stade. Dasselbe hatte, wie erwähnt, am 15. Vormittags Vorposten gegen die Elbe vorgeschoben und sollte dort vorläufigen Widerstand leisten. Nachmittags traf Gegenordre und der Befehl ein, nach Stubben, der acht Meilen entfernten Bremerhaven-Bremer Bahnstation zu marschiren. Die Stader Fußbatterie sollte sich anschließen. Nur einige Stunden konnten dem Regiment Zeit gelassen werden, um sich feldmarschmäßig auszurüsten. Abends 6³/₄ Uhr marschirte es ab. Auf Wagen wurden Officiere vorausgeschickt, um Fuhrwerk zu requiriren, die nach halb zurückgelegtem Wege die Tornister aufnahmen.

Nach vierzehnstündigem Gewaltmarsch, theilweise bei Nacht und Unwetter, erreichte das Regiment 9 Uhr Vormittags vollzählig Stubben, die Truppen fuhren von dort nach kurzem Aufenthalt, zuerst das 2. Bataillon, sodann die Batterie und das 1. Bataillon ab. Letzteres erreichte um 2 Uhr in der Nacht vom 16. zum 17. Göttingen, wo einige Stunden früher die anderen Abtheilungen eingetroffen waren. Bedenkt man, daß das Regiment vom 15. früh an unter dem Gewehr war, so ist die Marschleistung eine bewunderungswerthe.

Das Königin-Husaren-Regiment erhielt am 15. früh 3 Uhr telegraphischen Befehl, nach Hannover abzumarschiren. Der Commandeur, Oberst Halket, zog seine zwischen Lüneburg und Bardowiek liegenden Schwadronen heran und trat 9 Uhr früh den Marsch auf Uelzen an, wo er Nachmittags 2¹/₂ Uhr eintraf und Quartiere beziehen ließ. Als Abends die Nachricht bekannt wurde, daß Harburg bereits von den Preußen besetzt war, entschloß sich der Oberst, den Marsch fortzusetzen. Um 9 Uhr bei starkem Regen abrückend, erreichte das Regiment 7 Uhr früh Celle. Die Absicht, von hier die Bahn nach Hannover zu benutzen, konnte, weil es an Transportmitteln fehlte, nicht ausgeführt werden.

Der Marsch ward Mittags wiederum fortgesetzt und Lehrte, wo man auf Bahnbeförderung rechnete, 6 Uhr Abends erreicht. Aber auch hier fehlte es an genügenden Wagen, und nochmals mußten 4 Meilen zurückgelegt werden. Endlich in Nordstemmen angelangt, ward das Regiment verladen und kam per Bahn am 17. 6½ Uhr Vormittags in Nörten an, dann bezog es in der Umgegend Quartiere.

„Der fast ununterbrochene Marsch von 20 Meilen in zwei Tagen und zwei Nächten — schreibt von Hassell — bewies auf das Schlagendste, welcher Leistungen das edle hannoversche Pferd fähig ist und welche Sorgsamkeit in der Beaufsichtigung des inneren Dienstes in der hannoverschen Cavallerie herrschte; kein einziges dienstuntüchtiges Pferd fand sich im Regiment, nur einige, die leicht gedrückt und gescheuert waren, und beim Abmarsch nach dem Süden blieb kein Pferd zurück."

Auch das Cambridge-Dragoner-Regiment erhielt, auf dem Marsch begriffen, im Cantonnementsquartier Uetze den Befehl, nach Göttingen zu rücken, und später ein Telegramm, den Marsch zu beschleunigen. Das Regiment rückte Nachmittags ab und kam um Mitternacht in Hildesheim an, bezog in den Ortschaften südlich der Stadt Quartiere, aus denen es um 8 Uhr wieder aufbrach und Abends 6½ Uhr die Umgegend von Northeim erreichte. 14 Meilen waren in 36 Stunden zurückgelegt.

In ähnlicher Weise entsprachen alle übrigen Truppentheile dem Befehle zur beschleunigten Concentrirung bei Göttingen. Die beiden reitenden Batterien trafen dort am 18. ein, sie hatten Tagemärsche von 7 bis 8 Meilen gemacht.

Das Cadettencorps war per Bahn nach Göttingen befördert worden, wo die Cadetten der beiden oberen Divisionen zu Officieren ernannt, den Truppentheilen zugewiesen, die jüngste Division aber in die Heimath beurlaubt wurde.

Bedenkt man, daß der König Georg V. am 15. Juni Mittags, unter dem Druck zwingendster Nothlage, ganz plötzlich den Befehl zur Vereinigung der Armee bei Göttingen ertheilte und sie aus Friedensverhältnissen ganz unvorbereitet ins Feld berief, so ist zu bewundern, daß die Concentrirung der im ganzen Lande zerstreuten Truppen am 16. Juni Abends bereits als gesichert angesehen werden konnte. Die Bahnbeförderung und die Marschdispositionen waren vom Generalstabschef und vom General von Tschirschnitz so zweckentsprechend eingeleitet und durch so energische Befehlsgebung ins Werk gesetzt worden, daß dies außerordentliche Resultat erreicht ward. Von der Wengen sagt mit Recht: „Wenn unter den gegebenen Umständen der Rückzug nach dem Süden ein überstürzender wurde, so darf dies bei der gebotenen Eile und den unfertigen Verhältnissen nicht überraschen, daß trotzdem aber die Concentrirung der Armee bei Göttingen gelang, war dem freudigen und opferwilligen Zusammenwirken aller betheiligten Faktoren zu danken."

Die erwähnten sehr wirksamen Bahnzerstörungen bei Wunstorf und Harburg gaben den noch abziehenden Abtheilungen mehrtägigen Vorsprung. Ganz vorzügliche Marschleistungen der Truppen, große Umsicht und Energie der königl. Eisenbahnverwaltungen wirkten zusammen, um innerhalb dreier Tage die Concentrirung zu bewerkstelligen.

Durch das gegen die Werra vorgesandte Cuirassier-Regiment ward Aufklärung in südlicher Richtung gewonnen, während die Infanterie-Brigade Bothmer

nach Hann.-Münden und die Brigade Bülow gegen Witzenhausen zur unmittelbaren Sicherung der Cantonnements Vortruppen vorschoben.

Erst mit dem Eintreffen bei Göttingen begann die eigentliche Mobilmachung der Armee, die Commandobehörden standen hier vor der Aufgabe, in wenigen Tagen mit unzulänglichen Hülfsmitteln die Armee operations- und schlagfertig zu machen.

Von Hannover aus fanden ununterbrochen Nachschübe von Munition, Pferdeausrüstungen, Fuhrwerken und Hospitaleffecten statt, bis der dortige Bahnhof am Nachmittag des 17. Juni von preußischen Truppen besetzt war.

Den einberufenen Beurlaubten hatte General von Tschirschnitz durch Ordres, welche im ganzen Lande bekannt gemacht wurden, am 15. Befehl zugehen lassen, ihre Marschrichtung auf Göttingen zu nehmen. Schon in den nächsten Tagen trafen etwa 3000 Mann ein, und auch nachdem Hannover vom Feinde bereits occupirt war, versuchten die Einberufenen, den preußischen Verboten und Strafandrohungen trotzend, bei Nacht und auf Schleichwegen zur Armee zu gelangen.

III. Der Commandowechsel in Göttingen.

Ernennung des Oberst Dammers zum Generaladjutanten, des Generallieutenants A. von Arentschildt zum commandirenden General.

General Gebser sollte am 16. den Oberbefehl übernehmen — bat aber den König, einen anderen General damit zu betrauen; — ob die so plötzliche Berufung unter Umständen, welche das Commando äußerst erschwerten, ob eine düstere Auffassung der ganzen militairischen Lage ihn hierzu veranlaßten, oder ob er sich körperlich nicht mehr rüstig genug fühlte, muß dahingestellt bleiben. Seine Ablehnung veranlaßte den König zu dem Entschluß, einem jüngeren geeigneten General das verantwortungsschwere Commando zu übertragen. Auch beschloß er, einen besonders thatkräftigen und energischen Officier zum Generaladjutanten an Stelle des alten Generals von Tschirschnitz an seine Seite zu berufen, und bestimmte hierfür den Oberst Dammers.

Nur die ganz außergewöhnlichen Verhältnisse veranlaßten und rechtfertigten diese in alle Commandoverhältnisse tief eingreifenden Personalveränderungen. Dem König ward es außerordentlich schwer, sich von seinen alten Generalen, die er hochachtete und die ihm persönlich näher standen, gerade jetzt trennen zu müssen, aber er nahm hier wie immer am wenigsten Rücksicht auf sich selbst, er dachte nur an das Beste der Armee und wollte einen jüngeren Führer an ihre Spitze stellen, der Entschlossenheit und Selbstvertrauen besäße und dem man Vertrauen entgegenbrächte.

Den zurücktretenden Generalen versicherte der König, daß er auf ihre ferneren Dienste rechne und nahm mit anerkennenden bewegten Worten von ihnen Abschied, besonders dem General von Tschirschnitz wie einem Freunde wärmsten Dank aussprechend. Derselbe war thatsächlich nicht mehr felddienstüchtig, seine Augen waren schwach, und schon seit Jahren hatte er wiederholt um Pensionierung gebeten; die letzten Tage, in angespanntester Thätigkeit, fast ganz ohne Ruhestunden, hatten ihn völlig erschöpft, und nur seine außerordentliche Pflichttreue erhielt ihn aufrecht. General von Sichart stand bereits im 70. Lebensjahre und war nicht mehr ganz rüstig, er hatte sich gegen den Zug nach Süden ausgesprochen, als Generalstabschef die Schwierigkeiten klar legend, welche eine glückliche Durchführung sehr fraglich erscheinen ließen. Auch sollen Stimmen in der Umgebung des Königs laut geworden sein, welche die Ernennung eines jüngern commandirenden Generals befürworteten und hervorhoben, daß ein solcher den Schwierigkeiten der Lage mit frischer Thatkraft begegnen, mehr Vertrauen besitzen und einflößen würde, als die alten Generale. Die Wahl war schwer, weil in einer langen Friedenszeit keiner der in Frage kommenden höheren Officiere Gelegenheit gehabt hatte,

sich so auszuzeichnen, daß man ihm besonderes Führertalent zuerkennen konnte. Der König mußte sich auf die Manöverbeurtheilungen und Qualifikationsberichte verlassen; diese waren ihm dank seines wunderbaren Gedächtnisses von allen älteren Officieren völlig gegenwärtig und schwankte er danach nur zwischen General von Arentschildt und General von Bothmer und entschied sich für ersteren, weil derselbe in Holstein vor dem Feinde sich ausgezeichnet hatte, während letzterer damals nicht im Felde stand.

Oberst Dammers ward aus ähnlichen Gründen zum Generaladjutanten ernannt, auch er war dem König persönlich fast unbekannt, aber vom General Jacobi warm empfohlen, und wenn seine Handlungsweise beim Rendsburger Conflict auch diplomatische Fügsamkeit vermissen ließ, so stand doch seine Klugheit, Entschlossenheit und militairische Befähigung nicht zu bezweifeln. Dammers hatte noch am 15. als königl. Deputirter der Sitzung der Ständeversammlung, in welcher Bennigsen seinen Mißtrauens-Antrag zurücknahm und dann die Auflösung des Landtags erfolgte, beigewohnt und war völlig überrascht, als ihm der König bei seiner Meldung am 16. in Göttingen mittheilte, daß er die so wichtige Stellung des Generaladjutanten übernehmen solle. Er schreibt diesbezüglich:

„Wenn ein Blitzstrahl zu meinen Füßen niedergefahren wäre, so würde mir das nicht unerwarteter gekommen sein und mich nicht so bestürzt haben, als die Worte Sr. Majestät.“ Auch Dammers wies auf die Schwierigkeit der Lage und die Größe der Verantwortung hin und auf seine Unerfahrenheit.

Der König, immer durch unerschütterlichen Muth über seine Umgebung erhaben, erwiderte, was die Verantwortung anlange, so wolle er die allein tragen; die Schwierigkeit der Lage verkenne er nicht, sie sei aber eine Zwangslage und die Schwierigkeiten würden deshalb für jeden Anderen etwa dieselben sein.

Sodann gab der König in klarster, sachlicher Weise dem Oberst Dammers Auskunft über die vorliegenden militairischen Verhältnisse, und beauftragte ihn mit der Fortführung der eingeleiteten Mobilmachung, Feldorganisation der Armee und mit vorläufigen Sicherungsmaßregeln.

Erst in der am 17. erlassenen, von Dammers bereits unterzeichneten General-Ordre ward die Mobilmachung der Armee, welche thatsächlich bereits begonnen hatte, ausgesprochen und zugleich befohlen, daß die Armee in vier Infanterie-Brigaden formirt werde, denen ein Cavallerie-Regiment und später Artillerie beigegeben ward. Die Cavallerie- und Infanterie-Divisions-Verbände wurden aufgehoben, ebenso die Brigade-Commandos der Husaren- und Dragoner Regimenter. Das Königin-Husaren-Regiment trat zur 1. Brigade, das Cambridge-Dragoner-Regiment zur 2., das Kronprinz-Dragoner-Regiment zur 3., das Garde-Husaren-Regiment zur 4. Infanterie-Brigade. Das Regiment Garde du Corps und das Garde-Cuirassier-Regiment wurden als Reserve-Cavallerie-Brigade unter Führung des Oberst von Geiso gestellt.

Oberstlieutenant von Stolzenberg ward zum Commandeur der Feldartillerie ernannt. Major Oppermann erhielt die Genie-Direction.

Hiernach traten außer bisheriger Function der Commandeur der Cavalleriedivision, die Infanteriedivisions-Commandeure, die Commandeure der Cavalleriebrigaden, der Commandeur der Artillerie, Generallieutenant Müller, Generallieutenant Dammert, Commandeur des Ingenieurcorps.

Von beiden Generalen [illegible] General [illegible] und General von [illegible] zunächst dem [illegible] Hauptquartier attachirt. General-Lieutenant von [illegible] ward als Commandeur der [illegible] Cavallerie dem Stabe des Generallieutenants von [illegible] zugetheilt. Die älteren Generale wurden zur Disposition gestellt resp. pensionirt. Einige derselben, wie der [illegible] General M[illegible] hatten bereits [illegible] vergeblich wegen [illegible] um Verwendung gebeten.

Generallieutenant von S[illegible] ward nur bis auf Weiteres zur Disposition gestellt und ihm die Leitung des [illegible] zugewiesen, und ebenso wie der zum General z. D. der Infanterie ernannte Generalmajor von [illegible] zunächst dem königl. Stabe attachirt. Oberst von [illegible] wurde im [illegible] ward zum Commandanten des königl. Hauptquartiers ernannt.

Es [illegible] der König den [illegible], die zum Theil älteren Generale [illegible] zu [illegible], möglichst zu [illegible]. General M[illegible] wurde in Göttingen mit [illegible] und [illegible] zum Commandeur der [illegible] Oberstlieutenant von [illegible] die obere Leitung der [illegible]. Sobald die Artilleriecompagnien [illegible] weit genug [illegible] war, um ihnen als Batterien [illegible] zu können, wurden:

der 1. Infanterie-Brigade (Generalmajor von dem Knesebeck) die 3. Fußbatterie (12 Pfdr. [illegible]),

der 2. Brigade (Oberst de Vaux) die 1. gezogene Fußbatterie ([illegible]),

der 3. Brigade (Oberst von Bülow) die 4. gezogene Fußbatterie ([illegible]),

der 4. Brigade (Generalmajor von Bothmer) die 1. reitende Batterie ([illegible]) und die 1. gezogene Fußbatterie M[illegible] (4 Geschütze) zugetheilt.

Die Reserve-Artillerie bildeten die 2. reitende Batterie [illegible], die 2. (Hannov.) Fußbatterie von [illegible] und die 2. gezogene Fußbatterie [illegible].

Von diesen Generalen blieben General Gebser und General von Schnehen zunächst dem Allerhöchsten Hauptquartier attachirt. General-Major von Wrede ward als Commandeur der gesammten Cavallerie dem Stabe des Generallieutenants von Arentschildt zugetheilt. Die älteren Generale wurden zur Disposition gestellt bezw. pensionirt. Einige derselben, wie der sehr verdienstvolle General Müller hatten bereits früher vergeblich wegen Invalidität um Verabschiedung gebeten.

Generallieutenant von Sichart ward nur bis auf Weiteres zur Disposition gestellt und ihm bei Herstellung des Divisionsverbandes ein Divisions-Commando zugesichert, und ebenso wie der zum General z. D. der Infanterie ernannte Generaladjutant von Tschirschnitz zunächst dem königl. Stabe attachirt. Oberst von Hammerstein (Garde du Corps) ward zum Commandanten der königl. Haustruppe ernannt.

So suchte der König den Mißstand, für eine Anzahl älterer Generale keine Verwendung beim Kriegsausbruch zu haben, möglichst zu mildern. General Müller behielt in Göttingen mit selbstverläugnender Pflichttreue und rastloser erfolgreicher Thätigkeit auch nach Eintreffen des zum Commandeur der Feldartillerie bestimmten Oberstlieutenant von Stolzenberg die obere Leitung der Mobilmachung. Sobald die Artillerieorganisation später weit genug vorgeschritten war, um über alle Batterien disponiren zu können, wurden:

der 1. Infanterie-Brigade (Generalmajor von dem Knesebeck) die 5. Fußbatterie (12 Pfdr.) (Meyer),

der 2. Brigade (Oberst de Vaux) die 9. (gezogene) Fußbatterie (Laves),

der 3. Brigade (Oberst von Bülow) die 4. (gezogene) Fußbatterie (Eggers),

der 4. Brigade (Generalmajor von Bothmer) die 1. (reitende) Batterie (Mertens) und die 6. (gezogene) Fußbatterie Müller (4 Geschütze) zugetheilt.

Die Reserve-Artillerie bildeten die 2. reitende Batterie Röttiger, die 2. (Haubitz-) Fußbatterie von Hartmann und die 3. gezogene Fußbatterie Blumenbach.

---

17. VI. 66

Skizze 2.

17. Juni.

5 0 5 10 Meilen

N

S

Harburg

Elbe

Div. Manteuffel

Lüneburg

Bergen

Nienburg

Celle

HANNOVER

Div. Göben

Leine

Weser

BRAUNSCHWEIG

Rothenkirchen

Moringen

Uslar

Northeim

Hannoversches

Ob. Billingha.

Bursfelde

Göttingen

Waake

Armee C.

Bremke

Hameln

Münden

Witzenhausen

Werra

Cassel

Fulda

Bebra

IV. Des Königs militairische Directiven

zur beschleunigten Mobilmachung.

Während des Commandowechsels am 16. und 17. führte der König nicht nur nominell, sondern thatsächlich, überall fördernd eingreifend, den Oberbefehl. Oberst Dammers, am 16. bereits zum Generaladjutanten ernannt, stand ganz neuen Verhältnissen gegenüber und war genöthigt, für jede wichtigere Maßregel die allerhöchste Entscheidung zu erbitten. Georg V. bewies in diesen Tagen mehr wie je, daß seine hohen geistigen Gaben, sein scharfes richtiges Urtheil ihn auch in militairischer Hinsicht zu maßgebenden Entscheidungen voll befähigten. Oberst Dammers theilt in seinen Erinnerungen mit, wie der König ihn am 16. aufforderte, „noch heute Abend und Nacht alle nöthigen Befehle vermittelst seiner Autorisation zu geben und einen Plan für die Abänderung der Aufstellung der Armee in und um Göttingen und für die Mobilisirung der Truppen, so weit dieselbe irgend möglich sei, zu entwerfen." Die Ruhe und Sicherheit, mit der der König jeder Schwierigkeit begegnete, das Gewicht seines stets klaren Wollens beherrschten das Chaos, welches bis dahin in unvermeidlicher Weise die Mobilmachung in Göttingen erschwerte.

Oberst Dammers war zur Ausführung im Geiste des Königs hervorragend befähigt. Durch Generallieutenant von Sichart und von dessen Nachfolger, Oberst Cordemann ward Dammers über die militairische Lage und Alles, was bisher geschehen war, orientirt. Hauptmann Koch der Generaladjutantur stand ihm zur Seite und übernahm die Organisation der Sanitätscompagnie u. dgl. m. Dammers Energie und rastlose Thätigkeit machten sich durch klare, bestimmte Befehlsgebung, entschiedene Beseitigung von Hemmnissen in allen Richtungen sofort geltend; bei jeder zweckdienlichen Maßregel der Billigung des Königs gewiß, hemmten ihn weder bureaukratische Bedenken, noch die Velleïtäten der hier nicht ausreichenden Dienstvorschriften. Zunächst trat Dammers mit dem Eisenbahn-Director Hartmann in Verbindung und stellte demselben genügende Arbeitskräfte zur Verfügung, um die massenhafte Anhäufung von Armeematerial auf dem Bahnhof zu sichten und an geeignete Plätze zu schaffen. Früh am 17. begannen nach so vereinbartem Plane die Bahnbeamten, von 500 Mann Infanterie unter geeigneten Officieren und Unterofficieren unterstützt, die Arbeit; in einem halben Tag ward so geleistet, was sonst eine Woche erfordert hätte. Dem Gesuche des Generalstabsarztes der Armee, Dr. Stromeyer entsprechend, erlangte der General-

adjutant durch telegraphische Requisition noch in der Nacht zum 17. die Zusicherung vom Generalsecretair des Kriegsministeriums, Generalmajor Schomer, welcher in Hannover zurückgeblieben war, daß schon am folgenden Morgen mit der Bahn die Wagen und Einrichtungen einer Sanitäts-Compagnie, alle vorhandenen Hospitalrequisiten und chirurgischen Instrumente abgehen würden.

Dem hervorragend tüchtigen Generalarzt wurden unbegrenzte Vollmachten ertheilt, um in Göttingen das Kriegshospitalwesen zu organisiren, zunächst ward daselbst ein Hospital von 300 Betten errichtet.

Nach des Königs Auftrag entwarf in derselben Nacht Dammers einen taktischen Formationsplan der Armee, nebst einen Entwurf zur Aufstellung der Armee in der Göttinger Gegend, sowohl zur Sicherheit derselben, als auch zur Vertheidigung gegen einen feindlichen Angriff. Gleichzeitig schlug Dammers vor, die Mobilmachung so fortzuführen, daß Gefechts- und Marschbereitschaft in möglichst kurzer Zeit erreicht werde. Zunächst war hierzu nothwendig, so viel Munition zu beschaffen, daß wenigstens ein längeres Gefecht durchgeführt werden konnte.

Für die Geschütze, die Munitionswagen der Artillerie, die Wagen der Sanitätsabtheilung und den Pontontrain sollten unverzüglich die noch fehlenden Pferde beschafft, endlich der Armee Mundvorrath und Fourage, womöglich für zwei Tage gesichert werden. Dies bezeichnet Dammers als das zu erstrebende Minimum der Mobilmachungsmaßregeln.

Als strategische Grundidee war der baldmöglichste Abmarsch zur Vereinigung mit den Bundestruppen beschlossen. Letztere konnte als gesichert angesehen werden, wenn ein Eisenbahnpunkt der Thüringer Linie erreicht und damit dem Feinde die Möglichkeit entzogen wurde, auf diesem Wege größere Truppenabtheilungen entgegenzustellen und im Verein mit den von Norden anrückenden Streitkräften eine Umstellung, beziehungsweise Einschließung der hannoverschen Armee zu bewerkstelligen.

Eisenach war der für diesen Zweck geeignetste Punkt. Dammers sagt: „Ich schlug daher vor, diesen Punkt, sobald wir marschiren könnten, in drei Tagemärschen: 1. Heiligenstadt, 2. Mühlhausen, 3. Eisenach, zu erreichen, den uns etwa begegnenden Widerstand über den Haufen zu werfen, dann sofort die südlich gelegenen Stationen bis zu dem nahen Bayern zu besetzen und — Front nach Norden — den erst dann gesicherten Rückzug fortzusetzen."

Am 17. früh 8 Uhr konnte der Generaladjutant alle diese Maßregeln schriftlich formuliert vorlegen und erklärte sich der König nach eingehender Prüfung mit Allem einverstanden und genehmigte durch seine Unterschrift die unterbreiteten Dispositionen und befahl Dammers, die Ausführungsbefehle zu erlassen, zufügend, daß er für Audienzen keine Zeit bestimmen, sondern stets sogleich zugänglich sein werde.

Die Artilleriemobilisirung war im Sinne der Dammers'schen Vorschläge bereits vom General Müller erfolgreich begonnen, im Einvernehmen mit dem Kriegsminister geschah fortgesetzt alles Mögliche, um das Verpflegungsdepartement zu organisiren, sowie die Pferdebeschaffung zu beschleunigen. General von Brandis hatte rechtzeitig Sorge getragen, daß es für die

Mobilmachung nicht an disponiblen Geldmitteln fehlte; dies und des Kriegsministers practische Energie bahnten überall die Wege zu erfolgreichem Eingreifen und weit schnellerer Beschaffung, als vorauszusehen war. Ueberall fand sich bereitwilligstes Entgegenkommen, eine erfolgreiche Thätigkeit entwickelte sich und Muth und Zuversicht belebten dieselbe.

Um 1 Uhr Mittags theilte der König dem Generaladjutanten seine Entschließungen bezüglich des Obercommandos und der damit verbundenen weiteren Personalveränderungen mit; letztere traten am 18. in Kraft. So lange führte der König thatsächlich den Oberbefehl, und alles, was er bis dahin persönlich angeregt, befohlen oder genehmigt hat, war nur geeignet, zum glücklichen Erfolg beizutragen; seine Ruhe und stolze Sicherheit wuchsen mit den sich aufthürmenden Schwierigkeiten und ließen keine Zaghaftigkeit aufkommen.

V. General von Arentschildt und sein Stab.

> In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.
> Vertrauen zu dir selbst, Entschlossenheit
> Ist deine Venus! Der Maleficus,
> Der einzige, der dir schadet, ist der Zweifel.
>
> Die Piccolomini (Schiller.)

Des Königs Hoffnung, daß Generallieutenant von Arentschildt mit vertrauensvoller Zuversicht das Obercommando übernehmen würde, ward getäuscht, auch dieser General war Anfangs unentschlossen, er bat, seine Brigade behalten und die ihm gebotene hohe Ehre ablehnen zu dürfen. Wiederum mußte der König zureden und Muth einflößen, eine schwere Aufgabe, da die Sorgen und die Verantwortlichkeit, welche auf seiner Seele lasteten, die jedes Andern weit überwogen. Ohne Zögern bewilligte er den Wunsch von Arentschildt's, in jeder Commandoangelegenheit freie Hand zu behalten und alle militairischen Entscheidungen, selbst die verhängnißvollsten im Nothfalle selbstständig treffen zu dürfen; auch das Gesuch, Oberst Cordemann an Stelle des General von Sichart als Stabschef zu behalten, fand Bewilligung. Unglücklicherweise sah auch dieser Officier von Anfang an die militairische Lage für höchst ungünstig an, und blieb bis zuletzt dieser Ansicht; er besaß bedeutendes militairisches Wissen und Einsicht, es fehlte ihm aber der Wagemuth, welcher im Dunkel unbestimmter Gefahren zu kühnem Entschlusse drängt.

Es hat Befremden erregt, daß die — wie sich später zeigte — durchaus nicht hoffnungslose Lage der hannoverschen Armee damals von einsichtigen und muthigen Officieren, ja fast von allen Generalen als nahezu verzweifelt angesehen ward. Dies ist aber erklärlich und verzeihlich, wenn man berücksichtigt, daß dieses Urtheil ein sachlich durchaus berechtigtes war; man überschätzte die feindliche Leistungsfähigkeit durchaus nicht, wenn man annahm, daß Preußen mit Leichtigkeit überlegene Streitkräfte der hannoverschen Armee engegenstellen könne. Noch war der Krieg an Oesterreich nicht erklärt, es war von Berlin aus möglich, mit Hülfe der beherrschten Bahnlinien Truppen von Wetzlar, Magdeburg, Halle und Erfurt nach Thüringen zu werfen.

Man wußte, daß die preußische Armee größtentheils bereits mobil und actionsbereit war; man konnte somit kaum hoffen, mit den aus den Friedenscantonnements zusammengerafften schwachen, ungenügend ausgerüsteten hannoverschen Streitkräften einen Durchbruch nach Süden ohne Kampf, geschweige denn siegreich durchzuführen: Noch fehlte es der Armee selbst an genügender Munition und an Train, während bereits große preußische Heerkörper von Norden und Westen die Grenze überschritten; des Prinzen Ysenburg Drohung, daß bei Nichtannahme der Sommation 50 000 Mann in Hannover einrücken würden, schien wörtlich in Erfüllung zu gehen.

Auch in Berlin ward die Entwaffnung der immobilen hannoverschen Armee als eine leichte Diversion angesehen;*) weil man dort die hannoversche Armee für völlig unfähig hielt, sich in wenig Tagen operationsfähig zu concentriren und weil man noch weniger Georg V. den kühnen Entschluß zutraute, ohne die Mobilmachung zu vollenden, die Offensive zu ergreifen, hatte man das Thor nach Süden ungenügend geschlossen.

Nur eine Reihe weiterer gegnerischer Unterlassungssünden konnte die Lage der hannoverschen Armee so günstig gestalten, wie sie sich später erwies; daß man im hannoverschen Hauptquartier solche Fehler nicht voraussetzen durfte, muß jeder einsichtige Beurtheiler zugestehen; — daß es selbst schwer war, an diese zufälligen Glückschancen zu glauben, als sie sich boten, ist wenigstens erklärlich.

Dem hannoverschen Stabschef standen die Generalstabsofficiere Oberstlieutenant Rudorff und Major von Jacobi zur Seite.

Ersterer, in gewöhnlichen Lebens- und Dienstverhältnissen sehr ruhig und gemessen, bewies im Feldzug, daß der Krieg sein Lebenselement war; er zeigte in allen kritischen Momenten klares richtiges Urtheil; Unsicherheit und Gefahren steigerten seine entschiedene Energie, und wo sich Gelegenheit bot, zögerte er nicht aus eigener Initiative, thatkräftig einzugreifen und gab so auch in der Schlacht einen entscheidenden Impuls.

Aber einen mindestens gleichwiegenden Einfluß auf den selbst etwas unschlüssigen Stabschef übte der zweite Generalstabsofficier Major von Jacobi, Sohn des mehrerwähnten zur Disposition stehenden, aber immer noch einflußreichen Generals von Jacobi, aus. Wissenschaftlich hervorragend und im practischen Generalstabsdienst erfahren, galt Major von Jacobi in Friedenszeiten für eine militairische Autorität. Leider war er beim Beginn des Feldzugs körperlich kränkelnd, leberleidend, und dadurch in hypochondrischer Stimmung. Dies beeinflußte seine düstere Auffassung der thatsächlich höchst precären militairischen Lage. Der Chef des Generalstabs und mit ihm der commandirende General sahen nur zu oft mit Jacobi's Augen und dann fand die günstigere Auffassung Rudorff's oder jedes Andern schwer Eingang.

General von Arentschildt war ganz unvorbereitet aus der verhältnißmäßig untergeordneten Stelle eines Brigade-Commandeurs zum Oberbefehl berufen und blieb deshalb in vieler Beziehung von seinem Stabe abhängig, er besaß bei hervortretenden Meinungsverschiedenheiten keine überlegene Befehlssicherheit, er zögerte die erforderliche Entscheidung aus sich selbst zu geben und schwankte in seiner Auffassung dann zwischen den oft so verschiedenen Ansichten der seinen militairischen Beirath bildenden Officiere, sowie der anwesenden Generale und befürchtete meist das Schlimmste.

---

*) Dies geht auch aus der Moltke'schen Correspondenz hervor: Am 16. erhielt General von Manteuffel telegraphische Ordre zur schleunigsten Vorbewegung gegen jede hannoversche Truppenversammlung und zur Communikation mit General von Falckenstein, der wahrscheinlich Morgen in Stadt Hannover einrücke.

Moltke fügte brieflich hinzu: General von Falckenstein hat Instruction, den Gesichtspunkt festzuhalten, daß die hannoverschen Truppen auseinander gesprengt, entwaffnet und außer Wirksamkeit gesetzt werden und daß seine Truppen bald wieder zur Verwendung auf einem andern Kriegsschauplatz disponibel gemacht werden können."

General von Moltke nahm hiernach an, daß die hannoversche Angelegenheit keine Schwierigkeit machen werde.

VI. Des Königs Schritte zur Herbeiführung einer Cooperation der Hessen und Bayern.

O! nimm der Stunde wahr, eh sie entschlüpft
— — — — — — — — — — — — — —
Jetzt hast du sie, jetzt noch! Bald sprengt der Krieg
Sie wieder auseinander, dahin, dorthin —
In eignen kleinen Sorgen und Interessen
Zerstreut sich der gemeine Geist. —

Die Piccolomini (Schiller).

In politischer Beziehung war des Königs Wirksamkeit in diesen Tagen ebenso unermüdlich und zweckentsprechend wie seine militairische Initiative.

Der Herzog von Braunschweig hatte das ihm übergebene königliche Handschreiben in Anbetracht der Zwangslage seines Landes ablehnend beantwortet, auch von Kassel war der nothgedrungene baldigste Abmarsch der kurfürstlichen Truppen in Aussicht gestellt.

D.r König sandte den Hauptmann Reichard schon am 17. früh wiederum nach Kassel, um dort erneut für gemeinsame militairische Operationen zu wirken, und beauftragte ihn, wenn die Hessen bereits abmarschirt seien, nachzueilen, und den commandirenden General den bevorstehenden Abmarsch der hannoverschen Armee in der Richtung auf Eschwege mitzutheilen und ihn zum Haltenbleiben und zur Cooperation zu veranlassen. Reichard sollte dann weiter reisen, die Bayern benachrichtigen, und Bundeshülfe von ihnen und dem Prinzen Alexander von Hessen fordern.

Leider wurden die berechtigten Erwartungen, welche sich an diese und weitere Bitten um Bundeshülfe knüpften, bitter getäuscht.

Hauptmann Reichard erfuhr bei seinem Eintreffen in Cassel, daß die kurhessischen Truppen bereits abgezogen, der Kurfürst auf Wilhelmshöhe und der Kriegsminister in Cassel zurückgeblieben seien. Letzterer erklärte dem hannoverschen Abgesandten, daß die hessischen Truppen völlig immobil per Bahn über Bebra nach Hanau befördert würden und in keiner Weise zur Cooperation im Stande wären. „Das Gesammtministerium und die öffentliche Meinung seien gegen den Kampf mit Preußen und selbst wenn der Kurfürst Hülfe zusage, würden die Truppen den Befehl hierzu nicht erhalten.“

Den Kampf zwischen hessischen und preußischen Truppen wünsche das Gesammtministerium vermieden zu sehen.

Diese Antwort klingt so befremdlich, daß man in mildernde Berücksichtigung ziehen muß, wie bereits eine bestimmende Einwirkung des Ministers auf die Armee aufgehört hatte. Immerhin charakterisirt jene Meinungsäußerung die Ueberhebung des Ministeriums, denn sie ähnelt mehr dem

Votum einer unabhängigen provisorischen Regierung, als dem Gutachten der verantwortlichen Rathgeber eines souveränen Fürsten und Kriegsherrn.*)

Reichard fuhr in Folge jenes Bescheids nicht nach Wilhelmshöhe zum Kurfürsten, sondern setzte nach telegraphischer Meldung des bisherigen Ergebnisses seiner Sendung die Reise per Bahn nach Hersfeld fort und erreichte von da mit Extrapost am 18. Juni 3½ Uhr Morgens Hünefeld, wo er den kurhessischen General von Schenk antraf. Derselbe lehnte das Ansuchen, bei Bebra Stellung zu nehmen, ab, weil er bestimmten Befehl habe, die Truppen nach Fulda-Hanau zu führen. Hauptmann Reichard stellte in Aussicht, daß General von Arentschildt durch sofortige Absendung eines fliegenden Corps von Cavallerie, reitender Artillerie und Infanterie auf Wagen die Verbindung herstellen würde, konnte aber keine Zusage, sondern nur die Erklärung erreichen, daß zunächst die Rückkehr eines Boten erwartet werden sollte, welcher den Bayern mit der Aufforderung zum Vormarsch entgegengesandt sei. Reichard bat den General, die so erhaltenen Nachrichten nach Göttingen weitersenden zu wollen, da er in Anbetracht seiner übrigen dringenden Aufträge nicht länger in Hünefeld verweilen könne.

Für den kurhessischen General war die Ablehnung des hannoverschen Ansuchens, eine Aufnahmestellung zu behaupten, völlig gerechtfertigt durch den Befehl, zunächst bis Fulda, dann weiter zurückzugehen; auch führten die Truppen einen kolossalen Train mit sich und waren nicht genügend operationsfähig. — General von Schenk hatte Tags vorher ein Handschreiben des Kurfürsten erhalten, welches mittheilte, daß die Bayern dem Vernehmen nach in der Nähe von Fulda ständen und ihnen ein Officier entgegenzusenden sei, der den Vormarsch nach Kurhessen anzustreben habe — wenn dies vom dortigen Standpunkte aus zweckmäßig erscheine. In diesem Falle sei die Division bei Fulda zu concentriren, sonst aber bis Hanau zurückzuführen." — Ein Brief des Kriegsministers aus Cassel theilte gleichzeitig mit, daß Zeitungsnachrichten den Anmarsch von 23000 Mann Preußen von Marburg in der Richtung auf Fulda gemeldet hätten. So erschien das Stehenbleiben bezw. Wiedervorgehen gegen Bebra an sich gewagt.

Am Abend des 18. Juni traf Reichard in Schweinfurt ein; der dort commandirende bayrische General von Hartmann lehnte ab, selbstständig etwas zu thun, meldete aber das Hülfsgesuch telegraphisch nach München. Da der General geäußert hatte, daß ihm zum Vorrücken genügende Reserven fehlten, erbot sich Reichard die Nachsendung derselben in Frankfurt beim Prinzen Alexander von Hessen, dem Oberbefehlshaber des 8. deutschen Bundes-Armeecorps, zu beantragen.

Am 19. Juni früh erreichte Reichard Frankfurt und ward um 8 Uhr durch Vermittelung des königlich hannoverschen Militairbevollmächtigten, Generallieutenant Schulz, dem Prinzen von Hessen vorgestellt. Dieser erklärte, daß sein Corps noch in der Formation begriffen sei und er deshalb dem Ansuchen nicht entsprechen könne.

---

*) Nachdem die hessischen Landstände durch Beschluß vom 15. Juni die Regierung zur Neutralität aufgefordert und die Mittel für die Mobilmachung verweigert hatten und der Kriegsminister in der Nacht vom 15. zum 16. Juni seine Entlassung erbeten hatte und erst am 16. Nachmittags wieder in Function trat, herrschte völlige Rathlosigkeit in Cassel

Ein um dies zu bestätigen berufener Kriegsrath stimmte der Ansicht des Prinzen bei, und bewahrheitete die alte Erfahrung, daß schwächliche Entschlüsse Einzelner nur zu oft durch einem Kriegsrath sanctionirt werden.

Auffallend ist, daß Prinz Alexander in seinem Feldzugsjournal dieses Vorkommniß am 19. Juni ganz unerwähnt läßt, während seine Anwesenheit in Frankfurt behufs Besichtigung einer württembergischen Brigade, bemerkt ist.

In Folge des Telegramms des General von Hartmann traf am 20., wie das Journal des Prinzen besagt, eine Aufforderung des bayrischen Oberbefehlshabers der mobilen Armee, Feldmarschall Prinz Carl aus Bamberg zur Entsetzung der Hannoveraner (welche bei Witzenhausen ständen) ein, mit dem Hinzufügen, „die bayrische Division Hartman werde aus dem Schweinfurter Lager vorrücken."

Prinz Alexander schreibt weiter: „Ich kündigte die Entsendung eines fliegenden Corps als Diversion nach Gießen an und schickte einen Courier nach Bamberg, um weitere Mittheilungen zu erhalten." So war also jetzt möglich, was der Kriegsrath Tags zuvor als unthunlich erklärt hatte. Des Prinzen Zögern aber hatte zu unersetzlichem Zeitverlust geführt; weiteres Zögern sollte bayrischerseits folgen.

Am 19. Abends bereits nach Schweinfurt zurückgekehrt, wandte sich Reichard nochmals, aber wiederum vergeblich, an General von Hartmann. Da derselbe bis dahin jenen Befehl zum Vorgehen noch nicht erhalten hatte, lehnte er selbstständige Maßregeln ab. Inzwischen waren die Hessen, nachdem Meldungen einer vorgesandten Recognoscirungsabtheilung die Nachricht, daß überlegene feindliche Kräfte von Marburg aus anrückten, als grundlos erwiesen hatte, nach Fulda weiter marschirt.

Der Officier, dessen Rückkunft Reichard erwarten sollte, war erst am 19. früh in Begleitung des Generalstabschefs, des Generals von Hartmann, aus Schweinfurt zurückgekehrt. Letzterer hatte erklärt, daß ein actives Vorgehen der bayrischen Division mit den Kurhessen nicht in Aussicht gestellt werden könne. Unter diesen Umständen sah nunmehr General von Schenk von längerem Verbleiben bei Fulda und jeder Maßregel zu Gunsten der Hannoveraner ab, denn nur das Interesse der eigenen Truppen konnte noch in Frage kommen. — Der am 20. früh in Fulda eintreffende österreichische Major von Waquant, welcher vom österreichischen Gesandten Graf Ingelheim von Göttingen gesandt war, um nochmals zu Gunsten der Hannoveraner zu wirken, ward deshalb ablehnend beschieden. Auch Reichard kurz darauf von seiner Mission zurückkehrend, forderte General von Schenk noch einmal auf, wenigstens bei Fulda stehen zu bleiben, da er aber, wie wir gesehen haben, keine günstigen Nachrichten mitbrachte, blieb sein Ersuchen ebenfalls erfolglos. Das bayrische Obercommando ertheilte, wie erwähnt, erst an diesem Tage General von Hartmann den Befehl, vorzurücken und raubte so durch eigene Unthätigkeit zugleich den Hannoveranern die hessische Hülfe.

Von Göttingen war an diesem Tage ein dritter Bote, der Canzlist des Grafen Platen, Duve, abgesandt worden; er traf die Hessen bereits in Hanau, wo General von Loßberg das Commando übernommen hatte. Diesem überreichte Duve ein Schreiben des Generals von Arentschildt. Loßberg sandte dasselbe an den Prinzen Alexander von Hessen weiter.

Im Journal des Prinzen ist unter dem 21. Juni gesagt: Courier des Königs von Hannover eingetroffen mit einem offenen Schreiben des Generals von Arentschildt: er werde in der Richtung von Eschwege aufbrechen, falls er bis zum 23. ds. Mts. Nachricht erhalte, daß befreundete Truppen ihm entgegen kämen.

Den Courier (Duve) schickte ich an den König zurück mit der Bitte „sogleich aufzubrechen." Telegraphische Aufforderung an den Prinzen Carl, die Division Hartmann über Fulda zu entsenden, während ich Gießen besetzen lasse. Der Prinz sagte Abends zu. —

Duve ward auf seiner eiligst angetretenen Rückreise am 22. in Eschwege von preußischen Truppen nicht durchgelassen und erreichte das königliche Hauptquartier nicht mehr.

Wären die Bayern nicht so lange allen Hülferufen gegenüber taub geblieben, wäre die nun endlich beschlossene Vorwärtsbewegung früher angetreten, so mußte sie von entscheidender Bedeutung werden.

Am 22. gab das bayrische Obercommando auf die falsche Nachricht hin, daß die Hannoveraner bei Mühlhausen von den Preußen abgeschnitten seien, der Division Hartmann eiligst Contreordre. Zu einem Zeitpunkt, wo das Schicksal der hannoverschen Armee wesentlich vom entschlossenen Vormarsch der Bayern abhing, blieben letztere unthätig tagelang bei Schweinfurt stehen.

Wir haben die von Göttingen aus unternommenen Versuche, Bundeshülfe zu erlangen und ihr Scheitern bis zum 22. Juni vorweg dargestellt, weil nun im Laufe des hannoverschen Feldzugs in Thüringen die stets getäuschte Hoffnung auf Vereinigung mit den Bayern als leitender Gedanke bis ans Ende immer wieder sich geltend machte.

VII. Des Königs Aufruf an sein Volk.

Von Göttingen aus erließ der König am 17. eine Proclamation, sie lautete:

An Mein getreues Volk!

Seine Majestät, der König von Preußen, hat Mir den Krieg erklärt. Das ist geschehen, weil Ich ein Bündniß nicht eingehen wollte, welches die Unabhängigkeit Meiner Krone, und die Selbstständigkeit Meines Königreichs antastete, die Ehre und das Recht Meiner Krone demüthigte und die Wohlfahrt Meines getreuen Volks erheblich zu verletzen geeignet war.

Eine solche Erniedrigung war gegen Mein Recht und wieder Meine Pflicht, und weil Ich sie zurückwies, brach der Feind in Mein Land.

Ich verließ die augenblicklich gegen feindlichen Ueberfall nicht zu schützende Residenz, die Königin, und Meine Töchter die Prinzessinnen als theure Pfänder Meines Vertrauens zu den getreuen Bewohnern Meiner Hauptstadt dort zurücklassend, und begab Mich mit dem Kronprinzen, wohin Meine Pflicht Mich rief, zu Meiner treuen auf Mein Geheiß im Süden des Königreichs rasch sich sammelnden Armee. —

Von hier aus richte Ich an Mein getreues Volk Meine Worte, bleibt getreu Eurem Könige auch unter dem Drucke der Fremdherrschaft, harret aus in den Wechselfällen der kommenden Zeiten, haltet fest wie Eure Väter, die für ihr Welfenhaus in nahen und fernen Landen kämpften und endlich siegten, und hoffet mit Mir, daß der Allmächtige Gott die ewigen Gesetze des Rechts und der Gerechtigkeit unwandelbar durchführt zu einem glorreichen Ende.

Ich, in der Mitte Meiner treu ergebenen, zu jedem Opfer bereiten Armee, vereinige mit dem Kronprinzen Meine Bitte für Euer Wohl.

Meine Zuversicht stehet zu Gott, Mein Vertrauen wurzelt in Eurer Treue.

Georg Rex.

Diese Bekanntgabe fand in den Herzen aller Hannoveraner unvergeßlichen Widerhall. Es entsprach ganz der Persönlichkeit des allgeliebten Königs, in unerschütterlichem Pflichtbewußtsein am Rechte festzuhalten und sein, wie seines Volkes Geschick in Gottes Hand zu legen.

Wohl ward damit offenbar, daß dunkle Zeiten bevorstanden, aber noch sah man die kommenden Ereignisse nur wie ein schweres Unwetter an, das durchkämpft werden mußte.

VIII. Das königliche Hauptquartier.

Im königlichen Hauptquartier waren bis zum 17. Juni noch General Gebser, von Tschirschnitz und von Sichart anwesend, sie verließen, nach Ernennung des commandirenden Generals außer Function tretend, Göttingen, und blieben im Lande zurück.

Der österreichische Gesandte, Graf Ingelheim, hatte auf seinen besonderen Wunsch die Erlaubnis erhalten, die Armee ins Feld zu begleiten.

Der Minister, Graf Platen, befand sich nebst Regierungs-Rath Meding im Hauptquartier. Als militairische Rathgeber traten der Kriegsminister General von Brandis und Generadjutant Oberst Dammers dem König zur Seite, letzterem war zugleich als Chef des Armeestabs die Befehlsgebung, soweit sie nicht operative Angelegenheiten betraf, vorbehalten.

General von Brandis stand als langjähriger Kriegsminister dem Könige besonders nah und war seine Anwesenheit im Felde von besonderem Werthe, da er allein wirkliche Kriegserfahrung besaß und die vergangenen 50 Friedensjahre nicht vermocht hatten, seine soldatische Entschlossenheit abzuschwächen. Körperlich völlig rüstig, hat er als letzter der vormaligen Legionsofficiere deren alten Ruhm aufrecht erhalten, jedem bedrohlichem Vorkommniß mit frischem Muthe begegnend. Diese Art berührte den König sympathisch.

Auch der Kronprinz Ernst August, welcher seit einigen Monaten beim Garde-Husaren-Regimente seinen ersten practischen Dienst als Officier geleistet hatte, blieb während des Feldzugs im Stabe des Königs. Die so plötzlich hereinbrechenden schweren Ereignisse hatten den bis dahin jugendlich sorglosen Prinzen zum Mann gereift; er erkannte wohl den ganzen Ernst der kritischen Lage, er sah manch düstere Mienen und hörte manch sorgenschweres Wort. Aber umsomehr blieb er der Pflicht bewußt, sich den Blick nicht trüben zu lassen, Alles zurückzuweisen, was bängliche Zweifel hervorrufen konnte.

So zeigte der Kronprinz sich stets heiter und frischen Sinnes; freundlich und leutselig gegen Jedermann, cameradschaftlich gegenüber seinen Officieren, als Soldat unter den Soldaten. Er gewann damit die Herzen Aller, und wußte durch diese ihm ganz natürliche jugendfrische Art fast immer die Wolken zu zerstreuen, welche seines hohen Vaters Stirn verdüsterten. —

IX. Uebernahme des Armeecommandos durch General von Arentschildt.

Am 18. übernahm General von Arentschildt mit einer Ordre an die Armee, welche zugleich mit der königlichen Proclamation vom 17. Juni den Truppen zuging, den Oberbefehl. Dieselbe lautete:

Soldaten!

Aus vorstehender Proclamation seht Ihr, daß das Wohl und die Zukunft des Vaterlandes, die Sicherheit unseres Königlichen Herrn in Euren Händen ruht.

Seine Majestät der König hat in dieser drohenden Lage mir den Oberbefehl über Euch übertragen, den ich freudig übernommen habe in dem festen Vertrauen auf die gerechte Sache, auf die altbewährte Tapferkeit der Hannoveraner und deren Liebe für König und Vaterland.

Welche Anforderungen an Euch gestellt werden, Entbehrungen und Mühen, Ihr werdet sie mit Festigkeit ertragen, vor Allem aber werdet Ihr freudig in einen Kampf gehen, der in der gerechtesten Sache das Wohl Eures Königs und des Vaterlandes Rechte zu wahren bestimmt ist.

Göttingen, den 18. Juni 1866.

Der commandirende Generallieutenant
von Arentschildt.

Das so ausgesprochene Vertrauen hat die Armee im vollsten Maße gerechtfertigt. Der hannoversche Generalstabsbericht sagt:

Ein freudiger Geist der hingebendsten Pflichttreue, wie in den schönsten Tagen der hannoverschen Kriegsgeschichte, erfüllte die Truppen. Dadurch zeigten sie sich einer Aufgabe gewachsen, die schwieriger nicht leicht einem Heere gestellt worden sein mag.

X. Weitere Organisations-, Mobilmachungs- und Sicherheitsmaßregeln der hannoverschen Armee bei Göttingen, 18. bis 20. Juni.

Das neue Armee-Commando kam in Folge der Personalveränderungen, welche alle leitenden Stellungen berührten, erst am 18. in Wirksamkeit. An diesem Tage traten die Divisionscommandos außer Funktion, und die Feldformation in vier Brigaden gemischter Waffen und einer Reserve-Cavallerie-Brigade fand in der bereits erwähnten Zusammensetzung statt. Gleichzeitig wurden der Armeestab und die Brigadestäbe der mobilen Armee, der Stab der Feldartillerie, die Intendantur, die Feldgendarmerie, das Feldgeneral-Kriegsgericht, das Traincorps organisirt. Die für den Kriegszustand geltenden Bestimmungen der Geld- und Naturalverpflegung, sowie die betreffenden Strafbestimmungen traten in Kraft.

Kriegsrath Flügge als Generalintendant übernahm die Intendantur.

Zum Chef des Sanitätswesens ward Generalstabsarzt Dr. Stromeyer ernannt, als dessen Assistent Dr. Bodemeyer.

Die Direktion des ambulanten Hospitals übernahm Oberstabsarzt Dr. Schmidt, diejenige der stehenden Hospitäler in Göttingen Oberstabsarzt Dr. Willhausen.

Die Feldpost ward dem Feldpostmeister Reinecke unterstellt. —

Die Dislokation der Truppen um Göttingen war am 18.:

Corpsstab — Göttingen.

I. Brigade. Stab: Göttingen.
- Garde-Rgmt.: 1. Bat.: Holtensen-Lenglern ꝛc.
- „ „ 2. Bat.: Elliehausen ꝛc.
- Leib-Regiment, 1. und 2. Bat.: Göttingen.
- Garde-Jäger-Batt.: Erbsen, Wibbecke ꝛc.
- Königin Hus.-Rgmt.: Barterode, Esebeck.

II. Brigade. Stab: Marienstein.
- 2. Inf.-Rgmt. 1. Bat.: } Bovenden, Eddigehausen.
- „ „ 2. Bat.: } Bovenden, Eddigehausen.
- 3. Inf.-Rgmt. 1. Bat.: Parensen, Angerstein.
- „ „ 2. Bat.: Lütgenrode, Wolbrechtshausen.
- 1. Jäger-Bat.: Nörten.
- Cambridge-Dragoner-Rgmt.: Harste, Gladebeck.

III. Brigade. Stab: Niedernjesa.
4. Inf.-Rgmt. 1. Bat.: Reinhausen.
" " 2. Bat.: Diemarden, Kl.-Lengden.
5. Inf.-Rgmt. 1. Bat.: Sieboldshausen, Niedernjesa.
" " 2. Bat.: Obernjesa, Stockhausen, Ballenhausen.
2. Jäger-Bat. Rosdorf.
Kronprinz-Dragoner-Rgmt.: Gr.-Schneen, Lütjen-Schneen.

IV. Brigade. Stab: Wellersen.
6. Inf.-Rgmt. 1. Bat.: Löwenhagen, Imbsen, Barlosen, Ellershausen.
" " 2. Bat.: Bühren, Dankelshausen.
7. Inf.-Rgmt. 1. Bat.: } Dransfeld, Bördel, Barmissen.
" " 2. Bat.: }
3. Jäger-Bat.: Ober-Scheden, Nieder-Scheden, Mielenhausen.
Garde-Husaren-Rgmt.: Jühnde, Meensen.

Reserve-Cavallerie. Stab: Mengershausen.
Garde du Corps: Settmarshausen, Kl. Wirshausen, Olenhusen Mengershausen.
Garde-Cuirassiere: Mariengarten, Dramfeld, Volkerode, Lemshausen.

Artillerie. Brig.-Stab: Göttingen.
1. und 2. reitende Batterie: Grone, Ellershausen.
Batterie Blumenbach und B. Laves: Weende.
Batterie Eggers: Geismar.
Nicht eingetheilte Artillerie: Göttingen.
Traincorps: Göttingen.
Ingenieur-Corps: Geismar.

Der officielle Bericht sagt bezüglich der weiteren Mobilmachungsarbeiten:
„Es kam nun vor Allem darauf an, mit den vorhandenen Mitteln „innerhalb 2—3 Tagen, welche man hoffen durfte, noch vom Feinde „unbelästigt zu bleiben, die Armee so weit als möglich schlagfertig und „wenigstens nothdürftig operationsfähig zu machen. Daß man bei so „drängenden Umständen und fehlenden Hülfsmitteln, vor Allem bei dem „Mangel an Pferden, nicht entfernt an die bestehenden Ausrüstungs-„Vorschriften und Mobilmachungsetats sich halten konnte, bedarf wohl „kaum einer Erwähnung.“ —

Bisher war mit unzureichendem Artilleriepersonal schon das Möglichste geleistet; nach Eintreffen der beiden Artilleriebataillons konnten die Arbeiten mit hinreichenden Kräften weitergeführt werden. Major Hartmann erhielt die Oberleitung. Hauptmann Meyer übernahm das Artilleriedepot, Premier-Lieutenant Meyer das Armeematerial-Depot. Letzteres bildete sofort: einen Pulver- und Munitions-Park unter Pr.-Lieutenant v. Bach. Derselbe richtete ein Feldlaboratorium ein, ließ Vorkehrungen zum Gießen von Gewehrgeschossen treffen, Geschützpatronen anfertigen, Artilleriegeschosse laboriren, Munitionsfuhrwerke bepacken.

Der Erfolg seiner Arbeiten war so bedeutend, daß die Armee am 21. Juni beim Ausmarsch aus Göttingen mit einem für die zunächst zu er-

wartenden Gefechtsverhältnisse ausreichenden Munitionsbestand für alle Waffen versehen war.

Den Premier-Lieutenants Meyer und Haccius wurde Errichtung und Leitung von Sattler-, Schmiede- und Radmacher-Werkstätten übertragen, und erzielten sie durch zweckmäßige und ununterbrochene Arbeitsthätigkeit innerhalb zweier Tage Resultate, welche man vorher kaum für möglich gehalten hatte.

Am 18. Juni Nachmittags waren in Göttingen außer den erwähnten 5 einigermaßen actionsfähigen Batterien, das Material einer leichten 12-Pfünder Batterie, 4 kurze 12-Pfünder für reitende Artillerie, das Material der 24-Pfünder Haubitz-Batterie, 4 gezogene 6-Pfünder-Kanonen; Infanterie- und Artillerie-Munition; Zelt- und Lagergeräthe, Geschirre etc. eingetroffen. Außerdem Pulver in Tonnen, Feldrequisiten, Montirungsstücke und andere Vorräthe verschiedener Art.

Es wurden in Göttingen feldmäßig ausgerüstet eine leichte 12-Pfünder-Batterie, die 24-Pfünder Haubitz-Batterie zu 6 Geschützen und eine Batterie von 4 gezogenen 6-Pfündern, (der Friedensausrüstung des 1. und 2. Artillerie-Bataillons.)

Die leichte 12-Pfünder-Batterie erhielt sodann Hauptmann Meyer, an seiner Stelle übernahm Hauptmann Comperl das Artillerie-Depot; die Haubitz-Batterie erhielt Hauptmann Hartmann, die 6-Pfünder-Batterie Hauptmann Müller. Diesen so mobil gemachten Batterien konnten nur je 4 bis 6 eingefahrene Königl. Artillerie-Pferde zugetheilt werden, alle andern Pferde waren noch der Beschirrung ungewohnt, und theils in schlechter Condition; auch mangelte es an Reitpferden für eine genügende Zahl von Unterofficieren. Selbst die aus dem Exerciermanöver ins Feld berufenen beiden reitenden und 3 Fußbatterien hatten an Fuhrwerken, Mannschaften und Pferden nur etwa die Hälfte resp. $^{2}/_{3}$ des normalen Feld-Etats, sie waren aber völlig manövrirfähig und somit gefechtsfähiger als die mit schwacher, theilweise uneingefahrener Bespannung versehenen, in zwei Tagen mobil gemachten übrigen drei Batterien. Die Absicht, mit den noch vorhandenen Geschützen weitere Batterien zu bilden, mußte wegen Mangel an Zeit, Bespannung, wie Mannschaft aufgegeben werden. Aus dem verfügbaren Reste der Artillerie ward am 20. Juni eine Muniions-Colonne von 40 Fuhrwerken Artillerie- und Infanterie-Munition unter Hauptmann v. Stolzenberg mit der 2. Park-Compagnie gebildet. Dem nun fürs Feld mobilgemachten Artillerie-Depot des Hauptmann Comperl wurden alle nicht bei den Batterien zur Verwendung gekommenen Artillerie-Mannschaften, die Rekruten- und die Handwerker-Compagnie zugetheilt. Das Depot führte 10 Reserve-Geschütze, welche mit 24 Pferden des Königl. Marstalls bespannt und von Stallbedienten gefahren wurden. Das Armeefuhrwesen auch nur in den wichtigsten Zweigen militairisch zu organisiren, fehlte es, wie an der Zeit, so an allen Mitteln, an Mannschaft und zumeist an Pferden. Der schwache Bestand von 60 Pferden des Traincorps ward in Göttingen um 40 vermehrt, und damit der Train der Sanitäts-Compagnie formirt, und konnten nach allen andern Abgaben nur die Officiere und Unterofficiere des Traincorps beritten gemacht

werden. Das Armeefuhrwerk mußte fast durchweg mit Vorspannpferden bespannt werden.

An Vorgesetzten blieben für den Armeetrain nur 4 Officiere und 21 Unterofficiere, letztere theilweise beim Traincorps kurze Zeit ausgebildete Infanteriecorporale übrig, die Zahl der Trainsoldaten war sehr gering, und überwiegend bestanden sie aus Trainrekruten.

Der Armeetrain trat beim Aufbruch von Göttingen unter Commando des Rittmeisters Markstadt und bestand aus den vom Artillerie- und Armee-Materialdepot überwiesenen Geschützen und beladenen Militairfuhrwerken, 27 Pontontrainwagen, der nur durch Kriegerfuhren gebildeten Proviant-Colonne, einer Anzahl Commissariatswagen und einer Ochsenheerde.

Da die unmilitairischen theils widerwillig requirirten Fuhrleute ungern ihre Pferde und Wagen außer Land begleiteten, diesen Leuten auch jede militairische Disciplin fehlte, so war die Führung des Trains äußerst erschwert.

Als Reserve-Artillerie wurden sodann die 2. reitende Batterie Röttiger, die 2. Fuß-Batterie von Hartmann, und die 3. (gezogene) Fuß-Batterie unter den Befehl des Majors Hartmann gestellt, und blieben die 5. Fußbatterie (12-Pfünder) Meyer, der 1. Infanterie-Brigade; die 9. (gezogene) Fußbatterie Laves, der 2. Infanterie-Brigade; die 4. (gezogene) Fußbatterie Eggers, der 3. Infanterie-Brigade; die 1. reitende Batterie Mertens, und die 6. (gezogene) Fußbatterie Müller (4 Geschütze), der 4. Infanterie-Brigade dauernd zugetheilt.

Mit Ueberweisung einer Sanitäts-Abtheilung an jede der nunmehr aus allen drei Waffen bestehenden vier Brigaden waren dieselben möglichst selbstständig organisirt. Der 3. und 4. Brigade wurde beim Abmarsch von Göttingen noch je eine Pionier-Compagnie zugetheilt, letztere führten Pionier-Schanzzeugwagen mit sich.

Da zu den Feldhospitälern und zur Sanitätscompagnie Truppenärzte abcommandirt waren, so verblieben den meisten Infanterie-Bataillonen und Cavallerie-Regimentern nur je ein Arzt. Auf 9 Sanitätswagen wurden die aus Hannover geretteten Requisiten zu einem Feldlazareth von 200 bis 240 Betten, auch einiges Verbandszeug verladen. Die Hospitalärzte und der Medicinalstab der Armee folgten im Felde mit dem Stab der Sanitätscompagnie dem Hauptquartier.

Am wenigsten war die so wichtige Organisation einer Armeeintendantur im Frieden vorbereitet, die ganz plötzlich eintretenden kriegerischen Ereignisse stellten dem zum Generalintendanten ernannten Kriegsrath Flügge vor die schwierige Aufgabe in Göttingen, abgeschnitten von den Hülfsquellen des Landes, die Feldverpflegung des nach zwei Tagen abmarschirenden Heeres sicher zu stellen.

Das Kriegsministerium konnte nur Bureau- und Kassenbeamte, welche im Commissariats- und Magazinwesen unerfahren waren, zur Verfügung stellen.

Eifer und guter Wille der Quartiermeister vermochten Routine und Erfahrung nicht zu ersetzen, die gewohnte Rücksichtsnahme auf die Interessen der Landeseinwohner ward im Felde beibehalten und lähmte oft die Energie bezüglich dringend nothwendiger Requisitionen. Schon in den Cantonements bei Göttingen, wo Quartier-Verpflegung stattfand, hatten sich Schwierigkeiten

in den theils keineswegs reichen Dörfern ergeben, obgleich die Einwohner gern gaben, was sie hatten, fehlte es an ausreichender Fourage, und einigen Truppentheilen wurde es schwer, die auf Anregung des Oberst Dammers vom General-Commando getroffene zweckmäßige Anordnung eiserne, d. h. für Nothfälle zurückzuhaltende Portionen und Rationen, in den Quartierorten zu requiriren, wirksam durchzuführen.

Am 19. wurde durch die Intendantur ein Fourage-Magazin in Göttingen errichtet; beim Abmarsch fehlte irgend genügender Reservevorrath von Verpflegung; nur eine kleine Viehheerde war als wandelnder Schlachtbedarf beim Armeetrain. Auch eine Armeepolizei mußte erst organisirt werden. Dem Rittmeister Hartmann wurden die wenigen in Göttingen und Umgegend stationirten Landgendarmen zur Verfügung gestellt, welche unter Zuziehung geeigneter Cavalleriemannschaften die Obliegenheiten der Feld-Gendarmerie versehen mußten.

Während die Artillerie mit Anspannung aller Kräfte Tag und Nacht arbeitete, um in möglichster Stärke und kriegsgerüstet ins Feld zu treten, konnte die Cavallerie und Infanterie vom 18. bis 20. Juni in größerer Ruhe ihre Mobilmachung vervollständigen. Immerhin aber erfüllte auch sie das Bewußtsein, daß die kurze Zeit sehr ausgenützt werden mußte; jede dienstliche Thätigkeit ward mit erhöhtem Eifer und größter Energie betrieben.

Göttingen und Umgegend glich einem großen Heerlager; eine vertrauensvolle kriegerische Stimmung beseelte die Truppen, und die, meist ohne Ordre abzuwarten, eingetroffenen Reservisten wurden mit jubelndem Hurrah begrüßt. Nur die der Cavallerie ließen die Köpfe hängen, da es bei den Mangel an Pferden unmöglich war, sie beritten zu machen und die meisten — statt frischen fröhlichen Reiterdienst zu thun — als Bagagebedeckung zu Fuß dienen sollten. Auch die Cavallerie war an Stelle der zurückgebliebenen Militairfuhrwerke auf schlecht bespannte Kriegerfuhren angewiesen; ihre Koch- und Campirgeräthe waren theilweise im Zeughause in Hannover zurückgelassen. Da die Mannschaften seit 2 bis 3 Monaten bereits zur Exercirzeit im Dienst standen, war die Cavallerie auf die plötzliche Eröffnung des Feldzuges übrigens noch am besten vorbereitet. Der Bestand der Cavallerie-Regimenter war nur 350—375 Pferde.

Von der Infanterie waren einige Bataillone (4. und 7. Infanterie-Regiment) nur mit demjenigen versehen, was sie für Uebungsmärsche vorschriftsmäßig bei sich zu führen hatten. Es fehlte an Feldrequisiten aller Art und an Waffen, Montirungen ꝛc. für eintreffende Reservisten. Andere Abtheilungen hatten überzählige Ausrüstungsbestände aus den Garnisonen gerettet, und konnte ein theilweiser Ausgleich stattfinden. Mit Munitionswagen konnten ebenfalls nicht alle Bataillone versehen werden, die in Göttingen ausgegebene Reservemunition mußte meist auf Bagagewagen verladen werden. Für die theils mangelhaften, requirirten Kriegerfuhren stand nur jeder Brigade ein berittener Trainunterofficier als Führer zur Verfügung. Einige Bataillone führten ihre Rekruten mit, andere hatten sie bei den Depots zurückgelassen und von letzteren konnten einige die Armee nicht mehr erreichen. Der Bestand der Infanterie-Bataillone war sehr verschieden, der des 4. und 7. Infanterie-Regiments blieb am schwächsten, da aus ihren entfernten Aushebungsdistrikten

es nur wenigen Reservisten gelang, Göttingen rechtzeitig zu erreichen. Am zahlreichsten waren die Bataillone, welche sich im Göttingenschen rekrutirten, letztere waren über 900 Mann stark, während das schwächste Bataillon kaum 450 Mann zählte.

Das 4. und 7. Infanterie-Regiment führten noch die bisherigen Gewehre und auch andere und weniger Munition als die übrige Infanterie, welche bereits das umgeänderte Pickelgewehr besaß.

Mit letzterem mußten die eintreffenden Reservisten erst vertraut gemacht werden; schwieriger war es, die Rekruten in kürzester Frist wenigstens so weit auszubilden, daß sie das Gewehr gebrauchen lernten und einen Begriff von Gefechts- und Felddienst bekamen. Die Compagnien suchten vor Allem auch diese Mannschaften durch kriegsgemäße Uebungen so weit zu bringen, daß sie zum Schützengefecht einigermaßen brauchbar wurden und der Leitung der Vorgesetzten durch Pfiff, Wink und Anruf zu folgen verstanden. Auch hier bewiesen die Anweiser und die Soldaten, wie viel bei gutem Willen in unglaublich kurzer Zeit geleistet werden kann. Für die nach Eintreffen der ersten Truppenabtheilungen bei Göttingen bereits getroffenen vorläufigen innern und äußeren Sicherheitsmaßregeln durch Ortswachen und Vorposten, waren schon am 16. auf Befehl des Königs durch Oberst Dammers die nöthigsten allgemeinen Direktiven gegeben; die Cavallerie hatte weitgehende Recognoscirungs-Patrouillen vorgesandt, die nirgends eine feindliche Annäherung bemerkten. Nachdem durch die Dislokation vom 18. einige Aenderungen eingetreten, hatte die ganze Armee eine concentrische Stellung mit dem Mittelpunkt Göttingen eingenommen, welche darauf berechnet war, gegen einen Angriff sowohl vom Norden wie vom Süden her Front machen zu können, da auch in letzterer Richtung ein Vorrücken der preußischen Division Beyer erwartet werden konnte, welche nach dem Abzuge der kurhessischen Truppen gegen Süden, die angrenzenden hessischen Provinzen besetzte.

Die Armee ward mit Sicherheits-Vortruppen umgeben, deren äußerster Umkreis durch die Beobachtungsposten in der Gegend von Einbeck (Rotenkirchen) bei Moringen, Northeim, Oberbillingshausen, Waake, Bremke, Witzenhausen, längs der Weser bei Hameln und Bursfelde, sowie bei Uslar gebildet wurde. (Siehe Skizze 2.)

Die Brigade de Vaux erhielt die Aufgabe, ein Vorrücken des Feindes auf der Straße von Northeim gegen Göttingen möglichst zu verhindern, vor drängender Uebermacht aber sich gegen Göttingen auf das inzwischen zu vereinigende Gros der Armee zurückzuziehen. Eine gleiche Aufgabe hatten die Brigaden von Bothmer und von Bülow in Bezug auf die Straßen von Münden und von Witzenhausen nach Göttingen. Zur Unterstützung dieser beiden Brigaden war die zwischen ihnen dislocirte Reserve-Cavallerie berufen; die im Centrum cantonirende Brigade von dem Knesebeck bildete die allgemeine Reserve.

Um den von Süden drohenden Feind nach Möglichkeit aufzuhalten, wurde am 18. und 19. Juni die Eisenbahnbrücke zwischen Cassel und Dransfeld in ähnlicher Weise wie der erwähnte Theil der Südbahn durch Pioniere unfahrbar gemacht. General von Bothmer klärte am 19. die Lage durch eine Rekognoscirung, die er persönlich mit einer Husarenschwadron und dem 3. Jägerbataillon nach Münden unternahm. Von hier ward eine

Compagnie als Vortruppe auf der Straße nach Cassel vorgeschoben, während Hauptmann von Meding den Brückenübergang und die auf dem rechten Werraufer gelegene Vorstadt Blume in vertheidigungsfähigen Zustand setzte, und der Brigadeadjutant Premier-Lieutenant Vogt den Auftrag erhielt, bis Cassel vorzudringen, um durch persönlichen Augenschein Kenntniß von den dortigen Verhältnissen und über den Anmarsch der Division Beyer zu gewinnen. Vogt, welcher in Münden in Garnison gestanden hatte, kannte in der Gegend Schritt und Tritt; der ihm beigegebenen halben Schwadron schloß sich Rittmeister v. d. Wense an und übernahm damit das Commando.

Bis zur Höhe vor Cassel ward nichts vom Feinde bemerkt. Der Rittmeister ließ deshalb die halbe Schwadron hier im Hinterhalt gut gedeckt zurück. Die beiden Officiere ritten, nur von vier Husaren gefolgt, nach Cassel hinein, bei der Fuldabrücke zwei derselben in der Richtung des Bahnhofes vorsendend, während sie selbst mit den beiden anderen Husaren den Weg nach der Wilhelmsstraße fortsetzten, um dort den zurückgebliebenen hessischen Kriegsminister in seiner Wohnung aufzusuchen. Daß die Stadt bereits von allen hessischen Truppen verlassen war, erfuhren die Officiere schon beim Einreiten, auch hörten sie, daß die Preußen im Begriff ständen, einzurücken. Die Bevölkerung war im Zweifel, ob die sehr zuversichtlich auftretenden Reiter Preußen oder Hannoveraner waren und verhielt sich passiv. Der Kriegsminister hielt die eilig bei ihm Eintretenden zunächst für Feinde und schien seine Verhaftung zu befürchten; er war freudig überrascht, Hannoveraner vor sich zu sehen, und theilte mit, daß thatsächlich bereits preußische Truppen, zur Division Beyer gehörig, Quartiere im Bahnhofsstadtviertel bezogen hätten, die Ankunft weiterer Truppenzüge angesagt sei und stündlich erwartet werde, sowie, daß die preußischen neunten Husaren gegen die hannoversche Grenze streiften.

Der Rückweg der Kundschafter war hiernach auf's Aeußerste gefährdet; — glücklicher Weise fanden sie ihre Pferde und Begleiter noch ruhig vor dem Hause haltend; eine aufgeregte Menge hatte sich gesammelt, nur der Aehnlichkeit der hannoverschen und preußischen Uniform war es zu verdanken, daß die Recognoscirung bis dahin vom Feinde unbehindert durchgeführt worden war.

Inzwischen aber hatte man die hannoverschen Reiter erkannt; — ein Lehrbursche drängte sich an Premier-Lieutenant Vogt und raunte ihm zu, daß preußische Infanterie zur Fuldabrücke laufe, um sie zu besetzen. Im Galopp die Menge durchbrechend, erreichten die Officiere eben noch rechtzeitig die Brücke. Vom Bahnhof kommend, schlossen sich ihnen die beiden Husaren an, meldeten, daß der Feind ihnen auf dem Fuße folge.

Mit der halben Schwadron, welche unbemerkt geblieben war, kehrten v. d. Wense und Vogt nach Münden zurück, von dort aus telegraphisch die erkundeten Nachrichten dem Generalcommando in Göttingen mittheilend.

General von Bothmer behielt den Terrainabschnitt bei Münden durch eine Jäger-Compagnie und eine Schwadron als Vortruppen besetzt und ließ im Schedethal Terrain-Verstärkungen anlegen.

Während die Recognoscirung nach Cassel einen baldigen Vormarsch der Division Beyer in Aussicht stellte, mußte man im hannoverschen Hauptquartier auf etwa gleichzeitiges Anrücken des Feindes von Hannover aus gefaßt sein.

Am 19. Juni Abends ward deshalb eine Arrièregarde unter Major **Brauns**, bestehend aus der 5. und 7. Compagnie 3. Regiments und einer Escadron Cambridge-Dragoner nach Northeim entsandt, um die Straßen von Moringen, Einbeck, Seesen und Osterode zu beobachten und zu decken, besonders auch durch weit vorgesandte Patrouillen die feindliche Annäherung zu erkunden.

Die Brigade **Bülow** erhielt infolge der Nachricht von der Besetzung Cassels Befehl, am 19. Juni eine aus dem 2. Jägerbataillone und zwei Schwadronen Kronprinz-Dragoner gebildete Avantgarde bis Friedland vorzuschieben und von dort aus das hessische Dorf Marzhausen, sowie die Leine-Uebergänge bei Reckershausen und Niedergandern mit Infanterie zu besetzen.

Für die Brigade **de Vaux** war eine Gefechtsposition à cheval der Chaussee zwischen Sudheim und Nörten ausgewählt. Am 20. Juni sollte dieselbe durch Schanzarbeiten verstärkt werden.

Ebenso ward befohlen, daß an diesem Tage zwischen Wellersen und Dransfeld für die Brigade **Bothmer** eine Aufnahmsstellung in gleicher Weise möglichst vertheidigungsfähig herzurichten sei.

Anmerkung. Erwähnenswerth ist das Eintreffen des schon aufgegebenen Wachdetachements vom „Fort Wilhelm". Am 17. Juni hatte Premier-Lieutenant O. Freiherr von **Hammerstein** des 2. Infanterie-Regiments vom Oberst **Dammers** den telegraphischen Befehl erhalten, mit seinem Commando schleunigst aufzubrechen, um womöglich Göttingen noch zu erreichen. Erst am 18. Juni Morgens konnte von Geestemünde, da vorher kein Zug zu stellen war, abgefahren werden. Unterwegs ward bekannt, daß die Preußen bereits in Hannover eingerückt waren. Dies veranlaßte **Hammerstein**, den Wagen, worin seine aus 67 Mann bestehende Abtheilung sich befand, in Neustadt a. R. abhängen zu lassen, und von da durch den Deister zu marschiren. Abends in Ricklingen eingetroffen, fand das Detachement im Schloß, dem Wohnsitz der Frau General v. **Brandis**, gastlichste Aufnahme und gelangte mittelst requirirter Wagen noch Nachts über Barsinghausen nach Egestorf, hier wurde es durch den Rittergutsbesitzer Hauptmann a. D. **Wiesen** auf's Beste versorgt. Am 19. Juni früh ward der Marsch nach Münder fortgesetzt; wo der Empfang seitens der Einwohner ein überaus patriotischer war, viele Urlauber schlossen sich dort der Abtheilung an, die so zu einer Stärke von 120 Mann anwuchs. Nachmittags fuhr das Detachement mit requirirten Wagen bis Coppenbrügge, wo die Nachricht, daß preußische Husaren in der Nähe, zur Beschleunigung der Fahrt nach Lauenstein führte. Auch hier sollte der Feind unfern sein; es ward deshalb bis Bisperode im Braunschweigischen gefahren. Ein berittener hannoverscher Gendarmen sehr gute Dienste leistend, eilte nach Esperode voran, und waren dort durch seine Vermittelung Wagen bereit gestellt. So ward am 20. Juni früh 2 Uhr Eschershausen erreicht und in weiterer Nachtfahrt über Hessisch-Oldendorff 6 Uhr Morgens das Städtchen Dassel. Hier fand die Abtheilung gute Verpflegung und einige Ruhe. **Hammerstein** requirirte wieder Fuhrwerk und passirte bei Rotenkirchen die hannoverschen Vorposten. In Northeim stand noch die Arrièregarde unter Major **Brauns**. Dort konnte ein Extrazug gestellt werden und Abends ward Göttingen erreicht. Das kleine Detachement hatte überall bereitwilligste Unterstützung der Bevölkerung gefunden. Dies und die äußerste Beschleunigung des Marsches führten zum glücklichen Ende, trotz Feindesnähe und ungünstiger Umstände.

v. d. **Wengen** sagt mit Recht: „Eine unverzagte und umsichtige Führung hatte sich mit hingebungsvoller Treue vereinigt, um die kleine Schaar im kühnen Zuge aus ihrer entlegenen Garnison zur Armee sich zu retten sehen." —

XI. Die strategische Lage am 18. und 19. Juni und die Entschließungen des hannoverschen Hauptquartiers.

Am 18. und 19. Juni erschien die militairische Lage dem hannoverschen Generalstab sehr düster. Der befürchtete Abmarsch der Hessen nach Süden war zur Thatsache geworden, die Division Beyer hatte Cassel besetzt. Von den süddeutschen Bundestruppen fehlte jede sichere Nachricht. Boten auf Boten waren vergeblich Hülfe suchend abgesandt. Von den Bayern wußte man nur, daß sie sich in Franken sammelten, nicht aber, ob sie den Vormarsch nach Norden beabsichtigten.

Die preußische Division Manteuffel rückte gegen Celle, die Division Goeben von Hannover bereits gegen Süden vor, dem Oberbefehlshaber General von Falckenstein standen also etwa 40000 Mann völlig schlagfertiger Truppen zur Verfügung. Dem hatte man in Göttingen kaum 20000 Mann, welche noch nicht feldmäßig ausgerüstet und in Eile zusammengerafft waren, entgegenzustellen. Mobilmachungsschwierigkeiten machten sich in jeder Hinsicht geltend, Verpflegung konnte nur für kurze Zeit sichergestellt werden, Pferde waren nur in ungenügender Zahl aufzutreiben. Man bedurfte noch einiger Tage, um nur einigermaßen kriegsgerüstet zu sein, und im Fall des Angriffs war eine Niederlage wahrscheinlich. Es ist deshalb erklärlich, daß die Idee, zu verhandeln, sich in letzter Stunde geltend machte.

von der Wengen schreibt:

„. . . . auch nach dem 15. Juni hoffte die einsichtsvollere Partei im hannoverschen Hauptquartier noch auf friedliches Uebereinkommen, in der Umgebung des Königs aber wirkte die Kriegspartei, welche der österreichische Gesandte, Graf Ingelheim, beeinflußte, für eine energische militairische Action.

Die Generalstabsofficiere Oberstlieutenant Rudorff und Major von Jacobi überreichten am 18. Juni dem Chef des Stabes, Oberst Cordemann, eine von diesem gebilligte Denkschrift. Sie besagte in Kürze:

1. Am 18. Juni sei bereits der eine wichtige Zweck erreicht, bedeutende preußische Streitkräfte von der Hauptentscheidung abzuhalten;

2. der Zug nach dem Süden könne nur zu einem günstigen Ausgange führen, wenn es sich der Hauptsache nach nur um Ausführung eines Marsches handle. Ernsthafte Gefechte könnten von der Truppe ihres unfertigen Zustandes und des Verpflegungsmangels wegen nicht geführt werden;

3. Bei einem etwaigen Rückzug nach dem Harz könnte eine Katastrophe nur hinausgeschoben werden. Verhandlungen könnten die rechtliche und politische Lage des Königs und des Landes nicht verschlimmern, da durch eine (force majeure) zwingende Gewalt herbeigeführte politische Concessionen nach einem Siege Oesterreichs keinen Einfluß auf die künftige Gestaltung Deutschlands haben würden."

v. d. Wengen's Angaben über diese Denkschrift, die wir zwar nirgends bestätigt gefunden haben, — die aber bisher unwidersprochen geblieben sind, charakterisiren die Bedenken, welche sich jeder militairischen Action wie Bleigewichte hemmend entgegenstellten. Dennoch schwankte der König nicht. Wir haben bereits früher hervorgehoben, wie für Georg V. eine Politik überhaupt nicht in Frage kommen konnte, die Bewilligungen zugestand mit dem Rückhalte, sie unter veränderten Verhältnissen zurückzuziehen, daß er für Erhaltung der Landes- und königlichen Rechte stritt und nachgiebigen Rathschlägen jetzt nicht mehr zugänglich war. Auch Platen, der sonst nur zu geneigt blieb, die militairischen Operationen durch Verhandlungen zu unterbrechen, versprach sich jetzt davon keinen Erfolg. Der König war der Ansicht, daß, wenn irgend möglich, an dem Operationsplane festzuhalten und, auf dem kürzesten Wege die Verbindung mit den Bayern anzustreben sei. — Oberst Dammers und der Kriegsminister bestärkten ihn in diesem Entschlusse. Die Erwägung, daß die von Norden drohend nahende feindliche Uebermacht sichere Niederlage in Aussicht stellte, wenn man länger bei Göttingen zögere, während beim Abmarsch nach Süden voraussichtlich so sehr überlegene feindliche Streitkräfte nicht entgegenstanden, und die Hoffnung, daß die Bayern sich entschließen würden, der anrückenden hannoverschen Armee die Hand zu reichen, ließen des Königs Entschluß zwar als kühn gewagt, aber auch als wohlerwogen erscheinen.

General von Arentschildt und der Generalstabschef legten demgemäß den Plan vor, am 21. Juni von Göttingen über Witzenhausen und Allendorf auf Eschwege, von dort aber, je nach Umständen, auf Eisenach oder Bebra zu marschiren. Diese Marschrichtung faßte noch immer eine Vereinigung mit den Hessen ins Auge, welche man zum Halten bei Bebra zu bestimmen hoffte und denen der bevorstehende Abmarsch auf Eschwege mitgetheilt worden war. Um einem immerhin möglichen früheren Angriff der von Cassel oder Hannover her drohenden feindlichen Kräfte nachhaltigen Widerstand leisten zu können, sollten die erwähnten Vertheidigungsstellungen bei Dransfeld und Nörten fortifikatorisch verstärkt werden.*)

Bei Dransfeld begannen am 20. Juni Morgens 4 Uhr die Schanzarbeiten. Hauptmann Lüder vom Generalstabe bezeichnete unweit Varlosen rechts und links der Straße nach Münden die von der Brigade zu vertheidigende Stellung.

---

*) Premier-Lieutenant von Diebitsch, Lieutenant Bekenn vom 7. und Lieutenant Enneccerus vom 6. Regiment, denen geeignete Unterofficiere und Mannschaften, sowie einige Hundert Bauern, geführt von den Ortsschulzen, zur Verfügung gestellt waren, leiteten die Ausführung der Terrainverstärkungen. Der steinige Boden erschwerte die Arbeit. Die Soldaten und Bauern waren aber so eifrig und unermüdlich thätig mit Spitzhacken und Spaten, daß gegen 2 Uhr Nachmittag Brustwehren in Anschlagshöhe mit flankirenden Vorsprüngen und Geschützemplacements nahezu fertig standen. Gegen 3 Uhr traf der Befehl ein, daß die Arbeiten abzubrechen seien, und auf dem Rückmarsch brachte Oberstlieutenant von Löseke die Nachricht, die Bayern seien im Anmarsch und nur ein Marsch noch nöthig zur Vereinigung, — Alles sei so gut wie gewonnen.

Die Mannschaften und Bauern, denen die Nachricht mitgetheilt ward, begrüßten sie mit jubelndem Hurrah, und erfreuten sich erleichterten Herzens des jetzt eintreffenden Labetrunks, requirirten Bieres, denn nun hielt jeder den Erfolg gesichert.

Diese kleine Episode zeigte, wie die Soldaten völlig die bedenkliche Lage erkannten und die Bedeutung der leider — völlig unbegründeten Botschaft bayerischer Hülfe zu würdigen wußten. Auch die zwischen Sudheim und Nörten à chéval der Chaussee mit gleichem Erfolg geförderten Schanzarbeiten wurden in Folge des unmittelbar bevorstehenden Abmarsches nach Süden unterbrochen.

Am späten Abend des 19. Juni traf Sir Charles Wyke mit einer Botschaft der Königin von England in Göttingen ein und wurde sogleich vom Könige, dem er sehr ergeben war, freundlichst empfangen. Aber die Sendung des Gesandten war eine private, er erschien ohne jede Bevollmächtigung der englischen Regierung; seine friedlichen Rathschläge konnten die politischen Entschlüsse des Königs nicht mehr hemmen und blieben erfolglos.

In militairischer Hinsicht waren die berichteten Wahrnehmungen des Gesandten, der seine Reise zu Wagen auf der Heerstraße von Hannover nach Göttingen ganz unbehindert gemacht hatte, von Bedeutung; sie berechtigten den König zu dem Schluß, daß der Anmarsch des Manteuffel'schen Corps noch wenig vorgeschritten und ein Angriff desselben in den nächsten Tagen höchst unwahrscheinlich war. Als Sir Charles Wyke entlassen war, berieth der König mit dem in der Nacht an sein Ruhelager befohlenen General-Adjutanten nochmals über den Aufbruch der Armee und befahl ihm, den commandirenden General zum schleunigen Abmarsch aufzufordern; die am 20. Juni noch nicht eingetroffenen Abtheilungen sollten nicht mehr erwartet und die Gewinnung Eisenachs in kürzester Frist erstrebt werden, falls dies nicht in Folge von neueren Nachrichten über den Feind unthunlich sei. Dammers war völlig überzeugt von der Richtigkeit der Entschlüsse, welche der König in ruhiger Zuversicht trotz der nächtlichen Störung frischen Muths gefaßt hatte, überbrachte sogleich General von Arentschildt den königlichen Befehl, der sich auch sofort bereit erklärte, die Ausführungsanordnungen zu treffen.

Wiederum war ganz persönlich von König Georg eine entschiedene Initiative ausgegangen, die, wenn befolgt, der Armee wahrscheinlich den Durchmarsch gesichert hätte. Leider aber waren die Ansichten über die Richtung des Abmarsches im Generalstabe sehr schwankend; der am 20. Juni früh beschlossene Aufbruch über Eschwege, für den bereits sämmtliche Bestimmungen an die Truppen ausgegeben waren, erschien nach Anhören der geäußerten Befürchtungen — bezügl. des Anmarsches der Division Beyer, welche in Folge des eiligen Rückzugs der Hessen gegen Hannover verfügbar geworden — auch General von Arentschildt zu gewagt, er glaubte, jetzt vielleicht schon bei Witzenhausen auf den Feind zu stoßen, auf dem Marsche nach Eschwege in den zu passirenden Gebirgspässen durch Gefechte unter ungünstigen Umständen aufgehalten zu werden, und entschied sich, die getroffenen Dispositionen abzuändern und die Armee statt durch Hessen nunmehr auf Heiligenstadt und von da in zwei Colonnen über Mühlhausen und Wanfried nach Eisenach zu führen.

Es war dies im Wesentlichen die zuerst von Dammers vorgeschlagene und vom König gutgeheißene Marschrichtung. Mit den Erwägungen war Zeit verloren und die Absicht des Königs, den Abmarsch womöglich schon am 20. Juni anzutreten, vereitelt. Daß bei entschlossener Commandoführung der Abmarsch schon im Laufe dieses Tages möglich gewesen und wenigstens eine starke Avantgarde bis Heiligenstadt hätte gelangen können, kann kaum bestritten werden. Des Königs diesbezügliche Directive beruhte auf der Meldung des Generaladjutanten, daß die unumgänglich nöthigsten Mobilmachungsmaßregeln bereits am 19. Juni Abends so weitvorgeschritten seien, daß der Vormarsch angetreten werden könne.

Die Cavallerie und Infanterie wartete mit wachsender Ungeduld auf den Beginn der militairischen Operationen, jeder Soldat hatte das instinctive Gefühl, daß im „Vorwärts" der Erfolg liege. Andererseits muß die bei nachträglicher Beurtheilung des hannoverschen Feldzugs von 1866 besonders von Nichtmilitairs oft geäußerte Ansicht, daß ein mehrtägiger Aufenthalt bei Göttingen gar nicht nöthig gewesen sei, in Anbetracht der geschilderten unumgänglichen Ausrüstungsarbeiten und der Mobilmachungsmaßregeln zurückgewiesen werden. Dammers sagt diesbezüglich:

„Noch jetzt liest man darüber die lächerlichsten Ansichten von sonst „ganz gebildeten Männern, welche meinen, daß man mit einer sich all„mählich sammelnden, ungerüsteten und factisch nicht organisirten Armee „ohne Munition und ohne Bespannung, ohne einigermaßen genügende „Nachrichten über Stärke und Aufstellung des Feindes, wie eine Heerde „wehrloser Schafe, habe in die Welt hinein ziehen können."

Der commandirende General erließ nunmehr nachstehende Proclamation:

„Bewohner der Königlich preußischen Provinz Sachsen!"

„Ein trauriger Act verwerflicher brudermörderischer Politik hat „Preußen zum Feinde Hannovers gemacht; Länder, die die innigsten „Bande verknüpfen, die seit Jahrhunderten nur gewußt haben, daß ihre „Krieger Schulter an Schulter dem Feinde entgegenzutreten berufen „seien. Fluch treffe den Urheber dieses Bruderkrieges, den wir ver„abscheuen. Auch Ihr, so wissen wir, verdammt den Ehrgeiz, der un„endliches Elend über alle deutschen Lande zu bringen bestimmt ist. „Wenn ich jetzt die hannoverschen Truppen als deren Befehlshaber in „Euer Land führe, so werdet Ihr nicht glauben, daß wir als Feinde „kommen. Fordern aber muß ich von Euch, daß Ihr der militairischen „Gewalt Gehorsam leistet für die Anforderungen, die der Krieg mit „sich führt. Für die Haltung der Manneszucht bürgt der Name der „hannoverschen Truppen. Sie fordern friedlichen Marsch durch Euer „Land und werden nur gezwungen als Feinde auftreten. Kommt den „nothwendigen Anforderungen nach und macht unser Geschick nicht noch „schmerzlicher, indem Ihr uns zu harten Maßregeln nöthigt. Unser „Feldruf wird sein wie vor 100 und 50 Jahren bei Minden und „Waterloo: Gott schütze das Vaterland!

Göttingen, den 20. Juni 1866.

Der commandirende General:
von Arentschildt,
Generallieutenant."

Dieser Aufruf zeigt, wie das Hauptquartier von der Ueberzeugung durchdrungen blieb, daß der deutsche Krieg ein Unglück war. Der König wollte nur am Recht festhalten und jeder gewaltsamen Betheiligung möglichst fern bleiben. Dies bestimmte auch in der Folge seine Entschlüsse.

Arentschildt's Ausdruck, daß die Hannoveraner nicht als Feinde kämen, hat in den kritischen Tagen des Feldzuges zu beiderseitigen Zweifeln geführt. Daß da, wo es sich um das Wohl der Armee handelte, die Interessen der Landeseinwohner zurückstehen mußten, wollten diese oft nicht einsehen und bei Requisitionen und in Quartieren wurden Rücksichten genommen,

die im Kriege unstatthaft sind. Letzteres beweist, wie trotz allen Vorgängen die Hannoveraner ohne jede feindliche Gesinnung waren und deshalb Härte ihnen auch da widerstrebte, wo sie Pflicht war. Das im Frieden nicht vorbereitete Kriegsverpflegungswesen blieb überdies mangelhaft organisirt. Die Requisitionen geschahen oft ohne jene durchgreifende Energie, welche im Felde unerläßlich ist und Mangel an Verpflegung hemmte in entscheidenden Momenten die Operationen.

Die Marschbestimmungen für den 21. Juni waren die nachstehenden:

Brigade Bülow: Rendezvous Reinhausen über Heiligenstadt bis Dingelstädt (die bei Friedland stehende Avantgarde kann direct auf Heiligenstadt marschiren).

Brigade Bothmer: Jühnde, Friedland bis Heiligenstadt.

Brigade Knesebeck: nach Heiligenstadt.

Brigade de Vaux: über Reinhausen nach Siemerode.

Reserve-Cavallerie: Mariengarten, Obernjesa, Ballenhausen, Reinhausen, folgt von da der Brigade Bülow, lagert bei Creuzeber.

Reserve-Artillerie: folgt der Brigade Knesebeck, lagert bei Heiligenstadt.

Train-Colonne Bagage &c.: über Reinhausen nach Bremke.

Arrièregarde: Göttingen.

Marsch-Ordnung:

Haupt-Colonne auf der Straße von Göttingen nach Heiligenstadt.

1. Gros der Brigade Bülow;
2. Hauptquartier;
3. Reserve-Cavallerie;
4. Brigade Knesebeck;
5. Reserve-Artillerie (incl. Munitions-Colonne und Artillerie-Depot);
6. Brigade de Vaux;
7. Armee-Train;
8. Arrièregarde.

Seiten-Colonne:

1. Avantgarde der Brigade Bülow, 2. Jägerbataillon und zwei Schwadronen Kronprinz-Dragoner;

2. Brigade Bothmer.

Für den Abmarsch und das Verhalten auf feindlichem Gebiete erließ das General-Commando noch folgende Bestimmungen:

1. Die Truppenbagage ist zu beschränken excl. Munitions- und Sanitätswagen auf 4 Wagen per Bataillon wie per Cavallerie-Regiment. Die Batterien führen nur die zu ihrer Ausrüstung gehörigen königlichen Fuhrwerke mit. So nicht zu transportirendes Eigenthum der Truppen bleibt in den Quartieren zurück. Auf dem Marsche folgt die Bagage an der Queue jeder Brigade dicht aufgeschlossen.

2. An Lebensmitteln und Fourage ist, von Mannschaften und Pferden getragen, so viel zu erlangen als eiserner nur im größten Nothfalle anzugreifender Bestand mitzuführen.

3. Auf dem Marsche schwer erkrankende Leute sind in den Marschquartieren zurückzulassen und der Fürsorge der betreffenden Ortsobrigkeiten zu übergeben.

4. Die laufende Verpflegung ist durch directe Requisitionen zu beschaffen; diese sind thunlichst durch vorauszusendende Officiere mit entsprechenden Detachements auszuführen, wobei in den Brigaden einheitlich zu handeln ist. Die Officiere verpflegen sich auch im feindlichen Lande auf eigene Kosten. Ueber sämmtliche Leistungen der Einwohner und der Gemeinden sind behufs

deren Liquidation bei ihrer Regierung ordnungsmäßige Quittungen zu ertheilen. Jede Requisition zu Privatzwecken ist untersagt. Gewaltmaßregeln sind zu vermeiden.

Als Bedeckung des Armee-Trains ward eine Schwadron Königin-Husaren permanent bestimmt; eine Compagnie Leib-Regiments und später noch eine Compagnie des Garde-Regiments dienten der Reserve-Artillerie nebst Munitionscolonne, dem Artillerie-Depot und dem Geschütz-Park insgesammt als Bedeckung.

Eine Schwadron Cambridge-Dragoner bildete vom 22. Juni an die persönliche Schutzwache Sr. Majestät des Königs.

Die Stabswache des Armee-Hauptquartiers wurde vom 18. bis 21. Juni vom Leib-Regimente, vom 21. ab vom Garde-Regimente gegeben; außerdem waren 1 Unterofficier und 12 Mann der Cavallerie als Ordonnanzen zum Hauptquartier commandirt.

Falscher Alarm am 20. Juni.

Das von der Brigade de Vaux nach Northeim vorgeschickte Arrière-Garde-Detachement des Major Brauns hatte Feldwachen auf den Straßen nach Einbeck, Seesen und Osterode vorgeschoben, eine Compagnie als Repli am Gehöft Rücking vor Northeim aufgestellt. Cavalleriepatrouillen streiften bis eine Meile im Vorterrain. Im Laufe des Tages kamen durch Reisende Nachrichten nach Northeim, daß der Feind aus der Gegend von Alfeld und Lamspringe vorrücke. Nachmittags meldete die Telegraphenstation Salzderhelden die Ankunft preußischer Truppen daselbst.

Durch diese Gerüchte ward Major Brauns zu der Annahme verleitet, daß größere Truppenabtheilungen im Anmarsche seien, und schien sich diese Voraussetzung durch Meldungen der Vorposten, welche in der Dunkelheit einen Zug Koppelpferde für Reiterei gehalten, zu bestätigen. Als gegen 9 Uhr von den Vorposten bei der Eisenbahnbrücke Schüsse abgegeben wurden und die unrichtige Meldung eintraf, daß ein Cavallerie-Regiment und starke Infanterieabtheilungen anmarschirten, zog Major Brauns, der inzwischen Befehl erhalten hatte, die Nachhut der Armee zu bilden, welche am frühen Morgen von Göttingen aufbrechen werde, sich auf die 2. Brigade, die in Folge übersandter Meldungen Abends 11 Uhr in die Gefechtsstellung bei Nörten gerückt war, zurück.

Durch zurückgelassene Patrouillen der Nachhut, welche recognoscierend wieder auf Northeim vorgingen, ward in der Nacht festgestellt, daß die Stadt noch unbesetzt war. Oberst de Vaux ließ dieselbe wieder durch das 1. Jäger-Bataillon (Oberst v. d. Decken) und die 3. Escadron Cambridge-Dragoner als Arrièregarde besetzen. Die dortigen Flußübergänge wurden nun durch Verrammeln unpassirbar gemacht und Vorposten wieder aufgestellt.

In Folge des falschen Alarms war der Brigade de Vaux die Nachtruhe geraubt und im Hauptquartier zu Göttingen Sorge hervorgerufen, daß der Abmarsch durch feindliche Verfolgung gestört werden könne. Man glaubte den Feind viel näher als er war und ermüdete die Truppen durch stete Gefechtsbereitschaft.

XII. Stärke und Formation der vom 15. Juni an in Anmarsch gegen Hannover und Kurhessen begriffenen preußischen Streitkräfte.

Preußischerseits waren im Hinblick auf die erwartete Bundesabstimmung nachstehend angegebene Streitkräfte concentrirt und standen am 15. Juni in jeder Hinsicht kriegsmäßig ausgerüstet zum Vormarsch bereit:

1. Bei Minden die 13. Division, unter General-Lieuten. v. Goeben gebildet aus:

25. Infanterie-Brigade,
Infanterie-Regimenter Nr. 13 und 53,
26. Infanterie-Brigade,
Infanterie-Regimenter Nr. 15 und 55,
13. Cavallerie-Brigade,
Cuirassir-Regiment Nr. 4,
Husaren-Regiment Nr. 8,
2 reitende und 4 Fuß-Batterien,
Insgesammt: 12 Battaillone, 9 Escadrons und 36 Geschütze.

2. Corps von Manteuffel (bei Hamburg):

1. combinirte Infanterie-Brigade,
Regimenter Nr. 25 und 26,
2. combinirte Infanterie-Brigade,
Regimenter Nr. 11 und 59.
Combinirte Cavallerie-Brigade (von Fließ):
Dragoner-Regimenter Nr. 5 und 6 und
vier Fuß-Batterien.
Insgesammt: 12 Bataillone, 8 Escadrons und 24 Geschütze.

General von Falckenstein war zum Oberbefehlshaber ernannt und befand sich, den telegraphischen Befehl zum Einmarsch in Hannover erwartend, und hierzu mit Befehlen des Königs bereits versehen, in Minden.

3. Bei Wetzlar stand die combinirte Division Beyer:

32. Infanterie-Brigade,
Regimenter Nr. 30 und 40,
Combinirte Infanterie-Brigade,
Regimenter Nr. 19 und 20.
Außerdem Infanterie-Regimenter Nr. 32 und 39,
Rheinisches Husaren-Regiment Nr. 9.
Insgesammt: 18 Bataillone, 5 Escadrons und 18 Geschütze,

in gleicher Weise zum Vormarsch gegen Kurhessen bestimmt.

Dieselbe rückte den 16. auf Bellnhausen, den 17. bis Kirchhain, Neustadt gegen Cassel vor.

Nachdem die hessische Division am 17. Juni völlig ungerüstet sich nach Süden gerettet hatte, um außer dem Bereiche der preußischen Waffen ihre

Mobilmachung zu beginnen, hatte die Division Beyer, theilweise per Bahn nach Guntershausen befördert, schon am 19. Juni Abends die Hauptstadt besetzt und vom Kurfürstenthum Besitz ergriffen und wurden auch diese Truppen dem Oberbefehl von Falckensteins am 21. unterstellt, dem mithin zur Zeit des Aufbruchs der Hannoveraner von Göttingen 42 Bataillone, 22 Escadrons und 78 Geschütze zur Verfügung standen.

In Folge der Kriegserklärung begann ebenfalls am 16. Juni General von Falckenstein seine Operationen, und ging an diesem Tage von Minden bis Stadthagen vor.

Die Division Manteuffel*) besetzte, wie erwähnt, schon vor der erfolgten Kriegserklärung am 14. Juni Harburg; am 16. war das Gros der Avantgarde gefolgt und durch zwei Bataillone, welche bis dahin in Sonderburg und Rendsburg geblieben waren, verstärkt. Zunächst waren, wegen der erwähnten Bahnzerstörungen, die preußischen Truppen größtentheils zum Marschiren gezwungen. Um den Vormarsch zu beschleunigen, wurden sofort die Herstellungsarbeiten an beiden Bahnlinien begonnen und schon in den nächsten Tagen zwei Locomotiven auf der Dampffähre vom Berlin-Hamburger Bahnhof nach Harburg geschafft, da Dank der Energie des Bahndirektors Bensen alles Bahnmaterial von dort nach Hannover gerettet war. Die Entfernung von Minden nach Hannover beträgt 8 Meilen, von Harburg nach Hannover über Lüneburg und Uelzen 23, über Soltau und Celle $18^1/_2$ Meilen.

Am 17. Juni rückte General von Manteuffel von Harburg gegen Hannover vor. Vom Corps Manteuffel waren in Schleswig-Holstein nur das 3. westpreußische Landwehr-Regiment Nr. 16 und die Ersatzbataillone der

---

*) Manteuffel hatte in Harburg ein Schreiben vom Generalstabschef von Moltke erhalten, wonach er angewiesen ward, mit dem von Minden aus in Hannover einrückenden General Vogel von Falckenstein gemeinsam zu wirken; gleichzeitig hatte der Minister des Auswärtigen ihn beauftragt, eine friedliche Ansprache an die Bevölkerung des Königreichs Hannover zu erlassen. Bereits am 16. veröffentlichte Manteuffel nachstehende Proklamation:

„Hannoveraner! Seit Wochen hat Se. Majestät mein König und Herr sich bemüht, die schwebenden Fragen mit dem königlichen Cabinet in Hannover vertragsmäßig zu ordnen. Es ist verweigert worden. Die Sicherheit Preußens erfordert, daß im Rücken seiner Armee keine Feinde bleiben. Mein König und Herr hat daher die Entlassung der Soldaten verlangt, welche über die Friedensstärke der königlichen hannoverschen Armee eingezogen worden sind. Nur durch Gewährung dieser Forderung würden Hannover die Leiden des Krieges erspart sein. Bis dahin muß ich Hannover als im Kriegszustand gegen Preußen betrachten. Ich ziehe nicht als Feind der braven Einwohner des Königreichs ein. Ihr Privateigenthum wird streng geschont werden. Die königlichen Truppen werden die preußische Disciplin auch hier beweisen. Hannoveraner! Kommt auch Ihr ihnen freundlich entgegen." —

Mit dem sicheren militairischen und diplomatischen Tacte, welcher Manteuffel besonders im Vergleich mit Falckenstein so sehr auszeichnete, umging er die politische Kriegsursache, sprach von keinem hannoverschen Unrechte, erwähnte nur die nebensächliche Abrüstungsfrage und enthielt sich völlig der Sprache des Siegers. In der Residenz mit Falckenstein zusammentreffend, erfuhr er von diesem, daß derselbe durch einen Cabinetsbefehl zum Oberbefehlshaber der im Königreich wirkenden Truppen ernannt sei, und mußte Vorwürfe darüber entgegennehmen, daß er jene Ansprache an die Hannoveraner erlassen habe. Natürlich gehorchte Manteuffel fortan schweigend, aber es ist erklärlich, daß von diesem Tage an zwischen beiden bisher befreundeten Generalen eine Entfremdung eintrat; die namentlich bei Falckenstein noch im Laufe des Feldzuges sich mehrte und nicht ohne Einfluß auf seine Commandoführung blieb. — (Vergl.: Das Leben des General-Feldmarschalls von Manteuffel von R. H. Keck.)

Regimenter 11 und 25 zurückgeblieben.*) Das Corps zählte jetzt 14. Infanterie-Bataillone und trat den Marsch in zwei Colonnen, die eine unter General von Korth, 8 Bataillone, 4 Escadrons und 2 Batterien, in der Richtung auf Lüneburg, die andere unter General von Fließ, 6 Bataillone, 4 Escadrons und 2 Batterien, über Bergen auf Celle an.

General von Beyer gelangte am 17. in der Richtung auf Cassel marschirend, bis Kirchhain und Neustadt.

General von Falckenstein rückte am 17. Juni gegen Abend mit der Division Goeben in Hannover ein.

Die Einnahme der Hauptstadt**) des Landes geschah also schon an dem Tage, an dem erst in Göttingen die Mobilmachung der hannoverschen Armee befohlen und begonnen werden konnte. Diese zunächst jeden Widerstand hemmende militairische Zwangslage muß als Ausgangspunkt der hannoverschen Kriegsführung stets in Betracht gezogen werden, die Hülfsquellen des Landes und der Militairverwaltung waren beim Beginn des Feldzuges bereits in Feindeshand.

Der preußische Generalstabsbericht gesteht zu, daß Kurhessen wie Hannover die Kriegserklärung in militairischer Beziehung völlig unvorbereitet traf; mit dem gleichzeitigen Einmarsch der preußischen Truppen war aber auch die jetzt erst begonnene Kriegsrüstung nicht mehr genügend auszuführen.

In Kurhessen ward am 16. die Mobilmachung befohlen, jedoch mußten auf die Nachricht vom Einrücken des Generals von Beyer noch am selben Tage die in Cassel und Hofgeismar garnisonirenden hessischen Truppen,

---

*) Um die noch für schwach besetzt gehaltene kleine nicht armirte Festung Stade durch nächtliche Ueberrumpelung zu nehmen, sandte General von Manteuffel am 17. Juni Abends unter Führung des Oberstlieutenants von Cranach das Füsilier-Bataillon des 25. Infanterie-Regiments per Schiff in einem Privatdampfer, einem Kanonenboot und einem Avisodampfer elbabwärts, die Landung geschah bei Twilenfleth und Brunshausen — letzteres irrthümlich — die hier stehende hannoversche Wache sandte Meldungen nach Stade. Dort war nach Abmarsch der Garnison, welche über Stubben nach Hannover gezogen war, nur ein Depot Rekruten und Erkrankte, sowie Artilleriemannschaft verblieben. Der Commandant General a. D. Rechtern sah von zwecklosem Widerstand ab und wollte nur constatiren, daß er der Gewalt weichen mußte. So kam es, daß nachdem der preußische Anmarsch durch einen 600 Schritt vor Stade auf dem Wege nach Twilenfleth aufgestellten berittenen Artilleristen gemeldet war, das Gatterthor geschlossen ward und die Wache, 1 Unterofficier und 3 Mann, sich weigerten, es zu öffnen, und nachdem das Bataillon eingedrungen, Hauptmann Bergmann mit einer Patrouille von 15 bis 20 Mann zwar die Straße mit gefälltem Bajonett haltend sperrte, gleichzeitig aber sich bereit erklärte, da weiterer Widerstand unmöglich, den preußischen Commandeur behufs Verhandlungen zum General zu führen. Während dieser kurzen Begegnung fielen preußischer Seits Schüsse, die einen hannoverschen Soldaten schwer verwundeten und einen preußischen Officier contusionirten. Nach der Meldung des Generals Rechtern ist der Platz ohne daß die Festungsthore geschlossen waren oder Widerstand versucht ward, übergeben und eine Uebereinkunft getroffen worden, wonach die Officiere mit Waffen hingehen konnten wohin sie wollten, die Mannschaften in ihre Heimath geschickt worden und das gesammte Armeematerial abgeliefert ward. Dagegen sollte Privateigenthum gesichert bleiben.

In Stade befanden sich 20 Geschütze, 1 Million Patronen, 2000 Centner Pulver und viele Ausrüstungsstücke, die so in die Hände der Preußen fielen.

**) Durch Erlaß vom 19. Juni übertrug Falckenstein die Verwaltung des Königreichs Hannover dem preußischen Landrath von Hardenberg.

Die Generalsecretaire der hannoverschen Ministerien blieben in Function.

Gleichzeitig setzte Falckenstein die Einberufungsordre der hannoverschen Kriegsreservisten außer Kraft und drohte Festungsstrafe denen an, welche versuchen würden, der Armee zu folgen, auch bestimmte er die Art der Quartierverpflegung preußischer Truppen n eingehendster Weise.

6 Bataillone, 10 Escadrons und 4 Batterien, 4200 Mann, 800 Pferde und 16 Geschütze, immobil nach dem südlichen Theil des Landes überführt werden. Sie gingen mit der Eisenbahn bis Hünfeld und später über Fulda nach Hanau, wo sie am 22. Juni anlangten und durch die in jenen beiden Orten garnisonirenden 4 Bataillone verstärkt wurden. Um den Abzug nach Süden zu sichern, wurde die Bahnlinie von Bebra nach Eisenach von Pionieren unfahrbar gemacht, ebenso wurde bei Treisa der Schienenweg von Cassel auf Frankfurt durch Eisenbahnarbeiter theilweise zerstört, endlich bei Hofgeismar die nach Warburg führende Strecke unterbrochen.

General von Beyer rückte, wie erwähnt, am 19. mit einem Theil seiner Division in Cassel ein, der Rest der Division folgte am 20. Juni.

Die Division Goeben trat am 19. den Marsch auf Göttingen an und gelangte am 20. in die Höhe von Alfeld. Die Bahn war so gründlich zerstört, daß die preußischen Truppen bis zum 23. auf den Fußmarsch angewiesen blieben.

Das Detachement Korth der Division Manteuffel, ward am 19. Juni per Bahn bis Hannover befördert und hatte am 20. dort einen Ruhetag.

Das Detachement Fließ marschirte am 19. nach Bergen und erreichte am 20. Celle.

Auf die Vermuthung hin, daß die hannoversche Armee ihren Marsch durch das Eichsfeld nehmen und so die Verbindung mit den Bayern anstreben könnte, wurden von Berlin aus noch nachstehende Truppendispositionen getroffen:

1. Von Magdeburg ward ein Detachement unter General von Seckendorff, bestehend aus zwei Bataillonen des 3. brandenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 20 und der Ersatzschwadron des Magdeburgischen Husaren-Regiments Nr. 10 am 21. Juni nach Nordhausen per Bahn befördert und rückte bis Bleicherode vor.
2. An demselben Tage gingen drei Landwehrbataillone, 1 Besatzungsescadron und 1 Ausfallbatterie von Erfurt mit der Bahn nach Eisenach und ebendahin von Gotha das coburgische Füsilier-Regiment. Dieses Detachement, 5 Bataillone, 1 Escadron und 1 Batterie zu 4 Geschützen ward dem Oberst von Fabeck, Commandeur des coburg-gothaischen Regiments, unterstellt.

Von der Division Beyer war schon am 20. 1 Bataillon, 1 Escadron und 2 Geschütze, Infanterie auf Wagen, unter General Glümer zur Beobachtung der Strecke Göttingen—Witzenhausen nach letztgenanntem Ort detachirt. Der übrige Theil der Brigade Glümer folgte am 21. und stand die Brigade: 8 Bataillone, 2 Escadrons und 1 Batterie Abends im Dreieck Lichtenau, Allendorf und Reichensachsen.

General von Schachtmeyer besetzte mit 4 Bataillonen, 1 Escadron und 1 Batterie die am Morgen desselben Tags von den Hannoveranern geräumte Stadt Münden.

General von Beyer selbst verblieb mit 6 Bataillonen, 2 Escadrons und 1 Batterie unter Oberst von Selchow in Cassel. Die Division Goeben rückte am 21. bis Einbeck und Gandersheim vor.

Von der Division Manteuffel ward am 21. das Detachement Korth von Hannover per Bahn über Braunschweig nach Seesen geführt und marschirte bis Echte.

Das Detachement Fließ ruhte an diesem Tage in Celle.

Fünfter Abschnitt.

Als Quellen dienten für die Abschnitte 5, 6 und 7:

Die pag. 117 angeführten Werke und

„Die Schlacht bei Langensalza nebst vorgehenden Operationen vom 15. bis 27. Juni 1866".
Manuscript von: J. v. Tschirschnitz, Königl. sächs. Generallieutenant a. D.

„Die Operationen der Hannoveraner und Preußen und die Schlacht bei Langensalza im Juni 1866" von J. von Scriba.

„Die vormals kurhessische Armeedivision im Sommer 1866" von Julius v. Schmidt, Generallieutenant z. D. (1866 Hauptmann im kurhessischen Generalstab).

5 10 Meilen

Celle
Gen. v. Flies
HANNOVER
Braunschweig
Seesen
Gandersheim.
Echte
Det. v. Korth
Northeim
Leine
Göttingen
Geismar
Gd.
Nordhausen
Bleichrode
Gros. Han. A. C.
Det. v. Seckendorff
Heiligenstadt
3. Brig.
Dingelstädt
Helmsdorf
Mühlhausen
Avant Gd.
Glümer
Eisenach
Det. v. Fabeck
Gotha
Erfurt
Meiningen
Mellrichstadt
Münnerstadt
Leichte Cav. Brig.
Lichtenfels
1. Div.
Culmbach
Schweinfurt
IV. Div.
Bayern
III. Div.
Bamberg

Von Göttingen nach Eisenach.

I. Abmarsch der hannoverschen Armee von Göttingen nach Heiligenstadt.

(Skizze 3.)

Der Ausbruch der Truppen fand am 21. Juni in früher Morgenstunde ür einzelne Abtheilungen schon in der Nacht statt.

Auf den Rendezvous-Plätzen wiesen die Commandeure in kurzer Ansprache darauf hin, daß beim bevorstehenden Marsch gegen den Feind sich jeder Soldat als braver Hannoveraner zu bewähren habe, daß Disciplin und Tapferkeit ein Erbtheil der Väter sei, die bei Waterloo denselben Fahnen gefolgt. Das begeisterte Hurrah, welches dem „Hoch der König!" folgte und von Abtheilung zu Abtheilung wiedertönte, klang zuversichtlich und siegesgewiß; die Truppen waren sichtlich von bestem Geiste beseelt; die wenigen Tagen in Göttingen hatten die Armee marsch- und schlagfertig gemacht.

Bei vielen Bataillonen ward zum ersten Male scharf geladen. Ein Jeder athmete erleichtert auf, daß endlich im Vorwärts die Entscheidung gesucht, nachdem einmal der Stab gebrochen, auch frisch gewagt und gestritten werden sollte. Viele Officiere hatten gefürchtet, daß ein klangloses Ende, ein schmählicher Rückmarsch, die Waffenehre schädigen könne, jetzt war solche Sorge gehoben, jeder richtete sich wieder selbstbewußter auf und frischer Muth belebte alle.

An der Spitze der Armee marschirte die Brigade Bülow als Avantgarde, sie ging von ihrem Sammelplatz Reinhausen über Niedergandern durch Heiligenstadt bis Dingelstedt vor, während das bereits am 19. bis Friedland voraus gesandte 2. Jäger-Bataillon und zwei Schwadronen Kronprinz-Dragoner direkt auf Heiligenstadt marschirten.*) Dorthin eilte Major von Jacobi

---

*) (Moltke's Correspondenz):
An General von Falckenstein ward 2 Uhr 45 Min. Nachm. den 21. Juni von General Moltke telegraphisch mitgetheilt: „Die Hannoveraner stehen nach heutigen Meldungen bei Münden, Göttingen, Eschwege und Wanfried; Abtheilungen derselben sind in Heiligenstadt eingerückt. General Beyer hat General Schachtmeier nach Münden, General Glümer nach Eschwege vorgeschoben. Oberst Fabeck steht mit einem Theil der Erfurter Garnison und dem Gothaer Contingent bei Eisenach. General Schack hat aus Magdeburg 2 Bataillone und 1 Escadron nach Heiligenstadt dirigirt, wo sie morgen einrücken."

vom Generalstab mit 20 Dragonern der Avantgarde voraus, um vor dem Eintreffen der folgenden Truppen die Telegraphenleitung zu zerstören. *)

Der erste Marschtag war äußerst anstrengend, die Straße steinig und schattenlos, ein Theil der Leute nicht marschgeübt; die Hitze ward immer größer und daher der Mangel an Wasser sehr fühlbar. Beim Einmarsch in Heiligenstadt war trotzdem die Haltung aller Truppen eine vorzügliche, die sehr ermüdeten Soldaten waren bestrebt, in Feindesland schlagfertig zu erscheinen und bedurfte es keiner Commandos um Schritt und Tritt frisch zu beleben. Leider ward bei der Einquartirung wenig kriegsgemäß verfahren, sei es, daß angewohnte Pedanterie, sei es, daß die gute Absicht, den Einwänden der Ortsbehörden gerecht zu werden, das Geschäft hemmten, jedenfalls standen einzelne Bataillone nach fast zwölfstündigen Marsche stundenlang auf dem Markte hungrig, müde und dennoch geduldig, wenn auch aus den Reihen viele Fußkranke ermattet auf das Pflaster sanken. Die Stadt war wohl sehr überfüllt, doch hätte bei mehr praktischer Entschlossenheit und weniger großer Rücksicht auf den Friedensbrauch alles weitläuftige Bedenken bei Seite gesetzt, rascher und energischer verfahren werden können. In falscher Auslegung der Proclamation des commandirenden Generals ward von administrativer Seite Bedenken getragen, die kriegerische Nothwendigkeit obenan zustellen, ja man stritt darüber, ob „wie in Feindesland" verfahren werden dürfe. Besonders schwer litt die Brigade Bothmer unter der dementsprechenden Ansicht ihres Commandeurs; dieser General forderte fast völlige Beibehaltung der Manöverdisciplin zu Gunsten der Einwohner, auch in den späteren Bivouacs sollten die Leute sich lediglich auf Empfang der gelieferten Bedürfnisse beschränken, das Betreten naher Ortschaften ward verboten, selbst Buschwerk und Holz durften nicht requirirt werden, während es oft an Allem fehlte und dem Mangel leicht abgeholfen werden konnte; auch die Truppen gern das bezahlt hätten was sie in der Nähe bekommen konnten. — Anderseits ist nicht zu verkennen, daß die an die Bevölkerung und die Communalbehörden vertheilte Proclamation des commandirenden Generals, wie die rücksichtsvolle Art der Ausführung jeder Requisition, die ordnungsmäßige Quittung jeder Lieferung, die Baarbezahlung jeglicher überher erbetenen Leistung, die musterhafte Disciplin der Armee dazu beitrugen, daß man den Bedürfnissen der Truppen meist bereitwillig entgegen kam. Da aber die Landräthe ihre Amtssitze verlassen hatten, fehlte überall die für Truppen wie Einwohner förderliche Leitung durch eine die Leistungsfähigkeit der Ortschaften kennende Civilautorität, es trat schon bei Heiligenstadt hier und da in den stark belegten Rayons Mangel ein, und einzelne Abtheilungen waren jetzt bereits auf ihren eisernen Verpflegungsbestand angewiesen.

Die Stimmung der Einwohner war eine sehr gedrückte, in allen Quartieren hörte man die Politik Bismarcks verurtheilen und offen ward zugestanden, daß dieser Krieg frevelnd herbeigeführt sei; in der Stadt klagte die Bevölkerung über das Stocken von Handel und Gewerbe, und allgemein fürchtete man einen schlimmen Ausgang der kriegerischen Ereignisse die —

---

*) Vorher scheint indeß schon durch eine Depesche der Anmarsch auf Heiligenstadt nach Berlin gemeldet worden zu sein.

scheinbar mit dem Einmarsch der Hannoveraner eine sehr ungünstige Wendung zu nehmen drohten. —

Im hannoverschen Hauptquartier dagegen wurde das Vertrauen, vom Feinde unbelästigt auf Wanfried marschiren zu können, durch einen Zusammenstoß mit preußischen Patrouillen erschüttert. Die östliche Flanke der Armee war während des Marsches nach Heiligenstadt durch das Königin-Husaren-Regiment gedeckt; Patrouillen gingen bis Duderstadt vor. Die westliche Flanke war gesichert durch Beobachtungsposten in Hemeln und Bursfelde und eine Compagnie des 3. Jäger-Bataillons, welche noch in Münden stand; beim Abmarsch dieses Detachements übernahm die 2. Escadron des Garde-Husaren-Regiments, die früh Morgens bei Witzenhausen und Hohengandern in eine Beobachtungsstellung gerückt war, die weitere Sicherung in der Richtung auf Heiligenstadt, die Brigade Bothmer begleitend. Der Schwadronschef Rittmeister v. d. Wense hatte beim Eintreffen in Erfahrung gebracht, daß Witzenhausen von preußischen Cavalleriepatrouillen passirt war, und ließ deshalb dort an der Brücke einen Zug zurück. Die Schwadron ging auf Hohengandern weiter, und stieß nun ihr Avantgardezug auf die zurückkehrende Patrouille des 9. preußischen Husaren-Regiments und machte 6 Gefangene; der Rittmeister v. d. Wense überritt zwei feindliche Husaren, stürzte aber dabei und erlitt eine Kopfcontusion durch einen Säbelhieb. Die Schwadron traf bei Hohengandern die Brigade Bothmer, die jubelnd die Husaren mit den ersten Gefangenen begrüßte. Der König behielt v. d. Wense im Hauptquartier, und verwandte ihn später zu wichtigen Ordonnanzaufträgen. Die preußische Husarenpatrouille, 1 Officier und 12 Mann, war von dem am selben Tage aus Cassel nach Witzenhausen gelangten Detachement des Generals Glümer vorgesandt, sie hatte Witzenhausen unbesetzt gefunden, da die hannoversche Feldwache, welche Tags vorher dort etablirt war, bereits eingezogen war, und rastete bei Arnstein, als die Schwadron v. d. Wense anrückte. Der Zusammenstoß ward von Bedeutung, weil die Aussagen der Gefangenen sichere Kunde des feindlichen Vorgehens in der Richtung gegen Witzenhausen gaben.

Der König verließ Göttingen am 21. Juni Vormittags, begleitet vom Kronprinzen und General von Arentschildt, zu Pferde, das der Armee-Stallmeister Major Schweppe am Zügel leitete, auf der durch das Bremker Thal führenden Straße. Die Brigade Knesebeck überholend, wurde der Monarch von den marschirenden Truppen mit begeistertem Zuruf empfangen. Die Soldaten wußten des Königs hochherzige Absicht, die Marschbeschwerden und Feldzugsgefahren mit ihnen zu theilen, voll zu würdigen, sie sahen in ihrem Kriegsherrn von nun an fort und fort das hervorragendste Beispiel der Pflichterfüllung, sie fühlten wohl, wie es für ihn weit schwerer war, als für jeden Andern sein mußte, in solcher Weise sich ganz ungewohnten Anstrengungen und Fährlichkeiten auszusetzen. —

Die Anwesenheit des Feindes bei Witzenhausen, und eine von zuverlässiger Seite erhaltene Benachrichtigung, welche den Vormarsch eines Bataillon (auf Wagen), einer Schwadron und einer halben Batterie von Cassel nach

Eschwege meldete, ließ General von Arentschildt befürchten, das Marschziel der rechten Colonne für den 22. Juni, den Ort Wanfried, vom Feinde besetzt zu finden. Die Absicht, jeden Kampf und Zeitverlust zu vermeiden, führte zu dem Beschluß, den Marsch in mehr östlicher Richtung nach Eigenrieden zu nehmen. Es war damit die direkte Straße nach Eisenach verlassen, und in verhängnißvoller Weise die Ansicht durchgedrungen, dem Feinde möglichst auszuweichen; man ließ sich vom Gegner das Gesetz des Handelns vorschreiben.

In Hiligenstadt erhielt der Chef des Generalstabs durch einen Spion die völlig unglaubliche, ja lächerliche Benachrichtigung, es sei in Nordhausen ein Handstreich auf Heiligenstadt geplant, und Truppen marschirten heran, die den König durch nächtlichen Ueberfall zum Gefangenen machen wollten.*) Oberst Dammers, den der Stabschef Cordemann um seine Ansicht bat, lehnte es ab, dem König eine so ganz unwahrscheinliche Nachricht mitzutheilen und bat, sich auf den Befehl zu beschränken, in der Richtung auf Nordhausen starke Patrouillen vorzuschicken und die östlich stehenden Truppenabtheilungen zur Aufstellung von Reservepikets zu veranlassen. Dies geschah, und wurde so die Ruhe des Königs nicht durch falschen Alarm gestört. Das Vorkommniß beweist aber, welche Befürchtungen in Folge der unklaren militairischen Lage und der von allen Seiten drohenden feindlichen Streitkräfte Platz greifen konnten. Da preußische Truppentransporte auf den vom Feinde beherrschten Bahnlinien bevorstanden, gab jede Nachricht über die gegnerischen Bewegungen, selbst das Auftauchen von Patrouillen, dem hannoverschen Hauptquartier Anlaß zu Besorgnissen. General von Arentschildt besaß die seltene Feldherrngabe, sich nach klugem Erwägen über alle Zweifel hinwegzusetzen und kühn zu wagen, leider nicht im hinreichenden Maaße, um alledem gegenüber feste Zuversicht zu bewahren.

Die Marschdisposition für den 22. Juni lautete anstatt des beabsichtigten Vorgehens auf Mühlhausen und Wanfried nunmehr:

Brigade Bülow: Von Dingelstedt nach Mühlhausen, exponirt sich nicht, wenn sie auf den Feind stößt, bis Brigade Knesebeck herankommt. Findet sie Mühlhausen vom Feinde nicht besetzt, so rückt sie über Höngeda nach Heroldshausen. Abmarsch 6 Uhr.

Reserve-Cavallerie folgt der Brigade Bülow, geht vor bis Höngeda. Abmarsch 6 Uhr.

Brigade Knesebeck folgt der Reserve-Cavallerie, geht bis Mühlhausen. Abmarsch 4 Uhr.

Reserve-Artillerie folgt der Brigade Knesebeck, geht bis Mühlhausen. Abmarsch 5 Uhr. (Vergl. Skizze 4.)

---

*) Das Detachement des Generalmajors von Seckendorff war per Bahn von Magdeburg mit zwei Landwehr-Bataillonen am 21. Juni früh 2 Uhr abgefahren, in Nordhausen eingetroffen um 5 Uhr Nachmittags gegen Heiligenstadt bis Bleicherode vormarschirt, Abends 8 Uhr traf in Nordhausen eine Escadron aus Aschersleben ein. So war wohl dem Spion eine Aeußerung, daß in Heiligenstadt „die hannoversche Armee und der König überfallen werden sollten", zu Ohren gekommen, und danach Oberst Cordemann diese erschreckende Botschaft mit Angaben über die thatsächlich von Nordhausen aus vorgehenden Truppen überbracht worden.

Skizze. 4.
22 Juni.

2 3 4 Meile

12 Bat. 8 Esc. 24 Gesch.
12 " 9 " 36 "
6 " 2 " 6 "
8 " 2 " 6 "
4 " 1 " 6 "
2 " 1 " – "
5 " 1 " 4 "

NORDHAUSEN
enrode
in Bau begriffen
ig. Res.Art.
AUSEN
Res.Cav.
Hongeda
III.Brig.
Gr. Gottern
I.B.1 Esc.
ldshausen
ant.Gd.
ngensalza
GOTHA

Brigade Bothmer folgt der Reserve-Artillerie bis Dingelstädt, geht dann von dort über Küllstedt, Struth nach Eigenrieden. Abmarsch $4^1/_2$ Uhr.

Brigade de Vaux, über Heiligenstadt auf der Chaussee nach Mühlhausen bis Dingelstedt und von dort der Brigade Bothmer folgend über Küllstedt nach Struth. Abmarsch 4 Uhr.

Hauptquartier, Mühlhausen, folgt der Reserve-Cavallerie. Abmarsch 4 Uhr.

Traincolonne über Heiligenstadt, Dingelstedt und Helmsdorf.

Arriéregarde, Dingelstedt.

Bei den Sicherungsmaßregeln ist zu berücksichtigen, daß nach den hier eingegangenen Nachrichten Nordhausen und Eschwege vielleicht auch Wanfried vom Feinde besetzt sind.

von Arentschildt,
Generallieutenant und commandirender General.

II. Die militärische Lage am 22. Juni.

(Skizze 4.)

Der Marsch am vergangenen Tage hatte die militairische Lage der hannoverschen Armee wesentlich verbessert; der Rückzug derselben war, da die Vortruppen der Division Goeben von Salzderhelden aus recognoscirend Northeim durch die Arrièregarde besetzt fanden, am 21. Juni dem General von Falckenstein völlig verborgen geblieben. Ueberdies waren beim Ober-Commando Nachrichten eingetroffen, welche besagten, daß die hannoversche Armee ihre Stellungen bei Göttingen durch Schanzarbeiten verstärke.

Am Abend des 21. Juni, nachdem die Hannoveraner bereits in Heiligenstadt eingetroffen waren und ihre gegen Mühlhausen vorgeschobene Avantgarde Dingelstedt erreicht hatte, gab Falckenstein Befehl, daß General Goeben am 22. Juni gegen Göttingen vorrücke, da er beabsichtige, am 23. die Hannoveraner dort anzugreifen. Zu gleicher Zeit beorderte er den unter seinen Oberbefehl gestellten General Beyer, den Hannoveranern die Rückzugswege von Göttingen zu verlegen, und ertheilte letzterer demgemäß seiner Division Befehl, concentrisch in dieser Richtung vorzugehen.

Daß General von Arentschildt, welcher seine wie man annahm fluchtartig in Göttingen eingetroffenen Truppen zunächst feldmäßig ausrüsten, organisiren und mobil machen mußte, bereits abmarschirt sei, hielt General Falckenstein — der die Leistungsfähigkeit der hannoverschen Armee unterschätzte — für unglaublich, obgleich vom Grafen Bismarck schon am 20. Juni aus Berlin Nachrichten über den unmittelbar bevorstehenden Aufbruch derselben in südlicher Richtung gegen Wanfried und Bebra eingetroffen waren.

Während Falckenstein Goeben's Division zum Frontangriff auf das zwei Tage vorher bereits geräumte Göttingen dirigirte, befreite er zugleich durch seinen an General Beyer ertheilten Befehl, die auf Mühlhausen marschirenden Hannoveraner von dem ihre westliche Flanke bedrohenden Gegner. Wie erwähnt war eine preußische Husarenpatrouille am 21. Juni bei Witzenhausen mit dem Feinde zusammengestoßen, und Oberstlieutenant von Hennig, der vom General Glümer mit zwei Bataillonen auf Allendorf detachirt war, hatte

erkundet, daß die Hannoveraner bereits in Heiligenstadt eingetroffen waren. Glümer beabsichtigte deshalb auf Mühlhausen vorzurücken, erhielt nun aber am 22. Juni früh vom Divisions-Commandeur den Befehl, unverzüglich auf Witzenhausen und gegen Göttingen zurückzumarschiren und trat diesen Marsch an. Dem Feinde in entgegengesetzter Richtung — abweichend vom erhaltenen Befehl — zu folgen, wagte General Glümer nicht, da ihm bekannt war, daß General Falckenstein die Concentrirung der Division Beyer angeordnet hatte. Das Detachement Schachtmeyer erhielt den später ausgegebenen Befehl Falckensteins, seinen Marsch auf Ottmannshausen zu richten, erst beim Eintreffen in Dransfeld Abends 10 Uhr; es war an diesem Tage nicht mehr möglich, die völlig erschöpften Truppen in Bewegung zu setzen und brach er in der befohlenen Richtung am folgenden Morgen gegen Münden auf. Während die Hannoveraner in südlicher Richtung auf Mühlhausen marschirten, waren so die sie bisher bedrohenden Detachements des Generals Beyer durch Falckenstein gegen Göttingen dirigirt worden. Das Detachement Fabeck in Eisenach ward in Folge von Nachrichten vom Vorgehen der Hannoveraner auf der Straße von Mühlhausen gegen 1 Uhr früh alarmirt und nach Mihla in Marsch gesetzt, hatte Patrouillen durch den Hainich über Langula vorgesandt und vergeblich in der Richtung auf Kreuzburg mit dem erwarteten Detachement Glümer Verbindung gesucht. Nachmittags kehrte Fabeck, da vom Feinde nichts bemerkt war, mit seinen Truppen nach Eisenach zurück, durch Vorposten bei Neukirchen sich sichernd. Diese Recognoscirung Fabeck's begründete eine Meldung der hannoverschen Vortruppen, welche von Arentschildt später Anlaß gab, den Hainich zu vermeiden und nicht direkt, sondern über Langensalza vorzurücken.

Das preußische Armee-Obercommando in Berlin, telegraphisch vom Eintreffen der hannoverschen Armee in Heiligenstadt benachrichtigt, sandte am 21. Juni an die Generale Beyer und Falckenstein Depeschen, welche den Marsch der Hannoveraner auf Mühlhausen anzeigten. Falckenstein ward ersucht, Truppen über Magdeburg nach Gotha zu senden, um so den Durchbruch in Thüringen zu verhindern*). Da aber die eigenen Vortruppen noch die Anwesenheit des Feindes gemeldet hatten, bezweifelte Falckenstein die Zuverlässigkeit der Nachricht; überdies hielt er im Fall des thatsächlichen Abmarsches nach Mühlhausen es nach den Erfahrungen, welche er mit zerstörten Eisenbahnen gemacht hatte, nicht für möglich, daß der vorgeschlagene Truppentransport noch rechtzeitig in Wirksamkeit treten könne und änderte seine Dispositionen zunächst nicht ab. Erst als am 22. Juni Morgens ihm auch durch General Goeben, dessen Avantgarde Northeim vom Feinde verlassen gefunden hatte, der hannoversche Abmarsch bestätigt wurde, gab er General Beyer Befehl zum nunmehrigen Vorgehen auf Ottmannshausen. Weil aber dessen getrennte Detachements, in Folge der Dispositionen vom vorigen Tage, bereits gegen Göttingen in Marsch gesetzt waren, gelang es ihm nur, das

---

*) Nach Moltke's Correspondenz telegraphirte derselbe am 22. Abends 11 Uhr Falckenstein: „In Mühlhausen 6800 Hannoveraner, der König dort anwesend; gegenüber stehen bei Oberdorla 2500 Gothaer und Preußen, 2 Garde-Bataillone treffen Morgens 10 Uhr bei Gotha ein. Eisenbahn Northeim-Gotha fahrbar." Am 23. 8 Uhr Vormittags folgte der Befehl, unverzüglich eine möglichst starke Abtheilung aller Waffen per Bahn nach Eisenach zu schicken, um den Abzug der hannoverschen Armee zu verhindern.

Detachement des Oberst von Selchow auf Kaufungen zurückzudirigiren*). So begünstigten besondere Glücksumstände und Zufälligkeiten am ersten Marschtage den hannoverschen Rückzug. General Falckenstein hatte die Fühlung völlig verloren, seine Vortruppen standen nördlich, zwei Tagemärsche von Mühlhausen entfernt, die ihm unterstellte Division Beyer marschirte in völlig verkehrter Richtung, und nur die von Magdeburg und Erfurt in Marsch gesetzten kleineren Detachements des Generals von Seckendorff (bei Bleicherode) und des Oberst von Fabeck (bei Eisenach) konnten voraussichtlich dem Weitermarsch der Hannoveraner sich entgegenstellen.

Diese äußerst günstige militairische Lage war aber General von Arentschildt nicht bekannt, vielmehr fürchtete er, in Folge des gestrigen Zusammenstoßes, das Anrücken der ganzen Divisin Beyer; daß diese in vollem Abzug begriffen, konnte man im hannoverschen Hauptquartier unmöglich voraussetzen.

III. Der Marsch von Heiligenstadt nach Mühlhausen am 22. Juni.

Auch am 22. Juni brachen die hannoverschen Truppen sehr früh auf, im alterthümlichen Heiligenstadt begann schon im Morgengrauen ein eigenthümliches militairisches Leben. Das königliche Hauptquartier, die Hofwagen, die königlichen Diener in reichen scharlachrothen Livreen, das manichfache Durcheinander der geschmackvollen Uniformen aller hannoverschen Regimenter, königliche Wagen mit herrlichen Pferden, Extraposten und Ordonnanzreiter, abrückende Batterien, sich sammelnde Bataillone, und vor Allem die glänzenden Schwadronen der Cavallerie, boten immer wechselnde bunte kriegerische Bilder. Trommelwirbel, Trompeten- und Hornsignale wechselten mit den harmonischen Klängen der Militärmusikchöre und den schlichten Weisen vollstimmig und jetzt erst verständnißbewußt gesungener althannoverscher Soldatenlieder. Und in all dem Getümmel herrschte doch die ausdrucksvolle Ordnung und der Ernst, welche kriegerische Bewegungen von Manöverscenen so wesentlich unterscheiden. Die ganze Bevölkerung schien sorgenvoll den kommenden Ereignissen entgegenzusehen. In den Quartieren war man den Soldaten meist freundlich entgegengekommen, Fußkranke und Uebermüdete fanden bereitwillige Pflege, aber an hinlänglichen Nahrungsmitteln hatte es doch hier und da gefehlt. Wiederum ward in Gefechtsbereitschaft abmarschirt. Das Vertrauen auf guten Erfolg war gewachsen und damit die Marschenergie gesteigert. Aber bald nahm die Bewegung Einzelner den schleppenden Gang an, der die

---

*) Moltkes-Correspondenz. Falckenstein antwortete auf die am 23. erhaltene Depesche Mittags: „Goeben zwischen Göttingen und Nörten, Manteuffel von Nörten über Northeim hinaus. Eisenbahn zwischen Göttingen und Northeim wird heute Mittag, bis Cassel frühestens Morgen Abend fertig. Daher weder Verlegen noch Einholen der hannoverschen Truppen von hier aus möglich. Beyer steht so zerstreut im Gebirge und an der Werra, daß auf ihn gegen Hannoveraner vor morgen Abend nicht zu rechnen ist. Daher halte ich Detachements bei Oberdorla und Gotha sehr gefährdet. Morgen marschire ich in Richtung auf Cassel mit Ziel Frankfurt, werde Beyer dazu heranziehen.“ Moltke schrieb unter diese Depesche mit Bleistift: „Die Bahn von Cassel kommt nicht in Betracht, die von Göttingen nach Eisenach fahrbar. Die Division Goeben steht an Göttingen heran, warum sie also nicht nach Eisenach transportiren.

Hier ist Falckenstein mit Unrecht ein Vorwurf gemacht, da eine andere Bahnverbindung als via Cassel noch nicht existirte. —

Folge von Fußleiden ist, und selbst beim besten Willen nicht ganz überwunden werden kann, wenn, wie dies jetzt der Fall war, der Boden hart und steinig ist. Um den Soldaten die thunlichste Erleichterung zu verschaffen, hatte der König am 21. Juni befohlen, daß alles irgend entbehrliche Gepäck aus den Tornistern zurückbleiben könnte. Wohl weil man sich ungern dazu entschloß, die doppelte Wäsche und Nebenbekleidung Preis zu geben, wurden diese Sachen nicht schon, wie es zweckgemäß gewesen wäre, in den Quartieren gelassen, sondern erst beim ersten größeren Halt ausgepackt und im freien Felde zusammengelegt. Bei dieser Gelegenheit fand allgemein Wechsel der Wäsche rc. statt, was in so eigenthümlicher Weise ausgeführt, einen wunderlichen Anblick gewährte. „Beim Wiederaufbruch marschirten die Compagnien viel stolzer einher; die gekrümmten Rücken waren jetzt gerade aufgerichtet und jeder Einzelne schien plötzlich um einige Zoll gewachsen."*) Der Tag war drückend und schwül, gegen Mittag steigerte sich die Hitze so sehr, daß viele Leute völlig erschöpft umsanken. Dennoch konnte das Austreten Einzelner, um Wasser zu holen, nicht gestattet werden, da die Bataillone aufgeschlossen im Brigadeverbande marschirten. Jede Verzögerung mußte vermieden werden, weil ohne sie das Vorbeipassiren anderer Abtheilungen u. s. w. Stockungen herbeiführte. Auch auf den Ruheplätzen fehlte es oft an genießbarem Wasser. Erst in Mühlhausen fanden die Durstenden Erquickung, da hier allgemein ein längerer Halt stattfand und die Einwohner in Eimern und Krügen den ersehnten Labetrunk bereit hielten und bereitwillig die Gefäße wieder füllten, auch wo immer nöthig den Marschkranken Samariterdienste leisteten. Die Entfernung von Göttingen nach Heiligenstadt beträgt 4 Meilen, ebenso weit ist es von Heiligenstadt nach Mühlhausen. Die Truppen waren an beiden Marschtagen durchschnittlich 10, einzelne Bataillone 12 Stunden unterwegs. Vom Feinde blieb der Marsch auch am 22. Juni völlig unbelästigt. — Die Vortruppen hatten aber in Erfahrung gebracht, daß preußische Infanterie und Cavallerie den 21. Morgens in Langula gewesen; das hannoversche Hauptquartier, sehr empfindlich für die preußischen Bewegungen gegen die Werra, schloß hieraus, daß die leicht zu vertheidigenden Defiléen des waldigen Hainichbergzuges besetzt seien und entschied sich, den folgenden Tag nicht wie bisher beabsichtigt war, durch den Hainich und direkt auf Eisenach zu marschiren, sondern den zeitraubenden Umweg über Langensalza zu nehmen. Man fürchtete beim direkten Vorgehen durch Gefechte aufgehalten zu werden, was, da dann die Verpflegung unmöglich wurde, durchaus vermieden werden mußte. — Auch an diesem Tage wurde eine Schwadron unter Führung des Majors von Jacobi vom Generalstab als Avantgarde vorausgeschickt, um Mühlhausen zu besetzen, die Telegraphen zu zerstören und Requisitionen anzukündigen. In der Nacht vom 22. zum 23. Juni bivouacirten die meisten Truppenabtheilungen; wegen der abgematteten Pferde des Fuhrwesens kamen nur ungenügende Verpflegungsmittel an sehr vielen Lagerplätzen so spät an, daß Abkochen nicht mehr möglich war, einige Bataillone erhielten überhaupt keine Nahrungszufuhr und die ausgesandten Requisitionscommandos kamen mit fast leeren Händen zurück. Die schon tags vorher sehr mangelhaft versorgten Soldaten, namentlich der Brigade Bothmer, deren Verpflegungs-

---

*) (Fr. Freudenthal:) Von Lüneburg bis Langensalza. Erinnerungen eines hannoverschen Infanteristen.

wagen in die Irre gefahren waren, und denen die Requisitionen verboten waren, litten geradezu Hunger. Auch fehlte es an Stroh und sonstigen Lagerbedürfnissen. So gut und schlecht es eben ging, behalfen sich die lagernden Truppen mit wenig Speck und Brod, den Resten des mitgeführten eisernen Bestandes und den in den nächsten Ortschaften erkauften Lebensmitteln. Bald lagen die sehr ermatteten Leute in tiefem Schlafe, aber auch diese Ruhe war kurz, zuerst ward sie unterbrochen durch wolkenbruchartige Regenschauer, die das Bett der Erde so gründlich durchnäßten, daß nur die völlig Schlaftrunkenen liegen blieben, dann gegen 2 Uhr Nachts ertönten Schüsse, und die Bataillone traten unter die Waffen. Es herrschte völlige Dunkelheit und anfangs Verwirrung. Die ausgesandten Patrouillen bemerkten indeß nirgends feindliche Annäherung; bei einer der gegen Südwest vorgeschobenen Feldwachen war ein Schuß abgegeben worden und der falsche Alarm hatte sich in der Vorpostenkette fortgepflanzt. Erst bei anbrechendem Morgen kehrten die Recognoscirungsabtheilungen durchnäßt und ermüdet ins Bivouac zurück, um nach kurzer Ruhe bereits 4 Uhr ohne Verpflegung zum Weitermarsch wieder unter die Gewehre zu treten. Aber auch jetzt ertrugen die Leute, die eiserne Nothwendigkeit erkennend, alle Entbehrungen mit bewunderungswürdiger Geduld. Der Zuspruch ihrer Officiere, mit denen sie in wahrer Cameradschaft sich in den schweren Marschtagen verbunden fühlten, genügte, um sie geduldig und pflichtbewußt ausharren zu lassen. Die Hoffnung, glücklich nach Süden durchzukommen belebte Jedermann und instinktiv erkannten die Leute in Reih und Glied, daß die Chancen des Erfolges gewachsen. In der That waren, wie der preußische Generalstabsbericht sagt: „die Bewegungen des 22. für die Hannoveraner überaus günstig. Die Division Beyer stand 2 bis 3 starke Märsche entfernt, und war daher ebenso wenig wie das Gros des General von Falckenstein im Stande, in den nächsten Tagen den abziehenden Gegner einzuholen, welcher nur noch das schwache Detachement des Oberst von Fabeck vor sich hatte.

IV. Fortsetzung des Marsches über Langensalza auf Eisenach am 23. Juni; Eintreffen eines preußischen Parlamentairs; Absendung des Majors von Jacobi nach Gotha.

Skizze 4 u. 5.

General von Arentschildt entschloß sich nach einer in Mühlhausen stattgehabten Berathung, befürchtend im Hainich vom Feinde aufgehalten zu werden und aus Verpflegungsrücksichten den Marsch der Armee nicht direkt, sondern über Langensalza auf Eisenach zu richten, die vorgeschobene Brigade Bülow bis Osterberingen vorrücken zu lassen, zugleich aber mit den bei Felchta stehenden Truppen der Brigade Knesebeck (Garde-Jäger-Bataillon und 1 Schwadron) gegen die Debouchéen des Hainich zu demonstriren.

Demgemäß lautete die Marschdisposition für den 23. Juni:

Brigade Knesebeck marschirt nach Langensalza. Abmarsch 5 Uhr. Ein Bataillon und eine Schwadron marschiren um 5 Uhr auf Langula, gehen mit einer Avantgarde etwa $1/2$ Stunde über Langula hinaus, bleiben am Eingange des dortigen Walddefilées bis gegen Abend stehen und gehen dann zu Wagen, welche sie aus der Umgegend zu requiriren haben, nach Langensalza.

Brigade Bülow marschirt über Mülverstädt, Weberstedt-Reichenbach nach Oesterberingen und sichert sich gegen Eisenach. Die Brigade schickt so bald sie am Bestimmungsorte eingetroffen, eine Abtheilung Pioniere auf Wagen, gedeckt durch Cavallerie, gegen Mechterstädt vor, und läßt westlich des Orts die Eisenbahn und den Telegraphen zerstören. Abmarsch 5 Uhr.

Reserve-Cavallerie folgt der Brigade Knesebeck. Abmarsch 5½ Uhr. Geht nach Langensalza.

Brigade Bothmer geht über Mühlhausen nach Langensalza. Abmarsch 4 Uhr.

Brigade de Vaux folgt der Brigade Bothmer und geht bis Großen-Gottern. Abmarsch 4 Uhr.

Hauptquartier: Langensalza, folgt der Brigade Knesebeck. Abmarsch 5 Uhr.

Reserve-Artillerie folgt der Reserve-Cavallerie. Abmarsch 5¼ Uhr. Geht bis Schönstedt an der Straße nach Langensalza.

Train und Bagage unter dem Rittmeister Marckstadt über Mühlhausen nach Höngeda.

Arrièregarde: Mühlhausen.

Die Truppenabtheilungen haben so viel wie möglich sich durch Requisition mit frischen Vorspannpferden und Kriegsfuhren zu versehen.

Falckenstein rückt auf Göttingen vor.

General von Goeben am 22. Juni früh gegen Northeim vorrückend, fand eine am 21. Juni Abends erhaltene Meldung vom Abzug des Feindes bestätigt, und ließ in Folge dessen die 13. Division, welche bei Nörten stehen bleiben sollte, nach Göttingen weiter marschiren. — Von General Manteuffel's Corps erreichte an diesem Tage das Detachement „Korth" Northeim, die übrigen Truppen wurden von Celle per Eisenbahn über Braunschweig nach Seesen befördert und rückten von da auf Northeim. Das Hauptquartier Falckenstein's ward nach Göttingen verlegt, wobei zum ersten Mal wieder die hannoversche Südbahn bis Salzderhelden benutzt werden konnte. Die Stadt Hannover blieb mit zwei Landwehr-Bataillonen und einem Landwehr-Husaren-Regiment besetzt.

Gemäß der Marschdisposition für den 23. Juni hatten die hannoverschen Truppen an diesem Tage theilweise kaum drei und höchstens vier Meilen zurückzulegen, aber besonders die Infanterie trat den Marsch nicht mehr mit frischen Kräften an. Die fast ruhelose Nacht im von Regenströmen völlig durchnäßten Bivouac, die schlechte, ja theilweise völlig mangelnde Verpflegung war von sehr nachtheiliger Einwirkung. Die Brigade Bothmer, welche kurz nach 4 Uhr aufgebrochen war, traf gegen 8 Uhr Morgens völlig erschöpft zwischen Mühlhausen und Höngeda ein und konnte den Marsch nicht fortsetzen, ohne zuvor mit Lebensmitteln versehen zu werden, da die meisten Abtheilungen derselben schon am Tage vorher völligen Mangel gelitten hatten. Die Requisitionen blieben bisher durch Rücksichten eingeschränkt, welche mehr friedens- als kriegsgemäß waren, im Hauptquartier am 22. Juni eingelaufene Klagen über die ganz ungenügende Versorgung der Truppen veranlaßte den

Generaladjutanten Dammers den General Arentschildt zu bitten, ihn selbst behufs energischer Betreibung von Requisitionen im großen Maßstabe der Armee vorauszusenden, zugleich auch die Cavallerie weiter ausgreifen und womöglich bis Eisenach recognosciren zu lassen. Da der König beide Vorschläge gebilligt hatte, war in der Morgenfrühe am 23. Juni Dammers mit dem seinem Stabe angehörigen Hauptmann Krause vom Generalstabe und einer Schwadron des Königin-Husaren-Regiments nach Langensalza vorgegangen. Krause erhielt den Auftrag, die Stadt zu besetzen, er fand sie vom Feinde frei, und ließ beim Eintreffen sogleich die Telegraphenleitungen nach Gotha und Erfurt zerstören. Zwischen Mühlhausen und Höngeda passirte Dammers den Platz, wo die 4. Brigade ruhte, General Bothmer klagte ihm die Nothlage derselben „seine Leute hungerten, könnten nicht mehr vorwärts, es sei nichts zum Leben vorhanden." Dammers wies auf das vorliegende große Kirchdorf Höngeda hin, versicherte, daß binnen kurzer Zeit die Brigade aus jenem Ort verpflegt sein würde, und der General nur Commandos absenden möge, um die Lebensmittel in Empfang zu nehmen. Thatsächlich gelang es dem Generaladjutanten auch, zunächst in Höngeda und dann in Langensalza durch umfassende und kriegsgemäße Maßregeln besser für die Armee zu sorgen, als es bislang mit Innehaltung der Friedensweitläufigkeiten geschehen konnte. Da der Bürgermeister von Langensalza sich — dem Beispiel der Landräthe folgend — entfernt haben sollte, ließ Dammers dessen Stellvertreter vor die Stadt kommen und beauftragte ihn, sofort ein Magazin zu errichten und für 20000 Mann Fleisch, Speck, Wurst, Gemüse, und Fourage für 3000 Pferde hinreichend auf zwei Tage zu beschaffen, sowie Alles vorzubereiten, um einen großen Theil der anrückenden Armee in der Stadt Quartier und Verpflegung zu sichern. Quittung durch Bons wurde vereinbart und für die unmittelbare Befolgung der Anordnungen so energisch Sorge getragen, daß vor Eintreffen der Truppen schon dem commandirenden General gemeldet werden konnte, daß mit bestem Erfolge für deren Unterhalt alles Nöthige beschafft sei.

Die Marschdisposition des 23. Juni erfuhr einige Abänderungen:

Die Reserve-Cavallerie wurde zur Brigade Bülow dirigirt und derselben unterstellt.

Während die Vortruppen der Brigade Knesebeck von Felchta gegen Langula vorgingen, avancirte das Gros dieser Brigade mit der Reserve-Artillerie bis südlich von Höngeda, und mußte hier aufmarschiren, um das Herankommen der Brigaden von Bothmer und de Vaux zu erwarten.

Gewehrfeuer, welches aus der Richtung von Felchta ertönte, ließ eine Zeit lang glauben, daß die dort vorgehende Abtheilung auf den Feind gestoßen sei, bis sich herausstellte, daß nur ein unüberlegtes Ausschießen von Gewehren bei den eigenen dort detachirten Abtheilungen stattgefunden hatte.

Im Hauptquartier vertrat Major von Jacobi mit Entschiedenheit die Ansicht, daß der Hainich und die Linie Gotha—Eisenach stark vom Feinde besetzt seien; nach Aufklärung des falschen Alarms und in Folge der Meldung weit vorgesandter Cavalleriepatrouillen, daß keinerlei feindliche Annäherung stattgefunden, wurde der Marsch fortgesetzt. Nur die Brigade Bothmer,

welche sehr bald die aus Höngeda zusammengebrachten Lebensmittel erhielt, verblieb zum Abkochen auf ihrem Lagerplatz nördlich des Orts, während die um 9 Uhr dort eintreffende Brigade de Vaux vorgezogen wurde um an ihrer Stelle mit der Brigade Knesebeck nach Langensalza zu rücken. Brigade Bothmer marschirte gegen Mittag nach Großen-Gottern, wo sie Bivouacs bezog.

Die Brigade Knesebeck erreichte Langensalza um 1 Uhr, Brigade de Vaux gegen 3 Uhr Nachmittags. Ihre Vortruppen wurden gegen Gotha bis Henningsleben, in der linken Flanke nach Merxleben vorgeschoben. Das Seitendetachement der Brigade Knesebeck blieb den Tag über bei Langula, kam — da, wie erwähnt, Oberst Fabeck schon Tags vorher aus der dortigen Gegend nach Eisenach abgezogen war — nicht mit dem Feinde in Berührung und traf in der Nacht wieder beim Gros ein.

Das Hauptquartier kam nach Langensalza, die Reserve-Artillerie nach Langensalza und Schönstedt, Train nach Höngeda, Arrièregarde gemäß der Marschdisposition dieses Tages nach Mühlhausen.

Die Brigade Bülow, welche der Reserve-Cavallerie folgte, war über Mälverstädt und Weberstedt nach Reichenbach gerückt, in ihrer rechten Flanke von einer feindlichen Husarenpatrouille beobachtet, welche von den bei Berteroda stehenden Vortruppen Fabeck's recognoscirend weit vorgegangen war. Die Brigade bivouacirte östlich von Osterbehringen, Avantgarde bei Groß-Behringen. Die Reserve-Cavallerie stand im Bivouac westlich von Tüngeda, Vorposten gegen Sonneborn und Gotha.

Der Disposition entsprechend, wurde von hieraus Abends Major von Arentschildt vom Generalstabe mit einem Pionierdetachement, Hauptmann Götze, 46 Mann auf Wagen, und einer Schwadron des Garde-Cuirassier-Regiments von Oberst Bülow nach Mechterstädt westlich des Orts gegen die Bahn vorgeschickt. Bei Friedrichswerth stieß das Detachement auf 1 Escadron Landwehr-Husaren, die beim Anrücken der Cuirassiere sich gegen Sättelstädt auf dort postirte Infanterie zurückzog. Auch Mechterstädt und die Eisenbahn war besetzt, die Pioniere erhielten Infanteriefeuer, versuchten zwar, von der Dunkelheit begünstigt, Schienensprengungen und Telegraphenzerstörungen, beides gelang aber nur sehr unvollkommen, und kehrte so gegen Morgen das Detachement, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, zurück. Einige gefangene preußische Infanteristen, die aussagten, daß Eisenach von nur sechs Compagnien besetzt sei, wurden nach Tüngeda zurückgesandt. Abgesehen von diesem Mißerfolg hatte die hannoversche Armee auch am 23. Juni ihre Aufgaben glücklich gelöst; sie stand Abends im dem Rayon Großen-Gottern, Langensalza und Osterbehringen, ihre Vortruppen bis Henningsleben und Großen-Behringen auf den Straßen nach Gotha und Eisenach in unmittelbarer Nähe der Eisenbahnlinie vorgeschoben, mit deren Ueberschreitung der Durchbruch nach Süden gesichert war. Die Befürchtung, daß durch feindliche Einwirkungen der Marsch aufgehalten werden würde, hatte sich als unbegründet erwiesen, die militairischen Operationen waren über Erwarten erfolgreich gewesen. — General Falckenstein hatte bereits die Verfolgung eines Gegners aufgegeben, den zu erreichen er mit seinen mehrere Tagemärsche weit nördlich zurückgebliebenen Truppen für völlig unmöglich hielt.

In Berlin konnte in Folge der telegraphischen Verbindung, welche das große Hauptquartier mit General Falckenstein unterhielt, kein Zweifel

über die militairische Lage der Hannoveraner seit ihrem Eintreffen in Heiligenstadt mehr herrschen. Der Chef des Generalstabs wußte, daß deren Durchbruch und Abmarsch nach Bayern mit Waffengewalt nicht mehr zu hemmen war; zugleich entging es seiner Alles erwägenden Einsicht nicht, daß General von Arendtschildt unmöglich wissen konnte, wie schwach die feindlichen Streitkräfte waren, welche ihm in Thüringen entgegenstanden. General von Moltke entschloß sich deshalb Verhandlungen anzuknüpfen. Um die Hannoveraner zu veranlassen, ihre Operationen zu unterbrechen, mußten sie durch eine Kriegslist getäuscht werden. Dies gelang, und damit war das Schicksal der Armee entschieden. —

General von Moltke sandte am Abend des 22. Juni an Oberst von Fabeck nach Eisenach folgende telegraphische Depesche:

> „Sie haben sogleich durch Parlamentair mit dem bei Heiligenstadt commandirenden hannoverschen General dahin zu verhandeln, daß derselbe die Waffen streckt, weil er von allen Seiten umstellt sei. Dabei ist anzufragen, ob König bei den Truppen anwesend. Moltke."

Das Wörtchen „sei" deutete für Oberst Fabeck genugsam an, daß der preußische Generalstabschef ihn damit nur beauftragte, eine Täuschung des Feindes zu versuchen, denn Niemand wußte besser als Oberst Fabeck, daß an einer wirksamen Umstellung noch so gut wie Alles fehlte. Der Versuch, Moltke's klug berechneten Eingriff damit zu erklären, daß dieser größte Stratege unserer Zeit, im völligen Irrthum über die militairsche Lage befangen, wirklich geglaubt habe, die Hannoveraner seien von überlegenen Streitkräften allseitig umstellt, ist entschieden zurückzuweisen. Moltke bedarf überhaupt keiner solchen Rechtfertigung, den Feind zu täuschen ist im Kriege ein Verdienst, mit einer kurzer Depesche im Lapidarstyl erreichte der preußische Generalstabschef die Sistirung des hannoverschen Vormarsches, machte damit Falckenstein's Fehler wieder gut und entschied, freilich unter Mitwirkung außerordentlich günstiger Zufälligkeiten, den Feldzug.

Oberst Fabeck sandte den coburgischen Hauptmann von Zielberg noch Abends von Eisenach als Parlamentair ab; derselbe kam 5 Uhr früh am 23. Juni in Dingelstädt an und ward von dort durch einen Officier ins hannoversche Hauptquartier begleitet. General von Arentschildt befand sich bei der Brigade Knesebeck, welche nahe Höngeda ruhte. von Zielberg überreichte Oberst Cordemann eine Abschrift des Telegramms Moltke's und sprach von 60000 Mann, welche die hannoversche Armee umstellt hätten. — Diese Angaben, so übertrieben sie auch schienen, entsprachen doch den von Major von Jacobi in Mühlhausen erkundeten Nachrichten und machten deshalb auf den Chef des Generalstabs und General von Arentschildt einen entmuthigenden Eindruck.

Der König aber, der zunächst die Abweisung des Parlamentairs gewünscht und nur ungern dessen Annahme genehmigt hatte, befahl nach Kenntnißnahme des Telegramms entrüstet, daß die Forderungen des Generals Moltke gebührend zurückgewiesen würden, Hauptmann von Zielberg, dem jede genügende Legitimation fehlte, im Hauptquartier zurückzubehalten sei und die Operationen ohne Rücksicht auf dessen Botschaft fortzusetzen wären. Mit der ihm eigenen divinatorischen Einsicht hatte Georg V. eine Entscheidung getroffen, die, jede Verhandlung zurückweisend, das kommende Mißgeschick abgewendet hätte. Leider waren der commandirende General und der Chef des

Generalstabs nicht der Ansicht des Königs. Arentschildt wandte ein, daß es räthlich sei, nicht sofort jede Verhandlung gänzlich abzuweisen, die dem Hauptmann von Zielberg mangelnde Legitimation böte den Anlaß, selbst einen Parlamentair abzusenden und könne ein so nach Gotha geschickter Officier zugleich über die dortigen militairischen Verhältnisse sehr wichtige Aufklärung gewinnen. Es handelte sich hiernach weniger um Anknüpfung von Verhandlungen, als um Erkundung der militairischen Lage, und genehmigte der König deshalb den Vorschlag des commandirenden Generals, mit dem Zufügen, daß er den Oberst von Bock, einen anerkannt klarblickenden, einsichtsvollen Officier, für diese Sendung bestimmen werde. Aber wiederum sollte die königliche Willensmeinung nicht zur Ausführung gelangen. General von Arentschildt war so gewohnt mit den Augen des Majors von Jacobi zu sehen und so überzeugt von dessen besonderer Befähigung für den fraglichen Auftrag, daß er, unterstützt von Oberst Cordemann, den König bat, diesen Officier absenden zu dürfen. Die irrige pessimistische Auffassung desselben ward für das Schicksal der Armee verhängnißvoll. Leider war der allen Verhandlungen ganz abgeneigte Generaladjutant noch nicht ins königliche Hauptquartier zurückgekehrt, als Jacobi mit Instructionen versehen wurde, die ihm im Vertrauen auf seine Einsicht großen Spielraum ließen, und für den Fall, daß wirklich hinlängliche Kräfte vorhanden wären, den hannoverschen Vormarsch zu hindern, gestatteten, über freien Durchzug der Armee nach Süden, gegen die Zusage, längere Zeit von den Feindseligkeiten fern zu bleiben, zu verhandeln. Der König gestand dies als äußerste Concession gern zu, da es jetzt der einzige Weg schien, um noch mit Ehren dem unglückbringenden deutschen Kriege auszuweichen. Zu seiner Legitimation erhielt von Jacobi ein Schreiben Arentschildt's an den Commandirenden der Truppen in Gotha, welches die Mittheilung enthielt, daß von Zielberg ohne Legitimation eingetroffen und deshalb zurückgehalten sei und hinzufügte, daß der Major von Jacobi beauftragt sei, etwaige Anfragen des Generals von Moltke zu vernehmen und eventuell in Verhandlung zu treten. von Jacobi fuhr mit Parlamentairflagge nach Warza, mußte dort bei den Vorposten längere Zeit warten und ward, nachdem ihm die Augen verbunden, von einem Officier nach Remstädt geführt. Dort erklärte sich Oberst von Fabeck zur Vermittelung von Verhandlungen mit General von Moltke bereit und geleitete von Jacobi nach Gotha. Im Einverständniß mit diesem ging kurz nach 10 Uhr Abends folgendes Telegramm nach Berlin a:

„Herrn General von Moltke die Meldung, daß in Folge der mir aufgetragenen Einleitung zur Parlamentirung mit dem Höchstkommandirenden der königlichen hannoverschen Armee, der Major von Jacobi sich dahin zu mir geäußert hat, daß die Aufforderung zur Waffenstreckung von Sr. Majestät dem Könige von Hannover aufs Bestimmteste zurückgewiesen werde, jedoch der Schluß der Depesche, welche von Einholung etwaiger Bedingungen rede, weitere Verhandlungen herbeiführen könne, zu deren Einleitung der Major von Jacobi von seinem Höchstcommandirenden autorisirt sei. Major von Jacobi wünscht die sofortige Einleitung dieser Angelegenheit per Telegramm zur Beendigung in zwei Stunden. gez. von Fabeck.

Major von Jacobi war durch Genehmigung dieser unklaren Depesche bereits bis an die Grenze seines Auftrages gegangen, zumal er bis dahin von preußischen Streitkräften nur bei Remstädt zwei Bataillone und eine Batterie gesehen und unmöglich eine thatsächlich begründete Ueberzeugung vom Vorhandensein überlegener feindlicher Streitkräfte gewonnen haben konnte. Obgleich ihm anheimgegeben war, umgehend zurückzukehren, hielt sich von Jacobi, weil eine Antwort auf das Telegramm längere Zeit nicht erfolgte, für berechtigt, dieselbe in Gotha zu erwarten und sandte durch Vermittelung der preußischen Vorposten seinen dort zurückgelassenen Parlamentairspielmann mit der Meldung an General von Arentschildt, daß er wegen Verzögerung des aus Berlin erwarteten Bescheids zum Bleiben genöthigt sei.

Im hannoverschen Hauptquartier waren nach der Abreise von Jacobi's beunruhigende Nachrichten eingelaufen. Rittmeister Prinz Solms der Garde du Corps war aus dem Bivouac von Tüngeda zum König geeilt um direkt mitzutheilen, daß in der ganzen Gegend bedeutende preußische Einquartirung für den folgenden Tag angesagt sei; da diese Nachricht von befreundeter Seite mitgetheilt war, so hielt der Prinz dieselbe für wichtig genug, um sie sofort persönlich zu überbringen. Fast gleichzeitig ging die Meldung ein, daß nach Aussagen von Landleuten auf der Linie Gotha—Eisenach angeblich 30—40000 Mann preußischer Truppen ständen. Da aber beide Nachrichten sich lediglich auf Gerüchte gründeten, die ganz unglaubwürdig erschienen, weil von den Vorposten der Königin-Husaren (Lieutenant Meyer) 7 feindliche Landwehrreiter als Gefangene eingebracht waren und ausgesagt hatten, daß erst in der vergangenen Nacht nur zwei Schwadronen eilig aus Erfurt herangezogen worden seien, und nach sonstigen Erkundigungen die sichere Nachricht vorlag, daß nur etwa 5 Bataillone und 1 Batterie bei Warza, eine halbe Meile von Gotha, gegenüberstanden, so hielt General von Arentschildt den Entschluß fest, am folgenden Tage die Besitznahme Gotha's zu erzwingen.

Die für den 24. Juni ausgegebene Disposition lautete:

1. Morgen früh 5 Uhr ist in einer Rendezvous-Stellung vor dem Gothaer Thore aufmarschirt:
   a. die Brigade Knesebeck,
   b. die Brigade de Vaux,
   c. das Garde-Husaren-Regiment der Brigade de Vaux,
   d. die Pionier-Compagnie der Brigade Bothmer,
   e. die Reserve-Artillerie.

(Die Truppentheile haben hiernach ihre Aufbruchszeit zu bemessen.)

2. Die Brigade Bothmer marschirt um 4 Uhr aus Großen-Gottern ab und folgt den unter Nr. 1 aufgeführten Abtheilungen auf der Straße nach Gotha.
3. Die sämmtlichen Fuhrwerke der vorbenannten Truppen, sowie die Munitionscolonne mit Ausnahme der Sanitätswagen, welche bei den Brigaden verbleiben, folgen der Brigade Bothmer.
4. Der Brigade Bülow und der Reserve-Cavallerie, welche aus der Gegend von Osterbehringen gegen Gotha vordringen werden, sind besondere Instructionen zugegangen.

Dieselben betrafen das Detachiren, von 1 Bataillon und 1 Escadron, von Fröttstedt aus, um etwa von Eisenach her erscheinenden Truppen entgegen zu treten.

Diese Disposition weist klar darauf hin, daß nunmehr die Entscheidung gesucht, der Durchbruch bei Gotha mit Waffengewalt erzwungen, nicht mehr dem Feinde, wo er sich zeigte, ausgewichen werden sollte.

Major von Jacobi's Sendung war somit völlig gegenstandslos geworden, doch erwartete man im Hauptquartier mit Ungeduld seine Rückkehr, um über die Lage in Gotha Aufklärung zu erlangen.

Eine ganz überraschend günstige Nachricht führte am 23. Juni Abends zur Abänderung der geplanten Angriffsrichtung. Eine gegen Eisenach ausgesandte Recognoscirungspatrouille des Lieutenants von Ahlefeldt hatte diesen Ort unbesetzt gefunden. Der genannte Officier war unbehindert in Eisenach eingeritten und hatte dort nur eine kleine weimar'sche Depotabtheilung getroffen, deren Commandant sich als neutral erklärte und angab, daß eine Wiederbesetzung der Tags vorher von den preußischen Truppen geräumten Stadt von Gotha aus bevorstehe. Diese wichtige Meldung überbrachte Lieutenant von Ahlefeldt Abends nach Langensalza. —

Nachdem sich Oberstlieutenant Rudorff durch genaues Examiniren des Officiers überzeugt hatte, daß die nach Zielberg's Angaben ganz unglaublich klingende Nachricht zweifellos richtig war, wuchs im hannoverschen Hauptquartier das Vertrauen in den Erfolg der entscheidenden Operationen. General von Arentschildt beschloß nunmehr, mit der Brigade Bülow von Gr.-Behringen auf Eisenach vorzugehen, mit einem Bataillon und einer Schwadron und der Reserve-Cavallerie sich des Eisenbahnübergangs bei Mechterstädt zu bemächtigen, die übrigen Brigaden gegen Eisenach folgen zu lassen und nur die Brigade Knesebeck zur Demonstration gegen Gotha zurückzuhalten.

Der Angriff auf Eisenach statt auf Gotha war, wie Dammers in seinen Erinnerungen sagt, schon Nachmittags vor Eintreffen der Meldung Ahlefeldt's beschlossen. Der Generalstabsbericht spricht aber von einem raschen Entschlusse in Folge jener Nachricht. Sonach ist wohl die definitive Entscheidung erst am Abend des 23. Juni, nachdem festgestellt war, daß Eisenach unbesetzt sei, getroffen*).

V. General Falckenstein's Truppenbewegungen am 23. Juni.

(Skizze 5.)

In Folge der Nachrichten, welche den Abmarsch des Generals von Arentschildt am 21. Juni nach Heiligenstadt und am 22. nach Mühlhausen constatirten, hatte General von Falckenstein die unumstößliche Ueberzeugung gewonnen, daß die Hannoveraner jetzt nicht mehr einzuholen oder aufzuhalten seien, er hielt es für fehlerhaft, ihren Schatten weiter nachzujagen. Als Oberbefehlshaber selbstständig, von Charakter entschieden bis zur schroffen Eigenwilligkeit,

*) Da die Angabe über diese veränderte Disposition des Zusammenhangs wegen im officiellen Bericht unter der Ueberschrift „24. Juni" nachgetragen wurde, ist daraus irriger Weise gefolgert worden, daß erst am Morgen dieses Tages jene Entscheidung getroffen worden ist.

Skizze 5.
23 Juni

Renvoi

Div. Manteuffel	12 Bat.	8 Esc.	24 Gesch.
Div. Göben	9 "	7 "	30 "
Det. Wrangel	3 "	2 "	6 "
Det. Selchow	4 "	2 "	6 "
Det. Glümer	8 "	2 "	6 "
Det. Schachtmeyer	4 "	1 "	6 "
Det. Seckendorff	2 "	1 "	– "
Det. Fabeck	6 "	1 "	16 "

handelte Falckenstein im Felde ungern nach fremden Rathschlägen und beschloß, am 23. Juni seine Streitkräfte so zu concentriren, daß die seiner Ansicht nach nunmehr wichtigere und aussichtsreiche Operation gegen die Bayern und das bei Frankfurt in Concentrirung begriffene 8. Bundesarmeecorps ohne Verzögerung beginnen könnte. Die 13. Division sollte deshalb von Göttingen auf Münden und von da nach Cassel marschiren. Das ganze Manteuffel'sche Corps am 24. Juni bis Göttingen vorrücken und ebenfalls von da auf Cassel marschiren.

Die Division Beyer hatte Befehl, sich bei Ottmannshausen zu concentriren.

Im großen Hauptquartier in Berlin hielt man indeß noch an der Hoffnung fest, den Durchbruch der Hannoveraner mit List oder Gewalt zu verhindern, und that alles Mögliche, um hinlängliche Streitkräfte per Bahn nach Thüringen ihnen entgegen zu werfen. Falckenstein erhielt dementsprechend abermals Befehl, Truppen auf dem Bahnwege nach Eisenach zu senden. Da die Verkehrshindernisse bei Münden solchen Transport noch unthunlich machten, konnte Falckenstein dieser Aufforderung nicht entsprechen.*) Truppensendungen über Magdeburg, also mit weitem Umwege zu machen, widersprach seiner Ansicht und noch mehr seinen Absichten. Um aber den Anweisungen Moltke's, soweit dies mit dem eigenen Operationsplane vereinbar, Folge zu geben, ertheilte Falckenstein Beyer Befehl, von Ottmannshausen nach Eisenach zu marschiren.

Das Detachement Selchow marschirte 3 Uhr früh von Cassel über Kaufungen nach Helsa, Lichtenau und erreichte mit Zuhülfenahme von Fuhrwerken im forcirten Marsche Nachts 1 Uhr die Gegend von Ottmannshausen.

Das Detachement Schachtmeier traf Nachmittags von Dransfeld kommend bei Kirchgandern ein.

Das Detachement des General von Glümer erhielt in Friedland die Ordre, auf Ottmannshausen zu marschiren, und konnte an diesem Tage nur noch bis Witzenhausen und Allendorf gelangen.

---

*) Moltke's Correspondenz. Am 23. früh traf eine zweite diesbezügliche Depesche Falckenstein's aus Northeim ein, lautend:

„Eisenbahn von hier nach Cassel gründlich zerstört durch Verrammelung von Tunnels und Sprengung von Brücken. Hiernach Expedition nach Eisenach unmöglich, sonst jedenfalls ausgeführt, war schon in Aussicht genommen. Nach hier eingetroffenen guten Nachrichten Stärke der hannoverschen Truppen 20 Bataillone à 800 Mann, 24 Escadrons und 56 Geschütze. Innerer Zustand angeblich gut; die meisten Reserven der Armee zugeströmt.

Der König schrieb eigenhändig an den Rand:

Da Falckenstein Kehrt macht, so sind Hannoveraner durch.... Fabeck soll Beyer heranziehen; Falckenstein will ihn nach Frankfurt a. M. Was wird er thun?

Wie wenig von einer wirksamen Umstellung bis dahin die Rede sein konnte, geht ferner aus einer Depesche, welche Moltke hiernach an Oberst Fabeck in Gotha sandte, hervor:

„Es ist der Wille Sr. Majestät, daß bei Gotha und Eisenach eine möglichst starke Truppenmacht gegen die Hannoveraner versammelt wird. Dieser Allerhöchste Befehl ist allen erreichbaren preußischen Truppen, insbesondere auch denen des Generals Beyer, welche heute bei Waldkappel, Eschwege stehen, zur ungesäumten Ausführung mitzutheilen. Auch Landwehr-Bataillon Weimar kann herangezogen werden.

Auf ein Gerücht hin, daß die Hannoveraner zurückgeschlagen und in versprengten Abtheilungen im Anzug begriffen seien, ging ein Theil des Detachements gegen Hohengandern an der Straße nach Heiligenstadt vor.

Die falsche Meldung vom Anmarsch der Hannoveraner ward auch nach Göttingen dem General von Goeben durch eine Husarenordonanz überbracht, der sofort General Wrangel mit einem Detachement nach Siemerode vorgehen ließ.*)

Da von General von Falckenstein keine erheblichen Verstärkungen zu erwarten waren, sandte der Generalstabschef General von Moltke noch in der Nacht zum 23. Juni das 1. und das Füsilier-Bataillon des 4. Garde-Regiments z. F. per Bahn von Berlin nach Gotha und weiter nach Eisenach, weil Oberst Fabeck, im Glauben, daß der hannoversche Vormarsch auf Gotha erfolge, mit seinem Detachement im Laufe des Tages nach Gotha zurückgegangen war. Das Detachement Fabeck wurde durch die von Erfurt eintreffende Landwehr-escadron und ein Bataillon des 71. thüring. Infanterie-Regiments sowie zwei reitende Batterien, welche von Dresden herangezogen waren, verstärkt.

Das Gros von Falckenstein's blieb am 23. Juni in der Gegend von Göttingen.

Der Division von Goeben ward dort nach vier anstrengenden Märschen ein Ruhetag gegeben. Das Corps von Manteuffel, von welchem die letzten Truppen des Detachements Flies erst im Laufe des Tages von Celle über Seesen in Northeim anlangten, verblieb ebenfalls in seinen gestrigen Stellungen. — Und doch waren es diese Truppen, welche — in Folge der mit dem 23. Juni beginnenden Unterhandlungen und Stockung des hannoverschen Vormarschs — noch rechtzeitig bei Langensalza eintrafen und die Hannoveraner angriffen! — — — —

Eintreffen des russischen Gesandten.

Am Abend des 23. Juni traf der russische Gesandte am hannoverschen Hof, Herr von Persiani, im Kgl. Hauptquartier ein, und bot im Auftrage des Kaisers von Rußland seine Dienste bezüglich Verhandlungen an.

Nach dem Telegramm Moltke's versprach sich Graf Platen von dieser Vermittelung keinen Erfolg und rieth deshalb dem König, Persiani nicht zurückzuhalten.

Militairischerseits erschien jede Unterbrechung der Operationen, die nunmehr am folgenden Tag den Durchbruch nach Süden entscheiden sollten, gerade jetzt von offenbarem Nachtheil. Der König, der schon von Jacobi's

*) Wie sehr man in Berlin besorgt war, der Durchbruch der Hannoveraner werde gelingen, beweist, daß der König Wilhelm nach dem diesbezüglichen Vortrag Moltke's sich persönlich in die Kaserne begab, um eiligst das 4. Garderegiment zu alarmieren.

Das Füsilier-Bataillon traf Nachmittags in Eisenach ein, das 1. Bataillon erhielt unterwegs Ordre, in Weimar die Fahrt zu unterbrechen und Vorposten in der Gegend auszustellen, um den König von Hannover, der, einem Gerüchte zu Folge, in dieser Richtung mit kleinem Gefolge zu Pferde nach Süden gelangen wolle, aufzuhalten. — Nachmittags durch ein anderes Bataillon abgelöst, erreichte das Gardebataillon um Mitternacht Eisenach.

Sendung ungern zugestanden hatte und mit dem beschlossenen Angriff erledigt ansah, dankte daher Persiani und gestattete den alten kränklichen, von einer dreitägigen größtentheils im Wagen ausgeführten Reise völlig erschöpften und kaum noch zu irgend welcher Anstrengung fähigen Gesandten nach Hannover zurückzukehren. Es war ein unglücklicher Zufall, daß Persiani gerade an dem Tage eintraf, wo selbst Platen jede Verhandlung für völlig nutzlos erkannte. Die Ereignisse, welche schon am folgenden Tage eine Vermittlung des russischen Gesandten äußerst wünschenswerth machten, waren zwar nicht vorauszusehen; andererseits aber hatte sich die politische Lage bereits so kritisch gestaltet, daß kein weit blickender Staatsmann die guten Dienste des Gesandten einer Macht, welche immer bestimmend eingreifen konnte, so leichthin wie Platen abgelehnt haben würde.

VI. Absendung des Archivraths Dr. O. Klopp von Langensalza nach dem bayerischen Hauptquartier und Wien.

Die lange Verzögerung der Rückkehr des Majors von Jacobi, die Gerüchte vom Vorhandensein überlegener feindlicher Streitkräfte bei Gotha und das unerklärliche Ausbleiben von Nachrichten über den ersehnten Anmarsch der Bayern, ließen die Lage so gefahrdrohend und unklar erscheinen, daß sich der König Georg am 23. Juni, spät Abends entschloß, noch einen Boten abzusenden, um die Beschleunigung des Vormarsches der Bayern und der Bundestruppen zu erwirken und den Kaiser von Oesterreich dringend zu bitten, diesbezügliche Befehle zu erlassen. Der Kgl. Archivrath O. Klopp erklärte sich zu diesem gefahrvollen Unternehmen bereit und verließ Mitternachts mit Instruktionen vom Grafen Platen und einer Depesche des österreichischen Gesandten, Grafen Ingelheim, an den kaiserlichen Minister des Aeußern, Graf Mensdorff, versehen, das Kgl. Hauptquartier.

Die wesentlichen Vorkommnisse seiner Sendung hat O. Klopp in den hessischen Blättern veröffentlicht und sind wir in nachstehenden Mittheilungen darüber dem betreffenden Artikel gefolgt:

> „Die schwere Aufgabe, ohne aufgehalten zu werden, Gotha und das preußische Gebiet zu passiren, gelang; am 24. Juni Abends 8 Uhr erreichte der Abgesandte die bayerische Station Lichtenfels; da von dort aber bis zum nächsten Morgen kein Bahnzug abging, telegraphirte er nach Wien, München und Frankfurt a. M. den Hauptinhalt der Depeschen meldend: „daß der König von Hannover mit etwa 19,000 Mann am 23. Juni Abends in und um Langensalza stand. Der König sei fest entschlossen, die Gesinnung des Heeres vortrefflich und es sei die Absicht, die preußischen Linien bei Gotha oder Eisenach zu durchbrechen; man hoffe, daß die Bayern entgegenrückten. Graf Platen, beziehungsweise Graf Ingelheim, bäten daher den Grafen Mensdorff, sowie den Bundestagspräsidenten von Kübeck und den hannoverschen Gesandten in Wien, General von dem Knesebeck allen Einfluß in München dafür anzuwenden, daß dies bald und nachdrücklich geschehe. Es war hinzugefügt, daß der Abgesandte die Annahme des hannoverschen Hauptquartiers, die Bayern ständen bei Coburg, nicht bestätigt gefunden habe." — Herr von Kübeck erwiderte telegraphisch: „Bitte sich sofort in's Hauptquartier nach Bamberg zu begeben, um Sr. Königl. Hoheit Prinz Karl nähere Nachricht zu geben, welcher sofort verständigt worden ist, wie auch Prinz Alexander und Wien." —

Der Archivrath Klopp erreichte am 25 Juni, Nachmittags Bamberg und ward dort im Schloß vom bayerischen Generalstabschef General von der Tann empfangen; derselbe schien wenig erfreut, tadelte die Unsicherheit der Bewegungen des hannoverschen Heeres und sprach von vorliegenden Capitulationsgerüchten, die durch Klopp's Widerspruch nicht entkräftet werden könnten, da derselbe Langensalza bereits vor 36 Stunden verlassen habe. Ein Telegramm nach Meiningen führte leider nicht zur genügenden

Klärung, da dort auch nur Gerüchte lautbar geworden, bestimmte andere Nachrichten aber nicht eingetroffen waren. Dem Prinzen Karl stattete Klopp ebenfalls Bericht über die militärische Lage der Hannoveraner ab, auch dieser antwortete zunächst: „Wenn man 19,000 Mann hat, so bricht man durch!“ fügte dann aber einlenkend zu: „Ich werde thun, was in meinen Kräften steht.“

Den traurigen Eindruck dieser mehr abweisenden als ermuthigenden Audienzen meldete der Abgesandte sofort nach Frankfurt a. M. an den Bundestagspräsidenten mit den Worten: „Prinz Karl und General von der Tann gesprochen; allgemeine Vertröstungen erhalten, mit Aufzählung der militärischen Fehler der Hannoveraner. Sie müßten sich selber helfen. Ein Gerücht spricht von geschlossener Capitulation. Ich verneine entschieden.“ — Auf O. Klopp's Telegramm nach Wien, welches dort am 25. Juni früh eintraf, erließ der Kaiser Franz Joseph sogleich an Prinz Karl die entschiedene Aufforderung vorzurücken, ebenso Herr von Kübeck von Frankfurt aus. Mithin war Prinz Karl schon im Besitz der kaiserlichen Aufforderung die Hannoveraner zu unterstützen, als er O. Klopp Nachmittags empfing. Prinz Karl hatte Kriegsrath gehalten. Es ward darin geltend gemacht, daß bereits die Vorbereitungen getroffen seien auf Fulda zu marschiren, um mit dem 8. Bundes-Armeecorps Fühlung zu gewinnen. Endlich entschied der Prinz, daß die Richtung weder auf Fulda, noch auf Langensalza sondern auf Meiningen zu nehmen sei. Ob das falsche Gerücht über eine Capitulation der Hannoveraner hierbei von Einfluß gewesen, muß dahin gestellt bleiben, jedenfalls ward es am 25. Juni Vormittags nach Wien telegraphirt und nicht wiederrufen, obgleich es von Meiningen aus keine Bestätigung gefunden hatte. Der Eindruck, welchen O. Klopp von alledem gewann, war, daß das ganze Capitulations-Gerücht eine bayerische Erdichtung gewesen sei, ersonnen zu dem Zwecke, um der Aufforderung des Kaisers Franz Joseph vom Morgen des 25. Juni zu entkommen. Er berichtet weiter: „Ich hatte im bayerischen Hauptquartier gemeldet, was ich wußte und gesehen hatte, namentlich daß südwärts von Gotha, im Thüringer Walde, keine Truppen lagen. Als Antwort hatte ich allgemeine Redensarten. Ich mußte scheiden mit dem Gefühle und der Ahnung, daß meine Meldungen unbeachtet bleiben, daß die entscheidende Persönlichkeit dort einem unverbürgten Gerüchte lieber Glauben schenken würde, als meinem Berichte der Thatsachen, und so ist es dann gegangen.“

Archivrath Klopp ging in seiner sehr begreiflichen Entrüstung über die Erfolglosigkeit des hannoverschen Unterstützungsgesuchs zu weit, wenn er das so ungünstig einwirkende Capitulationsgerücht für eine tendenziöse Erfindung hielt; die am 23. Juni begonnenen Verhandlungen in Gotha und der Depeschenwechsel Major von Jacobi's mit General von Moltke in Berlin gaben den Anlaß zu jenen Gerüchten. Dagegen erscheint O. Klopp's Annahme begründet, daß die bayerische Heeresleitung oder richtiger der General von der Tann an der Fiction einer Capitulation der Hannoveraner am 23. oder 24. Juni beharrlich festgehalten hat. Thatsache ist, daß die Bayern, die helfen konnten, nichts Entschiedenes thaten, um zu helfen. —

Von Bamberg begab sich der Archivrath Klopp unverzüglich nach Wien. Der Kaiser empfing ihn am 28. Juni; es war nun zu spät, das tragische Schicksal der Hannoveraner abzuwenden. Der Monarch entließ den Abgesandten mit den Worten: „Kehren Sie zurück zu Ihrem Könige und sagen Sie ihm, daß ich volles Mitgefühl für seine Lage empfinde und sprechen Sie ihm meine Bewunderung für seine Handlungsweise aus. — —

Sechster Abschnitt.

Der Marsch auf Eisenach und zurück nach Langensalza.

I. Die Verhandlungen in Gotha am 23. und 24. Juni und die Sistirung des begonnenen Vormarsches.

Major von Jacobi, am 23. Juni Abends in Gotha verbleibend, hatte sich seinem Auftrage gemäß über die militärische Lage zu unterrichten gesucht. Oberst von Fabeck versicherte ihm zunächst aufs Bestimmteste, es seien hinlängliche Streitkräfte vorhanden, um einen Durchbruch der hannoverschen Armee zu verhindern. Im Hôtel, wo man ihn nur scheinbar für einen preußischen Officier ansah, erfuhr er, daß im Laufe des Tages fortgesetzt Bahnzüge Truppen herangeführt hätten, auch General von Goeben sollte eingetroffen sein. Diese Angaben waren falsch und bezweckten Täuschung, sie schienen aber Bestätigung zu gewinnen durch Vorbeimarsch von Truppen und den Einmarsch der aus Dresden eingetroffenen reitenden Batterie. So ward Major von Jacobi in seiner zu düsteren Beurtheilung der militärischen Verhältnisse bestärkt und gewann die Ueberzeugung, daß Gotha stark besetzt und überlegene Streitkräfte dort concentrirt seien und stündlich mehr Truppen einträfen. — Er wartete in banger Ungeduld auf die Antwort aus Berlin.

Erst um Mitternacht erhielt Oberst von Fabeck nachstehende Depesche:

„Sind ermächtigt abzuschließen, wenn folgende Bedingungen angenommen werden:

1) Sr. Majestät der König und Kronprinz mit dem vom König zu erwählenden Gefolge haben freien Abzug nach jedem Orte außerhalb Hannovers.

2) Die hannoverschen Truppen marschiren sodann in zu verabredenden Etappen mit Waffen und Gepäck nach Göttingen.

3) In Göttingen werden die Mannschaften in die Heimath entlassen, die Officiere treten auf Halbsold und wählen ihren Aufenthalt nach Belieben; behalten Waffen, Gepäck und ihre Pferde.

4) Die übrigen Pferde und Waffen nebst sonstigem Kriegsmaterial werden in Göttingen nach Entlassung der Mannschaften von preußischen Kommissären übernommen. von Moltke.

Diese Antwort ward von Moltke im Einvernehmen mit Bismarck ertheilt. Es war die Sprache des Siegers, die den vorliegenden Verhältnissen

durchaus nicht entsprach, wohl aber geeignet war, den Feind zu täuschen und so zum Ziele zu führen. — Major von Jacobi, obgleich er an der Möglichkeit eines Durchbruchs bei Gotha verzweifelte, kannte seines Königs Ansicht über solch' schmähliches Ansinnen und erwiderte seinem Auftrag gemäß:

Herrn General von Moltke

Berlin.

Seine Majestät der König will Allerhöchstihrer Truppen Schicksal theilen. Es wird darum nachgesucht, daß den Truppen ein Weg nach dem Süden Deutschlands geöffnet werde, woselbst sie längere Zeit den Feindseligkeiten fern bleiben können.

von Jacobi, k. Major im Generalstab.

Da auf diese Depesche keine Antwort erfolgte, ließ sich Major von Jacobi bestimmen, bis zum 24. Juni, Morgens 3 Uhr, in Gotha zu warten und vor seiner Abreise ein zweites Telegramm nach Berlin zu richten, welches seiner Instruction durchaus nicht entsprach und den Stempel der Entmuthigung trug, es lautete:

Herrn General von Moltke

Berlin.

„Es wird darum nachgesucht, daß einem hannoverschen Officier gestattet werde, sich von der Uebermacht, welche die völlige Umschließung bilden soll, durch Augenscheinnahme zu überzeugen. Nur dann werden Truppen, die bis dahin allgemein geachtet worden sind, zur Capitulation auf freiem Felde veranlaßt werden können, wenn Gegenwehr unmöglich ist. Ich bin beauftragt, die gestellten Bedingungen ad referendum zu nehmen."

gez. von Jacobi, k. Major im Generalstab.*)

Zu solchem nachgiebigen Ersuchen lag um so weniger eine dringliche Veranlassung vor, als vorauszusehen war, daß die noch zu erwartende Rückantwort auf den Vorschlag des freien Durchzuges den Weg der Verhandlungen offen lassen werde. Noch vor der Abfahrt Jacobi's traf auch eine diesbezügliche Depesche Moltke's ein, welche lautete:

„Ich glaube nicht, daß Sr. Majestät der König über die schon gemachten wesentlichen Zugeständnisse hinaus noch etwas bewilligen wird, kann aber die allerhöchste Entscheidung erst bis um 7 oder 8 Uhr früh herbeiführen."

von Moltke.

---

*) Moltke's Correspondenz. Auch diese Depesche beantwortete Moltke zunächst Jacobi nicht. Er sandte aber an Oberst Fabeck nachstehendes Telegramm ab:

Jacobi verlangt, sich von Ihrer Stärke zu überzeugen, bevor er kapitulirt. „Ist dies rathsam? Was können Sie ihm zeigen, was etwa noch heranziehen. Berichten Sie. — Die Truppen General von Beyers, welche gestern nach Waldkappel-Eschwege gelangt, sind erneut aufzusuchen und unter allen Umständen heranzuziehen. — Wir werden trainiren."

Der Zweck der Verhandlungen, Jacobi hinzuhalten und solange Zeit zu gewinnen, bis die behauptete Einschließung effektiv geworden, wird hier klar ausgesprochen

Die in Aussicht gestellte Verzögerung bis zum folgenden Morgen ist damit zu erklären versucht worden, daß König Wilhelm nicht in der Nacht gestört werden sollte; wir halten diese Begründung für unzutreffend; denn jener Monarch war zu pflichtbewußt, um, wenn es sich auch nur um das Wohl oder Wehe eines einzigen preußischen Bataillons gehandelt hätte, nicht jeder Zeit zugänglich zu sein. Da aber in der schwebenden Frage Zeitgewinn ein äußerst wirksamer Faktor werden konnte, und die Lage sich durch die anbefohlenen Truppenzuzüge von Stunde zu Stunde für Preußen günstiger gestalten mußte, so hatte Moltke keinerlei Veranlassung, die Verhandlungen zu beschleunigen, handelte vielmehr sehr klug, wenn er Alles that, sie zu verzögern und damit die gegnerischen Operationen in's Stocken zu bringen suchte. *) Wiederum gelang dies, und damit sanken die Aussichten des hannoverschen Erfolges.

Am 24. Juni, früh 6 Uhr, hatte sich das Gros der hannoverschen Armee am südlichen Ausgange von Langensalza in der befohlenen Rendezvousstellung versammelt.

Die dort eingetroffenen Brigaden de Vaux und Bothmer, sowie die Reserve-Artillerie sollten zunächst auf Oster-Behringen vorgehen und der von dort zum Angriff gegen Eisenach in Bewegung gesetzten Avantgarden-Brigade Bülow nachrücken.

Brigade Knesebeck, bei Langensalza verbleibend, war zu einer Demonstration gegen Gotha bestimmt, und Oberstlieutenant Rudorff vom Generalstabe wurde bereits früh Morgens nach Oster-Behringen vorausgesandt, um die Bewegungen der Brigade Bülow dementsprechend einzuleiten.

Es war ein Sonntag und ein schöner klarer Morgen, Tags vorher hatten die Truppen in Cantonnements und guten trockenen Bivouacs genügende Ruhe sowie ausreichende Verpflegung gehabt und sich so einigermaßen von ihren Strapazen erholen können; einzelne Abtheilungen, — wie die Brigade Bothmer — mußten aber schon 3 Uhr aufbrechen, um früh rechtzeitig bei Langensalza einzutreffen.

Die Nacht war bis auf einen Allarm, welcher die Brigade Bülow in Folge Feuerlärms in Osterbehringen vorübergehend unter die Waffen rief, im Allgemeinen ruhig verlaufen. Mehrere Gehöfte, die sämmtlich nicht von Hannoveranern belegt waren, brannten ab. Mit tiefem Mitgefühl sahen die Truppen die nahe Feuersbrunst, deren helle Flammen das nächtliche Bivouac grell beleuchteten. Sie dachten der eigenen friedlichen Heimstätten und wären gern denen zu Hilfe geeilt, die durch den Krieg ohnehin schon in Angst und Schrecken nun noch vom entfesselten Elemente heimgesucht wurden. Die Verhältnisse gestatteten nicht diesen Wünschen nachzugeben.

---

*) Diese Auffassung ist in der Correspondenz Moltke's bestätigt. Moltke schickte die Depesche Jacobi's an Bismarck mit der Anfrage, ob der König darauf eingehen würde. Bismarck antwortete Nachts 1 Uhr 40 — „Ich glaube nicht." — Dies kurze Wort hob den letzten Zweifel und veranlaßte Moltke, die obige Antwort abgehen zu lassen, die Zeitgewinn bezweckte und erreichte.

Die freudige Aussicht, daß der Marsch des anbrechenden Tages zur glücklichen Entscheidung führen müsse, die Vermuthung, daß es bald zum Gefecht kommen werde, erhöhte die Ungeduld der frischen Muthes bei Langensalza der weiteren Befehle harrenden Truppen. — Statt des ersehnten Vorwärts erfolgte aber nach etwa einstündiger Frist die ganz unerwartete, ja Niemand verständliche Ordre, in die Cantonnements und Bivouacs vom vorhergehenden Tage zurückzumarschiren.

Im geschlossenem Wagen war soeben Major von Jacobi wieder angekommen, die Sistirung des Vormarschs war die üble Folge der von ihm überbrachten Nachrichten und des mitgetheilten Depeschenwechsels. Jacobi war niedergedrückt und völlig hoffnungslos.

„Aus den in Gotha empfangenen Eindrücken und Mittheilungen hatte der Major die Ueberzeugung gewonnen, daß eine bedeutende Truppenmacht in günstiger Stellung dort vereinigt sei, um der Armee den Durchbruch nach dem Süden zu verwehren." — Seine Meldung über Alles, was er erkundet hatte und daraus folgerte, machte auf General v. Arentsschildt einen sehr entmuthigenden Eindruck und veranlaßte ihn, sofort den Befehl abzusenden, daß die Brigade Bülow bis auf Weiteres bei Osterbehringen stehen bleiben solle, sodann begab sich der General zum König, machte Meldung, daß er den Vormarsch sistirt habe; die Armee stehe offenbar vor äußerst vertheidigungsfähigen stark besetzten Positionen, es müßte also bei weiterem Vorrücken bald zu Gefechten kommen, während derer die Armee in den Flanken angefaßt und wahrscheinlich auch im Rücken durch das Manteuffel'sche Corps angegriffen werden würde, er bäte deshalb, den Vormarsch vorerst aufgeben zu dürfen und so Blutvergießen zu vermeiden, und die Verhandlungen — über deren Verlauf Bericht erstattet war — fortsetzen zu lassen.

Der König wollte zuerst die Fortsetzung der Verhandlung nicht genehmigen. Aber von Jacobi's eingehende Darstellung der militairischen Lage in Gotha schien auf Thatsachen zu beruhen und die Annahme des Eintreffens der Division Goeben ließ einen Angriff auf Gotha hoffnungslos erscheinen. Der König forderte deshalb den bisher stets wagemuthigen Generaladjutanten Dammers auf, seine Ansicht zu äußern; dieser erklärte, er könne trotz alledem noch immer nicht glauben, daß überlegene feindliche Kräfte bereits bei Gotha ständen. Uebrigens sei der Marsch gar nicht mehr nach dort, sondern auf Eisenach beabsichtigt, deshalb, und weil er annehmen müsse, daß sich der Major von Jacobi über die militairische Lage in Gotha getäuscht habe, befürworte er die Fortsetzung des Vormarsches. Stillstand sei gleich bedeutend mit Untergang. *)

In dem folgenden Meinungsaustausch blieb trotzdem die Ansicht des commandirenden Generals, daß zunächst die Operationen zu unterbrechen seien, vorherrschend. Der König genehmigte nur widerstrebend und wohl besonders weil er Arentsschildt bei Uebernahme des Commandos zugesichert, daß ihm in militairischer Hinsicht freie Hand gelassen werden sollte, den vorläufigen Stillstand, ertheilte aber zugleich, weil er sich Dammers Auffassung zuneigte, diesen an Stelle Jacobi's Befehl und Vollmacht zur Fortsetzung der Verhand-

*) Vergleiche Dammers, Erinnerungen und Erlebnisse pag. 126, 127.

lungen in Gotha mit dem ausdrücklichen Hinzufügen, daß er gerade ihn absende, weil er sich stets gegen alles Capituliren so entschieden ausgesprochen habe und weil er ihn deshalb für besonders geeignet halte, sich von dem Stande der Dinge auf feindlicher Seite zu unterrichten. Namentlich solle er sich davon zu überzeugen suchen, was von den Anschauungen Jacobi's und von den Behauptungen des Feindes thatsächlich erwiesen sei. —

Dammers erhielt demgemäß eine vom General Arentsschildt ausgestellte Vollmacht, welche ihm die Weiterführung der eingeleiteten Verhandlungen übertrug und selbst zum Abschluß derselben ermächtigte. — Für alle Abmachungen behielt sich jedoch der König ausdrücklich seine endgültige Ratifikation vor. — —

An der bereits von Jacobi gestellten Forderung des freien Durchzuges nach dem Süden sollte Dammers festhalten, die Dauer der Zeit, für welche sich dagegen die Armee der Feindseligkeiten zu enthalten habe, ward als von nebensächlicher Bedeutung angesehen, weil, selbst wenn sie kurz bemessen wurde, doch inzwischen voraussichtlich die Hauptentscheidung zwischen Preußen und Oesterreich gefallen sein werde. Der König nahm 6—8 Wochen in Aussicht. Ob die Verhandlungen zu einem Abschlusse kommen würden, erschien sehr zweifelhaft, da das letzte Telegramm von Moltke's weitere Zugeständnisse als unwahrscheinlich bezeichnet hatte. Dammers konnte sich von vornherein des Gedankens nicht entschlagen, daß man es mit einer Kriegslist zu thun habe und daß er sich die Möglichkeit sichern müsse, zu jeder Zeit die befohlenen Verhandlungen abzubrechen und die Armee wieder zum Vormarsch auf Eisenach zu bringen.

Der Durchbruch bei Gotha stand für ihn nicht mehr in Frage, weil eine sehr starke Besetzung des Orts durch Jacobi's Bericht constatirt, mithin der Marsch auf Eisenach angezeigter schien.

Um einen zuverlässigen Sendboten bei sich zu haben, erbat sich Dammers die Begleitung des Hauptmanns Krause des Generalstabs, von Jacobi ward vom General von Arentsschildt wieder mitgesandt, „da er am besten auf dasjenige aufmerksam machen könne, was seine Behauptungen zu begründen vermochte.“

Die Abgesandten fuhren in einem königlichen Wagen nach Gotha, von Jacobi war äußerst ermüdet und abgespannt. Unterwegs gewann Dammers bereits die Ueberzeugung, daß dessen Angaben theilweise auf Irrthum beruhten und erklärte seinen Begleitern, daß wenn sich durch die ersten Eindrücke und die Besprechung mit dem commandirenden General seine Ansicht, durch eine Kriegslist getäuscht zu sein, bestätigte, Hauptmann Krause in's königliche Hauptquartier zurückeilen solle. Da es aber wahrscheinlich sei, daß er Krause nicht mit zu den Verhandlungen nehmen könne, so erhalte dieser schon jetzt folgenden Befehl: „Sobald Dammers ihm sagen ließe, er solle zu Sr. Majestät zurückeilen und die Ankunft in Gotha sowie den Beginn weiterer Unterhandlungen melden, habe dies den Sinn: Daß Dammers Sr. Majestät dringendst bitten ließe, sogleich den Vormarsch der Armee auf Eisenach fortsetzen zu lassen. Er würde dann nach möglichst kurzer Zeit die Verhandlungen völlig abbrechen und Krause folgen.

Bei den preußischen Vorposten wurde der hannoversche Generaladjutant vom Major Petzel empfangen, der auf die Frage nach dem commandirenden General erklärte, daß in Gotha kein anderer General als der Herzog von Coburg anwesend sei. Dieser nahm auch in Gotha Dammers Meldung entgegen, bemerkte jedoch, daß er nicht das Commando führe, aber zur Vermittlung der Unterhandlungen bereit sei. — Ersucht ward der Herzog um diese Vermittelung nicht, er erbot sich unaufgefordert dazu. — Dammers hatte durch die Nichtanwesenheit eines commandirenden preußischen Generals und viele Umstände, welche von Jacobi's pessimistische Auffassung der militairischen Lage nicht bestätigten, bereits die Ueberzeugung gewonnen, daß sofortige Fortsetzung der Operation auf Eisenach im Interesse der Armee liege und gab schon jetzt deshalb in der verabredeten Weise Krause Befehl, nach Langensalza zurückzukehren. Dammers setzte die Verhandlungen nur noch zum Schein fort; er hoffte den Feind, dem es bisher gelungen war, durch die Vorspiegelung überlegener Streitkräfte die hannoverschen Operationen aufzuhalten, jetzt seinerseits zu täuschen. Er verlangte freien Durchzug nach dem Süden und gestand auf dringendes Zureden des Herzogs wie des den Verhandlungen zeitweise beiwohnenden coburgischen Minister von Seebach dagegen zu, daß die hannoversche Armee sich auf die Dauer eines Jahres der Feindseligkeiten enthalten würde; dieser Vorschlag ward Moltke telegraphisch übersandt. —

Dammers überschritt hiermit seine Vollmacht; da er aber erklärte, daß der König sich die Ratifikation aller Abmachungen vorbehalte und diesen durch Krause bereits um Abbrechen der Verhandlungen gebeten hatte, so hielt er jenes Zugeständniß für unbedenklich, überdies glaubte er nicht, daß der Vorschlag eines freien Durchzugs Aussicht auf Annahme in Berlin habe. — Der Herzog dagegen war, weil er die Schwäche der den Hannoveranern entgegenstehenden Streitkräfte kannte, anderer Ansicht; er fürchtete, daß der angedrohte gewaltsame Durchbruch versucht werde und glücken würde, und unterstützte deshalb das hannoversche Ansuchen durch nachstehende Depesche:

Sr. Majestät dem König

Berlin.

„König von Hannover meine Vermittelung durch Generaladjutant Dammers in Anspruch genommen, ich glaubte sie nicht zurückweisen zu dürfen.

Ich empfehle die Annahme der Bedingungen dringend. Die Stellung unserer operirenden Truppen ist eine prekäre. General Beyer steht zu weit zurück. General Glümer ist nicht gefunden. Die hannoversche Armee nach Ehrenwort des Oberst Dammers, circa 18,000 Mann mit 56 Geschützen, ist in keiner Weise demoralisirt und eng concentrirt vor uns stehend. Wir werden daher den Durchbruch der Truppen auf der Strecke Gotha-Eisenach hiernach nicht verhindern können, zumal wir über Cavallerie nicht zu disponiren haben. Der Angriff wird noch heute erfolgen, wenn Kapitulation nicht zu Stande kommt; Oberst Dammers erwartet deshalb in möglichster Zeitkürze Antwort.

Herzog von Coburg."

Bei den Verhandlungen hatte der Herzog zunächst versucht, Dammers zu Bündnißverhandlungen zu bewegen. Sodann war er bestrebt gewesen,

denselben davon zu überzeugen, daß die vorhandenen Streitkräfte einen Durchbruch verhindern könnten. Zu polititischen Zugeständnissen erklärte sich Dammers nicht bevollmächtigt, den Versicherungen des Herzogs über die militairische Lage schenkte er mit Recht keinen Glauben und bewies sich so als kluger Unterhändler. Das Telegramm des Herzogs beweist, daß derselbe sich nicht als unparteiischer Vermittler sondern als preußischer Verbündeter und General ansah, ein Standpunkt, der den thatsächlichen Verhältnissen auch entsprach.

Major von Jacobi stand im inneren Widerspruch mit der Auffassung von Dammers, er sah im Gegensatz zu Dammers das Heil im Zustandekommen einer Convention. Während der Fahrt nach Gotha war er in Folge völliger Uebermüdung eingeschlummert, und ist es hierdurch erklärlich, daß er Manches, was Dammers unterwegs sagte, überhörte und nach der Abreise desselben nicht im Sinne jener Instructionen handelte. von Jacobi litt überdies an einem Magenleiden, welches sein Befinden in Gotha peinlich machte. — Die Verhandlungen führte jetzt Dammers allein. —

Auf von Jacobi's früheres Telegramm bezüglich der Fraglichkeit überlegener Streitkräfte antwortete von Moltke demselben in einem jetzt eintreffenden Telegramm:

Ihr Verlangen, daß eine anerkannt brave Truppe sich von der ihr gegenüberstehenden Uebermacht überzeuge, ehe sie sich zur Kapitulation entschließt, ist nur gerecht und billig. Sie werden sich überzeugen, daß in der Fronte eine genügende Truppenzahl in starker Stellung Ihren Vormarsch sperrt (? !—) während eine andere, stärkere Abtheilung aus der Richtung von Ottmannshausen her einzugreifen bereit ist. Eine noch stärkere Truppenmacht ist im Marsch auf Heiligenstadt, ein anderes Detachement von Bleicherode im Marsch auf Mühlhausen. Die Sie umschließenden preußischen Truppen sind 54,000 Mann stark. von Moltke.*)

Die letzteren Angaben waren wahr, die Form der Anführung gab der Lage aber eine sehr ungünstige Färbung. Dammers ließ sich dadurch nicht täuschen, sondern rechnete nur mit den Truppen, die den Abmarsch nach Süden hindern konnten, und seine Ueberzeugung, daß diese völlig ungenügend, die sich nahenden Streitkräfte aber stark waren, mahnte ihn zur Eile, besonders nachdem Oberst von Fabeck die ungefähre Stärke der Streitkräfte bie Gotha und Eisenach detaillirt angegeben hatte. Er erklärte abreisen zu müssen, es sei schon

*) Aus der Moltke'schen Correspondenz ist zu ersehen, daß General von Moltke dem Oberst Fabeck gleichzeitig den Wortlaut der an von Jacobi gesandten Depesche mittheilte unter dem Zufügen: „Geben Sie Major von Jacobi Officier zu seinem Ausweis mit, lassen Sie denselben sich überzeugen von der herangerückten starken Colonne von Ottmannshausen her, zeigen Sie ihm die starken Stellungen bei Gotha und Eisenach und stellen Sie ihm anheim, noch besondere Officiere nach den Richtungen über Mühlhausen-Bleicherode und über Heiligenstadt hinaus zu senden — um sich von der Richtigkeit meiner an ihn gemachten direkten Angabe über unsere Stärke von 54,000 Mann Umschließungstruppen zu überzeugen.“ Fabeck verfuhr im Sinne dieser Instruktion; Dammers fragte aber nur nach den Truppen bei Eisenach und Gotha. Hier erkannte er die augenblickliche Schwäche des Feindes und es war ihm völlig klar, daß die angebotenen zeitraubenden Feststellungen nur dazu dienen sollten, mehr Truppen heranzuziehen.

zu viel Zeit verloren, die Operationen würden jedenfalls fortgesetzt werden müssen.

Dammers hatte beim Beginn der Verhandlungen bereits erklärt, daß er 12 Uhr Mittags zum König zurückkehren müsse, dennoch bedurfte es mehrfacher dringender Bitten, bis sein Wagen vorfuhr. In diesem Moment traf von Berlin eine Depesche ein, lautend:

„Ein Generaladjutant ist unterwegs, um die Befehle Sr. Majestät des Königs von Hannover entgegenzunehmen." Dieser *) das Telegramm des Herzogs von Coburg nicht beantwortende, unbestimmte Bescheid bestärkte Dammers in der Auffassung, daß man die Verhandlung in Berlin wieder nur hinhaltend führen wolle; zu einer Abschiedsaudienz zum Herzog befohlen, bat er deshalb, unverzüglich abreisen zu dürfen. — Gothaischerseits ist behauptet worden, daß die fortgesetzt vom Herzog und seinem Minister erstrebte Waffenruhe bei dieser letzten kurzen Unterredung zugestanden sei. Dammers hat diesbezüglich eidlich ausgesagt: **) „ich habe nicht zugesagt und zugesagt erhalten, daß von keiner Seite angegriffen werden sollte." Daß derselbe, nachdem er bereits durch Hauptmann Krause dem König die dringende Bitte, den Vormarsch fortzusetzen, übermittelt hatte, sich sollte haben bewegen lassen, eine allgemeine Waffenruhe zu bewilligen, wäre ganz widersinnig und dem Charakter des zielbewußten Generaladjudanten zuwider gewesen. Es ist dagegen nicht ausgeschlossen, daß er irgend eine Aeußerung gethan hat, welche den ihn diesbezüglich bedrängenden Minister beruhigen sollte. Da der Herzog einen plötzlichen Angriff auf Gotha befürchtete, Dammers aber den Angriff auf Eisenach und eine Demonstration auf Gotha plante, so ist anzunehmen, daß er mißverstanden wurde, wenn er etwa aussprach, daß Gotha nicht bedroht sei, oder nicht im Laufe des Tages angegriffen werden würde. Daß während der Verhandlungen selbst keine ähnliche Zusage gemacht worden ist, beweist der Wortlaut der Depesche des Herzogs. — Dagegen hatte der Herzog zugesagt, daß die bereits eingetretene Verzögerung der hannoverschen Operationen nicht dazu benutzt werden solle, um Truppen auf der Eisenbahn heranzuziehen, eine Verpflichtung, die unerfüllbar war, da es nicht in seiner Macht stand, die heranrollenden Transporte aufzuhalten, und die abgesandten Depeschen zu neuen Truppensendungen vielmehr Anlaß gaben. Die Nachricht, daß ein Generaladjutant des Königs von Preußen unterwegs war, veranlaßte Dammers, von Jacobi in Gotha zurückzulassen. Derselbe ward angewiesen, alle Mittheilungen und Forderungen des Feindes, nur ad referendum zu nehmen, den erwarteten General aber über Langensalza nach Eisenach zum

*) Die Moltke'sche Correspondenz enthält betreffs der Verhandlungen in Gotha nur Depeschen, welche an Major von Jacobi oder den Oberst von Fabeck gerichtet sind. Als Letzterer erkrankte und dies vom Herzog von Coburg nach Berlin telegraphisch mitgetheilt worden war, erwiderte von Moltke dem Herzog: Generaladjutant von Alvensleben ist mit Extrazug nach Gotha unterwegs, um die Verhandlung zu führen; zugleich erging eine Depesche an Oberst von Fabeck, welche, wie im Text angegeben, die bevorstehende Ankunft des Kgl. Generalatjutanten unter dem Hinzufügen ankündigte: „Theilen Sie dies Major von Jacobi mit, damit er ihn abwarte. — Von Berlin aus ward somit die Vermittelung des Herzogs nicht in Anspruch genommen; dessen dringliche Einwirkung auf Major von Jacobi und Alles, was er zum Nachtheil der Hannoveraner rieth und bewirkte, erfolgte aus eigenster Initiative.

**) Als Zeuge im Prozeß des Herzogs von Coburg gegen den Redakteur Zander in München.

Könige zu geleiten. Es sollte auf diese Weise dem Feinde möglichst lange verborgen bleiben, daß das Kgl. Hauptquartier nach Eisenach verlegt werden würde. Wollte der König wider Erwarten weiter verhandeln, so waren ungleich bessere Resultate zu erreichen, wenn die Armee inzwischen sich der feindlichen Umstellung entzogen hatte; ein ehrenvoller Friede oder Vereinigung mit den Bayern stand dann in Aussicht.

Mit völlig wiedergewonnenem Vertrauen verließ sonach Dammers Gotha, auf halbem Wege nach Langensalza sprengte Rittmeister von der Wense mit dem Befehle des Königs an den Wagen: „die Verhandlungen sollten abgebrochen werden und die Abgesandten nach Langensalza zurückkehren, die Armee sei bereits wieder im Marsche.“ Dammers nahm an, daß dieser Befehl, die Folge der Rücksendung des Hauptmann Krause sei und antwortete freudig erregt: „Ich weiß, führen Sie den Königl. Befehl nun auch rücksichtlich von Jacobi's aus und holen Sie ihn von Gotha zurück.“

Thatsächlich verhielt es sich anders: eine Recognoscirung des Oberstlieutenants Rudorff gegen Eisenach hatte den König bewogen, Dammers und von Jacobi zurückzuberufen. Der Befehl des Königs war ganz bestimmt und hob die von Dammers eingeleiteten Verhandlungen, wie auch dessen bedingungsweise gegebene Zusicherung, von einem Angriffe abzustehen, zweifellos auf.

In Gotha eingetroffen, meldete sich v. d. Wense beim Herzog und überbrachte seine Botschaft. Dieser nahm die Nachricht höchst ungnädig auf und vergaß sich so weit dem hannoverschen Officier gegenüber, das Abbrechen der Verhandlungen als nicht loyal zu bezeichnen und von Felonie zu sprechen. von der Wense wies mit mannhafter Entschiedenheit jede Aeußerung des Herzogs, welche gegen den König Georg gerichtet war, zurück und nahm Anlaß zuzufügen, daß derselbe durch Moltke's Telegramm getäuscht worden sei, verweigerte auch jede Auskunft, welche er nicht zu geben beauftragt war.

Dennoch verging längere Zeit, bis von der Wense Jacobi allein sprechen konnte; er fügte dem Befehl zur Rückkehr die Mittheilung hinzu, daß die Operationen wieder aufgenommen seien und 3 Uhr Nachmittags Eisenach angegriffen werden solle. von Jacobi aber war ganz beherrscht von den Gedanken, daß mit dem Eintreffen des erwarteten Kgl. preußischen Generaladjutanten die Verhandlungen doch zum gewünschten Abschluß gebracht werden würden und stand so sehr unter dem Einfluß des Herzogs von Coburg, der von der plötzlichen Willensänderung des Königs ganz bestürzt war, daß er den Rittmeister beauftragte, Sr. Majestät zu melden, er sei in Gotha geblieben um weitere Befehle zu erwarten. Jacobi nahm hierbei an, daß der König, wenn ihm Dammers die Nachricht überbringe, ein Generaladjutant sei von Berlin abgesandt, um Befehle entgegenzunehmen, sein Verbleiben an Ort und Stelle billigen werde.

In dieser Ansicht ward er noch bestärkt, als gerade in diesem Augenblick der Herzog ihm freudig erregt ein soeben eingetroffenes Telegramm des Grafen Bismarck mittheilte, welches lautete:

„König genehmigt unter der Bedingung, daß für Nichttheilnahme an Feindseligkeiten Garantien festgestellt werden. Alvensleben soll darüber verhandeln.“

Die Annahme war berechtigt, daß damit der hannoversche Durchmarsch zugestanden war. von Jacobi faßte wenigstens die Depesche so auf, und war freudig überrascht; doch das Telegramm, welches scheinbar Annahme der hannoverschen Bedingungen in Aussicht stellte, war nicht in diesem Sinne erlassen. Der preußische Generalstabsbericht sagt: „Auf die ganz unannehmbaren Forderungen des Königs Georg war man in Berlin freilich nicht, wohl aber auf Verhandlungen überhaupt eingegangen. Man hoffte, während derselben würden die von allen Seiten anrückenden preußischen Abtheilungen zu einer solchen Ueberlegenheit zu versammeln sein, daß dadurch die hannoverschen Truppen der Pflicht von selbst überhoben würden, blos für die Ehre der Waffen ein hoffnungsloses Gefecht zu liefern."

Der Herzog dagegen war durchdrungen von der Wichtigkeit der eben erhaltenen Nachricht und sagte sich an von der Wense wendend:

„Lesen Sie das Telegramm und Sie werden sich überzeugen, daß Ihr Auftrag überflüssig war."

Dann fragte er von der Wense, ob er, um das Vergießen deutschen Blutes zu verhindern, das Telegramm dem König überbringen wolle. Auf dessen bejahende Antwort fügte er hinzu: „Reiten Sie so rasch als möglich und bringen Sie eine günstige Antwort."

Die angeführten Worte des Herzogs beweisen, daß derselbe an eine Fortdauer des bisher seinerseits vorausgesetzten allgemeinen Waffenstillstands jetzt nicht mehr glaubte, vielmehr nur durch schleunige Uebermittelung des Telegramms noch die Abwendung von Feindseligkeiten erwartete.

Die Annahme, daß der Herzog überhaupt nur verhandelt habe, um Zeit zur Umstellung der hannoverschen Armee zu gewinnen, theilen wir nicht; es war ihm völlig Ernst damit, Friede zu stiften, da er nur so sein Land vom Feinde befreien, seine Hauptstadt sichern und den blutigen Zusammenstoß mit seinen Truppen abwenden konnte. Nächstdem aber förderte er Preußens Interesse, dem er verbündet und durchaus ergeben war. Daß der Herzog auch als Vermittler die eigenen Interessen und die des Königs Wilhelm zur Richtschnur all seiner Schritte machte, ist kaum zu tadeln; zurückzuweisen ist nur die Behauptung, er habe als unparteiischer, dem König von Hannover wohlwollender Souverän gehandelt. —

II. Oberstlieutenant Rudorff recognoscirt am 24. Juni gegen Eisenach und findet es schwach besetzt.

Oberstlieutenant Rudorff war am 24. Juni früh Morgens in Osterbehringen eingetroffen; die Brigade Bülow stand in concentrirter Bereitschaftsstellung zwischen diesem Ort und Großbehringen; die Dispositionen zum Vorgehen auf Eisenach wurden nun so getroffen, daß die rückwärtigen Brigaden Knesebeck und Bothmer, deren Abmarsch um 6 Uhr früh vorausgesetzt ward, rechtzeitig zur Unterstützung erwartet werden konnten. — General von Bülow stand im Begriff, den Abmarsch der Brigade anzuordnen, als aus dem Hauptquartier der Befehl einging, das Vorrücken gegen Eisenach sei einstweilen zu sistiren.

Der diese Ordre überbringende Generalstabsofficier Poten theilte mit, daß der Vormarsch in Folge der Verhandlungen in Gotha sistirt worden sei; Oberstlieutenant Rudorff war überzeugt, daß die Nachrichten des Majors von Jacobi über die militairische Lage bei Gotha ein Verzögern des aussichtsvollen Unternehmens auf Eisenach nicht rechtfertige. Der Feind hatte zwar in vergangener Nacht den Versuch, die Bahn bei Mechterstädt zu zerstören, zurückgewiesen, aber sich defensiv verhalten und keine stärkeren Streitkräfte gezeigt. Ein Durchbruchsversuch bot jetzt noch die besten Chancen des Erfolges.

Bei der Wichtigkeit, welche der Besitz Eisenachs und der Bahnübergang hatte, erschien Rudorff jeder Zeitverlust für die Armee verhängnißvoll. Er unternahm deshalb während des befohlenen Stillstandes der Operationen auf eigene Verantwortung mit der Schwadron Kettler (Kronprinz Drag.-Reg.) eine Recognoscirung gegen Eisenach. Schon beim Vorreiten durch das Dorf Stockhausen wurde eine feindliche Patrouille entdeckt und glückte es, einen Grenadier zum Gefangenen zu machen, von dem man erfuhr, daß die Stadt zur Zeit nur von zwei erst am vorhergehenden Tage eingetroffenen Bataillonen des 4. Garde-Regiments besetzt sei.

Oberstlieutenant Rudorff ritt darauf als Parlamentair bis zu der noch etwa eine viertel Stunde entfernten Feldwache vor, erlangte eine Unterredung mit dem Commandeur des Regiments, Oberst von der Osten-Sacken und eröffnete demselben, daß 6000 Mann mit 12 Geschützen bereit ständen, sich in den Besitz von Eisenach zu setzen, und forderte ihn auf, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden und den Einwohnern ein Bombardement zu ersparen, vor so bedeutender Uebermacht die Stadt zu räumen.

Obwohl der Oberst in die Uebermacht keinen Zweifel zu setzen schien und nicht in Abrede nahm, daß ihm nur zwei Bataillone und keine Artillerie zur Verfügung ständen, lehnte er doch die Räumung der Stadt ohne Gegenwehr ab, worauf der Oberstlieutenant Rudorff ihn auf die schweren Folgen eines solchen Entschlusses hinwies, zugleich aber erklärte, daß er ermächtigt sei, den Einwohnern eine Frist bis 3 Uhr Nachmittags zu gewähren, um sich vor dem unvermeidlichen Bombardement in Sicherheit zu bringen.

Diese Zeit von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags erschien Oberst Rudorff erforderlich, um zunächst die Brigade Bülow heran zu bringen, sodann die Genehmigung des Angriffs im Hauptquartier zu erwirken und endlich auch die übrigen Brigaden gegen Eisenach in Marsch zu setzen.

Während die Schwadron Kettler das für den ersten Angriff auf Eisenach wichtige enge Defilée von Stockhausen trotz der drohenden Nähe der feindlichen Infanterie besetzt behielt, eilte Oberstlieutenant Rudorff zur Brigade Bülow zurück und traf dort in demselben Augenblick ein, als ihr der Befehl zuging, auf die Lagerplätze vom Abend vorher zurückzukehren.

III. Der König befiehlt die Wiederaufnahme des Vormarsches gegen Eisenach.

In vollkommener Würdigung der Vorstellungen Rudorff's, dessen Ueberzeugung, daß von der Entscheidung dieses Tages das Schicksal der Armee abhänge, er theilte, erklärte der Oberst von Bülow sich bereit, ungeachtet des eben erhaltenen Befehles, die Operation gegen Eisenach sofort aufzunehmen, den Angriff der Stadt selbst könne er jedoch erst auf die vom Oberstlieutenant Rudorff in Aussicht gestellten Befehle des Höchstcommandirenden ausführen.

Um jeden Zuzug von Gotha nach Eisenach zu verhindern, wurden sofort das 1. Bataillon des 4. Infanterie-Regiments und ein Theil der Pionier-Compagnie auf Wagen, 2 Geschütze der reitenden Batterie Röttiger und 1 Schwadron Kronprinz-Dragoner unter Commando des Oberstlieutenant Knipping nach Mechterstädt dirigirt, um diesen Ort in Besitz zu nehmen und die Eisenbahn daselbst gründlich zu zerstören. Auch die Reserve-Cavallerie wurde zur Unterstützung gegen Mechterstädt vorgeschoben. — Das Gros der Brigade, 4 Bataillone, 2 Schwadronen, 8 Geschütze und ein Pionier-Detachement, setzte sich um 10 Uhr gegen Eisenach in Marsch, um demnächst bei Großen-Lupnitz den entscheidenden Befehl des commandirenden Generals zum Angriff der Stadt zu erwarten, während die vorgeschobene Schwadron jenseits Stockhausen ihre Stellung unbehelligt vom Feinde behauptete.

Oberstlieutenant Rudorff, ganz erfüllt von der Wichtigkeit des zu erreichenden Befehls zum Angriff Eisenachs, ritt gegen 9½ Uhr so schnell er konnte nach Langensalza. Er traf dort 10½ Uhr ein, ward sogleich vom Könige empfangen und meldete das günstige Resultat seiner Recognoscirung.

Der König wies darauf hin, wie es sich nun klar herausstelle, daß General von Moltke nur versucht habe, durch offenbare Täuschung die militairische Lage überaus ungünstig darzustellen, und befahl, ganz mit Rudorff's Vorschlägen übereinstimmend, baldmöglichsten Vormarsch, alles weitere dem commandirenden General überlassend. Dieser erkannte jetzt auch die dringende Nothwendigkeit, die so günstige Gelegenheit zu benutzen, bei Eisenach den eisernen Ring der durch die Bahnlinie bedingten preußischen Einschließung zu durchbrechen und damit dem Feinde die Möglichkeit zu entziehen, überlegene Streitkräfte dem hannoverschen Vormarsche entgegen zu werfen, hielt es jedoch erforderlich, den Truppen vor ihrem Aufbruch Zeit zum Abkochen zu lassen.

Nunmehr, also nur in Folge der Recognoscirung Rudorff's, befahl Sr. Majestät den sofortigen Abbruch der Verhandlungen in Gotha und beauftragte Rittmeister von der Wense mit Ueberbringen der Ordre. Derselbe ritt um 11 Uhr nach Gotha und traf, wie wir gesehen haben, Dammers bereits unterwegs, während von Jacobi dem Könige sein Verbleiben in Gotha aus den uns bekannten Gründen melden ließ.

General von Arentsschildt erließ jetzt nachstehende Befehle:

1) Die Brigade de Vaux in Langensalza bricht 1½ Uhr Nachmittags auf, marschirt über Reichenbach und Groß-Behringen nach Eisenach, zwei Bataillone auf Wagen so rasch als möglich vorauszusendend.

2) Die Brigade Bothmer in Groß-Gottern bricht 5 Uhr Nachmittags auf, marschirt über Langensalza und Reichenbach bis Großbehringen. Das Garde-Husaren-Regiment wird zur Brigade Knesebeck detachirt.
3) Von der Reserve-Artillerie schließt sich die Batterie Blumenbach der Brigade Bothmer, die Batterie von Hartmann der Brigade Knesebeck an. Munitions-Colonne und Artillerie-Depot parkiren Abends 8 Uhr vor dem südlichen Ausgange von Langensalza. Demnächst folgen diese und der Armeetrain bald thunlichst auf dem Wege nach Eisenach.
4) Die Brigade Knesebeck in Langensalza, verstärkt durch das Garde-Husaren-Regiment und die Batterie von Hartmann, bricht um 5 Uhr auf und nimmt eine Stellung bei Hennigsleben und Grumbach gegen Gotha, die Vortruppen möglichst weit vorschiebend. Nach erfolgter Einnahme von Eisenach bricht sie am nächsten Morgen um 5 Uhr aus dieser Stellung auf, um der übrigen Armee dorthin zu folgen. Bis dahin dienen ihr die Brigade Bothmer und die Reserve-Cavallerie für den Fall eines überlegenen Angriffs aus der Richtung von Gotha, zur Unterstützung und Aufnahme.“ (Skizze 5.)

Erst nach der Beschlußfassung bezüglich Wiederaufnahme der Operationen, war Hauptmann Krause von Gotha eingetroffen und hatte im Namen Dammers erklärt, daß von Jacobi's*) Angaben über die dort stehenden Streitkräfte, weit übertrieben zu erachten seien und der Generaladjutant Sr. Majestät dringend bitten lasse, den Angriff auf Eisenach unverzüglich zu befehlen. Durch Krause's Berichte erschien nun auch jede ernste Gefahr bezüglich eines Angriffs der Preußen von Gotha her ausgeschlossen, und der Erfolg des Durchbruchs bei Eisenach um so mehr gesichert. Dort stand die Entscheidung jetzt unmittelbar bevor, da die Truppen bei Mechterstedt, wie Rudorff gemeldet hatte, im Begriff waren, gegen diesen Ort zum Angriff vorzugehen.**)

Dennoch zögerte der commandirende General, sich persönlich zur Brigade Bülow zu begeben, weil er erst die Rückkehr des Generaladjutanten Dammers erwarten wollte. Dieser traf gegen 2 Uhr ein, erstattete dem Könige Bericht und bat nunmehr sogleich nach Eisenach vorauseilen zu dürfen, da dieser Ort wie er hoffe, um 3 oder 4 Uhr genommen sein würde und er sich dort zur Verfügung des commandirenden Generals halten wolle, auch für Sicherstellung des Königl. Hauptquartier sorgen möchte.

Unter gnädigster Anerkennung seiner letzten Dienstleistung genehmigte der König Dammers Gesuch und ritt dieser kurz nach 2 Uhr ab. —

---

*) Der Umstand, daß Dammers nachdem er sich von des Feindes Schwäche überzeugt und den Vormarsch in dieser Weise angerathen hatte, dem Herzog gegenüber sich den Anschein gab, als glaube er Alles, was man ihm vorstellte und so den Gegner in Sicherheit einwiegte, ist gothaischerseits als Felonie bezeichnet und verurtheilt worden. Und doch war es nur ein schwacher Versuch, List gegen List zu setzen. Die gegnerischen fortgesetzten Täuschungen führten zu großem Erfolge. Dammers' Kriegslist blieb ohne Einfluß, das ist der wesentliche Unterschied.

**) Krause war auf Rudorff's Wunsch in einem königlichen Wagen als zweiter Bote abgesandt worden, um die so wichtige Entscheidung, daß die Verhandlungen abzubrechen seien, ganz sicher zu befördern. Er begegnete Dammers unterwegs und dieser veranlaßte ihn, mit umzukehren, während die Weiterfahrt, um von Jacobi, dem kein eigner Wagen zur Verfügung stand, zurückzubringen zweckdienlicher gewesen wäre.

General Arentsschildt verblieb noch bis 3 Uhr in Langensalza, und und war infolgedessen nicht zur Stelle, als vor Eisenach die Dinge sich kritisch gestalteten. Rittmeister von der Wense hatte seine Rückkehr sehr beeilt und traf kurz nach Dammers wieder im Königl. Hauptquartiere ein.

IV. Die Verhandlungen werden auf Befehl des Königs abgebrochen.

Der König mißbilligte das Verbleiben von Jacobi's in Gotha durchaus, sah darin eine Nichtbefolgung seines Befehles und führte dies Verhalten ganz zutreffend auf eine Beeinflussung von Seiten des Herzogs zurück; in der Annahme, daß dieser auch der Absendung des ersten Parlamentairs, welcher von Moltke's Aufforderung zur Kapitulation überbrachte, nicht fern gestanden, sah sich Se. Majestät zu nachstehenden Schreiben veranlaßt, welches wiederum durch Rittmeister von der Wense nach Gotha überbracht ward.

Durchlauchtigster Fürst! Freundwilliger Vetter!

Eure Hoheit haben Mir soeben ein Telegramm des preußischen Ministerpräsidenten Grafen von Bismarck durch Meinen Rittmeister von der Wense zugesendet, nach welchem Sr. Majestät der König von Preußen den durch Meinen General-Adjutanten überbrachten, durch Meinen Major von Jacobi präcisirten Vorschlag über den Durchzug meiner Armee durch die Thüringschen Bundesstaaten genehmigt, jedoch dabei die Bedingung stellt, daß für die Nichttheilnahme Meiner Armee an den Feindseligkeiten während der Dauer eines Jahres Garantien gegeben werden sollten. Eure Hoheit werden ermessen, daß Ich auf eine solche Bedingung nicht einzugehen vermag und von den Verhandlungen darüber eine Verzögerung der militairischen Operationen nicht abhängig machen kann. Die Letzteren haben bereits dadurch erheblichen Nachtheil erlitten, daß Ew. Hoheit Mir gestern Morgen einen nicht völlig legitimirten Parlamentair, Ihren Hauptmann von Zielberg, zusendeten und Ich kann keine erneute Verzögerung der Operationen zulassen, muß daher Eure Hoheit bitten, Mir sofort Meinen Major von Jacobi zurückzusenden.

Dagegen bin ich aber gern erbötig, mit dem Mir von Sr. Majestät dem König von Preußen zugesendeten General-Adjutanten von Alvensleben Verhandlungen eintreten zu lassen, um allem Blutvergießen und dem Bedrucke der Einwohner möglichst vorzubeugen. *)

Mit vollkommenster Hochachtung verbleibe ich Euer Hoheit

freundwilliger Vetter

Gez.: Georg Rex.

Langensalza, den 24. Juni 1866.

---

*) Die Fassung des Schreibens beweist, daß man des Herzogs Eingreifen in die Verhandlungen schon damals nicht als wohlwollende Vermittelung im Königlichem Hauptquartier ansah.

So sehr Rittmeister von der Wense eilte, seine wichtige Botschaft zu überbringen, er traf doch zu spät ein, um Major von Jacobi an der Ausführung eines Schritts zu hindern, der in seinen unberechenbaren Folgen das Schicksal der hannoverschen Armee in tragischer Weise beeinflussen sollte.

Der Herzog von Coburg und sein Minister von Seebach, hatten fortgesetzt von Jacobi die unglücklichen Folgen vorgestellt, welche ein Abbrechen der Verhandlungen für beide Theile herbeiführen müsse und theilte der Major nur zu sehr des Herzogs Auffassung. — Gegen halb zwei Uhr traf die Nachricht in Gotha ein, daß die Hannoveraner gegen Mechterstedt vorgingen und daß dort sich ein Gefecht entwickele, damit schien Alles vereitelt, was durch die coburgische Vermittelung erreicht war. Der Herzog glaubte bis dahin, daß durch die Verhandlungen die hannoverschen Operationen noch lahm gelegt bleiben würden, er sah nun alle seine Hoffnungen vereitelt und mußte erwarten, daß der Feind die mehr vorgespiegelte als wirksam bestehende Umstellung durchbrach; die eigene Residenz schien unmittelbar gefährdet. Immer unterstützt durch seinen klugen Minister von Seebach setzte er nun mit besserem Erfolg als Dammers gegenüber Alles daran, um von Jacobi zu bewegen, den Feindseligkeiten Einhalt zu thun. Er sprach wieder von Felonie und Vertragsbruch, frevelndem Blutvergießen und drohte sehr erregt, mit allen disponiblen Kräften zum Angriff zu schreiten, wenn von Jacobi nicht den Fortgang des Angriffs auf Mechterstedt zu verhindern versuche.

Freiherr von Seebach hob hervor, daß der hannoversche Commandeur dort offenbar noch keine Kenntniß von dem günstigen Stande der Verhandlungen und der Waffenruhe habe; hiermit war dem bereits schwankenden Jacobi ein gefährlicher Wink gegeben. Er verlor den eigenen Halt und folgte fremdem Rath; er sah immer noch im Herzog zu wenig den Feind und war zu sehr überzeugt von dessen wohlwollender Vermittelung.

Zunächst bat er den Herzog seinerseits die Räumung Eisenachs zu veranlassen und damit das befürchtete Blutvergießen zu hindern. — Aber ein solcher Schritt lag dem Herzog sehr fern, er stellte sich in seiner Entgegnung nun wieder auf den alten Standpunkt, nicht preußischer General zu sein, über Eisenach kein Commando zu führen.

Daß von Jacobi noch weniger berechtigt war, in die Operationen der hannoverschen Vortruppen einzugreifen, konnte dem Herzog nicht zweifelhaft sein; dennoch setzte er seine fürstliche Autorität ein, um einen solchen Schritt zu veranlassen. So überredet und bedrängt, und wie er selbst später erklärte, ohne die ganze Tragweite der Depesche klar zu ermessen, in der Annahme damit nur einem kleinen Geplänkel vorläufig Einhalt zu thun, erließ Major von Jacobi nachstehendes Telegramm: Bahnhof Fröttstädt weiter zu geben:

An den

Königl. hannoverschen Officier der vorrückenden Truppen.

In den Verhandlungen sind die von Hannover gestellten Bedingungen Königl. preußischer Seits angenommen, wonach Feindseligkeiten zu vermeiden.

Jacobi, Major.

Nach Fröttstädt war die Depesche gerichtet, weil dieser Ort, die nächste etwa eine halbe Meile von Mechterstedt entfernte Telegraphenstation ist.

Minister von Seebach brachte unverzüglich die Depesche selbst zum Bahnhof, er war sich wohl bewußt, wie inhaltschwer und eilig das dem Major von Jacobi abgedrungene Telegramm war. Um völlig sicher zu gehen, ließ er dasselbe mit einer bereitstehenden Lokomotive bis in die Nähe des Bestimmungsortes bringen, da es so ebenso rasch übermittelt werden konnte, als von Fröttstädt telegraphisch. Nun machte man dem hannoverschen Officier, der vorher weit länger als erlaubt, aufgehalten worden war, keine Schwierigkeiten mehr, er hatte in dem gewünschten Sinne seine Schuldigkeit gethan — er konnte gehen. Im herzoglichen Wagen fuhr von Jacobi in der Richtung auf Großbehringen, Langensalza; in Folge des Ablaufens eines Wagenrades ward die Fahrt unterbrochen, und erlaubte sein militairischer Begleiter dem Major nicht, wie er wünschte, zu Fuß weiter zu gehen, sondern führte ihn — unbegreiflicher Weise — nach Gotha zurück, wo er $5\frac{3}{4}$ Uhr wieder eintraf. Da mit der Rückkehr von Jacobi's nach Gotha nichts gewonnen war, so ist die Annahme zurückzuweisen, daß von vornherein diese Absicht vorgelegen haben könnte.

Kurz darauf erreichte von der Wense Gotha, überreichte dem Herzog das Schreiben des Königs, richtete den Befehl aus, von Jacobi zur sofortigen Rückkehr aufzufordern, zugleich ihm geheim mittheilend, daß er das Königl. Hauptquartier wahrscheinlich bereits in Eisenach treffen werde. von Jacobi reiste ab, von der Wense verblieb in Gotha, um den preußischen General von Alvensleben zu empfangen. — Letzterer traf 7 Uhr Abends ein, von der Wense meldete, daß er beauftragt sei, den Abgesandten zum König von Hannover zu geleiten. General von Alvensleben,*) der bereits veränderten Lage Rechnung tragend, erwiderte, daß er Einstellung der hannoverschen Operationen fordern müsse und binnen 6 Stunden Antwort verlange, ob man noch verhandeln wolle.

V. Die Lage in Eisenach am 24. Juni Vormittags; das Gefecht bei Mechterstedt, der hannoversche Vormarsch; Waffenstillstands-Erklärung und Rückmarsch.

(Skizze 5 und 6.)

Die Lage des schwachen preußischen Detachements in Eisenach ward am 24. Juni Vormittags von Stunde zu Stunde kritischer. Oberst von Osten-Sacken, überzeugt von der großen Wichtigkeit seiner Position, war entschlossen Eisenach zu halten und erkannte doch, daß seine Streitkräfte zu schwach waren, um dem übermächtigen Feind nachhaltigen Widerstand leisten

---

*) Moltke's Correspondenz: (Nr. 256). Am 24. Juni, 7,30 Abends, theilte von Moltke überdies von Alvensleben telegraphisch mit, daß am folgenden Tage zwischen 2 bis 8 Uhr Vormittags 5 Bataillone und 1 Batterie unter General Flies, welche von Manteuffel über Magdeburg per Bahn abgesandt seien, in Gotha eintreffen würden, mit dem Zufügen: Ew. Excellenz wollen Ihre Bedingungen hiernach stellen. Der Schlußsatz erklärt das ganze spätere Verhalten von Alvensleben's, welches sonst, den früheren Depeschen nach, unfaßlich sein würde.

Northeim
Nörthen
Det. Korth
Bovenden
GÖTTINGEN
Div. Manteuffel
Det. Wrangel
Reinhsn.
Munden
Div. Göben
Werra
Siemerode
Det. Schachtmeyer
Kirchgandern
Hohengande
Arendshn.
Heiligenstadt
CASSEL
Witzenhaus.
Det. Henning
Dingelste
Allendorf
Det. Glümer
Mü
Eschwege
Det. Glümer
Wanfried
Reichensachsen
Ottmannshs
Treffurt
Det. Selchow
Herleshsn.
Kreuzbg
Fulda
Bebra
Gerstungen
Det. Osten
EIS
Vacha
Fulda

zu können; Verstärkungen wurden zwar erwartet, aber es war kaum noch zu hoffen, daß sie rechtzeitig eintreffen könnten.*) Er telegraphirte daher nach Berlin, „der König von Hannover verlange mit seiner Armee freien Durchzug durch Eisenach und habe im Weigerungsfalle mit der Beschießung der Stadt um 3 Uhr Nachmittags gedroht. — Er stehe nur mit sieben Compagnien in Eisenach, habe aber die Forderung der Hannoveraner zurückgewiesen.“ — Gleichzeitig erließ von der Osten Depeschen nach Cassel und Münden und suchte um beschleunigte Truppenunterstützung nach, und begann seine Stellung durch zweckmäßige Terrainverstärkungen so vertheidigungsfähig wie möglich zu machen. Inzwischen war ein früher abgesandtes Telegramm Moltke's eingetroffen, welches mittheilte, daß die Division Beyer bereits bei Ottmannshausen concentrirt stehe und ihr der Allerhöchste Befehl zuzusenden sei, sich sofort über Kreuzburg nach Eisenach in Marsch zu setzen. von der Osten sandte sofort Officiere mit dieser Ordre ab; auf wirksame Unterstützung von jenen entfernten Truppen konnte er aber zunächst nicht rechnen. — Diese Depesche Moltke's bewies schon, daß Alles daran zu setzen sei, Eisenach zu behaupten, was ein bald als Antwort eintreffendes zweites Telegramm ausdrücklich aussprach; dasselbe lautete: „Die Hannoveraner verhandeln seit 1 Uhr Nachts wegen Kapitulation. Dies den gegenüberstehenden Truppen mittheilen, Eisenach ist zu halten. Truppen vom General Beyer heranzuziehen, nöthigenfalls Artillerie aus Gotha requiriren.“ — Die ganz erstaunliche Capitulations-Nachricht veränderte völlig die bisher nahezu verzweifelte Situation der zur Vertheidigung Eisenachs in Bereitschaft stehenden beiden Gardebataillone.

Es kam bei Eisenach wie bei Gotha den Preußen vor Allem auf Zeitgewinn an. Für die Hannoveraner dagegen war die günstigste Stunde bereits vergangen, Zeit verlieren, hieß Alles verlieren.

Das Detachement des Oberstlieutenants Knipping, 1 Bataillon 4. Regiments, 1 Pionier-Detachement, 2 reitende Geschütze, ein Zug Kronprinz-Dragoner, ging um 11 Uhr, von den Behringsdörfern aufbrechend, gegen die Bahnlinie auf Mechterstedt vor; ohne auf den Feind zu stoßen, traf es dort $1^1/_2$ Uhr Nachmittags ein. — Die Reserve-Cavalleriebrigade folgte, beobachtet von einer Landwehr-Husarenescadron, welche sich beim Herannahen der hannoverschen Cavallerie gegen Teutleben zurückzog.

---

*) Molke's Correspondenz (vergl. Nr. 231, 235, 236, 237, 240, 241 u. a. m.) zeigt, mit welcher Umsicht General von Moltke am 22. und 23. Juni telegraphische Direktiven gab, um bei Gotha-Eisenach eine möglichst starke Truppenmacht gegen die Hannoveraner zu versammeln. Oberst von der Osten in Eisenach und Oberst von Fabeck Gotha erhielten Anweisung, den Befehl zu dieser Concentrirung als Allerhöchste Ordre allen erreichbaren preußischen Truppen, insbesondere denen der Division Beyer mitzutheilen.

Offenbar sollten die verschiedenen Detachements so jeder anderen Befehlseinwirkung entzogen werden, was nach den Erfahrungen bezüglich Falckenstein's durchaus nothwendig erschien. — Zwei reitende Batterien waren aus Dresden herangezogen und trafen am 23. Juni Abends in Gotha ein, wo, wie erwähnt, Major von Jacobi sie vorbeirücken sah.

Das Detachement Fabeck (5 Bataillone, 1 Escadron, 1 Batterie), welches am 21. Juni noch Eisenach besetzt hatte, war am 23. Juni früh, da man glaubte, daß die Hannoveraner auf Gotha marschiren würden, dorthin per Bahn abgegangen. — Immerhin standen bis zum 25. Juni bei Gotha und Eisenach nur unzulängliche Streitkräfte.

Mechterstedt selbst war unbesetzt; Oberst von der Osten-Sacken hatte aber zur Beobachtung und Vertheidigung der Bahnlinie die 9. Compagnie des 4. Garde-Regiments nach Sättelstedt vorgeschoben.

Oberstlieutenant Knipping begann den Angriff recognoscirend die erste Compagnie (von Hartmann) in der Richtung von Sättelstedt, die zweite gegen Waltershausen, die dritte gegen Fröttstädt vorsendend, während er selbst mit der vierten Compagnie, zwei Geschützen und den Dragonern in Reservestellung am nordwestlichen Eingang von Mechterstedt, verblieb und an der Bahn unweit des Dorfes die Pioniere Telegraphenlinie und Schienenweg zu zerstören begannen.

Hauptmann Graf Schlieben, welcher die preußische Compagnie führte, beschränkte sich nicht auf die Vertheidigung Sättelstedts; umsichtig und entschlossen, warf er einen Zug den bei Mechterstedt vorgehenden Feinde entgegen und eröffnete auf große Entfernung ein lebhaftes Feuer; Hauptmann von Hartmann fiel, mehrere Leute wurden verwundet und der erste Angriff gerieth ins Stocken. —

Vom Hörselberg hatten inzwischen die Beobachtungsposten bereits den hannoverschen Vormarsch gemeldet, und Oberst von der Osten-Sacken sandte unverzüglich eine Compagnie per Bahn zur Verstärkung vor. Nach deren Eintreffen, 2½ Uhr, versuchte Hauptmann Graf Schlieben einen Vorstoß mit allen Kräften; der verstärkten Schützenkette, die ein Schnellfeuer eröffnete, folgten geschlossene Soutiens. Dieses Vorgehen geschah ohne jeden Verlust, weil die noch weit entfernten Hannoveraner ihr Feuer für nähere Distance sparten.

Da aber den isolirten beiden preußischen Compagnien sehr überlegene Streitkräfte gegenüber standen, so mußte der kühn begonnene Angriff scheitern, sobald Oberstlieutenant Knipping seine Reserven ins Treffen führte. Die Schwadron war nördlich der Bahn vorgegangen, die Infanterie stand im Begriff einzugreifen.

Ehe aber diese Dispositionen in Wirksamkeit traten, ward dem Commandeur der Reserve-Cavallerie-Brigade, Oberstlieutenant von Geiso, von Jacobi's Depesche überbracht, die er sogleich Oberstlieutenant Knipping zusandte. Dieser ließ zunächst durch den Lieutenant der Garde du Corps, Freiherrn von Oldershausen, seiner Infanterie den Befehl überbringen, das Feuer einzustellen. Oldershausen war beauftragt, hiernach den Feind auf Grund der Depesche aus Gotha zu ersuchen, ebenfalls vorläufig die Waffen ruhen zu lassen, und sodann dem General von Bülow behufs weiterer Entscheidung Meldung zu machen.

Als Parlamentair ritt Oldershausen mit blasendem Trompeter gegen die preußische Tirailleurlinie vor, ward aber, weil man seine friedliche Absicht zu spät erkannte, mit lebhaftem Feuer empfangen — der Trompeter erhielt zwei Streifschüsse — doch Oldershausen richtete seinen Auftrag aus und Graf Schlieben, in richtiger Erkenntniß, daß Waffenruhe ein offenbarer Gewinn war, erklärte dem Parlamentair, er werde ebenfalls bis auf Weiteres die Feindseligkeiten einstellen. So ward hannoverscherseits das Gefecht bei Mechterstedt in einem Momente abgebrochen, wo die günstige Entscheidung bevorstand, und der wichtige taktische Erfolg, mit dem dortigen Bahnübergang die Straße auf Waltershausen zu gewinnen, aus der Hand gegeben.

Ueberdies unterblieb in Folge der Waffenruhe die beabsichtigte Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Fröttstädt. Oberstlieutenant Knipping sammelte sein Bataillon in einer Ruhestellung bei Mechterstedt, diesen Ort besetzt haltend. Oberst von Bülow hatte inzwischen seinen Vormarsch vom Feinde ungestört bis Stockhausen fortgesetzt und von dort aus Nachmittags $3^1/_2$ Uhr die Artillerie auf der Höhe nördlich des Bahnhofs von Eisenach auffahren lassen, während die beiden Jägerbataillone zu deren Deckung seitwärts in Gefechtsstellung standen und die drei Linienbataillone und die Reiterei etwas zurück in Reserve blieben.

So zum Angriff bereit, hatte Oberst von Bülow den Hauptmann Grumbrecht vom Generalstabe bereits nach Eisenach gesandt und forderte nochmals Räumung der Stadt binnen einhalbstündiger Frist. — Oberst von der Osten-Sacken erklärte, Eisenach behaupten und den Angriff erwarten zu wollen. Die Ueberlegenheit der hannoverschen Streitkräfte und die hoffnungslosigkeiteit des Widerstands hervorhebend, versuchte Hauptmann Grumbrecht — jedoch vergeblich — diesen Entschluß zu erschüttern, als Lieutenant von Oldershausen dort eintraf; demselben war behufs Ueberbringung seiner Depesche vom Hauptmann Graf Schlieben eine bei Fröttstädt bereitstehende Lokomotive zur Verfügung gestellt worden, um möglichst schnell über Eisenach Oberst von Bülow zu erreichen.

Nur durch diese verhängnißvolle Beschleunigung, ward es möglich, daß von Jacobi's Telegramm vor Beginn des Angriffs auf Eisenach eintraf; ein weiterer schwer in die Wage fallender Zufall wollte, daß dem Oberst von Osten-Sacken bereits aus Gotha die bevorstehende Ankunft eines Generaladjutanten des Königs von Preußen „zur Entgegennahme der Befehle Sr. Majestät des Königs von Hannover" angezeigt war. Den Wortlaut dieser äußerst friedlich klingenden Benachrichtigung und die Depesche von Jacobi's, sowie die Erklärung von der Osten-Sacken's, Eisenach nicht räumen zu wollen, überbrachte nun Hauptmann Grumbrecht dem Oberst von Bülow.

Dieser war völlig überrascht durch die Depesche Jacobi's, welche den sichern Erfolg des für das Heil der Armee unerläßlichen Angriffs auf Eisenach durchkreuzte und wieder Alles in Frage stellte. Er konnte die Authenticität des Telegramms nicht bezweifeln, zumal gleichzeitig das bevorstehende Eintreffen eines Kgl. preußischen General-Adjutanten gemeldet und ihm bekannt war, daß Major von Jacobi als bevollmächtigter Abgesandter in Gotha anwesend war. Anderseits mußte es aber befremden, daß derselbe von dort aus in so selbstständiger Weise in die vom General von Arentsschildt befohlenen Operationen eingriff. Oberst von Bülow wagte nicht, sich allein zu entscheiden; er berief die Commandeure seines Detachements zu einem Kriegsrathe und legte ihnen die Frage vor „ob unter den gegebenen Verhältnissen der Angriff auf Eisenach stattzufinden habe oder nicht."

Obgleich alle Commandeure die Einnahme Eisenachs für dringend erforderlich hielten und sichern Erfolg voraussahen, konnte doch Niemand dem General rathen, den Platz anzugreifen, wenn von Jacobi autorisirt war, Einstellung der Feindseligkeiten zu befehlen; dies voraussetzend, erklärten sich alle Commandeure einstimmig dahin, daß von dem Angriffe abzustehen sei. Dementsprechend faßte Oberst von Bülow seinen Entschluß, der für das

Schicksal der Armee so verhängnißvoll werden sollte. Bei alledem ist zu berücksichtigen, daß den meisten Officieren der Krieg mit Preußen als ein Hannover aufgezwungenes Unheil galt, deshalb erschien ihnen der sich jetzt noch bietende friedliche Ausgang wünschenswerth, und frevelhaft, ihn durch Fortsetzung der Feindseligkeiten in Frage zu stellen. —

Anderseits unterlag es keinen Zweifel, daß das Schicksal der Armee an Eisenachs Besitz hing. Danach wäre es vielleicht geboten gewesen, zunächst nur bis zum bevorstehenden Eintreffen des General von Arentsschildt's vom weiteren Angriff abzusehen. In der Annahme aber, daß ein allgemeiner Waffenstillstand und friedlicher Ausgleich erreicht sei und wünschend seinen ermüdeten Truppen für die nächste Nacht Ruhe zu sichern, ließ Oberst von Bülow von der Osten-Sacken einen partiellen, die vor Eisenach sich gegenüberstehenden Truppen einschließenden Waffenstillstand anbieten.

Hauptmann Grumbrecht traf mit diesem Vorschlage gegen 5 Uhr in Eisenach ein und erklärte sich Oberst von der Osten-Sacken einverstanden, daß von Sonntag, den 24. Juni 1866, Nachmittags 6 Uhr bis 25. Juni Morgens ein Waffenstillstand herrsche, welcher bei Eintritt anderer Verhältnisse drei Stunden vorher zu kündigen sei. Die Vorposten sollten ihre Stellungen, welche sie vor Eintritt des Waffenstillstands inne hatten, behalten.

Inzwischen war der Chef des Generalstabes Oberst Cordemann, bei der Brigade Bülow eingetroffen, er kannte die Lage der Dinge, wußte daß die Verhandlungen in Gotha auf Befehl des Königs abgebrochen waren, daß mithin von Jacobi lediglich auf eigene Verantwortung gehandelt hatte. In seiner Hand lag es, den vom Oberst von Bülow noch nicht vollzogenen Waffenstillstandsvorschlag rückgängig zu machen. Leider fehlte Cordemann hierzu die thatkräftige Entschlossenheit; zu sehr gewohnt, der Einsicht Jacobi's zu vertrauen, durch die Nachricht vom Eintreffen eines preußischen Gesandten in der Hoffnung bestärkt, daß durch Annahme der hannoverschen Forderungen preußischerseits ein friedlicher Ausgleich erstrebt werde, fühlte er sich nicht berufen, einzugreifen. Er hielt den Erfolg des Durchbruchs nach dem Süden für zweifelhaft und sah, wie von Jacobi, noch immer das Heil in Verhinderung von Blutvergießen und im Friedensschluß. So wurde das Protokoll vom Oberst von Bülow unterzeichnet und damit trat von 6 Uhr Abends an der Waffenstillstand in Kraft. Die Brigade erhielt Befehl zum Rückmarsch, um Bivouacs zu beziehen.

Kaum war diese Bewegung begonnen, als Oberst Dammers bei Stockhausen eintraf; er hatte, da sein Pferd übermüdet war, um rascher vorwärts zu kommen einen Wagen requirirt und sah nun mit Schrecken, daß er dennoch zu spät gekommen. Zunächst befürchtend, daß die auf der Straße ihm begegnenden Truppen vom übermächtigen Feinde gedrängt, sich zurückzögen, erfuhr er bald die Veranlassung der Sistirung des Angriffs. Es ward ihm schwer die Kolonnen zu durcheilen, sobald er aber Oberst von Bülow erreichte, forderte er ihn im Namen des Königs auf, den Angriff sofort wieder zu beginnen. Bülow erklärte zwar, er sei durch den Waffenstillstand zunächst gebunden, war aber, nachdem Dammers wiederholte, daß die Einstellung der Feindseligkeiten direkt den allerhöchsten Befehlen zuwiderlaufe, bereit, den Feind zu benachrichtigen, daß der Waffenstillstand nicht genehmigt und ungültig sei. So schien auch jetzt noch durch des Generaladjutanten energisches Eingreifen

die Wiederaufnahme des Angriffs und damit der Erfolg des Tages wie des Feldzuges gesichert. Aber es war dies nur ein kurzer trügerischer Glücksstrahl, denn jetzt erschien General von Arentsschildt mit seinem Stabe.

Benachrichtigt von der Sachlage, wies er Dammers Forderung, die Operationen fortzusetzen mit den Worten zurück: „Ich bin commandirender General und entscheide, daß der Waffenstillstand bis morgen früh 8 Uhr zu halten ist, Sie mögen ihn selbst bei den Vorposten auf diese Zeit kündigen.*)

Hiermit war Alles unwiderbringlich verloren; General von Arentsschildt, sonst sehr geneigt, fremdem Rath zu folgen, zeigte jetzt eine große Entschiedenheit. Ganz wie sein Stabschef von der Idee beherrscht, daß selbst ein glücklicher Durchbruch bei Eisenach die Schwierigkeiten der militairischen Lage nicht aufhöbe, dagegen mit der Genehmigung der hannoverschen Forderungen das wünschenswerthe Ziel erreicht sei, hoffte General von Arentsschildt zuversichtlich, während der Waffenruhe bis zum andern Morgen werde General Alvensleben eintreffen und die Verhandlungen zum glücklichen Ende führen. Nur so läßt sich des commandirenden Generals Entscheidung erklären, wenn auch militairisch keineswegs rechtfertigen. Die Entschuldigung, daß General von Arentsschildt ein Nachtgefecht habe vermeiden wollen, steht auf schwachen Füßen; ein längerer Widerstand war von dem Detachement v. d. Osten-Sacken kaum zu leisten und die einbrechende Dunkelheit konnte die Besitznahme von Eisenach nicht wesentlich erschweren. Wahrscheinlich würde unter ihrem Schutze der schwache Feind seinen Rückzug bewerkstelligt haben, im ungünstigsten Falle aber bei Tagesgrauen die Stadt in den Händen der Hannoveraner gewesen sein.

Kehren wir zu dem Gros der hannoverschen Armee zurück, so finden wir die Brigade de Vaux seit 3 Uhr Nachmittags im gefechtsbereiten Vormarsch auf der Straße von Langensalza nach Eisenach. Da dieselbe am

*) Ueber das Gefecht enthält Moltke's Correspondenz nachstehende Meldung an den König Wilhelm vom 25. Juni: „Nach Meldung von der Osten-Sacken's hat am 24. Juni ein Rencontre zwischen drei Compagnieen seines Regiments und Hannoveranern stattgefunden; 9. Compagnie stand bei Sättelstedt, als der Feind gegen sie vorging, wurden die 4. und 11. Compagnie zu ihrer Unterstützung auf der Bahn vorgeschickt. 4. und 9. Compagnie sind im Feuer gewesen, haben keine Verluste gehabt; bei den Hannoveranern sind einige Verwundete. 4 Uhr ging eine starke Colonne aus allen Waffen gegen Eisenach vor; es ist mit derselben aber auf ihren Wunsch und wegen gleichzeitiger Verhandlungrn in Gotha, Waffenstillstand von gestern Abend 6 Uhr bis heute früh 8 Uhr abgeschlossen worden, der eventuell 3 Stunden vor Ablauf zu kündigen ist." — Wäre, wie gothaischerseits angegeben wird, schon Mittags Waffenruhe mit Dammers vereinbart gewesen, so würde dies sicherlich nach Berlin telegraphirt und in v. d. Osten's Depeschen zum Ausdruck gekommen sein, daß die Hannoveraner trotzdem angegriffen hätten. Weder in der Correspondenz Moltke's, noch im Generalstabsbericht, findet sich der geringste Anhalt, welcher jene vom Herzog von Coburg behauptete und von Dammers auf das Entschiedenste bestrittene Vereinbarung bestätigt. Bei der aufgeregten Stimmung, die in Gotha herrschte, ist ein Mißverständniß die einzig haltbare Erklärung dieser Gegensätze. — In obiger Meldung Moltke's ist ausdrücklich vom Abschluß des Waffenstillstands auf Wunsch und zwar nach dem Vormarsch und wegen der Verhandlungen, das ist in Berücksichtigung der Depesche aus Gotha die Rede. Auch von Jacobi's Telegramm stimmt hiermit überein und mußte anders lauten, wenn Waffenruhe bereits vereinbart gewesen wäre.

Morgen nur etwa eine Stunde unter den Waffen gestanden und volle Zeit zum Abkochen und Ruhen gehabt hatte, auch sämmtliche Tornister auf requirirten Wagen gefahren wurden, so konnte sie im flotten Marschtempo ihren Weg zurücklegen; bei Reichenbach ward gerastet, dann mit frischen Kräften weitermarschirt; bei einbrechender Dunkelheit durchschritt die Brigade Groß-Lupnitz, Officiere wie Mannschaften belebt von der freudigen Hoffnung nun bald das ersehnte Ziel Eisenach, damit den Feind zu erreichen, und den Durchbruch nach dem Süden gewonnen zu haben.

Aber bittere Enttäuschung folgte; auf dem Wege nach Wolfsbehringen traf der Befehl ein, zu halten und in der Nähe dieses Orts Bivouacs zu beziehen. Gerüchte von Verhandlungen und bevorstehendem Rückmarsch wirkten beunruhigend und tief verstimmend.

Die Brigade Bothmer war Vormittags vom Rendezvous-Platz bei Langensalza nach Groß-Gottern zurückbeordert. Während die Soldaten vorwärts schreitend bisher alle Entbehrungen und Anstrengungen freudig ertragen hatten, drückte sie jetzt das Gefühl nieder, daß es nicht mehr gegen den Feind ging. Still und traurig zogen die Bataillone die Straße zurück, auf welcher sie bei Tagesanbruch frischen Muths vorgeschritten waren. Die Officiere, welche bisher immer darauf hingewiesen hatten, daß im unaufhaltsamen energischen Vorwärts der Erfolg liege, vermochten für den Rückzug keine befriedigende Erklärung zu geben.

Die Bataillone, welche Gr.-Gottern früh 3 Uhr verlassen und in der Nacht vorher wenig Ruhe gehabt hatten, trafen gegen Mittag ermüdet wieder ein uud mußten lange Zeit warten, ehe sie Lebensmittel zum Abkochen bekamen. Trotzdem ward die Nachmittags eintreffende Nachricht, daß Allarm angesagt und der Vormarsch Abends wieder aufgenommen werden sollte, allgemein freudig begrüßt.

Um aber wenigstens nicht ganz ohne Verpflegung abzurücken, mußte der Aufbruch bis 6 Uhr Abends verzögert werden, das erst halbgare Fleisch, war zum Theil ungenießbar. Bei beginnender Dunkelheit erreichte die Brigade Langensalza, jetzt aber in wieder gehobener Stimmung. Noch hatte das Königl. Hauptquartier die Stadt nicht verlassen, der König zeigte sich den vorbeimarschirenden Truppen und ward mit begeistertem Hurrah begrüßt. Der Weitermarsch war ein sehr beschwerlicher, bald trat die Nacht ein, die Straße war steinig, die Ermüdung in Folge des frühen Aufbruchs am Morgen wirkte nach, die Dunkelheit führte zu Marschstockungen — aber alle Hemmnisse vermochten den guten Muth nicht zu beugen. Wie eine Paßparole ging von Glied zu Glied die freudige Nachricht, daß der Durchmarsch bei Eisenach so gut wie gewonnen sei.

Nun wollte Niemand schwach befunden werden, Jeder setzte seine äußerste Kraft an, um nicht zurückzubleiben; viele Officiere, Soldaten und Unterofficiere trugen streckenweise außer dem eigenen Gepäck Tornister oder Gewehre schwächerer, ermatteter Kameraden. Aber des Bergsteigens ungewohnt, mit schlechtem Schuhwerk und fußkrank, vermochten manche Leute den immer beschwerlicher werdenden Nachtmarsch nicht durchzuführen, Einzelne sanken erschöpft nieder oder schliefen im Marsche ein und stürzten zu Boden, fast Alle rafften sich aber immer wieder auf, um den Compagnien zu folgen; man

sah solche Nachzügler, denen es unmöglich war, anders weiter zu marschiren, sich der drückenden Schuhe entledigen und barfuß den Marsch fortsetzen. Nur nicht liegen bleiben, nur vorwärts war der treibende Gedanke Aller!

So marschirte die Brigade fast ohne Rast bis nach Mitternacht. Zwar kannte Niemand genauer die Lage, aber die Ueberzeugung war allgemein, daß dieser nächtliche Marsch zur Durchbrechung der gefürchteten Einschließung führen mußte. Die Energie, welche sich heute in der Wiederaufnahme der Operationen und im nächtlichen Vormarsche so entschieden aussprach, hatte dem General das volle Vertrauen wiedergewonnen. Hier wie so oft in kritischen Lagen urtheilte der Soldat in Reih und Glied instinktiv mit ahnungsvoller Erkenntniß und zweifelte nicht, daß mit dem muthigen Vorwärts der Erfolg gesichert sei. Könnten die Preußen uns aufhalten, so hätten sie uns nicht so weit kommen lassen — war die wiederholte Abweisung, wenn hier und da noch Befürchtungen laut wurden.

Doch kein Feind, kein Hinderniß, nur die eigene Ermattung hatte man zu bekämpfen; letztere freilich war für die Brigade, die an diesem Tage 13 Stunden marschirt war, auf's Höchste gestiegen. Endlich 1 Uhr Nachts ward gehalten und in der Nähe von Großbehringen Bivouac bezogen.

Vom Waffenstillstand ward nichts bekannt, Officiere wie Mannschaften waren so todtmüde, daß sie bald in tiefen Schlaf sanken. — Der kommende Tag erst brachte der Brigade die Unglücksnachricht, daß der Angriff auf Eisenach vorläufig aufgegeben sei.

Die Brigade Knesebeck, der noch das Garde-Husaren-Regiment und die Batterie Hartmann zugetheilt waren, demonstrirte am 24. Juni, um 5 Uhr Nachmittags von Langensalza aufbrechend gegen Gotha. Cavalleriepatrouillen gingen in dieser Richtung vor, während die Brigade rechts und links der Straße bei Hennigsleben und Grumbach Stellung nahm, um daselbst und bei Wiegleben und Töngeda Bivouacs zu beziehen. Nur eine von Gräfentonna auf Burgtonna vorgesandte Patrouille der Königin-Husaren, geführt vom Premierlieutenant von dem Knesebeck, stieß auf das lagernde Detachement Seckendorff und erhielt Feuer, während die in südlicher Richtung bis Hochheim und Ballstedt vorgeschobenen Vorpostenkette desselben Regiments vom Feinde nichts bemerkte.

Von der Nachhut waren vier Compagnien 1. Jäger-Bataillons unter Oberst von der Decken am 23. Juni Nachmittags recognoscirend von Mühlhausen ab über Langula und Mihla a. d. Werra gegen Eisenach bis Uetterode vorgerückt, da die Verbindung mit der Armee verloren ging, weil diese über Langensalza marschirte, auch völlige Unklarheit über die in der Nähe vermutheten feindlichen Truppen herrschte, nahm Oberst von der Decken hier Stellung und sandte Officiere in Civilkleidung mit dem Auftrag ab, sich über die militairische Lage zu orientieren. Lieutenant von Heimburg sollte in nördlicher Richtung die bei Mühlhausen zurückgelassene zweite Compagnie des Bataillons aufsuchen, während Premier-Lieutenant von Reichmeister und Lieutenant Burkhardt recognoscirend nach Kreuzburg vorgingen. Heimburg fuhr mit einem Vorspannwagen bis eine halbe Meile über Mihla zurück, fand aber die Compagnie nicht; als er den Ort wieder passirte, wollte man ihn als

Spion verhaften; kurz entschlossen, drohte er Jeden mit dem Revolver nieder-niederzuschießen, der ihn aufhalten würde, peitschte auf die Pferde und gelangte so sich durchschlagend wieder zum Bataillon.

Reichmeister und Burkhardt wurden in Kreuzburg als Hannoveraner erkannt; der Ort war von peußischen Husaren besetzt, doch entzogen sich die beiden Officiere noch glücklich der Gefangennahme. Burkhardt durchschwamm die Werra und erreichte nach einbrechender Dunkelheit das zwischen Uetterode und Neukirchen in einem Gehölz in Bereitschaft verbliebene Bataillon. Reichmeister erfuhr in Mihla, daß die Feindseligkeiten eingestellt seien und die hannoversche Armee noch bei Langensalza stehe; er fuhr nun nach Eisenach, wo ihm durch die preußischen Vorposten diese Nachrichten bestätigt wurden und man seine Rückkehr zum Bataillon nicht beanstandete. In Uetterode aber ward er verhaftet und am 25. Juni Vormittags nach Eisenach transportirt, dort wies General von Goeben ihn als auf Ehrenwort Gefangenen Cassel zum Aufenthalt an.

Oberst von der Decken hatte bei Berterode haltend, längere Zeit vergeblich die zurückgebliebenen Trainwagen erwartet und ritt ihnen entgegen. Da seine Rückkehr sich auffallend verzögerte, wurde der Adjutant Lieutenant von Linsingen ihm nachgesandt, derselbe stieß auf eine von Kreuzburg herüberstreifende feindliche Husarenpatrouille und wurde durch einen Schuß getödtet.

Major Wyneken setze den Marsch fort und erreichte am 25. Juni früh Morgens die Brigade Bülow bei Stockhausen, während Oberst von der Decken den Train und die ihn begleitende gemischte Compagnie, welche er erst in der Nacht erreicht hatte, ebenfalls Vormittags glücklich nach Großbehringen führte.*)

Oberstlieutenant Graf Kielmannsegge mit etwa 3 Schwadronen seines Cambridge-Dragoner-Regiments und der zurückgebliebenen 2. Compagnie des 1. Jäger-Bataillons, war am 24. Juni früh 7 Uhr von Mühlhausen der Armee als nunmehrige Arrieregarde auf der Straße nach Langensalza gefolgt. In der vorausgegangenen Nacht hatten sich beim Detachement noch 56 Urlauber gemeldet, welche in treuer Pflichterfüllung der Armee nachgeeilt waren. Ihr unerwartetes Eintreffen führte zu einem Allarm. Mit den der Nachhut beigegebene Proviantwagen-Colonne traf Graf Kielmannsegge in Langensalza um 2 Uhr Nachmittags ein, zur Zeit, da die dortigen Truppen zum Vormarsch auf Eisenach sich sammelten; die Arriergarde verblieb in und bei Langensalza.

VI. Unterredung Dammers mit Osten-Sacken; Wiederaufnahme der Verhandlungen.

Oberst Dammers ritt Arentsschildt's Befehl zu Folge sogleich zu den preußischen Vorposten an der Nehsebrücke, und hatte dort eine Unterredung mit Oberst von der Osten-Sacken, den er ersuchte, in Rücksicht auf

*) Die sogenannte gemischte (5.) Compagnie des 1. Jäger-Bataillons bestand aus bei der Nachhut eingetroffenen Urlaubern aller Waffen, der Train aus 20 Vorspann- und Krankenwagen.

den Waffenstillstand, welcher hannoverscherseits durch irrthümlichen Anlaß geschlossen sei, die Zusage zu geben, daß während der Dauer desselben keine Truppenverstärkungen herangezogen werden sollten. Zugleich theilte Dammers mit, daß der Waffenstillstand auf 8 Uhr früh gekündigt werde. Oberst von der Osten-Sacken verweigerte entschieden das gewünschte Zugeständniß, welches ja auch ganz seinem militairischen Interesse zuwiderlief, überdies durchzuführen nicht mehr in seiner Hand lag, und wies darauf hin, daß der Waffenstillstand mit dreistündiger Frist jeder Zeit zu kündigen sei.

Dammers übergab dem preußischen Commandeur sodann ein Telegramm an den General von Alvensleben, welches die Anfrage enthielt, ob derselbe bereit sei, zu Verhandlungen nach Großbehringen ins hannoversche Hauptquartier zu kommen, und bat, die Depesche von Eisenach aus zu befördern, diese ging um Mitternacht ab, wegen der Telegraphenzerstörung bei Mechterstedt via Cassel und kam so verspätet zu Händen des preußischen Generaladjutanten in Gotha.

Der von Dammers zurückgelassene Lieutenant von Klenck wartete vergeblich auf Antwort und kehrte nach 4 Uhr Morgens zum Oberst von Bülow zurück, dem er ein Schreiben von der Osten-Sacken's mit der Benachrichtigung, daß der Waffenstillstand am 25. Juni früh 8 Uhr als beendet anzusehen sei, überbrachte.

Dammers eilte, von den preußischen Vorposten zurückkehrend, dem Könige entgegen und traf denselben kurz vor Dunkelwerden nicht weit von Eisenach; statt den sicher gehofften Erfolg melden zu können, überbrachte er die Nachricht vom Eingreifen Jacobi's in die Operationen, von den Vorgängen bei Eisenach und dem für das Gelingen des Durchmarsches so durchaus nachtheiligen Waffenstillstandsabschluß.

Der König war mit seinem Generaladjutanten völlig einverstanden, daß die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten um 8 Uhr früh noch immer den Erfolg sichern könne und ertheilte den Befehl, sofort am Morgen des 25. Juni Eisenach anzugreifen. Der Commandirende war aber leider wiederum anderer Ansicht, er erklärte dem König, daß das Vorgehen auf Eisenach wegen völliger Erschöpfung der Truppen und Verpflegungsmangel unausführbar sei.

Der König berief einen Kriegsrath der höheren Officiere, deren Ansichten er vor solch wichtiger Entscheidung hören wollte; die Hoffnung, so einen die eigene Meinung bestärkenden Beschluß zu erhalten, war leider vergeblich; die Truppenführer bestätigten einstimmig die Meldung des commandirenden Generals, wonach die Armee durchaus einen Ruhetag bedürfe — mithin Stillstand der Operationen eintreten müsse.

Es ist zweifellos, daß die meisten Truppentheile, besonders der Infanterie, übermüdet waren; dennoch sind wir der Ansicht, daß der General den großen Opfermuth der hannoverschen Soldaten unterschätzte.

Selbst die Brigade Bothmer, welche bei weitem am meisten von Nahrungsmangel und durch rastlosen Nachtmarsch gelitten hatte, erhoffte sehnlich den Durchbruch am Morgen des 25. Juni; der bei weitem größte Theil der Mannschaft war noch marschfähig. Mit Einnahme Eisenachs wäre wenigstens für diesen Tag die Verpflegung gesichert gewesen. Immer werden zwar Ermüdung und Mangel den Feldherrn hindern, das Aeußerste der kriegerischen Leistung ganz zu erreichen. Es ist stets schwer zu beurtheilen,

was in entscheidenden Stunden gefordert werden soll. „Aber wie nur ein starker Arm des Schützen die Sehne des Bogens schärfer spannen kann, so ist auch nur von einem starken Geist zu erwarten, daß er im Kriege die Kräfte seines Heeres höher spannen kann.“ Wie ein Bann lasteten die Verhandlungen auf den Gemüthern, die militairischen Entscheidungen wurden deshalb nicht mehr vom soldatischen Standpunkt allein beurtheilt, hierunter litt die kriegerische Energie, die Commandeure blieben bewußt oder unbewußt von politischen Bedenken beeinflußt. Besonders war dem commandirenden General, der sich seiner so schwierigen verantwortungsvollen Stellung nicht ganz gewachsen fühlte, jeder friedliche Ausweg, welcher mit Ehre betreten werden konnte und Erlösung aus all' den Zweifeln versprach, willkommen.

Ohne Kriegs- und Commando-Erfahrung plötzlich unter den schwierigsten Verhältnissen an die Spitze der Armee berufen, hatte General von Arentsschildt nicht das Vertrauen zu sich selbst und zum Erfolge, welches den Feldherrn über den Einfluß niederdrückender Befürchtungen erheben muß. Von Tag zu Tag war ihm die Lage unklarer und gefährdeter erschienen, statt zu führen, ließ er sich bei seinen Entschlüssen immer mehr beeinflussen. Er vermochte nicht „sich gewaltsam gegen seine eigene Ueberzeugung von der Seite der Befürchtungen auf die Seite der Hoffnungen hinzuneigen und so das wahre Gleichgewicht zu erlangen.“

Wohl hatte sich bisher oft gezeigt, daß die Besorgniß erregenden Nachrichten, welche ihn und seinen Generalstabschef an den Erfolg zweifeln ließen, und die berichteten Fährlichkeiten wie die Wellen des Meeres in sich selbst zusammengesunken waren — aber sie kehrten wie jene immer aufs Neue zurück.

In der Seele des Feldherrn stiegen auch jetzt wieder niederdrückende Besorgnisse auf, er konnte sich von dem Gedanken nicht frei machen, daß inzwischen übermächtige feindliche Streitkräfte herangezogen worden seien und den Durchbruch der Armee nach Süden scheitern lassen würden. Die Befürchtung, daß die Division Goeben nunmehr angelangt, schien ihm Gewißheit. Andererseits war Rittmeister von der Wense mit der Nachricht eingetroffen, daß der von Berlin erwartete Generaladjutant von Alvensleben in Gotha angekommen sei, um über den Durchzug nach dem Süden zu verhandeln, sich aber geweigert habe, mit ins Hauptquartier des Königs zu kommen und binnen 6 Stunden Antwort verlange, ob man noch unterhandeln wolle.

Die von General von Arentsschildt befürwortete Zusage stand im engen Zusammenhange mit der Erklärung, daß die Armee an diesem Tage operationsunfähig sei. — Nun nicht mehr in der Lage, anders zu entscheiden, handelte der König dem Vorschlage Arentsschildt's entsprechend und beschloß, den Truppen einen Ruhetag zu gewähren, die Verhandlungen wieder aufzunehmen und zu versuchen, ob ein freier Durchzug nach Süden unter Zusicherung der Neutralität zu erlangen sei und befahl, Rittmeister von der Wense solle von Eisenach aus dem General von Alvensleben telegraphiren, daß ein bevollmächtigter General nach Gotha zur Fortsetzung der Verhandlungen unterwegs sei und daß man ersuche, inzwischen Truppenbewegungen und Feindseligkeiten einzustellen.

Zugleich bestimmte der König, daß wiederum Oberst Dammers mit den weiteren Verhandlungen beauftragt werden und nach Gotha abreisen solle.

Wie sehr dem König das schwächliche Zögern und jedes Verhandeln mißfiel, beweißt diese Wahl; Dammers hatte auch jetzt noch ganz im Sinne

des Königs erklärt, daß der Durchbruch der feindlichen Umstellung möglich und die einzige Rettung sei, falls der König kein Bündniß eingehen wolle. Er hob hervor, daß Preußen nur verhandle, um Zeit zur Verstärkung zu gewinnen und friedlichen Durchzug nach den Süden nicht gestatten werde.*) In Rücksicht auf diese Auffassung der Verhältnisse und wiederholend, daß er gegen jede Verhandlung sei, bat Dammers unterthänigst, ihn nicht mit der Sendung zu betrauen. Der König wies dies zurück, genehmigte aber die gewünschte Ausstellung einer eigenhändig vollzogenen geheimen Vollmacht lautend:

„Ich bevollmächtige meinen Generaladjutanten auf folgender Grundlage vorbehältlich meiner Genehmigung mit dem Kgl. preußischen Generallieutenant von Alvensleben zu verhandeln: Auf Befehl Sr. Majestät des Königs ist der Generaladjutant Oberst Dammers ermächtigt, dem Kgl. preußischen Generaladjutanten von Alvensleben zu erklären, wie Allerhoechstderselbe nicht abgeneigt, um auf diesem Marsche Blutvergießen thunlichst zu verhüten, Bedrückungen zu ersparen und Eisenach vor Beschädigungen zu bewahren, sonach vorzuziehen

„1) Daß man den kgl. hannöverschen Truppen nach der alten Basis den Durchzug nach dem Süden gestattet.

2) unter der Bedingung, daß die Zeit innerhalb welcher die hannöverschen Truppen nicht gegen Preußen verwendet werden dürfen, auf thunlichst kürzeste Frist (längstens auf ein Jahr) bestimmt werde.

3) Außerdem hat Oberst Dammers bemerklich zu machen, daß die Beauftragung des früher gesandten Parlamentairs nach jeder Richtung hin formlos gewesen."

Bezüglich dieser Vollmacht wies Dammers schon jetzt darauf hin, daß bereits von Berlin die Bedingung ausgesprochen worden sei, der König habe sich weiteren Verpflichtungen zu unterziehen und daß voraussichtlich die gestellten Forderungen derart sein würden, daß Sr. Majestät sie nicht annähme.

Rittmeister von der Wense traf Nachts bei den preußischen Vorposten an der Nehsebrücke ein, wo er unerklärlicherweise stundenlang warten mußte, ebenso der Brigadeadjutant Hauptmann von Diebitsch, welcher von Oberst von Bülow ein Schreiben überbrachte mit der Benachrichtigung, daß auf Befehl des Königs in Folge wiederaufgenommener Verhandlungen alle Feindseligkeiten eingestellt werden würden.

---

*) Die Richtigkeit der Anschauung Dammers ist durch die Moltke'sche Correspondenz klar erwiesen.

Am 25. Juni meldete Moltke dem König, zugleich mit der Nachricht über das Gefecht bei Sättelstädt bezüglich des Stärkenverhältnisses:

> Bei Eisenach steht Oberst von der Osten mit 2 Bataillonen, General von Kummer mit 5 Bataillonen = 7000 Mann. Bei Gotha Oberst Fabeck mit 5 kleinen Bataillonen und General von Selchow mit 2 kleinen Bataillonen und 18—20 Geschützen mit wenig Cavallerie = 4000 Mann, Kummer's Detachement verstärkt sich stündlich. Bei Kreuzburg 1½ Meilen nördlich Eisenach steht ein Theil des Corps Beyer. Das erste Echelon des General von Manteuffel trifft nicht vor heute Nachmittag in Gotha ein. Gegen Abend sind wir stark genug, jede Bedingung vorschreiben zu können.

So war in Folge der Verzögerung Alles erreicht, am 24. und selbst noch am 25. Juni früh waren die preußischen Streitkräfte unzureichend. Am 25. Juni Abends war das Thor geschlossen und ein Durchbruch sehr schwierig.

Erst gegen 6 Uhr Morgens traf Oberst von Tresckow von Eisenach ein, und erwiderte, daß diese Notification für ihn nicht bestimmend sei, da er seine weiteren Maßregeln nur von Umständen abhängig machen könne.

Rittmeister von der Wense erklärte, daß er seinen Trompeter wiederholt habe blasen lassen und er die preußischen Commandeure für die unbegreiflich lange Verzögerung seiner Annahme und die Nichtbeförderung äußerst wichtiger Depeschen verantwortlich machen müsse. Der Oberst von Tresckow begleitete von der Wense nach dem Bahnhof und gestattete nunmehr — nach 6 Uhr die Beförderung des Telegramms, nachdem er von dessen Inhalt Kenntniß genommen.

Während der Nacht war auch von Jacobi im Königl. Hauptquartier eingetroffen. Georg V., wie immer gerecht und gnädig, beurtheilte dessen Fehlschritte nicht nach den unheilvollen Folgen, zog vielmehr Alles in Erwägung, was zu des Majors Entschuldigung diente, entließ ihn ohne jegliche Vorwürfe und entschied, daß durch eine Untersuchung zunächst der Thatbestand festzustellen sei. —

VII. Operationen der preußischen Streitkräfte am 24. Juni.

Preußischerseits war am 24. Juni das Corps Manteuffel von Northeim und Umgegend bis Nörten und Göttingen gelangt. Das Detachement Wrangel wurde in der Richtung auf Heiligenstadt vorgeschoben. Nachmittags erhielt Generallieutenant von Manteuffel in Göttingen telegraphischen Befehl aus Berlin, sofort Truppen über Magdeburg nach Thüringen abzusenden. Manteuffel bestimmte hierzu die nächst verfügbaren drei Bataillone des 11. Grenadier-Regiments, das 1. und 2. Bataillon des 25. Regiments und die Vierpfünder Batterie Nr. 6.

Trotz der erstrebten Beschleunigung konnten wegen Mangel an Bahnbeamten die Truppentransporte erst Abends 8 Uhr beginnen und dauerten in Göttingen bis Morgens den 25. Juni fort; das hannoversche Bahnpersonal hatte theilweise seine Plätze verlassen, die gutgesinnten Leute wollten nicht Hand anlegen, um feindliche Truppen der eigenen Armee nachzuführen. Wenn dennoch diese erst am 25. Juni abgehenden preußischen Abtheilungen noch rechtzeitig in Thüringen eintrafen und das Detachement, welches der Generalmajor von Flies führte, noch die entscheidende Rolle im Kampf gegen die Hannoveraner übernehmen konnte, so war das allein durch den verhängnißvollen Stillstand der Operationen bei Eisenach möglich.

Generallieutenant von Goeben, am 24. Juni bei Münden eingetroffen, hatte dort den Hilferuf von der Osten-Sackens erhalten, seine Division nach Cassel in Bewegung gesetzt und von dort bereits Nachmittags die Bahntransporte begonnen, selbst mit den Truppen nach Eisenach fahrend.

Das Detachement von Seckendorff, von Urleben nach Gotha über Bargula im Anmarsch, war benachrichtigt, daß die Verhandlungen stattfanden und Nachmittags in unmittelbarer Nähe der hannoverschen Flanke bis Ballstedt gelangt.

Skizze 7

25 Juni
Abends.

6 7 8 9 10 Meilen

N
S

Unstrut
Erfurt
Weimar
Det. Bismarck

Renvoi

	Bat.	Esc.	Gesch.	
t. Korth	3 Bat.	2 Esc.	6 Gesch.	
t. Freihold	4 "	6 "	12	
t. Wrangel	3 "	— "	6 "	
t. Schachtmeyer	4 "	1 "	6 "	
t. Henning	3 "	1 "	2 "	
t. Glümer	5 "	1 "	4 "	
t. Selchow	4 "	2 "	6 "	
v. Göben (Kummer)	6 "	2 "	22 "	(1 B. Tabarz)
t. Osten	2 "	— "	— "	
t. Flies	13 "	3 "	22 "	
t. Bismarck	2 "	— "	— "	

Der Division Beyer, welche erhaltenem Befehl gemäß von Ottmannshausen anrückte, waren bei Herleshausen Bahnzüge bereit gestellt und konnten so Nachmittags 6 Compagnien des 70. Infanterie-Regiments von dort befördert werden. Diese erste Verstärkung traf gegen Abend in Eisenach ein und sah man dort von jetzt an den Ereignissen ruhiger entgegen; mit dem Waffenstillstand aber besserte sich durch den fortdauernden Zuzug von Streitkräften die militairische Lage von Stunde zu Stunde, während sie für die Hannoveraner im gleichem Maße ungünstiger wurde. Sie hofften vergeblich auf Nachricht von den Bayern, doch nur vage Gerüchte über deren Anmarsch verlauteten. (Vergl. Skizze 6 u. 7.)

VIII. Die Lage am 25. Juni und Oberst Dammers zweite Sendung nach Gotha.

(Skizze 7.)

Die hannoversche Armee verblieb am 25. Juni im Allgemeinen in den während der vergangenen Nacht erreichten Stellungen. Brigade Bülow mit dem Gros in Stockhausen und Groß-Lupnitz; ihre Avantgarde im Bivouac vor Eisenach. Das Detachement des Oberstlieutenant Knipping mit der Reserve-Cavallerie im Bivouac bei Mechterstedt. Brigade de Vaux bei Wolfsbehringen, Brigade Bothmer bei Groß-Behringen, Brigade Knesebeck im Bivouac bei Hennigsleben, Vorposten bei Tüngeda und Gräfentonna in Fühlung mit dem Feinde bei Burgtonna. — Munitions-Colonnen und Artillerie-Depot im Bivouac bei Reichenbach; Armee-Train, Osterbehringen; Arrièregarde in Langensalza. Das Hauptquartier des Königs wie der Armee war in Groß-Behringen. Die Truppen, durch die Anstrengungen der letzten Tage erschöpft, bedurften sehr der Ruhe, dennoch machte sich in Folge des Stillstands bei allen Abtheilungen, bei Officieren wie Soldaten eine bittere Enttäuschung geltend, die schwer auf den Gemüthern lastete. Gerüchte von begonnenen Verhandlungen wurden laut, Niemand aber sah darin einen Gewinn und das Haltenbleiben erschien Jedermann von schlimmster Vorbedeutung. Während Verpflegungsrücksichten für die Einstellung der Operationen geltend gemacht worden waren, litten jetzt gerade die Truppen, welche Tags zuvor so zuversichtlich den Fleischtöpfen Eisenachs entgegen gesehen hatten, bei Behringen Mangel; erst Nachmittags bekamen sie Speck, Wurst, Brot und Branntwein und dies vielfach nur in ungenügender Menge. Bei großer Hitze lagerten die Abtheilungen theilweise in schattenlosen Bivouacs. —

Preußischerseits ward die Truppenbeförderung nach Gotha und Eisenach mit möglichster Beschleunigung fortgesetzt. —

Von der Division Goeben langten per Eisenbahn 6 Bataillone, 2 Escadrons und 3 Batterien unter General von Kummer in Eisenach an, die übrigen Truppen der Division verblieben unter General von Wrangel zunächst in Cassel.

Vom Corps Manteuffel traf gegen Abend das Detachement Flies (5 Bataillone und 1 Batterie) in Gotha ein; 4 Bataillone, 6 Escadrons

und 2 Batterien — Detachement Freihold — gingen nach Münden; 3 Bataillone, 2 Escadrons und 1 Batterie behielten Göttingen besetzt.

Von der Division Beyer traf das Detachement Selchow am 25. Juni Morgens in Eisenach ein. General von Schachtmeyer kam an diesem Tage bis Frieda, zwischen Eschwege und Wanfried.

Das Detachement Seckendorff marschirte von Bleicherode über Ebeleben nach Gotha. — Der Oberbefehlshaber General von Falckenstein traf am 25. Juni Nachmittags 3 Uhr ein.

Am Abend des 25. Juni standen um Langensalza zu seiner Verfügung bei Gotha: General von Flies mit jetzt 13 Bataillonen, 3 Escadrons und 4 Batterien, bei Eisenach General von Goeben mit 12 Bataillonen, 4 Escadrons, und 4½ Batterien; bei Kreuzburg und Treffurt General von Glümer und Detachement Hennig mit 8 Bataillonen, 2 Escadrons und 1 Batterie, welche sehr ermattet dort Mittags eingetroffen waren. — Falckenstein beabsichtigte die Hannoveraner anzugreifen, er hoffte mit einem entscheidenden Schlag wieder gut zu machen, was er in Folge irriger militairischer Voraussetzungen und Dispositionen bisher verfehlt hatte. —

Inzwischen aber hatten in Gotha die Unterhandlungen begonnen. Oberst Dammers war daselbst bereits am 25. Juni Morgens gegen 7 Uhr eingetroffen und vom General von Alvensleben empfangen worden. Dieser trug der jetzt ganz unerwartet günstiger, als man in Berlin hatte hoffen können, gestalteten Lage mit diplomatischem Geschick Rechnung; er forderte, daß seitens des Königs von Hannover solche Garantien geboten würden, welche Preußen genügten. *)

Dammers schlug einen schriftlichen vom König zu ratificirenden Vertrag im Sinne der letzten preußischen Zugeständnisse vor, gewann aber die Ueberzeugung, daß von Alvensleben ein Bündniß haben wollte, anderenfalls unter befriedigenden Garantien vorläufigen Aufenthalt des Kronprinzen von Hannover in Preußen, und Waffenstreckung der Armee verstand.

Es widerstrebte Dammers durch ihm aussichtslos erscheinende Verhandlungen weiteren Zeitverlust herbeizuführen und erklärte er deshalb dem General von Alvensleben, daß er nicht bevollmächtigt sei, andere Garantien zu bieten, als den vorgeschlagenen Vertrag, da er aber nicht wisse, was Sr. Majestät auf die preußische Forderung beschließen werde, so möge der General mit ihm ins hannoversche Hauptquartier fahren, wo die Sache allein entschieden werden könne.

General von Alvensleben war hierzu bereit und begleitete Dammers nach Groß-Behringen zurück.

Hier war während dieser Vorgänge Rittmeister von der Wense wieder eingetroffen. Wir verließen denselben nach 6 Uhr Morgens in Eisenach, als

*) Durch Telegramm von Moltke's war von Alvensleben benachrichtigt, daß in der Zeit von 2 Uhr Nachts bis zum 26. Juni Vormittags hinlängliche Streitkräfte eintreffen würden und angewiesen: „seine Bedingungen „hiernach“ zu stellen.“ Dies erklärt die jetzt geforderten Garantieen.

ihm erst nach vierstündiger Verzögerung gestattet ward, sein Telegramm an General von Alvensleben aufzugeben. Dort wollte Oberst von Treskow — wohl mit im Bestreben, dem hannoverschen Officier die nun thatsächliche Anwesenheit stärkerer Streitkräfte anschaulich zu machen — von der Wense den Generalen von Beyer und von Goeben vorstellen; obgleich derselbe erwiderte, „daß er hierfür zu schmerzlich gestimmt sei," und um seine Entlassung bat, fand dennoch diese Vorstellung statt. General von Goeben, der von der Wense's Gefühl wohl zu würdigen wußte, sagte:

„Sie wissen, daß ich geborener Hannoveraner bin; obwohl ich jetzt preußischer General bin*), so habe ich doch ein Herz für die Hannoveraner behalten. Mit Stolz und Bewunderung bin ich den Bewegungen Ihrer Truppen gefolgt. Es war unmöglich, am gestrigen Tage Ihren Marsch durch Eisenach aufzuhalten. Eisenach war so gut wie gar nicht besetzt. Alle möglichen Telegramme und Ordonnanzen waren abgesendet, um Unterstützungen zu holen. Ich bitte Sie um Gotteswillen, warum sind Sie nicht gestern durchgekommen? Sagte ich doch mit Stolz meinen Truppen: Die Hannoveraner sind durch!"

von der Wense erwiderte: „Excellenz, erlassen Sie mir die Antwort hierauf; Mißverständniß ist der gelindeste Ausdruck hierfür, die Geschichte wird es lehren, aus welchen Gründen es so gekommen ist." —

Die warmen anerkennenden Worte des General von Goeben ehren diesen, wie die so von ihm beurtheilte Armee und widerlegen besser als alle weiteren Auseinandersetzungen eine unverständige Kritik, welche so vielfach den ganzen Zug der Hannoveraner als planlos, undurchführbar und fehlerhaft hinzustellen versucht hat. —

Die Meldung von der Wense's über Alles, was er in Eisenach gesehen, die Nachricht, daß während seines langen nächtlichen Aufenthalts fortwährend Truppen dort eingetroffen, die berichtete Anwesenheit mehrerer preußischer Generale und deren Aeußerungen über das nun nicht mehr mögliche Durchbrechen bei Eisenach machten auf General von Arentsschildt einen tiefen Eindruck und mußten auch des Königs Vertrauen erschüttern.

IX. General von Alvensleben als Kgl. Abgesandter im hannoverschen Hauptquartier. — Ein Waffenstillstand wird abgeschlossen.

Dammers mit General von Alvensleben eintreffend, war noch nicht entmuthigt, bat aber den König nach Mittheilung des Verlaufs seiner Sendung, ihn von Führung der weiteren Verhandlungen dispensiren zu wollen; der König übertrug dem Minister Grafen Platen und dem Kriegsminister von Brandis die Fortsetzung derselben.

Hannoverscherseits versuchte man hierbei den freien Durchzug zu erlangen und berief sich auf das letzte Telegramm aus Berlin, welches besagte, daß

*) General von Goeben war der Sohn eines hannoverschen Officiers, der sich in der Kgl. deutschen Legion in Spanien durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet hatte und schwer verwundet worden war.

Sr. Majestät der König von Preußen die vom König von Hannover gestellten Bedingungen, vorausgesetzt daß die hannoversche Armee ein Jahr nicht gegen Preußen fechte, acceptire.

General von Alvensleben machte geltend, daß die Depesche zugleich Garantien verlangt habe und seine unter dieser Bezeichnung gestellten Forderungen waren so weitgehend, daß die Verhandlungen zunächst resultatlos blieben. Schließlich ward jedoch vereinbart, daß der König bis zum folgenden Morgen 10 Uhr seine definitive Antwort nach Berlin senden werde, und daß bis auf weiteres Waffenstillstand herrschen solle. Obgleich Dammers nicht mit verhandelt hatte, ward er mit dem Vollzug beauftragtund lautete das Protokoll:

„Es besteht bis auf Weiteres Waffenstillstand zwischen den Königl. preußischen und den Königl. hannoverschen Truppen. Der eventuelle Beginn der Feindseligkeiten wird befohlen werden" *).

Groß-Behringen, 25. Juni 1866.

Gez. von Alvensleben, Generallieutenant und General-Adjutant. G. Dammers, Oberst und General-Adjutant.

Nach diesem Wortlaut war man im hannoverschen Hauptquartier nicht zweifelhaft darüber, daß zur Beendigung der Waffenruhe vorherige Kündigung erforderlich sei, man konnte nicht daran denken, daß der vom Abgesandten des Königs von Preußen abgeschlossene Vertrag von irgend einem preußischen Truppenführer beanstandet werden würde.

Dem ausgesprochenen Wunsche des General von Alvensleben, daß in Rücksicht auf die nunmehrige Lage die hannoverschen Truppen vor Eisenach und bei Mechterstedt zurückgezogen werden möchten, entsprach man nicht nur bereitwilligst, sondern ging sogar im Interesse der immer schwieriger werdenden Verpflegung so weit, die Verlegung der Armee in weitläufigere Cantonnements um Langensalza zuzusichern und theilte, um jede Collision mit preußischen Truppen zu vermeiden, die beabsichtigte Dislokation im Laufe des Tages dem General von Falckenstein mit.

General von Arentsschildt hatte damit den Gedanken an eine mögliche Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ganz aus dem Auge gelassen. Er erließ nachstehende Ordre an die Armee:

Nr. 1. Bis auf Weiteres herrscht zwischen den Kgl. hannoverschen und den Kgl. preußischen Truppen Waffenstillstand. Ein etwaiger Wiederbeginn der Feindseligkeiten wird rechtzeitig bekannt gemacht werden.

---

*) Die Moltke'sche Correspondenz enthält bezüglich der Waffenruhe eine Depesche vom 25. Juni, Abends 5,33 an von Goeben, welche die Worte „bis auf Weiteres" nicht enthält, sie lautet: „Der König von Hannover hat in einer Besprechung mit General von Alvensleben heute früh 24 Stunden Bedenkzeit und Waffenruhe erbeten, welche Sr. Majestät genehmigt.

„Die Stunde für Anfang und Ende dieser Frist ist nicht mitgetheilt und folgt hierüber noch Nachricht. Da bis Morgen früh die Verstärkungen eingetroffen, die Truppen ausgeruht, so bereiten Sie Alles vor, um durch einen Angriff die Sache zu Ende zu bringen. Ist General von Falckenstein anwesend, so machen Sie ihm von Vorstehendem Meldung."

Der Wortlaut dieser Falckenstein von Goeben vorgelegten Depesche stimmte nicht mit obigem Protokoll überein und führte zu der irrigen Annahme, daß der Waffenstillstand ohne Kündigung am 26. Juni früh abliefe. Die Worte „und Waffenruhe" waren in der Depesche irrthümlich ausgelassen und wurden Abends 6.25 Uhr nachtelegraphirt.

Nr. 2. Morgen treten die Truppen den Marsch in die ihnen in anliegender Dislokation angewiesenen Quartiere so frühzeitig an, daß sie Mittags daselbst eintreffen. Es sind Quartiermacher vorauszuschicken; treffen diese auf Königl. preußische Truppen, so theilen sie denselben mit, daß nach Vereinbarung mit dem comandirenden General diese Cantonnements für die hannoverschen Truppen bestimmt seien. Ein Einrücken in die Quartiere darf nur stattfinden, wenn keine preußischen Truppen sich mehr darin befinden.

Nr. 3. Die Sicherheitsmaßregeln dürfen nur innerhalb des Cantonnements durch Dorfwachen und Patrouillen zwischen den belegten Ortschaften ausgeführt werden.

Nr. 4. Die Mannschaft ist auf's Strengste anzuhalten, das Cantonnement nicht zu verlassen.

Nr. 5. Es ist von den Brigaden ein Allarmplatz festzustellen und darüber zu berichten.

Unterz.: Cordemann,
Oberst, Chef des Generalstabs.

Die Dislokation verlegte das Hauptquartier wieder nach Langensalza und wies der Brigade de Vaux diese Stadt, sowie Ufhoven, Thamsbrück und Merxleben, der Brigade Bülow: Weberstädt, Mülverstädt, Heroldshausen, Groß-Gottern, Kraula, Alterstädt, Waldstädt, Zimmern, Schönstedt; der Brigade Bothmer: Gräfentonna, Wiegleben, Hennigsleben, Grumbach, Illeben, Eckartsberg, Aschara, Nägelstedt; der Brigade Knesebeck: Uettstedt, Groß- und Klein-Urleben, Tottleben, Sundhausen, Kirchheiligen, Neuheiligen, Groß-Vargula, der Reserve-Cavallerie: Alt-Gottern, Rothenheiligen, Groß- und Klein-Welsbach; der Reserve-Artillerie: Schönstädt als Cantonnementsrayon an; die Munitions-Colonnen, Armeetrain, Geschütz-Reserven wurden nach Groß-Gottern quartiert.

Die Ordre an die Armee entspricht ganz der Annahme des commandirenden Generals, daß der Feldzug beendet, läßt an Friedfertigkeit nichts zu wünschen übrig, setzt eine Vereinbarung bezüglich der Dislokation voraus und verbietet geradezu äußere Sicherheitsmaßregeln.

Nach von der Wengen war in der Ordre schließlich noch gesagt: „Die Bagagewagen sollen morgen nach dem Einrücken in die Quartiere entlassen werden und ebenso die Vorspannpferde.“ Diese Maßregel beweist mehr noch wie alle übrigen Bestimmungen eine ganz optimistische Auffassung der Lage. Nur zu bald sollte sich zeigen, daß General von Arentsschildt jedenfalls in viel zu großer Vertrauensseligkeit befangen war. —

Trotz der wesentlichen Meinungsverschiedenheiten, welche in der Verhandlung mit Alvensleben bereits hervorgetreten waren, herrschte im hannoverschen Hauptquartiere fast allgemein die Ansicht vor, daß ein friedlicher Ausgleich mit Preußen dennoch zu erreichen sei und nahe bevorstände.

Oberstlieutenant Rudorff erhielt Befehl als Abgesandter über Eisenach nach Berlin abzureisen, um dort auf der Grundlage des freien Durchzugs nach dem Süden ein Einverständniß zu erzielen; als Garantie, daß die Armee nicht an Feindseligkeiten theilnehme, stellte der König eine eventuelle Beurlaubung derselben in Aussicht, überdies ward Rudorff auch bevollmächtigt, anderweitige Vorschläge entgegenzunehmen. In dieser Instruktion macht sich

Platen's diplomatische Art, welche dem Temporisiren immer zuneigte, geltend. Die Ansicht Dammers, daß auch jetzt noch Durchbruch möglich und die Lage sich durch Zögern verschlechtern müsse, kam demgegenüber nicht mehr zur Geltung.

X. General von Falckenstein erkennt den Waffenstillstand nicht an.

An dem Vormittage, wo diese Vorgänge in Groß-Behringen stattfanden, führte General von Goeben noch das Commando in Eisenach, ihm war vom General von Alvensleben Mittheilung von den Verhandlungen und vom Waffenstillstand gemacht worden.

Als General von Goeben Falckenstein bei dessen Eintreffen alles Vorgefallene meldete, sah dieser ganz unerwartet seinen Plan, sofort anzugreifen, gehemmt; vom König zum selbstständigen Armeeoberbefehl berufen, fand er sich bereits durch die von Berlin wiederholt — aus Zweckmäßigkeitsgründen — direkt an Manteuffel gerichteten Befehle in seiner Autorität verletzt. Der sehr selbstbewußte und eigenwillige General ward jetzt von einer gereizten Stimmung beeinflußt, die sein klares Urtheil trübte. Sich an den Umstand klammernd, daß ihm von Berlin kein direkter Befehl zugegangen sei und behauptend, daß General von Alvensleben nicht befugt gewesen, hindernd in die Operationen einzugreifen, erklärte von Falckenstein den Waffenstillstand für ungültig. Vergeblich versuchte von Goeben ihn umzustimmen, erhielt vielmehr den Befehl schon früh 3 Uhr am folgenden Morgen, also vor Ablauf der Frist, zum Angriff vorzugehen. Ueberzeugt, daß der Obergeneral unkorrekt und dem Königlichen Befehl nicht entsprechend handele, theilte General von Goeben telegraphisch dem General von Alvensleben nnd dem Herzog nach Gotha, Falckenstein's Absicht mit. Da ersterer bereits abgereist war, ward die Nachricht nach Berlin weiter gemeldet. *)

Nothgedrungen disponirte von Goeben für den folgenden Tag den Angriff; der betreffende Befehl lautete im Eingange:

„Es wird morgen zum Angriff der hannoverschen Armee geschritten, welche bei Stockhausen, Behringen und Mechterstedt steht, und bei letzterem Ort die Eisenbahn inne hat.“ —

---

*) Moltke's Correspondenz enthält die betreffenden Depeschen. Die wichtigste vom 25. Juni Nachmittags lautete: General von Falckenstein hat sich geweigert, mit dem Angriff auf die Hannoveraner bis zum Ablauf der Bedenkzeit und Waffenruhe zu warten, weil die Bayern im Rücken der preußischen Truppen bereits Vacha erreicht haben sollen. Er (Goeben) werde unter der Voraussetzung, daß Waltershausen durch andere Truppen gesichert sei, am folgenden Morgen mit Tagesanbruch kräftig angreifen; 6 Bataillone seiner Division ständen unter General Kummer heute Abend bei Winterstein, Schwarzhausen, Langenhain. —

An General von Flies, welcher am Abend des 25. Juni in Gotha eingetroffen und dort Nachts 5 Bataillone und eine gezogene 4pfünder Batterie zur Verfügung hatte, erließ Moltke in Folge des Telegramms nachstehenden Befehl: „Sollte es noch nicht geschehen sein, so ist Waltershausen sofort zu besetzen, um mit General Kummer Fühlung zu bekommen; Oberst Döring trifft Morgen früh 4 Uhr in Gotha ein.“ — Auch diese Depesche beweist, wie das Obercommando auf jede Anfrage sofort eine zielsichere Entscheidung traf, — wie anders war dies bei Preußens Gegnern im bayerischen Hauptquartier.

General Kummer ward befehligt, schon am Abend die Debouchéen von Sondra, Langenhain und Waltershausen zu besetzen, im Uebrigen sollten bereits am folgenden Morgen 3 Uhr die Truppenbewegungen auf Sättelstädt, Stockhausen, Groß-Lupnitz beginnen.

Als Losung war „Gott helf!“ als Feldgeschrei „Falckenstein!“ ausgegeben. Dies klingt wie Ironie. General von Goeben konnte fast mit Sicherheit annehmen, daß in Folge seiner beiden Telegramme bald Gegenbefehl eintreffen müsse, der ihn der Nothwendigkeit überheben werde, einem geradezu vertragswidrigen Vorgehen seine Mitwirkung zu geben. —

Inzwischen traf Rudorff bei der Brigade Bülow in Stockhausen ein und übergab dort dem Vorpostencommandeur das Schreiben Arentsschildt's, welches den Dislokationsentwurf enthielt, zur Beförderung an General von Falckenstein und ritt nach Eisenach, wo er sich bei diesem meldete. Falckenstein hatte seine An- und Absichten durchaus nicht geändert. — Sein Verhalten blieb unbegreiflich — aber es war System darin. —

Rudorff's Bitte, ihm einen Extrazug zur Verfügung zu stellen, um die Vorschläge des Königs von Hannover rechtzeitig nach Berlin überbringen zu können, lehnte Falckenstein schroff mit dem spöttischen Zufügen ab: „Gehen Sie zum General von Alvensleben, der mag Ihnen einen Extrazug geben,“ dann unterbrach er des Oberstlieutenants Rudorff Erwiderung kurz und beendete die Unterredung in einer die Formen der Höflichkeit verletzenden Weise. Auch jetzt versuchte General von Goeben, nachdem er Rudorff's Abweisung erfahren, zu vermitteln, er begab sich zum commandirenden General und gab seinen abweichenden Ansichten unumwunden Ausdruck; Falckenstein beharrte dabei, den Waffenstillstand nicht anzuerkennen; Goeben aber wagte jetzt in klarer Erkenntniß, daß diese Entscheidung unhaltbar — direkt zu Gunsten des hannoverschen Abgesandten einzugreifen, er rieth demselben sich unmittelbar an den König von Preußen zu wenden und brachte nachstehendes Telegramm zum Abgang.

An Seine Majestät den König von Preußen in Berlin.

Oberstlieutenant Rudorff ist beauftragt, die Antwort Sr. Majestät des Königs von Hannover nach Berlin zu bringen. Er wird vom Generallieutenant von Falckenstein zurückgewiesen. General von Falckenstein erkennt den mit General von Alvensleben abgeschlossenen Waffenstillstand nicht an. *)

---

*) Nach Moltke's Correspondenz ging eine den Falckenstein'schen Angriffsabsichten Zügel anlegende Depesche erst am 25. Juni, 10 Uhr Abends von Berlin ab, sie lautete:

An General Falckenstein, Eisenach.

Sr. Majestät befehlen unverzüglich Angriff auf die Hannoveraner morgen früh 10 Uhr, wo Waffenstillstand abläuft.

General von Flies in Gotha wird dasselbe thun, Oberst Döring geht in besonderer Mission, „kurz vor Ablauf der Waffenruhe“ zum König von Hannover, um Entwaffnung zu fordern. Werden wider Erwarten unsere Bedingungen angenommen, so wird Oberst Döring Ew. Excellenz sogleich benachrichtigen.

Diese Depesche wirft ein Licht auf Döring's Sendung. Auch hier ist der Waffen-

Rudorff eilte nun zurück; er hatte in Eisenach erfahren, daß schon in der kommenden Nacht ein Angriff bevorstehe und veranlaßte den Oberst von Bülow mit den vor Eisenach und bei Mechterstedt stehenden Truppen nach Groß-Behringen zurückzugehen. Im Königl. Hauptquartier erregte Rudorff's Bericht größte Bestürzung; einem plötzlichen Angriff auf die ohne Sicherherheitsmaßregeln kantonnirenden Truppen stand man rathlos gegenüber. Das Gespenst eines ruhmlosen Untergangs erhob sich drohend. Die Nachricht von der Gefangennahme des Hauptmanns vom Generalstabe Grumbrecht vor Eisenach und von weiteren Feindseligkeiten der preußischen Truppen gegen einzelne während des ihnen verkündeten Waffenstillstands keines Ueberfalls gewärtige kleine Abtheilungen bewies, daß die Drohungen Falckenstein's sich bereits verwirklichten.

Der König, dessen seelischer Gleichmuth so schwer zu erschüttern, war jetzt mit vollstem Rechte über den Vertragsbruch des Feindes entrüstet, er befahl General von Arentsschildt, die Armee in eine Stellung zu führen, in welcher sie Widerstand zu leisten im Stande sei. Dieser billigte das Rückgehen der Brigade Bülow und befahl die Concentrirung der Armee bei Groß-Behringen mit der Rückzugsrichtung auf Langensalza, Brigade Knesebeck sollte, bei Hennigsleben stehen bleibend, diese Bewegung decken.

Oberstlieutenant Rudorff erhielt Befehl, sich in der Frühe des folgenden Tages nach Gotha zu begeben, um von dort nach Berlin zu fahren und mit dem Ersuchen, daß der geschlossene Waffenstillstand respektirt werde, des Königs Friedensvorschläge zu überbringen.

Die Ueberzeugung, daß der für einen Durchbruch günstige Zeitpunkt vorüber und weiterer Widerstand nur dann noch einen strategischen Zweck haben würde, wenn der ersehnte bayerische Anmarsch wirklich unmittelbar bevorstehe, führte zu dem Beschluß, noch in dieser Nacht einen letzten Boten nach dem Süden abzusenden.

Der Postsecretär Denkert erhielt den Auftrag nach Frankfurt zu reisen, und dem österreichischen Bundestagspräsidenten die so gefährliche Lage der Hannoveraner und das Hilfegesuch des Königs mittzutheilen. Die unterwegs angetroffenen Bayern und Bundestruppen sollte der Abgesandte zu schnellstem Vorrücken auffordern und die Befehlshaber für die Folgen verantwortlich machen, wenn die hannoversche Armee wegen Mangel an Unterstützung sich nicht länger halten könne. Um Nachricht über die Anmarschbewegungen durch mehrere sichere Boten ward dringend gebeten.*)

---

stillstand abweichend vom Protokoll, nicht als bis auf Weiteres geschlossen, sondern als am folgenden Morgen ablaufend angenommen.

Ein Mißverständniß in Berlin durch den Wortlaut der bezüglichen Telegramme ist nicht ausgeschlossen. — Eine Depesche an General Flies ging 10,25 Abends ab, lautend: „Sr. Majestät befiehlt, daß Morgen nicht vor 10 Uhr Vormittags angegriffen wird. Truppenbewegungen sind vor dieser Zeit vom frühen Morgen ab gestattet.“ Hiernach konnten ganz im Widerspruch zu der hannoverschen Auffassung die Angriffsbewegungen so vorbereitet werden, daß 10 Uhr ein Ueberfall der hannoverschen Cantonnements hätte stattfinden können. —

*) Es ist schwer erklärlich, warum seitens der Bundestruppen-Befehlshaber die so naheliegende Maßregel, dem hannoverschen Armeecommando Botschaften zugehen zu lassen, ganz unterlassen worden ist, und fast nichts geschah, um die für beide Theile so wichtige Fühlung und Aufklärung zu erreichen. —

Während die Brigade Bülow schon in der Nacht eine Bereitschaftsstellung westlich Groß-Behringen einnahm, begann früh Morgens die Concentrirung der Armee.

Obgleich der gefürchtete und den Truppen in Aussicht gestellte preußische Angriff nicht stattfand, war doch allen Abtheilungen die gehoffte Ruhe geraubt.

Vor Eisenach ward eine Fouragirungs-Abtheilung der Kronprinz-Dragoner von den preußischen Vorposten befeuert, 1 Unterofficier blieb todt auf dem Platze; ein Dragoner ward gefangen genommen. Die Brigade Bülow lagerte hiernach in Erwartung feindlicher Annäherung ohne Bivouacfeuer auf thaufeuchten Feldern, jeden Augenblick bereit, unter die Waffen zu treten.

Eintreffen der Depotabtheilung des Kronprinz-Dragoner-Regiments

am 25. Juni.

Am Abend dieses sorgenvollen Tages traf Premier-Lieutenant de Pottere mit dem Depot der Kronprinz-Dragoner in Langensalza ein und meldete sich im Hauptquartier.

Fast wie eine Mahnung, die Hoffnung nicht sinken zu lassen, klang die Kunde, daß es der längst als abgeschnitten aufgegebenen kleinen Reiterschaar durch muthige Entschlossenheit und Umsicht gelungen war, unangefochten durch das von Preußen occupirte Land und oft in unmittelbarer Nähe der feindlichen Armeeabtheilungen streifend bis nach Langensalza zu gelangen. de Pottere hatte am 16. Juni Vormittags in Osnabrück den Befehl erhalten, mit dem dort verbliebenen Depot seines Regiments, 55 Mann und 72 Dienstpferden, über Hannover der Armee nachzurücken.

Nachmittags abmarschirend und auf einen Bagagewagen die Regimentskasse mit sich führend, erreichte de Pottere Abends Bohmte und am 17. Juni Diepholz. Er ließ sich im weiteren Vormarsche nicht beirren, obgleich ihm die dienstliche Mittheilung zuging, daß Hannover vom Feinde besetzt sei und seine Lage vom 18. Juni an immer gefährdeter ward. Bei Landesbergen die Weser erreichend, passirte er den Fluß Nachts auf der Fähre und ruhte bis zum folgenden Tage auf einem versteckten Platz im Loccumer Walde. Durch die in der Gegend stationirten hannoverschen Landgendarmen ward zur Sicherung in südlicher Richtung recognoscirt. Am Tage ruhend, überschritt das Detachement in der Nacht die bereits unter preußischer Leitung stehende Bahnlinie und erreichte früh 4 Uhr kurhessisches Gebiet, jetzt nur wenige Meilen von den Truppen der gleichzeitig südwärts rückenden preußischen 13. Division. Am 20. Juni Nachmittags setzte de Pottere seinen Zug durch bergiges Terrain auf schwierigen Nebenwegen bis Ländern fort, so die 13. Division seitlich begleitend, welche an diesem Tage bis Alfeld vorrückte. Geführt von dem der Gegend kundigen Gendarmerie-Wachtmeister aus Hameln, gelangte de Pottere über Dassel am 21. Juni nach Relliehausen. Hier auf der Domaine sehr gastlich aufgenommen, übergab er dem Pächter daselbst die Kasse zur sicheren Aufbewahrung. Da in der Gegend preußische Husaren streiften, um die noch immer der Armee nacheilenden hannoverschen Urlauber abzufangen, so sicherte das Detachement sich durch Posten und schloß die Thore des Domainenhofes. Mitternachts aufbrechend, führte de Pottere seine Reiter durch den Solling nach Uslar; auch dort waren am vergangenen Tage preußische Husaren gewesen. Am 22. Juni Nachmittags den Marsch fortsetzend, erreichte das Detachement am 23. Juni früh Dransfeld, während die 13. Division bereits Göttingen besetzt hatte und 1 Escadron des 8. Husarenregiments kaum eine Meile entfernt cantonnirte. Dransfeld selbst hatten kurz vor Eintreffen der hannoverschen Reiter preußische Truppen verlassen. Die Nachricht, daß die hannoversche Armee sich auf Heiligenstadt gewendet, veranlaßte de Pottere jetzt in dieser Richtung abzurücken, unter Umgehung des Feindes erreichte das Detachement glücklich Ballenhausen und Ludolphshagen.

Von hier hatte der Marsch Nachts durch waldiges, bergiges Terrain die größten Schwierigkeiten, und kamen die Dragoner so nahe an den Bivouacs des Detachement Schachtmeyer vorbei, daß ein preußischer Posten sie bemerkte und die Truppen allarmirte. Da die Reiter hiernach ihren Marsch beschleunigten, ward die Meldung für irrig gehalten und gelangte die kleine Reiterschaar im scharfen Trabe in die Gegend von Heiligenstadt. Bei Passirung der Stadt erfuhr man, daß die hannoversche Nachhut auf Dingelstädt vorgerückt sei, dieser ward Meldung zugesandt, und traf vom Oberstlieutenant Graf Kielmansegge der Befehl ein, Abends in Mühlhausen Anschluß zu gewinnen; Nachts ward dort cantonnirt. So war de Pottere allen Fährnissen entgangen, setzte am 25. Juni den Marsch fort und erreichte über Langensalza Abends Groß-Behringen; hier im Bivouac ward dem Detachement die Ehre des Besuchs Sr. Majestät des Königs und des Kronprinzen zu Theil, die in gnädigen Worten ihre Freude über das glückliche Eintreffen aussprachen. Zugleich befahl der König, daß die ermüdeten Reiter Quartiere beziehen und zunächst Ruhe haben sollten und verlieh Premierlieutenant de Pottere das Ritterkreuz des Ernst-August-Ordens.

XI. Ereignisse am 26. Juni.

Vorrücken des General von Falckenstein von Eisenach gegen Stockhausen während des Waffenstillstandes.

(Skizzen 7 u. 8.)

Der in Folge des Befehls Falckenstein's getroffenen Disposition des General von Goeben gemäß setzten sich bereits 3 Uhr Morgens zwei Bataillone unter Oberst von der Goltz gegen Sättelstädt in Bewegung, gleichzeitig brach das Gros des General Beyer gegen Hötzelsroda und Beuernfelde auf; die bei Eisenach stehenden Truppen waren um 4 Uhr versammelt, um in der Richtung auf Stockhausen gegen die Hannoveraner vorzugehen, als General von Falckenstein auf dem Rendezvousplatze eintraf. —

Es ist anzunehmen, daß General von Goeben von der selbstständig nach Berlin gerichteten Mittheilung wenigstens nachträglich seinem Oberbefehlshaber Meldung gemacht hatte, und Letzterer im Nichteintreffen eines Gegenbefehls die stillschweigende Billigung seines Vorgehens sah. — Auch ließen am 24. Juni Abends eingegangene Nachrichten über den Anmarsch der Bayern von Meiningen Falckenstein jede Unthätigkeit und Stillstehen für seine Armee verhängnißvoll erscheinen. Im Fall eines energischen Vormarsches der sehr überlegenen süddeutschen Streitkräfte mußte ihm die hannoversche Armee äußerst gefährlich werden. Jetzt noch war es Zeit, sie mit einem Schlage zu vernichten; vom militairischen Standpunkte aus urtheilend, unterlag es für ihn keinem Zweifel mehr, daß der Angriff auf die Hannoveraner nicht verzögert werden durfte *).

Doch dies Alles rechtfertigte nicht den Bruch eines Waffenstillstandes, dessen Gültigkeit Falckenstein nur gegen besseres Wissen anzweifeln konnte. Ein um 4 Uhr früh aus Berlin eingetroffenes Telegramm ward jetzt dem General behändigt; — es enthielt die Bestätigung des herrschenden Waffenstillstands und die Mittheilung, daß dem König von Hannover bis 10 Uhr Vormittags Frist zur Entscheidung der schwebenden Verhandlungen gegeben sei. Fast gleichzeitig meldete sich als Parlamentair Rittmeister von der Wense beim General von Falckenstein und überreichte einen schriftlichen Protest des Königs von Hannover bezüglich der Mißachtung des vom Kgl. preußischen Generaladjutanten im Auftrag seines Souveräns abgeschlossenen

---

*) Die am 25. Juni spät Abends von Berlin abgesandte Depesche von Moltke's, daß erst am 26. Juni, 10 Uhr Morgens angegriffen werden solle, scheint noch nicht eingetroffen gewesen zu sein. —

2.B.IV.G.R.
GÖTTINGEN
2.Comp.55.
Det. Kort
Duderstad
Det. Wrangel
Rittmarshaus.
Bayenrode
Det. Freihold
Munden
Werra
Wor
Leine
Heiligenstad
CASSEL
Witzenhaus.
Det. Schmidt
Dinge
Allendorf
Det. Schachtmeyer
Frieda
Eschwege
Wanfried
Fulda
Kreuz
Hörschel
Neustadt
Lauchröden
Gerstungen
Det. Glümer
Ob.
Suhl
Berka
Det. Welchow
Dippach
Marksuhl
Vacha
Det. Goltz
Tann
Fladungen
Melrichstadt

Waffenstillstandes. Falckenstein erwiderte in barscher Weise, „daß er soeben erst vom Abschluß desselben Kenntniß erhalten," sandte sodann einen Officier ins Kgl. hannoversche Hauptquartier mit der Anzeige, daß er nunmehr vom Waffenstillstand officiell benachrichtigt sei und denselben respektiren werde. Die inzwischen bei Groß- und Osterbehringen concentrirten hannoverschen Truppen, sowie die bei Hennigsleben in Gefechtsbereitschaft stehende Brigade Knesebeck erhielten, da General von Arentsschildt jetzt annahm, daß der Waffenstillstand bis auf Weiteres endgültig gesichert sei, Befehl, in die Tags zuvor ihnen angewiesenen Friedenscantonnements um Langensalza zu rücken. Das Königl. Hauptquartier kehrte nach Langensalza zurück.

Oberstlieutenant Rudorff ward mit der Antwort des Königs diesmal über Gotha nach Berlin entsandt und sollte schon von Gotha aus telegraphisch seine durch die Schuld des Generals von Falckenstein verzögerte Ankunft in Berlin ankündigen.

Wiederum aber störten ganz unerwartete Zwischenfälle die Waffenruhe. Der hannoversche Rückmarsch gegen Langensalza hatte den Kgl. preußischen Landrath in Mühlhausen am 25. Juni Abends zu einer Depesche an den Chef des Generalstabs in Berlin veranlaßt, welche die irrige Nachricht mittheilte, daß die hannoversche Armee in Anmarsch auf Mühlhausen oder Nordhausen begriffen sei.

Das Obercommando beschloß nun, ganz im Sinne Falckenstein's so rasch wie möglich die Hannoveraner anzugreifen und richtete an diesen General am 26. Juni früh ein zweites Telegramm, welches ihn anwies, bei Eisenach nur die nothwendigsten Truppen zurückzulassen, mit allen verfügbaren Streitkräften der hannoverschen Armee nachzurücken und zugleich mittheilte, daß dem General von Flies dieser Befehl durch direkte Depesche zugegangen sei. General von Manteuffel ward beordert, von Götttingen aus dem, wie man voraussetzte, nach Norden ausweichenden Gegner entgegenzutreten.

Diese durch die irrigen Benachrichtigungen über den hannoverschen Abzug veranlaßte und nur so erklärliche Depesche widersprach völlig dem kurz vorher angelangten Telegramm, welches den friedlichen Ausgleich und die Fortdauer des Waffenstillstandes in Aussicht stellte. In Rücksicht auf den bis auf Weiteres abgeschlossenen Waffenstillstand war von Berlin bereits in der Nacht zum 26. Juni eine Depesche nach Gotha gerichtet worden, welche den Herzog von Coburg ersuchte, als Vermittler den König von Hannover darauf aufmerksam machen, daß am 26. Juni Vormittags 10 Uhr die bewilligte Bedenkzeit ablaufe. Man stellte die Kündigung des bis auf Weiteres geschlossenen Waffenstillstandes, welche nach hannoverscher Auffassung nur im Fall des Scheiterns der Verhandlungen zu erwarten stand, in nächste Aussicht und übte so einen starken Druck aus. Die Depesche, welche die Verhinderung der Weiterreise des nach Berlin abgesandten Oberstlieutenant Rudorff enthielt, blieb unbeantwortet. Derselbe wurde demgemäß auch jetzt bei seiner Reise über Gotha dort von General von Flies wieder nicht durchgelassen und erfuhr zu seinem größten Befremden, daß den Truppen Befehl zum Vorrücken gegeben sei und daß der Waffenstillstand seit 10 Uhr Morgens als abgelaufen betrachtet werde.

In Folge dieser dem klaren Wortlaut des Vertrags zuwiderlaufenden, allein durch die auch General von Flies direkt zugegangene Depesche erklärliche Auffassung waren bereits die bedauerlichsten Collisionen eingetreten.

Der Adjutant des hannoverschen Garde-Husaren-Regiments, Rittmeister Volger, meldete sich jetzt beim General von Flies als Parlamentair und theilte mit, daß unter Verletzung des bestehenden Waffenstillstandes preußische Husaren-Patrouillen gegen Wiegleben vorgegangen seien, während die hannoverschen Truppen sich im friedlichen Einrücken in die vereinbarten Cantonnementsquartiere befänden. General von Flies erklärte, diese und Rudorff's Vorstellungen berücksichtigend, sich bereit, seinen Angriff zwei Stunden zu verzögern, dann aber angreifen zu wollen.

Er setzte den Vormarsch Mittags fort, überzeugte sich bald, daß die Nachricht vom Abzuge der Hannoveraner unrichtig, nahm zwischen Ballstedt und Hochheim Stellung und ging Abends in ein Bivouac nach Warza zurück, seine Avantgarde lagerte südlich von Westhausen. Bei Wiegleben waren während des Waffenstillstandes von den Vortruppen des General von Flies 3 hannoversche Husaren, und 2 Musiker des 6 Infanterie-Regiments, welche sich im Dorfteiche die Füße wuschen, gefangen genommen. — Rittmeister Schaumann und 10 Husaren des Garde-Husaren-Regiments, im Begriff, in Aschara Quartiere zu machen, sahen sich überfallen und leisteten in der Ueberzeugung, daß die preußischen Husaren nur in Folge mangelhafter Instruction angriffen, keinen Widerstand. —

Abtheilungen des 6. und 7. Infanterie-Regiments wurden durch Husarenpatrouillen, welche Schüsse abgaben, bei Hennigsleben und Illeben alarmirt. Oberst de Vaux, von den Behringsdörfern im Rückmarsch nach Langensalza begriffen, rückte schnell entschlossen mit seiner Brigade auf die Höhe nördlich Hennigsleben in Gefechtsstellung. General von Bothmer erhielt in Gräfentonna vom Vorgehen des Feindes Meldung, ließ die Brigade allarmiren und durch Pioniere und das Jäger-Bataillon die Ortseingänge gegen Gotha verbarrikadiren.

Diese und ähnliche Beunruhigungen, welche die hannoverschen Truppen nur als Bruch des Waffenstillstandes auffassen konnten, erbitterten dieselben mit Recht. Bis dahin hatte eine den deutschen Conflikt nur bedauernde und von keiner Feindschaft beeinflußte Stimmung allgemein vorgeherrscht, jetzt mischten sich in dieses Gefühl Entrüstung über solch kriegsrechtswidriges Verfahren und der sehnliche Wunsch, dem Feinde zum offenen Kampfe entgegengeführt zu werden.

Im Kgl. hannoverschen Hauptquartier Langensalza war schon früh Morgens der Flügeladjutant des Herzogs von Coburg, Oberst Reuter, eingetroffen, hatte den Auftrag ausgerichtet, „daß die weitere Geltung der Waffenruhe von Umständen abhängig gemacht werden müsse," und gab so der veränderten Stimmung in Berlin Ausdruck. Der König erwiderte: „lediglich durch des Generals von Falckenstein Schuld habe bislang der Oberstlieutenant Rudorff nicht nach Berlin gelangen können; dieser Abgesandte sei jetzt über Gotha unterwegs, und die hannoversche Armee befände sich im Friedensmarsche auf Langensalza, wovon Oberstlieutenant Reuter sich persönlich überzeugen möge." —

Oberstlieutenant Rudorff richtete in Folge seiner vom General Flies verhinderten Weiterreise mit dessen Einverständniß nachstehendes Telegramm nach Berlin.

„An Seine Majestät den König von Preußen.

Oberstlieutenant Rudorff ist beauftragt, nach Berlin zu gehen, um die Antwort Sr. Majestät des Königs von Hannover zu überbringen. Er findet die Truppen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Vormarsch begriffen. Sr. Majestät der König von Hannover ist der Ansicht, daß der mit dem General von Alvensleben abgeschlossene Waffenstillstand noch fortbesteht. Die Truppen haben daher bis zur Entscheidung ein Friedens-Cantonnement um Langensalza bezogen. Alle Feindseligkeiten sind untersagt. Ich bitte den commandirenden General von Flies mit dem Abschluß der Verhandlungen zu bevollmächtigen.

Rudorff, Oberstlieutenant."

Rudorff beeilte sich, hiernach den commandirenden General von den Absichten des Feindes in Kenntniß zu setzen und im Königl. Hauptquartier über den abermaligen Mißerfolg seiner Sendung Bericht zu erstatten. —

Der König, der gegen seine Ansicht dem Rath von Arentsschildt's folgend, lediglich um Alles zu vermeiden, was zu Collisionen führen konnte, den Rückmarsch der Truppen in Friedens-Cantonnements genehmigt hatte, sah nun zum zweiten Male die zerstreute Armee von einem Ueberfalle bedroht; auch er verlor den Glauben an die Vertragstreue des Feindes ganz und gar und war entrüstet, daß kleinliche Feindseligkeiten seinen Truppen fort und fort die Ruhe raubten.

XII. Oberst Döring vom Kgl. preußischen Generalstabe trifft als Unterhändler im Kgl. Hauptquartier ein.

Erst als gegen 1 Uhr Nachmittags das Eintreffen des preußischen Obersten im Generalstabe von Döring gemeldet wurde, schien die Einstellung der Feindseligkeiten wiederum gesichert und erneuert Aussicht auf friedlichen Ausgleich geboten. Zum größten Befremden des Königs, der im Beisein des Ministers Grafen Platen den Abgesandten empfing, fand sich letzterer zunächst veranlaßt zu erklären, daß sein Auftrag sich bereits thatsächlich erledigt habe, da die Truppen des General von Falckenstein schon im Begriffe seien, anzugreifen. *)

---

*) Aus Moltke's Correspondenz ist ersichtlich, daß in der Nacht vom 25. zum 26. Juni falsche Nachrichten in Berlin eingegangen waren, welche das Obercommando veranlaßten, General von Falckenstein aufzufordern, ungeachtet des Waffenstillstandes anzugreifen, die Depesche ging 2,40 Vormittags von Berlin ab und lautete:

„Nach Meldung des Landraths von Wintzingerode war bei seinem Eintreffen von Gotha in Mühlhausen gestern Abend 9 Uhr die gesammte hannoversche Armee durch Mühlhausen zurückgegangen. Da an dieser Angabe nicht zu zweifeln und die Basis der bisherigen Verhandlungen alterirt ist, so haben Sie volle Freiheit des Handelns, rücken Sie unverzüglich nach, und benachrichtigen Sie General von Manteuffel in Göttingen, daß er gleichzeitig vorgehe. . . . . Es dürfte sich bei Ihrer Ueberlegenheit empfehlen, die entbehrlichen Truppen zur Beobachtung der Bayern und für die Operationen bei Eisenach zurückzulassen."

König Wilhelm war über Meldung des Abzugs der Hannoveraner sehr enttäuscht und schrieb unter die Meldung: „Dann hätten wir das Nachsehen, denn nördlich steht nur Brigade

von Döring, wahrscheinlich durch General von Flies vom Inhalt der nach seiner eigenen Abreise von Berlin abgesandten Depesche Moltke's unterrichtet, scheint hierdurch bewogen zu sein, in obiger Weise seinen Auftrag in Frage zu stellen.

Diese Art und Weise, die Verhandlung zu beginnen, mußte von vornherein deren Resultat gefährden. Der von Oberst Döring betonte Wunsch Sr. Majestät des Königs von Preußen, Blutvergießen zu vermeiden, stand im schroffen Widerspruch mit dem Verhalten der preußischen Truppen und mit Falckenstein's angekündigtem Angriff. Hiernach erschien freilich ein friedlicher Ausgleich nicht mehr möglich, denn selbst die Sicherheit des Orts der Verhandlungen war nicht mehr gewährleistet. —

Die Depesche des Ministers Grafen von Bismarck, welche Oberst von Döring dann vortrug, stellte weit ungünstigere Bedingungen als man ererwartet hatte. Vom freien Durchzug nach Süden, der früher zugestandenen Vertragsbasis, war gar nicht mehr die Rede, man forderte jetzt wieder ein Bündniß nach Maßgabe der Reformvorschläge vom 14. Juni und Waffenstreckung der hannoverschen Armee.

Ein Eingehen auf solche Bedingungen hieß die hannoversche Waffenehre schädigen und den Rechtsstandpunkt völlig aufgeben. Beides vermochte König Georg nicht, es widerstrebte seinem muthigen Selbstgefühl und monarchischem Stolze durchaus, einer Drohung zufolge die wichtigsten Rechte seiner Krone und die Selbstständigkeit seines Landes aufzugeben. Er war sich bewußt, im preußisch-österreichischen Conflikte die Neutralität gewahrt zu haben und noch war keine kriegerische Entscheidung gefallen, auf deren Grund eine preußische Oberherrschaft geltend gemacht werden konnte. Auch Graf Platen widerrieth die Annahme der Vorschläge von Bismarck's und es erfolgte die Ablehnung. von Döring's Erklärung, daß sein Auftrag mit Falckenstein's Vorgehen eigentlich erledigt sei, schloß weitere Verhandlung mit ihm völlig aus. Der bisher so wenig respectirte Waffenstillstand wurde sodann vom Oberst von Döring formell gekündigt und dieser reiste hiernach ab.

Manteuffel. Sollte denn dieser Abmarsch von Goeben und Falckenstein unentdeckt geblieben sein? Es klingt unglaublich und ist zu detaillirt, um unwahr zu sein." —

Ein Telegramm des Herzogs von Coburg klärte das Obercommando auf und erwies das Irrthümliche obiger Nachricht. Moltke theilte dies dann Falckenstein und Manteuffel mit.

Immerhin ward zeitweilig Falckenstein in der Absicht, rücksichtslos anzugreifen, wieder bestärkt und scheint dies zur Zeit der Fall gewesen sein, wo Döring zur Verhandlung von Gotha abfuhr. Das so widerspruchsvolle Verhalten dieses Unterhändlers, der bei Beginn seiner Mission erklärte, daß sein Auftrag sich thatsächlich durch den Angriff der Truppen Falckenstein's erledige, findet durch obigen Befehl seine Erklärung, würde danach also Folge der Annahme, daß die hannoversche Armee abziehe, gewesen sein.

Falckenstein, durch die sämmtlich verspätet eintreffenden Telegramme immer noch im Zweifel, frug 4.30 Nachmittags an, welche Nachricht nun eigentlich die richtige sei. Moltke erwiderte, Hannoveraner stehen um Langensalza, unsere Truppen im Anmarsch auf sie, General Flies um 10 Uhr bei Westhausen. Nachricht über Gefecht oder Kapiton stündlich erwartet; 4 Uhr Nachmittags preußische Truppen bei Eigenrieden.

XIII. Der Kriegsrath im hannoverschen Hauptquartier und Beschluß, eine Defensivstellung hinter der Unstrut zu beziehen.

Der König berief sogleich einen Kriegsrath, um die nun dringend erforderlichen Vertheidigungsmaßregeln gegen den bevorstehenden Angriff zu treffen. Ganz im Geiste seiner braven Armee, erklärte der König, daß trotz der kritischen Lage Widerstand geleistet und die Waffenehre gewahrt werden müsse. General von Arentsschildt stellte den bevorstehenden Kampf gegen den von Eisenach und Gotha, sowie von Norden anrückenden übermächtigen Feind als fast hoffnungslos hin; der Kriegsminister, General-Adjutant Dammers und Rudorff theilten seine Ansicht nicht, ersterer hielt einen Versuch, selbst getrennt in einzelnen Brigaden sich Bahn zu brechen, noch für möglich und rathsam. Das Anerbieten von Arentsschildt's, dann das Commando niederzulegen, ward vom König zurückgewiesen, besondes weil ein Commandowechsel im Augenblick, wo der Feind zum Angriff vorging, unthunlich war und weil der jetzt als commandirender General in Aussicht genommene Kriegsminister die Uebernahme des Oberbefehls aus demselben Grunde nicht für zweckdienlich erachtete.

Arentsschildt verblieb in seiner Stellung, ebenso der Generalstabschef, welcher mit ihm hatte demissioniren wollen. Aeußerster Widerstand ward beschlossen.

Als noch mögliche am wenigsten gefährdete Rückzugslinie ward die Richtung auf Sondershausen bestimmt. Es konnte damit noch Zeit gewonnen werden und die Hoffnung blieb aufrecht erhalten, daß die sehnlichst erwartete bayerische Offensive die preußische Verfolgung hemmen und Alles günstiger gestalten könne.

Demgemäß ward folgender Armeebefehl ausgegeben:

„Die preußischen Truppen sind im Anmarsch, es soll ihnen Widerstand geleistet werden, eine jede Brigade hat sich fechtend in der Richtung auf Sondershausen zurückzuziehen.

Brigade de Vaux concentrirt sich südlich Langensalza, Brigade Bülow in der Gegend von Schönstedt; die Reserve-Artillerie wird der Brigade Bülow zugetheilt; die Brigade Bothmer sucht die Brigade de Vaux möglichst zu unterstützen und hält Gräfentonna; die Brigade Knesebeck und die Reserve-Cavallerie concentriren sich zwischen Sundhausen und Thamsbrück an der Chaussee nach Sondershausen zur Deckung des Rückzugs.

Rückzugslinie für die Brigade de Vaux: Langensalza, Merxleben; für die Brigade Bothmer über Nägelstädt auf Klettstädt; Brigade Bülow von Schönstedt auf Thamsbrück. Eine reitende Batterie vereinigt sich möglichst bald mit der Reserve-Cavallerie. Alles Fuhrwerk wird auf Kirchheiligen zurückdirigirt und nöthigenfalls preisgegeben.

Untz.: von Arentsschildt,
Generallieutenant und commandirender General.

Die Disposition nahm im Eingange des General von Brandis Idee auf, ohne jedoch den Zusammenhalt der Armee außer Acht zu lassen. Der

Plan, nach dem Süden durchzubrechen, war aufgegeben, und die Richtung nach Norden eingeschlagen — Zeitgewinn und die Hoffnung auf den bayerischen Anmarsch waren für diesen Entschluß bestimmend.

Der angekündigte preußische Angriff erfolgte indeß nicht; die feindlichen Patrouillen, welche am Vormittage so keck vorgegangen waren, wichen beim Anreiten der hannoverschen Cavallerie überall zurück.*) Von den Vortruppen ward gemeldet, daß der Feind bei Hennigsleben wieder hinter den Nessebach zurückgehe. Weit ausgreifende Officierspatrouillen hatten die Straße auf Eisenach frei gefunden und starke feindliche Truppenabtheilungen in nordwestlicher Richtung im Abzug bemerkt.

Im Hauptquartier schloß man hieraus, daß die Preußen der Armee den Weg auf Mühlhausen verlegen wollten. Oberstlieutenant von Rudorff, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nun in der Richtung auf Gotha nur das Detachement Flies entgegenstehe und deshalb ein Durchbruch auch jetzt dort noch möglich sei, entwarf einen hierauf sich gründenden Angriffsplan und legte denselben mit dem Vorschlag, die Armee bereits 12 Uhr Nachts in Bewegung zu setzen, dem General von Arentsschildt vor. Leider war derselbe mit diesem freilich kühn entworfenen nächtlichen Durchbruchsversuch nicht einverstanden. Wie schon am 25. Juni, waren es wiederum Bedenken betreffs der mangelnden Verpflegung und Rücksichten auf die trotz des Waffenstillstandes nicht zur Ruhe gekommenen, theilweise ganz erschöpften Truppen, welche den für wagemuthige Entschlüsse schwer zu gewinnenden General veranlaßten, den Plan zu verwerfen.

Dagegen ward beschlossen, die Armee, welche von Eisenach-Gotha oder Mühlhausen und vielleicht gleichzeitig aus diesen Richtungen angegriffen werden konnte, in einer Defensivstellung hinter der Unstrut bei Thamsbrück, Merxleben und Nägelstädt beiderseits der Straße von Merxleben nach Sondershausen zu concentriren; Oberstlieutenant Rudorff und der Commandeur des Ingenieurcorps, Oberstlieutenant Oppermann, recognoscirten Nachmittags diese Stellung und wurde danach beschlossen, auf dem rechten Flügel ein Emplacement für drei Batterien zu bauen, auf dem Kalkberg zwischen Merxleben und Thamsbrück eine Flesche und weiter nördlich zwei Redouten anzulegen.

Die Armee erhielt Befehl, in nachstehender Ordnung bei Tagesanbruch am 27. Juni die Stellung an der Unstrut zu beziehen.

Am rechten Flügel Brigade Bülow mit den Batterien der Reserve-Artillerie bei Thamsbrück. 2. Bataillon IV. Regiment und 2 Escadrons (Kronprinz-Dragoner) hielten Thamsbrück besetzt und beobachteten die Flanke gegen Mühlhausen.

---

*) In Moltke's militairischer Correspondenz klärt eine Depesche an Falckenstein (Eisenach) vom 26. Juni Abends die Situation; sie lautet: „Oberst von Döring meldete 4 Uhr Nachmittags aus Gotha, daß General Flies bei Hennigsleben stehe und zunächst nicht weiter vorrückt. Feind ziehe über Langensalza wahrscheinlich auf Kirchheiligen ab, Landrath Wintzingerode meldet aus Mühlhausen, daß einige Tausend Preußen in Marsch auf Eigenrieden, Hannoveraner fouragiren in Mühlhausen.

An Oberst von Döring, Gotha, richtete Moltke 7.10 Uhr Abends nachstehendes Telegramm: Von Falckenstein keine Nachricht, es läßt sich nicht übersehen, ob General von Flies in der Lage ist, allein vorzugehen.

Im Centrum: Brigade de Vaux bei Merxleben, das 2. Bataillon des 3. Infanterie-Regiments zur Besetzung des Dorfes vorgeschoben.

Das 1. Bataillon des 3. Regiments unter Oberst von Strube hielt Langensalza besetzt und war beauftragt, im Fall eines mit Uebermacht drohenden Angriffs sich auf Merxleben zurückzuziehen. Das Regiment Cambridge-Dragoner stand auf Vorposten von der Eisenacher Chaussee bis Eckardsleben, Gros bei Hennigsleben.

Am linken Flügel Brigade Bothmer bei Nägelstädt; das 1. Bataillon 6. Infanterie-Regiments am Ausgang des Orts bei der Unstrutbrücke. $1^1/_2$ Escadron Garde-Husaren beobachteten die linke Flanke bei Tennstedt und Bruchstedt.

Als Reserve: Brigade Knesebeck im Bivouac nordwestlich Merxleben hinter dem Centrum.

Reserve-Cavallerie nebst der reitenden Batterie Röttiger im Bivouac bei Sundhausen.

Munitions-Colonne und Artillerie-Depot, Armeetrain und Bagage standen bei Kirchheiligen, woselbst auch Hospitaleinrichtungen getroffen wurden.

Der Geschützpark — 10 Geschütze — des Artillerie-Depots, (Hauptmann Comperl) und eine Compagnie des Garde-Regiments als Bedeckung wurden in die Nähe der im Bau begriffenen Schanzen dirigirt, um dieselben zu armiren.

Das Hauptquartier war in Merxleben, der König in Thamsbrück. $^2/_3$ Schwadronen des Cambridge-Dragoner-Regiments bildeten die Schutzwache Sr. Majestät.

Oberst von Strube ließ an den Ausgängen von Langensalza nach Gotha und Gräfentonna geeignete Gebäude zur Vertheidigung einrichten und hielt das nach Ufhoven führende Thor besetzt.

XIV. General von Falckenstein's Angriffs-Dispositionen.

(Skizze 8.)

General von Falckenstein hatte am 26. Juni den telegraphischen Befehl, den Hannoveranern unverzüglich nachzurücken, kurz nach der officiellen Mittheilung des Waffenstillstands erhalten.*)

Da der Hauptangriff gegen die Hannoveraner, welche man im Abzug auf Mühlhausen wähnte, von Norden durch General von Manteuffel's Corps erfolgen sollte, sandte General von Falckenstein von Eisenach per Bahn die beiden Garde-Bataillone zur Verstärkung nach Göttingen und beabsichtigte, sich selbst dorthin zu begeben. Die Detachements Selchow und Glümer der Division Beyer brachen, um gegen die Bayern verfügbar zu bleiben, nach Gerstungen auf, wo sie Ruhequartiere bezogen. Von den bei Eisenach eingetroffenen Truppen Goeben's ward Oberst von der Goltz

*) Vergleiche Anmerkung Seite 237.

mit 2 Bataillonen, $1^1/_2$ Escadron und 5 Geschützen behufs Recognoscirung nach Vacha entsendet; seine nach Süden weit vorgehenden Patrouillen stießen nirgends auf den Feind und brachten in Erfahrung, daß derselbe bis Meiningen gelangt und sich wieder zurückgezogen habe.

Die noch in Cassel stehenden Truppen der Division Goeben wurden General von Manteuffel überwiesen. General von Flies erhielt Befehl, von Gotha aus den Hannoveranern zu folgen, während General von Schachtmeyer, der bei Eschwege eingetroffen, beauftragt wurde, ihren Marsch seitlich zu begleiten und die Werra-Defileen besetzt zu halten, um ein Ausweichen in dieser Richtung zu verhindern.

Die Brigade Kummer wurde von Sättelstädt nach Eisenach zurückbeordert. *)

Schon Vormittags, kurz nach Erlaß obiger Befehle, erhielt General von Falckenstein aus Gotha, wohin Oberst von Reuter zurückgekehrt war, und durch Meldungen seiner Vortruppen, welche Fühlung mit der hannoverschen Armee hatten, die Nachricht, daß letztere in der Gegend von Langensalza stehen geblieben bezw. die ihm bekannt gegebenen Cantonnementsquartiere bezogen hatte; er gab deshalb die Reise nach Göttingen auf und ertheilte General von Flies Befehl, die Hannoveraner solange sie bei Langensalza verblieben, nicht anzugreifen, ihnen aber an der Klinge zu bleiben.

Abends 10 Uhr erhielt General von Falckenstein eine Depesche Moltke's aus Berlin, welche mittheilte, daß die Hannoveraner auf Tennstedt abziehen zu wollen schienen und im Namen des Königs die Anweisung gab, alle Truppen gegen sie zu führen, um die hannoversche Angelegenheit zu beenden. **)

General von Flies erhielt dieses Telegramm entweder direkt oder von Falckenstein zur Kenntnißnahme Er beschloß deshalb, selbstständig am folgenden Morgen zum Angriff vorzugehen und erließ demgemäß eine Ordre de Bataille für die Marschformation und ertheilte den Befehl, daß am 27. Juni, früh 7 Uhr, sämmtliche Truppen auf ihren Bivouacplätzen zum Aufbruch bereit stehen sollten. Das Marschquartier des General von Flies befand sich in Warza.

---

*) General von Falckenstein meldete (vergl. Moltke's militairische Correspondenz) diese Bewegungen Vormittags 6.14 Uhr dem Obercommando in einem Telegramm, welches mittheilte, daß General von Manteuffel am 27. Juni mit 12 Bataillonen in Göttingen bereit stehen werde und die Avantgarde der Division Beyer den Feind längs der Werra seitlich begleiten, das Detachement Flies ihm von Gotha aus folgen, der Rest der Streitkräfte bei Cassel sich sammeln sollte. Diese infolge der falschen Nachricht vom Abzug der Hannoveraner auf Mühlhausen getroffenen Dispositionen entsprachen sehr wenig der wirklichen Lage; nur weil die Hannoveraner am 25. Juni den Versuch, nach Süden durchzubrechen, aufgaben, gelang es, die Umstellung dennoch zu bewerkstelligen.

**) Nach Moltke's Correspondenz lautet das betreffende Telegramm, welches von Berlin 8 47 Uhr Abends abging: „Obwohl ich Ew. Excellenz bereits alle Nachrichten über die Sachlage mitgetheilt, befehlen Majestät im bringenden Wunsche vor Allem die hannoversche Angelegenheit beendet zu sehen, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Hannoveraner in der Richtung auf Tennstedt und Kirchheiligen sich Ihnen entziehen zu wollen scheinen. Ew. Excellenz können allein beurtheilen, ob deshalb Instruktionen an General von Flies zu ertheilen sind.

Falckenstein dagegen änderte trotz der Depesche, welche klar genug auf einen allgemeinen Angriff hinwies, seine Dispositionen nicht. Die Meldungen aus Vacha bewiesen, daß die Bayern nicht mehr fern seien. *) Er glaubte deshalb, die gegen Süden stehenden Truppentheile zunächst nicht abberufen zu dürfen. **)

Vor Empfang des Telegramms Moltke's hatte General von Flies dem General von Falckenstein gemeldet, daß die Hannoveraner bei Langensalza stehen geblieben seien, sein Detachement aber zu schwach sei, anzugreifen. Obgleich Herzog Ernst persönlich bat, Verstärkungen nach Gotha zu senden, sah sich von Falckenstein hierzu nicht veranlaßt. Flies nahm an, das der letzte Befehl des Obercommandos eine allgemeine Offensive herbeiführe. Da von Falckenstein diese nicht befahl, so standen am Morgen des 27. Juni bei Gotha und Eisenach noch immer keine überlegenen Streitkräfte den Hannoveranern entgegen. Der Plan Rudorff's, bei Gotha in der Nacht vom 26. zum 27. Juni durchzubrechen, wäre mithin durchaus nicht unausführbar gewesen.

XV. Operationsplan des Prinzen Carl von Bayern.

Die Bayern gingen weit langsamer vorwärts, als von Falckenstein fürchten mußte und die Hannoveraner erwarten konnten. Am 21. Juni war bereits ein Courier des Königs von Hannover in Darmstadt eingetroffen, um Bundeshülfe zu erbitten und dieses Gesuch war vom Oberbefehlshaber des 8. deutschen Armeecorps, Prinz Alexander von Hessen, mit der Aufforderung, die Division Hartmann sogleich zu entsenden, dem Prinzen Karl von Bayern telegraphisch zugegangen. Dieser antwortete aber am 22. Juni „die Hannoveraner seien nach Mühlhausen und Langensalza marschirt und sollten (!) dort von den Preußen abgeschnitten sein. Wenn sich diese Nachricht bestätigte, so werde Generallieutenant von Hartmann an der bayerischen Grenze stehen bleiben. —

*) Die bayerische Division Hartmann, welcher die 1. leichte Cavallerie-Brigade zugetheilt war, war mit einer Infanterie-Brigade in Neustadt mit der anderen in Unsledt, Melrichstadt, Fladungen und Tann eingetroffen; die am 26. Juni bis Meiningen gelangte Cavallerie-Brigade ging aber am 27. Juni nach Melrichstadt zurück.

**) (Vergl. von Moltke's militairische Correspondenz.) Trotz der noch unentschiedenen nächsten Operation ertheilte von Moltke bereits am Abend des 26. Juni von Falckenstein die Direktive, nach Erledigung der hannoverschen Angelegenheit über Fulda und Schweinfurt den Bayern entgegenzutreten, rieth von der Bewegung auf Frankfurt ab, da in der dortigen Gegend wenig Bayern, fast nur Badenser, Württemberger, Darmstädter, Nassauer ständen — die man eine Zeit lang unbeachtet lassen könne. — So war das Obercommando fortgesetzt bestrebt, von Falckenstein über die höheren Absichten aufzuklären. Da aber dessen Eingehen auf die Intentionen von Moltke's bislang viel zu wünschen übrig ließ, ward am 26. Juni Oberstlieutenant Veith, Abtheilungschef im großen Generalstabe, nach Eisenach gesandt, um General von Falckenstein die Absichten der oberen Heeresleitung mündlich klar darzulegen, sowie den Chef des Generalstabs über den Gang der Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatze fortgesetzt auf dem Laufenden zu erhalten.

Nach der vorausgesehenen Entwaffnung der Hannoveraner sollten gemäß Moltke's Instruktion die Truppen bei Eisenach die Avantgarde der bei Hersfeld wieder zu vereinigenden Armee Falckenstein's bilden.

Statt eine größere Recognoscirung auszuführen oder wenigstens die Verbindung durch Couriere zu versuchen, glaubte man unbegründeten Gerüchten mehr als den hannoverschen Sendboten.

Am 26. Juni, wo das baldige Eintreffen der Bayern von den Preußen befürchtet, von den Hannoveranern erhofft wurde, befand sich das Hauptquartier des Prinzen Karl immer noch in Schweinfurt. Die bayerische Strategie setzte sich nun endlich über das Hemmniß — der Landesgrenze weg und im Kriegsrath wurde der concentrische Vormarsch des als westdeutsche Armee unter den Befehl des Prinzen Karl vereinigten (7. und 8.) Bundes-Corps vom 30. Juni bis 7. Juli in der Richtung auf Hersfeld beschlossen, um alsdann — vereint die Preußen bei Cassel oder Eisenach anzugreifen und womöglich vorher die zwischen Gotha und Eisenach cernirten Hannoveraner zu befreien.

Als Ziel der gemeinschaftlichen Operationen ward die in der Gegend von Eisenach stehende preußische Armee bezeichnet, deren Vertreibung aus Thüringen, die Gewinnung und Behauptung der thüringschen Eisenbahn, welche den Preußen bis jetzt als überaus ergiebiges Communikationsmittel zwischen dem östlichen und westlichen Theil ihrer Monarchie diente, und endlich die Befreiung Kurhessens. Dies Alles wäre früher erreichbar gewesen, aber es war Zeit verloren und dies hieß Alles verlieren.

Die preußischen Armeen hätten ebenso schwerfällig sein müssen wie die Bayern, wenn der so weit hinausgeschobene Kriegsplan noch zur Durchführung gelangen sollte; daß die, wie man annahm, bereits cernirte, also von überlegenen Streitkräften sehr bedrohte hannoversche Armee sich bis zum 7. Juli halten konnte, glaubte man im Kriegsrath zu Schweinfurt allerdings bezweifeln zu müssen; — die Befreiung der Hannoveraner war deshalb nur „wenn es noch ausführbar" mit in Betracht gezogen.

Am 5. Juli hoffte man über die Stellung und die Absichten des Feindes soweit aufgeklärt zu sein, um zu entscheiden, ob der Marsch beider Armeecorps gegen Hersfeld fortzusetzen oder aber eine Vorrückung gegen Cassel zu combiniren wäre. —

Es sollte ganz anders kommen, wie in Schweinfurt geplant war. Die Hannoveraner erlagen der Uebermacht schon am 28. Juni, während die vorgeschobene bayerische leichte Cavallerie-Brigade noch von Meiningen zurückging. Am 5. Juli aber, wo man sich über den Marsch auf Cassel oder Hersfeld zu entscheiden dachte, ward die Schlacht von Kissingen geschlagen und am 7. Juli war die westdeutsche Armee im vollen Rückzuge gegen die Mainlinie, Alles infolge jener unentschlossenen zögernden bayerischen Kriegsführung.

XVI. Das Gefechtsfeld an der Unstrut.

I. General Arentsschildt's Auffassung der Lage.

Die Stellung, welche die hannoversche Armee in der Nacht vom 26. zum 27. Juni eingenommen hatte, war darauf berechnet, gegen einen bedeutend überlegenen gleichzeitig von mehreren Seiten erfolgenden Angriff Front machen zu können.

General von Arentsschildt hielt mit Recht den am vergangenen Tage verzögerten Vormarsch des Detachement Flies von Gotha aus jetzt für unmittelbar bevorstehend und nahm an, daß das Corps Manteuffel über Mühlhausen eintreffen werde; er erwartete mit Bestimmtheit, daß General von Falckenstein diese beiden herannahenden Heeresabtheilungen zum vernichtenden Schlage zusammenwirken lassen würde und fürchtete überdies einen Angriff der Generale von Goeben und Beyer von Eisenach her. Der leitende strategische Gedanke des hannoverschen Obercommandos war, sich gegen die Uebermacht solange als möglich zu behaupten, und die nun einzige Hoffnung das endliche Eintreffen der Bayern, welche Gerüchten zu Folge nicht mehr fern waren.

Daß die Preußen mit schwachen Kräften voreilig die starke Stellung angreifen würden schien ausgeschlossen, ein Vorgehen aus der Stellung, ein entscheidender Erfolg der hannoverschen Waffen war nicht mehr in Betracht gezogen.

Leider lag der Gedanke Rudorff's, jetzt noch bei Gotha durchzubrechen, dem General von Arentsschildt so fern, daß er ihn, auch als sich die Schwäche des Angreifers offenbarte, nicht wieder aufnahm; ihm fehlte infolge der traurigen Ereignisse der letzten Tage der Glaube an eine Wendung des Glücks völlig; vom Gegner größte Energie und Umsicht voraussetzend, nutzte er dessen Fehler nicht rechtzeitig aus, begnügte sich siegend mit einem taktischen Erfolge. An General von Flies hatte von Falckenstein den Befehl ertheilt, die Hannoveraner, welche man im Rückzuge nach der Heimath wähnte, aufzuhalten und ihnen „an der Klinge zu bleiben." Diese Ordre erhielt General von Flies nicht. Er that aus eigener Initative weit mehr, als für jenen Zweck erforderlich, war aber, da das erwähnte Telegramm von Moltke's keinen Zweifel über die Absichten des Obercommandos und des Königs zuließ, überzeugt, im Sinne der höheren Befehle und von Falckenstein's zu handeln, zumal er befürchtete, daß die Hannoveraner unter dem Schutz einer starken Avantgarde sich ihm entziehen wollten.

Die Preußen glaubten es mit numerisch schwächeren, durch aufreibende Märsche und mangelhafte Verpflegung physisch ermatteten Truppen, denen es an Munition fehle, zu thun zu haben und erwarteten keinen so zähen Widerstand. *)

Man hoffte vielleicht, daß der bloße Vormarsch der anrückenden Armeeabtheilungen die Hannoveraner zum Capituliren veranlassen könne. Um sie an der Unstrut festzuhalten, war das Detachement Flies zu schwach, selbst zu erfolgreicher Recognoscirung fehlte genügende Reiterei. Wollte die hannoversche Armee auf der Straße nach Sondershausen abziehen, so konnte sie ihren Rückzug durch 4 bis 6 Cavallerieregimenter und hinreichende Artillerie decken.

II. Terrainbeschreibung.

Das Schlachtfeld östlich Langensalza bis zur Unstrut ist im Allgemeinen hügelig.

Die Front der hannoverschen Stellung war durch die Unstrut gedeckt. Dieser Fluß ist von Thamsbrück bis etwa 250 Schritt unterhalb Merxleben

*) In einer Depesche vom 24. Juni an Oberst von Fabeck fügte von Moltke seinen Nachrichten über die hannoversche Armee zu: „Zustand erschüttert". (Vergl. von Moltke's militairische Correspondenz).

begradigt, hat eine Breite von 30 bis 40 Fuß, eine ziemlich gleichmäßige Tiefe von 3 bis 4 Fuß und schräg abgestochene von 3 bis 4 Fuß hohen Deichen eingeschlossene Ufer; weiter nach Nägelstädt zu hat der Fluß ungleiche Breite und theilweise über 5 Fuß Tiefe, das Flußbett ist 10 bis 15 Fuß tief eingeschnitten, die Ufer sind größtentheils ohne Deiche. Bei Merxleben führen der Begradigung halber zwei Brücken nahe hintereinander über die Unstrut, zwischen denen die Chaussee eine starke Biegung macht, der Wasserlauf geht noch im alten Bett unter der dem Dorfe zunächst gelegenen steinernen Bogenbrücke hindurch; über das neue noch beinahe trockene Bett führt eine hölzerne Pfahlbrücke. Die Brücken bilden ein Defilee und standen unter dem kräftigsten Feuer der nächstgelegenen Gehöfte. Der Grund und Boden des Flusses ist schlickreich; Cavallerie und Artillerie konnte denselben nur auf den Brücken bei Merxleben, Thamsbrück und Nägelstädt passiren, für Infanterie war ein Durchschreiten auf den begradigten Strecken zwar ausführbar, jedoch überall schwierig, an manchen Stellen des unteren Laufs wegen Wassertiefe und Uferbeschaffenheit nahezu unmöglich.

Militairbrücken konnten nicht geschlagen werden, da der Brückentrain in Anbetracht, daß man sich rein defensiv verhalten wollte, mit dem gesammten Armeetrain bis Kirchheiligen zurückgesandt war und die beiden Pionier-Compagnien mit 400 Arbeitern des 5. Regiments den Bau von Erdwerken, welche die gefährdete rechte Flanke widerstandsfähiger machen sollten, auf den Höhen zwischen Thamsbrück und Merxleben begonnen hatten und so der Verwendung im Gefecht entzogen blieben. Selbst eine Recognoscirung der vorliegenden Unstrut bezüglich der Passirbarkeit hatte der Commandeur der 4. Brigade, General von Bothmer, unterlassen.

Der linke Flügel der Stellung lehnte sich an Nägelstädt, den Schlüssel der Position bildet das Dorf Merxleben mit dem südöstlich davon befindlichen Kirchberge, ihm liegt die Stadt Langensalza, in der sich die Hauptcommunikationen von Gotha, Eisenach und Mühlhausen vereinigen, unmittelbar vor. Auf dem Kirchberge, welcher plateauartig gewölbt sich etwa 86 Fuß über die Unstrut erhebt, liegt inmitten eines von hoher Mauer umgebenen Friedhofs die Kirche; die Hänge des Berges fallen nach dem Dorf steil ab, die dortigen Batterien konnten deshalb ihre Protzen nicht in eine Deckung zurücknehmen. Die südliche und südwestliche Dorflisiere war durch Schützengräben und Verbarrikadirung der Eingänge von den Infanteriepionieren der 2. Brigade feldmäßig verstärkt und sehr vertheidungsfähig.

Der Kirchberg wird von dem gegenüber liegenden Judenhügel um etwa 15 Fuß überhöht, von letzterem aus hatte man daher einen guten Ueberblick über die hannoversche Stellung, nur der nördliche Theil des Dorfes Merxleben war der feindlichen Einsicht entzogen und wurde im irrigen Glauben, daß dort hannoversche Reserven ständen, längere Zeit preußischerseits mit Granaten beworfen. Die den Kirchberg in südöstlicher Richtung sich anschließenden Höhen fallen gegen den Wiesengrund der Unstrut sanfter ab, sie waren wie ein großer Theil des Geländes mit hohem Korn bestanden.

Die Entfernung vom Kirchberg zum Judenhügel beträgt 1900 bis 2000 Schritt und bildet letzterer den Centralpunkt des der Unstrutstellung vorliegenden Terrains. Von Langensalza aus ziehen sich am nördlichen Fuße

des Judenhügels sehr haltbare, theilweise im Zusammenhange stehende Oertlichkeiten gegen Merxleben hin; zunächst die von Mauern gebildete Lisiere der Vorstadt mit dem anliegenden massiven Gebäude der Arnold'schen Ziegelei, dann das Garnisonlazareth, die Weiß'sche Fabrik und die Rasenmühle, dann endlich die bastionsartig an dem 3 bis 4 Fuß tiefen, zum Theil als Canal gemauerten Salzabach belegene Gräser'sche Fabrik und Kallenberg's Mühle, das Ufer der Salza ist mit Bäumen und Büschen bewachsen, von Kallenberg's Mühle führt eine von Gräben begleitete Allee zum Bad mit dem Badewäldchen. Das Bad besteht aus vier großen Gebäuden. Ein von der Allee im Wiesengrund nach Nägelstedt sich hinziehender breiter Graben mit Aufwürfen bildete einen natürlichen Schützengraben. Die genannten Oertlichkeiten liegen im gegenseitigen wirksamen Feuerertrage und gestatteten den Preußen hartnäckige Vertheidigung; die ganze Linie war überdies rechts durch den Erbsberg vortheilhaft abgeschlossen.

Das für den Rückzug des Detachement Flies in Betracht kommende Terrain bis Illeben und Hennigsleben besteht aus langgestreckten Terrainwellen, nur einige tiefe Gräben und Hohlwege stehen der sonst freien Bewegung verfolgender Cavallerie im Wege.

Der Siechenhof ist ein massives Gebäude mit Nebengebäuden und von hohen Bäumen umstanden. Das Ackerland war mit hohem Korn bewachsen und gestattete dies versprengter Infanterie den verdeckten Abzug.

Die günstige hannoversche Vertheidigungsstellung hatte somit den großen Nachtheil, die Offensive sehr zu hemmen. Das Brücken-Defilee bei Merxleben mußte unter vernichtendem feindlichen Feuer passirt, die Unstrut in rasanter Schußwirkung durchschritten, die anliegenden Oertlichkeiten und Anhöhen einzeln erkämpft werden. So erklären sich die verhältnißmäßig ganz außerordentlichen Verluste der Hannoveraner, die ihre Uebermacht nicht genügend verwerthen und am linken Flügel der Unstrut nicht forciren konnten.

Für den Fall eines überlegenen preußischen Angriffs war die Stellung der hannoverschen Armee zu ausgedehnt. Die größere Tragweite des Zündnadelgewehrs ermöglichte von der Salza und vom Bade aus wirksame Beschießung des Kirchbergs, während die Artillerie auf dem Judenhügel außer Bereich des hannoverschen Infanteriefeuers von der Unstrut her stand.

Nachtrag.

Die sechs ersten Abschnitte dieses Buchs waren bereits gedruckt, als der erste Band der Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland, von O. von Lettow-Vorbeck, Oberst a. D., erschien. Diesem Verfasser standen die kgl. preußischen und kgl. bayrischen Kriegsarchive und andere bisher nicht veröffentlichte Unterlagen zu Gebote; die auf Grund dieser Quellen gegebenen Aufklärungen bezüglich der Vorgeschichte des Krieges 2c. werden wir am Schluß unsrer Darstellung, soweit sie für dieselbe von Bedeutung sind, erwähnen, und ergänzen hier zunächst nur Abthlg. XII. des sechsten Abschnitts (S. 237—38) in Berücksichtigung der officiellen Angaben bei Lettow über die Sendung des Obersten v. Döring, welche in Hinblick auf die bisherigen Verdunkelungen geradezu als Enthüllung zu bezeichnen sind und das beiderseitige Verhalten rechtfertigen.

Die Instruction, welche Graf Bismarck dem Oberst von Döring am 25. Juni schriftlich mitgab, besagte in Kürze (vergl. Lettow S. 279), es sei unter allen Umständen nothwendig, sobald als möglich die Entwaffnung der hannoverschen Truppen herbeizuführen und das Erwünschteste, dies vor Ablauf des Waffenstillstandes durch Abschluß einer Capitulation zu erreichen, welche die sofortige anderweitige Verwendung der gegenüberstehenden preußischen Truppen sicher stelle. Sr. Majestät sei bereit, ein Bündniß mit Hannover abzuschließen, auf der Basis der Anerkennung der in Frankfurt vorgeschlagenen Bundesreform und unter Garantie des hannoverschen Besitzstandes nach Maßgabe dieser Reform. Die betreffende Punctation könne gleichzeitig mit der militärischen Capitulation vollzogen werden, doch dürfe durch die Verhandlungen über das Bündniß die Entwaffnung unter keinen Umständen verzögert werden, es sei unbedingt daran festzuhalten, daß die Entwaffnung entweder vor Ablauf des Waffenstillstandes capitulationsmäßig sichergestellt oder unmittelbar nach Ablauf des Waffenstillstandes erzwungen werde. In letzterem Falle werde das fernere Schicksal des Königs Georg vom Ausfall des Kampfes und den weiteren Entschließungen des Königs von Preußen abhängen. Die Grundlagen eines etwa künftigen Bündnisses blieben dann späteren Verhandlungen lediglich vorbehalten. Nach dieser Instruction unterliegt es keinem Zweifel, daß Oberst v. Döring nur bis zum Ablauf des Waffenstillstandes, der nach Berliner Auffassung 10 Uhr Morgens zu Ende ging, den General v. Flies jedoch zwei Stunden verlängerte, zu Verhandlungen autorisirt war. Als Oberst von Döring am 26. früh 4 Uhr in Gotha ankam, stand man dort unter dem Eindruck der falschen Nachricht des Abzugs der Hannoveraner auf Mühlhausen und war in Folge jenes Gerüchts ein Telegramm Bismarck's eingetroffen, welches die Sendung Döring's als nunmehr obsolet, d. h. hinfällig bezeichnete. Die Bevollmächtigung Döring's war damit aufgehoben; er verblieb demzufolge in Gotha, bis Oberst Reuter aus Langensalza zurückkehrte und erklärte, daß die Nachricht vom Abzuge der Hannoveraner falsch sei. Inzwischen war der Waffenstillstand abgelaufen. Oberst v. Döring suchte General v. Flies auf, den er im Marsch auf Langensalza traf. Dies und auch das noch nicht stattgefundene Eintreffen Goeben's, auf dessen Mitwirken man in Berlin rechnete, meldete Döring telegraphisch an Moltke, der daraus ersehen mußte, daß eine Capitulation zur Zeit nicht erzwungen werden konnte. Die letzte Depesche lautete: „Erfahre eben durch Blume, daß Goeben nicht folgt. Um so mehr Veranlassung für mich, nach Langensalza zu fahren.“ — Hier traf Döring um 12 Uhr, also zwei Stunden nach Ablauf des Waffenstillstandes und zur Zeit ein, wo Flies erklärt hatte, angreifen zu wollen. Oberst von Döring handelte, der veränderten Situation Rechnung tragend, sehr klug, wenn er dennoch versuchte, die Capitulation durch Verhandlung zu erreichen, er that dies aber gegen den Wortlaut der Instruction, ganz abgesehen davon, daß das Telegramm Bismarck's seine Vollmacht als erledigt erklärt hatte. Deshalb mußte er bei Eröffnung der Verhandlung eine Erklärung abgeben, die andeutete, daß er nicht mehr autorisirt war, Endgültiges abzuschließen. Dies geschah mit den Worten, sein Auftrag sei eigentlich schon erledigt, da General von Falckenstein's Truppen bereits zum Angriff vorgingen. Nach dem Vorstehenden ist die innere Nothwendigkeit einer solchen Erklärung erwiesen. Graf Platen und Regierungsrath Meding führen sie als Grund an, weshalb auf Döring's Vorschläge nicht eingegangen ward. Der König selbst hat dies in einem Brief an den Landdrosten Freiherrn von Hammerstein bezeugt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß König Wilhelm am 25. die Friedenshand zu bieten befohlen, am 26. aber hatte sie Bismarck durch die Erklärung, daß Döring's Sendung obsolet, zurückgezogen. Was Döring nach Ablauf des Waffenstillstandes verhandelte, war ohne Autorisation; nothgedrungen mußte er formlos verfahren, mit seinen ersten Worten war alles in Frage gestellt und der König und sein Hauptquartier direct mit Ueberfall bedroht. Ohne jedes Zögern sollte die Zustimmung zur Capitulation der Armee gegeben werden; diese Bedingung war so hart, daß Graf Bismarck voraussehen konnte, König Georg würde sie, wenn irgend möglich, abzuwenden suchen, eine sofortige Zustimmung unter Eindruck der Drohung des unmittelbaren Angriffs war ausgeschlossen, ebenso aber auch jede Ueberlegung und Verhandlung. Nach alledem ist die Annahme, am 26. Juni sei König Georg nicht geneigt gewesen, Friede zu schließen, hinfällig, es waren unglückliche Zufälle, welche König Wilhelms Absicht hemmten, und so König Georg es unmöglich machten, zu verhandeln, da Döring erklärt hatte, es sei keine Zeit mehr dazu. Ohne Schuld des Abgesandten war die ihm kurzbemessene Zeit durch eine unglückliche Verzögerung ungenützt verstrichen. —

Siebenter Abschnitt.

Als Quellen für die Abschnitte 7 und 8

dienten neben den bereits angeführten Werken:

„Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland“ von O. von Lettow-Vorbeck, 1 Band·

„Der Kampf bei Langensalza“. Ein Gedenkbuch von Hermann Gutbier.

Officieller Bericht über die Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preußen, II. Theil. (Relation der Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866.)

„Bericht der von den Officieren der vormalig hannoverschen Armee“ zur Vertretung ihrer Rechte aus der Capitulation vom 28./29. Juni 1866 erwählten Commission.

Tagebuch vom 11. Juni bis 3. Juli 1866 von Julius Bock von Wülfingen, Oberstlieutenant a. D., vormals Commandeur des Kgl. hannoverschen 3. Jäger-Bataillons.

„Eine Aufklärung“ von Schütz von Brandis, Hauptmann a. D., vormals Compagniechef im Kgl. hannoverschen 3. Jäger-Bataillon. (Beilage der deutschen Volks-Zeitung vom 27. September 1896).

Journal der Kgl. hannoverschen Garde du Corps geführt vom Premier-Lieutenant und Regiments-Adjutant O. von Düring.

Gefechtsberichte des 1. und des 2. Bataillons des hannoverschen 7. Infanterie-Regiments.

Die Schlacht bei Langensalza am 27. Juni.

I. Eintreffen der hannoverschen Armee in der Stellung an der Unstrut.

(Skizze 9.)

Die hannoverschen Truppen sollten am 27. Juni schon bei Tagesanbruch in den ihnen angewiesenen Stellungen eingetroffen sein, einige Abtheilungen rückten bereits am 26. Juni Abends ein, der größte Theil der Infanterie mußte jenem Befehl zu Folge, wie an beiden vorigen Tagen Nachtmärsche ausführen. Es war befohlen, daß keine Bivouacfeuer angezündet werden sollten, und wurden die Truppen soweit möglich in Allarmquartieren untergebracht. Die Verpflegung war am 26. Juni meist ausreichend, hier und da aber wieder ganz mangelhaft gewesen. Die in Folge der Anmärsche und des beengten schlechten Unterkommens kurz bemessene Nachtruhe blieb vom Feinde ungestört.

Durch den verhängnißvollen Rückmarsch von Eisenach und die beunruhigenden Vorgänge der letzten Tage war die vordem so zuversichtliche Stimmung der Armee niedergedrückt. Jede Feindseligkeit gegen preußische Truppen war verboten, obgleich sich dieselben in bedrohlicher Weise genaht hatten; am 26. Juni waren Husaren in die ohne Sicherheitsmaßregeln friedensmäßig bezogenen Cantonnements eingebrochen, hatten leichten Kaufs Gefangene gemacht und den Hinweis auf die bestehende Waffenruhe mit Pistolenschüssen beantwortet. Derartige Ausschreitungen sollten ungestraft bleiben, man parlamentirte und ging zurück. Die Ueberzeugung, daß dies Ausweichen schwächlich, daß damit nichts zu erreichen sei, vielleicht Alles verloren ward, machte sich in Reih und Glied geltend.

Den hannoverschen Soldaten lag ein lebhaftes militairisches Ehrgefühl im Blute. Sie fürchteten ein klägliches Ende ohne Kampf. Hunger, Uebermüdung und Gefahren hatten sie nicht beugen können, jetzt waren sie tief erschüttert und fragten mit Thränen in den Augen ihre Officiere „ob es denn nicht endlich gegen den Feind gehe". Diesen fehlte selbst der rechte Glaube; daß eine traurige Verkettung von Umständen die letzten Mißerfolge gezeitigt und daß dem Feinde nun wenigstens ernster Widerstand geleistet werden sollte, schloß man aus Aeußerungen im Hauptquartier; in diesem Sinne wurde den Leuten zugesprochen. „Warum nur immer rückwärts," lautete die Frage. — Wie freudig wäre von allen Truppen der Befehl aufgenommen wurde, koste es, was es wolle, sich durchzuschlagen und Gotha zu nehmen.

II. Die ersten Morgenstunden des 27. Juni.

In der vierten Morgenstunde fand bei Hennigsleben ein unbedeutendes Geplänkel zwischen hannoverschen Dragonern und preußischen Husarenpatrouillen statt; im Uebrigen war auch bei den Vorposten die Nacht völlig ruhig verlaufen.

Der Morgen des 27. Juni war klar und sonnig, der Tag versprach sehr heiß zu werden.

Schon früh entwickelte sich in der ausgedehnten hannoverschen Stellung das regste bunte Bivouacleben; die wenigen Marschtage hatten all die Findigkeit und den Humor geweckt, der immer wieder zu nützlichem Schaffen in dem zigeunerartigen Hausstand des Feldsoldaten führt und so über schwere Stunden forthilft. — Hütten wurden gebaut, um Officieren und Unterofficieren schattige Plätze zu bieten und mit besonderer Genugthuung ward das Eintreffen von reichlichen Fleischlieferungen vernommen. Man hoffte auf eine frühzeitige und kräftige Mahlzeit.

Im Hauptquartier war am späten Abend des 26. Juni das Gerücht eingelaufen, daß eine feindliche Annäherung von Nordhausen aus zu erwarten sei; das Garde-Cuirassier-Regiment hatte in Folge dieser Nachricht durch weitgehende Patrouillen von Kirchheiligen gegen Nordhausen recognoscirt, während die Garde du Corps Morgens mit der reitenden Batterie Röttiger bei Sundhausen bivouacirte. Jenes Gerücht bestärkte General von Arentsschildt in der Ueberzeugung, daß überlegene preußische Streitkräfte eingetroffen und im Anmarsch begriffen seien und veranlaßte ihn, bald nach Mitternacht Langensalza zu verlassen, um mit seinem Stabe auf freiem Felde nördlich von Merxleben den Anbruch des Tages zu erwarten.*)

Auch Sr. Majestät der König, der in der unmittelbaren Nähe des commandirenden Generals bleiben wollte, sah sich dadurch bewogen, dort inmitten eines Kornfeldes mit seiner Umgebung zu lagern.

Als der vom General von Arentsschildt befürchtete Angriff nicht erfolgte, begab Sr. Majestät sich nach Thamsbrück, das Hauptquartier blieb in Merxleben. Man glaubte nun, daß auch dieser Tag ohne Kampf hingehen werde. Der Abzug preußischer Truppentheile in südlicher Richtung war früh Morgens von den Vorposten gemeldet worden und schien im ursächlichen Zusammenhange mit Gerüchten und Nachrichten zu stehen, welche ein Vorrücken der Bayern auf Vacha behaupteten. Die Straßen nach Mühlhausen, Eisenach und Nordhausen waren bei weitgehender Recognoscirung frei gefunden worden. So schwanden mit dem beginnenden Tage die Besorgnisse, welche bisher vorgeherrscht hatten, und trügerische Hoffnungen des nahenden Entsatzes verleiteten das hannoversche Hauptquartier an dem Entschluß festzuhalten, abwartend stehen zu bleiben. Während nach immer im Vorwärts! die einzige Möglichkeit der

---

*) Die Reserve-Cavallerie-Brigade war Nachts 3 Uhr mit der Brigade Knesebeck, von Kirchheiligen wo sie im freien Felde ohne Verpflegung für Mannschaft und Pferde bivouacirt hatte, aufgebrochen und bei Merxleben in Gefechtsstellung aufmarschirt; da aber der erwartete Angriff der Preußen nicht erfolgt war, ging die Cavallerie-Brigade wieder in ein Bivouac bei Sundhausen zurück. Die 2. Escadron der Garde du Corps (von Bothmer) wurde auf Befehl des Oberst Dammers gleich nach Aufgeben der Stellung bei Merxleben zu weit ausgreifender Fouragierung, Richtung auf Sondershausen, die 4. Escadron (von Wangenheim) auf Tennstedt vorgesandt.

Rettung lag, ward hierfür nichts vorbereitet. Der Brückentrain blieb in Kirchheiligen. Daß General von Flies, ohne die von Norden anrückenden preußischen Hauptstreitkräfte zu erwarten, mit seinem Detachement allein zum entscheidenden Angriff schreiten werde, war nicht anzunehmen. General von Arentsschildt schickte demgemäß gegen $9^1/_2$ Uhr Oberstlieutenant Lüderitz, Königin-Husaren-Regiments, als Parlamentair auf der Straße nach Gotha vor, um beim Commandirenden der dortigen preußischen Truppen anfragen zu lassen, „ob Antwort auf das vom Oberstlieutenant Rudorff nach Berlin gesandte Telegramm noch nicht erfolgt sei.“

Der Parlamentair ward von der preußischen Avantgarde, welche bereits gefechtsbereit vorging, zurückgewiesen.

III. Vormarsch des General von Flies auf Langensalza.

Der von General von Falckenstein am 26. Juni Abends erlassene Befehl nicht vorzurücken solange die Hannoveraner bei Langensalza stehen bleiben würden, sonst aber ihnen an der Klinge zu bleiben, gelangte durch ein bis jetzt unaufgeklärtes Versehen nicht in General von Flies' Hände, dagegen erhielt er gegen 11 Uhr Nachts direkt von Berlin Mittheilung eines Telegramms Sr. Majestät des Königs, welches unter Hinweis auf den Abzug der Hannoveraner General von Falckenstein anwies, alle disponiblen Truppen in Bewegung zu setzen und eine Capitulation coute qu'il coute zu erzwingen. Der Wille des Königs war bestimmt ausgesprochen und General von Flies nunmehr mit größter Energie bestrebt, danach zu handeln; er wollte vor Allem mit den Hannoveranern Fühlung gewinnen; bestätigte sich ihr Abmarsch nicht, so glaubte er durch einen entschlossenen Angriff deren Vereinigung mit den Bayern, welche man in Anmarsch wähnte, zu erschweren.*) Für die bevorstehenden Gefechtsvorkommnisse war bereits am 26. Juni spät Abends eine den

*) Oberstlieutenant von Veith, war wie bereits erwähnt, am 26. Juni nach Eisenach geschickt worden, um General von Falckenstein die Absichten der obersten Heeresleitung noch einmal mündlich darzulegen. Nach Moltke's Correspondenz Nr. 276, lautet ein am 27. Juni 7.16 Vormittags an diesen Officier gerichtetes Telegramm: „Hannoveraner gestern Abend im Marsch auf Tennstedt, können um zu leben nur kantonniren. Alle Bayern und Reichstruppen jetzt Nebensache. — Unbedingter Wille Sr. Majestät, daß Hannoveraner sofort angegriffen und entwaffnet werden. Können nur auf Sondershausen oder Sömmerda marschiren. Eisenbahn von Eisenach nach Erfurt oder Weimar für Falckenstein zur Verfügung. Sind nur die schwachen Abtheilungen von Flies und Kummer in Bewegung? Wie hat Falckenstein für heute disponirt? Antwort sogleich.“ Die Depesche läßt durchblicken, daß Veith's Einwirken im Sinne der gegebenen Direktiven eintreten sollte, allseitiges entschiedenes Vorgehen war befohlen. Daß Flies und Kummer im Vormarsch ward vorausgesetzt, während Falckenstein nur durch das Detachement Flies Fühlung mit den Hannoveranern, die er im Abzug wähnte, erstrebte, Kummer von Groß-Behringen nach Eisenach zurückbeorderte und die Division Goeben mit Eisenbahn über Weimar, Erfurt am 27. Juni dem Feinde hatte folgen lassen, beziehungsweise vorlegen wollte. Der bereits begonnene Transport ward in Folge der am 27. Juni Morgens eingegangenen Meldungen über Annäherung der Bayern und Rückzug der Hannoveraner auf Nordhausen eingestellt. Oberstlieutenant Veith meldete dementsprechend 11.59 Vormittags nach Berlin: „Hannoveraner gehen auf Nordhausen. Manteuffel von Worbis auf Nordhausen. Flies folgt von Süden. Rest unter Goeben gegen die Bayern .... Gehe heute zu Flies, der noch nicht meldete.“

Vormarsch regelnde Ordre de Bataille ausgegeben. Derselben zu Folge stand am 27. Juni früh 7 Uhr das durch die eingetroffene Abtheilung des Obersten von Zglinitzki verstärkte Detachement bei Westhausen und Warza, wo es bivouacirt hatte, zum Aufbruch bereit, die Bagagewagen parkirten an Ort und Stelle und begann der Marsch auf der Straße nach Langensalza in nachstehender Ordnung:

7½ Uhr

1) Die Avantgarde unter Oberst von Fabeck, Commandeur des Sachsen-Coburg-Gotha'schen Regiments, bestehend aus dem 1. und dem Füsilier-Bataillon dieses Regiments, — dessen Führung Oberstlieutenant von Westernhagen übertragen war, — aus der Besatzungs-Escadron des 12. Husaren-Regiments, einer halben Haubitzbatterie vom Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 4 und einer 4-Pfünder Batterie vom schlesischen Feld-Artillerie-Regiment Nr 6. Summa 2 Bataillone, 1 Escadron, 8 Geschütze.

2) Das Gros unter Commando des Oberst Freiherrn von Hanstein, Commandeur des 1. rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25. Es bestand aus dem 1. und 2. Bataillon dieses Regiments, dem Bataillon Torgau vom 2. thüringschen Landwehr-Regiment Nr. 32 und den drei Bataillonen des 2. schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11 unter Commando des Obersten von Zglinitzki, der Ersatz-Escadron des Magdeburger Husaren-Regiments Nr. 10 und der 4. reitenden Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 7. Summa 6 Bataillone, 1 Escadron, 6 Geschütze.

3) Reserve. General-Major von Seckendorff.

Erstes Treffen Oberst v. Hellmuth, (Commandeur des Landwehr-Bataillons Aschersleben.) 3. Bataillon (Aschersleben) des 2. magdeburger Landwehr-Regiment Nr. 27, 3. Bataillon (Naumburg), des 2. thüringschen Landwehr-Regiments Nr. 32.

Zweites Treffen Major Baron v. Wintzingerode, (Commandeur des Erfurter Bataillons Nr. 71.) 3. Bataillon (Potsdam) des 3. brandenburgschen Landwehr-Regiments Nr. 20. 2. Bataillon (Treuenbrietzen), des 3. brandenburgschen Landwehr-Regiments Nr. 20. Ersatz-Bataillon 3. thüringschen Infanterie-Regiments Nr. 71. Besatzungs-Escadron Stendal, 3te reitende Batterie westphälischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 7 (6 Geschütze), eine halbe Ausfallbatterie des magdeburgischen Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 4 (2 glatte 6-Pfünder). Summa 5 Bataillone Infanterie, 1 Escadron, 8 Geschütze.

Der Commandeur der Artillerie, Major Petzel, blieb zur Verfügung des commandirenden Generals.

Das Detachement hatte eine Gesammtstärke von 13 Bataillonen, 3 Escadrons und 22 Geschütze.*)

Der preußische Generalstabsbericht berechnet danach die Infanterie überschläglich auf 8150 Mann, die Cavallerie zu 225 Pferden. Erstere Angabe beruht auf Schätzung der Stärke der Linienbataillone zu 900 Mann, sowie der Landwehr und des Ersatzbataillons zwischen 3 bis 400 Mann per Bataillon und der beiden Coburg-Gotha'schen Bataillone mit zusammen

---

*) Näheres siehe Anlage: Ordre de Bataille des Detachements des General-Majors von Flies.

1300 Mann. Diese Berechnung ist angezweifelt worden und giebt z. B. von der Wengen die Stärke der Linienbataillone zu 1000 Mann an, ebenso erscheint eine Zahl von 75—100 Mann incl. Chargen für jede Landwehrcompagnie niedrig gegriffen. Nehmen wir die Stärke der preußischen Infanterie zu nur etwa 8500 Mann an, so war auch dann ihre Waffenwirkung der numerisch weit stärkeren hannoverschen Infanterie gewachsen, da das Zündnadelgewehr, welches sieben Linienbataillone und das Ersatzbataillon führten, deren Gefechtskraft verdoppelte. Das preußische Schnellfeuer kam, wie wir sehen werden, bei Langensalza durch vernichtende Massenwirkung aus gedeckten Stellungen so überlegen zur Geltung, daß thatsächlich die geringere Zahl der Gewehre damit ausgeglichen ward.

Die numerische Ueberlegenheit der hannoverschen Infanterie wurde überdies beim Erringen des Sieges nicht genügend zur Geltung gebracht und zur Vervollständigung des Sieges nicht ausgenutzt. Hannoverscherseits nahmen 13 320 Mann Infanterie am Gefecht Theil, darunter viele Rekruten. Ein Fünftel der Infanterie vermochte die Unstrut nicht zu überschreiten und blieb beim Entscheidungskampf in Reserve. Die große Ueberlegenheit der hannoverschen Artillerie, 42 Geschütze gegenüber 22 preußischen, wurde dadurch theilweise ausgeglichen, daß letztere sehr schnell schossen und schießen durften, während der Mangel an genügender Artilleriemunition erstere zwang, sehr sparsam zu sein, so daß per Geschütz nur 21 Schuß, insgesammt 916 Schuß abgegeben wurden.

Die hannoversche Cavallerie (in der Stärke von 1731 Pferden im Gefecht), welcher General von Flies nur drei Escadrons entgegenzustellen hatte, sah sich in der auf reine Defensive berechneten Position bis zur Entscheidung zur Unthätigkeit verurtheilt und ungünstige Umstände hinderten sie trotz ihrer endlichen glänzenden Attaquen so wesentlich zur Vervollständigung des Erfolges beizutragen, wie dies bei anderer Disposition möglich gewesen wäre.

Die Hauptentscheidung lag im Infanterie- und Artillerie-Kampf. Der Sieg der hannoverschen Waffen kann hierbei einer überwältigenden numerischen Ueberlegenheit nicht zugeschrieben werden, denn das Zahlenverhältniß der activ am Gefecht theilnehmenden Truppen stellt sich etwa wie 3 zu 5,*) was in Anbetracht, daß die Hannoveraner unter äußerst erschwerten Terrainverhältnissen angriffen und eine sehr inferiore Waffe führten, kein entscheidendes Uebergewicht zu nennen ist.

IV. Allgemeine Uebersicht des Gefechtsverlaufs.

Die Gefechtsmomente der Schlacht bei Langensalza stehen theilweise in nur sehr lockerem tactischen Zusammenhange, wir werden deshalb die Einzelactionen, wie sie nach und neben einander stattfanden, darstellen und schicken

---

*) Hierbei ist nach Wengen die Gesammtstärke der 18 Bataillone preußischer Infanterie auf 9000 Köpfe (75 Mann ab zur Bagage), die der 20 Bataillone hannoverscher Infanterie nach den genau detaillirten Zahlen des hannoverschen officiellen Berichts zu 13 390 angenommen. Die Stärke der hannoverschen und preußischen Cavallerie wie oben bemerkt und die Artillerie hannoverscherseits mit 1056, preußischerseits mit 5—600 Mann berechnet, sodaß 16 177 Mann Hannoveraner etwa 9740 Mann Preußen gegenüber standen.

diesen Gefechtsbildern als zusammenfassenden Rahmen eine allgemeine Skizze des Verlaufes der Schlacht voraus.

7¼ Uhr General von Flies, dessen Detachement wir von Warza abrücken sahen, setzte seinen Vormarsch ohne Widerstand zu finden gegen Langensalza fort. Die hannoverschen Feldwachen, von der auf der Hennigslebener Höhe aufge-
9 Uhr fahrenen Avantgarden-Batterie beseuert, zogen sich auf ihre Schwadronen zurück; das Vorpostenbataillon besetzte zwar vorübergehend die Ausgänge von Langensalza, zog sich aber, als das Regiment Coburg-Gotha in Compagniecolonen angriff, mit Tirailleuren am Feind gegen Merxleben zurück. General von Flies überzeugt, nur eine starke feindliche Nachhut vor sich zu haben, ent-
11 Uhr wickelte sein Gros zum Gefecht und ging gegen das Centrum der hannoverschen Stellung vor.

General von Arentsschildt, überrascht von diesem kühnen Angriff, beorderte erst jetzt die Gardebrigade über das Merxlebener Defilee vor und ertheilte der Brigade Bothmer Befehl, von Nägelstädt aus einen Flankenvorstoß gegen den Feind zu unternehmen. Die vorrückende Garde konnte, da Langensalza und der Judenhügel bereits von der preußischen Avantgarde besetzt war und das Gros zum Angriff sich entwickelte, das Gefecht jenseits der Unstrut nicht mehr herstellen und mußte zurückgezogen werden.

11½ Uhr In Erwartung eines combinirten Angriffs beschränkte sich General von Arentsschildt zunächst auf Vertheidigung seiner starken Stellung und hielt einen großen Theil seiner Truppen in Reserve zurück.

Der Versuch des preußischen Gros, bei Merxleben die Unstrut zu überschreiten, scheiterte; hier entwickelte sich ein lebhaftes stehendes Infanteriefeuergefecht und ein heißer auf beiden Seiten verlustreicher Kampf von 20 auf dem überhöhenden Judenhügel aufgefahrenen preußischen gegen 14 auf dem Kirchberg postirten hannoverschen Geschützen, welche durch flankirendes Feuer der Batterien der Brigaden Bülow und Bothmer unterstützt wurden. — General von Flies erkrankte. Die bereits hoffnungslosen preußischen Angriffsversuche gegen Merxleben wurden nur noch schwach fortgesetzt. —

1 Uhr General von Arentsschildt hatte jetzt die Schwäche des Feindes erkannt und beschloß einen allgemeinen Angriff, wobei Brigade Bülow den schwachen preußischen linken Flügel werfen, Brigade Bothmer dem weichenden Feind in die rechte Flanke fallend, den Rückzug bedrohen sollte. Die Artillerie auf dem Kirchberge ward verstärkt.

Brigade Bülow begann den Angriff und führte ihn unter Mitwirkung des Garde-Regiments glänzend durch; im Centrum leisteten die Preußen, begünstigt von vertheidigungsfähigen Oertlichkeiten, hartnäckigen Widerstand, unter großen Verlusten drang hier die Brigade de Vaux vor und warf den Feind in die Unstrutniederung zurück. Das vorbrechende Regiment Königin-Husaren vervollständigte den Erfolg, den auszunutzen die Infanterie-Reserven und die schwere Cavalleriebrigade vorbeordert wurden.

Am linken hannoverschen Flügel war General von Bothmer mit seiner Brigade — nicht wie befohlen — über Nägelstädt zum Angriff vorgerückt, sondern hatte versucht näher am Centrum die Unstrut zu überschreiten, aber der Fluß war hier für Cavallerie und Artillerie völlig unpassirbar. Das Feuer der Batterie Müller und ein Vorstoß des 1. Bataillon 7. Regiments veranlaßte General von Seckendorff durch Bataillone der Reserve den

Erbsberg stärker zu besetzen. Der Angriff der vier Linienbataillone mißlang völlig; sie erlitten schwere Verluste und konnten sich nur noch am diesseitigen Ufer behaupten.

Das 3. Jäger-Bataillon, welches mehr stromaufwärts eine günstigere Uebergangsstelle gefunden hatte, drang allein jenseits der Unstrut vor. $1\frac{1}{2}$ Uhr

Durch den zähesten Widerstand in der Stellung im Badewäldchen und beim Erbsberg deckte die tapfere preußische Infanterie den Rückzug. Endlich durch die 3. Jäger und die Truppen der 2. Brigade, sowie Geschützfeuer vom Kirchberg aus diesen letzten Stützpunkten getrieben, gingen die jetzt abziehenden Bataillone, — bereits bedroht von dem über Nägelstädt vorgeschickten Regiment Cambridge-Dragoner — in zwei Quarrés formirt gegen den Siechenhof zurück. Hier wurden sie von den Dragonern und der zur Verfolgung vorgerückten Reservecavallerie-Brigade erreicht, welcher infolge des coupirten Terrains die reitende Artillerie nicht hatte folgen können und deren glänzende Attaquen deshalb an dem heldenmüthigen Widerstande der Infanterie scheiterten. $2\frac{1}{2}$ Uhr — 3–4 Uhr

Das Detachement Flies war geschlagen, konnte aber, wenn auch in sehr zerrütteter Ordnung und unter Zurücklassung vieler Versprengter und Gefangener, sowie zweier von der Schwadron Einem erbeuteter Geschütze seinen Rückzug durchführen. General von Arentsschildt schritt nicht zur Verfolgung und so blieb der theuer erkaufte Sieg ohne weitere Erfolge. — $4\frac{1}{2}$ Uhr

Diesem Ueberblick lassen wir die Darstellung der Gefechtsmomente folgen.

V. Angriff auf die hannoverschen Vortruppen und Rückzug derselben in die Defensivstellung hinter der Unstrut.

Nach Beginn des Vormarsches seines Detachements blieb General von Flies beim Vortrupp der Avantgarde, welcher aus einem Zug Landwehr-Husaren bestand; sehr drückende Hitze und dichter Staub wurden den auf der Straße folgenden Colonnen äußerst lästig.

Die bei Westhausen stehenden preußischen Vorposten meldeten den Abzug der Hannoveraner, deren äußerste Vorposten bei Hennigsleben stehen geblieben seien, während Langensalza nur schwach besetzt scheine. Der General sah sich in der Annahme bestärkt, daß die hannoversche Armee im Rückzuge begriffen sei, entschloß sich daher zum Angriff und ließ, als sich zwischen Hennigsleben und Langensalza kleine Infanterieabtheilungen zeigten, die gezogene 4-Pfünder-Batterie auffahren und einige Schüsse abgeben. 8 Uhr — $8\frac{1}{2}$ Uhr — $9\frac{1}{2}$ Uhr

Die Truppen der Avantgarde und das Gros enthüllten unter Hurrah ihre Fahnen, und erstere entwickelten sich gefechtsmäßig.*)

---

*) Vergl. v. d. Wengen, Th. II, Seite 857 (dem wir bezüglich des preußischen Anmarsches gefolgt sind).

Um 11 Uhr traf, vom General v. Goeben*) entsendet, dessen Adjutant Hauptmann von Jena beim General von Flies ein, um über den Stand der Dinge Erkundigung einzuziehen.

General von Flies erklärte ihm, er glaube die hannoversche Nachhut vor sich zu haben, beabsichtige sie über die Unstrut zu werfen, und nach Besetzung der Debouchéen des Flusses stehen zu bleiben; das hannoversche Gros scheine in nordöstlicher Richtung auf dem Abzuge begriffen zu sein. Infolge dieser Auffassung der Lage beantragte der General keine Unterstützungen und gab nur dem Wunsche Ausdruck, die Landwehr durch besser ausgerüstete Bataillone ersetzt zu sehen.

Hauptmann von Jena telegraphirte seinem General von Gotha aus, General von Flies sei im Gefecht, dasselbe jedoch nicht ernsthaft, und fuhr dann mit Locomotive nach Eisenach, um Weiteres persönlich zu melden.

Oberst von Tresckow, welcher die Erlaubniß erbeten hatte, von Gotha mit zwei Bataillonen nach Langensalza vorzurücken, erhielt infolge einer in Eisenach eingetroffenen Nachricht, daß die Bayern im Anmarsch seien, Gegenbefehl und Ordre, mit seinen Truppen per Bahn nach Eisenach abzufahren.

Da die hannoverschen Dragonervedetten den feindlichen Anmarsch frühzeitig bemerkten, wurde bereits 8½ Uhr die Meldung an General v. Arentsschildt abgesandt, daß eine feindliche Abtheilung in der Stärke von etwa drei Escadrons, einer Brigade Infanterie und einer Batterie auf der Straße von Gotha vorgehe.

Die Cavallerievorposten zogen sich gegen 9 Uhr langsam mit Plänklern am Feinde zurück, zwei Schwadronen gingen östlich um die Stadt gegen Merxleben, eine Schwadron auf Langensalza, bereit, das erste Bataillon 3. Regtms. zu unterstützen, welches unterdessen die Schützen (60 Mann) und eine halbe Compagnie 500 Schritt südlich der Stadt vorgeschoben hatte. Oberst von Strube ließ gegen das nun in Compagnie-Colonnen vorgehende Regiment Coburg-Gotha Tirailleurfeuer eröffnen, besetzte die Hartung'sche Fabrik und die anliegende Ortsgrenze, sah aber erhaltenem Befehl gemäß, dem übermächtigen Feind zu weichen, von einer Behauptung Langensalza's ab, nachdem er den Aufmarsch von weiteren 5 bis 6 Bataillonen des am Pfauenhügel sich entwickelnden preußischen Gros erkannt und eine Batterie der feindlichen Avantgarde unweit des Siechenhofes auffahrend ihr Feuer eröffnet hatte.

9½ Uhr

Unter dem Schutze seiner nur langsam weichenden Schützen und der Cambridge-Dragoner zog das erste Bataillon 3. Regiments gegen Merxleben ab, während vier Compagnien Coburg-Gotha gegen den Jüdenhügel avancirten, und eine Compagnie dieses Regiments in Langensalza ein-

---

*) General von Falckenstein hatte am 26. eine königliche Ordre erhalten, welche ihn bis zum Eintreffen des General von Werder zum Militair-Gouverneur des Kurfürstenthums Hessens ernannte und ihm wichtige Aufträge ertheilte, die, wie der König eigenhändig zugefügt hatte, sofort erledigt werden sollten. Dies veranlaßte Falckenstein, trotz der später von Berlin abgegangenen Telegramme, welche den Angriff auf die Hannoveraner befahlen, am 27. Juni 3 Uhr mit Extrazug nach Kassel zu fahren und in entscheidender Stunde das Obercommando General von Goeben zu übertragen; er entschuldigt dies selbst damit, daß ihm vom General von Flies keine Meldungen zugegangen waren, welche die Abreise hätten behindern können. (Vergl. von Lettow-Vorbeck: Geschichte des Krieges 1866, Kap. V.)

drang, folgten die übrigen Compagnien durch die Stadt vorrückend und besetzten die nördlichen Ausgänge. Gleichzeitig richtete die jetzt unweit des Siechenhofs aufgefahrene 4-Pfünder-Batterie der preußischen Avantgarde ihr Feuer auf die gegen Merxleben sich zurückziehenden hannoverschen Vortruppen.

Dies kurze Gefecht konnte von den bei Merxleben und Nägelstädt bivouacirenden Truppen gut beobachtet werden, und bot ihnen in seinem regelrechten Gange ein so ruhiges Manöverbild, daß es den Anschein hatte, als entwickele sich ein friedliches Waffenspiel. Das preußische Gros nahm jetzt die Marschrichtung auf die Südostecke von Langensalza, die inzwischen ebenfalls aufmarschirte Reserve wurde nach dem Siechenhof dirigirt.

Schon beim Beginn des Geschützfeuers 9¼ Uhr ließ General v. d. Knesebeck dem commandirenden General melden, daß in Berücksichtigung des exponirten Bivouacplatzes und in Anbetracht, daß die Pferde abgesattelt und abgestangt wären, ein Stellungswechsel der ersten Brigade wünschenswerth sei, erhielt aber erst auf wiederholte Anfrage den Befehl, nach dem Abkochen eine Reservestellung hinter dem Dorfe zu beziehen. Im Hauptquartiere hielt man auf Grund der ersten Meldung vom Anrücken der preußischen Avantgarde die beantragte Vorsichtsmaßregel vorerst für unnöthig und beharrte zunächst noch bei der vorgefaßten Meinung, daß heute kein ernster Angriff zu erwarten sei, daß es sich nur um eine stärkere feindliche Recognoscirung handle.

Die ersten Kanonenschüsse hatte man für ein Zeichen gehalten, daß in südlicher Richtung ein Gefecht mit den in Anmarsch begriffenen Bayern stattfinde, schon Tags vorher wollte man Geschützfeuer aus dieser Gegend gehört haben, und preußische Truppen sollten dorthin abgezogen sein.

9¾ Uhr

Als nun aber die bestimmten Meldungen der Vortruppen eintrafen und kein Zweifel über den Angriff des ganzen Detachements Flies mehr möglich war, wollte General von Arentsschildt Langensalza, besonders weil dessen Besitz aus Rücksicht für die Verpflegung ihm wichtig erschien, nicht aufgeben.

Der Fehler, nur für den Fall eines combinirten überlegenen feindlichen Angriffs lediglich defensive Dispositionen getroffen zu haben, machte sich sofort geltend. Die Behauptung Langensalza's wäre leicht gewesen, wenn Oberst von Strube rechtzeitig Verstärkungen erhalten hätte, die Wiedereinnahme durch die Brigade Knesebeck, welche General Arentsschildt nunmehr zu spät befahl, sollte sich als nicht mehr durchführbar erweisen.

10 Uhr

Jetzt erst wurden die übrigen Brigaden allarmirt. Inzwischen aber war der Feind den weichenden Vortruppen auf dem Fuße gefolgt, und das Gefecht so nahe gekommen, daß das Abkochen der Truppen nun nicht mehr beendet werden konnte. Die erste Brigade hatte, wie erwähnt, ihre Stellung auf der Höhe schon vor der allgemeinen Allarmirung verlassen, die 4. Brigade bei Nägelstädt zögerte mit dem Gewehrergreifen, bis das Essen ausgegeben war; — bald aber ertönten Allarmsignale, der Kanonendonner schien näher zu kommen, das Gewehrfeuer wurde regelmäßig, und erneuter Befehl mahnte zum Abmarsch. Die hungrigen Leute, welche theilweise seit mehreren Tagen Mangel gelitten

hatten, konnten nur Weniges glühend heiß verschlingen und von dem noch nicht garen Fleische Stücke in die Tasche stecken, da die Gewehre ergriffen werden mußten. Aehnlich, nirgends viel besser ging es bei allen Truppentheilen des Gros.

10¼ Uhr Die erste Brigade (v. d. Knesebeck) erhielt, während sie schon im Abmarsch in die Reservestellung hinter Merxleben begriffen war, Befehl, umzukehren, vorzumarschiren und die Position einzunehmen, welche am vergangenen Tage die zweite Brigade zwischen Langensalza und Henningsleben innegehabt hatte. Wie am 24. vor Eisenach nahmen auch jetzt, als General von Arentsschildt zu spät eingriff, die Ereignisse bereits einen seine Dispositionen über den Haufen werfenden unerwarteten Gang. Das ganze Detachement Flies hatte sich mit überraschender Schnelligkeit zum Gefecht entwickelt.

10½ Uhr Oberst von Strube von Langensalza nach Merxleben langsam retirirend, sah sich von beiden Seiten umflügelt und konnte so bedroht, die Absicht, auf dem Jüdenhügel noch einmal Stellung zu nehmen, nicht durchführen, der Feind traf dort fast gleichzeitig mit ihm ein und Artilleriefeuer erschwerte bereits den Rückzug auf Merxleben. Demgegenüber hatte Oberst de Vaux gleich bei Allarmirung der Brigade seine gezogene Batterie 6-Pfünder, Hauptmann Laves, auf dem Kirchberg auffahren und ihr Feuer gegen die Batterie am Siechenhof und die vorgehende feindliche Infanterie richten lassen.

11 Uhr Die vorbeorderte erste Brigade durch Merxleben anrückend, traf jenseits der Unstrut bereits auf das vom Jüdenhügel abziehende erste Bataillon 3. Regiments. Oberst von Strube meldete, daß der Feind ihm folge und 6 Bataillone im Begriffe ständen, zum Angriff vorzurücken. General v. d. Knesebeck gewann die Ueberzeugung, daß sein Auftrag, das Gefecht herzustellen und bis jenseits Langensalza's zu avanciren, undurchführbar geworden sei, denn der Feind hatte sich am Jüdenhügel bereits festgesetzt. Der Batteriechef, Hauptmann Meier, welcher recognoscirend vorgeritten war, ward aus unmittelbarer Nähe verwundet. Jetzt erhielt die Brigade durch den an Ort und Stelle eingetroffenen General von Arentsschildt Befehl, wieder über die Unstrut zurückzugehen. Zum Schutz dieser Bewegung und zur Aufnahme der Vortruppen nahm das Leib-Regiment rechts und links der Straße von Merxleben in Normal-Ordnung an der Unstrut Stellung.

11¼ Uhr Die Ausführung dieses plötzlichen Rückzuges der im Vormarsch begriffenen Brigade war jetzt sehr schwierig. Außer dem Leib-Regiment hatten das Garde-Jäger-Bataillon und zwei Schwadronen vom Königin-Husaren-Regiment die Unstrutbrücken soeben passirt, das Garde-Regiment war im Anrücken. Der Befehl zum Umkehren konnte nicht rasch genug an die rückwärtigen Abtheilungen gelangen; die Bewegung von Truppen aller Waffen, theils rückwärts, theils vorwärts, auf der nur acht Schritt breiten Merxlebener Straße, das Kehrtwenden der Batterie Meier, der Cavallerie und Infanterie führte zu Marschstockungen und engstem Massiren der Truppen im Defilé.

Die auf dem Jüdenhügel vorgedrungenen preußischen Compagnien richteten ihr weittragendes Feuer auf die abziehenden Colonnen, während eine Batterie von dort die Dorfstraße beschoß. Die Batterie Laves, deren aus-

gezeichnete Wirksamkeit sich dem gegenüber geltend machte, war es zu verdanken, daß das feindliche Feuer abgelenkt wurde. Die Brigade blieb trotz der ungünstigen Umstände fast von jedem Verluste verschont. General von Arentsschildt befahl, daß sie wieder in die Reservestellung hinter Merxleben rücke; dies geschah. Von der Batterie Meier fanden drei Geschütze noch auf dem Kirchberg Platz, die andere halbe Batterie mußte wegen Raummangel mit zurückgenommen werden.

Das Garde=Regiment hatte beim Vormarsch durch Merxleben eine besondere Colonne gebildet, die beiden Bataillone desselben waren bereits westlich des Dorfes debouchirt, als der Befehl zurückzugehen erfolgte. Da in diesem Momente schon starke feindliche Tirailleurschwärme an der Salza erschienen und von da leicht bis zur Unstrut vordringen konnten, so blieb Oberstlieutenant von Landsberg auf eigene Verantwortung halten, warf dichte Schützenschwärme an den Damm des linken Stromufers vor, welche die feindlichen Tirailleurs in Schach hielten. Das zweite Bataillon Garde trat durch Besetzung des anliegenden wichtigen Lisièrenabschnittes in Verbindung mit den Vertheidigern der Südwestseite von Merxleben; das erste Bataillon Garde=Regiments schloß sich als Verstärkung und Reserve an.

Das rechte Unstrutufer ward von den hannoverschen Truppen völlig geräumt. 11½ Uhr

---

Preußischerseits hatten jetzt vier Compagnien des Regiments Coburg-Gotha den Jüdenhügel besetzt, wo auch nach und nach die beiden reitenden Batterien des Gros, und links sich anschließend die acht Geschütze der Avantgarde Stellung genommen und zwei Compagnien des 25. Regiments als Artilleriebedeckung aufgelöst waren, die drei Escadrons standen am rückwärtigen Hange der Höhe. Kurz nach 11½ Uhr erreichte das Gros die Südostecke von Langensalza und den Jüdenhügel, die preußische Reserve den Siechenhof.

Die Aufstellung der 20 preußischen Geschütze wurde durch Terrainschwierigkeiten gehemmt, sie fanden aber Deckung und eröffneten bald ein lebhaftes, mit großer Präcision abgegebenes Feuer gegen die weniger geschützt auf dem Kirchberg gegenüberstehende hannoversche Artillerie, sowie die hinter Merxleben vermutheten Reserven.

Hannoverscherseits waren außer der Batterie Laves und der vom Prem.=Lieutenant Richers geführten halben Batterie Meier die Batterie Blumenbach auf dem Kirchberg — südlich des Kirchhofs — aufgefahren. Der Raum war sehr beschränkt und konnte Major Hartmann, dem die Leitung der Artillerie des Centrums übertragen war, nicht mehr als diese 15 Geschütze hier gut placiren. Die hannoverschen Batterien bis auf die Batterie Meier führten gezogene, die preußischen dagegen größtentheils glatte Geschütze, deren Normalschußweite 1500 m betrug, also der Gefechtsdistance nicht ganz entsprach. Die Brigade de Vaux hatte nach der Allarmirung Merxleben und die südöstlich anliegenden Höhen besetzt.

Im ersten Treffen standen in Normalordnung das 1. Bataillon 2. Inf.-Regiments und das 1. Jägerbataillon auf der Höhe, mit Schützen am Saum derselben vorgeschoben. Das zweite Treffen, 2. Bataillon 2. Inf.-Regiments sowie zwei Bataillone 3. Inf.-Regiments besetzten das Dorf selbst. Von Langensalza zurückgezogen, schloß sich das 1. Bataillon 3. Regiments dem zweiten Treffen an. Das Regiment Herzog von Cambridge-Dragoner hatte hinter dem linken Flügel Aufstellung genommen.

12 Uhr

General von Arentsschildt, der vom Kirchberg die ungenügende Stärke des Feindes übersehen konnte, beabsichtigte dem feindlichen Angriff gegenüber zunächst die Vortheile seiner Position auszunutzen und ertheilte dem Oberst de Vaux Befehl, Merxleben hartnäckig zu vertheidigen. Das Dorf bot hierzu günstige Gelegenheit und ließ sich selbst gegen überlegene Streitkräfte behaupten, war aber der Artilleriewirkung vom Jüdenhügel sehr ausgesetzt. Eine Offensive erschwerten überdies die Unstrutdefiléen und die den Brückenübergang beherrschenden am rechten Ufer liegenden Oertlichkeiten, besonders die vom Feinde stark besetzte Kalenberg's Mühle.

Die südöstlich dem Dorfe anliegende Höhe besetzten dichte Schützenschwärme vorschiebend, das 2. Bataillon 2. Regiments, Oberstlieutenant Flökher, sowie das 1. Bataillon 3. Regiments, während das 2. Bataillon dieses Regiments (Oberstlieutenant Rettberg) die Südlisière rechts und links der Straße und den Deich an der Unstrut vertheidigte. Hauptmann Schambach mit der siebenten Compagnie nahm rechts der Chaussee eine günstige Stellung in den Obstgärten am Flußdamm ein; an seinem rechten Flügel lagen die Scharfschützen (Lieutenant Leue). Beim Wirthshaus an der Chaussee standen zwei Reservecompagnien. Die Vertheidigung der westlichen Lisière wurde im Laufe des Gefechts von einer Compagnie des ersten Bataillons verstärkt. Schon vor Beginn des Gefechts wurden Schützengräben ausgehoben, welche gute Deckung gaben und die Stellung äußerst vertheidigungsfähig, theilweise infolge des schroffen Hanges völlig sturmfrei machten.

VI. Der Angriff der Linienbataillone der Brigade Bothmer scheitert an der Unstrut.

> Ich hatt' einen Kameraden,
> Einen bessern findst du nit.
> Die Trommel schlug zum Streite,
> Er ging an meiner Seite
> In gleichem Schritt und Tritt.
>
> Uhland (1809).

10 Uhr

General von Arentsschildt ließ der Brigade Bothmer zu der Zeit, da er die Brigade Knesebeck vorbeorderte, durch Major von Jacobi den Befehl zugehen: „Wenn der feindliche Angriff fortschreite, bei Nägelstädt die Unstrut zu passiren und in die rechte Flanke der Preußen vorzudringen." General von Bothmer beschloß, hiervon abweichend, aus der Allarmstellung östlich des Dorfes Nägelstädt nicht über die dortige Brücke vorzumarschiren, sondern, um mit dem linken Flügel der Brigade de Vaux Fühlung zu gewinnen und auch weil der feindliche Abmarsch sich auf Merxleben richtete,

zunächst einen Flankenmarsch parallel mit der Unstrut gegen die Höhe südlich des Kirchbergs anzutreten. Demgemäß marschirte, geführt vom Oberstlieutenant von Bock, die Infanterie der Brigade in Colonne von Divisionen*) mit halber Distance in der Richtung auf Merxleben ab, an der äußeren Seite des nach der Unstrut abfallenden Höhenrückens, seitlich begleitet von der Batterie Müller, welche während des Vormarsches zweimal abprotzte, um gegen entfernt marschirende feindliche Colonnen zu feuern.

11¼ Uhr

Der General selbst war mit der reitenden Batterie Mertens und den Gardehusaren (2⅜ Escadr.) vorausgeeilt; erstere nahm unweit des der Unstrut zufließenden Baches Position und beschoß so wirksam eine gegen den Kirchberg vorgehende Infanterielinie, daß dieselbe in Deckung hinter das Bad zurückkehrte; mit gleichem Erfolge richtete die Batterie bald darauf ihr Feuer gegen vom Siechenhof vorrückende Infanteriecolonnen. Die Scharfschützen des 7. Regiments, geführt von den Lieutenants Wiarda und Lacroix, waren den Batterien als Bedeckung beigegeben. Die Artillerie vom Jüdenhügel hatte begonnen, gegen den Kirchberg zu wirken, um nicht in ihr Feuer zu kommen, geschah der Anmarsch der Brigade zunächst in nördlicher Richtung aufwärts, und dann westlich vom terrassenförmigen Gelände hinunter.

Die Absicht des Generals, die Husaren über die Unstrut zu werfen, mußte wegen der 15 Fuß steil abfallenden Ufer als unausführbar aufgegeben werden; die Infanteriepionire, an den Fluß vorgeschickt, versuchten einen Uebergangsweg vorzubereiten. Die Batterie Müller ward nun vorbeordert und placirte sich hart am Flußufer, einige hundert Schritt westlich des einmündenden Baches, um gegen die feindliche Artillerie zu wirken. Die Haltung der vorrückenden Truppen war musterhaft, alle Commandos erschienen jetzt bedeutungsvoll und wurden aufs beste befolgt. Selbstbewußt schritten die Bataillone einer nahen Entscheidung entgegen! — In einem Wiesengrund etwas verdeckt wurde gehalten. — Die Unstrut sollte passirt werden, die Brigade legte die Tornister ab, und wurden die darin befindlichen Patronenpackete in die Brodbeutel gesteckt. Hiernach befahl General von Bothmer — die ersten Bataillone der Linienregimenter und das dritte Jägerbataillon im ersten Treffen — zur Gefechtsformation (Colonnen auf die Mitte) überzugehen.

11½ Uhr

In diesem vielversprechenden Momente verließ Major von Jacobi den General mit dem Auftrage, General von Arentsschildt zu melden, daß die Brigade sich näher an das Centrum gezogen habe und unverzüglich hier den Fluß durchwaten und zum Angriff schreiten werde.**)

11¾ Uhr

Die Aufmerksamkeit der vormarschirenden Bataillone wurde jetzt auf einen schwirrenden singenden Ton gelenkt und prasselnd sauste die erste preußische Granate in die Wipfel einer Baumgruppe, es folgten bald im hohen Bogen über die Colonne hinweg sausend weitere Geschosse, und nun viel näher über die Bataillone hinschwirrend andere Granaten, die wegen ihrer Richtung

---

*) Die Compagnien hatten zwei Divisionen, die Bataillone marschirten mithin in 8 Zügen von halber Compagniefront.

**) Diese Meldung erhielt General von Arentsschildt gegen 1 Uhr.

Beunruhigung verursachten, bald aber als willkommene Antwort der Batterie Mertens erkannt und mit freudigem Zuruf begrüßt wurden. Vom Feinde sah man noch nichts, aber das Einzelfeuer der weittragenden Zündnadelgewehre machte sich bereits jetzt geltend.

Die Bataillone des ersten Treffens erhielten Befehl, kräftig gegen die Unstrut vorzustoßen und womöglich über dieselbe hinaus vorzubringen; sie gingen zur Normalordnung über und schoben die Flügelcompagnien rechts und links vor, mit je einem Peloton als Tirailleure aufgelöst. Der auf beiden Seiten der Unstrut der völlig gedeckten preußischen Stellung vorliegende Wiesengrund war bis auf ganz vereinzelt stehende Weidenbäume frei und schutzlos der feindlichen Einsicht und dem Feuer bloßgestellt. Die von den Zimmerleuten der Brigade gemachten Versuche, eine Laufbrücke herzustellen, wurden vom Feinde bemerkt, sie mißlangen, weil es an Material fehlte und die gefällten Bäume zu kurz waren, um dienlich zu sein.

General von Bothmer hatte den für alle Waffengattungen geeigneten Uebergang bei Nägelstädt aufgegeben, ohne sich zu vergewissern, ob das beabsichtigte Durchschreiten der Unstrut stromaufwärts möglich sei. Er glaubte durch eine Umflügelung, das heißt in Verbindung mit der Brigade de Vaux tretend, entscheidender ins Gefecht eingreifen zu können, als durch die befohlene Umgehung von Nägelstädt aus. Aber die Unstrut war an dieser Uebergangsstelle sehr schwer passirbar und behinderte das beabsichtigte überraschende Vorgehen.*)

12 Uhr

General von Seckendorff erkannte rechtzeitig die drohende Gefahr. Um den Uebergang der anrückenden hannoverschen Infanterie zu verhindern und die durch ihre Flankenwirkung gegen den Jüdenhügel sehr lästig werdende Batterie Müller zu vertreiben, gingen Infanterieabtheilungen vom Siechenhof gegen die Unstrut vor und zwei Geschütze der Reserve wurden nach dem Erbsberg beordert. Am diesseitigen Ufer hatten sich die Scharfschützen des 6. und 7. Regiments eingenistet, letztere dienten als Batteriedeckung. Lieutenant Lacroix gelang es, mit seinem Zug über einen Baumstamm den Fluß zu passiren, das Feuer der zielsicheren Schützen erschwerte ein Vorgehen der feindlichen Tirailleure, die jedoch durch Schießen auf weite Distance sich überlegen zeigten und völlig gedeckt waren.

Nach und nach traten am Erbsberg und zur Vertheidigung der vorliegenden Unstrutstrecke zwei Compagnien des Ersatzbataillons No. 71, die 10. Compagnie des Landwehrbataillons Aschersleben, die 9. Compagnie des Bataillons Naumburg und das Bataillon Treuenbrietzen in Wirksamkeit. Dichte Tirailleurschwärme lagen durch Aufwürfe und Gräben gut gedeckt am Hange des Berges und an dem etwa 200 Schritt vorliegendem Bacheinschnitte. Als Reserve blieben beim Siechenhof noch sechs Compagnien (eine vom Ersatzbataillon Nr. 71, zwei vom Bataillon Aschersleben und drei vom Bataillon Naum-

*) Bei Auswahl der Stellung an der Unstrut hatte General von Arentsschildt lediglich für Vertheidigung der Position und Deckung des Rückzuges Dispositionen getroffen, General von Bothmer hatte darnach ebenfalls die Defensive ins Auge gefaßt. Dies erklärt, daß eine Recognoscirung des Flusses bezüglich seiner Passirbarkeit nicht stattgefunden hatte, rechtfertigt aber die Unterlassung nicht; nachdem General von Bothmer sich bewogen fand, vom Befehl, über Nägelstädt vorzugehen, abweichend, den Uebergang stromaufwärts zu unternehmen, war dort eine Erkundung der Unstrut unbedingt geboten.

burg). Auf dem Erbsberg fuhren etwas später jene vordirigirten zwei Geschütze auf, endlich ward vom Gros aus, um die Batterie Müller, welche gegen den Jüdenhügel flankirend wirkte, zu vertreiben, das Landwehrbataillon Torgau gegen den Erbsberg vorgesandt; hierbei kam dasselbe in die Schußlinie der Batterie Mertens und sah sich gezwungen, zurückzugehen. Nur Schützenschwärme blieben im Avanciren gegen die Unstrut.

Zunächst brachte zwar die Batterie Müller die Geschütze auf dem Erbsberg zum Schweigen, lange vermochte sie sich aber nicht im Schnellfeuer der vorgedrungenen feindlichen Tirailleurschwärme zu halten und mußte nach schweren Verlusten bald zurückgezogen werden. Infolge der angeordneten starken und zweckdienlichen Besetzung des Erbsberges, wo General von Seckendorff die Vertheidigung selbst leitete, war der günstigste Moment zum Forciren der Unstrut vorüber, als nunmehr die ins vordere Treffen gezogenen ersten Bataillone der Linienregimenter 6 und 7 zum Angriff schritten. General von Bothmer ertheilte kurz zuvor Oberstlieutenant von Bock Befehl, das Commando seines Jäger-Bataillons wieder zu übernehmen, es rechts aus der Colonne herauszuziehen und etwas mehr stromaufwärts in Normalordnung zum Angriff über die Unstrut zu führen, während die beiden Linienbataillone, Schützen vorwerfend, gerade gegen den Erbsberg und die Unstrut vorgingen. Die zuerst abmarschirenden Jäger begleitete aus den Reihen der Infanterie der in Holstein früher übliche Ruf: Jungens holt fast!*)

Die zweiten Bataillone der Linien-Regimenter — von denen das 7. den linken Flügel hatte — folgten den ersten als Reserve. Die Garde-Husaren waren zurückgenommen und blieben, durch die nächste Erhöhung gedeckt, an der Straße nach Nägelstädt halten. Hier traf nach kurzer Zeit die Batterie Mertens ein; General von Bothmer beabsichtigte mit der Reiterei und der Artillerie über Nägelstädt vorzubrechen, wenn der directe Frontalangriff über die Unstrut glückte. Aber dieser scheiterte.

Obgleich die in Schnelltritt vorrückenden Compagnien vom Feinde nichts sahen, als hier und da ein Blinken von Helmspitzen oder Gewehren, machte sich bald die Nähe der preußischen Tirailleure durch wirksames Schnellfeuer fühlbar, auch schlugen Granaten, wenn auch zunächst ohne erhebliche Wirkung ein. Am linken Flügel stieß die 4. Compagnie 7. Regiments auf eine sehr ungünstige Flußstelle und fand den Uebergang unausführbar, um die Flanke des avancirenden Bataillons durch größtmöglichste Feuerwirkung zu decken, löste sie sich nach und nach ganz als Schützen auf und unterhielt vom diesseitigen Uferrand ein lebhaftes Feuer, die Deckung der Tirailleure war aber sehr mangelhaft, nur einige Weidenbäume boten Schutz. Der Feind lag am Hang des Erbsbergs und in dem vorliegenden großen Graben ganz gedeckt, nur kleine anrückende Abtheilungen boten vorübergehend ein Ziel, um bald hinter der Höhe zu verschwinden.

Die erste Compagnie und dieser unmittelbar folgend die mittleren Compagnien erreichten die Unstrut an einer zum Durchschreiten ebenfalls sehr ungünstigen Stelle und zogen, am hohen steilen Ufer stockend, ein heftiges Feuer auf sich; Adjutant Münch fiel schwerverwundet, Hauptmann von Hugo I ward leicht verwundet. Premier-Lieutenant Sprengel führte die

---

*) Gutbier, Der Kampf bei Langensalza, Seite 31.

erste Compagnie — nachdem Feldwebel Beckmann herübergeschwommen war — an einer Stelle über die Unstrut, wo der Fluß 4 bis 5 Fuß tief war; das feindliche Feuer erschwerte den Uebergang und gelangte die Mannschaft mit größtentheils durchnäßter Munition an's Ufer.

Der bei so mühseligem Durchschreiten der Unstrut unvermeidliche Aufenthalt veranlaßte große Verluste; an eine Deckung konnte nicht gedacht werden. Officiere und Unterofficiere zogen vom hohen Ufer aus die Leute an den Gewehren aus dem schlammigen Wasser herauf. In gleicher Weise gelangten unter Oberstlieutenant Koch's Commando die vereinigten mittleren Compagien durch den Fluß; einen Zug als Schützen auflösend, in Verbindung mit der ersten Compagnie schritt das Halbbataillon im Schnelltritt, ohne einen Schuß zu thun, zum Angriff. Das lebhafteste Schnellfeuer der gedeckt gegenüber liegenden starken Schützenschwärme und geschlossenen Abtheilungen richtete sich gegen den kühnen Angriff der drei Compagnien, zugleich wurden sie vom Granat- und Kartätschfeuer der Geschütze auf dem Erbsberg erreicht*). Das Bataillon blieb im Vormarsch, bis es auch in den Flanken von den gegen die Unstrut weit vorgeschobenen feindlichen Tirailleuren beschossen wurde; dann aber mußte der ganz isolirte Angriff aufgegeben werden. Oberstlieutenant Koch führte die mittleren Compagnien, denen die erste sich anschloß, im Gleichschritt zurück, und fand das Bataillon zunächst an der Unstrut einige Deckung, die Stellung mit Schützen vertheidigend. Doch nur wenige Patronen waren noch brauchbar.

Rechts vom 7. Regiment hatte gleichzeitig das erste Bataillon 6. Regiments (Oberstlieutenant Kettler) den Fluß an einer noch ungünstigeren Stelle erreicht. Zwar schwammen Premierlieutenant Jenner und Lieutenant von Bülow durch, und diesen, wie Hauptmann Dettmer gelang es, etwa 50 Mann über den Fluß zu helfen; auch Hauptmann Müller führte im stärksten feindlichen Feuer seine Compagnie entschlossen vor, an der Unstrut schwer verwundet umsinkend, rief er: Nur mit dem Bajonnet drauf, hier hilft nichts anderes! Aber das Bataillon vermochte nicht über den hier nahezu unpassirbaren Fluß zu bringen; Hauptmann Lüderitz fiel tödtlich verwundet und konnten dessen Compagnien nur unter schweren Verlusten, mangelhaft gedeckt, noch am diesseitigen Ufer eine Stellung behaupten, und mit schwachem Einzelfeuer dem Feinde antworten, da die Patronen größtentheils unbrauchbar waren.

Die Bataillone des zweiten Treffens waren gefolgt; das 2. Bataillon 7. Regiments versuchte die 5. Compagnie über die Unstrut zu werfen, dies mißlang; die Mannschaften kamen so tief ins Wasser, daß die Munition völlig durchnäßte, und der Uebergang aufgegeben werden mußte. Auch dieses Bataillon erlitt empfindliche Verluste, schon eine der ersten Granaten traf den Commandeur Oberstlieutenant von Lösecke tödtlich. Adjutant Premierlieutenant Ebeling war vorreitend sehr schwer am Knie verwundet worden, er hielt sich mit großer Selbstüberwindung dennoch aufrecht, um dem Major von Brandis noch zu melden, daß vom 1. Bataillon des Regiments der Fluß überschritten werde und das 2. Bataillon folgen müsse.

Ebenso vergeblich und verlustreich war das zweite Bataillon 6. Regiments bestrebt gewesen, etwas mehr stromaufwärts die Unstrut zu überschreiten.

*) Hauptmann Krohne ward schwer, Hauptmann Hugo II leicht verwundet.

Oberstlieutenant von Goeben besetzte das diesseitige Flußufer durch die fünfte Compagnie (Hauptmann Hugues) und die Scharfschützen, welche das feindliche Feuer wirksam erwiderten, soweit dies bei dem gutgedeckten Gegner möglich war. Lieutenant Friedrichs fiel tödtlich verwundet. Die Compagnien des 7. Regiments, welche beim Ueberschreiten der Unstrut ihre Munition durchnäßt hatten, wurden etwa 100 Schritt zurückgenommen und hielten theilweise gedeckt, bis nach kurzer Frist rechts seitwärts ein erfolgreiches Vordringen des dritten Jägerbataillons sich bemerkbar machte. Hierdurch sah sich Oberstlieutenant Koch veranlaßt, mit den mittleren Compagnien des ersten Bataillons und der 1. Compagnie einen zweiten Angriff zu wagen.

Wieder wurde der Fluß unter gleichen Schwierigkeiten durchschritten; das steile Ufer erkletternd, avancirte das Halb-Bataillon mit Tirailleuren vor der Front ohne zu feuern mit lautem Hurrah in geschlossener Colonne. Aber die feindliche Feuerwirkung war durch die jetzt in die vordere Linie gezogenen kleinen Abtheilungen noch verstärkt, jeder Schritt vorwärts kostete Opfer, ein Erfolg der kaum noch 300 Mann starken Angreifer war bereits völlig ausgeschlossen, als von der 4. Compagnie, welche durch Feuer vom diesseitigen Ufer das Vorgehen unterstützte, die Meldung eintraf, daß sie in der linken Flanke beschossen, dem Vordringen des überlegenen Feindes nicht mehr Stand halten könne. Der Chef dieser Compagnie, Hauptmann Kuntze, war gefallen, Lieutenant Wittstein schwer verwundet. Die Gefahr, das so auch in der Flanke bedrohte Halbbataillon völlig aufgerieben zu sehen, zwang jetzt den Oberstlieutenant Koch den Angriff aufzugeben, und führte er im schnellen Rückmarsch die drei Compagnien bis zur Unstrut zurück; nach kurzem Halt mußte auch diese Stellung verlassen werden, da das Flußbett bereits vom feindlichen Feuer enfilirt, und durch Zurückgehen der 4. Compagnie und Nachdringen starker Tirailleurschwärme und geschlossener Soutiens ein längeres Halten nicht mehr möglich war. Vom heftigsten Schnellfeuer verfolgt, marschirte das Bataillon in guter Ordnung hinter die nächste deckende Terrainwelle zurück und verblieb hier, die Flanke der 3. Jäger deckend, im ersten Treffen, während das etwas weiter zurückgeführte 2. Bataillon in Linie an der von Nägelstädt nach Merxleben führenden Straße unweit der Batterie Müller stand. Major von Brandis, der nach Verwundung des Oberstlieutenants von Lösecke das Bataillonscommando übernommen hatte, sagt in seinem Gefechtsbericht, dem Gefühl der Truppen des so wenig zur rechten Gefechtsthätigkeit gelangten zweiten Treffens der Brigade Ausdruck gebend:

„Es war an diesem Tage dem 2. Bataillon das Glück, unmittelbar mit dem Feinde aneinander zu kommen, nicht zu Theil geworden, es konnte die Unwiderstehlichkeit hannoverscher Bajonette nicht beweisen, aber es hat gezeigt, daß es an Ruhe und Todesverachtung von keiner Truppe übertroffen wird. Mit Hurrah sich auf den Feind zu stürzen ist leicht. Ganz anders aber ist die Lage eines Bataillons, welches ohne Deckung im Feuer steht, von allen Seiten den feindlichen Geschossen zum Zielpunkt. Mit Ruhe und kaltem Blute in solcher Stellung auszuharren, ohne auch nur die feindlichen Schüsse erwidern zu können, die Kameraden von Kugeln durchbohrt hinstürzen zu sehen und nicht zu wanken, das beweist fürwahr den guten Geist einer Truppe.“

Diese auch für die Lage des 2. Bataillons 6. Regiments zutreffenden Worte des verstorbenen Majors von Brandis haben wir angeführt, weil die braven Bataillone ganz ohne ihre Schuld das herbe Schicksal traf, nicht zur rechten Waffenwirkung gelangen zu können. Das oft tadelnd ausgesprochene Bedauern, daß die 4. Brigade nicht über Nägelstädt vorgegangen sei und damit den Sieg vervollständigt habe, ist ja sehr berechtigt, ein Vorwurf kann aber nur die Führung, nicht die Truppen treffen. Es ist auch zu bedenken, daß die wiederholten Angriffe des 1. Bataillons 7. Regiments und die verlustreichen Versuche der anderen Linienbataillone, die Unstrut zu überschreiten, fast gleich starke feindliche Kräfte in Schach hielten, die preußische Reserve beim Erbsberg fesselten und damit die Einnahme des Badewäldchens und das Vorgehen im Centrum sehr erleichterten. —

In guter Deckung vertheidigten $3^1/_2$, zeitweise 4 preußische Bataillone mit 1500—1800 Mann die starke Stellung am Erbsberg und die Unstrut; 4 hannoversche Bataillone, 2100 Mann, wurden zur Offensive geführt. Nur drei Compagnien, etwa 350 Mann, gelangten über den Fluß und zur Attaque; ein Erfolg war unmöglich.

General von Bothmer griff hier nutzlos den Stier bei den Hörnern an, statt der erhaltenen Direktive zu folgen, über Nägelstädt vorzugehen und mit geringeren Opfern reiche Früchte des Sieges zu erringen. —

VII. Der Angriff des preußischen Gros auf Merxleben; Vordringen des hannoverschen 3. Jäger-Bataillons über die Unstrut.

> Vater, ich rufe dich!
> Brüllend umwölkt mich
> Der Dampf der Geschütze,
> Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
> Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
> Vater, du führe mich.
>
> Körner.
> (Gebet während der Schlacht.)

$11^1/_2$ Uhr

Die Infanterie der preußischen Avantgarde, den zurückgehenden hannoverschen Vortruppen unmittelbar folgend, hatte mit vier Compagnien den Jüdenhügel besetzt, die übrigen durch Langensalza nachrückend, drangen bei der Rasenmühle und über Gräser's Fabrik, sowie gegen Kalenberg's Mühle an der Salza vor. Das Gros war gegen die Südostecke der Stadt und den Jüdenhügel avancirt und stand dort, gedeckt hinter der vorliegenden Höhe, welche die 8 Geschütze der Avantgarde und die reitenden Batterien krönten, am Südhang bereit, als vom General von Flies, welcher beim Siechenhof das erfolgreiche Vorgehen beobachtet hatte und noch annahm, der Feind wolle nur durch ein Arrieregardengefecht den Abzug decken, der Befehl eintraf, zum Angriff auf Merxleben vorzugehen.

12 Uhr

Das Vorrücken gegen das Centrum der hannoverschen Stellung und die Batterien des Kirchbergs begann in zwei Treffen, unter dem wirksamen Schutze der auf dem Jüdenhügel placirten Geschütze, mit starker Schützenentwicklung, im Allgemeinen in Compagniecolonnen, anfangs vom Terrain

begünstigt. Zur Deckung der linken Flanke wurde die 8. Compagnie 11. Regiments und ein Zug der Besatzungsescadron gegen Thamsbrück dirigirt, die 6. und 7. Compagnie Coburg-Gotha folgten. Die Hitze, welche gegen Mittag unerträglich drückend geworden war, ließ in diesem entscheidenden Zeitpunkte den General von Flies plötzlich so heftig erkranken, daß er nicht im Stande war, das Gefecht weiter zu leiten. Die Befehlsgebung stockte völlig. Die Führer der beiden Treffen des Gros ließen die Truppen so nebeneinander vorgehen, daß das 25. Regiment mehr im Centrum die Gefechtslinie des Regiments Coburg-Gotha verstärkte, während das 11. Regiment rechts von dem 25. und theilweise mit diesem gegen das Badewäldchen vorging. In der Front schob Oberst von Hanstein demgemäß zuerst das 2. Bataillon Regiments No. 25 vom Felsenkeller nach der Rasenmühle und gegen Kalenberg's Mühle vor, wo die 3. Compagnie Coburg-Gotha im Feuergefecht Merxleben gegenüber stand. Von Gräser's Fabrik bis zum Badewäldchen dehnte sich — dichte Schützenschwärme an der Salza — die Infanteriefeuerlinie aus, bald verstärkt vom 1. Bataillon des 25. Regiments, welches bislang als Batteriebedeckung am Jüdenhügel stand. Die 1. und 4. Compagnie besetzten das Badewäldchen, die beiden anderen nahmen bei Kalenberg's Mühle und zwischen beiden Oertlichkeiten Stellung. Gleichzeitig war das 1. Bataillon 11. Regiments beim Badewäldchen eingetroffen, bald folgte als dritte Verstärkung das Füsilier-Bataillon desselben Regiments, mit zwei Compagnien Kalenber'gs Mühle besetzend (9. und 11.) und die 10. Compagnie rechts, die 12. links der Chaussee als Schützen auflösend. Von der Reserve beim Siechenhof ward eine Compagnie des Ersatzbataillons und endlich das Landwehrbataillon Potsdam nach dem Badewäldchen vorgesandt. Das Landwehrbataillon Torgau übernahm die Verbindung zwischen Badewäldchen und dem Erbsberg, wohin General von Seckendorff mit fast allen übrigen Truppen der Reserve vorgerückt war, um den Angriff der Brigade Bothmer zurückzuschlagen.

12½ Uhr

1 Uhr

Während die Avantgarde und das Gros beim ersten Vorgehen hauptsächlich nur vom Artilleriefeuer gelitten und verhältnißmäßig geringe Verluste gehabt hatten, nahm das nun folgende Gefecht an der Salza und beim Badewäldchen einen sehr blutigen Verlauf. Das hannoversche Garde-Regiment stand größtentheils gut gedeckt am Uferdamm der Unstrut und hinderte jedes Vordringen gegen den Fluß mit sicheren Zielschüssen, ebenso wirkten die an der südwestlichen Dorflisiere, am Brückendefilé und am Berghang eingenisteten Schützen der zweiten Brigade. Die Stellung bei Merxleben war so stark und gut besetzt, daß nur ein Angriff mit sehr überlegenen Kräften glücken konnte, wenn dennoch die preußischen Compagnien mehrfach mit größter Tapferkeit vorstürmten, so bewies dies ihr Vertrauen auf die hier zur vollen Geltung gelangte Ueberlegenheit der Schnellfeuerwaffe. Besonders die Truppen am Kirchberg hatten zeitweise ihr Feuer einstellen und weil sie, schlecht gedeckt, furchtbare Verluste erlitten, theilweise zurückgezogen werden müssen. Ein Laden im Liegen, ohne sich aufzurichten, gestattete der Vorderlader nicht.

Aber die hannoversche Infanterie hielt an der Unstrut unerschüttert festen Stand und wo immer ein Vorstoß gegen die Stellung gewagt wurde, scheiterte er an dem gut geleiteten Feuer der Vertheidiger, die stellenweise von Fuß, Hang und Höhe des Kirchbergs Etagenfeuer abgaben. Infolge der großen Tragweite des Zündnadelgewehrs litt die hannoversche Artillerie auf dem Kirchberg sehr durch

Infanteriefeuer, während die preußische Artillerie außerhalb des feindlichen Gewehrschußbereichs stand.

Der Geschützkampf bei Merxleben hatte von 11 bis 1 Uhr an Heftigkeit zugenommen und unter erheblichen beiderseitigen Verlusten fortgedauert, auch mußten zwei preußische Haubitzen, welche sich verfeuert hatten, hinter Langensalza zurückgenommen werden; das Auffliegen eines Munitionswagens oder einer Protze wurde hannoverscherseits mit lautem Hurrah begrüßt. Die Batterie Blottwitz wurde infolgedessen nach der Höhe beim Siechenhof zur Bekämpfung der Batterie Müller abberufen. Auch die hannoversche Artillerie mußte zunächst die Batterie Blumenbach zur Erneuerung von Munition und behufs Umspannen verwundeter Pferde zeitweise zurücknehmen. Die Batterie Laves, deren Chef von einer einschlagenden Granate tödtlich verwundet war, ward irrthümlich zurückbeordert. Die Halbbatterie Meier, bei der Secondelieutenant Stöhr gefallen, Lieutenant Ebmeier verwundet, 13 Unterofficiere und Kanoniere gefallen, viele Pferde geblieben waren, ein Rad zerschossen wurde, mußte aus dem Bereich des mörderisch wirkenden Infanteriefeuers gezogen werden, um bei der rückwärtigen Batteriehälfte Munition und Bespannung zu ergänzen. Die wieder eintreffende Batterie Blumenbach nahm das Feuer kräftig auf, Hauptmann 2. Classe von Quintus-Icilius fiel. Das Schützengefecht wurde immer lebhafter und verlustreicher; von der Allee am Badewäldchen, aus den Wiesengräben und vom Jüdenhügel entlud sich ein ununterbrochener Hagel von Geschossen auf die mangelhaft gedeckt am Hange des Kirchsbergs und im Dorfe stehenden Vertheidiger. Dennoch ward jeder versuchte Anlauf gegen die Brücken blutig zurückgewiesen, die vorgezogenen hannoverschen Soutiens gaben aus erster Linie auf nahe Entfernung vernichtende Salven. Nur einigen Schützenabtheilungen des 25. Regiments gelang es, vom Badewäldchen vordringend, die Unstrut zu durchschreiten und sich vorübergehend am linken Ufer zu behaupten. Die 7. Compagnie des 25. Regiments, welche mit Trommelschlag und unter lautem Hurrah von Kalenberg's Mühle vorbrach, wurde von der Batterie Mertens und den Schützen an der Unstrut so wirksam beschossen, daß sie in den Chausseegräben Deckung suchen mußte. Der Compagniechef, Hauptmann von Kornatzki, welcher an der Spitze ritt, sank mit dem Ruf: Vorwärts, vorwärts! verwundet vom Pferde. Ein Theil der Schützen behauptete sich an der Salza, der größte Theil der Colonne mit der Fahne eilte hinter die Mühle zurück.*)

Oberst de Vaux leitete mit großer Ruhe und Umsicht die Vertheidigung Merxlebens, des Centrums und Schlüsselpunktes der hannoverschen Stellung. Das Dorf war zuerst nur vom 2. Bataillon 3. Regiments, Oberstlieutenant von Rettberg, besetzt, später wurde das 2. Bataillon 2. Regiments zur Verstärkung vorgezogen, zwei Compagnien desselben hatten den Kirchhof und den Abschnitt bis zur alten Brücke besetzt, die anderen beiden standen als nächste Reserve am Ausgang von Merxleben nach Langensalza, bereit das Brückendefilée zu vertheidigen. Das 1. Bataillon 2. Regiments (Oberstlieutenant

*) Vergl. Gutbier: Der Kampf bei Langensalza, Seite 41.

von Engelbrechten) und das 1. Jägerbataillon (Oberst v. d. Decken) in Normalordnung am südlichen Hange der Höhe postirt, erlitten durch die sich hier concentrirende Artillerie- und Infanteriefeuerwirkung erhebliche Verluste. Major von Hartwig und Premierlieutenant von Berkefeldt des 2. Regiments wurden gleich beim Beginn des Gefechts schwer verwundet. Die hannoverschen Tirailleure erwiderten das überlegene Schnellfeuer durch ruhige Zielschüsse.

11 bis 1 Uhr

Im zweiten Treffen verblieb das zweite Bataillon 2. Regiments (Oberstlieutenant Flöther). Das Garde-Regiment stand, wie erwähnt, an der Westseite von Merxleben, — Oberstlieutenant von Landsberg hatte gemeldet, daß hier das Regiment zur Vertheidigung der Unstrut unentbehrlich sei, — dichte Schützenschwärme am Uferdamm und anliegenden Terrain eingenistet, und behauptete diese bis auf etwa 1000 Schritt stromaufwärts besetzte Strecke so wirksam, daß jeder feindliche Annäherungsversuch mißlang. Wesentlich unterstützt ward die Vertheidigung im Centrum durch die Batterie Eggers, welche am rechten Flügel von der Höhe des Kalkberges zuerst gegen die Artillerie auf dem Jüdenhügel wirkte und später auf jede in ihrem Bereiche vorgehende Infanterieabtheilung ihr Feuer richtete, sowie zeitweise vom linken Flügel aus durch die Batterie Müller.

Um 12½ Uhr standen in Merxleben und am Kirchberg 4 Bataillone im ersten und 1 Bataillon im zweiten Treffen, zusammen 4042 Mann Hannoveraner, den beiden Bataillonen des 25. Regiments, dem 1. und Füsilier-Bataillon des 11. Regiments und dem Landwehrbataillon Potsdam, sowie einer Compagnie des Ersatzbataillons Nr. 71, etwa 4500 Mann gegenüber; gegen das Garde-Regiment gingen außerdem drei Compagnien Coburg-Gotha vor. Die angreifenden preußischen Truppen waren hier annähernd von gleicher Stärke, wie die Vertheidiger.

Das Vorpostenbataillon, 1. Bataillon 3. Regiments, rückte bei seinem Rückzuge ins 2. hannnoversche Treffen. Im späteren Verlaufe des Gefechts ward dies und das 2. Bataillon 2. Regiments vorbeordert, von letzterem besetzten zwei Compagnien (Major von Berger) den Kirchhof, mit den übrigen beiden Compagnien blieb Oberstlieutenant Flöther am Wirthshaus in Bereitschaft.

Wenn man bedenkt, daß mit Ausnahme eines Landwehrbataillons die preußische Infanterie, welche hier sehr brav angriff, mit Zündnadelgewehren bewaffnet und dadurch an Feuerkraft den Hannoveranern weit überlegen war, so muß die zähe, keinen Schritt weichende, verlustreiche Vertheidigung Merxlebens als eine hervorragende taktische Leistung anerkannt werden. Gleichzeitig mit diesem Kampfe im Centrum fand der bereits dargestellte Anmarsch der Brigade Bothmer und der vergebliche Versuch des 6. und 7. Regiments, dem Erbsberg gegenüber die Unstrut zu überschreiten, statt. —

Das 3. Jägerbataillon war, wie erwähnt, in Normalordnung etwas weiter nördlich vorgegangen und schritt am Saume und auf dem Fahrweg, welcher am Hange der Höhe sich hinzieht, in Schnelltritt vor, bereits vom feindlichen Tirailleurfeuer erreicht. Oberstlieutenant von Bock führte, um so

11¾ Uhr

12½ Uhr rasch wie möglich an den Feind zu kommen, das Bataillon ohne einen Schuß zu thun vor, und ließ da, wo zwischen dem Kirchberg und dem südlich anliegenden Hügel ein Querweg läuft, links schwenken und in die Unstrutniederung-Richtung auf Kalenberg's Mühle marschiren. Vom Badewäldchen aus hatten feindliche Tirailleure die Unstrut überschritten und ward deren Schnellfeuer immer wirksamer, blieb aber auch jetzt unerwidert. Rasch ausschreitend folgten ihren Schützen die Flügelcompagnien und diesen die mittleren Compagnien fast auf dem Fuße; als beim Vorgehen eine Lücke zwischen den vorderen Schützenabtheilungen bemerklich ward, doublirten Schützenpelotons der mittleren Compagnien ein. Ein großes Rapsfeld war für die Umsicht sehr hinderlich, und hemmte das Vorgehen, welches hier meist in Laufstritt unter Hurrahruf geschah; die feindlichen Schützen wichen und ganz unerwartet stießen die vorderen Abtheilungen der Jäger auf das durch den Raps völlig verdeckt gebliebene Unstrutbett. Da der Fluß im Bogen nach Westen fließt, erreichte die linke Flügelcompagnie (2. Hauptmann Wesselhoeft) und ihr unmittelbar folgend die 4., Hauptmann von Brandis, zuerst das Ufer, die rechte Flügelcompagnie (Hauptmann von Meding) mehr stromaufwärts vorgehend, hatte einen längeren Weg und traf dem Bade gegenüber auf die Unstrut. Hier bis einige hundert Schritt stromabwärts ist der Fluß von einem Damm eingefaßt, die erste und die links seitwärts befindliche 3. Compagnie fanden hinter demselben gedeckte Stellung, und eröffneten ein lebhaftes Feuer gegen den abziehenden Feind und das Badewäldchen. Einzelne preußische Tirailleure wurden von den nachdringenden Jägern, ehe sie die Unstrut passiren konnten, gefangen genommen.

Die 4. und 2. Compagnie dagegen hatten an der Unstrut keine Deckung gefunden und erlitten starke Verluste, nach kurzem Stocken sich links ausbreitend, durchschritten sie den etwa bis zum Gürtel reichenden Fluß, und nahmen dann hinter dem jenseitigen rechten, etwa 9 Fuß hohem steilen Ufer Stellung, ganz eng in ein Glied zusammengedrängt. Major von Anderten, sich am Ufer hoch aufrichtend, ward verwundet, und führte von nun an Hauptmann von Brandis die beiden hier über den Fluß gegangenen Compagnien, denen auch das in die Schützenlinie nachgesandte Peloton der dritten Compagnie sich anschloß.

Der Feind hatte Schützenschwärme in dem etwa 200 Schritt von dem Badewäldchen sich hinziehenden Graben postirt; Bad und Badewäldchen waren stark besetzt, und ein äußerst lebhaftes Feuer richtete sich gegen das an der Unstrut vorgedrungene Jägerbataillon, das, weil die Vertheidiger vorzügliche Deckung hatten, und bei den durch den Fluß gegangenen Compagnien die Taschenmunition durchnäßt war, nur sparsam erwidert wurde. Die Scharfschützen des Bataillons unter Lieutenant Knoche hatten mit dem 1. Bataillon 7. Regiments die Unstrut überschritten, waren durch das Rechtsziehen des 3. Jägerbataillons von demselben abgekommen und behaupteten ihre Stellung jenseits des Flusses. Oberstlieutenant von Bock hatte das Zurückgehen der Linienbataillone beobachtet und hielt die Lage seines dadurch isolirt in der ersten Linie fechtenden Bataillons für gefährdet; da aber das stehende Feuergefecht, welches über eine Stunde unterhalten worden war, sehr große zwecklose Opfer kostete, entschloß er sich nunmehr zum Angriff und sandte seinen Adjutanten, Premierlieutenant von Voigt, zu dem rechts rückwärts am Kirchberg stehenden

1. Jägerbataillon mit der Bitte, das Vorgehen der 3. Jäger zu unterstützen. Am rechten Flügel hatte bald nach dem Uebergang der linken Flügelcompagnie Hauptmann von Meding die erste Compagnie durch die Unstrut geführt und war hier verwundet worden, Oberstlieutenant von Bock's Pferd erhielt einen Schuß, er selbst durchwatete den Fluß. Inzwischen ging Hauptmann von Brandis, der erkannt hatte, daß der Zeitpunkt, den Feind anzugreifen, günstig war, aus eigener Initiative zum Sturm auf das Badewäldchen vor, er benutzte den Moment, nachdem das diesseitige Artilleriefeuer gegen das Bad gewirkt hatte, ordnete sprungweises Vorgehen der ganzen Linie ohne Feuer an. Mit dem lauten Ruf „3. Jäger mir nach, es lebe der König! Hepp, hepp, Hurrah!" lief er vor, die ganze Linie folgte mit weit schallendem Hurrah! etwa 120 Schritt. Dies Vorgehen wiederholte sich mit kurzen Pausen, der Feind wich und bald waren die 3. Jäger ins Holz eingedrungen. Ein letzter Versuch des Feindes, das durch den kühnen Anlauf der Jäger verlorene Terrain durch allgemeines Schnellfeuer streitig zu machen, vermochte den Angriff nicht zu hemmen. Die Jäger, meist gute Schützen, drangen entschlossen weiter vor und Mann gegen Mann machte sich hier die hannoversche Jägerbüchse durch ihre Treffsicherheit dem Zündnadelgewehr gegenüber geltend. Die erste Compagnie war bald nach der vierten von Norden her gegen das Bad vorgedrungen, die dritte folgte und vom Kirchberg stürmte die 4. Compagnie des 1. Jägerbataillons (Hauptmann Dammers) vor, gerieth aber beim Passiren des ganz freien Hanges in ein so vernichtendes Schnellfeuer, daß sie unter sehr schweren Verlusten umkehren mußte, nur ein Theil der Schützen erreichte das 3. Jägerbataillon.*) Das Corpssignal, Avanciren, tönte jetzt vom Kirchberg her und gab den ungeduldig harrenden Truppen den ersehnten Angriffsbefehl; Schützenschwärme der Gardejäger nahten, der linke Flügel der Garde überschritt die Unstrut. Die Stellung am Badewäldchen, so von allen Seiten umfaßt, war nicht mehr haltbar, die tapferen 25er und 11er wichen aber nur Schritt für Schritt, so fielen viele Gefangene in die Hände der nachdringenden 3. Jäger. Am Ausgange des Badewäldchens sammelte Hauptmann von Brandis seine Abtheilung, die erste Compagnie hatte sich gleichfalls ralliirt und folgten diese Compagnien vom östlichen Hange des Jüdenhügels aus dem gegen den Siechenhof abziehenden Feinde.

VIII. General von Arentsschildt geht zur Offensive über.

Signal: Avanciren!

Durch das beiderseitige Zurückziehen einiger Batterien war gegen 1 Uhr der Geschützkampf bei Merxleben zeitweilig etwas schwächer geworden, während das Infanteriegefecht an der Unstrut an Ausdehnung zunahm und die Truppen der vorderen Treffen sich mit mörderischem Nahfeuer jeden Schritt streitig machten.

*) Lieutenant von Mengershausen des 3. Jäger-Bataillons fiel schwer verwundet beim Sturm auf die Waldlisière, ingleichen Lieutenant Siemens, 1. Jäger-Bataillon, an der Unstrut, im Begriff, mit seinen Schützen den Fluß zu durchschreiten.

General von Flies mußte erkennen, daß seine erste Annahme, nur die hannoversche Nachhut vor sich zu haben, irrig war; er hatte gesehen, daß ihm ebenbürtige Truppen in guten Positionen gegenüberstanden und deren Stärke ließ die erfolgreiche Durchführung des Angriffes nicht mehr erwarten; der Gefechtszweck, die Hannoveraner festzuhalten, war mehr als erreicht, es war dafür wohl schon zu viel gethan. Jetzt kam es darauf an, ohne eine völlige Niederlage zu erleiden, vom Feinde los zu kommen. Nur die Erkrankung des preußischen Generals macht es erklärlich, daß ein Abbrechen des Gefechts nicht früher erfolgte; ohne höheren Befehl hatte keiner der braven Abtheilungsführer das Feld räumen wollen.

General von Arentsschildt hatte bei Merxleben acht Bataillone — incl. der 3. Jäger und des zweiten Treffens —, dem Erbsberg gegenüber 4 Bataillone im Gefecht, ihm verblieben noch acht frische Bataillone der Brigaden Bülow und v. d. Knesebeck, er konnte den weiteren Angriffen des schwächeren Feindes in seiner starken Stellung ruhig entgegen sehen. Selbst als sich jetzt das Massenfeuer der nach und nach fast ganz ins erste Treffen gezogenen Infanterie des Feindes Merxleben gegenüber concentrisch wirkend überlegen geltend machte, zögerte er, die drei hinter dem Dorfe in Reserve stehenden Bataillone ins Gefecht zu schicken. Brigade de Vaux führte sehr lange allein — nur unterstützt vom Garderegimente, welches aus eigener Initiative an der Unstrut verblieben war — unter schweren Opfern zäh und ausdauernd die Vertheidigung im Centrum.

1 Uhr

Fast die Hälfte der hannoverschen Infanterie hatte bislang noch nicht activ am Gefecht theilgenommen; die Reserve-Cavallerie war vom linken Flügel, von wo sie leicht über Nägelstädt vorgehen konnte, hinter die Mitte gezogen und nördlich Merxlebens verblieben, hier hatte sie das Dorf und die Brückendefiléen vor sich und war so vom Angriffsfeld ganz getrennt; auch die Reserveartillerie war noch nicht vorgezogen. Diese vorsichtige Zurückhaltung von Truppen läßt darauf schließen, daß General von Arentsschildt noch immer das plötzliche Eintreffen neuer feindlicher Streitkräfte aus westlicher und nördlicher Richtung befürchtete. Vergeblich versuchte Oberst Dammers — welchen der König vorgesandt hatte, um in seinem Sinne einzuwirken — die Disponirung der Reserve-Cavallerie gegen Nägelstädt zu erreichen und den Erfolg, welchen er vom Vorgehen der Brigade Bothmer erwartete, auszunutzen. Die Reserve-Cavallerie verblieb hinter Merxleben und auch der vom kgl. Generaladjutanten dem Oberst von Geyso direct gegebene Befehl, den vorauszusehenden Sieg durch rechtzeitiges Vorgehen auf Gotha zu vervollständigen, ward hierdurch und infolge baldiger anderer Verwendung unausführbar.

Im Centrum hatte die zweite Brigade einen immer schwereren Stand. Oberst de Vaux theilte völlig die Ansicht des dort gegen 1 Uhr eintreffenden Obersten Dammers, daß mit Hilfe der Reserve durch einen allgemeinen Angriff dem opfervollen und resultatlosen stehenden Feuergefecht ein Ende gemacht werden müsse.

Der vom General von Arentsschildt nach dem Kirchberge vorgesandte Chef des Generalstabs, Oberst Cordemann, befürwortete nun auch den Uebergang zur Offensive, die dem immer fühlbarer werdenden Drang der Truppen nach vorwärts völlig entsprach.

Als jetzt Major von Jacobi mit der Meldung eintraf, daß er die 4. Brigade, im Begriff, die Unstrut zu überschreiten, verlassen habe und sich am Badewäldchen das Vorgehen der 3. Jäger geltend machte, befahl General von Arentsschildt den Angriff der Brigade Bülow gegen den feindlichen linken Flügel und nun auch das Vorrücken des Theils der Brigade v. d. Knesebeck, welcher noch in Reserve stand. Er hoffte, durch diesen concentrischen Angriff den Feind auf der ganzen Gefechtslinie zurückzuwerfen, der umflügelnde Vorstoß der Brigade Bothmer mußte hiernach den Erfolg zu einem entscheidenden machen.

1 Uhr

Die Bataillone der Brigade Bülow waren Morgens 9 Uhr bei Thamsbrück noch im Abkochen begriffen gewesen, als der erste Kanonenschuß ertönte und sie durch das Allarmsignal bald darauf unter die Waffen gerufen wurden. Sie hatten sodann einen Flankenmarsch angetreten, der die Bataillone Merxleben näher führte, wo sie in einer Reservestellung in der Nähe der unvollendeten Schanzen etwa 2000 Schritt nördlich der Unstrut stehen blieben.

Der gezogenen Batterie Eggers, welche, wie erwähnt, gegen 11 Uhr Gelegenheit gefunden hatte, ihr Feuer auf die preußische Artillerieposition am Jüdenhügel zu richten, antworteten bald die dortigen Batterien mit Granatschüssen, die, ihr Ziel verfehlend, zuerst hoch über die Brigade wegsausten. Es folgte ein zu kurz einschlagender Schuß und dann eine Granate, die mitten ins 1. Bataillon 5. Regiments schlug und 7 Mann todt und verwundet niederstreckte. General von Bülow ließ danach die Brigade etwas seitwärts, besser verdeckt durch den Kalkberg, Aufstellung nehmen, wo sie bis gegen Mittag verblieb, zunächst zum Abwarten und ruhigem Zuschauen verurtheilt.

IX. Die Entscheidung.

1. Der Angriff der dritten Brigade.

Hannovers Krieger, würdig stets der Ahnen,
Nicht bebte euer Knie im heißen Kampf;
Hoch hieltet ihr auf blutgetränkten Bahnen
Die Banner, rings gehüllt in Pulverdampf.

Rasch schritten eure Bataillone weiter,
Mit festem Auge schoß der Kanonier;
Im Schmuck der Waffen zogen eure Reiter
Durch's Blachfeld hin, des Heeres Stolz und Zier.

(Dr. Köhler, Nachruf.)

Etwa um $1^1/_4$ Uhr Nachmittags traf bei der 3. Brigade Oberstlieutenant Rudorff ein und überbrachte den Befehl zum Vorgehen. Oberst von Bülow gab den Thurm von Langensalza als Direction für den rechten Flügel und befahl, nachdem die Passirbarkeit der Unstrut für Infanterie durch den vorgesandten Generalstabsofficier constatirt war, den Vormarsch in zwei Treffen. Erstes Treffen 1. Bataillon 4. Regiments, Oberstlieutenant Knipping, 1. Bataillon 5. Regiments, Oberstlieutenant Friederichs, 2. Jäger-Bataillon, Major von Einem. Zweites Treffen 2. Bataillon 4. Regiments, Oberst Gündell, 2 Bataillon 5. Regiments, Oberstlieutenant Eyl. Die Batterie Eggers blieb in ihrer Position vorwärts der Brigade ruhig im Feuer, bis die Infanterie ihre Schußlinie maskirte.

$1^1/_2$ Uhr

Den Infanterieangriff schildert ein Compagniechef des 1. Bataillons 5. Regiments wie folgt:*)

„Wir brannten vor Begierde, unseren braven Kameraden helfen zu können. Endlich trat dieser ersehnte Moment ein, es kam der Befehl, auf die linke Flanke der Preußen zu avanciren. Es war ein erhebender Anblick, als die Bataillone der Brigade, drei Bataillone im ersten, zwei im zweiten Treffen antraten und ruhigen und festen Trittes, ohne einen Schuß zu thun, den Abhang hinunter avancirten.

Im ersten Treffen die mittleren Compagnien in Linie, die Flügelcompagnien in Colonne daneben, das zweite Treffen folgte in Colonnen auf die Mitte. So ging es lautlos in bester Ordnung wie auf dem Exercierplatze den Hang hinunter, durch hohe Kornfelder nnd Kartoffelstücke weiter, Granaten flogen unschädlich über uns weg; aber nun ließ sich auch das eigenthümliche Singen der preußischen Zündnadelkugeln hören, meist hoch in der Luft, aber manchmal doch schon treffend. Je weiter wir kamen, desto stärker wurde das feindliche Feuer; allenthalben im vor uns liegenden Grunde sah man Pickelhauben blitzen und Rauchwolken aufsteigen. Plötzlich stürzte unser Fahnenträger verwundet zu Boden, die Fahne entsank seinen Händen, ein Soldat meiner Compagnie sprang vor aus dem Glied und die Fahne hoch in den Händen trug er sie vor dem Bataillon her. So mochten wir der Unstrut, die man übrigens der hohen Ufer wegen gar nicht sehen konnte, ziemlich nahe gekommen sein, da plötzlich, woher der Impuls dazu kam, weiß ich nicht, fällte die vordere Linie die Bajonnette, ein donnerndes Hurrah aus 2000 hannoverschen Kehlen zerriß die Luft und im rasenden Lauf stürzten die braven Bataillone, über die ein Schauer von Kugeln hinwegpfiff, den Abhang herunter, um endlich an den Feind heranzukommen. Plötzlich halt! Wir saßen in der Unstrut, die glücklicherweise nicht allzu tief war. Die Preußen waren aus der Nähe verschwunden, aber desto stärker wurde ihr Feuer aus den deckenden Stellungen an der Salza.

Nur kurz war die Pause in der Unstrut, die sich übrigens mit dem Blute manches braven Soldaten färbte; es ging vorwärts, die Bataillone erstiegen die steilen Ufer des Flusses, das erste Treffen formirte sich zum Angriff in Normalordnung, lebhaft feuernde Schützenschwärme vorwerfend. Dem Ansturm unser braven Leute, denen sich rechts das erste, links das zweite Bataillon unserer Grenadiere anschlossen, konnte der Feind nicht widerstehen, er wich, fortwährend Todte, Verwundete und Gefangene zurücklassend." —

Aus dieser Schilderung des glänzenden Angriffs der 3. Brigade spricht der frische Offensivgeist, welcher die hannoversche Armee beseelte. Wohl zeigten besonders die bei Merxleben kämpfenden Bataillone auch im stehenden Feuergefecht bewundernswerthe Ausdauer, aber das allgemeine Streben lag im

*) Die Schlacht bei Langensalza. Festschrift zum 25jährigen Jubiläum, S. 77.

Vorwärts!; zum Bajonnettangriff mit Hurrah bedurfte die vormarschirende Infanterie, sobald sie dem Feind nahe kam, keines Befehls.

Bezüglich des Angriffs der 3. Brigade ist noch nachzuholen, daß schon bei Formirung der Brigade zum Vorgehen, bei Thamsbrück die Spitzen der dorthin detachirten feindlichen Compagnien bemerkt wurden; die Flanke der Brigade war dadurch bedroht. Oberstlieutenant Rudorff wollte aber den entscheidenden Angriff nicht durch weitere Befehlseinholung verzögern und bat den Oberst von Bülow, das rechts des zweiten Treffens haltende Kronprinz-Dragoner-Regiment gegen Thamsbrück führen zu dürfen, und so das Debouchiren des Feindes zu hindern. Dies geschah. Außerdem schwenkte das im ersten Treffen am rechten Flügel überstehende Bataillon des Oberst Gündell rechts und sicherte, gegen Thamsbrück Stellung nehmend, den rechten Flügel der Brigade. Auch die Batterie Eggers, welche beim Herannahen der Brigade vorgegangen und am hohen diesseitigen Unstrutufer zur Feuerunterstützung des Angriffs Stellung genommen hatte, erhielt Befehl zurückzugehen und gegen Thamsbrück Front zu nehmen.

1½ Uhr

1¾ Uhr

Das 1. Bataillon 5. Regiments hatte links vom 1. Bataillon 4. Regiments die Direction auf den höchsten Punkt des Jüdenhügels gehabt, erlitt beim Ueberschreiten der Unstrut Verluste und war während des folgenden Angriffs einem starken Feuer der die Marschrichtung enfilirenden feindlichen Geschütze ausgesetzt.

Im Weiterstürmen über die Unstrut blieben die Bataillone der dritten Brigade eigener Initiative überlassen; Oberst von Bülow und der Commandeur des 1. Treffens, Oberst von Jacobi, mit ihrem Stabe konnten zu Pferd die Unstrut nicht passiren und ritten nach Merxleben, um sich der Brigade wieder anzuschließen. Von Kallenberg's Mühle zogen sie das heftigste Feuer auf sich; der Brigadeadjutant, Hauptmann von Diebitsch, fiel tödtlich verwundet; mehrere Pferde stürzten. Erst später, als Kallenberg's Mühle genommen, gelang es dem Brigade-Commandeur und seinem Stabe über die Brücken und den Salzakanal die Truppen wieder zu erreichen.

2 Uhr

Oberst Gündell hatte zunächst die Absicht, gegen Thamsbrück zum Angriff vorzugehen, gab dies aber, da der Feind dort schwach schien und sich nur beobachtend verhielt, bald auf, überließ es dem Kronprinz-Dragoner-Regiment und der Batterie Eggers, denselben in Schach zu halten, und rückte im raschen Marsche in der Richtung auf Langensalza der angreifenden Brigade nach. Die dem ersten übermächtigen Ansturm der 3. Brigade rasch weichenden preußischen Tirailleurschwärme (Regiment Coburg-Gotha) setzten sich an der Salza wieder fest. Gräser's Fabrik und Kallenberg's Mühle wurden von den Soutiens (25. Regiment) stark besetzt und bildeten jetzt die Stützpunkte des durch den Salzaeinschnitt, Gräben und Terrainbedeckungen sehr vertheidigungsfähigen Geländes.

2 Uhr

---

2. Weiterer Verlauf des Angriffs der Brigade Bülow, de Vaux, des Garde-Regiments, der 3. Jäger und Gardejäger.

Das am linken Flügel des ersten Treffens der 3. Brigade befindliche 2. Jäger-Bataillon war vor dem Passiren der Unstrut durch einen breiten

sumpfigen Graben aufgehalten; hier vom heftigsten Feuer aus Kallenberg's Mühle und von der Salza erreicht, auch vom Jüdenhügel mit Granaten beschossen, blieb es zurück und trat beim weiteren Angriff der 3. Brigade das 1. Bataillon Garde-Regiments an seine Stelle ein.

Die Garde hatte im verlustreichen Feuergefecht den Befehl, anzugreifen, längst ersehnt, mit Hurrah schritt sie vorwärts und der jeden Grenadier beseelende Drang, an den Feind zu kommen, machte sich vielstimmig durch den Ruf: Man drauf! man to! geltend. So wurde der verklungene und vergessene alte Schlachtruf des Regiments, mit dem es 1759 bei Minden die französische Cavallerie in Linie siegend zurückschlug, durch gleichen Kampfmuth erweckt und wieder neu zu Ehren gebracht. Das Bataillon blieb mit der Brigade Bülow im siegreichen Vorrücken.*)

Die linke Flügelcompagnie der 2. Jäger war bei diesem Sicheinschieben der Garde weit links ausgewichen und schloß sich dem hier mit großer Heftigkeit entbrannten Gefecht des rechten Flügels der Brigade de Vaux an. Die anderen drei Compagnien des Bataillons unterstützten das 2. Bataillon des Garde-Regiments, welches, links von der Brigade Bülow angreifend, bei Kallenberg's Mühle ein blutiges Gefecht zu bestehen und an der Salza tapferen Widerstand gefunden hatte, die 5. Compagnie, Hauptmann von Adelebsen, drang trotz großer Verluste bis zur Merxleber Straße vor. Kartätschenfeuer vom Jüdenhügel und ein Hagel von Infanteriegeschossen aus Kallenberg's Mühle erschwerten den Angriff. Erst als 2 Geschütze der Brigade Knesebeck, von Lieutenant Giesecke vorgeführt, mit Vollkugeln die Mühle beschossen, ward der zähe Widerstand der braven Vertheidiger gebrochen, sie stürzten aus den Thoren heraus, sahen aber ihren Rückzug durch eine Abtheilung der 2. Jäger (Premierlieutenant von Dassel) und durch das 1. Bataillon 3. Regiments abgeschnitten, welches jetzt infolge der von Oberstlieutenant de Vaux befohlenen Offensive und des Signals Avanciren gegen die Mühle vorging.

2¼ Uhr

Gleichzeitig brachen, geführt von Major Cordemann, zwei Schwadronen Königin-Husaren, welche nahe am Dorfausgange gehalten hatten, im Galopp vor und trieben die aus der Mühle Fliehenden wieder zurück, mußten aber, da sie vom Badewäldchen sehr wirksames Flankenfeuer erhielten, ohne die Attaque durchgeführt zu haben, umkehren und zwischen Salza und Chaussee, sehr eng zusammengedrängt, vorläufig eine Bereitschaftsstellung einnehmen. In der Annahme, daß das Defilé frei sei und Gelegenheit zum Attaquiren sich biete, folgte jetzt Oberst Freiherr von Halkett mit seinen beiden anderen Schwadronen und stieß bei der Brücke im dichten Staub mit großer Heftigkeit auf die Abtheilung Cordemann's, das Holzgeländer brach und mehrere Reiter stürzten fünfzehn Fuß tief in die Unstrut, wobei ein Husar ertrank. Das Regiment ward schnell geordnet und führte der Oberst seine beiden Schwadronen durch's Dorf zurück. Ein Theil der angegriffenen feindlichen Infanterie wurde vor der Mühle gefangen, und ein anderer Theil warf sich wieder in die Mühle, mußte aber, als nun 1½ Compagnien des 1. Bataillons 3. Regiments vorrückten und Oberstlieutenant Flöther mit der 5. und 6. Compagnie 2. Regiments gegen die Gebäude vordrang, ebenfalls das Gewehr strecken. Die Eingänge wurden indeß tapfer mit dem Bajonnett vertheidigt und erst als der Widerstand hoffnungslos erschien, wurde capitulirt. Nach Einnahme

*) Vergl.: Der Kampf bei Langensalza von Hermann Gutbier. S. 66.

von Kallenberg's Mühle nahm das 1. Bataillon 3. Regiments die anliegende Badeallee unter Feuer, eine Compagnie (Hauptmann Gabe) behielt am Erdwall an der Salza Stellung. Auch vom 2. Bataillon 2. Regiments rückten die 7. und 8. Compagnie von der alten Brücke zur Mühle vor.

Schon etwas früher war im Centrum bei Merxleben von Oberst de Vaux der 3. Brigade das Hornsignal „Avanciren!“ gegeben worden, und Hauptmann Köring mit der 6. Compagnie 2. Regiments, unterstützt von Tirailleuren 3. Regiments, unter Lieutenant Förster, im Kugelregen eine Barrikade übersteigend, über beide Brücken vorgedrungen; die 5. Compagnie folgte und nahm an der neuen Brücke Stellung, während oberhalb derselben die Lieutenants Leue, Köring und Schneider II. 2. Bataillon 3. Regiments, eigenem Impuls folgend, kleine Abtheilungen durch die Unstrut gegen die Mühle vorgeführt hatten. Ihr kühnes Vorgehen im heftigen Feuer wurde durch einen tiefen Mühlgraben gehemmt, an dem Lieutenant Leue und einige Leute fielen. Die auf's diesseitige Ufer der Unstrut vorgedrungenen preußischen Schützen wurden zurückgeworfen.

Das 2. Bataillon Garde-Regiments, welches seit Beginn des ersten preußischen Angriffs mit hervorragender Bravour das Gefecht rechts der Brücken der Unstrut geführt und beim Sturm auf Kallenberg's Mühle an der Salza sehr schwere Verluste erlitten hatte, (die 8. Compagnie verlor in wenigen Minuten dreimal ihren Führer, Hauptmann v. d. Busche und Hauptmann v. Rössing wurden schwer verwundet, Premierlieutenant von Issendorff blieb todt) wurde vom Oberstlieutenant von Honstedt nach Einnahme der Mühle geschlossen hinter derselben gesammelt, wo es verblieb. Das 2. Jägerbataillon, welches ebenfalls stark gelitten hatte, trat hinter Merxleben zurückmarschirend dort in Reserve.

Die nach langem Zögern jetzt aus der Reserve vorbeorderten Truppen der 1. Brigade erhielten, bei Merxleben angelangt, Befehl zur Unterstützung der Brigade de Vaux die Offensive zu ergreifen, General von Arentsschildt behielt nur das 1. Bataillon Leib-Regiments hinter Merxleben zurück. Auch die Artillerie des Centrums wurde jetzt verstärkt. 1½ Uhr

Die vorübergehend bezw. irrthümlich vom Kirchberg zurückgezogenen und in Reserve getretenen Batterien, und die Haubitzbatterie Hartmann wurden vorbeordert. Letztere — nahe am Kirchhof aufgestellt — trat nun neben den Batterien Laves und Blumenbach ins Gefecht. Etwas später traf Batterie Meyer, welche ihre Materialbeschädigungen hergestellt hatte, wieder ein. Jetzt wirkten vom Kirchberg aus 24 Geschütze, unterstützt von der linken Flügelbatterie (Müller) gegen die preußische Artillerie auf dem Jüdenhügel mit überwältigender Feuerkraft.

General v. d. Knesebeck ließ das Garde-Jägerbataillon in Normalordnung links, das 2. Bataillon Leib-Regiments in Linie mit Flanken rechts über den Kirchberg vorrücken. Zwei Schwadronen des Gardehusaren-Regiments hielten westlich von Merxleben in Reserve, zwei gingen ins Dorf vor und fanden dort eine gedeckte Bereitschaftsaufstellung. Die vorgeschobenen Flügelcompagnien der Gardejäger erreichten im schnellen Anmarsch die Unstrut und traten mit ins Feuergefecht des 1. Bataillon 2. Regiments ein, die folgenden mittleren Compagnien wurden als unmittelbare Unterstützung an die neue Brücke postirt. Vom 2. Jägerbataillon drang die am Kirchberg verbliebene Compagnie des Hauptmann von Berkefeldt zur Unstrut vor. 1¾ Uhr

Das 2. Bataillon Leib-Regiments stieß im raschen Vorgehen, als es vom Kirchberg zur Unstrut hinabeilen wollte, auf einen steilen Steinbruch, der durch hohes Korn verdeckt geblieben war. Während der dadurch veranlaßten Marschstockung zog es ein geradezu vernichtendes Granat- und Infanteriefeuer auf sich. In wenigen Minuten fielen der Bataillons-Commandeur Oberstlieutenant von Reck, Hauptmann Erdmann und noch 4 Officiere und 50 Unterofficiere und Infanteristen. Hauptmann 2. Cl. Hoyer und Lieutenant Schwarz blieben, todt. Es war unmöglich, den jäh abfallenden Abhang zu passiren, und sah sich Major von Puffendorf gezwungen, das Bataillon, welches in dieser kritischen Lage eine musterhafte Haltung bewahrte, hinter die Höhe zurückzuführen, auch dies geschah in bester Ordnung. Das Bataillon, welches decimirt war, erhielt Befehl, zunächst als Reserve jenseits des Dorfes zu verbleiben.

Ungeduldig auf den Befehl zum Angriff harrend, hatte Oberst de Vaux bereits um 1 Uhr das Regiment Cambridge-Dragoner, welches schon einmal versucht hatte am linken Flügel der Brigadestellung die Unstrut zu überschreiten, den Fluß aber unpassirbar gefunden hatte und, glücklicherweise vom Feinde für preußische Cavallerie angesehen, nicht beschossen worden war, beordert, weiter stromaufwärts überzugehen, wo, wie es vom Kirchberg aus den Anschein hatte, eine Batterie der Brigade Bothmer jenseits des Flusses stand. Diese Voraussetzung war irrig, die Batterie Müller hielt diesseits am hohen Uferrand, und führte Major von Hammerstein, der an Stelle des mit dem Pferde gestürzten und verletzten Oberst Graf Kielmannsegge das Regiment commandirte, die Cambridge-Dragoner über Nägelstädt gegen die Flanke des Feindes.

Nachdem Oberst de Vaux kurz vor 2 Uhr das bereits erwähnte Vorgehen des 2. Bataillon 2. Regiments befohlen, stellte er sich jetzt persönlich an die Spitze des 1. Bataillons 2. Regiments und des 1. Jäger-Bataillons und führte sie in dem Momente, wo das siegreiche Vorgehen der 3. Brigade gegen die Salza die nebenstehenden Truppen mit sich fortriß und das Hurrah der dort gleichzeitig angreifenden Garde und 3. Jäger herübertönte, in vollem Sturmlauf die Höhe abwärts. Der zu durchschreitende etwa 500 Schritt breite Hang bot keinerlei Deckung, die Bataillone wurden mit Massenfeuer begrüßt, aber ungeachtet schwerster Verluste drangen sie, ihrem Commandeur folgend, alle Schwierigkeiten überwindend mit todesverachtender Tapferkeit vor und gewannen die schützende Uferdeckung, während vom linken Flügel die Batterie Mertens ihr Feuer gegen das Badewäldchen richtete und so den Angriff unterstützte. Der Angriffsdrang, welcher die hannoversche Armee beseelte, war wie ein electrischer Strom vom rechten bis zum linken Flügel gedrungen, wo bereits in erster Linie die Compagnien des 3. Jägerbataillons mit sprungweisem Anlauf gegen das Badewäldchen vorstürmten.

2¼ Uhr

X. Hartnäckige Vertheidigung des Terrainabschnitts an der Salza und Rückzug der Preußen durch Langensalza.

Vater, du führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode,
Herr, ich erkenne deine Gebote.
Herr, wie du willst, so führe mich,
Gott, ich erkenne dich!

Körner.
(Gebet während der Schlacht.)

Dem ersten raschen Vorrücken der Brigade Bülow war ein heißer Kampf in der Salzaniederung gefolgt. Aus den zahlreichen Fenstern der Gräser'schen Fabrik, deren Mauern von der Salza bespült werden, richtete sich ein wohlgezieltes Feuer gegen das anrückende 1. Bataillon 4. Regiments. Als dessen vier Compagnien von allen Seiten auf die Gebäude eindrangen, geriethen sie zugleich in die flankirende Schußwirkung der benachbarten stark besetzten Ziegelei und des Lazareths. Premierlieutenant Köhler mit einem Peloton der 3. Compagnie erstürmte das Hauptthor, aber auch jetzt noch wurde dem Eindringen in die Nebeneingänge mit dem Bajonnett Widerstand entgegengesetzt, bis Premierlieutenant Gau und Corporal Blumenhagen auch diese mit kleinen Abtheilungen stürmten. Infolge des so entschlossenen Draufgehens ward der Kampf sehr rasch beendet, Premierlieutenant Meyer ward schwer verwundet. — 2 Officiere und 50 Mann vom 25. und vom Regiment Coburg-Gotha wurden gefangen genommen.

2¾ bis 3 Uhr

Nachdem das erste Bataillon Garde-Regiments*) sich ganz rechts ziehend die Salza überschritten und die feindlichen Tirailleure zurückgeworfen hatte, rückte es jetzt an Gräser's Fabrik vorbei und drang unter heftigstem Feuer vom Rand der Vorstadt bis in die Höhe des Lazareths und der auf dem linken Salzaufer liegenden Arnold'schen Ziegelei. Hier hatten sich — 3 Uhr — die zurückgezogenen preußischen Compagnien gesammelt und hinter den Häusern, Mauern wie in anliegenden Steingruben völlig verdeckt aufgestellt, empfingen sie das über freies Terrain kühn vorgehende Bataillon mit einem mörderischen Feuer, wirksames Granatfeuer vom Jüdenhügel unterstützte die Vertheidigung.

Die vorgeworfenen hannoverschen Schützen drängten zwar die des Feindes zurück, aber ehe das Bataillon eine Deckung erreichen konnte, fielen sechs Officiere, (darunter Oberstlieutenant von dem Bussche schwer verwundet, Premierlieutenant von Landsberg todt) und 53 Unterofficiere und Grenadiere. Das 1. Bataillon 4. Regiments, Oberstlieutenant Knipping, versuchte von Gräser's Fabrik mit einen Schwarmangriff starker Tirailleurabtheilungen die Garde zu unterstützen, erlitt aber durch Schnellfeuer auf nahe Entfernung große Verluste und vermochte ebenfalls nicht bis an die Gebäude vorzubringen. Hauptmann von Borstel und die Lieutenants Gau und Chapuzeau blieben auf der Stelle. Premierlieutenant Grumbrecht erhielt fünf Schußwunden. Einen schwachen Offensivstoß der Vertheidiger wies das Bataillon ab.

*) Das Bataillon hatte nur drei Compagnien; die erste war beim Artilleriepark und als Stabswache des Hauptquartiers abcommandirt.

Oberstlieutenant Knipping stand im Begriff, mit den Reservecompagnien zum Sturm vorzugehen, als das nachfolgende 2. Bataillon 5. Regiments (Major Eyl), dem sich jetzt der Commandant des 2. Treffens, Oberst Hesse, angeschlossen hatte, auf den Kampfplatz erschien und trotz lebhaftem feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuer in Colonne auf die Mitte unter Trommelschlag gegen die Lisière vorrückte. Der so zusammenwirkende Ansturm veranlaßte den Feind, die bisher hartnäckig vertheidigte Stellung bei der Ziegelei und am Lazareth aufzugeben.

Das 1. Bataillon 5. Regiments überschritt im Gefecht mit der feindlichen Infanterie östlich der Gräser'schen Fabrik die Salza, beim Angriff auf die Rasenmühle fiel Hauptmann Schröder; die letzten Vertheidiger, 1 Unterofficier und 16 Mann wurden gefangen genommen. Zwei Compagnien des Bataillons erhielten vom General von Bülow Befehl, die Mühle besetzt zu behalten, mit den beiden anderen Compagnien rückte Oberstlieutenant Friederichs gegen die Chaussee, Schützen vorwerfend, welche die auf dem Jüdenhügel postirten Batterien beschossen, vor. Das 2. Bataillon 5. Regiments war im steten Vormarsch geblieben und ging jetzt, ohne sich mit Räumung der Stadt von vereinzelten feindlichen Nachzüglern aufzuhalten, in Compagnien auseinandergezogen durch Langensalza gegen die Süd- und Südostausgänge vor. Am weitesten links, dem Feinde unmittelbar folgend, erreichte die 8. Compagnie beim Felsenkeller den Fuß des Jüdenhügels.

Die preußischen Truppen waren im Begriff, dort allmählich abzuziehen, ein Theil der Artillerie hatte bereits die Position geräumt, eine Batterie hielt noch die Höhe und 2 Bataillone standen am Hang. Hauptmann E. Brinkmann sah sich plötzlich in der Flanke der preußischen Infanterie; rasch entschlossen entwickelte er seine Compagnie in Linie und führte sie mit Hurrah zum Bajonnettangriff vor. Dieses kühne Vorgehen war von Erfolg; die durch den Flankenangriff überraschten und gleichzeitig in der Front und vom Badewäldchen aus bedrohten Bataillone räumten schleunigst die Stellung, die Batterie fuhr ab. Der Jüdenhügel war gewonnen. —

Die drei andern Compagnien 2. Bataillon 5. Regiments hatten jetzt Langensalza vollständig eingenommen und waren bis zum Gothaer- und Klagesthor gedrungen.

Dem 2. Bataillon 4. Regiments (Oberst Gündell) war es durch raschen Vormarsch von Thamsbrück gelungen, noch mit an dem Kampfe bei Langensalza theilzunehmen. Neben dem 1. Bataillon vorgehend, brach es sich durch die Gärten der Vorstadt Bahn und traf am Jüdenhügel ein, wohin gleichzeitig von der Stadtlisière her das 1. Bataillon 5. Regiments, welches nach Ueberschreiten der Salza die Rasenmühle gestürmt hatte, vorrückte; ebenso das 1. Bataillon Garde-Regiments vom Lazareth anmarschirend. General von Arentsschildt war indessen, seine kurze Pfeife rauchend, mit seinem Stabe aus Merxleben gegen den Jüdenhügel vorgeritten und begrüßte hier die siegreichen Bataillone.*)

Nach Ueberschreitung der Unstrut durch die Brigade Bülow hatte General von Arentsschildt den Oberstlieutenant Rudorff vom Armeestabe

*) V. d. Wengen, Th. II., S. 997.

zum linken Flügel — wo die erwartete Vorwärtsbewegung der Brigade Bothmer noch immer sich nicht bemerkbar machte — entsandt, zugleich hatte Rudorff dem Garde-Regiment den Befehl, sich dem Angriff der 3. Brigade anzuschließen, überbracht. General von Bothmer stand im Begriff, die Linienbataillone, welche bisher noch etwa 500 Schritt diesseits der Unstrut sich behauptet hatten, hinter die Höhe zurückzuziehen, um sie nicht ohne Zweck noch weiteren Verlusten auszusetzen. An den retirirenden Bataillonen des 7. Regiments vorbeisprengend, rief Oberstlieutenant Rudorff dem Commandeur zu: „Warum denn zurück, der Feind ist geschlagen und hält nirgends mehr Stand!" — Hinweisend auf den bereits sichtbaren Erfolg der Offensive des rechten Flügels ersuchte Rudorff den General, die Unstrut nochmals mit der Infanterie zu überschreiten, fand aber kein Gehör. — Bothmer erklärte, daß ihm die vorauszusehenden Verluste nicht im Verhältniß der zu erreichenden Erfolge zu stehen schienen. Thatsächlich hatten einige Bataillone der Brigade schwer gelitten, das Vorgehen eines der Regimenter und einer Batterie war aber sehr wohl angängig und konnte noch rechtzeitig der erst etwa eine Stunde später jenseits Nägelstädt in Action tretenden schweren Cavalleriebrigade die erforderliche Feuerunterstützung bringen und damit den Erfolg des Tages sichern. Die Brigaden Knesebeck und de Vaux sammelten ihre Bataillone am Jüdenhügel. Brigade Bülow blieb vor der Südlisière von Langensalza halten; eine weitere Verfolgung des Feindes fand auch seitens dieser Truppen nicht statt.

$2^{1}/_{2}$ Uhr

XI. Rückzug des preußischen rechten Flügels vom Badewäldchen und Erbsberg gegen den Siechenhof.

Eine Kugel kam geflogen
Gilt's mir, oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen
Als wär's ein Stück von mir.

(Uhland.)

Das Regiment Cambridge-Dragoner hatte wegen der Unpassirbarkeit der Unstrut seinen Marsch stromabwärts bis Nägelstädt fortgesetzt und überschritt nach kurzer Rast hier den Fluß, ging in südlicher Richtung vor und formirte auf der Höhe nordöstlich Illeben die Schwadronen en échelon zum Angriff, einen Zug zur Beobachtung in der linken Flanke vorsendend.

3 Uhr

Durch dies Vorgehen bedrohte das Regiment die rechte Flanke der frontal durch die Einnahme des Jüdenhügels bereits unhaltbar gewordenen preußischen Stellung so direkt, daß General von Seckendorff sich entschloß, die Position am Badewäldchen und Erbsberg zu räumen und den Rückzug gegen den Siechenhof anzuordnen. Der jetzt am Erbsberg eintreffende General von Flies mißbilligte den begonnenen Abzug zuerst, erkannte aber bald selbst, daß die zwingende Lage kein Zögern mehr zuließ. Die Truppen des rechten Flügels retirirten in der Richtung des Klinggrabens. Die vom Jüdenhügel nach und nach abfahrende Artillerie nahm südlich Langensalza eine Aufnahmestellung, unter ihrem Schutz sammelten sich die einzelnen Compagnien und gemischten Abtheilungen der aus dem Badewäldchen und vom Erbsberg zurückmarschirenden Infanterie, sowie die in aufgelöster Ordnung und haufenweis

vom Jüdenhügel und aus Langensalza eintreffenden Theile des vom übermächtigen Anlauf der 3. Brigade zurückgeworfenen Regiments Coburg-Gotha.

Kurz vorher war von den drei noch in Reserve befindlichen Compagnien des Regiments Nr. 11 die 7. zur Unterstützung des linken Flügels in der Richtung auf Gräser's Fabrik vorgeschickt worden; die 5. und 6. Compagnie führte Oberst von Zglinitzki nach dem Kirchhofe am Erfurter Thore, wo sich die 8. Compagnie des Regiments Coburg-Gotha anschloß. Oberst von Fabeck hatte Befehl, den Jüdenhügel mit vier Compagnien seines Regiments so lange zu halten, bis sich die Artillerie und die vorwärts zerstreut fechtenden Truppen abgezogen hätten, mußte aber bald weichen, da die hannoversche Infanterie den zurückgeworfenen Abtheilungen auf dem Fuße durch Langensalza folgte.

Der erste Befehl des General von Seckendorff, das Badewäldchen zu räumen, war nur von einem Theile der dortigen Truppen befolgt worden und nicht an die im heftigen Feuergefecht dem Feind in vorderer Linie noch Stand haltenden Compagnien gelangt. Oberstlieutenant des Barres, den General von Flies beauftragt hatte, die für den Rückzug des Detachements wichtige Position bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, erfüllte seine Aufgabe in heldenmüthiger Weise. Als der nochmals abgesandte Befehl, zurück zu gehen, ihn endlich erreichte, blieb nur übrig, die hart bedrängten Truppen möglichst rasch der feindlichen Verfolgung und der Gefangennahme zu entziehen; ein Sammeln der einzelnen Gruppen und Schwärme, die aus Theilen verschiedener Regimenter bestanden, konnte nur im weiteren Abzuge geschehen.

Um diese Zeit hatte Major von Jacobi, von General von Arentsschildt beauftragt, soeben den Truppen bei Kallenberg's Mühle und am Badewäldchen die Nachricht vom Siege der 3. Brigade und den Befehl zur Mitwirkung durch einen entscheidenden Vorstoß überbracht.

Oberst de Vaux schritt zum Angriff.

Von Kallenberg's Mühle waren Abtheilungen der 2. Jäger und Gardejäger bereits gegen das Bad vorgestürmt. Ein schallendes Hurrah ertönte von allen Seiten und antwortete dem gleichen Ruf der vorwärts im Wäldchen siegreich vorgedrungenen 3. Jäger. In demselben Augenblick erhob sich von der Unstrut her die gesammte Infanterie des Centrums zum Sturm auf diesen letzten Haltepunkt des Feindes.

Der Einbruch in Front und Flanke geschah so rasch und überwältigend, daß beim Bad und im anliegenden Wäldchen etwa 100 Mann der letzten Vertheidiger gefangen genommen wurden; ein Theil, welcher den abziehenden Abtheilungen des Oberstlieutenants des Barres ins offene Feld gefolgt waren, sah sich hier von den jetzt vorbrechenden Königin-Husaren ereilt. Dieses Regiment hatte sich, aus dem Brückendefilée bei Merxleben vorgeführt, am Fuß des Jüdenhügels rasch in zwei Treffen formirt und attaquirte — die beiden ersten Schwadronen en débandade — so überraschend auf die zerstreut retirirende Infanterie, daß etwa 120 Gefangene gemacht wurden.

Nur einer kleinen Abtheilung der letzten Vertheidiger des Badewäldchens unter Pr.-Lieutenant von Cardinal gelang es nach einer wirksam abgegebenen Salve im coupirten Terrain Schutz zu gewinnen und als Nachhut den zum Siechenhof abziehenden Colonnen zu folgen.

Alle Trupps, die sich in der Niederung westlich des Erbsbergs zur Wehr zu setzen suchten, wurden von den Husaren zersprengt; Widerstand ward nicht weiter geleistet. —

Auch der blutige Schlachttag hatte nicht vermocht, das alte cameradschaftliche Gefühl ganz zu vernichten, welches die deutschen Bundestruppen bisher beseelte.

Die hannoverschen Cavallerieofficiere trugen Sorge, daß ermattet Niedergesunkene oder Verwundete nicht überritten wurden; es kam vor, daß preußische Soldaten, welche sich zur Wehr setzen wollten, auf abmahnenden Zuruf der hannoverschen Officiere sich des Widerstands begaben. Die gefangene Mannschaft ließ man durch ihre eigenen Unterofficiere ordnen und zurückführen, was ganz vorschriftsmäßig geschah.

Das Landwehr-Bataillon Potsdam ließ die Hannoveraner hoch leben.

Es war kein gegenseitiger Groll vorhanden, das deutsche Stammesbewußtsein machte sich geltend.*) Landwehrleute sprachen offen aus, daß sie froh seien, daß der unglückliche Krieg zu Ende gehe.

Die so geschilderte allzu cameradschaftliche Annäherung Einzelner führte zu ernster Zurechtweisung seitens der hannoverschen Officiere und stand im Gegensatz zu der würdigeren Zurückhaltung anderer Gefangener. Auf beiden Seiten aber beklagte man tief den Bruderkrieg.

Gegen 5 Uhr gab General von Arentsschildt den am Jüdenhügel sich sammelnden Truppen Befehl, in Langensalza einzumarschiren; wohin die bis zum Siechenhof vorgegangenen Compagnien des 3. Jäger-Bataillons bereits zurückbeordert waren. Die zahlreichen Gefangenen wurden zunächst beim Gehöft des Bades vereinigt.

Bemerkung. Die im vorstehenden Abschnitte erwähnten verschiedenen Formationsarten der hannoverschen Infanterie (Colonne auf die Mitte, Grundform, Normalordnung u. s. w.) sind im 1. Abschnitt, Seite 39 und 40 erläutert.

XI. Vorgehen des Cambridge-Dragoner-Regiments über Nägelstädt.

Der edle Führer sprengt, das Schwert geschwungen
Mit Hurrah durch den Kugelregen dicht,
Ist in des Feindes Batterie gedrungen,
Sinkt fechtend um — den Blick verklärt und licht.

(Dr. Köhler, „Nachruf".)

Das Regiment Cambridge-Dragoner (drei Schwadronen), welches wir aus Nägelstädt debouchiren und vorgehen sahen, rückte mit Plänklern voran jetzt in der Richtung auf den Siechenhof vor, den Rückzug der dorthin vom Badewäldchen abziehenden preußischen Colonnen bedrohend. $3^1/_2$ Uhr

Auf der Höhe südlich von Langensalza, unweit des mittleren Illebener Wegs, hielt noch eine feindliche Batterie, die trotz ihrer exponirten Lage durch leb- 4 Uhr

*) v. d. Wengen, Th. II., S. 995.

haftes Feuer gegen Merxleben die Aufgabe erfüllte, den Rückzug der preußischen Infanterie zu decken, welche sich theils beim Siechenhof und theils südlich der Stadt sammelte. —

Rittmeister von Einem, den günstigen Moment benutzend, entschloß sich mit kühnem Wagemuth sofort zur Attaque und führte seine (die 4.) Schwadron in unaufhaltbarem Ansturm gegen die Batterie.*)

Lebhaftes Schnellfeuer der Infanteriebedeckung und eine vernichtend wirkende Kartätschsalve empfing die kühnen Reiter, viele stürzten. Aber der tapfere Schwadronschef mit einer kleinen Schaar drang demungeachtet mitten in die Batterie ein; hier brach sein Pferd von einer Kugel getroffen zusammen. von Einem kämpfte zu Fuß weiter, um die so heldenmüthig gewonnene Batterie zu behaupten, fiel aber endlich, von vielen Kugeln der bei den Geschützen postirten Infanteriebedeckung getroffen, unter den Säbelhieben der Artilleristen; — er deckte mit seiner Leiche den Platz zwischen zwei umgestürzten Geschützen, welche die Trophäen des ruhmvollen Angriffs blieben.

Die 4. Schwadron verlor bei dieser Attaque ihren Rittmeister, einen Wachtmeister, einen Corporal und 24 Dragoner an Todten und Verwundeten, viele Pferde waren gefallen; die Schwadron blieb nicht in dem Besitz der eben so tapfer vertheidigten wie angegriffenen Batterie, weil sie sich zunächst sammeln mußte und Befehl erhielt, der vorgegangenen 2. Schwadron als Reserve zu folgen.

Ein zur Rettung der Geschütze versuchter Ausfall der Besatzungsescadron der 12. Husaren ward von der gegen sie anreitenden 3. Schwadron Cambridge-Dragoner zurückgewiesen; inzwischen hatte die Batterie Gelegenheit gefunden abzufahren, aber die zwei umgestürzten Geschütze mußten preisgegeben werden.**)

Das kaum noch 2½ Schwadron starke Cambridge-Dragoner-Regiment, vom Illebener Hang vorbrechend, ging jetzt gegen die noch vom Siechenhof in der Richtung der Chaussee auf Langensalza zurückweichende preußische Infanterie vor und erreichte vereinzelte von Officieren geführte kleine Abtheilungen, die zersprengt wurden. Die zahlreichen Gefangenen, welche den verfolgenden Dragonern in die Hände fielen, blieben ohne genügende Bewachung und gelang es daher vielen — vom hohen Getreide begünstigt — zu entkommen. Das noch immer allein agirende schwache Regiment konnte sich nicht auf Detachirungen einlassen; ebenso wenig mit dem Fortschaffen der eroberten Geschütze befassen, sie blieben liegen bis nach dem Gefechte.

Wenn aber deshalb von einem „Auffinden der Geschütze auf dem Schlachtfelde durch die Hannoveraner" berichtet wird, so ist dies etwas euphemistisch ausgedrückt. Richtig ist, daß die Gefechtsverhältnisse es der Schwadron nicht möglich machten, sie unmittelbar zu behaupten. Da aber nach 1866 die Ansicht ganz allgemein Geltung gewonnen hat, daß Geschütze, welche, wie

---

*) v. d. Wengen giebt an, daß die beiden 6-Pfünder der preußischen Reserve vom Siechenhof am Klinggraben retirirend, durch eine Terrainwelle und hohes Korn verdeckt, unweit der Batterie Blottwitz angelangt waren, als die Schadron auf letztere attaquirte. Rittmeister von Einem, rasch entschlossen, habe, sobald er jene Geschütze in der Angriffsrichtung bemerkt, sie attaquirt, während ein Theil der Schwadron gegen die Batterie Blottwitz weiter preschte und diese angriff. — Als Thatsache steht fest, daß nur die schwache Schwadron Einem angriff, aber in so vehementer Weise, daß die Batterie Blottwitz und der Zug 6-Pfünder von je einer Schwadron glaubte angegriffen zu sein. (S. auch S. 287.)

**) Vergl. v. Hassell, Die hannoversche Cavallerie, Seite 38.

hier, zur Deckung des Rückzugs mit Selbstaufopferung Stand halten, besser ihre Schuldigkeit thun, als solche, die rechtzeitig auf eigene Deckung bedacht sind, so gereicht der Batterie die Art, wie sie die beiden Geschütze verlor, nur zur Ehre und bedarf keiner Beschönigung.

Nach preußischen Angaben griff eine Schwadron Cambridge-Dragoner die 4-Pfünder-Batterie Blottwitz, eine andere die beiden 6-Pfünder der Ausfallbatterie an und wurden die Attaquen mit Kartätschen zurückgewiesen.

Der hannoversche officielle Bericht erwähnt nur die eine Attaque Rittmeister von Einem's; eine weitere ist beim Regimente nicht zur Meldung gekommen, auch eine andere Schwadron hat nicht attaquirt, und ist dieser Widerspruch nur zu erklären, wenn man annimmt, daß einzelne beim Angriff abgekommene Dragoner-Trupps auf eigene Faust gegen die benachbarte Batterie angejagt sind, und diese sie mit Kartätschen begrüßt und abgewiesen hat. Ob sonach der Hauptreitersturm zuerst den Zug 6-Pfünder oder die 4. Batterie traf, ist von nebensächlicher Bedeutung.

Sei dem wie ihm wolle. — Es giebt keine ritterlichere Art, eine Batterie aus dem Felde zu schlagen, als in solcher Weise in die feuernden Geschütze einzubrechen. Wenn — wie es hier der Fall war — demzufolge die Artillerie das Feld räumen und Geschütze zurücklassen mußte, so ist auch der taktische Zweck völlig erreicht und kann mit Recht den Siegern der Lorbeer nicht bestritten werden. Selbst der große Krieg von 1870 weist wenig Beispiele solch kühnen Wagemuths auf; viel öfter kommt es vor, daß Geschütze erbeutet werden, die beim Rückzug zurückgelassen worden sind, weil die Batterie durch wirksames feindliches Feuer so starke Verluste an Pferden und Bedienungsmannschaften erlitten hatte, daß ein Mitführen der Geschütze unmöglich wird. Auch die so gewonnenen Kanonen müssen meist blutig erkämpft werden, sie fallen jedoch oft als Zufallsfrüchte der zuerst eintreffenden Abtheilung zu, ohne daß gerade diese mehr wie eine nebenstehende zum Erfolge beitrug. — In solchen Fällen mag man über die Lorbeeren rechten; der Schwadron Einem aber gebührt rückhaltlose, rühmliche Anerkennung.*)

XII. Vorgehen der hannoverschen Reserve-Cavallerie und einer reitenden Batterie zur Verfolgung.

Mit der Einnahme des Jüdenhügels, der Besitznahme Langensalzas und dem nun schleunigen Rückzuge des Feindes, war der Sieg gewonnen. Der Bajonnettangriff der 3. und 2. Infanterie-Brigade, des Garde-Regiments, der 3. und Garde-Jäger, hatten das Gefecht unter kräftiger Mitwirkung der Artillerie entschieden.

$3^{1}/_{4}$ Uhr

General von Arentsschildt, am Südende von Merxleben eingetroffen, ertheilte jetzt den Befehl zum Vorrücken der Reserve-Cavallerie-Brigade und des noch intakten ersten Bataillon des Leib-Regiments zur Verfolgung.

Major von Jacobi überbrachte der bereits bis in die Nähe des

---

*) Nach den beiderseitigen Angaben waren die zurückgelassenen Geschütze glatte 6-Pfünder.

Dorfes Merxleben vorgegangenen schweren Brigade*) diese Ordre zur der Zeit, als das letzte Gefecht um das Badewäldchen zu Ende ging und das Königin-Husaren-Regiment nahe dem Ausgange von Merxleben zum Ausfallen bereit stand.

Es wurde befohlen, daß die 1. Escadron Garde du Corps die Tête übernehmen, dieser die reitende Batterie und letzterer die übrigen Schwadronen folgen sollten.

Gleich beim Debouchieren aus Merxleben erhielt die 1. Escadron, an deren Spitze Oberst von Geiso mit dem Brigade- und Regimentsstab ritt, etwa in der Höhe des Kirchhofs vom Badewäldchen her ein lebhaftes Tirailleurfeuer, welches eine augenblickliche Stockung bewirkte. Gleich darauf ging die Schwadron in scharfem Trabe wieder vor und passirte die Unstrutbrücke, wobei mehrere Leute und Pferde verwundet fielen. Auch Rittmeister Dorndorf war vor der Brücke mit seinem am Kopf getroffenen Pferde gestürzt, sodaß ein Theil der ersten Schwadron über ihn hinwegsetzte.**) In dem sehr ungünstigen Momente dieses Defilépassirens stieß die Schwadron hinter der zweiten Brücke auf die beiden daselbst durch einen hohen Damm gedeckt haltenden Schwadronen des Königin-Husaren-Regiments und konnte erst, nachdem diese Platz gemacht, ihnen unmittelbar folgend, gegen den Jüdenhügel vorgehen.

Hauptmann Röttger ließ während der so entstandenen Stockung kurz entschlossen theils auf der Brücke, theils auf dem Damm seine nachfolgende reitende Batterie abprotzen und einige Kartätschenladungen gegen das Bad und Wäldchen abgeben***), welche den kurz hierauf erfolgenden letzten Sturm auf die so lange tapfer vertheidigte Position wesentlich erleichterten. Die rückwärtigen Schwadronen waren, weil die Brücken nicht zu passiren, zunächst zurück gegangen, dann wieder vorgerückt und der ersten gefolgt. Die reitende Batterie wollte sich anschließen, das Aufprotzen in dem durch todte Pferde gesperrten Brückendefilé machte aber große Schwierigkeiten, zwei Protzen stürzten vom steilen Chausseedamm in den Graben, so daß nur noch zwei Geschütze unter Führung des Prem.-Lieutenant von Sichart unter Bedeckung der 2. Schwadron Garde-Cuirassiere, Rittmeister von Kronenfeldt, der schweren Brigade nacheilen konnten.†)

*) Dieselbe war um 12 Uhr bis etwa 2000 m nördlich Merxleben vorgerückt, hier hielt sie in Regimentscolonnen von Schwadronen westlich der Chaussee und trafen 3 Züge der 2., 1. und 4. Schwadron Garde du Corps unter Prem.-Lieut. Graf Wedel, Lieut. von Oldershausen und Lieut. von Marschalck ein, die beim Kanonendonner ihre Fouragirung aufgegeben hatten; dieselben wurden als combinirte 2. Schwadron unter Commando des Prem.-Lieut. Graf Wedel gestellt. Die Brigade ward bis 500 m vor Merxleben vorgeführt und stand dort in Colonnenstellung verdeckt, jedoch im Bereich des feindlichen Granatfeuers.

**) Journal des Regiments Garde du Corps, geführt von Rittmeister von Düring.

***) Für die Batterie, welche im engen Defilé nicht Kehrt wenden, also weder vorwärts noch rückwärts konnte und so dem feindlichen Feuer preisgegeben war, bereits mehrere Leute und Pferde verloren hatte, wurde die Lage sehr kritisch. Beim Abprotzen war so wenig Platz, daß die Reitpferde und Protzen des 2. Zuges kletternd und rollend den steilen Straßendamm hinunter mußten. (Vergl. v. d. Wengen, Th. II, Seite 989.)

†) Das vorliegende Terrain war für Cavallerie sehr ungünstig, da es mit hohem Getreide bestanden und von sumpfigen Gräben durchschnitten war. Von den deshalb zum Eclairiren vorgeschickten Rotten stürzten mehrere Leute, auch Prem.-Lieut. Graf Wedel. (Journal des Regiments Garde du Corps.)

Langensalza

G.C. 2.

Siechenhof

Klinggraben

3.

G. C.

des Barres

Thal

N.

1. G.d.C.

Rosenberg

Drg.

Cambr.

Bettler

Fleber Grund

Pfauenhügel

(G. Husaren)

Skizze 11.

zu Abschnitt 7. XIII.

Angriff der hann. Cavallerie auf preussische Quarées

Aber auch diese Geschütze blieben beim Passiren eines tiefen Moorgrabens stecken und konnten nur mit großem Zeitverlust herausgebracht werden; beim Ueberschreiten des Erfurter Chausseegrabens wurden sie in ähnlicher Weise aufgehalten. So fehlte der vortrabenden schweren Cavalleriebrigade im entscheidenden Momente die zur Vorbereitung und Ausnutzung eines cavalleristischen Erfolges so unentbehrliche Schwesterwaffe. Die vorgehende Reiterei wurde in Merxleben von der Infanterie mit jubelndem Hurrah begrüßt, man hoffte, daß sie die Früchte des Sieges ernten werde — nun trabte sie südöstlich von Langensalza die Anhöhe hinauf, im ersten Treffen die Garde du Corps (Major v. d. Decken) 2. und 3. Schwadron in Linie, erste Schwadron rechts als Echelon, Eclaireurs vor der Front; im zweiten Treffen mit etwa 200 Schritt Abstand folgte das Garde-Cuirassier-Regiment (Major Harling) — drei Schwadronen — in Colonne.

Das erste Bataillon Leib-Regiments war durch Merxleben nachgerückt, mußte aber infolge des Vortrabens der Cavallerie trotz möglichster Marschbeschleunigung weit zurückbleiben. Da Oberst von Reck verwundet war, führte Hauptmann von Sothen das Bataillon. Dasselbe erreichte den Siechenhof gegen 5 Uhr, als bereits der Zusammenstoß der Reiterei mit der preußischen Infanterie stattgefunden hatte. 4 Uhr

---

XIII. Angriff der Garde du Corps, des Garde-Cuirassier-Regiments und der Cambridge-Dragoner auf preußische Karrees.

Skizze 11.

Ihr wolltet siegen, keinen Fußbreit weichen,
Ob Feuerschlünde blitzen von der Höh',
Schon braust's dahin, wie Sturmwind — über Leichen,
Schon starrt von Bajonnetten das Quarré.

Hinein! Hindurch, wie bäumen sich die Rosse!
Wie zittert durch die Lüfte das Gewieher!
Verderben droht aus furchtbarem Geschosse,
Die kühne Schaar folgt ihrem Officier. —

(Dr. Köhler, „Nachruf".)

Oberstlieutenant von Geiso hatte die Reservecavallerie-Brigade in der Richtung auf Hennigsleben über den breiten Riethgraben und die Straße nach Gräfentonna bis auf die Höhe des flachen Hügelzuges, der am Klinggraben sich zum Siechenhof hinzieht, weiter vorgeführt, als er auf etwa 800 Schritt Entfernung zwei Bataillons-Kolonnen erblickte, die südlich jenes Grabens mit etwa 400 Schritt Abstand von einander im Abzuge begriffen, augenscheinlich vom Pfauenhügel aus durch das dort sichtbar werdende Cambridge-Dragoner-Regiment im Rücken bedroht und festgehalten wurden. Der Oberstlieutenant sah sich vergeblich nach seiner weit zurückgebliebenen Artillerie um, deren Mitwirkung jetzt so unerläßlich war und sandte seinen Adjutanten (Premierlieutenant von Willich) zurück, um ihr Herankommen zu beschleunigen. Er beabsichtigte das Eintreffen der Geschütze zu erwarten, und ertheilte der Garde du Corps 4½ Uhr

Befehl, hinter die eben überschrittene Kuppe wieder zurückzugehen, um dort in etwas gedeckter Stellung angriffsbereit zu bleiben. Im Begriff, diese Bewegung im Schritt ausführen zu lassen, bemerkte der Regimentscommandeur, daß eine der Schwadronen des Cambridge-Dragoner-Regiments (gegen das westliche Karree) sich zum Angriff in Bewegung setzte und ließ sofort Front herstellen, um ebenfalls zu attaquiren, gleichzeitig überbrachte Rittmeister von Hassell den Befehl des Oberstlieutenant Geiso, sofort anzugreifen, da letzterer infolge des Anreitens der Dragoner sich entschlossen hatte, dieselben durch allgemeines möglichst gleichzeitiges Chokiren zu unterstützen.*)

Die angesichts der feindlichen Infanterie bereits ungeduldig des Befehls zum Vorgehen harrenden beiden schweren Cavallerie-Regimenter waren so auserlesen beritten, ihre Mannschaften so stattlich und so vorzüglich ausgebildet, daß es kaum jemals schönere und leistungsfähigere Cuirassierschwadronen gegeben hat. Erzogen zum Vertrauen auf die Unwiderstehlichkeit des Cavalleriechocs, trugen sie mit selbstbewußtem Stolze an ihren Fahnen die glorreichen Namen Peninsula, Garzia-Hernandez und Waterloo. Sie waren den ganzen Tag in Reserve zurückgehalten, ohne ihr Zuthun war der Sieg erfochten; das hatte die braven Schwadronen mit heißem Kampfesdrang erfüllt, sie sehnten sich, zu bethätigen, daß seit den alten Ehrentagen das Schwert der hannoverschen Reiterei nicht gerostet, daß die Söhne und Enkel es in der Väter Weise zu führen wußten. Jetzt zum Angriff anreitend, bewiesen sie jenen opferwilligen Muth, der zum Siege oder Tode führt.

Der Commandeur der Garde du Corps (Major v. d. Decken) dirigirte die combinirte 2. Schwadron (Premierlieutenant Graf Wedel) gegen die nördliche, die 3. Schwadron, Rittmeister von Anderten, gegen die östliche Flanke des westlichen Karrees, die 1. Schwadron (Rittmeister Prinz G. Solms) erhielt Befehl, als Reserve zu folgen.

Die vorderen Schwadronen ritten vom Fleck aus im Galopp an; Graf Wedel rief durch das für die Attaque nicht vorschriftsmäßige Commando: „zur Parade rangirt!" die Officiere vor die Front, die so mit ihm die Ehre theilten, zuerst das Karree zu erreichen.

Die erste Schwadron zog sich zu weit rechts und konnte deshalb den mit größter Bravour ausgeführten Angriff der vorderen Schwadronen nicht wirksam unterstützen. Major v. d. Decken bemerkte dies und versuchte persönlich eingreifend die Schwadron mehr links und ans Karree zu führen, doch in diesem Momente ward sein Pferd von einer Kugel in die Seite verwundet und von einer zweiten getödtet.

Die Infanterie hatte durch die erwähnte Verzögerung des sie bedrohenden Angriffs Zeit gewonnen und sie benutzt, um in einem hohen Kornfelde das Karree so gut wie möglich zu formiren, die nördliche Flanke war durch vorgeworfene Tirailleure verstärkt. Als die hannoverschen Schwadronen kaum 100 Schritt entfernt waren, ließ Hauptmann von Rosenberg die erste Salve geben, eine zweite der östlichen Flanke und wirksames Schnellfeuer folgte. Die Schwadronen blieben im geschlossenen Einbruch, aber ihre Ver-

*) Die Angaben v. Hassell's (Die hannoversche Cavallerie und ihr Ende, S. 41), dessen Darstellung als competenten Augenzeugen wir gefolgt sind, stimmen mit dem hannoverschen Generalstabsbericht und mit dem Journal der Garde du Corps überein; v. d. Wengen's versuchte Berichtigung erscheint danach hinfällig.

luste waren groß. Graf Wedel fiel, von zwei Kugeln schwerverwundet, mit seinem tödtlich getroffenen Pferde unmittelbar vor den feindlichen Gewehren. Secondelieutenant von Marschalck ward einbrechend von mehreren Kugeln tödtlich durchbohrt, ebenso fielen viele Unterofficiere und Garde du Corps todt und verwundet am Karree. Auch die 3. Schwadron, Rittmeister von Anderten, ritt entschlossen bis in die Bajonnette, doch die Reihen der Infanterie, wo sie durch den Reitersturm erschüttert und gebrochen waren, schlossen sich sofort wieder und die glänzenden Attaquen scheiterten an dem heldenmüthigen Widerstande der preußischen Infanterie.

Die vorderen Schwadronen preschten, von einer nachgesandten Salve erreicht, an der Flanke des Karrees vorbei. Die jetzt herankommende Reserve-Schwadron streifte mit den ausweichenden Abtheilungen der zweiten Schwadron an dem Karree vorüber, nur der Flügel (Premierlieutenant von Mengersen) behielt die Direction. Durch das ruhige Flankenfeuer der fest standhaltenden Infanterie erlitt diese so abgeschlagene Schwadron ebenfalls erhebliche Verluste.

Zurückgaloppirende Garde du Corps, meist von der 3. Schwadron, trafen im Staubwirbel auf die zur Attaque gegen das westliche Karree anreitende 3. Schwadron Cambridge-Dragoner (Rittmeister v. d. Decken-Offen), welche bereits von einer Salve erreicht und durch diesen Zusammenstoß mit fortgerissen, sich im Jllebener Grund sammelte. Lieutenant von Ahlefeldt fiel dicht vor der feindlichen Front.

Das Karree des Hauptmann von Rosenberg hatte die Ueberlegenheit bewiesen, welche das Zündnadelgewehr tapferer Infanterie auch der besten Cavallerie gegenüber verleiht, so lange letztere ohne Feuerunterstützung bleibt. Oberstlieutenant von Geiso wollte die Cuirassiere, welche jetzt in der Richtung auf das östliche Karree nahten, nicht dem Schicksal der Garde du Corps aussetzen, er fühlte die unbedingte Nothwendigkeit der Artillerieunterstützung und sandte nochmals einen Adjutanten zurück, um die sehnlich erwarteten Geschütze und deren Bedeckungsschwadron heranzuholen, während er gleichzeitig Rittmeister von Hassell vom Generalstabe den Cuirassieren entgegenschickte, um ihnen den Befehl zu ertheilen, bis zum Eintreffen der Artillerie keinen Angriff zu unternehmen. Aber es war zu spät; — das Vorbrechen der Cuirassiere war nicht mehr zu hemmen. General von Arentsschildt, der mit Oberst Cordemann beim Jüdenhügel eingetroffen war, das Stocken im Vorgehen der Reserve-Cavallerie bemerkt hatte und schnellste Verfolgung geboten hielt, von diesem Standpunkte aus aber die feindlichen Karrees nicht sehen konnte, hatte einen Adjutanten mit dem Befehl, rücksichtslos vorzugehen, direct zum Garde-Cuirassier-Regiment gesandt, ingleichen an Oberstlieutenant von Geiso.

Demzufolge war das Cuirassier-Regiment bereits im Choc begriffen; Major von Harling hatte den Angriff gegen das östliche Karree gerichtet. Im ersten Treffen ritten in Linie die 4. und 1. Schwadron; die 3. folgte als Reserve. Den gleichzeitig beabsichtigten Angriff des Cambridge-Dragoner-Regiments hemmte ein unerwarteter Zwischenfall.

Der Commandeur des preußischen Karrees, Oberstlieutenant des Barres, war, um sich zu orientiren, vorgeritten und hielt die anreitenden Cambridge-Dragoner für preußische Cavallerie. Als er zu spät seinen Irrthum erkannte,

gab er dem gleichfalls vorgerittenen Commandeur der Dragoner, Major von Hammerstein, die Absicht zu unterhandeln zu erkennen und ritt dieser nun in Begleitung eines Trompeters mit des Barres bis nah an's Karree heran. Der hannoversche offizielle Bericht sagt diesbezüglich: Oberst des Barres habe wegen Erschöpfung seiner Leute zu capituliren beabsichtigt, jedoch als Major von Hammerstein zum Zeichen der Ergebung den Degen des Commandeurs verlangte, dieses Ansinnen für zu hart erklärt und indem er das Gewehr aufnehmen ließ, die Verhandlung abgebrochen.

Da diese Darstellung auf dienstlicher Meldung des Vorganges beruht, so ist erwiesen, daß in solcher Weise eine kurze friedliche Unterredung stattfand, ebenso steht fest, daß bei Beginn derselben Major von Hammerstein seinen Regimentsadjutanten den anreitenden Cuirassieren entgegensandte, um sie vom Einbruch zurückzuhalten; derselbe war aber ebenso wenig wie Rittmeister von Hassell im Stande, das anstürmende Regiment zu hemmen. Sei es, daß die jetzt herübertönende erste Salve des Nachbarkarrees, oder die Nothwendigkeit, dem im Choc nahenden Cuirassier-Regiment Widerstand zu leisten, den Oberstlieutenant des Barres bestimmten, die Verhandlung abzubrechen, sei es, daß er dies that, weil er sich überzeugt hatte, daß der hannoverschen Cavallerie jede Feuerunterstützung fehlte, kurz, er änderte seinen Entschluß und ließ chargiren. Der Commandeur der Dragoner eilte zu seinem Regiment zurück.

Als jetzt die Cuirassiere mit der 4. und 1. Schwadron in vorderer Linie, gefolgt von der dritten als Reserve attaquirten, waren sie aus wirksamster Nähe ruhig abgegebenen Salven ausgesetzt; die Wirkung war furchtbar. Rittmeister von Hammerstein, mit hochgeschwungenem Palasch, unter dem Ruf: Vorwärts! Vorwärts! seiner 4. Schwadron voranreitend, stürzte schwer verwundet*), Regimentsbereiter Rittmeister Wolters, der sich als besondere Ehre erbeten hatte, die Attaque mitzureiten, blieb todt, Rittmeister 2. Cl. Meier erhielt einen Schuß, an dem er wenige Tage später starb. In gleicher Weise hatten die Cuirassiere in Reih und Glied schwere Verluste erlitten. Aber der Choc ward mit solchem Elan geritten, daß das Karree durchbrochen, ein Theil desselben völlig abgetrennt, viele Leute niedergeworfen, getödtet oder verwundet wurden.

Der Angriff der 4. Schwadron hatte in schräger Richtung, mit dem linken Flügel einbrechend, die nördliche Flanke des Vierecks getroffen, die gleichzeitige Attaque der 1. Schwadron gegen die anstoßende westliche Flanke mußte mit einer Linksschwenkung verbunden werden, traf deshalb einen Moment später das Karree und führte zu einem Zusammenstoß mit dem rechten Flügel der 4. Schwadron; so abgedrängt, gelang es der 1. Schwadron nicht, einzubrechen. Die Infanterie hielt festen Stand. Oberstlieutenant des Barres hatte kaum Zeit, das hart mitgenommene Karree herzustellen, die gerissenen Lücken schließen zu lassen, denn schon nahte ein dritter Angriff. Die zweite Schwadron des Cambridge-Dragoner-Regiments, unter Führung

---

*) v. d. Wengen, II, S. 1008; ebendaselbst Seite 1009 wird angeführt, daß dem einzigen unverwundeten Officier der 4. Schwadron, Lieutenant Prötzel, der Helm vom Kopf geschossen und das Pferd verwundet ward. Auch der Divisions-Adjutant Rittmeister von Hammerstein, der sich der Attaque angeschlossen hatte, ward leicht verwundet.

ihres Rittmeisters B. von Schnehen nahte, vom Süden her chokirend. Doch es gelang auch jetzt Oberstlieutenant des Barres auf etwa 70 Schritt zwei Salven von vernichtender Wirkung abzugeben, denen Schnellfeuer folgte. Der am linken Flügel der Schwadron reitende Premierlieutenant von Stolzenberg sank siegend, ins Karree setzend tödtlich getroffen, die Dragoner brachen ihm folgend ein. Rittmeister von Schnehen, von der ersten Salve bereits verwundet, stürzte von einem zweiten Schuß tödtlich getroffen ins Karree. Den am rechten Flügel reitenden Rittmeister 2. Cl. Dörbecker trug sein Pferd ins Karree und brach hier zusammen; er selbst erhielt eine Schußwunde und mehrere Bajonnettstiche, schlug sich aber trotzdem durch und suchte, ins Freie gelangt, ein Pferd aufzufangen; hierbei streckte ihn eine zweite Kugel schwerverwundet nieder. Sämmtliche Officiere der Schwadron, ein Drittheil der Unterofficiere und Mannschaft bedeckten todt und verwundet die Stätte ihres Ruhmes.

„Was in den nächsten Momenten folgte, ist schwer zu beschreiben. Ein großer Theil des Fußvolkes wurde von seinen Commandanten rasch zu einer geschlossenen Masse wieder vereinigt, welche den Rückzug fortzusetzen versuchte. Einzelne Gruppen suchten in dem hohen Korn sich dem Schwerte der Reiter zu entziehen, die anderen kämpften mit Flinte und Bajonnett einen erbitterten Kampf gegen hochgeschwungene Säbel. Wie hartnäckig diese Einzelkämpfe Mann gegen Mann waren, beweisen nach der officiellen Verlustliste rc. die große Menge von Mannschaften, welche Säbelhiebe über den Kopf davon getragen hatten.“*) Dennoch schloß auch jetzt das Karree sich zusammen, um den Rückzug fortzusetzen. Kaum hatte aber Oberstlieutenant des Barres den Marsch angetreten, als ein neuer Angriff nahte.

Im Bettlerthale hatten nach der ersten Attaque die nur noch übrigen drei unverwundeten Officiere der Cuirassiere ihre sehr schwachen Schwadronen (1. und 4.) ralliirt und führten sie jetzt zur letzten Attaque vor. Die schwergeprüfte Infanterie bewahrte wiederum ihre heroische Standhaftigkeit und Ruhe, die rechtzeitig abgegebene Salve schlug den Angriff ab; nur einige Reiter, diese aber meist verwundet stürzend, drangen ins Karree, unter ihnen der Standartenträger Corporal Bode, dessen Pferd tödtlich getroffen zusammenbrach. Der tapfere Unterofficier, unterstützt von dem Cuirassiere Knocke, bahnte sich mit dem Pallasch den Weg. So retteten die unerschrockenen Reiter, zu Fuß kämpfend, die Standarte ihres Regiments.**) In den beiden Chargen verloren die 4. und 1. Schwadron Garde-Cuirassiere 4 Officiere, 19 Unterofficiere und Mann und 40 Pferde todt oder verwundet. Die Schwadronen formirten sich im Grund des Klingsgrabens, Oberst des Barres setzte seinen Rückzug fort.

Jetzt endlich nahte Premierlieutenant von Sichart mit den so sehnlich erwarteten beiden Geschützen. Längere Zeit hatten Artilleristen und Cuirassiere der Bedeckungsschwadron sich vergeblich gemüht, die durch sumpfige Gräben

4½ Uhr

*) W. v. Hassell, Die hannoversche Cavallerie und ihr Ende, Seite 43.

**) Erschöpft zusammensinkend übergab er die Standarte dem heransprengenden Cuirassier Deppe, der sie Prinz Wittgenstein überbrachte. Wie furchtbar die Feuerwirkung war, geht daraus hervor, daß u. a. Corporal Grone der 1. Schwadron 7 Schußwunden, ein Cuirassier der 4. Schwadron sogar 9 Schüsse erhielt. Beide genasen. — von Wengen, II, S. 1012. Dessen Angabe, daß Rittmeister Dörbecker die 2. Schwadron führte, ist irrig.

gehemmten Geschütze mobil zu machen, so war es zu spät geworden, um rechtzeitig einzugreifen.

Nur das westliche Karree blieb noch in Sicht. Auf der Höhe auffahrend, konnte die Halbbatterie noch einige wirksame Schüsse nachsenden. — Die Bedeckungsschwadron stieß auf eine im Korn liegende Abtheilung von 3 Officieren und 52 Mann abgesprengte Trümmer des östlichen Karrees und machte sie zu Gefangenen.

Der Haupttheil der in den Karrees abziehenden Infanterie bestand aus Compagnien des 11. Regiments, denen sich Abtheilungen des 25. Regiments, des Landwehrbataillons Potsdam und 71er angeschlossen hatten, diese Truppenmischung erschwerte das Commando; wenn dennoch die glänzenden Attaquen der Cavallerie den Widerstand der braven Infanterie nicht zu brechen vermochten, so verdiente dies die höchste Anerkennung, welche General von Manteuffel später dem 11. Regiment mit den Worten aussprach: „Sie haben bei Langensalza mit Löwenmuth gefochten und Ströme Bluts vergossen." Zur richtigen Beurtheilung des Stärkeverhältnisses der hannoverschen Cavallerie-Regimenter bemerken wir, daß die Garde du Corps bei der ersten Attaque nur 245 Reiter, die Cuirassiere 370, die Cambridge-Dragoner deren 276 incl. Officiere zählten, bei den letzten der verlustreichen Angriffe waren die Regimenter selbstverständlich weit schwächer.*)

3¼ Uhr

Kurz nach drei Uhr hatte General von Bothmer die Garde-Husaren über Nägelstädt vorgesandt. Major Brauns, gegen Illeben recognoscirend, fiel von einer verlorenen Kugel tödtlich getroffen. Als das Regiment in der Gegend des Illebener Grundes angekommen war, sah es das östliche Karree die Höhe übersteigen. Im Begriff, gegen dasselbe zum Angriff vorzugehen, wurden die Husaren durch die vom Pfauenhügel in der Richtung der Gothaer Straße zurückgaloppirenden Abtheilungen der Garde du Corps aufgehalten, welche man anfangs für feindliche Reiter hielt. Das Karree hatte inzwischen seinen Rückzug weiter fortgesetzt und konnte nicht mehr attaquirt werden, doch fielen eine Anzahl Ermatteter und Versprengter als Gefangene in die Hände des vorgehenden Regiments.

XIV. Verfolgung des Detachements Flies bis Hennigsleben und Abzug desselben gegen Warza.

Die 2. und 3. Schwadron Garde-Cuirassiere setzten mit den beiden Geschützen die Verfolgung bis nördlich Illeben fort, wo Premierlieutenant von Sichart Stellung nahm und um 4½ Uhr die letzten Schüsse gegen den rasch in in der Richtung der Gothaer Straße zurückgehenden Feind abgab. Das 5 Uhr am Siechenhof eingetroffene 1. Bataillon Leib-Regiments sah aus den Fenstern ein weißes Laken als Ergebungszeichen wehen. Die Vertheidiger hatten weiteren Widerstand aufgegeben; Hauptmann Sothen sandte

*) Bemerkung: Je zwei hannoversche Friedens-Cavallerie-Regimenter sollten vorschriftsgemäß ein Feld-Regiment bilden. Bei der Mobilmachung in Göttingen mußte indeß von solcher Umformung abgesehen werden.

eine Compagnie ins Gehöft und nahm dort einen Officier und 185 Mann verschiedener Regimenter gefangen. Der größte Theil des 3. Jägerbataillons war unter Hauptmann von Brandis Führung dem Feinde auf dem Fuße gefolgt und nahm jetzt etwas südlich vom 1. Bataillon Leib-Regiments am Hang Aufstellung. Hier sammelte sich von ihren Attaquen die schwere Cavallerie-Brigade etwas vorwärts der Jäger, und links davon die Dragoner, während rechts vom Leib-Regiment die Königin-Husaren rallirten. Die Jäger und das Bataillon Sothen waren trotz aller Anstrengung zu spät gekommen, die brave Cavallerie zu unterstützen.

Ueber Hennigsleben hinaus ward die Verfolgung nicht fortgesetzt. Hier nahmen Abends 9 Uhr zwei Schwadronen Garde du Corps unter Rittmeister Anderten vorübergehend Stellung, zwischen Hennigsleben und Langensalza blieb Nachts die zweite Schwadron stehen. Die Garde-Husaren stellten ungefähr da, wo Tags zuvor die Cambridge-Dragoner gestanden hatten, Vorposten aus.

4½ Uhr

Die Batterie Mertens, erst auf General Arentsschildt's Befehl vom General von Bothmer nachgeschickt, traf bei Hennigsleben zu spät ein und blieb, ohne noch Gelegenheit zu haben wirken zu können, am rothen Berg stehen. Die Königin-Husaren, welche sich südlich des Siechenhofs gesammelt hatten, erhielten bald Befehl, die Garde-Husaren abzulösen und übernahmen die Vorposten.

Das Kronprinz-Dragoner-Regiment hatte bei Thamsbrück sich der dort stehenden Infanterie gegenüber zunächst beobachtend verhalten und ging, als infolge des allgemeinen Rückzuges der Ort geräumt wurde, gefolgt von dem Arbeitscommondo vom 5. Regiment (unter Premierlieutenant Borchers) vor. Die Batterie Eggers ward vom Oberstlieutenant von Engelbrechten vorbeordert und folgte mit Anspannnng aller Kräfte den zwei Schwadronen, welche querfeldein zur Verfolgung der retirirenden Infanterie vorgeschickt waren.

4½ Uhr

Sumpfige Wiesen mit Gräben begünstigten den Abzug der Infanterie und hemmten die verfolgende Cavallerie und Artillerie. Die Pferde der letzteren waren völlig übermüdet, einigen sprangen die Halsadern infolge äußerster Anstrengung. Erst in der Höhe von Ufhoven, etwa 2000 Schritt westlich des Orts, war die Batterie dem Feinde so nahe gekommen, daß Hauptmann Eggers noch Gelegenheit fand, einige gut wirkende Granatschüsse abzugeben, infolge deren die letzten feindlichen Abtheilungen in Auflösung geriethen und ihr Rückzug fluchtartig beschleunigt wurde. Gegen 6 Uhr endete auch hier die Verfolgung.

Nachdem so die preußischen Truppen bis Hennigsleben unter feindlichem Geschützfeuer leidend, und bedroht von der hannoverschen Reiterei, eilig ihren Rückzug fortgesetzt und die preußische Artillerie nur noch vorübergehend am Pfauenhügel und dann südlich Hennigsleben Stellung genommen hatte, führte General von Flies die Trümmer seines Detachements in die Stellung bei Warza zurück, von wo er am Morgen den Vormarsch gegen Langensalza angetreten hatte. Dort traf auch am folgenden Morgen die Abtheilung ein, welche in Thamsbrück gestanden hatte; sie hatte ihren Rückzug über Ufhoven und Grumbach, verfolgt vom Regiment Kronprinz-Dragoner, bewerkstelligt.

Für das Detachement von Flies war es von entscheidenster Bedeutung, daß die Verfolgung nur bis südlich Illeben und von Cavallerie allein fort-

gesetzt ward, und daß General von Arentsschildt keinen Durchbruchsversuch gegen Gotha unternahm. So hatten die abziehenden Abtheilungen Zeit sich tactisch zu ordnen, ihre Nachtruhe in den Allarm-Quartieren und Bivouacs bei Warza blieb ungestört. Einem am Abend dieses Tages erfolgenden Angriff hätte das auf's höchste ermattete und durch Verluste in der Schlacht, durch Gefangennahme von fast 1000 Mann, durch gewiß eine gleiche Zahl Marodeur und Nachzügler, und die von Thamsbrück noch nicht eingetroffene Abtheilung geschwächte, zeitweilig auf einen sehr geringen Theil seiner ursprünglichen Stärke zusammengeschmolzene Detachement von Flies kaum nachhaltigen Widerstand entgegensetzen können. Die Mannschaften hatten ihre Kräfte bis zur völligen Erschöpfung angestrengt, sie litten Mangel an Lebensmitteln, der tactische Verband war gelockert; es konnte nicht fehlen, daß der Rückzug und die Eindrücke der letzten Stunden sie schwer mitnahmen und ihre Haltung erschütterten.

Als Abends gegen 8 Uhr der Adjutant des General von Goeben, Hauptmann von Jena, welchen General von Flies am Morgen mit so zuversichtlichem Bescheide abgefertigt hatte, in Warza eintraf, um über die Lage Auskunft zu erbitten, erklärte General von Flies, daß er, falls er am 28. angegriffen würde, zum Rückzuge auf Erfurt genöthigt sei, wenn er nicht vorher auf Unterstützung rechnen könne. Dem entsprechend erließ er am Abend des 27. nachstehenden Detachementsbefehl:

„Ich werde mich morgen, den 28. Juni, auf dem Höhenrücken, welcher südlich des Bivouac's des Gros, zwischen Warza und Remstedt liegt, concentriren. Zu diesem Zwecke werden morgen früh 6 Uhr die Vorposten eingezogen, es marschiert Alles in die genannte Position. Ein etwaiger Rückzug geht in der Richtung von Gotha auf Erfurt."

Anmerkung. An Se. Majestät den König in Berlin war die erste Nachricht, daß General von Flies bei Langensalza seit 11 Uhr Vormittags im Gefecht mit den Hannoveranern stehe, am 27. Juni 1 Uhr 44 Minuten Nachmittags durch eine Depesche des Herzogs von Coburg gelangt; 8 Uhr 55 Minuten Abends meldete Oberstlieutenant von Veith General Moltke den Ausgang, mit dem Zufügen, daß die Truppen Mangel an Nahrungsmitteln litten und diese in der Umgegend nicht mehr zu beschaffen seien. Das Obercommando erließ hierauf Befehl an die Commandantur Erfurt, General von Flies, der mit 8000—10000 Mann bei Warza stehe, sofort Brod und Lebensmittel zu senden.

XV. Den von König Georg beabsichtigten Vormarsch auf Gotha erklärt General von Arentsschildt für unthunlich.

König Georg wollte während der Schlacht die Gefahren seiner Truppen theilen und hatte befohlen, seinen Standpunkt so zu wählen, daß er von ihnen möglichst gesehen werden könne. Selbst als die preußischen Batterien ihr Feuer auf die hinter Merxleben vermutheten hannoverschen Reserven gerichtet, und hierdurch der König, der Kronprinz und deren Umgebung auf dem Hang der Höhe dem feindlichen Granatfeuer ausgesetzt waren, ja die glänzende Suite zum Zielpunkt der feindlichen Artillerie ward, konnte General von Brandis eine Platzveränderung nur unter dem Vorwande durchsetzen, daß der Gang des Gefechts eine Aufstellung, die bessere Uebersicht gestatte,

wünschenswerth mache. Oberst Dammers war vom König öfter beauftragt, vorzureiten und nach eigener Anschauung über den Gang des Gefechts zu urtheilen und Wichtiges zu melden, Flügeladjutanten und Ordonnanzofficiere eilten ab und zu. Vom Kirchberg zurückgekehrt, hatte Oberst Dammers schon kurz nach Mittag die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Sieg bevorstehe, und deshalb die Nothwendigkeit betont, durch Vorziehen der Reserven, besonders der Cavallerie, die Verfolgung in der Richtung auf Gotha zu sichern. —

Auch General von Arentsschildt's Vertrauen auf den Sieg war von Stunde zu Stunde gewachsen. Er hatte die Flügelbrigaden rechtzeitig zum Angriff befohlen und später mit ruhiger Entschlossenheit bei Merxleben und am Kirchberg das Vorgehen der Truppen geleitet. Der commandirende General wie sein Stabschef bethätigten, wo sie in's Gefecht eingriffen, persönliche Energie und Entschiedenheit. Aber immer lastete auf Beider Gemüth die Befürchtung, daß die Besiegung des Detachements Flies ein zweifelhafter Theilerfolg bleiben müsse, der durch das sicher erwartete Eintreffen von preußischen Verstärkungstruppen aus Eisenach oder von Norden her stündlich in Frage gestellt werden konnte. Das längere Zurückhalten der Reserven war von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilt, gerechtfertigt. Als Nachmittags der Sieg errungen war, hatte zuerst Oberst Dammers dem Könige dies gemeldet und später zugefügt, daß der commandirende General ihn selbst mit der Sorge für die Verwundeten, den Chef des Generalstabs, Oberst Cordemann mit der Verfolgung des Feindes und Ausnützung des Sieges beauftragt habe; Oberst Geyso mit der Reserve-Cavallerie sei auf Gotha im Vordringen begriffen.

So zweifelte der König wie seine Umgebung nicht daran, daß der Ehrentag von Langensalza mit dem Durchbruch über Gotha enden werde. Georg V. hatte diese Hoffnung nie ganz aufgegeben, die während des Gefechts durch die von Oberst Dammers und General von Brandis ertheilte günstige Auskunft über die nunmehrige militärische Lage zur Ueberzeugung erstarkt war. Der König war deshalb bitter enttäuscht und sehr unzufrieden, als General von Arentsschildt und Oberst Cordemann den Weitermarsch der Armee an diesem Tage für unmöglich erklärten.

XVI. Kriegsrath am 27. Juni Abends in Langensalza.

Mit des Generals Ansicht nicht einverstanden, berief der König seine Brigade-Commandeure zu einem Kriegsrath nach Langensalza, wohin das Hauptquartier verlegt ward; er erklärte den versammelten Generalen, daß ihm der Vormarsch auf Gotha nothwendig erscheine, begründete diese Ansicht und forderte die Anwesenden auf, ihre Meinung zu äußern. Außer sämmtlichen Generalen waren der Kronprinz und Graf Platen gegenwärtig; Regierungsrath Meding führte das Protokoll.

Der Generalstabschef Oberst Cordemann hob demgegenüber hervor, daß wegen Mangel an Munition und wegen der großen Ermüdung der Truppen die Armee nicht in der Lage sei, isolirt einen zweiten Kampf zu bestehen, zumal kein Munitionsersatz zu beschaffen und die Verpflegung

nicht gesichert sei; deshalb wäre möglichst lange Ruhe nothwendig und könne der Marsch heute nicht fortgesetzt werden. Die Armee sei aus dem Zustande des tiefsten Friedens nur zur provisorischen Schlagfertigkeit gebracht, und es fehle an allen Hilfsquellen, die Munition und Ausrüstung zu ergänzen.

General von Arentsschildt hielt aus denselben Gründen das Vorgehen auf Gotha für unmöglich. Die Sorge für die Verwundeten, Verpflegungsrücksichten und das unabweisbare Ruhebedürfniß der Truppen verböten die Fortsetzung der Operationen. Der commandirende General und der Generalstabschef hielten es für zweifellos, daß dem Vormarsch nicht nur das geschlagene Detachement Flies Widerstand leisten, sondern neue überlegene preußische Streitkräfte entgegentreten würden; — Graf Platen und Regierungsrath Meding befürworteten trotzdem den Versuch, durchzubrechen, da der Sieg nur von dauerndem Erfolg gekrönt bliebe, wenn jetzt der Durchbruch erzwungen würde. —

Die Brigadecommandeure konnten die allgemeine Lage nicht in dem Maße übersehen, daß sie die Ansichten des commandirenden Generals zu entkräften vermochten; nur der gute Geist der Truppen und die Marschfähigkeit der meisten Abtheilungen standen außer Zweifel. Wäre ihnen ein Oberbefehlshaber mit der Forderung entgegengetreten, das Aeußerste zu leisten, um nach des Königs Willen Gotha zu nehmen, so würde er gewiß freudigste Zustimmung gefunden haben.

General Arentsschildt aber statt auf den letzten Rettungsweg mit jener Härte vorwärts zu drängen, die allein wirksame Verfolgung eines Sieges erreicht, führte all' die Schwierigkeiten, welche ihn selbst bedrängten, im Kriegsrath aus. Er fand Widerspruch, und es kam zu erregten Gegenäußerungen, aber wie fast immer bei solchem Meinungsaustausch wurden auch bei den bisher Entschlossensten Zweifel rege und das Schreckbild nutzloser Aufopferung der tapferen Armee bewog endlich die Generale, der Ansicht des Commandirenden sich anzuschließen.

Georg V. wollte nicht gegen das Gutachten der Generale, die den heutigen Sieg erfochten, entscheiden, auch er schrak zurück vor weiterem Blutvergießen, das ihm als voraussichtlich vergeblich hingestellt ward; er fügte sich dem scheinbar Unvermeidlichen. Die Armee blieb stehen. — Hauptquartier und Brigaden Knesebeck, Bülow und Bothmer in und bei Langensalza, Brigade de Vaux in und bei Merxleben; Reserve-Cavallerie: Bivouac beim Siechenhause vor Langensalza; Reserve-Artillerie: Batterien in Langensalza, Munitionscolonne in Merxleben; Armeetrain: bei Kirchheiligen; Feldhospitäler: in Kirchheiligen, Merxleben, Langensalza und Umgegend. Vortruppen zur Beobachtung in den Richtungen nach Gotha, Eisenach und Mühlhausen.

Das Stillestehen nach dem Siege von Langensalza ward vom Mann in Reih und Glied, von den Officieren und Chefs der Compagnien, Schwadronen, und Batterien und von allen nicht am Kriegsrath Betheiligten wie ein Unglücksschlag empfunden. Man hatte den Feind weichen gesehen, man wollte vorwärts und glaubte so die Früchte des Sieges sicher zu erringen. An Weiteres dachten nur Wenige. Die Soldaten hatten bis dahin immer mehr geleistet, als man ihnen zugetraut, jetzt begriffen sie nicht und konnten später nie verschmerzen, daß nicht Alles daran gesetzt ward, die Armee vor dem, was folgen sollte, zu bewahren.

GÖTTINGEN
Duderstadt
Munden
Werra
CASSEL
Witzenhaus.
Leine
Heiligenstadt
Det. Schmidt
Eschwege
Wanfried
Det Schachtmeyer
Fulda
Gerstungen
Det. Glümer
Det. Goltz
Det. Selchow
Marksuhl
Vacha
Barchfeld
Dermbach
Tann
Fladungen
Melrichstadt

Je mehr aber dadurch das Urtheil in Hannover gegen General von Arentsschildt's Entscheidung voreingenommen bleiben wird, desto mehr ist es Pflicht, das hervorzuheben, was seine Auffassung der Lage in besseres Licht stellt. Sehr selten im Kriege ist unter ähnlichen Verhältnissen ein Sieg bis zum Aeußersten fortgeführt worden. Immer lasten nach einer Schlacht weitblickende Erwägungen auf der Seele des Feldherrn; geistige und körperliche Anstrengungen schwächen auch seine Spannkraft. Durch alle Commandostufen aufwärts macht sich gleichsam die Stimme all' der Tausende geltend, welche Mangel leiden und der Ruhe bedürftig sind und, wenn sie fechten sollen, auch essen müssen und Munition bedürfen; die vielen Verwundeten können nicht ohne Pflege und Obdach, die vorrückenden Truppen nicht ohne Aerzte und Ambulancen bleiben. Die tactische Ordnung der Armee muß hergestellt werden; alles dies steht dem rücksichtslosen Vorwärts entgegen. Wenn aber, wie nach Langensalza, der geschlagene Feind nur ein verhältnißmäßig kleines Detachement ist, und vorauszusehen, daß stärkere Abtheilungen im Anzuge sind, so bedarf es einer ungewöhnlichen Energie, um das Vertrauen auf neuen Erfolg zu bewahren.

General von Arentsschildt hatte allen Grund vorauszusetzen, daß bereits am 27. Mittags Gesuche um Verstärkung nach Gotha, Eisenach und weiter gerichtet worden waren; er mußte annehmen, daß General von Flies von einer anderen Abtheilung aufgenommen werden würde, und war überzeugt, daß die vom General von Moltke bereits am 24. behauptete völlige Umstellung durch überlegene preußische Streitkräfte jetzt zur Thatsache geworden sei. War dies der Fall, traten außer dem Detachement Flies zunächst nur 8—10 000 Mann frischer Truppen bei Gotha der durch Verluste und Marode geschwächten Armee entgegen, so konnte sie nur einen Verzweiflungskampf führen, der mit Vernichtung endigen mußte. Schwer fiel auch bei jedem ferneren Gefecht die Ueberlegenheit des preußischen Infanteriegewehrs in die Wagschale, welche die Zahl der Feinde geradezu potencirte, während bei den eigenen Truppen Artillerie- und Infanterie-Munition zu mangeln begann.

Immerhin blieb es ein Widerspruch, die Cavallerie in der rücksichtslosen Weise, wie es geschah, zur Verfolgung vorgehen, ohne rechtzeitig Infanterie und Artillerie folgen zu lassen. Eine starke Avantgarde aller Waffen konnte dem Feinde an der Klinge bleiben, und wenn es unmöglich war, das Detachement Flies völlig zu zersprengen und die Nacht dem Vordringen Schranken setzte, so wäre doch der Sieg damit wirksamer geworden und Fehler des Feindes wie glückliche Umstände, auf welche man im Kriege nicht nur das Recht, sondern in kritischen Lagen auch die Pflicht zu rechnen hat, konnten ausgenutzt werden.

XVII. Die militärische Lage am 27. Juni Abends.

Thatsächlich lagen die Verhältnisse am 27. Juni Abends weit günstiger als man im hannoverschen Hauptquartier annehmen konnte. Die falsche Nachricht vom Abmarsch der Hannoveraner über Tennstedt hatte zunächst zur Einleitung von Truppentransporten der Division Beyer per Bahn gegen

Weimar geführt. Von Eisenach waren zwar früh 6 Uhr bereits 2 Bataillone des 53. Regiments in Gotha eingetroffen; bald aber hatten beim Obercommando in Eisenach einlaufende Nachrichten vom Anmarsch der Bayern zur Rückrufung dieser Bataillone und dahin geführt, daß man alle Dispositionen für einen Vormarsch in südlicher Richtung traf; auch das Detachement v. d. Goltz verblieb in Gerstungen. Eine weitere falsche Nachricht vom Vormarsch der Bayern veranlaßte 10 Uhr Morgens die Allarmirung der Truppen bei Eisenach und Gerstungen. General von Flies hatte Vormittags durch Hauptmann von Jena die Nachricht gesandt, daß er es nur mit der Arrieregarde der abziehenden hannoverschen Armee zu thun habe. Der Oberbefehlshaber General von Falckenstein war infolge eines Befehls aus Berlin von Eisenach nach Cassel abgereist und hatte General von Goeben, dem er zugleich die Division Beyer unterstellte, die Weisung ertheilt, nunmehr Front gegen die Bayern zu nehmen. Nachmittags wurden die Truppen in Eisenach abermals in Folge falscher Nachrichten bezüglich eines Vorrückens der Bayern unter die Waffen gerufen, was sich infolge des Erscheinens einer Patrouille des Königin Husaren-Regiments unter Premierlieutenant von dem Knesebeck bei Stockhausen, Abends 8 Uhr, zum dritten Male wiederholte. Unter diesen Umständen sah sich General von Goeben nicht in der Lage — selbst nachdem er durch den Herzog von Coburg die telegraphische Bitte um Unterstützung des geschlagenen Detachement Flies erhielt — Verstärkungen nach Gotha abzusenden.*)

Der obersten Heeresleitung in Berlin blieb es vorbehalten, wirksam einzugreifen. Infolge von Depeschen, welche klar legten, daß das Detachement Flies beim Vormarsch der Hannoveraner gezwungen sein würde, auf Erfurt zu retiriren, ertheilte Moltke spät Abends telegraphisch sowohl General von Falckenstein wie den Generalen von Goeben und Manteuffel den bestimmten Befehl, ohne jede Rücksicht auf den etwaigen Anmarsch der Bayern mit allen disponiblen Kräften gegen die hannoversche Armee vorzugehen und deren Entwaffnung zu bewirken.**)

---

*) Am 27. Juni Vormittags 10 Uhr 30 Min. sandte Moltke Falckenstein telegraphische Nachricht über die Meldung Manteuffels, daß er Nachmittags mit Avantgarde bei Kirchworbis, Gros bei Dingelstedt, Reserve bei Heiligenstadt, stehen werde. — 12 Uhr Mittags ward Manteuffel durch eine Depesche benachrichtigt, daß der Landrath aus Mühlhausen gemeldet, die Hannoveraner hätten in letzter Nacht bei Gottern die Unstrut passirt und Erkundigungen über den Weg nach Sondershausen eingezogen.

10 Uhr 45 Minuten Abends theilte Moltke General Manteuffel das stattgefundene Gefecht mit. Die Depesche lautet:

> General von Flies hat Hannoveraner bei Langensalza mit Erfolg angegriffen, ist dann aber durch Ueberlegenheit auf Warza nördlich Gotha zurückgedrängt, weil er ohne Unterstützung geblieben ist. Gefecht von 11 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends. Hannoveraner haben starke Verluste. Ew. Excellenz rasches Vorgehen hat hier sehr befriedigt und wird erwartet, daß Sie den Umständen gemäß morgen eingreifen.

Diese Depeschen beweisen, daß Alles vorbereitet war, um am 28. Juni jeden Widerstand zu brechen, zeigen aber auch, daß am 27. Abends die Lage des geschlagenen und an Lebensmittel Mangel leidenden Detachements eine äußerst precäre war. Vor Eintreffen von Verstärkungen hätte es schwerlich wirksamen weiteren Widerstand leisten können.

**) Nach Moltke's militärischer Correspondenz lautete die an General Goeben, Eisenach, am 28. Juni, 2 Uhr Morgens gerichtete Depesche: „General Manteuffel meldet, daß er heute früh 4 Uhr mit Gros und Reserve von Dingelstedt über Mühlhausen

Dieser Befehl führte zum Bahntransporte und beschleunigten Anmarsch überlegener Kräfte, konnte indeß die militärische Lage am 27. und bis in die Nacht zum 28. Juni nicht ändern. Wäre Nachmittags eine starke Avantgarde dem Detachement von Flies gefolgt, und hätte, wie König Georg V. es wollte, noch Abends die ganze Armee den Marsch auf Gotha angetreten, so war der Feind nicht im Stande, hier den Durchbruch zu hindern. Ein wahrhaft tragisches Geschick hemmte auch jetzt den Schritt zum sichern Erfolg und ließ die Gunst des Glücks unbenutzt vorübergehen.

XVIII. Armeebefehl des Königs.

Noch am Abende des 27. Juni erließ Se. Majestät der König nachstehende Ansprache an die Armee und den commandirenden General:

Hauptquartier Langensalza, den 27. Juni 1866.

Indem Ich Ihnen Mein Generallieutenant von Arentsschildt Meine warme Anerkennung für die Führung Meiner Armee in der heutigen Schlacht, der ich den Namen der „Schlacht von Langensalza" beilege, ausspreche, und dem Stabe, den Generalen, den Commandeuren der einzelnen Abtheilungen, sowie überhaupt dem ganzen Officier-Corps Meiner Armee für das schöne Beispiel, mit welchem sie in der Schlacht vorangingen, Meinen innigen Dank bezeuge, befehle Ich Ihnen folgenden Erlaß an Meine Armee bekannt zu machen:

„Ihr Mein tapferes Kriegsheer, habt mit einer in der Geschichte beispiellosen Begeisterung und mit einer noch nie dagewesenen Willigkeit Euch auf Meinen Ruf und freiwillig in den südlichen Provinzen Meines Königreichs, ja selbst als ich bereits von Meinem theuren Sohne, dem Kronprinzen begleitet, an der Spitze von Euch nach dem südlichen Deutschland zog, noch auf dem Marsche um Eure Fahnen versammelt, um die heiligsten Rechte Meiner Krone und die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit unseres theuren Vaterlandes zu bewahren; und heute habt Ihr in Meiner und Meines theuren Sohnes des Thronfolgers Gegenwart mit dem Heldenmuthe Eurer Väter kämpfend, unter dem gnädigen Beistande des Allmächtigen, für unsere gemeinsame, geheiligte Sache, an dem Schlachttage zu Langensalza einen glänzenden Sieg erfochten.

Die Namen der todesmuthig gefallenen Opfer werden in unserer Geschichte mit unauslöschlichen Zügen prangen, und unser göttlicher Heiland wird ihnen dort oben den himmlischen Lohn dafür verleihen. Erheben wir vereinigt die Hände zu dem dreieinigen Gott, ihn für

---

marschirt, um die Hannoveraner anzugreifen wo er sie findet, er bittet, daß man dem Kanonendonner zueilt, schlagen Sie mit allen verfügbaren und heranzuziehenden Streitkräften die Richtung auf den Feind ein, welcher wahrscheinlich noch bei Langensalza steht. Die directe Unterstützung des General von Flies durch einige auf der Eisenbahn abgesandte Bataillone wird dabei vorausgesetzt." Gleichzeitig ward General von Flies durch ein Telegramm von dem Anmarsch Manteuffel's und den an Goeben ertheilten Befehlen in Kenntniß gesetzt.

unseren Sieg zu loben und zu preisen, und empfanget Ihr treuen Krieger alle den nie verlöschenden Dank Eures Königs, der mit seinem ganzen Hause und Euch den Herrn, um Jesu Christi willen anfleht, unserer Sache, welche die seinige, weil sie die Sache der Gerechtigkeit, seinen Segen zu verleihen.

Georg V., Rex."

Des königlichen Helden Dankesworte unmittelbar nach der Schlacht an die Armee gerichtet, sind von Glaube, Liebe und Hoffnung getragen; ohne Rückhalt sprach Georg V. den Kriegern, die für ihn gekämpft und geblutet, seines sorgenerfüllten edlen Herzens innersten Gedanken aus.

Achter Abschnitt.

Quellen:

Die in Abschnitt 7 bereits angeführten.

Die nächsten Folgen der Schlacht von Langensalza.

I. Waffenstillstandsanerbieten am 28. Juni.

Während der Nacht zum 28. Juni ward vom hannoverschen Hauptquartier Oberstlieutenant Rudorff zum General von Flies gesandt, um einen mehrtägigen Waffenstillstand vorzuschlagen, der zur Beerdigung der Todten und zur Besorgung von Lazaretheinrichtungen für die zahlreichen Verwundeten, worunter sich auch die Mehrzahl der des Feindes befand, erforderlich erschien. Unterwegs hatte er vielfach Gelegenheit, von der Auflösung der taktischen Ordnung und der niedergedrückten Stimmung der abziehenden Truppen sich zu überzeugen.

Da der General von Flies, welcher sich in Warza bei Gotha befand, den Waffenstillstand ablehnte, stellte Oberstlieutenant Rudorff erhaltenem Auftrage gemäß den Angriff am folgenden Morgen in Aussicht und machte zugleich die Mittheilung, daß Sr. Majestät der König auch jetzt noch bereit sei, gegen freien Abzug nach dem Süden sich zur Nichttheilnahme an Feindseligkeiten gegen Preußen auf einen Zeitraum von acht Wochen zu verpflichten. General von Flies antwortete, daß er telegraphisch Instruktion von Berlin einholen wolle.*) — Am 28. Morgens 9 Uhr ward die ablehnend lautende Antwort durch einen preußischen Parlamentair dem General von Arentsschildt überbracht. Es war kaum ein anderer Bescheid zu erwarten; nur der von den Hannoveranern längst erhoffte und wie wir gesehen

*) Ueber den Depeschenwechsel enthält Moltkes milit. Correspondenz das Nähere: Flies' Depesche ging 5.10 Vorm. ab und theilte mit, daß der König von Hannover Waffenruhe und Auswechslung von Gefangenen vorgeschlagen, und wenn ihm freier Durchzug nach dem Süden gestattet werde, die Verpflichtung übernehmen wolle, daß seine Armee acht Wochen nicht gegen Preußen kämpfe, andernfalls werde sie noch heute angreifen und sich bis auf den letzten Mann schlagen. Flies habe sich Antwort vorbehalten.

Moltke antwortete 6 Uhr Vorm.: „Keinerlei Bedingungen werden diesseits zugestanden. Führen Sie indeß Verhandlungen, um Zeit zu gewinnen, bis Sie hinreichend Verstärkungen haben, um einen Durchbruch bei Gotha zu verhindern, und um zu erfahren, ob und wohin die Hannoveraner abziehen. Wie Ihnen mitgetheilt, ist Goeben angewiesen, Sie zu unterstützen und außerdem direct von Eisenach gegen den Feind zu marschiren. Manteuffel ist 4 Uhr von Dingelstedt gegen Mühlhausen aufgebrochen und will angreifen." — 8 Uhr Vorm. ward Manteuffel telegraphisch benachrichtigt, daß Flies die hannoverschen Waffenstillstandsverhandlungen abgelehnt und der König von Hannover noch heute, den 28., Angriff angekündigt habe. Das Bataillons-Commando in Sondershausen erhielt Befehl, den Hannoveranern den Durchzug auf der Straße nach Nordhausen zu verlegen mit dem Zufügen, daß es sich nur um den Widerstand von Stunden handle.

haben, während des ganzen vorigen Tages in Eisenach stündlich befürchtete Vormarsch der Bayern versprach noch Befreiung aus der immer kritischer sich gestaltenden Lage, und hätte vielleicht am 28. noch zur Annahme jener Vorschläge führen können. Bei der großen strategischen Bedeutung der Vereinigung der hannoverschen Armee mit den Bayern bleibt es ganz unbegreiflich, daß deren Obercommando den General von Arentsschildt auf all seine Bitten und Anfragen ohne zuverlässigen Bescheid ließ und sich nicht zu dem Entschluß zu erheben vermochte, wenigstens mit einem fliegenden Corps so weit wie möglich vorzubringen.

Der am 24. abgesandte Bote des Königs von Hannover, Cabinets-Rath O. Klopp, war vom Prinz Carl von Bayern mit der sterilen Antwort „mit 20000 Mann schlägt man sich durch", kühl abgefertigt worden. Das volle Verständnis für die schwierige militairische Lage der hannoverschen Armee fehlte und damit der rechte gute Wille, opferbereite Bundestreue zu bewähren. Durch falsche Gerüchte, daß die Hannoveraner am 22. bei Mühlhausen, Langensalza von den Preußen abgeschnitten worden seien, hatte sich Prinz Carl beeinflussen lassen und keine energische Operation kam zur Ausführung. Der gänzliche Mangel an Nachrichten von den Bayern ließ General von Arentsschildt an der Möglichkeit, die Verbindung zu erreichen, endlich verzweifeln.

Schon vor Eingang des Befehls aus Berlin, mit allen Streitkräften gegen die Hannoveraner vorzugehen, hatte General von Goeben während der Nacht zum 28. die der Eisenbahn zunächst stehenden Truppen von Eisenach und Gerstungen nach Gotha befördert, so daß General von Flies bis zum 28. früh bei Warza bereits um 7 Bataillone und 2 Batterien verstärkt war.*) Alles Uebrige, mit Ausnahme der Truppen des Generals von Schachtmeyer, welcher nur Kreuzburg erreichte, sammelte sich nun im Laufe des Vormittags in Eisenach, von wo die Generale von Goeben und von Beyer am Nachmittage mit 11 Bataillonen, 6 Escadrons und 4 Batterien auf Langensalza vorgingen. Von Norden her rückte General von Manteuffel gegen die Hannoveraner an.

General von Falckenstein war in Folge des Berliner Telegramms, von Cassel zurückkehrend, am 28. früh in Weimar angelangt.

---

*) Das Obercommando in Berlin, die Lage des Detachements richtig beurtheilend, that alles Mögliche, dasselbe zu unterstützen und wies General Flies an, hinhaltend zu verhandeln. 1 Uhr Nachm. ging nachstehende Depesche ab: „Manteuffel steht seit früh 7 Uhr in Mühlhausen und wird wahrscheinlich noch heute weiter vorrücken. General von Goeben dirigirt Truppen über Eisenach nach Langensalza. Wie weit beide kommen, ist hier nicht zu übersehen, treten Sie mit ihnen in Verbinduug und führen Sie Verhandlungen mit Hannoveranern, sodaß sie womöglich heute noch festgehalten, daß aber Manteuffels und Goebens Operationen nicht dadurch gehemmt werden. Verhandlungen müssen also jeden Augenblick abgebrochen werden können, wenn Sie den Moment dazu für geeignet halten". Bei Eintreffen dieses Telegramms war Flies bereits hinlänglich verstärkt, um Widerstand leisten zu können. Die Depesche Moltkes beweist, daß man in Berlin noch bis Mittag besorgt war, die Hannoveraner könnten bei Gotha durchbrechen und deshalb wünschte, durch Scheinverhandlungen sie zum Stillstand zu bewegen.

GÖTTINGEN
Munden
Werra
Leine
CASSEL
Witzenhausen
Eschwege
Fulda
Det.Sch
Ger
Vacha
Me

II. Die Capitulation wird von der hannoverschen Generalität als unabwendbar erklärt.

Nur eine kurze Nacht hat die hannoversche Armee auf ihren Lorbeeren ruhen können, schon der folgende Tag zerstörte jede Zukunftshoffnung. Der commandierende General, der Chef des Generalstabes, der General-Adjutant und die Brigade-Commandeure und der Commandeur der Artillerie legten dem König folgende schriftliche Erklärung vor:

„Wir Unterzeichneten erklären hierdurch auf unsere militairische Ehre und den unserem Könige und Kriegsherrn geleisteten Eid vor Gott und unserm Gewissen:

1. Daß Mannschaften und Pferde der hannoverschen Armee durch die seit dem 18. d. M. mit ursprünglich mangelhafter Ausrüstung und ununterbrochenen großen Marschstrapazen, bei meistens mangelhafter Verpflegung, sowie durch den gestern stattgehabten hartnäckigen Kampf, welcher einen die Diensttüchtigkeit beeinträchtigenden Verlust an Officieren und Unterofficieren herbeigeführt hat, in hohem Grade erschöpft sind, sodaß ohne vorhergegangene Ruhe eine Fortsetzung der Operationen nicht zulässig ist;
2. daß die Munition bei gänzlichem Ausschluß allen weiteren Ersatzes nur noch zu etwa einem ernstlichen Gefechte ausreicht;
3. daß es nach den gemachten Erfahrungen und nach den Mittheilungen der Intendantur unmöglich ist, die nöthigen Lebensmittel in ausreichender Weise herbeizuschaffen;
4. daß von mehreren Seiten feindliche Truppen in bedeutender Uebermacht herangezogen sind, die hannoversche Armee umzingelt haben, und auf eine baldige Aenderung der militairischen Lage durch Succurs befreundeter Truppen nicht zu rechnen ist.

Unter diesen Umständen müssen wir jeden Kampf und Widerstand für ein gänzlich erfolgloses Blutvergießen halten und können nach pflichtmäßiger Ueberzeugung Sr. Majestät dem Könige nur anrathen, den Widerstand aufzugeben und eine Capitulation anzunehmen."

Langensalza, d. 28. Juni 1866.

von Arentsschildt, Gen.-Lieutn. — von Wrede, Gen.-Major. — von dem Knesebeck, Gen.-Major. — von Bothmer, Gen.-Major.
v. Bülow-Stolle, Oberst. — de Vaux, Oberst. — Dammers, Oberst u. Gen.-Adjutant. — von Stoltzenberg, Oberst.
von Geyso, Oberstlieutenant. — Cordemann, Oberst.

Dem General von Arentsschildt hatte das Gespenst der Capitulation längst vorgeschwebt; durch die Depesche Moltkes gewann es schon am 23. greifbare Gestalt. Der König aber hatte stets jeden Gedanken daran zurückgewiesen und sich veranlaßt gefunden, die vom commandirenden General schon früher erbetene schriftliche Vollmacht, im äußersten Fall selbstständig verhandeln zu dürfen, am 24. wieder zurückzuziehen. Jetzt aber lag Georg V. ein in jeder Richtung nur zu wohl motivirtes Gutachten aller Generale vor, welches die traurige Nothwendigkeit der Waffenstreckung außer Zweifel stellte. Dennoch

zögerte der König dem zuzustimmen; — er erinnerte sich, daß Oberstlieutenant Rudorff vom Generalstabe am 24. die Lage weit günstiger und weit richtiger beurtheilt hatte, als General von Arentsschildt und sein Stabschef, er erinnerte sich der thatkräftigen Energie dieses Officiers, die auch in der Schlacht sich besonders hervorragend geltend gemacht hatte; deshalb berief er ihn zu sich und verlangte seine Meinungsäußerung. Rudorff rechtfertigte dies Vertrauen seines Kriegsherrn; — er erklärte, daß so lange keine Meldungen des feindlichen Vormarsches von Mühlhausen und Eisenach eingegangen, die Umstellung der Armee nicht erreicht sei, und die zwingende Nothwendigkeit der Capitulation nicht vorliege; er rieth deshalb auf Mühlhausen auszuweichen.

Diese letzte Hoffnung erhellte die von schwersten Sorgen verdunkelte Stirn des ritterlichen Monarchen; er befahl sofort, daß General v. Arentsschildt in dieser Richtung den Rückmarsch anordnen solle. Aber im Hauptquartier waren inzwischen bereits von den Vorposten der Brigade Knesebeck bei Reichenbach Nachrichten eingelaufen, die den Anmarsch des Manteuffel'schen Corps über Mühlhausen außer Zweifel stellten. Tief gebeugt und nahezu verzweifelt meldete der Oberstlieutenant Rudorff dem König, daß es nun keinen Ausweg mehr gäbe. — Huldreich tröstete Georg V. seinen treuen Officier, und würdevoll trug er selbst das Unvermeidliche. —

Gegen 2 Uhr traf die Meldung ein, daß sich die Vortruppen der Division Goeben auf der Straße von Eisenach zeigten, von der Brigade de Vaux ward das Erscheinen feindlicher Truppen bei Kirchheiligen, von der Brigade Bothmer, die nach Gottern und Thamsbrück zurückmarschiren sollte, ein Zusammenstoß mit den Vortruppen des Manteuffelschen Corps gemeldet. — Dies Alles veranlaßte endlich den König, den General von Arentsschildt zu bevollmächtigen, eine militairische Capitulation abzuschließen. Der König verkündigte nun seinen Entschluß der Armee durch nachstehende Proclamation:

III. Letzter Armeebefehl König Georg V.

„Nachdem am gestrigen Tage, den 27. Juni, Meine ruhmreiche Armee ein neues unverwelkliches Reis in den Lorbeerkranz geflochten, welcher ihre Fahnen schmückt, hat mir der commandirende General, General-Lieutenant von Arentsschildt, und mit ihm die sämmtlichen Brigadiers auf ihre militairische Ehre und ihr Gewissen erklärt, daß meine sämmtlichen Truppen wegen der gehabten Anstrengungen und wegen der verschossenen Munition nicht mehr kampffähig seien, sodaß dieselben wegen der Erschöpfung ihrer Kräfte nicht im Stande seien, zu marschiren.

Zu gleicher Zeit haben der General-Lieutenant von Arentsschildt und sämmtliche Brigadiers Mir erklärt, daß es unmöglich sei, Lebensmittel für die Truppen auf länger als einen Tag herbeizuschaffen.

Da nun heute der commandirende General, General-Lieutenant von Arentsschildt, ferner die Anzeige gemacht hat, er habe sich überzeugt, daß von allen Seiten sehr bedeutende und meiner Armee bei weitem überlegene Truppenmassen heranrückten, so habe Ich, in landesväterlicher Sorge

für Meine in der Armee die Waffen tragenden Landeskinder es nicht verantworten zu können geglaubt, das Blut Meiner treuen und tapferen Soldaten in einem Kampfe vergießen zu lassen, der nach der auf Ehre und Gewissen erklärten Ueberzeugung Meiner Generale im gegenwärtigen Augenblicke ein völlig erfolgloser sein müßte.

Ich habe deshalb den General-Lieutenant von Arentsschildt beauftragt, eine militairische Capitulation abzuschließen, indem eine überwältigende Uebermacht sich gegenüber befindet.

Schwere Tage hat die unerforschliche Zulassung Gottes wie über Mich, Mein Haus und Königreich, so auch über Meine Armee verhängt, die Gerechtigkeit des Allmächtigen bleibt Unsere Hoffnung und mit Stolz kann jeder Meiner Krieger auf die Tage des Unglücks zurückblicken, denn um so heller strahlt in ihnen die Ehre und der Ruhm der hannoverschen Waffen. Ich habe mit Meinem theuren Sohne, dem Kronprinzen, bis zum letzten Augenblicke das Loos Meiner Armee getheilt und werde es stets bezeugen und nie vergessen, daß sie des Ruhmes der Vergangenheit sich auch in der Gegenwart werth gezeigt hat. Die Zukunft befehle Ich voll gläubiger Zuversicht in die Hand des allmächtigen und gerechten Gottes.

Langensalza, den 28. Juni 1866.

Georg V., Rex."

Die Truppen, welchen mit dieser allerhöchsten Kundgebung der Befehl des commandirenden Generals, jede Feindseligkeit einzustellen, zuging, sahen nun ihr Schicksal besiegelt. Das Schlimmste, was befürchtet werden konnte, war zur Thatsache geworden. Die Frontofficiere, welche gestern noch die Rettung nahe wähnten, konnten sich nach dieser Mittheilung der Erkenntniß nicht mehr verschließen, daß der König im Interesse der Armee heute nur der Capitulation zustimmen konnte. Daß immer wieder davon die Rede war: „die Generale hielten die Truppen nicht mehr für marsch- und schlagfähig", erregte bei den Soldaten in Reih und Glied Befremdung; um dem verkündeten Schicksal zu entgehen, hätten auch die Schwächsten ihre letzten Kräfte eingesetzt. — Es war ihnen entgegen, daß man sich auf sie berufen hatte. — Die anderen Gründe waren ja schwerwiegend genug.

IV. Eine militairische Capitulation wird mit General von Falckenstein vereinbart.

General von Arentsschildt sandte höhere Officiere den preußischen Truppen entgegen und ließ deren Commandeuren seine Bereitwilligkeit, eine Capitulation einzugehen erklären, und um Sistirung der Angriffsmaßregeln nachsuchen.*) Bei Gr.-Gottern trat, ehe diese Erklärung zur Kenntniß des

*) 6 Uhr 17 Min. Abends telegraphirte v. Flies dem König nach Berlin: General v. Arentsschildt ist von S. M. d. König von Hannover mit Vollmacht versehen, das Schicksal der kgl. hannoverschen Truppen der Verfügung Ew. Majestät dahin zu unterbreiten, daß Allerhöchstdieselben über die Bedingungen einer Capitulation verfügen, bis dahin wird Waffenstillstand vorgeschlagen, hannoverscherseits kein Widerstand geleistet, Verabredung über Quartier nördlich Langensalza getroffen. Ueberbringung dieser Vorschläge durch General v. d. Knesebeck, konnte diesseits nicht zugestanden werden und erwarte Ew. Majestät Befehle. (Moltke mil. Corresp. II., Nr. 293.)

Feindes gelangte, ein peinlicher Zwischenfall ein. Drei Bataillone der Brigade von Bothmer, welche, weil Langensalza überfüllt war, auf Thamsbrück marschirten, sahen sich hier von den Vortruppen des Corps Manteuffel bedroht, während sie Befehl hatten, sich jeder Feindseligkeit zu enthalten. Ein Waffenstillstand ward abgelehnt, und mußte die Brigade auf Langensalza zurückmarschiren, wo die Truppen, wie schon so oft, ohne abzukochen, bivouacirten. Der König hatte General v. d. Knesebeck beauftragt, nach Berlin zu abzureisen und in einer Audienz beim König Wilhelm möglichst günstige Capitulationsbedingungen zu erwirken.

Auch zu dieser Reise versagte General von Flies die Genehmigung. Ob ein Befehl Falckenstein's dies bedingte oder höhere Instruction, ist fraglich. Mit Zurückhaltung des General v. d. Knesebeck ward wiederum jetzt die hannoverscherseits mehrmals versuchte Appellation an König Wilhelm zurückgewiesen. Indeß hatte die telegraphische Meldung des General von Flies zur Folge, daß der König von Preußen seinen Generaladjutanten General-Lieutenant von Manteuffel sofort mit dem Auftrage nach Langensalza entsandte, günstige ehrenvolle Bedingungen für die Capitulation zu bewilligen.*)

Ehe Manteuffel eintraf, überbrachte aber schon in Beantwortung des Capitulationsanerbietens General von Arentsschildt's Major Wiebe im Namen des Generals von Falckenstein dessen Bedingungen und eine Vollmacht, die Ausführungsbestimmungen der Capitulation mit dem General von Arentsschildt zu regeln. Letzterer, der inzwischen von der Sendung des General von Manteuffel Kenntniß erhalten, unterwarf sich den Bedingungen Falckenstein's mit dem Vorbehalte, damit vortheilhafteren Bedingungen, welche jener General etwa zu gewähren berechtigt sei, nicht vorzugreifen. Nachstehendes Schreiben enthält General von Falckenstein's Vorschläge.

---

*) General von Moltke sandte 8 Uhr 30 Min. von Flies nachstehende Depesche:

> „Antworten Sie Arentsschildt: Unter der Bedingung, daß Hannoveraner nicht aus vereinbarten Quartieren abmarschiren, wird General v. Manteuffel morgen früh im hannoverschen Hauptquartier eintreffen, um der hannoverschen Armee ehrenvolle Capitulation anzubieten."

Dem General Vogel v. Falckenstein ward am 28. 10 Uhr Abends telegraphisch mitgetheilt, daß Manteuffel „als Generaladjutant des Königs" unter ihm mitgetheilten Bedingungen, um Capitulation abzuschließen, sich ins hannoversche Hauptquartier begeben werde. „Sollten die diesseits gestellten Bedingungen verworfen werden, so hat der Angriff unverzüglich zu beginnen. Bis zu dieser Entscheidung Waffenstillstand."

Eine Depesche an Manteuffel beauftragte denselben, mit der Verhandlung unter Mittheilung der Punkte 1 bis 4 der Capitulationsbedingungen und dem Zufügen, gleichzeitig die Anerkennung Sr. Majestät des Königs von Preußen über die tapfere Haltung der hannoverschen Truppen auszusprechen. „Sollten wider Erwarten die Bedingungen zwei Stunden nach Eintreffen Manteuffel's im hannoverschen Hauptquartier nicht angenommen werden, so sei Falckenstein zu benachrichtigen und hätte dann der Angriff unverzüglich zu beginnen." — Endlich ward Falkenstein 10 Uhr 40 Min. noch darauf hingewiesen, daß die Capitulationsverhandlungen keinen Stillstand der Truppenbewegungen, welche den Angriff vorbereiten, bedingen dürften.

An den

königl. hannoverschen General-Lieutenant Ritter ꝛc.

Herrn von Arentsschildt Exc.

Ew. Excellenz an den General-Major von Flies gerichtetes gefälliges Schreiben vom heutigen Tage hat mir derselbe zur Entscheidung vorgelegt.

Ew. Excellenz beehre ich mich demgemäß mitzutheilen, daß auf Grund Allerhöchster Instructionen ich berechtigt bin, eine Capitulation mit Ew. Excellenz unter denselben Bedingungen abzuschließen, welche Sr. Majestät der König den kurfürstl. hessischen Truppen bekannt zu machen mir befohlen haben.

Diese Bedingungen bestehen darin, daß die Mannschaften — selbstredend ohne Waffen und Kriegsausrüstung — in ihre Heimat entlassen, die Officiere unter Beibehalt ihrer Waffe mit vollem Gehalt und Competenzen bis auf Weiteres beurlaubt werden.

Falls Ew. Excellenz die Berechtigung haben, unter diesen Bedingungen die Capitulation abzuschließen, ersuche ich Wohldieselben, mich hiervon schriftlich durch den Ueberbringer dieses Schreibens, den kgl. Major Wiebe von meinem Generalstabe, in Kenntniß setzen zu wollen. Mir erübrigt nur noch zu bemerken, daß wegen Uebergabe der Waffen und des Kriegsmaterials der Major Wiebe von mir beauftragt worden ist, mit Ew. Excellenz das Nähere meinen Instructionen gemäß zu besprechen.

Hauptquartier Gr.-Behringen, den 28. Juni 1866.

Der königl. preußische commandirende General

(gez.) von Falckenstein.

V. Die Bestattung der Gefallenen am 28. Juni.

„Schlaft Seit' an Seite — o wie eng gebettet!
Hart ist das Bett der Ehre stets geblieben,
Ob nicht das Recht, die Ehre ist gerettet,
Mit eurem Herzblut ward sie unterschrieben.“

Gegen Abend dieses Tages wurden bei Merxleben und Langensalza die auf dem Felde der Ehre gebliebenen Krieger bestattet. Bei Langensalza fanden die Entschlafenen auf dem hochgelegenen westlichen Theile des Kirchhofs in großen Gesammtgräbern, auch im Tode vereint, ihre letzte Ruhestätte. Inmitten der zahlreich anwesenden Officiere, Unterofficiere und Soldaten, welche den gefallenen lieben Kameraden die letzte Ehre erwiesen, standen König Georg V. und Kronprinz Ernst August. Tiefer Ernst und gottergebene Festigkeit sprach aus des Königs edlen Zügen, er stand aufgerichteten Hauptes, und seine hohe Gestalt fesselte die Blicke all seiner treuen Soldaten. Die so wohlverdienten Ehrensalven wurden wegen der feindlichen Nähe nicht gegeben. Aber des hochverehrten Königs und des vielgeliebten Kronprinzen Anwesenheit gab der so schmucklos stillen Bestattung die besondere und höchste militairische Weihe. Es dauerte sehr lange, bis das letzte Grab sich schloß, doch während der

ganzen Zeit blieben der König und der Kronprinz, beide sichtlich aufs Tiefste erschüttert, an der Gruft der Gefallenen.

Der hannoversche Feldprediger Dr. Hofmann waltete würdig seines Amtes; wie es nicht anders sein konnte, sprach er von Herzen zum Herzen. Die Worte Joh. 14. 27: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht", waren der bedeutungsvolle Grundtext der christlich erhebenden Predigt. Nach Vaterunser und Segen verließen die Leidtragenden den Kirchhof; der König und der Kronprinz nur, um nach kurzer Frist von Lazareth zu Lazareth zu gehen; wo sie eintraten, erhellten sich alle Mienen; des vielgeliebten Landesvaters Zuspruch machte die Fremde zur Heimat. Für die Samariterliebe die freiwilligen Pfleger hatte der König gnädige Worte voller Anerkennung.

In Merxleben fand die Beerdigung der gefallenen Hannoveraner am 28. gegen Mitternacht bei hellem Mondschein statt, die Feier war tiefergreifend. Der greise Ortspfarrer schloß das letzte Gebet mit den Worten: „Gott weiß, warum dies Alles kam! In Demuth beuge deine Kniee, in Demuth senke dein Auge zu Boden nnd bitte ihn, daß er Kraft dir gebe und Ergebung, seinen Willen zu preisen."

Die hannoversche Armee veränderte während des 28. ihre Stellungen im Wesentlichen nicht. Ihre Hauptthätigkeit wurde an diesem Tage durch die Unterbringung und Pflege der Verwundeten, Einrichtung der Hospitäler, Aufsuchung und Beerdigung der Todten, sowie durch Anstrengungen zur Herbeischaffung von Lebensmitteln in Anspruch genommen. Die Verpflegungsschwierigkeiten hatten den äußersten Grad erreicht. Schon aus diesem Grunde sah man sich veranlaßt, die unverwundeten Gefangenen, 907 Mann incl. 10 Officiere, Nachmittags dem preußischen Truppencommando bei Gotha zurückzuschicken.

VI. Anmarsch der Truppen des Generals Manteuffel am 28. Juni.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die von Norden anrückenden Truppen Manteuffel's, so finden wir dieselben am 26. — in Folge der erwähnten Mittheilung aus Berlin, daß die Hannoveraner nach Mühlhausen abzögen — mit der Avantgarde (General von Korth) auf Duderstadt in Vormarsch; als sich jene Nachricht als falsch erwies, ward eine mehr südliche Marschrichtung eingeschlagen.

Den 27. erreichte General von Korth Worbis, die übrigen Truppen Dingelstedt und Heiligenstadt; 6 Escadrons Cavallerie und 1 reitende Batterie der Division Goeben stießen von Cassel her zum Corps des General Manteuffel. Letzterer erhielt schon Nachmittags Nachricht vom Gefecht bei Langensalza und zugleich die Mittheilung, daß die Hannoveraner nach Merxleben zurückgekehrt. Er beschloß, sie dort am 28. anzugreifen und zog die Truppen von Heiligenstadt nach Dingelstedt, wohin auch General von Korth rücken sollte, dieser hatte aber die falsche Nachricht erhalten, daß die Hannoveraner auf Sondershausen sich zurückzögen und war demzufolge bis Elende vorgerückt.

So verblieben General von Manteuffel nur 8000 Mann, mit welchen er am 28. früh nach Mühlhausen marschirte. Dort erfuhr man, daß auf die telegraphisch erbetene Unterstützung des General von Goeben an diesem Tage nicht zu rechnen sei, und verschob Manteuffel deshalb den Angriff auf den 29., und ließ seine Truppen nur bis zur Linie Gr.-Gottern-Welsbach vorrücken. General von Korth traf Abends bei Kirchheiligen ein.

Die hannoverschen Vortruppen zogen sich in Folge des Befehls, keinen Widerstand zu leisten, überall zurück. So war am 28. Abends der Kreis durch preußische Heeresabtheilungen geschlossen, die Hannoveraner nun von mehr als 40000 Mann rings umstellt. Jetzt erst war Moltke's klug berechnete Angabe vom 24. Juni, unter deren Einfluß General Arentsschildt fortgesetzt die ihm gegenüberstehenden preußischen Streitkräfte überschätzt hatte, zur Thatsache geworden.

Einzelnen Truppentheilen, so der nach Thamsbrück und zurück marschirenden Brigade Bothmer, waren am 28. die Königl. Proclamation, welche die bevorstehende Capitulation begründete, noch nicht bekannt gegeben. General von Bothmer theilte Abends den Commandeuren nur mit, daß General von Manteuffel die Waffenstillstandsvorschläge abgewiesen, und für den folgenden Morgen früh einen Angriff in Aussicht gestellt habe; — in diesem Fall sollten die Abtheilungen bei ihren Gewehren stehen bleiben, ohne dieselben zu ergreifen; Feindseligkeiten seien zu vermeiden.

Dieser befremdliche und undurchführbare Befehl versetzte die betreffenden Officiere in verzweifelte Stimmung. Ein ihnen auf Anfrage ertheilter Bescheid, daß der angekündigte preußische Angriff doch wohl nicht stattfinden werde, beruhigte die Gemüther, andererseits zog man aus dem so schwächlich lautenden Befehl die trübsten Befürchtungen.

VII. General von Manteuffel trifft im Auftrag des Königs ein und schließt mit General von Arentsschildt eine Capitulation ab.

Am 29. Vormittags 7 Uhr traf bereits General von Manteuffel im Hauptquartier Langensalza ein. — Erst hier erfuhr er, daß bereits eine Capitulation mit dem General von Falckenstein abgeschlossen war und begab sich, um zunächst mit diesem zu conferiren, nach Gr.-Beringen.

Wie General von Manteuffel bereits früher directe Befehle von Berlin erhalten, so war jetzt ihm statt Falckenstein der Capitulationsabschluß Allerhöchsterseits übertragen. Wahrscheinlich gab hierzu die eigenmächtige Art Anlaß, mit welcher Falckenstein bisher zum Nachtheil seiner Operationen von den ihm ertheilten Directiven abgewichen war. — Jedenfalls bot der ritterliche und in bestem Sinne vornehme Charakter Manteuffel's mehr Gewähr für Innehalten einer versöhnlichen Form, als des Oberbefehlshaber schroffes Wesen. — Nur widerstrebend fügte sich Falckenstein der Nothwendigkeit, die bereits erledigte Angelegenheit dem Königlichen Befehl gemäß durch Manteuffel modificirt zu sehen.

Nach endlich getroffener Vereinbarung traf Manteuffel Mittags wieder in Langensalza ein. Im Sinne der ihm von Berlin zugegangenen Instruction verlieh er durch Zusatz und Erläuterungsbestimmungen der von Falckenstein abgeschlossenen Capitulation einen milderen Charakter und that in feinfühlender Weise sein Möglichstes, um das Ehrgefühl der Hannoveraner zu schonen, fügte auch Punkt 5 zu Gunsten der hannoverschen Unterofficiere zu. Dem sonach aufgestellten Vertrags-Document gab er nachstehenden Wortlaut:

„Seine Majestät der König, mein Allergnädigster Herr, hat zu der von dem General der Infanterie, Freiherr von Falckenstein und dem commandirenden General der Königl. hannov. Armee, Generallieutenant v. Arentsschildt, heute Morgen geschlossenen Capitulation folgende Zusätze und Erläuterungsbestimmungen gegeben.

Vor Allem haben Sr. Majestät der König mir befohlen, Allerhöchst seine Anerkennung der tapferen Haltung der Königl. hannoverschen Truppen auszusprechen.

Dann stelle ich die nachstehenden Punkte auf:

1. Se. Majestät der König von Hannover können mit Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen und einem durch Se. Königl. hannov. Majestät auszuwählenden Gefolge Allerhöchstihren Aufenthalt nach freier Wahl außerhalb des Königsreichs Hannover nehmen. Sr. Majestät Privatvermögen bleibt zu Allerhöchstdessen Verfügung.
2. Die Herren Officiere und Beamten der Königl. hannov. Armee versprechen auf Ehrenwort, nicht gegen Preußen zu dienen, behalten Waffen, Gepäck und Pferde, sowie demnächst Gehalt und Competenzen (Gesammtbezüge) und treten der Königlich Preußischen Administration des Königreichs Hannover gegenüber in dieselben Rechte und Ansprüche, welche ihnen bisher der Königl. hannov. Regierung gegenüber zustanden.
3. Unterofficiere und Soldaten der Königl. hannov. Armee liefern Waffen, Pferde und Munition an die von Sr. Majestät dem Könige von Hannover zu bezeichnenden Officiere und Beamten ab, und begeben sich in den von Preußen zu bestimmenden Echelons mittelst Eisenbahn in ihre Heimath mit dem Versprechen, gegen Preußen nicht zu dienen.
4. Waffen, Pferde und sonstiges Kriegsmaterial der Königl. hannov. Armee werden von besagten Officieren und Beamten an preußische Commissäre übergeben.
5. Auf speziellen Wunsch Sr. Excellenz des Herrn commandirenden Generals von Arentsschildt wird auch die Beibehaltung des Gehalts der Unterofficiere der Königl. hannov. Armee speziell zugesagt.

gez. von Arentsschildt,
General-Lieutn., command. General
d. hannov. Armee.

Frh. von Manteuffel,
Gouverneur in den Elb-Herzogthümern,
General-Lieutn. u. General-Adjutant
Sr. Majestät d. Königs v. Preußen.

Nächstdem ließ General von Manteuffel den Chargirten der Garde-Cuirassiere und der Garde du Corps in Anerkennung der Bravour, durch die sich diese Regimenter in der Schlacht von Langensalza ausgezeichnet hatten,

die Palasche zurückgeben, eine Auszeichnung, welche die Cambridge-Dragoner ebensowohl verdient hätten, die aber wiederum beweist, wie General von Manteuffel — der wohl nur von dem glänzenden Angriffe der Cuirassier-Brigade gehört hatte — bestrebt war, der Tapferkeit der Truppen gerecht zu werden und ihnen ein Ehrenzeugniß auszustellen.

Die Capitulation war, wie König Georg ausdrücklich bedingt hatte, als ausschließlich militairische Convention aufgestellt. Die Fassung war so, daß jeder Satz andeutet, wie damit nur ein Provisorium bis zum Friedensschluß geschaffen werden sollte. An eine Einverleibung des Königreichs dachte man damals in Berlin noch nicht, wenigstens war man sich bewußt, daß nur eine völlige Niederlage Oesterreichs und eine kaum zu erwartende günstige allgemeine politische Constellation die Verwirklichung der im italienischen Allianzvertrage ausgesprochenen Aspirationen möglich machen konnte, und auch diese gingen kaum weiter, als bis zur unbedingten preußischen Hegemonie in Norddeutschland.

General von Manteuffel glaubte an die Absicht einer schonenden Neugestaltung Deutschlands. Seinen echt conservativen Anschauungen widerstrebte jeder revolutionaire Umsturz. Wie er 1848 kein Haarbreit vom Rechtsstandpunkt abwich und Friedrich Wilhelm IV. gegenüber — auf die Gefahr hin sich, die Königliche Ungnade zuzuziehen — muthige Rathschläge gegeben hatte, so widerrieth er später die von Bismarck beabsichtigten Annexionen aufs Dringendste und hatte den edlen Freimuth, sie auch König Wilhelm gegenüber als napoleonische Politik zu bezeichnen. Er ist mit Recht ein Ritter ohne Furcht und Tadel genannt worden.

Der König von Hannover gewährte nach Abschluß der Capitulation eine vom General von Manteuffel erbetene Audienz und sprach letzterer den ihm in wahrhaft königlicher Haltung entgegentretenden Monarchen in warm empfundenen Worten seine vollste Bewunderung aus. Georg V. gab bei der Verabschiedung des Generals seinem aufrichtigen Bedauern über den ausgebrochenen Conflict, der nunmehr zum Stillstand gekommen sei, Ausdruck.

VIII. Die Waffenabgabe.

Im Laufe des Tages wurden die Truppen in weitläufige Cantonnements zwischen Langensalza und Gotha verlegt. Beim Abmarsch in diese Quartiere ließ jede Abtheilung Waffen und Kriegs-Material und Königliche Pferde zurück, welche erst etwas später von hannoverschen Officieren an die preußischen überliefert wurden. General von Manteuffel hatte auch hier die schonendste Form gefunden; keines fremden Officiers Anwesenheit verschärfte die Bitterkeit der traurigen Stunde.

Die meisten Commandeure sprachen wenige Worte des Dankes, des Trostes und der Ermahnung, daran erinnernd, daß keine Ausschreitung vorkommen dürfe, daß es auch jetzt gelte, hannoversche Disciplin zu beweisen. Die Gewehre wurden zusammengesetzt, die Ausrüstung niedergelegt und dann abmarschirt. Der Himmel hatte sich dunkel umzogen, ein Regensturm und schweres Gewitter brach mit elementarer Gewalt los. Krachende heftige Donnerschläge einten

sich mit grellen Blitzen. Der Aufruhr in der Natur erschien den ihre Waffen zurücklassenden Hannoveranern „zum Abschiednehmen just das rechte Wetter"; ihrer bewegten inneren Stimmung entsprach das tobende Dröhnen des über Langensalza's Fluren sich entladenden Gewitters.

Die Haltung der Soldaten in Reih und Glied bewies, wie sie das Sichtrennen von Wehr und Waffen als schwersten Schicksalsschlag empfanden. Der Krieg war aus, die Rückkehr in die traute Heimath stand bevor. Aber was kümmerte sie das — was kümmerte sie in dieser Stunde Weib und Kind, Vater und Mutter. Tod, Noth und Gefahr hatten die charakterfesten Söhne Niedersachsens nicht gebeugt, sondern nur gestählt. — Jetzt aber waren ihre Herzen getroffen; Trauer und Verzweiflung ließ sich kaum mehr beherrschen, Officiere wie Soldaten waren von ganz gleichem Schmerze gebeugt. Jeder fühlte jetzt erst, daß sein ganzes Sein und Leben verwachsen war mit dem nun gebeugten Kriegerstolze. Die bedächtigen, ruhig ernsten Söhne der Lüneburger Haide und des ganzen weiten Hannoverlandes waren wie umgewandelt. Die nach ihrer Waffe benamten Mannen Herzogs Wituk ind's, des großen Ahnen König Georg's, konnten nicht ingrimmiger die Schwertehre wahren, wie deren Nachkommen, welche jetzt in schwerem Kampfe ihrem alten Feldzeichen, dem Sachsenroß, treu gefolgt waren.

Von Seiten der im Bivouac bei Langensalza liegenden Reserve-Cavallerie, sowie der in Langensalza und Ufhoven bequartierten Cavallerie und Artillerie der Brigade Knesebeck erfolgte die Uebergabe der Pferde und des Materials erst am folgenden Morgen. Das Loos der Braven, die sich zugleich von Schwert und Pferd trennen mußten, war das allerhärteste. Der hannoversche Reiter liebt sein Roß ebenso sehr, wie der Araber, und manche alte Cavalleristen sah man es, Abschied nehmend, mit Thränen im Auge umhalsen, mancher wandte den letzten Thaler aus eigner Tasche an, um dem armen hungrigen Thier, was ihn so treu getragen und jetzt verwahrlost zurückblieb, noch einmal recht reichlich Futter zu geben.*)

Nachstehendes Gedicht aus „Grütter's Ruhm und Trost" schildert nach thatsächlichen Vorgängen die verzweifelte Stimmung der hannoverschen Soldaten, die stolz auf den eben erfochtenen Sieg entwaffnet wurden.

Die Capitulation.

Und als die Kunde kam: „Nun ist es aus,
Ihr wandert mit dem Stecken jetzt nach Haus,"
Da ward der Gram im Herzen tief entfacht,
Und mancher Held kämpft nun die härtste Schlacht.

„Mein treues Roß, ich geb's fürwahr nicht ab,"
So spricht der Reiter dort und gräbt ein Grab.
Dann schießt das treue Roß er liebreich todt
Und deckt es zu und spricht: „Aus ist die Noth!"

Ein Andrer nimmt sein Schwert und bricht's entzwei;
„Gedienet hast du," spricht er, „mir zu treu,
Als daß ich gebe dich in Andrer Händ',
Ist's aus mit mir, sei's auch mit dir zu End'."

---

*) W. v. Hassell, Die hannoversche Cavallerie und ihr Ende.

Ein Dritter aber starrt hinaus bewegt:
„Ich habe Niemand, der nach mir noch frägt,
Mein Fürst, mein Vaterland mir Alles war,
Ich geh' hinab zu meiner Brüder Schaar."

Und seine Fahne, die voll Ehr' er trug,
Sie wird ihm nun zum Ehren-Leichentuch.
Die Binde fällt, die Todeswunde klafft,
Und mit dem Blut entweicht des Lebens Kraft.

Da liegen Roß und Schwert und Fahne dann
Und rund herum da ruht manch wackrer Mann;
So hohe Tugend zeigt sich in dem Graus,
Schau her, mein Vaterland, und harre aus.

IX. Der Sanitätsdienst und das Samariterthum in Langensalza.

Während und nach der Schlacht lagen etwa 1400 Todte und Verwundete auf dem Kampfplatze. Letzteren die nächste Hülfe und Unterkunft zu schaffen, geschah von der verhältnißmäßig viel zu geringen Zahl von Aerzten, der Sanitätscompagnie und einigen freiwilligen Pflegern, was in Menschenkräften stand. Wie immer im Felde blieb es ganz unmöglich, im Gefechte selbst und am ersten Tage Allen zu helfen. Zur Aufsuchung der Verwundeten waren zahlreiche Commandos abgesandt und unermüdlich bestrebt, die Transportablen in den nächsten Orten unter Obdach zu bringen. In Langensalza wurden eine Anzahl größerer Gebäude als Lazarethe mit dem Nöthigsten versehen, in der Nähe der Stadt fanden die Verwundeten in der Gräser'schen Fabrik, dem Siechenhof, dem Schwefelbad und anderen geeigneten Oertlichkeiten, zunächst auf Stroh gelagert, Unterkunft. Die Civilärzte der Stadt, Dr. Baumbach, Dr. v. Massenbach, Dr. Hartmann, traten neben den hannoverschen und einigen preußischen Militairärzten in Thätigkeit; so war es möglich, wenigstens die meisten Verwundeten baldigst zu verbinden.*) Auf Dr. Strohmeyer's Ersuchen hatten General von Arentsschildt und der von diesem mit der Sorge für die Verwundeten beauftragte energische Oberst Dammers Befehl gegeben, daß in der Stadt neben den Lazarethen die besten Quartiere für Verwundete bereit gehalten und umfassende Maßregeln sogleich getroffen würden; die städtischen Behörden kamen dieser Anordnung in umsichtiger und bereitwilligster Weise nach. Schon jetzt zeigte sich, daß christliche Nächstenliebe und opferbereiter Samaritergeist die Einwohner Langensalza's beseelte; es geschah von allen Seiten weit mehr, als befohlen war und befohlen werden konnte; es gab hier keinen Feind mehr, alle die vielen schwer Leidenden fanden gleich liebevolle Aufnahme. Die Freimaurer bewiesen werkthätigste Bruderliebe; im Logenhause tagte eine Commission unter Vorsitz des schon während des Gefechts Verwundeten Hülfe leistenden Schulraths Looff und förderte fortgesetzt allen Samariterdienst.

---

*) Vergl. „Die Schlacht bei Langensalza. Ein Gedenkbuch von Gutbier."

Die freiwillige Krankenpflege beschränkte sich nicht darauf, die erste Noth zu lindern, sie trat vielmehr mit jenem zielbewußten Opfermuthe ein, der nur in schweren Zeiten die Menschen beseelt, und ermattete nicht, bis Allen geholfen war. Wenn wir von den vielen unermüdlich sorgenden Damen Frau Senator Dürfeld und Fräulein Luise Hertel nennen, so müssen wir zufügen, daß es einer besondern Ehren-Tafel bedürfte, um auch nur die hervorragendst thätigen Bürger und Frauen aufzuführen. Man kann wohl sagen, daß es in Langensalza kaum eine Hand gab, die nicht hülfbereit gewesen wäre. — Daß an der Spitze des hannoverschen Sanitätswesens Männer von der militair-chirurgischen Bedeutung, hohen Begabung und organisatorischen Einsicht wie der Generalarzt Dr. Strohmeyer, sein Assistent Dr. Bodemeyer und der Oberstabsarzt Dr. Schmidt u. A. standen, sicherte jeder Einrichtung und Maßregel den besten Erfolg. Vor Allen aber fanden die Verwundeten dank der hohen wissenschaftlichen Stufe, auf der die hannoverschen Militairärzte standen und dank deren über jedes Lob erhabenen aufopfernden Thätigkeit geschickteste und beste Fürsorge. Das schöne Marmorstandbild, welches die dankbare Stadt Hannover ihrem großen Mitbürger, dem Generalarzt Dr. Strohmeyer gesetzt hat, ehrt mit ihm das hannoversche Sanitätswesen und die Militairärzte, welche aus seiner Schule hervorgegangen. Auch die Sanitätscompagnie unter Hauptmann Ziermann, Hauptmann von Berkefeldt, Prem.-Lieutenant Buchholz, Dr. Oelke'r entsprach trotz ihrer ungenügenden Stärke in ganz hervorragender Weise allen Anforderungen.

In Merxleben war eine der zuerst aus der Heimath eintreffenden Damen, Fräulein von Meding, die größte Stütze; mit praktischem Verständniß sorgte sie für die Küche und nützte damit weit mehr, als mit irgend anderer Hülfe. Ihr war es zu danken, daß die todesmatten Kranken, Aerzte und Pfleger unter solchen Verhältnissen ausdauerten. In Kirchheiligen hatte Dr. Strohmeyer selbst schon am 27. Juni früh eine größere Lazarethstation einrichten lassen, die hohe Lage des Orts erwies sich als günstig, aber für die dort unterzubringende Zahl von 300 Verwundeten reichten weder die Lagerstätten noch die wenigen Aerzte und Pfleger aus.

Nach einigen Tagen ward alles gut organisirt, viele leicht Verwundete wurden evacuirt, Hülfsärzte und Pfleger trafen ein, Johanniter stellten sich zur Verfügung und trugen bei, daß den Lazarethbedürfnissen abgeholfen ward. Unter ihrem Schutz reisten auch viele sorgenerfüllte hannoversche Damen nach Langensalza, um Gatten, Brüder oder Söhne zu pflegen; sie alle fanden die Verwundeten bereits wohl versorgt, die meisten hatten das Glück, ihre Lieben der Genesung entgegengehen zu sehen, Viele konnten deren Leiden nur erleichtern und ihnen die dankerfüllten Augen schließen.

Der sehr schwer verwundete Rittmeister Dörbecker, vom Cambridge-Dragoner-Regiment, ward vom Feldprediger seiner Braut, einer Dame aus Pommern, angetraut. Man hat mit Recht gesagt, daß in Langensalza allein — Hannover mit Preußen Friede geschlossen hätte; hier war zwar der Kampf schwer gewesen, aber die Sorgen, welche die Heimziehenden so tief ergriffen, drangen vorerst kaum an das Bett der Kranken, wo Liebe waltete und nimmer aufhörte.

Den Kirchhof von Langensalza ziert ein 1868 errichtetes Monument in edlem gothischem Styl, mit der einfachen Inschrift: „Gewidmet Hannovers

tapferen Söhnen, gefallen im Juni 1866 für ihres Landes Ehre". Die Seitenflächen enthalten die Namen sämmtlicher Gefallenen oder der an ihren Wunden verstorbenen Hannoveraner. Auf dem Seitenhügel erhebt sich, von Bürgern der Stadt errichtet, ein Obelisk als Denkmal gnädiger Bewahrung der Stadt; — daß trotz des Kampfes in Langensalza den Einwohnern keinerlei Unbill geschah, ist der musterhaften hannoverschen Disciplin zu danken und deshalb bleibt auch diese Säule ein Ehrenzeichen für die Sieger.

Da es in Langensalza an Krankendecken, Lazarethutensilien und in Folge der starken Einquartierung bald selbst an Lebensmitteln fehlte, erfolgten schon am 28. und 29. zuerst aus Gotha, Mühlhausen, Erfurt, Tennstedt Sendungen, die dem Nothstande etwas abhalfen. Aus dem hannoverschen Hauptquartiere waren Hülferufe nach Hannover ergangen, auch General von Falckenstein und General von Manteuffel hatten dorthin Telegramme abgesandt. Demzufolge bildete sich im ganzen Lande Hannover Hülfscomitées und überreich flossen die Spenden an Geld, Wein und Naturalien. Bis zum 30. trafen aus Göttingen bereits 44 Wagen mit Sendungen aller Art ein. In der Stadt Hannover hatte Obergerichts-Anwalt Bauermeister im großen Tivolisaale zur Organisation der Hülfsthätigkeit aufgefordert; Stadtdirector Rasch und eine große Zahl thatkräftiger patriotischer Männer jedes Standes leiteten die bald beginnenden Lebensmittel-Transporte. Den ersten Extrazug führte Assessor Merkel; in Göttingen auf 17 Bauernwagen umgeladen, war die Weiterbeförderung bis Langensalza äußerst erschwert. Nach 24stündiger Fahrt ward Langensalza erreicht. Von nun an folgte Sendung auf Sendung, so daß an Stelle des Mangels zeitweiliger Ueberfluß und Verderben von Nahrungsmitteln eintrat.

Am traurigsten waren nach der Schlacht die Zustände in Merxleben, dort fehlte es in den Nothlazarethen, wo die nicht transportablen Verwundeten in übergroßer Zahl angehäuft wurden, nahezu an Allem. Dr. von Bülow und andere Aerzte erlagen fast unter der ihre Kräfte weit übersteigenden Aufgabe, zu verbinden und weiter zu sorgen. Mit vollster Selbstaufopferung erfüllten sie ihre schwere Pflicht Tag und Nacht, fast ohne Ruh und Rast.

X. Rückkehr der hannoverschen Armee in die Heimath am 30. Juni.

In Kürze sei noch der Rückkehr der hannoverschen Truppen nach der Heimath gedacht. Von Gotha fand der erste Bahntransport am 30. Juni, die Abfahrt des letzten Regiments (Königin-Husaren) am 1. Juli 11 Uhr Abends statt. Die Fahrt geschah vermittelst 16 Extrazügen über Magdeburg nach Hildesheim und Celle; an diesen Orten wurden die Leute, welche ihrer Militairpflicht genügt hatten, verabschiedet, alle übrigen auf unbestimmte Zeit ohne Sold beurlaubt.

Der echelonweise Abmarsch der Truppen nach Gotha begann mit der Brigade Bülow am 30. Juni Mittags, die meisten anderen Abtheilungen hatten am 30. Juni einen Ruhetag. Auf dem Marsch nach Gotha, wie in den Quartieren blieb die Haltung der Soldaten musterhaft, der Gehorsam

war bereitwilliger als je. Officiere, Unterofficiere und Soldaten gingen zusammen wie Leidtragende, die besorgt, daß ein Mißklang die gemeinsame Trauer stören könnte, Alles aufbieten, sich durch gegenseitige Rücksichtnahme zu trösten. Die Vorgesetzten bedurften der Dienstautorität nicht, ihr Wunsch galt als Befehl. Die Aufnahme in den Quartieren war meist freundlich, da auf dem Vormarsche sich die hannoverschen Soldaten durch ihre gute Disciplin und durch ruhig gesittetes Benehmen überall warme Sympathien erworben hatten.

Als die Cambridge-Dragoner, im Begriff, zu Fuß von Illeben abzumarschiren, den Ortsbewohnern herzlich dafür dankten, „daß deren Theilnahme ihnen den schwersten Tag des Lebens zu ertragen geholfen," waren die gutmüthigen Quartiergeber tief ergriffen. Daß die stolzen Reiter mit dem Stock in der Hand nach Gotha gehen sollten, erschienen ihnen gar zu hart und auf Anfrage des Ortsschulzen waren alle Bauern sofort bereit, die Hannoveraner nach Gotha zu fahren. So ward dem braven Regiment selbst in Feindesland noch besondere Achtung und Ehre erwiesen. Von den abgegebenen Pferden ließ General von Falckenstein die brauchbarsten für seine Armee auswählen, der übrige größte Theil blieb zurück und lag es in den Verhältnissen, daß für diese nicht hinreichend Wärter vorhanden waren. Die Thiere standen vom Regen durchnäßt tagelang ohne genügendes Futter unter freiem Himmel, ohnehin durch Strapazen geschwächt kamen sie ganz herunter, und nur wenige konnten, der Armee nach Böhmen nachgeführt, noch gute Dienste leisten. Das hierauf begründete abfällige Urtheil über die Leistungsfähigkeit der hannoverschen Pferde ist sonach zurückzuweisen.

In der Beförderung der Eisenbahnzüge von Gotha ab traten infolge eingeschobener preußischer Truppentransporte bedeutende Unregelmäßigkeiten ein, sodaß dort die Truppen von Stunde zu Stunde sich mehr anhäuften und einzelne Abtheilungen bis in die Nacht bei schlechtestem Wetter ohne Obdach auf den Abgang ihrer Züge warten mußten. Die Einwohner Gotha's nahmen sich in dankenswerther Weise der todtmüden Soldaten an. Unter vielen anderen erwähnen wir den Buchhändler Herrn Besser, der sein Haus mit wohlthuender Freundlichkeit gastlich öffnete. Zum Glück war auch in Gotha bereits eine Menge von Lebensmitteln aus Hannover eingetroffen, welche auf die Kunde von der Schlacht bei Langensalza und von dem großen Mangel, unter dem die Truppen litten, durch freiwillige Gaben rasch zusammengebracht und abgesandt worden waren.

Die Mannschaft konnte daher reichlich verpflegt und für die lange Bahnfahrt mit einigen Mundvorräthen versehen werden. Letzteres erwies sich als sehr dienlich, denn die Fahrt erlitt viele Verzögerungen und auf den preußischen Bahnhöfen herrschte infolge verläumderischer Gerüchte eine erbitterte Stimmung gegen die Hannoveraner, welche sich durch höhnende Zurufe einzelner Uebelwollender in beleidigender Weise geltend machte. Von ihren Officieren aufgefordert, alledem nur ein verachtendes Schweigen entgegenzusetzen, wiesen die Soldaten nun auch jede Spende von Lebensmitteln zurück, die von den Bessergesinnten freundlich geboten ward.

Der Umweg über Magdeburg hatte genommen werden müssen, weil die Bahnlinie über Cassel nicht frei war. Die durch jene Ungehörigkeiten auf preußischen Bahnhöfen entrüsteten Soldaten kamen so zu dem bitteren Wahn, man wolle die entwaffneten Hannoveraner triumphirend im Lande herumführen; um so peinlicher ward ihnen die sang- und klanglose lange Heimfahrt.

Schon in Braunschweig empfingen hannoversche Deputationen mit Lebensmitteln die Ankommenden. Man hatte in der Heimath an Alles gedacht, für Alles gesorgt, und diese Fürsorge war den Rückkehrenden eine wahre Herzensstärkung; von nun an sahen sie sich überall ehrenvoll begrüßt und auf's wärmste bewillkommnet. Theilnehmende Liebe milderte das schwere Loos der braven hannoverschen Soldaten.

Wie in Braunschweig, so ward ihnen aller Orten, besonders in Hildesheim und Celle der beste Empfang bereitet, überall begrüßten Deputationen die Truppen und überall fand sich das „Tischchen decke dich" überreich besetzt vor.

Wenn die Armee siegreich in Hannover eingezogen wäre, hätte man sie vielleicht durch glänzende Empfangsfeierlichkeiten geehrt, ein herzlicheres Willkommen aber als jetzt im ganzen Lande, in Stadt und Dorf, in Schloß und Hütte den Soldaten geboten ward, war nicht möglich. Die infolge der Capitulation so gedrückte Stimmung wich, da Jeder fühlte, wie sehr es im Vaterlande trotzdem anerkannt ward, daß die Armee im Felde ihre Schuldigkeit gethan hatte. —

Die Officiere, Unterofficiere ꝛc., welche nach den Bestimmungen der Capitulation ihre Diensteinnahmen fortbezogen, wurden beurlaubt; nur einige derselben verblieben bei jeder Abtheilung zunächst noch in Funktion, um in den Garnisonen die Geschäfte abzuwickeln und dienstlich zu vermitteln.

XI. Abreise des Königs Georg von Langensalza.

Sr. Majestät der König mit dem Kronprinzen und kleinem Gefolge begab sich am 30. Juni Abends von Langensalza über Gotha nach Altenburg und blieb zunächst in dem herzoglichen Schloß: „Zur fröhlichen Wiederkunft," als Gast seines erlauchten Schwiegervaters. Bald traf hier auch Prinzeß Mary aus Hannover ein.

Jetzt und fortan in allem Unglück zeigte König Georg heroische Charakterstärke. Er glaubte mit felsenfestem Gottvertrauen an den endlichen Sieg seiner guten Sache. Er kannte kein nutzloses Klagen, und doch übertraf sein Schmerz den Aller, denn er schloß den des ganzen Landes ein; vor seinen hellen inneren Augen standen klar die möglichen Folgen des unheilvollen Bruderkrieges; ihm war immer all das Leid gewärtig, welches der eine Schlachttag über so viele Familien gebracht hatte. Wie sein hoher Vater, trug auch Kronprinz Ernst August den schweren Schlag; im Unglück zum Manne gereift, war er von nun an des Königs Trost, Stütze und Hoffnung.

Die Stille des schönen ländlichen Aufenthalts war nach den so überaus traurig bewegten Tagen für die königl. Familie wohlthuend und stärkend, aber der schnelle Gang der kriegerischen Ereignisse in Böhmen ließ dem Könige keine Zeit zur Ruhe.

Neunter Abschnitt.

Quellen:

Die in Abschnitt 7 bereits angeführten.

Das Ende.

I. Die Entscheidung des deutschen Krieges und die Friedensvermittelung des Kaisers Napoleon III.

Die ganze Zukunft hing nun vom Schlachtenglücke Oesterreichs ab. König Georg hatte in „Fröhliche Wiederkunft" die Kunde von dem Siege der kaiserlichen Südarmee unter Erzherzog Albrecht bei Custozza erhalten; die Hoffnung auf eine günstige kriegerische Wendung ward dadurch neu belebt. Dann kam noch ein Lichtblick: die Nachricht vom Erfolge Gablenz's bei Trautenau; — bald aber folgten Schlag auf Schlag ungünstige Berichte.

Die preußischen Armeen schritten siegreich vor, die Oesterreicher erlitten unter furchtbaren Verlusten in Böhmen schwere Niederlagen. Mehr noch als bei Langensalza machte sich dort die Ueberlegenheit des preußischen Zündnadelgewehrs geltend. Benedek fand die militairische Lage schon am 1. Juli so hoffnungslos, daß er nach Wien telegraphirte: „Bitte Ew. Majestät dringend, um jeden Preis Frieden zu schließen; Katastrophe für Armee unvermeidlich." Der Kaiser erwiderte: „Einen Frieden zu schließen unmöglich. Ich befehle, wenn unabweislich, Rückzug in größter Ordnung anzutreten, hat eine Schlacht stattgefunden? —"

Die Erkenntniß, daß Oesterreich zu schwach war, um auf zwei Kriegsschauplätzen zu siegen, kam jetzt in Wien zur Geltung. Der Kaiser entschloß sich zu einem Verzweiflungsschritt, um die Südarmee heranziehen zu können; er ließ durch Fürst Metternich in Paris Frankreich die Abtretung Venetiens anbieten, falls Napoleon Italien Waffenruhe gebieten würde. Aber dies schwere Opfer ward von Oesterreich zu spät und vergeblich gebracht, zumal man sich nicht entschließen konnte, den Rückzug weiter fortzusetzen.

Benedek, der wieder mehr Vertrauen gewonnen hatte, wagte schon am 3. Juli bei Königgrätz eine Entscheidungsschlacht, mit deren Verlust das Schicksal des ganzen Kriegs besiegelt ward. —

Napoleon nahm die Abtretung Venedigs an, schlug aber in Anbetracht der veränderten Lage dem Kaiser vor, seine Waffenstillstands- und Friedensvermittelung nicht auf Italien zu beschränken, sondern zugleich die Verhandlung mit Preußen einzuleiten. Oesterreich erklärte sich nothgedrungen

einverstanden. König Wilhelm, telegraphisch befragt, antwortete schon am 5. Juli principiell zustimmend.

Italien widerstrebte es, Venetien als Almosen von Napoleon anzunehmen und des Kaisers Aufforderung, die Waffen ruhen zu lassen, Folge zu leisten. Mit Preußen vertragsmäßig verbunden, war es, so lange dieses seine Ziele nicht erreicht hatte, verpflichtet, Oesterreich zu bekämpfen. Die italienische Armee blieb angriffsbereit und hielt einen Theil der kaiserlichen Streitkräfte in Schach. —

In gleicher Weise machte König Wilhelm am 8. Juli den Abschluß eines Waffenstillstandes von vorheriger Verständigung mit Italien abhängig. — Graf Bismarck ertheilte inzwischen dem preußischen Gesandten in Paris eine Instruction bezüglich zu erstrebender Friedensbedingungen. Graf v. d. Goltz ward beauftragt, zunächst zu sondiren, wie der Kaiser König Wilhelm's Absicht, einer Einverleibung Schleswig-Holsteins, Hannovers, Sachsens, Kurhessens, Oberhessens und Nassaus und die Forderung der preußischen Suprematie in dem gesammten außerösterreichischen Deutschland aufnehmen würde. Der Gesandte sollte geltend machen, daß die öffentliche Meinung in Preußen hierzu dränge. Graf Bismarck fügte aber zugleich erläuternd bei, „daß er nicht geneigt sei, wegen des Erwerbs jener Länder das Schicksal der preußischen Monarchie von Neuem aufs Spiel zu setzen". Als unbedingtes politisches Bedürfniß stellte der Leiter der preußischen Politik die Disposition über die Kräfte Norddeutschlands in irgend einer Form hin. Eine Verminderung des Territorialbestandes Sachsens um den Leipziger Kreis, Hannovers um Ostfriesland, unter Anerkennung der preußischen Successionsansprüche auf Braunschweig, erschien Bismarck genügend; er fügte noch hinzu, daß der König an einen Thronwechsel in Hannover, Kurhessen und Meiningen denke, und schloß seine Instruction mit der Anweisung, nächst der vollen Annexion die letztgenannten Vorschläge zur Sprache zu bringen.*) Gegenüber einer etwa drohenden Haltung Frankreichs wies Bismarck auf eine nationale deutsche Erhebung hin; endlich sprach er die Ueberzeugung aus: „daß eine Einigung mit Kaiser Napoleon zu erreichen, wenn es gelänge, die diesseitigen Forderungen auf das verständige und ausreichende Maaß herabzustimmen."

Da Graf Bismarck zugleich den Besitz Schleswig-Holsteins, eine Gebietsabtretung Oesterreichs in Böhmen, den Wiedererwerb der althohenzollernschen Lande Ansbach und Bayreuth beanspruchte und den Ausschluß Oesterreichs aus dem neuen Bunde verlangte, so würde mit einem Frieden auf dieser Grundlage auch wohl die jetzt nach dem Aeußersten strebende preußische Militairpartei und der König einverstanden gewesen sein, wenn Frankreich den Annexionen entschiedenen Widerspruch entgegengesetzt hätte. Eine Entsetzung deutscher Fürstenhäuser hielt selbst Bismarck immerhin für bedenklich, und dieselbe wäre dann kaum mehr in Frage gekommen. —

Napoleon III. widersprach aber zur Verwunderung v. d. Goltz's den zuerst als Fühler in Aussicht gestellten vollständigen Einverleibungen in Norddeutschland nicht, protestirte dagegen lebhaft gegen eine Unterordnung des nicht österreichischen Süddeutschlands unter Preußen; verlangte für ersteres sogar eine Sonderexistenz als selbständige Staatengruppe mit dem Rechte,

*) v. Sybel, Band V, Seite 251.

Bündnisse zu schließen und Krieg zu führen. Ueberdies trat er für die Erhaltung des Königreichs Sachsen ein. —*)

Sei es, daß Napoleon bei dem unerwartet raschen Gang der Ereignisse und der völligen Niederlage Oesterreichs jede bewaffnete Intervention Frankreichs für zu gewagt hielt, da die französische Armee in keiner Richtung kriegsbereit war, und die von Graf v. d. Goltz angedeutete nationale Begeisterung in Preußen Reminiscenzen an 1813 in ihm aufsteigen ließ, oder sei es, daß der so gern im Trüben fischende Napoleonide in der geplanten Neugestaltung Deutschlands unter Ausschluß Oesterreichs und der verlangten rheinbundartigen Gruppirung der süddeutschen Staaten die sicherste Schwächung Deutschlands sah, genug, der Kaiser erhob, nachdem v. d. Goltz den möglichen Verzicht auf eine einheitliche deutsche Staatsbildung unter Preußen in Aussicht gestellt hatte, keinen Widerspruch gegen die Annexionen und erklärte, die etwaige Thronentsagung der preußenfeindlichen Souveraine sei eine ihm durchaus gleichgültige Sache," um so bestimmter verlangte er die Integrität Oesterreichs — mit Ausnahme Venetiens.**)

Diese Erklärungen des französischen Kaisers änderten die Pläne Bismarck's, seiner Politik war nunmehr in Norddeutschland ein Ziel gesichert, wie es beim Ausbruch des Krieges nicht zu erhoffen stand. — Da aber auch Oesterreich größten Werth auf die Erhaltung Sachsens als seines treuesten und activsten Verbündeten legte, so ward diese zugestanden und ebenso von Oesterreich keine Gebietsabtretung mehr verlangt.

Günstige Friedensverhandlungen mit Bayern mußten folgen, weil Oesterreich sich diesem Staate gegenüber ausdrücklich verpflichtet hatte, keinen einseitigen Frieden zu schließen und den Territorialbestand Bayerns zu gewährleisten. Für die norddeutschen Bundesstaaten aber, die beim Ausbruch des Krieges das von Oesterreich ihnen angebotene Separatbündniß abgelehnt hatten, lag die Sache weit ungünstiger. Sie hatten im deutschen Bunde ihren Halt gesucht und waren nach dessen Zerfall völlig isolirt; sich selbst zu helfen, waren sie ganz außer Stande.

II. König Georg's Friedensbestrebungen werden zurückgewiesen; die Annexionspolitik erreicht ihre Ziele.

Graf Platen hielt in Anbetracht der beginnenden Friedensverhandlungen die persönliche Anwesenheit des Königs in Wien für geboten; er setzte auch jetzt voraus, daß Hannovers Schicksal vom Eintreten Oesterreichs für dasselbe abhänge und der Kaiser im Stande sei, es zu schützen. Der König befahl, daß zunächst Graf Platen und der Kriegsminister nach Wien abreisen sollten, um dem Orte der Verhandlungen nahe zu sein und stellte sein Nachkommen in Aussicht. Man wußte nicht, daß jetzt schon Alles vergeblich sei, daß Preußen wenige Tage nach Königgrätz bereits ein Einvernehmen mit Napoleon erreicht hatte, und daß die eigentliche Entscheidung in Paris lag.

Am 8. Juli traf aus Hannover Graf Münster ein, um König Georg zu bitten, in der Nähe des Landes zu verbleiben und Friedensverhandlungen

---

*) v. Sybel, Band V, S. 256 u. 290. **) Ebenda, S. 257.

mit Preußen anzuknüpfen. Der König verzögerte seine Abreise. — Aber Münster täuschte sich über die Tragweite seines Vorschlags, der wie andere gutgemeinte Rathschläge viel zu spät kam, und einen Strohhalm als Rettungshalt bot. Wo der König jetzt weilte, was er in Berlin vorschlug, hatte keine Bedeutung mehr. Graf Bismarck's zielgewisse Politik ließ sich durch hannoversche Diplomatie nicht mehr beeinflussen. Nur Machtfragen waren noch bestimmend; als wirkliche in Rücksicht zu ziehende Faktoren kamen fortan nächst Frankreich nur Rußland und in zweiter Linie das geschlagene, aber noch immer widerstandsfähige Oesterreich in Frage. —

Hannover hatte bisher seine auswärtigen Interessen als durch den Deutschen Bund gesichert angesehen, seine diplomatischen Vertreter in Paris und Petersburg waren nur Geschäftsträger untergeordneter Bedeutung, fast ohne Einfluß und der großen Politik fernstehend.

Von allen deutschen Souverainen hatte Georg V. von jeher Napoleon III. gegenüber die stolz reservirteste Haltung gezeigt. In Paris suchte und fand Hannover keinen Halt und keine Stütze; die verwandtschaftlichen Beziehungen zum russischen Kaiserhause verloren an Bedeutung durch die noch näheren Anrechte, welche Württemberg und Darmstadt auf des Kaisers Schutz hatten, den sie anriefen. Platen fehlte die klug erwägende Voraussicht und diplomatische Findigkeit eines Beust, er hatte während des Feldzuges die guten Dienste des russischen Gesandten nicht angenommen und kam jetzt mit seinen Gesuchen in St. Petersburg zu spät. Ueberdies war die von Oesterreich angestiftete und von Preußen klug ausgenutzte Vermittelung Napoleons zum Hemmniß jeder anderen Intervention geworden. Die russische Politik erlitt damit eine Niederlage, denn Kaiser Alexander, besorgt um das Schicksal der ihm nahestehenden deutschen Fürstenhäuser, hatte bereits in Folge der Schlacht von Königgrätz durch Fürst Gortschakoff Frankreich und England vorgeschlagen, gemeinsam darauf zu bestehen, daß die deutsche Bundesverfassung, als Theil der Wiener Congreßacte, nicht ohne Zustimmung der Mächte verändert werden dürfe; der französische Minister Drouyn de L'Huys und Lord Clarendon waren dem geneigt gewesen; — des Kaisers Napoleon plötzliche directe Vermittelung zwischen Oesterreich, Preußen und Italien machte dann aber jedes Zusammengehen der Mächte im conservativen Sinne des russischen Kaisers unthunlich, zumal gleichzeitig in England ein Preußen günstiger Ministerwechsel stattfand und dem englischen Volke unbegreiflicher Weise jedes rege Interesse für das seinem Könighause so nahestehende Hannover fehlte.

Oesterreich zeigte wohl warme Sympathien, war aber nicht mehr im Stande, Hannovers Schicksal abzuwenden; nicht geneigt, selbst Opfer an Land und Leuten zu bringen, hatte es Preußen gegenüber einen schweren Stand. Am 19. Juli, dem Tage, wo König Georg der Einladung Franz Josephs und dem wiederholten Rathe Platen's zu Folge in Wien eintraf, genehmigte Napoleon in Paris die Forderung Preußens, als Bedingung des Waffenstillstandes und Friedens zunächst die beabsichtigte Annexion von 3—4 Millionen Seelen gutzuheißen. Am 20. Juli telegraphirte Bismarck nochmals an Goltz:*) „Der König hat sich nur sehr schwer und aus Rücksicht auf den Kaiser Napoleon zum Waffenstillstand entschlossen und zwar in der bestimmten Voraussetzung, daß für den Frieden bedeutender Territorialerwerb im Norden Deutschlands gesichert sei, der König schlägt die Bedeutung eines norddeutschen

*) Sybel, Band V, Seite 289.

Bundesstaates geringer an, als ich, und legt demgemäß vor Allem Werth auf Annexionen, die ich allerdings neben der Reform auch als Bedürfniß ansehe." Schließlich war ausdrücklich bemerkt, daß die französische Vermittelung nicht auf die preußischen Gegner in Norddeutschland, welche Napoleons Mediation nicht angerufen, sondern nur auf Oesterreich sich beziehe.

Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt blieben verlassen, gleichsam geächtet, Preußen preisgegeben. Mit ihnen sollte kein Friede geschlossen, sie sollten nicht mit demselben Maaße wie die anderen Feinde Preußens gemessen werden. Obgleich Hannover kein Bündniß mit Oesterreich geschlossen und, lediglich am Bundesrechtsstandpunkt festhaltend, seine politische Selbstständigkeit behauptet hatte, sollte es Preußen einverleibt werden, und sein Herrscherhaus aufhören zu regieren. Es gab hierfür keinen anderen Rechtsgrund, als die Eroberung und Gewaltherrschaft. Zur Rechtfertigung mußte die längst verworfene debellatio, das ist die Rechtlosigkeit in Folge kriegerischer Unterwerfung wieder zum Rechtsgrund erhoben werden. Dies Verfahren stand im Gegensatz zu den Culturanschauungen der letzten Jahrhunderte, nach welchen dem Sieger nur das Recht zustand, seine vor Ausbruch des Krieges an seinen Gegner gestellte Forderung im vollsten Maaße zu verwirklichen und nach eigenem Ermessen die Entschädigung für seine realen und idealen Kriegskosten festzustellen und beizutreiben. Eine Depossedirung des Besiegten und eine Aneignung seines Gesammtbesitzes blieb untersagt. Diese schon von Friedrich II. in seinem „Antimachiavell" aufgestellten Grundsätze waren von der öffentlichen Meinung aller europäischen Culturstaaten seitdem als maßgebend adoptirt worden und fanden in der allgemeinen Verurtheilung des entgegengesetzten Verfahrens Napoleon I. den beredtesten Ausdruck.

Mit der conservativen und christlich-germanischen Grundlage der staatlichen Ordnung, wie sie nach dem deutschen Befreiungskriege im Gegensatz zur bonapartistischen Praxis wieder Geltung gewonnen hatte, war die in Aussicht genommene Trennung deutscher Dynastien und Völker nicht zu vereinbaren. Das Verfahren Sardiniens in Italien hatte für revolutionair gegolten, dem König von Neapel war von der für das Princip der Legitimität begeisterten preußischen Ritterschaft ein Ehrenschild gewidmet worden. Selbst Napoleon III. hatte es für nöthig befunden, die Annexion Savoyens und Nizzas durch eine Volksabstimmung zu sanctioniren. Ein ähnliches Vorgehen erwartete man nicht von Preußen; wohl aber war man auf die äußersten Consequenzen des Reformprojectes und völlige militairische und politische Unterordnung gefaßt. Selbst Opportunitätsgründe wirklich zwingender Natur lagen für die Annexion nicht vor. Der Eintritt Hannovers in den neuen Bund konnte weder die Existenzfähigkeit des letzteren, noch die Vormachtsstellung Preußen in demselben beeinträchtigen. Es ist eine Geschichtsfälschung, die damals allgemeine Anschauung zu ignoriren und das Gewordene, weil es Bestand gehabt hat, als etwas Voranszusehendes und Selbstverständliches hinzustellen.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß König Wilhelm auch mit Hannover Frieden zu schließen bereit sei, sandte König Georg am 26. Juli seinen Flügeladjutanten, Oberst von Heimbruch, mit einem Handschreiben nach Nikolsburg, welches an nachgiebigem Entgegenkommen nichts zu wünschen übrig ließ. Es begann mit den Worten: „Lieber Wilhelm! Das Kriegsglück hat gegen mich entschieden. Aber vor Dir als Besiegter zu erscheinen, gereicht

mir nicht zur Unehre. Darum reiche ich im Vertrauen auf Dein Gefühl für Recht und Billigkeit Dir die Hand zum Frieden, den Du selber willst. Von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, daß fortan allen unseren Beziehungen jede Trübung fern bleiben möge, um so mehr, da wir ja durch die Bande des Blutes einander so nahe stehen, bitte ich Dich, lieber Wilhelm, mir Deine Entschließungen betreffs des Friedens bald geneigtest kund thun zu wollen." Der Brief schloß mit dem Ersuchen, den Ort zu bestimmen, wo die näheren Verhandlungen gepflogen werden sollten, zu denen der König Graf Platen absenden würde, da er wisse, daß dessen Person genehm und derselbe von der Nothwendigkeit fester dauernder Freundschaftsbeziehungen durchdrungen sei.

Graf Bismarck erklärte dem hannoverschen Abgesandten, daß der König von Preußen nicht in der Lage sei, das Schreiben des Königs Georg anzunehmen. Einen ihm übergebenen Brief des Grafen Platen, der dem Inhalte obigen Schreibens entsprach, versprach Bismarck zu beantworten. — Diese Abweisung war ein harter Schlag. Willkürlich diktirte Friedensbedingungen, denen der König vielleicht eine Abdication zu Gunsten des Kronprinzen vorziehen würde, schienen in Aussicht zu stehen. Wie nach diesen thatsächlichen Vorgängen immer wieder davon die Rede sein kann, König Georg habe nicht Frieden schließen wollen, ist schwer erklärlich, wenn man für diese haltlose Anklage nicht bösen Willen annimmt. —

Der König hatte sich im Juni, solange keine kriegerische Entscheidung gefallen war, geweigert, das Todesurtheil der hannoverschen Selbstständigkeit zu unterschreiben, er weigerte sich, wie die meisten deutschen Fürsten, ein Bündniß mit Preußen zu schließen, vom Bunde abzufallen und Oesterreich feindlich gegenüberzutreten. Er verlangte damals eine Neutralität ohne erschwerende Bedingungen. Jetzt aber war er zu sehr weitgehenden Concessionen entschlossen und hatte in seinem Briefe an den König von Preußen ausgesprochen, daß er sich dessen Entschließungen unterzuordnen bereit sei. Selbst zur Abdankung zu Gunsten des Kronprinzen wäre Georg V. bereit gewesen, seine aufrichtig gebotene Friedenshand ward aber endgiltig zurückgewiesen.

Für einen Fürsten, der wie Georg V. von seinem Königsrecht von Gottes Gnaden überzeugt war, mußte auch jetzt noch eine Annexion, die Trennung des Welfenhauses von seinem getreuen Volke, undenkbar bleiben. Auch Minister Platen glaubte an dies Aeußerste nicht.

General von dem Knesebeck, königl. hannov. Gesandter in Wien, ward mit dem Auftrage nach St. Petersburg gesandt, des russischen Kaisers Verwendung für günstige Friedensbedingungen zu erbitten. Aber Bismarck war auch hier zuvorgekommen. General von Manteuffel war bereits am 8. August eingetroffen und vom Kaiser Alexander empfangen worden. Er hatte ein Schreiben des Königs Wilhelm überreicht, welches die gestellten Friedensbedingungen als berechtigte Forderungen der öffentlichen Meinung und nothwendig zur Erhaltung des Ansehens der preußischen Krone bezeichnete.

Der Kaiser sprach, Bezug nehmend auf diesen Brief, seine Liebe und Freundschaft für den König aus, als Manteuffel aber die näheren Friedensbedingungen mittheilte, zeigte er sich peinlich berührt, er erkannte die Rücksicht, welche auf Württemberg und Darmstadt genommen war, lebhaft an, sagte dann aber: „Die Absetzung ganzer Dynastien erfülle ihn mit Schrecken, das sei nicht Stärkung, sondern Schwächung des monarchischen Princips in

Deutschland, denn diese Dynastien beruhten auf demselben Boden von Gottes Gnaden, wie das preußische Königshaus. Er tadelte das italienische Bündniß und fürchtete von dem angekündigten deutschen Parlamente revolutionaire Gefahren. *)

Manteuffel war im Herzen bezüglich der Annexion der Ansicht des Kaisers und meldete dessen Aeußerungen nach Berlin. Bismarck blieb aber fest und erwiderte, daß, wenn die billigen Bedingungen, welche man Württemberg und Darmstadt zu bewilligen bereit sei, nicht genügten, um Rußlands Duldung bezüglich der Annexion Hannovers, Kurhessens und Nassaus zu sichern, auch mit Stuttgart und Darmstadt nicht abgeschlossen werden würde. — Schließlich ward Manteuffel auf die Verkündigung des Gesetzentwurfs verwiesen, welcher in den nächsten Tagen bezüglich der Annexionen der Kammer vorgelegt werden würde. Manteuffel empfing diese Instruction mit Kummer, da er die legitimistischen Bedenken des Kaisers theilte. Letzterer hatte inzwischen Knesebeck empfangen und geglaubt, ihm einige Hoffnung geben zu können; jetzt fragte er, nachdem Manteuffel in Bismarck's Sinne die Einverleibung als feststehend erklärt hatte, was er nun dem hannoverschen Abgesandten antworten sollte. Der General meinte, daß gegenüber der vollendeten Thatsache die hannoversche Anrufung zu spät gekommen sei.

So scheiterte Knesebeck's Sendung und Kaiser Alexander stellte nur in Aussicht, bei Verzicht auf Hannover die Erbfolge in Braunschweig zu gewährleisten. Es war dies offenbar nur eine Verlegenheitsausflucht und bewies daß der Kaiser keine Hoffnung hatte, auf Preußen erfolgreich einzuwirken. Die braunschweigsche Nachfolge stand Hannover unbestritten zu; sie bedingungsweise gewährleisten, hieß sie erst in Frage stellen.

III. Die Stimmung in Hannover während der Krisis.

Ueber ganz Hannoverland brachte der Krieg, dem unmittelbar die feindliche Besetzung, dann nach kurzem bangen Harren die Nachricht von der Schlacht von Langensalza, von der Capitulation der Armee und nur zu bald die Kunde von Oesterreichs völliger Niederlage folgten, Trauer und tiefe Betrübniß. Aber von allen Sorgen war die größte, die Trennung vom allverehrten König; die treue Anhänglichkeit, welche das hannoversche Volk mit seinem Königshaus verband, erschien jetzt im hellsten Lichte, die Königin erhielt täglich die rührendsten Beweise der Liebe und Verehrung.

Es war eine Zeit banger Unruhe. Zunächst erwartete man noch ferneren Widerstand Oesterreichs; als dann aber die Friedenspräliminarien in Nikolsburg begannen, ward die Befürchtung laut, daß beim Friedensschluß auch Hannover schwere Opfer bringen müsse, man dachte an hohe Kriegskosten und selbst an Gebietsabtretungen; man sprach von dem möglichen Verlust Ostfrieslands und eines Theils des Fürstenthums Hildesheim, da verlautete, daß Sachsen und Bayern auch Provinzen verlieren würden. Ueberdies erwartete man — fast ganz wie es damals thatsächlich von Bismarck geplant

*) Vergl. v. Sybel, Band V, S. 377.

war — die militairische Unterordnung der außerösterreichischen deutschen Staaten, besonders Norddeutschlands, unter Preußen. Auch von einer Verzichtleistung des Königs Georgs zu Gunsten des Kronprinzen Ernst August war gerüchtweise die Rede. Daß es sich um weit Schlimmeres, um die Existenz Hannovers, um die Entthronung des angestammten Königshauses handeln könne, befürchtete bis gegen Ende Juli fast noch Niemand; wenn dennoch verbitterte Preußenfeinde, die Bismarck alles Gewaltsame zutrauten, auf jene Möglichkeit hinwiesen, so hielt man allgemein so weitgehende Befürchtungen für unbegründet. Man glaubte, König Wilhelm's Streben sei der verkündeten Kriegsursache gemäß nur auf militairische und diplomatische Oberhoheit gerichtet. Auch nahm man an, daß die Großmächte, besonders das durch sein Herrscherhaus der hannoverschen Dynastie nahestehende England, für günstige Friedensbedingungen vermittelnd eintreten würden. Eine Trennung von Volk und Fürstenhaus, eine Einverleibung des Landes in Preußen, erschien allen treuen Hannoveranern völlig unmöglich. Bald aber sollte diese hoffnungslose Aussicht in den Vordergrund treten.

Nachdem Graf Bismarck's Friedensbedingungen in Paris keinen nachhaltigen Widerstand gefunden hatten, befürworteten bereits Ende Juli die von dem Berliner Preßbureau — im Sinne der Regierung instruirten Blätter — die Annexionen, und ihnen folgend stellten die nationalliberalen Führer und Heißsporne dieselben als Forderung des siegreichen Volkes in Waffen hin. Auch in Hannover begannen sie eine Agitation, welche, solange das Land noch im Kriegszustand mit Preußen und nur vom Feinde besetzt war, sich zweifellos als Landes- und Hochverrath charakterisirte und von allen Patrioten mit Abscheu zurückgewiesen ward. Die preußische Thronrede vom 3. August sprach indeß nur von Grenzerweiterungen, ein Ausdruck, der zu der Erwartung eines Friedensabschlusses und der Befürchtung von Gebietsabtretungen berechtigte, nicht aber auf eine Einverleibung hindeutete, und deshalb beruhigend wirkte.

IV. Die Besitzergreifung des Königreichs Hannover durch Preußen.

Weitsichtige politische Gründe veranlaßten Graf Bismarck gleichzeitig mit dem am 17. August dem Hause der Abgeordneten vorgelegten Gesetz, betreffs der Uebernahme der Regierung in Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt, allen übrigen Gegnern Preußens günstigere Friedensabschlüsse zu gewähren, als sie bisher erwarten konnten. — Geblendet vom Kriegserfolg, stimmten die Abgeordneten für den Regierungsvorschlag, die Conservativen, welche stets die italienischen Annexionen als Länderraub verurtheilt hatten, opferten jetzt, wo es sich um die Vergrößerung Preußens handelte, ihre Principien und sprachen sich als conservative Partei damit selbst ihr Urtheil. Nur wenige charakterfeste Männer standen unentwegt auf der Seite der Legitimität und des Rechts. Hätte man die Stimmen wägen und nicht nur zählen können, so würde man erfahren haben, wie schwer die wahrhaft Königstreuen und unerschüttert conservativ Bleibenden in die Wagschaale fielen.

Im preußischen Herrenhause gab Freiherr von dem Busche-Streithorst beredt und furchtlos der Ueberzeugung Ausdruck, daß ein solcher Rechtsbruch unheilvolle Folgen haben müsse, und protestirte als preußischer und hannoverscher Edelmann gegen die Annexionen.

Auch König Wilhelm gegenüber hatte Minister von Münchhausen, dem als Sprecher einer die Wünsche des ganzen Hannoverlandes vertretenden Deputation eine Audienz bewilligt worden war, es unverholen ausgesprochen, wie fest und treu das Volk mit seinem Fürstenhause verbunden sei, und zu erwägen gebeten, daß es für Preußen weit besser sein würde, getreue Bundesgenossen zu erwerben, als widerwillig unterjochte Unterthanen. —

Im Stammlande der Welfen trat jetzt jeder politische Parteiunterschied gegen die treu hannoversche Gesinnung des ganzen Volkes zurück. Bis auf einen kleinen Bruchtheil kalt zur Seite stehender Nationalliberalen gab es nur eine große königlich gesinnte Partei, die fest, Schulter an Schulter, die alte Fahne hoch hielt. Die Demokraten gingen nun Hand in Hand mit ihren alten Widersachern, sie waren auch früher des Königs getreue Opposition und niemals Landesfeinde gewesen.

Aber das Alles blieb vergeblich. Am 27. September ward die Einverleibung proclamirt, und in Hannover unter Trommelschlag und Aufziehen der preußischen Fahne öffentlich verlesen. Es war ein ernster Traueraкt; die Straßen blieben menschenleer, es herrschte ein dumpfes gedrücktes Schweigen; die meisten Läden und Schaufenster waren geschlossen, vor anderen sah man die bekränzten Bilder des legitimen Königs und der königlichen Familie.

Das Patent der Besitznahme Hannovers datirt vom 3. October. — König Georg erließ, dem Rechnung tragend, schon am 6. October in landesväterlicher Erwägung der peinlichen, die Gewissen beängstigenden Lage, in welche viele der getreuesten Unterthanen gerathen waren, jedoch unter Verwahrung allerhöchst Seiner Rechte, eine Bekanntmachung, welche alle Unterthanen, und insbesondere alle Civildienst-Angestellten, von ihren durch Huldigungs- oder Diensteid bekräftigten Verpflichtungen entband, insoweit sie im Widerstreit und mit den von Sr. Majestät dem König von Preußen gestellten Anforderungen unvereinbar waren, jedoch unter Vorbehalt eines Wiederauflebens derselben, wenn König Georg oder einer seiner successionsfähigen Nachfolger wieder zur Regierung gelangen würde. Durch diese Verfügung waren die Betreffenden beruhigt, und erleichterten viele preußischen Behörden die folgende Abnahme des preußischen Diensteides noch dadurch, daß sie erklärten: die Treue, die man verlange, sei nur die Diensttreue und der gewissenhafte Gehorsam gegen die gewalthabende Obrigkeit.

Es war damit völlig den Verhältnissen gemäß und feinfühlend unterschieden.

V. Die hannoversche Officiersfrage.

Nur die hannoversche Armee stand noch in Eid und Pflicht, für sie war die Capitulation von Langensalza nach wie vor die Grundlage aller persönlichen Rechtsverhältnisse; diese legte die Verpflichtung auf, nicht gegen

Preußen zu dienen und sicherte andererseits den Officieren und Unterofficieren den Fortbezug ihrer Competenzen und ersteren zugleich alle bisherigen Rechte.

Nach der Annexion war zu erwarten, daß die preußische Regierung durch Verhandlungen eine Abänderung der Capitulation erstreben würde, die unter der Voraussetzung geschlossen worden war, damit nur ein Provisorium festzustellen; es war dies der offene Rechtsweg.

König Georg war geneigt, die Armee des Eides zu entbinden, um allen Officieren, die dies wünschten, die Freiheit zu geben, ihre Lebenslaufbahn fortzusetzen, und hatte erklärt, wie er anerkenne, daß der Eintritt in die preußische Armee für die meisten zur Nothwendigkeit geworden sei, dagegen erwarte, daß Preußen denjenigen Officieren und Unterofficieren, welche nicht in fremdländische Dienste treten wollten, die Competenzen, oder doch Bezüge, welche ihre Existenz sicherten, gewährleiste.

Das geschah nicht, es wurde vielmehr eine königlich preußische Verfügung vom 2. November durch den Generallieutenant von Voigts-Rhetz, welcher zum Generalgouverneur von Hannover ernannt war, bekannt gemacht, welche bestimmte, daß

1. diejenigen activen hannoverschen Officiere ꝛc., welche in die preußische Armee überzutreten wünschten, bis zum 1. Januar 1867 ihre Anträge an das Generalcommando einzureichen,
2. daß ebenso diejenigen, welche Pensionirung wünschten, sich zu melden hätten, und
3. daß eine Liste der Officiere einzureichen sei, welche weder um Anstellung noch um Pension nachsuchten.

General v. Voigts-Rhetz fügte dieser Bekanntmachung eine Aufforderung an die unter 1. genannten Officiere zu, sich bis zum 1. Januar 1867 schriftlich zu melden; — die Entbindung von ihren bisherigen Verpflichtungen zu erwirken, bleibe den Betreffenden selbst überlassen. Zahlung von Competenzen, welche auf Grund der Capitulation von Langensalza bisher gewährt wurden, könne über den 1. Januar 1867 hinaus nicht in Aussicht gestellt werden.

Die Capitulation ward somit von der preußischen Regierung bereits als ungültig angesehen. In hannoverschen Officierskreisen wußte man, daß der König Georg eine Eidesentbindung nur eintreten lassen wolle, wenn die Zukunft aller Officiere von Preußen sicher gestellt werde. Die vom preußischen Generalgouverneur veröffentlichte Verfügung erregte deshalb in allen betheiligten Kreisen große peinliche Erregung, zumal schon früher der königl. preuß. Flügeladjutant Oberst von Albedyll mit dem Auftrage in Hannover eingetroffen war, selbst mit den einzelnen hannoverschen Officieren wegen Uebertritts in die preußische Armee Unterhandlungen anzuknüpfen, ein Vorgehen, das wenig Erfolg hatte und allgemein verurtheilt ward, da es dem Ehrbegriff der hannoverschen Officiere völlig widersprach, ohne die Sanction ihres Königs und Kriegsherrn im persönlichen Interesse Vereinbarungen mit einem preußischen Geschäftsträger einzugehen.

Diplomatische Verhandlungen König Georg's, welche bezweckten, durch den englischen Gesandten, gegen Gewährung der preußischer Seits gewünschten generellen Eidesentbindung der Armee, günstige Bedingungen für alle Officiere auf Grund der Capitulation zu erlangen, waren gescheitert; jede Verquickung der Officiers-

frage zu Gunsten der Verhandlungen über das königliche Privatvermögen hatte der König von vornherein auf's Entschiedenste abgewiesen. Der König trug aber den Wünschen der Armee Rechnung, wenn er dem General von Arentsschildt die Erlaubniß ertheilte, mit drei älteren Officieren als Commission in Berlin die Rechte der hannoverschen Officiere und Unterofficiere zu vertreten. So weit thunlich, sollten die Stimmen der Officiere gehört werden, und wurde demgemäß von etwa 300 derselben neben General von Arentsschildt, General=Major von dem Knesebeck, Oberst von Stoltzenberg, Oberst von Geyso und Oberst Cordemann als Commission gewählt.

Zunächst übersandte dieselbe dem königl. preuß. Generalgouverneur am 26. November eine Eingabe, die nach der Instruction, welche General von dem Knesebeck in Hietzing eingeholt hatte und auf Grund der Rechtsgutachten des Prof. Zachariae, des damals als Autorität anerkannten Staatsrechtslehrers, hervorhob:

1. Daß ein Eintritt der königl. hannov. Officiere die allgemeine Entbindung vom Fahneneide, oder die Verabschiedung Einzelner voraussetze, und der König beide nur zu genehmigen bereit sei, wenn königl. preußischer Seits die Zukunft aller hannoverschen Officiere auf Grund der ihnen durch die Capitulation verbürgten Rechte in einer der Billigkeit entsprechenden Weise gesichert werde.
2. Daß, da die hannoverschen Officiere noch nicht in preußischen Diensten ständen, ein Pensionirungsgesuch an sich unstatthaft, überdies nur ein unrichtiger Name für Gehaltsverminderung sei.
3. Es bleibe sonach den hannoverschen Officieren nur übrig — wie in der königl. preußischen Verfügung Punkt 3 vorgesehen — weder um Anstellung noch um Pensionirung nachzusuchen, für welchen Fall Sr. Majestät der König von Preußen weitere Beschlußfassung in Aussicht gestellt habe.

Hiernach war ausgeführt, wie Punkt 2 der Capitulation den Officieren alle Rechte und Ansprüche, welche sie bisher der königl. hannov. Regierung gegenüber hatten, der königl. preußischen Administration des Königreichs Hannovers gegenüber sichere, die Capitulation als zweiseitiger Vertrag, nur durch eine spätere Vereinbarung unter den Contrahenten aufgehoben, oder modificirt werden könne und fortbestehe, so lange noch das Völkerrecht Treue und Glaube auch im Kriege aufrecht halte. —

Die Zahlung der Competenzen sei nicht mittelst eines Opfers aus preußischen Cassen, sondern aus den Einkünften des occupirten Landes zugesagt. Das ganze Object aber, um welches es sich handle, sei die Differenz zwischen der Diensteinnahme und Pension, und auch diese nur bei dem älteren Theile der Officiere, da die jüngeren gern wieder in die gewohnte Thätigkeit eintreten würden, sobald ihnen durch die Entbindung vom Fahneneide der Weg dazu eröffnet sei. Die Commission schloß mit der Bitte um Befürwortung ihrer gewiß nicht unbilligen Wünsche, dies würde ein Verdienst um die Beruhigung des Landes sein, in dessen Bevölkerungskreisen fast keine Familie nicht durch das Schicksal der Officiere und der mit ihnen in gleicher Lage sich befindlichen Unterofficiere in Aufregung erhalten werde.

(gez. v. Arentsschildt ꝛc.)

Auf diese entgegenkommende, aber noch sich auf die Capitulation stützende Eingabe erwiderte General von Voigts-Rhetz im Wesentlichen:

1. Die Unterofficiere und Soldaten der hannoverschen Armee, nach der Capitulation in die Heimath entlassen, sind aus dem Dienst geschieden, ins bürgerliche Leben zurückgetreten und damit auch der eidlichen Verpflichtung gegen Sr. Majestät König Georg entbunden. — Von einer dienstlichen Vertretung derselben durch die Commission könne keine Rede sein, sie würden ihre volle Vertretung in dem Interesse finden, welches die königl. preuß. Regierung für ihre Zukunft hege.
2. Den Deduktionen bezüglich der Rechtsverhältnisse gegenüber müsse er sich auf den Boden der praktischen Thatsachen stellen, an die Stelle der Occupation sei der reale Besitz getreten, das Gesetz vom 20. September habe mit der Einverleibung Hannovers die Capitulation annullirt.
3. Nach erfolgter Abschiedertheilung sei Sr. Majestät König Wilhelm bereit, die königl. hannov. Officiere in seinen Dienst zu nehmen. Namentlich ältere Officiere, welche sich nicht in der Lage befänden, in die active preußische Armee einzutreten, würden auf ihr Ansuchen pensionirt oder zur Disposition gestellt werden, wenn sie zuvor den Eid leisten und damit in den Armeeverband eintretend, Anspruch auf die höhere preußische Pension gewönnen. Wenn Officiere sich nicht zum Eintritt melden, und die Entbindung von ihrem früheren Diensteide nicht nachsuchen wollten, so würde ihre Pensionirung nach dem hannoverschen Gesetz als Gnadensache zu betrachten sein. —

In Folge dieser Notifikation sandte die Commission General-Major v. d. Knesebeck zur Berichterstattung nach Hietzing, während sich General von Arentsschildt, Oberst von Geyso und Oberst Cordemann nach Berlin begaben, um des Königs Entscheid dort abzuwarten.

Er lautete wörtlich:

Mein lieber Generallieutenant von Arentsschildt!

Ich habe aus Ihren bisherigen Mittheilungen gar nichts entnommen, was das Resultat Meiner früheren reiflichen Erwägungen zu ändern im Stande wäre. Ich wiederhole Ihnen daher Meinen Entschluß: „Die Entbindung einzelner Officiere und Unterofficiere oder der ganzen Armee von dem Mir geleisteten Fahneneide nicht eher aussprechen zu wollen, bis das Verhältniß derjenigen Officiere und Unterofficiere, welche nicht in königl. preußische oder andere Kriegsdienste treten wollen, in einer dem Rechte und der Billigkeit entsprechenden Weise geordnet ist.“ . . . . . .

Georg Rex.

In Anbetracht der Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sache richtete die Commission eine Denkschrift an den Grafen Bismarck und sprach im Anschluß an diese königliche Entscheidung den Wunsch aus, von den Intentionen Sr. Majestät des Königs Wilhelm bezüglich der künftigen Ordnung der Verhältnisse der Officiere, Beamten und Unterofficiere der hannoverschen Armee in Kenntniß gesetzt zu werden, um auf Grund dieser Eröffnungen die Bitte

um Eidesentbindung bei Sr. Majestät König Georg befürworten zu können. Zugleich wurden einige Vorschläge gemacht, welche dahin gingen, daß allen Officieren der freie Entschluß gewahrt bleibe, ob sie um Diensteintritt oder Pension nachsuchen wollten, für den ersten Fall günstige Bedingungen erstrebten, bei preußischer Pensionirung eine Pensionshöhe von $^3/_4$ der bisherigen Competenzen für wünschenswerth erklärten, und für im Feldzuge invalid gewordene Officiere wie Unterofficiere 2c. und Mannschaften erhöhte Pension beziehungsweise volle Competenzen auf Lebenszeit beanspruchten. —

Im Widerspruch mit den so klar ausgesprochenen Intentionen Sr. Majestät des König Georgs war unterlassen worden, für Officiere und Beamte, welche nicht wünschten, in den preußischen Armeeverband aufgenommen zu werden, nochmals entschieden einzutreten, die Commission schlug für dieselben die Pensionirung nach hannoverschem Modus, welche bereits preußischerseits in Aussicht gestellt war, vor, und fügte nur hinzu, daß man jungen Officieren, die noch nicht 15 Jahre gedient hätten, statt dessen den zweijährigen Betrag ihrer jetzigen Competenzen als Abfindung geben möge. Die Commission befürwortete endlich noch, die übertretenden hannoverschen Officiere in möglichst großer Zahl zusammen zu lassen und den aus Hannover rekrutirenden Regimentern vorzugsweise einzureihen, und durch Eingehen auf die bekannt gegebenen Wünsche die Gemüther in Hannover zu beruhigen.

Am 12. December wurde die Deputation vom Kriegsminister von Roon empfangen. Derselbe erklärte, ganz wie General von Voigts-Rhetz, daß die Capitulation hinfällig sei —, die Officiere ohne Dienstleistung in der vollen Gage zu belassen, sei eine Unmöglichkeit; er bestritt das königliche Recht der Abschiedsverweigerung, hinzusetzend, daß staatsrechtlich der Fahneneid der hannoverschen Officiere nicht mehr zu Recht bestehe. — Auf die Frage, ob er Officiere ohne vorherige Entbindung vom Fahneneide anstellen und respectiren würde, antwortete General v. Roon nach jener staatsrechtlichen Auffassung bejahend, fügte jedoch hinzu, daß sein persönliches Gefühl nicht ganz ebenso spräche, und daß er kein Hehl daraus machen wolle, wie es ihm nach allen Richtungen weit lieber sei, wenn eine Eidesentbindung bewirkt werde. Die in die preußische Armee eintretenden Officiere würden als ebenbürtig mit Freuden aufgenommen und günstig placirt werden.

In einer schließlich dem Generallieutenant von Arentsschildt und dem Generalmajor von dem Knesebeck gewährten Audienz sprach sich König Wilhelm anerkennend über die hannoversche Armee aus und äußerte, daß die Officiere gewiß mit den in Veranlassung der vorgetragenen Wünsche gefaßten Beschlüsse zufrieden sein würden. Letztere wurden am 19. December durch Vermittelung des General-Gouverneurs, General von Voigts-Rhetz, dem General von Arentsschildt bekannt gegeben und lauteten:

1. Die eine Anstellung in der activen preußischen Armee nachsuchenden qualificirten Officiere und Beamten behalten ihre Charge und werden principiell nach ihrer Charge und nach ihrem Patent placirt, wobei ihnen jedoch eine günstigere Stellung nicht gewährt werden kann, als sie einnehmen würden, wenn die Betreffenden immer in der preußischen Armee gedient hätten.

   Die Angestellten erhalten die etatsmäßigen Competenzen ihrer Charge, resp. der ihnen verliehenen Stellen.

2. Bei den um Pensionirung einkommenden Officieren und Beamten ist von dem etwa nothwendigen Nachweis der Invalidität zu Gunsten der Betreffenden unter Umständen abzusehen.

   Die den Eid leistenden Officiere und Beamten dieser Kategorie können zur Allerhöchsten Disposition gestellt werden.

   Sr. Majestät wollen, daß diese Officieren und Beamten die gesetzlich verdienten Pensionen entweder nach dem hannoverschen oder dem preußischen Reglement erhalten, und zwar je nachdem das Eine oder das Andere am günstigsten für sie ist.

3. Diejenigen inactiv bleibenden Officiere und Beamten, welche den Eid nicht leisten, haben nur auf die ihnen nach dem hannoverschen Reglement zustehende Pension Anspruch. Eine Aenderung hierin würde erst nach Ableistung des Eides eintreten können.

4. Für die inactiv bleibenden jüngeren Officiere ꝛc., denen auf Grund ihrer Dienstzeit noch keinerlei Pensions-Anspruch zur Seite steht, kann in besonders dringenden, Sr. Majestät zur Entscheidung vorzulegenden Fällen eine näher zu bestimmende Unterstützung für die Dauer von sechs Monaten bewilligt werden.

5. Officiere, Beamte, Unterofficiere und Soldaten der ehemaligen hannoverschen Armee, welche im diesjährigen Feldzuge invalide geworden sind, erhalten die den preußischen Officieren ꝛc. durch die neuesten preußischen Gesetze gewährten Invaliden-Pensions-Zulagen.

6. Den Officieren, Beamten, Unterofficieren und Soldaten der ehemaligen hannoverschen Armee wird gestattet, die ihnen bis zum Erlaß des Besitzergreifungs-Patents verliehenen hannoverschen Orden und Ehrenzeichen fortzutragen.

gez. von Voigts-Rhetz.

König Georg, dem die Obersten von Stoltzenberg, von Geyso und Cordemann persönlich Bericht erstatteten, erklärte, daß ein befriedigendes Resultat durch die Commission nicht erreicht sei, da man preußischer Seits nur so viel gethan habe, als nöthig sei, um im eigenen Interesse sofort eine größere Zahl schon ausgebildeter Officiere für die neu zu formirenden Truppenkörper zu gewinnen, während im Uebrigen nicht annähernd zugestanden werde, was in der Capitulation festgesetzt sei. Aber der König stand nun machtlos der als endgültig hingestellten preußischen Verfügung gegenüber und traf seine letzte Entscheidung wiederum lediglich in wohlwollendster, nur das Interesse seiner Officiere berücksichtigender Weise. Der diesbezügliche an den General von Arentsschildt gerichtete Erlaß lautete:

„Ich verfüge hierdurch, daß alle diejenigen meiner Officiere, Armee-Beamten, Unterofficiere, Musiker und Soldaten, welche ihre Entlassung wegen ihrer Verhältnisse zu haben wünschen, dieselbe erhalten sollen. Ich will daher, daß Sie in geeigneter Weise bekannt machen:

1. Jeder Officier und Armeebeamte, welcher sein Abschiedsgesuch einreicht, soll den Abschied von Ihnen in Meinem Auftrage ausgefertigt erhalten.
2. Diejenigen Unterofficiere, Korporale, Musiker und Soldaten, welche ihren Abschied zu haben wünschen, können Sie ebenfalls in Meinem Auftrage entlassen. Den Modus der Verabschiedung überlasse ich Ihnen.

Georg Rex.

Hierzu bestimmte General von Arentsschildt, daß die Officiere ꝛc. ihre Gesuche ihm ohne Weiteres direct, die Unterofficiere ꝛc. ihren Commandeuren einzureichen hätten, und bevollmächtigte Letztere, die Abschiedsgesuche der Unterofficiere ꝛc. zu bewilligen.

Das Urtheil des Königs über die preußische Verordnung und die verfehlten Bestrebungen der Commission war zutreffend und gerecht, da den hannoverschen Subaltern-Officieren und Hauptleuten, welche in kein Dienstverhältniß zu Preußen treten wollten, nicht einmal die nothwendigen Subsistenzmittel gewährt waren. Ob die Commission mehr hätte erreichen können, ist sehr zweifelhaft, da man in Berlin sich nur auf den Boden der Thatsachen stellte, die Capitulation als durch die Besitznahme Hannovers annullirt ansah und aus politischen Gründen zwar den Eintritt in die Armee erleichterte, jede andere Entscheidung aber erschwerte. Dem gegenüber nützten weder Vorstellungen noch Proteste. Es entsprach aber trotzdem nicht den Ansichten des Königs Georg und des hannoverschen Officiercorps, daß die Commission in ihrer letzten Eingabe an den Grafen Bismarck, welche dem König von Preußen zu unterbreiten war, für jene Officiere, welche offenbar einer Vertretung am meisten bedurften, nur die hannoversche Pension beantragten, welche z. B. für einen Premier-Lieutenant, der bis 15 Jahre gedient hatte, nur 150 Thaler, für Hauptleute II. Classe 200 Thaler betrug. Für diese Officiere ward nur erreicht, daß in der Verordnung die Pensionirung nicht mehr als Gnadensache, sondern als „zustehend" bezeichnet ward.

Die von der Commission vorgeschlagene Abfindung für jüngere Officiere, die noch nicht pensionsberechtigt waren, wäre für Einzelne, welchen damit die Mittel, sich eine neue Existenz zu gründen, gehabt hätten, zweckdienlich gewesen. Die statt dessen gebotenen sechsmonatlichen Competenzen waren hierzu ganz ungenügend, und da sie nur „als Unterstützung in dringendsten Fällen" in Aussicht gestellt wurden, nahmen sie lediglich Officiere in Anspruch, die sich durch große pecuniäre Verlegenheit dazu gezwungen sahen. Dagegen ward den Officieren, welche sich zum Eintritt in die preußische Armee meldeten, Alles, was man billiger Weise erwarten konnte, zugestanden. Als eine Begünstigung war dies aber kaum anzusehen, da mit der Anstellung völlig ebenbürtige Elemente gewonnen wurden, die der preußischen Armee von hervorragendem Nutzen blieben. Es war nur politisch und militärisch klug gehandelt, die Thore für den Eintritt den hannoverschen Officieren weit zu öffnen. Daß man aber den zufälligen Umstand des so außerordentlich ungünstigen hannoverschen Pensionsfußes ausnutzte und auf die hannoverschen Officiere, welche nicht eintreten wollten, dadurch einen Druck übte, daß man denen, welche den preußischen Diensteid leisteten, die weit höhere preußische Pension bot, war unpolitisch und verletzte das Rechtsgefühl.

An sich war eine zur Dispositionsstellung von nebensächlicher Bedeutung; die älteren Officiere, für welche sie hauptsächlich in Frage kam, konnten in so weit Invalidität nachweisen, daß eine etwaige spätere Dienstleistung von ihrer Zustimmung abhängig blieb; durch die völlig entbehrliche Classificirung je nach Ableistung des Diensteides entstand erst eine Gewissensbeängstigung.

Viele Officiere hatten mit Recht gar kein Bedenken, die preußische Pension als Bruchtheil ihrer Competenzen anzunehmen und an Stelle des

Versprechens, nicht gegen Preußen zu dienen, den Diensteid zu leisten. Andere wollten, wenn die Capitulation nicht gehalten ward, auch völlig frei von allen Verpflichtungen gegen Preußen sein, sie hielten es für Ehrensache, als hannoversche Officiere a. D. zur Verfügung des Königs Georg zu stehen, da ja — wie selbst der preußische Kriegsminister in der letzten Unterredung mit der hannoverschen Commission gesagt hatte — noch Hoffnung bestehen konnte, daß europäische große Conflicte recht wohl wieder alles Gewordene in Frage stellten oder umstürzten.

Hätte man nach wie vor von allen Officieren, denen man an Stelle der Competenzen eine Pension etwa im Betrage von 3/4 der früheren Bezüge bieten konnte, das Versprechen, nicht gegen Preußen zu dienen, verlangt, so hätte gewiß König Georg die Annahme gebilligt, und würden dann mit wenig Ausnahmen alle Betreffenden zugestimmt haben. Eine allgemeine Eidesentbindung konnte dann stattfinden. Statt dessen stellte man nur jene Wahl zwischen zwei wesentlich verschiedenen Pensionssätzen. — In einzelnen Fällen diente dies dem Zwecke, die noch Zögernden zum Eintritt zu veranlassen, im Ganzen aber war es von übler Wirkung, schuf eine Zwangslage, führte zu Mißstimmung und verzweifelten Entschlüssen.

Man machte überdies die Officiere, welche auf preußische Pension verzichteten, zu Märtyrern der hannoverschen Sache, entband sie von den durch die Capitulation auferlegten Verpflichtungen und stärkte diese widerstrebenden Elemente, indem man ihnen die Freiheit des Handelns zurückgab. Bei alledem ward eine zur Bedeutung der Sache nur geringfügige Ersparniß gewonnen. Wenn dennoch selbst officiöse Blätter in krämerhafter Weise von großmüthiger Lösung der Officiersfrage sprachen, so ward ganz außer Acht gelassen, daß die hannoverschen Officiere, selbst wenn man ihnen die vollen Competenzen gewährt hätte für das, was sie verloren, nur pecuniär entschädigt worden wären, immer aber nächst dem König und dem königlichen Hause die am schwersten Betroffenen blieben. Die Annexion hatte die hannoverschen Officiere heimathlos im eigenen Lande gemacht, denn die Armee, der anzugehören ihr Stolz, ihr Beruf und ihr Recht gewesen, war aufgelöst. Sie hatten damit Alles verloren, nur die Ehre nicht.

Manches ward wiedergewonnen; in ein anderes Glücksschiff steigend, haben sich Viele auf fremdem Boden eine neue Heimath gegründet und mit ausgezeichneten Fähigkeiten den Weg zu militärischen Erfolgen und Ehren gebahnt, — der Vergangenheit treue Erinnerung bewahrend.

Andere hofften zuversichtlich auf ein Wiedererstehen Hannovers, hielten fest an ihren Rechtsüberzeugungen und blieben im unvermittelten Gegensatz zu dem Neugewordenen. Sie mußten unter den gegebenen Verhältnissen auf äußere Vortheile verzichten und, so weit sie nicht Privatvermögen besaßen, in sehr ungünstiger Lage theilweise ohne Lebensberuf und ohne Wirkungskreis ausharren. Sie waren die ersten, denen man den stolzen Parteinamen „Welfen" spottweise, wie einst den niederländischen Edelleuten die Bezeichnung „Geusen", gab. Sie hätten mehr Recht gehabt, wie letztere, das Bildniß ihres Königs mit der Devise: „En tout fidèles au roy; jusqu'à porter la besace" zu tragen.

Gesuche um Anstellung in anderen als preußischen Diensten, wurden fast ausnahmslos abschläglich beschieden. Nachdem aber der letzte Termin zur

Meldung für den preußischen Kriegsdienst, der 15. Januar, vorüber war, genehmigte Se. Majestät, König Johann von Sachsen, allergnädigst den Uebertritt hannoverscher Officiere in die Königlich sächsische Armee und gewährte denselben huldreich dieselben Bedingungen, welche in Preußen zugestanden waren.

VI. Schlußbetrachtung.

Die Zeit ist noch nicht gekommen, daß man dieser Wahrheit: „Recht sei die höchste Klugheit, außer ihm gebe es keine, trauet und in ihr handelt", der Kampf zwischen Wahrheit und Irrthum ist indessen allgemein rege.

(Herder, Ideen zur Geschichte der Menschheit.)

Die politischen und militairischen Vorgänge, welche zur Katastrophe von Langensalza und zur Annexion Hannovers führten, sind vorstehend von dem Gesichtspunkt aufgefaßt, daß die damals Mithandelnden ganz andere Ansichten aller Verhältnisse haben mußten, als die Kinder unserer Zeit, daß sie Deutschland nur im Deutschen Bunde verkörpert sahen und Bundesbruch und deutschen Krieg als Vaterlandsverrath verurtheilten. Damit sind wir in bewußten Widerspruch mit einer phrasenreichen Geschichtsschreibung getreten, die alles dies wenig beachtet, nur Zweckmäßigkeitsgründe gelten läßt und danach das Unglück Hannovers als nothwendige Folge politischer und militairischer Fehler hinstellt und so versucht, den Ausgang der Krisis von 1866 auf eine Verschuldung zurückzuführen. Letztere ist leicht gefunden, wenn man das Vergangene mit dem Lichte des Gewordenen falsch beleuchtet und vergißt oder mißachtet, daß, so lange der Deutsche Bund bestand, dessen organische Bestimmungen, ganz abgesehen von ihrem praktischen Werthe oder Unwerthe für jedes Bundesglied, rechtlich die allein maßgebende Richtschnur des Handelns bleiben mußten.

Zweifellos hat es sich als verhängnißvoller Irrthum erwiesen, daß Hannover, auf Bundesschutz vertrauend, den letzten Bundesbeschlüssen Folge gab und gleichzeitig die Neutralität wahren zu können glaubte. Die geographische Lage des Landes machte es Preußen gegenüber wehrlos, schwere militairische Folgen des Conflicts waren vorauszusehen. Aber auch hier muß man sich hüten, ein ungerechtes Urtheil im Hinblick auf jene Ereignisse zu fällen, die später erst zeigten, daß Preußen in der Lage und entschlossen war, seine überlegene Macht feindlich gegen alle deutschen Staaten zu wenden, welche nicht sofort seine Partei nahmen. — Auch konnte kein Staatsmann voraussehen, daß Oesterreich, dessen politische und militairische Haltung vor dem Kriege so selbstbewußt war, demgegenüber in schwächlicher Defensive verharren, und daß in Folge der engherzigen Politik des Ministers v. d. Pfordten die süddeutschen Bundestruppen unter bayerischem Oberbefehl eine Kirchthurmsstrategie befolgen mußten, die sie im Norden des eigenen Landes festhielt und ihre numerische Uebermacht nirgends rechtzeitig zur Geltung kommen ließ. —

Alles dies fiel zu Gunsten Preußens schwer in die Wagschale; beim Kriegsausbruch aber war Preußens Ueberlegenheit Oesterreich und seinen Verbündeten gegenüber — zu denen Hannover noch nicht gehörte — unerweislich.

Sie beruhte wesentlich in der italienischen Allianz, und mehr noch in den incommensurablen Größen außerordentlicher politischer und militairischer Energie. Zweifellos gab Moltkes zielbewußte Strategie große Chancen des Erfolges, aber es traten auch ganz besondere Glücksumstände ein, die im Kriege wie im Kartenspiel entscheidend mitwirken.

Anderseits waltete ein verhängnißvoller Unstern über der Kaiserl. Königl. Armee. —

Feldzeugmeister Benedek hatte den Kaiser dringend gebeten, ihn in Italien zu belassen; dort, wo ihm jeder Schritt vertraut sei, verbürge er sich für den Erfolg; auf dem deutschen Kriegsschauplatz kenne er sich nicht aus. —

Doch trotz aller Vorstellungen und Einwände erhielt Benedek den Oberbefehl, er galt in Wien als der Blücher Oesterreichs, man vertraute seinem Feldherrnblick und glaubte den Zauber seines Namens nicht entrathen zu können, stellte ihm aber, da auch der Chef des Generalstabs, General von Henikstein, sich seiner Aufgabe nicht gewachsen fühlte, General von Krismanić als Chef der Operationskanzlei zur Seite. Dessen Rathschläge folgend, gründete Benedek zunächst seinen Feldzugsplan auf die Concentrirung der Armee in einer Defensivstellung bei Olmütz. Die spätere Offensive über Josephstadt-Königgrätz war als möglicher, aber unwahrscheinlicher Fall bezeichnet. Statt, wie man im preußischen Hauptquartier von Benedek voraussetzte, in Eilmärschen von Böhmen über Neiße in Schlesien einzufallen, verharrte er zu lange mit der Hauptarmee in thatenlosem Zuwarten bei Olmütz. Die sprichwörtliche Energie des Feldzengmeisters, von dem alle Welt eine kühne Offensive erwartete, ward durch Krismanić's theoretische Bedenken gelähmt. Die Absage der bayerischen Cooperation war ein ganz unerwartetes schwer wiegendes Hemmniß.

In den Treffen bei Trautenau, Skalitz, Nachod und Schweinschädel kam dann die Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs in so unerwarteter Weise zur Geltung, daß Benedek die Bitte an den Kaiser, Frieden zu schließen, mit den Worten begründete: „Alle Armeecorps, bis auf eins, sind geschwächt, und Alle, ohne Unterschied, die im Gefecht waren, blieben impressionirt von der mörderischen Wirkung des feindlichen Infanteriefeuers". Dies Telegramm beweist, daß die Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs bis dahin in Oesterreich nicht als selbstverständliche Thatsache galt, daß man sie vielmehr jetzt erst in ihrer ganzen Bedeutung erkannte.

Benedek's Vertrauen war erschüttert, und in der Schlacht von Königgrätz ward ihm zu dem allen auch noch sein altes Soldatenglück, auf das er zu hoffen gewohnt war, ganz untreu, statt dessen wirkten Mißverständnisse und Fehler seiner Unterführer und eine Reihe widriger Umstände sehr nachtheilig ein.

Die so durch das Zusammentreffen unberechenbarer Zufälle mit herbeigeführte, den ganzen Feldzug entscheidende völlige Niederlage der Kaiserl. Königl. Armee übertraf die bangsten Befürchtungen und die kühnsten Hoffnungen. Es ist grundfalsch, einen solch' erstaunlichen Erfolg der preußischen Waffen wie die geniale Lösung einer mathematischen Aufgabe hinzustellen.

Noch mehr als der Sieg auf dem Schlachtfelde lagen die politischen Folgen des Krieges außerhalb jeder Berechnung. Wir haben gesehen, daß selbst Bismarck sie nach Königgrätz noch nicht voraussah, daß nur

Napoleon's III. unerwartete Zustimmung und Rußlands widerwilliges Geschehenlassen die Annexionen durchführbar machten, und wie Bismarck andererseits durch kluge Mäßigung den süddeutschen Gegnern goldene Brücken zum spätern Anschluß baute. — So wurden beim Friedensschluß Zweckmäßigkeitsgründe ausschlaggebend, während die Kriegsursache und das politische Verhalten der Gegner Preußens sehr wenig in Frage, geschweige denn zum entsprechenden Ausdruck kam.

Bayern und die süddeutschen Staaten hatten kaum nennenswerthe Opfer zu bringen und blieben völlig selbständig; Sachsen zahlte wie jene Kriegskosten und trat in ein enges Bundesverhältniß zu Preußen. Ueber Hannover, Kurhessen und Nassau, die, dem Conflikt der deutschen Großmächte fernstehend, den Krieg nicht verschuldet, nach Auffassung ihrer Regierungen nur zur Nothwehr das Schwert gezogen hatten, wurde das Todesurtheil staatlicher Selbständigkeit ausgesprochen.

Wer gerecht urtheilen will, kann weder von einem vorauszusehenden, noch von einem abwendbaren Schicksal Hannovers reden; jeder Versuch, eine besondere Verschuldung der hannoverschen Regierung vor, während oder nach dem Kriege zu constatiren, ist halt- und grundlos. Die größere oder geringere Kriegsvorbereitung, beziehungsweise Schlagfertigkeit der hannoverschen Armee war für das endliche Schicksal Hannovers nur nebensächlich. Die Fehler der Führung beruhten zumeist im Nichtbenutzen der ebenso großen Fehler des Feindes.

Daß die Armee im vollsten Maße ihre Schuldigkeit gethan, wird ihr gewiß in Hannover nie vergessen werden; denn sie hat, obgleich sonst Alles verloren ward, die hannoversche Waffenehre gewahrt. Um auf das Gesammt-Kriegsresultat einen bestimmenden Einfluß zu üben, waren die hannoverschen Streitkräfte numerisch viel zu schwach, auch zu weit entfernt vom Schauplatz der Hauptentscheidung.

Generaladjutant Dammers*) sagt hierauf bezüglich:

„Es ist bekannt, daß viele meiner Landsleute der Ansicht sind, daß, wenn der unzweifelhaft zu bewerkstelligende Marsch der hannoverschen Armee nach Bayern, oder selbst nach Böhmen ausgeführt worden wäre, es nicht zur Annexion gekommen wäre, ja, daß die preußischen Heere dann wahrscheinlich würden geschlagen sein.

Letztere Ansicht durch militairische, handgreifliche Gründe zu widerlegen, ist leicht genug. Da die Armee nur nothdürftig ausgerüstet und keineswegs in hinreichend mobiler Verfassung war, um einen längeren Feldzug bestehen zu können, so hätte dieselbe nach ihrer Ankunft in Bayern zunächst in ein Reserveverhältniß treten, und kriegsbereit gemacht werden müssen. Mittlerweile aber wäre der Feldzug wie bekannt entschieden und beendet gewesen.

Rücksichtlich der kurfürstlich hessischen Truppen lag der gleiche Fall vor. Dieselben sind mit Ausnahme einer geringen Abtheilung Kavallerie garnicht zur Verwendung gekommen, obgleich sie frisch und unbelästigt per Bahn in Bayern angelangt waren. Gesetzt aber, wir wären in unserem mangelhaft ausgerüsteten Zustande sogleich mit in den Kampf eingetreten, so mag man wohl bedenken, daß Preußen Truppen genug, und sämmtliche

*) Dammers, Erinnerungen u. s. w., 1890.

Eisenbahnlinien zur Disposition standen, um den numerischen Zuwachs auf dem Kriegsschauplatz der Bayern leicht ausgleichen zu können.

Ich will über die Kriegsführung letzterer nichts sagen, als daß ich der Ueberzeugung bin, wir würden deren Schläge getheilt haben; auch würde man uns, den nicht gerüsteten und schwächeren Bundesgenossen sicher den größeren Theil der Schuld an allen Mißgeschicken beigemessen haben. Jedenfalls hätten wir kein Langensalza zu verzeichnen. Was aber hätte Preußen nach Königgrätz daran verhindern sollen, Hannover zu annektiren, wie es Hessen annektirt hat, wie es Sachsen annektiren wollte? doch sicher nicht die Reste der kleinen, geschlagenen hannoverschen Armee! Der König von Preußen und der Reichskanzler Bismarck haben doch sicher nie Gefühls- oder Idealpolitik getrieben. . . . . . .

Das wahrscheinliche Schicksal der hannoverschen, in Bayern befindlichen und etwa gar geschlagenen Armee nach stattgefundener Annexion mag ich garnicht überdenken, sicher nicht schildern."

Im Wesentlichen ist diese Auffassung Dammers, gewiß weit zutreffender, als optimistische Annahmen von dem günstigen Einfluß des Eintreffens der hannoverschen Armee in Bayern. Zugestanden kann werden, daß die fragwürdige Energie der bayrischen Kriegsoperation durch den ungünstigen moralischen Eindruck der mitverschuldeten hannoverschen Capitulation gelähmt war, ehe sie sich geltend gemacht hatte.

Die in Folge der Katastrophe von 1866 allgemein verurtheilte Politik Platen's war schwach und schwankend. Doch sollte man bedenken, daß Hannover damals in einen steten Conflict zwischen Rechts- und Zweckmäßigkeitsentscheidungen hineingedrängt ward und jede Wahl verhängnißvoll werden konnte. Die zweifellos mangelhafte deutsche Bundesverfassung konnte für den als unmöglich angesehenen Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Preußen und Oesterreich keine Gesetzparagraphen haben, der Geist derselben machte indeß auch in diesem Falle den übrigen Bundesmitgliedern strengste Neutralität zur Pflicht.

König Georg V. lehnte demgemäß das auf Abschluß eines Bündnisses gestellte preußische Ultimatum ab. Seinem Charakter gemäß konnte der König als Christ, Monarch und Welf nicht anders handeln. Ehre und Würde bedingten nach seiner Ueberzeugung für ihn und sein Land diesen Entschluß, mit welchem er in Uebereinstimmung mit der überwiegenden Mehrzahl der Besten seines Volkes stand. Deshalb blieb in Hannover das Gefühl vorherrschend, daß das Verhängniß, welches das Königshaus und das Land betroffen, ein unverdientes war.

Im gemeinsamen Unglück trat die Treue des Volkes glänzend hervor. Selbst Männer, welche schon 1848 und 1849 Träger des Gedankens der Reichseinheit waren und als Demokraten galten, zeigten ihre treue königliche Gesinnung. Für Alle aber, welche dem Könige und dem Kronprinzen nahegestanden, vor allem für die Armee, in deren Mitte sie zu Felde gezogen waren, „wuchsen die Pflichten der Pietät, welche die Vergangenheit auferlegte, mit dem nicht zu ermessenden Unglück des Königlichen Hauses". Für alle Landeskinder blieb mit tiefer Trauer Hoffnung auf eine Wendung zum Bessern verbunden. — Hiervon ausgehend, schrieb der alte ehrwürdige Vorkämpfer für Recht und Wahrheit, H. Ewald: „Die Treue und der königliche Sinn

sagen dem Hannoveraner, daß es seine Pflicht ist, kämpfend und duldend unermüdlich Alles zur Wiederherstellung des Rechts zu thun, was er mit gesetzlichen und christlichen Mitteln vermag. — Und doch muß ihn auch dann, ja dann am meisten, derselbe königliche Sinn leiten, und will er nicht das Verderben befördern, so muß sein ganzer Kampf diesen nicht schwächen und vernichten, sondern neu stärken und verklären."

Mit diesen bedeutungsvollen Worten sind die Grundanschauungen der deutsch-hannoverschen Rechtspartei und ihre loyalen Bestrebungen charakterisirt. Die preußischen Conservativen untergraben den Boden, auf dem sie selbst fußen müßten, wenn sie die sogenannten Welfen bekämpfen, welche mit felsenfester Treue zu König und Vaterland, Kaiser und Reich stehen.

Unsere Zeit leidet seit 1866 — das sagen wir trotz des Selbstlobes der glänzenden aber tendenziösen Geschichtsverherrlichung der Treitschke und Sybel aus vollster Ueberzeugung — an einer moralischen Verflachung; wo in der Politik und im wirthschaftlichen Volksleben Recht und staatliche oder persönliche Interessen sich widerstreitend begegnen, fehlt es oft an sittlichem Rückhalt. Dies erleichtert den Mächten der socialen Bewegung die Unterwühlung des Bodens, auf dem Thron und Kirche, Gesetz und Recht gegründet sind. Dem gegenüber bedurfte Deutschland das Beispiel eines königlich gesinnten Volkes, Hannover hat es gegeben und zeigt nun schon über 30 Jahre lang, daß materielles Wohlergehen, Fortschritt in mancher Richtung, hellstrahlender Ruhmesglanz ihm kein genügender Ersatz für verlorene Volks- und Ehrenrechte, für die Trennung vom angestammten Fürstenhause sind, daß die Treue anfängt, wo Opfer zu bringen sind, wo Gehorsam nicht mehr in Frage steht.

Es ist eine altbewährte Wahrheit, daß das Unglück, welches über einzelne Menschen oder ganze Völker hereinbricht, ihnen immer zum Heile gereicht, sobald sie nicht den Muth verlieren, daß nur wer sich selbst aufgiebt, endgültig verloren ist. Wir vermögen nicht einzusehen, warum so oft ein Ausgleich zwischen dem Reiche und dem hannoverschen Fürstenhause als ganz unerreichbar bezeichnet wird. Die Geschichte lehrt das Gegentheil, sie besteht aus Bildungen und Rückbildungen, und zeigt vor Allem eine stete Bewegung und steten Wechsel in der inneren Ausgestaltung der Reiche, und in diesem Werdegange waltet eine endliche Gerechtigkeit, die erkennen läßt, daß Gott die Weltgeschicke über Menschenverstehen und Voraussicht leitet. — Die Entscheidung über Art und Form einer Verwirklichung der loyalen hannoverschen Hoffnungen steht bei Kaiser und Reich. Wir sehen in dem kalten „Unmöglich" national-liberaler Opportunisten weder die Bethätigung eines besonderen Patriotismus, noch politischer Einsicht, sondern nur den Ausdruck persönlicher Ueberschätzung.

Daß es sich in Hannover nicht um Wiederbelebung eines abgestorbenen Volksthums handelt, beweist die Thatsache, daß dreißig Jahre nicht hinreichten, um die Liebe und Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus zu schwächen, daß vielmehr die Stimmen, welche bei den Reichstagswahlen im hannoverschen Sinne abgegeben werden, noch immer verhältnißmäßig zahlreicher sind, als die der Conservativen in anderen Theilen des Reiches.

Die endliche Aufhebung der Beschlagnahme der Einkünfte des nach den Capitulationsbedingungen zugesicherten Privatvermögens des königlichen Hauses

— welche dessen Gegner ebenfalls für aussichtslos hielten — hat im Lande freudige Genugthuung hervorgerufen, vor Allem, weil sie nach dem kaiserlichen Willen erfolgte, daß Recht Recht bleiben müsse. Es ist damit zugleich von der Preußischen Regierung zugestanden, daß die Haltung des Herzogs von Cumberland die Fortdauer eines künstlich construirten Kriegszustandes nicht begründen kann. Se. Königliche Hoheit hat überdies wiederholt ausgesprochen, „daß er eine friedliche Ordnung der bestehenden Mißverhältnisse dringend wünsche, daß er schmerzlich beklage, nicht im Stande zu sein, innerhalb des Rahmens der deutschen Reichsverfassung in Gemeinschaft mit den übrigen deutschen Fürsten für die Wohlfahrt und weitere gedeihliche Entwickelung des Reiches zu wirken.*)

Es ist hiernach für die Hannoveraner ganz unmöglich, ihren Herzog als Reichsfeind anzusehen. Der ersehnte Friedenszustand im idealen Sinne des Wortes kann in Hannover erst eintreten, wenn das angestammte Fürstenhaus nicht mehr gezwungen ist, heimathlos auf fremder Erde zu weilen, wenn die erhabenen Urenkel und Enkel der unvergeßlichen Schwestern, Königin Luise von Preußen und Friederike von Hannover, versöhnt sind, wenn die alten hannoverschen Fahnen, welche unsere Väter in Krieg und Sieg hochhielten, welche bei Langensalza zuletzt entfaltet wurden, wieder gleichberechtigt mit denen der anderen deutschen Stämme dem Reichsbanner folgen, wenn die Hannoveraner wieder Hannoveraner sein dürfen.

Wir glauben in den vorstehenden Blättern erwiesen zu haben, daß die Politik der Regierung, die Kriegsführung und der letzte Waffengang der Königlich hannoverschen Armee 1866 keinen Schatten auf Hannover geworfen haben.

Das ist im Unglück ein erhebender Trost und giebt das Recht zu hoffen und der Zukunft zu vertrauen.

„Nur nicht klagen, nicht verzagen,
Gottes Güte reichet weit,
Weiter als in diesen Tagen
Aller Menschen Zwist und Streit.

Ob beschieden Krieg ob Frieden,
Nur was Gott will, wird geschehen;
Recht und Frieden kann hienieden
Mit der Menschheit nur vergehen.

Laßt uns leben, treu ergeben
Dem, was Gott uns zeigt als Ziel,
Menschenglück und Menschenleben
Ist kein Krieg und Waffenspiel."

(Hoffmann von Fallersleben.)

---

*) Brief an die Königin von England.

Beilagen.

Quellen:

1. Journal des Premier-Lieutenants A. Schneider, 7. Infanterie-Regiments.
2. Tagebuch des Premier-Lieutenants Böhmer, 7. Infanterie-Regiments.
3. Aufzeichnungen des Hauptmanns A. von Düring, 7. Infanterie Regiments.
4. von Lettow, „Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland", von O. von Lettow-Vorbeck, Oberst a. D., u. a. m.

Beilage I.

Der Rückzug des Depots 7. Infanterie-Regiments von Osnabrück.

Beim Abmarsch des 7. Infanterie-Regiments am 7. Juni zum Manöver ließ dasselbe wie immer eine Depotabtheilung in der Garnison zurück, der auch zur weiteren Ausbildung die sämmtlichen Rekruten zugetheilt wurden. Das Commando erhielt Premier-Lieutenant Schneider. Den ärztlichen Dienst beim Depot und den im Garnisonlazareth zurückgebliebenen Kranken versah Oberarzt Dr. Tormin.

Die Marschmanöver der combinirten 4. Infanterie-Brigade waren so angeordnet, daß gemäß eines bekanntgegebenen Tableaus die friedliche Rückkehr des 7. Regiments nach Osnabrück am 27. Juni bevorstand.

Die wachsende Spannung der politischen Beziehung Preußens und Oesterreichs und deren Kriegsrüstungen wurden zwar für ganz Deutschland von Tag zu Tag drohender, eine ganz unmittelbare Kriegsgefahr befürchtete man aber in Hannover so wenig, daß in Osnabrück trotz der Nähe Mindens noch Niemand Sorge wegen der militairischen Lage des Detachements hegte.

Die entscheidende Bundesabstimmung war am 15. Juni noch nicht bekannt und mußte es deshalb Premier-Lieutenant Schneider auf's Aeußerste befremden, daß ihm an diesem Tage ein Telegramm vom Regimentscommando zuging, welches die sichere Bergung oder das Vergraben des zurückgelassenen Geldkastens, in welchem sich bedeutende Capitalien befanden, anordnete; er führte den Auftrag noch in der Nacht aus, und erwartete nun mit Spannung weitere Nachrichten, wohl einsehend, daß eine so außergewöhnliche Maßregel nur in Erwartung des plötzlichen preußischen Einmarsches getroffen sein konnte.

Am 16. Juni traf ein vom Generaladjutanten unterzeichneter Dienstbrief ein, wonach das Depot angewiesen ward, mit sämmtlicher Mannschaft, einschließlich der Rekruten und soviel Effecten des Regiments, als irgend zu transportiren, dem Regimente nach Hannover zu folgen; falls letzteres dort nicht mehr angetroffen würde, weiter zu marschiren, aber jedes Zusammentreffen mit preußischen Truppen zu vermeiden.

Auch dieser Befehl ließ durch einen Zusatz bezüglich Mitnahme der Kasse und möglichst sicheren Bergens des werthvollen Meßinventars die Sorge durchblicken, daß der Krieg unmittelbar bevorstehe. Hatte so Premier-Lieutenant Schneider alle Ursache, seinen Abmarsch auf's Aeußerste zu beschleunigen,

so waren ihm anderseits durch die Anweisung, die Effecten des Regiments mitzuführen, sehr beschwerliche Fesseln angelegt.

Das Regiment hatte seine gesammte Kriegsgarnitur an Montirungen ꝛc., und vor Allem die in der Umänderung begriffenen, in diesen Tagen aber fertig gestellten, jedoch theilweise noch auseinandergenommenen Gewehre zurückgelassen, und nur solche alten Modells mitgenommen.

Der Bestand an Kriegsgarnituren, Armatur, Munition war so bedeutend, daß dreißig requirirte Wagen schwer bepackt werden mußten. In Folge der falschen Nachricht, daß bei Iburg und Westercappeln preußische Abtheilungen ständen, wurden am 16. die Stadtthore mit Pikets besetzt und Patrouillen vorgesandt.

Der Marsch, für welchen vom Kriegsministerium eine nach Datum offene Marschroute beigefügt war, sollte über Bohmte, Diepholz, Suhlingen, Neustadt a. R. nach Hannover gerichtet werden, und ward am 17. früh angetreten. —

Beim Abmarsch erhielt Prem.-Lieut. Schneider eine Privatnachricht von der Besetzung Hannovers durch preußische Truppen. Sein Detachement bestand aus zwei Officieren (Prem.-Lieut. Böhmer und Sec.-Lieut. Schlüter) 12 Unterofficieren incl. Cadetsergeant Gropp, 5 Corporalen, 5 Spielleuten und 322 Infanteristen; unter Behandlung des Oberarztes blieben im Hospital 34, im Quartier 13 Mann und 1 Officier zurück.

Diese mit der Wagencolonne abmarschirende Abtheilung war größtentheils wenig ausgebildet, 250 Soldaten waren Rekruten, die noch keinen Marsch mit Gepäck ausgeführt hatten und kaum die Waffen zu handhaben wußten; die zur Ausbildung derselben und zum Wachtdienst vom Regiment zurückgelassenen Unterofficiere waren theilweise alt und nicht ganz felddienstfähig, unter den älteren Infanteristen waren die Oeconomiehandwerker ꝛc. Aber die gute hannoversche Disciplin bewährte sich auch hier; der Ernst der Lage war augenscheinlich, Jedermann war deshalb bestrebt, seine Schuldigkeit zu thun, und zeigte sich schon beim ersten Marsche, daß die Leute leistungsfähiger waren, als man erwartet hatte. Die Fuhrleute aber, welche gehofft hatten, von Bohmte zurückkehren zu können, erwiesen sich störrisch und mußten streng überwacht werden. In Bohmte ward die Kasse durch den hierzu vom Landdrosten von Hammerstein nachgesandten Oberinspector Kraut übernommen und gesichert; gerüchtweise verlautete, daß die Preußen die Landesgrenze überschritten. Premier-Lieutenant Schneider marschirte deshalb mit Sicherheitsmaßregeln und war unablässig bestrebt, die Rekruten für den Felddienst soviel wie möglich zu instruiren und auszubilden. Er setzte am 18. den Marsch nach Diepholz fort, Nachmittags kam hier die Frau des Prem.-Lieut. Böhmer an und brachte die ersten sicheren Nachrichten vom Feinde, sie theilte mit, daß am 17. Nachmittags die Preußen in Hannover eingerückt, und daß ihr auf der Straße nach Minden, welche sie in der Nacht zum 18. mit Wagen passirte, marschirende preußische Abtheilungen begegnet seien, Osnabrück dagegen noch frei sei. Nachts traf ein Guide ein, welchen der in Hannover krank zurückgebliebene Oberstlieutenant Bremer der Generaladjutantur abgesandt hatte; derselbe bestätigte jene Nachrichten und überbrachte einen Dienstbrief, der die Anweisung gab, „das Depot solle vorläufig im Amte Suhlingen verbleiben; wenn die Preußen der dortigen Ge-

gend näher kämen, müßte es dem Pr.-Lieut. Schneider überlassen bleiben, wohin er sich wenden wolle. Der Feind sei in Hannover."

Diese Instruction ward für das Detachement verhängnißvoll, weil sie jeden Versuch, in südlicher Richtung zur Armee zu gelangen, ausschloß und so den Weitermarsch nach Norden anheimgab.

Pr.-Lieuten. Schneider formirte sein Detachement in zwei Compagnien und marschirte am 19. nach Suhlingen, setzte sich hier mit dem Amt in Verbindung und vereinbarte, daß dieses das mitgeführte Armeematerial übernahm und Sorge trug, es so zu bergen, daß es dem Feinde unerreichbar blieb. In Suhlingen requirirte Schneider eiserne Verpflegungsportionen, Kochgeräth und Schanzzeug, und traf örtliche Vertheidigungsmaßregeln. Gerüchte vom Abzug der hannoverschen Armee gegen Cassel, und die Nachricht, daß auf allen Bahnen und Straßen preußische Truppen folgten, ließen ihn den in Ueberlegung gezogenen Plan, mit einer aus den marschfähigsten und tüchtigsten Leuten gebildeten Compagnie über Landsbergen, Loccum, Münder, auf hannov. Münden den Durchzug zu versuchen, als hoffnungslos aufgeben.

Am 20. Juni überbrachte ein Gensdarm die beunruhigenden (falschen) Nachrichten, in Sachsenhagen stehe ein preußisches Cavallerieregiment, welches bereits Kunde vom Aufenthaltsort des Detachements habe. Die am 15. d. M. von Osnabrück unter Lieutenant de Pottere abgerückte Dragonerabtheilung sei von feindlichen Husaren zersprengt. Abends traf ein Artillerist aus Stade ein, welcher von der Einnahme des Platzes berichtete.

Am 21. blieb das Detachement in Suhlingen, eine Anzahl Beurlaubte meldete sich, und wurde mit der Anweisung entlassen, auf Schleichwegen und vermittelst Nachtmärschen zur Armee zu stoßen.

Die Proclamation des General von Falckenstein ward bekannt, und ließ sie Pr.-Lieut. Schneider, der seinen Leuten Mittheilung von der Lage und der Absicht, sich so lange wie möglich zu vertheidigen, machte, mit einem Hurrah auf Sr. Majestät den König beantworten.

Am 22. Morgens 3 Uhr, ward der Weitermarsch nach Dörpel angetreten. Pr.-Lieut. Schneider hatte beschlossen, sich in der Gegend von Bahrenburg, wo große Moorstrecken Deckung boten, zu halten und mit Benutzung der günstigen Terrainverhältnisse gegen etwaige feindliche Streifzüge den kleinen Krieg zu führen. Er nahm mit Recht an, daß die preußischen Streitkräfte der hannoverschen Armee nach Süden folgen würden, und wenn die Kriegsereignisse sich dort günstig gestalteten, seiner Abtheilung sich bald Gelegenheit bieten könne, im Rücken der Preußen zu agiren; er beabsichtigte dann die in der Gegend zahlreichen beurlaubten Soldaten zu bewaffnen und auf Hannover vorzurücken.

Ueberall, besonders in der Gegend von Suhlingen und in Dörpel, zeigten die Einwohner patriotische und hülfsbereite Gesinnung.

Am 23. überbrachte Assessor Grotefend die Nachricht, daß bei Heiligenstadt ein für die Hannoveraner günstiges Gefecht stattgefunden und in Berlin Revolution ausgebrochen sei.

So schienen die Aussichten weit günstiger als bisher, doch Gerüchte vom Anmarsch der Oldenburger Brigade, welche bestimmt sei Hannover zu besetzen, riefen andererseits neue Besorgniß hervor, auch traf die Nachricht ein, daß eine preußische Abtheilung von Hannover im Anmarsch sei.

Am 25. erreichte das Detachement Bahrenburg, und hiermit begann der Niedergang aller Hoffnungen, denn die — freilich falsche — Nachricht von einer Capitulation der hannoverschen Armee wirkte niederdrückend, und spät Abends meldete ein Bote aus Suhlingen, daß in Nienburg preußische Infanterie und Husaren eingetroffen seien; bald folgte Nachts die weitere Kunde, daß die Infanterie, 230 Mann, bereits per Wagen Suhlingen erreicht habe. —

Prem.-Lieut. Schneider allarmirte sein Detachement und marschirte 1 Uhr Morgens, am 26., nach dem großen Moor ab, wo der Oberförster von Bobungen einen günstigen Bivouacplatz in äußerst vertheidigungsfähiger Gegend ausgefunden hatte; die einzigen Zugänge — Moordämme — wurden mit Piketts besetzt. In der von Prem.-Lieut. Schneider gewählten Position war es möglich, selbst sehr überlegenen feindlichen Streitkräften die Spitze zu bieten, nur Wassermangel stand zu befürchten, da Trinkwasser an Ort und Stelle fehlte.

Der Geist der Truppe war ein vorzüglicher, der Ernst der Lage war für Jeden ein Sporn gewesen, sein Aeußerstes zu thun, aus den Rekruten waren in wenig Tagen Feldsoldaten geworden, und Prem.-Lieut. Schneider war fest entschlossen, sich energisch zu vertheidigen.

Die Bevölkerung that alles Mögliche, um den in so schwierigen Verhältnissen unter den Waffen stehenden Landsleuten Unterstützung zu bieten, Kundschafter boten sich an, Lebensmittel in Hülle und Fülle wurden zugetragen, jeder Requisition freudig entsprochen. Dies verdient anerkennend hervorgehoben zu werden, da eine weitere Bekanntmachung des General von Falckenstein den Militairgerichtsstand im Krieg gegen alle Ortschaften und Einwohner verkündet hatte, welche versprengte hannoversche Abtheilungen begünstigten.

Auch jetzt noch meldeten sich Beurlaubte, Forstleute wie andere junge Männer boten sich zum freiwilligen Dienst an, mußten aber abgewiesen werden. Die militairische Lage war in Anbetracht der Unzugänglichkeit der Stellung noch nicht bedenklich; die von Hannover ausgesandte Landwehrcompagnie, welcher die beigegebene Husarenabtheilung in das Moorterrain nicht hätte folgen können, reichte keinenfalls hin, den erhaltenen Auftrag, das Depot in Dörpel aufzuheben, durchzuführen. Der Compagnieführer, Prem.-Lieut. Sandkuhl, versuchte zunächst zu verhandeln. Hierauf ging Prem.-Lieut. Schneider ein und traf mit demselben am 27. Vormittags am Klick zu diesem Zweck zusammen, wies aber das gestellte Ansinnen, die Mannschaften nach Ablieferung der Kriegsausrüstung in die Heimath zu entlassen, und die Officiere mit der Verpflichtung, nicht gegen Preußen zu dienen, zu beurlauben, entschieden zurück, forderte vielmehr freien Abzug. Die hier ganz ähnlich wie in Gotha versuchte Vorspiegelung, daß das Detachement bereits von 4000 Mann umstellt sei, war so handgreiflich unwahr, daß sie keinen Eindruck machte.

Zu einem Waffenstillstand ließ sich Schneider aber bereit finden, und versprach andererseits Sandkuhl, über die Forderungen freien Abzugs höhere Entscheidung nachzusuchen.

So standen die Dinge, als am Abende desselben Tages Assessor Grotefend und Lieutenant Sandkuhl bei den hannoverschen Vorposten abermals eintrafen und ersterer vom Amte Diepholz ein demselben vom stellvertretenden Kriegsministerium (gez. von Seebach) zugegangenes Schreiben dem

Prem.-Lieutn. Schneider zustellte, welches letzteren anwies, den Anordnungen der preußischen Commandantur bezüglich Entlassung der Mannschaften und Abnahme der Militaireffecten zu folgen und keinen nutzlosen Widerstand zu leisten. — Das Amt bestätigte zugleich daß durch eine Proclamation des Königs sämmtliche königliche Diener angewiesen seien, die Befehle der stellvertretenden Ministerien zu befolgen.

Es muß sehr in Frage gestellt werden, ob die Ministerialverfügung im Bereich der Befugnisse stand, welche den stellvertretenden Behörden als Verwaltungsorganen übertragen waren. Es ward Prem.-Lieut. Schneider schwer, zu gehorchen, aber er fand sich nicht mehr autorisirt, hiernach einen Widerstand fortzusetzen, der zu unnützem Blutvergießen und schweren Repressalien führen konnte. Er beurlaubte seine Officiere und am 28. Mittags fanden die weiteren Capitulationsverhandlungen statt, welche Abgabe der Armatur und Beurlaubung der Unterofficiere und Mannschaften bedingten. Prem.-Lieut. Schneider selbst verweigerte, das Ehrenwort zu geben, nicht gegen Preußen zu dienen und erklärte, die Gefangenschaft dem vorzuziehen. Später wurden Officiere und Unterofficiere in die Bedingungen der Capitulation von Langensalza eingeschlossen.

Prem.-Lieut. Böhmer und Sec.-Lieut. Schlüter erreichten am 29. Osnabrück; hier durch telegraphischen Auftrag polizeilich aufgefordert, den Revers auszustellen, nicht gegen Preußen zu dienen, verweigerten sie dies. Durch sofortige Abreise entzogen sie sich der Verhaftung, und versuchten über Holland zur Armee zu gelangen. Im Haag erfuhren sie durch den dortigen hannoverschen Gesandten den Abschluß der Capitulation und kehrten deshalb nach Hannover zurück. —

Die unglücklichen Umstände, welche den Rückzug des Detachements scheitern ließen, ähneln denen, welche fast gleichzeitig zur Katastrophe von Langensalza führten. Der am 15. Juni erlassene Abmarschbefehl deutete nur an, daß kriegerische Verhältnisse eintreten könnten, während am 16., bei Empfang der Ordre, der Feind bereits im Lande stand. Wie die zögernden Operationen der Bundestruppen und die Niederlagen der Oesterreicher das Schicksal der hannoverschen Armee beeinflußten, so ward mit letzterem jeder Widerstand im Lande aussichtslos und der an sich nicht gerechtfertigte Eingriff des stellvertretenden Ministerums zur zweckdienlichen Maßregel. —

Hätte dagegen die hannoversche Armee ihren Marsch nach Süden glücklich vollführt, so wäre es von großer Wichtigkeit gewesen, in Mitte der patriotisch gesinnten Bevölkerung noch eine Truppenabtheilung, die ein Waffen-Depot für 2000 Mann bei sich führte, im Felde stehen zu haben. Der preußische Commandant von Hannover, Oberst von Kortzfleisch, unterschätzte dies nicht; er sah vielmehr am 27. Juni seine Lage für so gefährdet an, daß er den in Cassel eintreffenden General von Falckenstein um Unterstützung bat, da Unruhen in Hannover zu befürchten ständen. Falckenstein sandte sofort ein Bataillon und eine Batterie ab, und fügte seiner Anzeige an Moltke, „daß er nach Eisenach zurückkehre", die Worte zu: „Von Hannover gemeldet, daß Aufruhr zu erwarten . . . . meine Armee verzettelt, innerer Verband bei den verschiedenen Corps nirgends mehr, Truppen bereits angegriffen, noch weitere ähnliche fünf Tage vollständig ruinirt.*)

*) von Lettow, Seite 326.

Nehmen wir auch an, daß mit dieser grellen Darstellung Falckenstein die ihn beengende Einmischung von Berlin aus in die Commandoführung abweisen wollte, so ist doch klar, daß der General, obgleich er den Ausgang des Gefechts an der Unstrut noch als günstig annahm, die allgemeine militairische Lage am 27. Juni für sehr kritisch hielt.

II. Das Detachement 7. Infanterie-Regiments in Emden.

In Emden stand ein Detachement vom 7. Infanterie-Regiment in der Stärke von 3 Officieren und 60 Mann, incl. 2 Spielleuten; durch eine im Juni herrschende Typhusepidemie war der Bestand auf 2 Officiere, 6 Unterofficiere und 40 Mann, incl. Spielleute, und 1 Unterofficier und 4 Mann Artillerie, welche zum Instandhalten der Uferbatterien dienten, gesunken. Den Befehl führte Hauptmann von Düring. Mit gespannter Aufmerksamkeit den Zeitereignissen folgend, befürchtete derselbe nach dem Einrücken der Preußen in Holstein und der entscheidenden Bundesabstimmung den Ausbruch des Krieges und damit eine für sein Detachement äußerst gefährdete Lage.

Am 16. Juni erfüllte sich diese Voraussicht in verhängnißvollster Weise durch den beschleunigten Abzug der Armee nach Göttingen. Der Rückzugsweg per Bahn nach Hannover war damit unterbrochen, die telegraphische Verbindung ging durch preußisches Gebiet, war also unsicher; da aber in Osnabrück ein Depot stand, welches sich in ähnlicher Lage befand, so hielt Düring sich für berechtigt, dort eingegangene Befehle auch für sein Detachement als maßgebend anzusehen und richtete dorthin eine Depesche. Die telegraphische Antwort lautete, das Depot habe Weisung bekommen, der Armee zu folgen. Hierauf bat Düring den Garnison-Commandanten, Oberstlieutenant a. D. von Freytag, ihm zu gestatten, mit dem Detachement sofort abrücken zu dürfen. Freytag ertheilte seine Genehmigung und erstattete hiervon nachträglich telegraphisch Meldung, erhielt aber zunächst keine Antwort aus Hannover.

Das Detachement fuhr am 17. Juni $8^3/_4$ Uhr Vormittags per Bahn von Emden nach Meppen ab. Hauptmann von Düring beabsichtigte von da mit requirirten Wagen nach Diepholz zu fahren, hier hoffte er sich mit dem in dieser Richtung abziehenden Depot des 7. Regiments vereinigen zu können und in derselben beschleunigten Weise Stolzenau zu erreichen. Nach Passirung der Weser sollte der Marsch durch den Loccumer Wald und den Deister fortgesetzt und so die Verbindung mit der Armee gewonnen werden. In Meppen um 12 Uhr eintreffend ward die kleine Abtheilung mit patriotischer Freude von den Einwohnern begrüßt und reichlich verpflegt. Aber schon hier traf eine Depesche ein, durch welche Oberstlieutenant von Freytag das Detachement zurückrief. Düring nahm an, daß der Commandant seine Ansicht geändert habe, und bat, da er nach seinem Abmarsch den Befehlen desselben nicht mehr unterstand, telegraphisch um Mittheilung, ob die Ordre höheren Orts erlassen sei. Die Hoffnung war berechtigt, daß die Generaladjutantur den selbständigen Entschluß billigen würde; deshalb setzte Düring seinen Marsch per Wagen sogleich fort, erreichte Haselünne, wo bereits andere Wagen bereit standen, fuhr von da nach Herzlake, und marschirte noch bis

Menslage, von wo nach kurzer Nachtruhe der Marsch fortgesetzt werden sollte. Hier aber erreichte das Detachement am 18. Juni $3^1/_2$ Uhr früh ein verabredeter Maßen vom Amt Meppen nachgesandter reitender Bote, der ein zweites Telegramm Oberstlieutenant von Freytag's überbrachte, dahin lautend, „der Befehl zur Rückkehr sei von der Generaladjutantur erlassen.“

Düring war erst geneigt, das Rückberufungs-Telegramm für gefälscht anzusehen, da aber hierfür überzeugende Gründe fehlten, dachte er an die Möglichkeit einer Verständigung Hannovers mit Preußen und glaubte an die Aechtheit der Depesche.

Es ist nicht aufgeklärt, wer jene Ordre am 17. in Hannover ausgestellt hat. General von Tschirschnitz war in Göttingen, die Generaladjutantur ohne Stellvertretung. Ob ein Officier oder Subalternbeamter des Bureaus in Anbetracht des Einrückens der Preußen das Telegramm beantwortete, oder der Befehl von preußischer Seite ausging, muß dahingestellt bleiben. Letzteres ist aber sehr unwahrscheinlich, da die Generaladjutantur am 17. Vormittags noch nicht occupirt war; es hätte also das Telegramm unterwegs abgefangen sein müssen.

Düring blieb nichts übrig, als so schnell wie möglich nach Emden zurückzukehren; er traf daselbst am 18., $7^1/_2$ Uhr Abends, wieder ein. Unterwegs erhielt er Kunde von der beim Abmarsch der Armee erlassenen Bekanntmachung, die verfügte, daß Urlauber unverzüglich sich zur Armee nach dem Göttingenschen durchschleichen sollten. In Emden waren bereits solche Reservisten eingetroffen. Ueberzeugt, daß von diesen nur wenige ihre Regimenter jetzt noch erreichen würden, faßte Düring den kühnen Entschluß, die ostfriesischen Beurlaubten zu sammeln, zu bewaffnen, und als kleines Corps zu organisiren, um, sobald sich Gelegenheit böte, im Rücken der preußischen Truppen, welche der hannoverschen Armee nach Süden folgten, zu manövriren. Die patriotischen Grafen Wedel und Knyphausen sagten bereitwilligst die finanzielle Unterstützung dieses Unternehmens zu. Oberst von Freytag ersuchte die Commandantur in Osnabrück telegraphisch um Zusendung der dort noch disponiblen Gewehre, General von Hennings kam dieser Bitte sogleich nach. Am 21. waren die Mannschaften bereits im Begriff, die angekommenen Waffen auszupacken, und schon war alles Uebrige vorbereitet, um die zahlreich sich meldenden Soldaten auszurüsten, als $1^1/_2$ Uhr Nachmittags die Meldung eintraf, daß von der Landspitze an der Knock ein preußisches Kriegsschiff in Sicht sei.

Da die Küstenbatterie keine Artilleriebesatzung und glatte 9-Pfünder-Geschütze und nur für 7 Schuß Munition zur Stelle hatte, so konnte Hauptmann von Düring nicht hoffen, eine irgend wirksame Vertheidigung zu führen; die schlickreichen Ufer des Dollart erschwerten aber die Landung, und war es deshalb seine Absicht, dennoch den Kampf aufzunehmen, wenn nicht durch eine Verhandlung der freie Abzug des Detachements erreicht werden könne. Gegen 1 Uhr war das preußische Kanonenboot Tiger emsaufwärts gedampft, hatte da die Batterie an der Knock unbesetzt gefunden ward, ein Boot dort landen und die vorgefundenen Geschütze vernageln lassen.

Das Detachement langte inzwischen bei der Hauptbatterie der Nesserland-Schleuse an, einige auf Urlaub in Emden befindliche Artilleristen hatten sich angeschlossen, und wurde sofort das Nöthige gethan, um glühende Kugeln herzustellen, und Patronen anzufertigen. Ein Bote, der nach Emden geschickt war, um das im Verschluß des Commandanten befindliche Ladezeug zu holen,

kam mit der unbegreiflichen Antwort zurück, daß jener die Aushändigung verweigere.

Außer dem Tiger erschien jetzt der Kriegsdampfer Loreley vor Emden; ersterer hatte am 20. Juni die Elbe verlassen und kam von Borkum, wo er die preußische Flage gehißt hatte; letzterer war von der Weser nachgefolgt. Da der Commandant des Tiger, Lieutenant zur See Stenzel, die Nesserlandbatterie besetzt sah, sandte er ein Parlamentairboot ab. Eine in diesem Momente bei der Schanze ankommende Deputation der Stadt Emden unter Führung des Oberbürgermeisters Hantelmann, welche bat, unnützes Blutvergießen zu vermeiden, beschied Düring abschläglich. Er entschloß sich, dem Parlamentairboote entgegenzufahren, da eine Landung nicht gestattet werden konnte.

Auf dem Dollart fand eine Unterredung mit dem preuß. Unter-Lieutn. z. S. Glomsda statt, welcher ermächtigt war, der Batteriebesatzung gegen Räumung des Platzes die Bedingungen, welche der Stader Garnison gewährt waren, anzubieten. Düring wies die Begründung, daß die Batterie sich gegen das Feuer des Schiffes nicht halten könne, zurück, bestritt auch die Wirksamkeit einer von Glomsda behaupteten Landung und Umgehung. Da er sich aber der Ueberzeugung nicht verschließen konnte, daß ein Widerstand kurz und zwecklos bleiben müsse, damit aber die Aussicht, zur Armee zu gelangen, vereitelt sein würde, so erklärte er sich gegen das feste Versprechen, daß die Batteriebesatzung auch ferner gegen Preußen dienen könne, bereit, in weitere Verhandlungen zutreten. Glomsda fuhr mit Düring zur Schleuse, und wurde im Zollhause eine Capitulation abgeschlossen, deren Ratificirung durch den Commandanten von Emden Hauptmann von Düring sich jedoch vorbehielt. Oberstlieutenant von Freytag genehmigte die Bedingungen. Es ward vereinbart, daß die Batterie sofort übergeben werden sollte, die Besatzung aber mit Waffen unter Trommelschlag nach Emden frei abziehen könne.

Die Besetzung der Stadt Emden sollte am folgenden Tage, Vormittags nach 10 Uhr stattfinden, und das Armeematerial dem Commandanten des Tiger übergeben werden. Officieren, Unterofficieren und Mannschaften war das Recht vorbehalten, sich hinzubegeben, wohin sie wollten.

Hauptmann von Düring entließ demgemäß Officiere, Unterofficiere und Mannschaften in die Heimath, gab ihnen durch Vertheilung der Detachementskasse einige Reisemittel und forderte sie auf, sich mit Civilkleidung zu versehen, und zu versuchen, bis zum 26. d. Mts. Amsterdam zu erreichen, von wo er sie zur Armee zu führen gedächte.

Obgleich bereits die Verfügung des General von Falckenstein bekannt war, die jeden Soldaten, der den Befehl, der Armee zu folgen, nachkam, mit Kriegsgefangenschaft bedrohte, strömten jetzt die von Düring nach Emden berufenen Reservisten von allen anliegenden Orten herzu, um sich zum Dienst zu melden. Es blieb nun nichts anderes übrig, als diese auf heimliches Durchschleichen hinzuweisen. Die letzten Tage hatten dem umsichtigen Detachementsführer, der so energisch bestrebt gewesen war, dem traurigen Verhängniß, im Kriege unthätig zu bleiben, zu entgehen, schwere Enttäuschungen gebracht; noch aber ließ er die Hoffnung nicht sinken, wenigstens mit seinem Officier und den Unterofficieren rechtzeitig die Armee zu erreichen.

In Amsterdam meldeten sich der Lieutenant und 4 Unterofficiere. Die Reise ward gemeinsam nach Brüssel fortgesetzt. Nachdem schon die Nachricht vom Siege der Oesterreicher bei Custozza mit Jubel begrüßt worden war, brachte hier ein Telegramm die Kunde vom Siege der Hannoveraner bei Langensalza. Hiernach war mit der freudigen Stimmung die Ungeduld, zur Armee zu kommen, auf's Höchste gesteigert. Aber Bahnverzögerungen traten ein, und erst am 30. Juni kam Düring, der mit seinen Begleitern über Charleroi, Thionville, Metz, Straßburg, Kehl fahren mußte, in Carlsruhe an. Von hier begab er sich zunächst nach Frankfurt und meldete sich dort beim hannoverschen Militairbevollmächtigten, Oberst Schulz. Dieser führte ihn sofort in die Bundesversammlung, die auf Antrag des österreichischen Bevollmächtigten, Oberst Packeny, Düring den Auftrag ertheilte, „sofort nach Meiningen in das Hauptquartier des Prinzen Karl von Bayern zu reisen, um denselben aufzufordern, über Suhl und Oberhof oder Zella auf Ohrdruff vorzurücken, da man nach der siegreichen Schlacht von Langensalza vermuthen könne, daß auf diesem Wege die Hannoveraner von Gotha aus den Marsch in das Werrathal ausführen würden." Am anderen Morgen 4 Uhr im bayrischen Hauptquartier Meiningen angelangt, erfuhr Hauptmann von Düring die Capitulation der hannoverschen Armee, womit seine Mission gegenstandslos ward. Er hatte an diesem Tage noch eine Unterredung mit General von der Tann und eine Audienz beim Prinzen Karl. Letzterer sprach sich auch jetzt noch sehr abfällig über die Hin- und Herzüge der Hannoveraner aus. Düring erwiderte freimüthig, „daß diese Märsche zwar nach den Grundsätzen der Strategie bis jetzt wenig erklärbar schienen, daß er aber überzeugt sei, für dieselben hätten ebenso zwingende Gründe vorgelegen, wie Königl. Hoheit sie für das langsame Vorrücken der Bayern geltend gemacht habe. —"

Die bayerischen Officiere dagegen sprachen überall ihre unverhohlenste Theilnahme an dem traurigen Schicksale der hannoverschen Armee aus und schienen dasselbe aber nicht, wie Prinz Karl, der Langsamkeit des hannoverschen Vormarsches allein zuzuschreiben und wenig überzeugt von der Energie des eigenen Obercommandos zu sein.

Der günstige Eindruck, den die vom besten Soldatengeiste beseelten bayerischen Truppen machten, konnte nur das schmerzliche Bedauern erhöhen, welches die alle Hoffnung vernichtende Capitulation hervorgerufen hatte und die Ueberzeugung befestigen, daß ein rechtzeitiger bayerischer Entsatzversuch Erfolg gehabt hätte.

Mit Genehmigung des hannoverschen Bundestagsgesandten hatte Hauptmann von Düring schon vor seiner Abreise — von Frankfurt aus — eine Bekanntmachung erlassen, welche die in der Gegend eingetroffenen hannoverschen Urlauber aufforderte, sich dort zu sammeln. Prinz Karl von Bayern billigte den Plan, dieselben als kleines hannoversches Corps zu formiren. Der Bundestag genehmigte dies, gewährte die Ausrüstungs- und Unterhaltungsmittel und bestimmte Mainz als Garnison.

Das Detachement sollte nach Verfügung der Bundes-Militair-Commission vom Darmstädter Kriegsministerium mit Waffen und Ausrüstung versehen und der kurhessischen Division angeschlossen werden. Dieser so leicht aus-

zuführenden Maßregel gegenüber machten sich aber kleinliche bundesstaatliche Bedenken geltend.

Obgleich Waffen und Monturen aufgestapelt im Zeughause lagen, hielt der hessisch-darmstädtische Kriegsminister von Wachter sich nicht für autorisirt, dem Ersuchen des Bundes nachzukommen und erwiderte auf die dringlichen Vorstellungen, „daß er ganz außer Stande sei, in dieser Angelegenheit einen — Rath zu geben.*)

Aehnlich schwerfällig zeigte sich der kurfürstliche General von Loßberg; er erklärte dem sich meldenden Detachementsführer, daß er einen Anschluß der Hannoveraner — da ihm nicht möglich sei, die Instruction des Kurfürsten einzuholen — ablehnen müsse. Endlich ward die kleine Abtheilung dem Festungsgouvernement direct unterstellt und hatte sich so mühsam das Recht, militairisch zu existiren, errungen. Unterkunft fand dieselbe im Thurme beim Fort Montebello.

Mit der ihm eigenen Umsicht schritt nun Düring in Mainz zur Beschaffung einer der hannoverschen Uniform ähnlichen Bekleidung seiner Leute durch Civilhandwerker. Der Herzog von Nassau, der bei einem Besuche in Mainz von den Schwierigkeiten, mit denen der hannoversche Officier zu kämpfen hatte, hörte, stellte im Wiesbadener Zeughause lagernde Minié-Gewehre zur Verfügung. So war in wenig Tagen eine genügende Ausrüstung beschafft.

Das Detachement bestand anfangs aus 87 Soldaten aller Waffen und 20 Freiwilligen, die sämmtlich mit großen Fährlichkeiten, meist Nachts marschirend, und von Fatiguen und Mangel erschöpft, eintrafen. Düring sagt:

„Ihre Kleider und Stiefel waren zwar jämmerlich abgenutzt und zerrissen und gewährten in der That keinen erfreulichen militairischen Anblick, aber ihr treues hannoversches Herz war unversehrt geblieben und brannte im heißen Verlangen nach Waffen, um kämpfen zu können für König, Vaterland und Recht. Bei Gott, es liegt ein köstliches unschätzbares Element in diesem ehrlichen und kräftigen niedersächsischen Volksstamm; nicht Opfer, nicht Gefahren scheuen sie, wenn es heißt althannoversche Soldatentreue zu bewähren,**) und freudig schlug mein Herz, wenn ich auf die solcher Hingebung gespendeten Schmeicheleien der Frankfurter aus ihrem Munde die schlichte Erwiderung hörte: „Nur unsere Schuldigkeit haben wir gethan, wie sich's für Hannoveraner gehört." — Mit lebhaftem Interesse vernahm ich die Erzählungen, auf welche Weise es den Leuten gelungen war, die preußischen Vorposten zu passiren. Da hatte der Eine mit Zustimmung des Eigenthümers sich eines beladenen Kohlenwagens bemächtigt und war mit geschwärztem Gesichte und unter munterem Peitschenknall unbehindert bei allen Posten vorbeigefahren. Ein Anderer hatte mit Brod und Branntwein bei den Feldwachen haufirt und Reise und Reisegeld auf diese Weise ermöglicht, während ein Dritter, in dunkler Nacht

---

*) Im Gegensatz zu dieser Zurückhaltung stand die opferwillige Hülfsbereitschaft vieler Frankfurter Bürger, die ihre Sympathien für die Mangel leidenden Hannoveraner durch reiche Spenden von Bekleidung bewiesen. Vor Allen zeichnete sich der Inhaber des großen Trauerkleidergeschäfts Heun durch große Beihülfe aus. Ein reiches Geldgeschenk übersandte die Times durch einen ihrer Correspondenten.

**) In „Friedliche Kriegsfahrten". Feuilleton der österr. Milit.-Zeitschrift „Kamerad".

von einem Posten angehalten, denselbe rasch entschlossen zu Boden geworfen hatte und trotz hinterher gesandter Schüsse und Verfolgung durch eine Patrouille glücklich entkommen war. Mehrere Soldaten waren von Bauern in ein Fuder Klee verladen worden und als Viehfutter wohlbehalten durchpassirt, während andere einige aufgegriffene Schafe als Metzgerburschen durch die Postenlinie getrieben hatten. So machten Noth und fester Wille erfinderisch."

Nach Verlauf von acht Tagen war die kleine Abtheilung trotz aller Hemmnisse eingekleidet, bewaffnet und soweit organisirt, daß sie bei den oft vom Feuer der preußischen Vorposten gestörten Armirungsarbeiten am Glacis, Pallisaden setzen 2c., Verwendung finden konnte.

„Am 10. Juli gab das Detachement bereits eine vom Thurme Montebello in das Gelände zwischen Fort Hessen und Lünette Wiesbaden vorgeschobene Feldwache, welche Abends und Morgens Recognoscirungspatrouillen aussendete. Am 18. Juli schritt der Feind zur Einschließung von Castel durch ein schwaches Detachement von 4 Landwehrbataillonen, einigen Escadronen und einer Batterie."*)

Die Artilleristen seines kleinen Corps hatte Düring als besondere Abtheilung zusammengestellt; sie bedienten im Fort Hessen drei gezogene Geschütze und kamen, als am 22. Juli eine preußische Batterie auf der Erbenheimer Höhe auffuhr, in Wirksamkeit. Das wohlgezielte Feuer der preußischen Batterie ward durch die Artillerie des Fort Hessen und der Lünette Wiesbaden zum Schweigen gebracht. —

Dies war die letzte erfolgreiche Thätigkeit der einzigen noch im Felde stehenden hannoverschen Truppe.

Am 24. Juli ward Waffenstillstand geschlossen und allmählich ließen die verschiedenen Landesherren ihre Contingente abziehen. Der Gouverneur von Mainz verfügte bald darauf auch die Auflösung der königl. hannoverschen Abtheilung, die jetzt einen Bestand von 112 Mann hatte, und als Compagnie formirt war. Das Armeematerial ward abgeliefert, und in der Zeit vom 5. bis 9. August erfolgte die Entlassung der Mannschaft durch Beurlaubung in die Heimath.

Das selbständige und unter schwierigen Verhältnissen stets entschlossene Verhalten des Hauptmanns von Düring fand die gnädige Anerkennung des Königs, der demselben den Guelphenorden und dem Lieutenant Brandis das Ernst-August-Kreuz II. Classe verlieh. —

---

*) von der Wengen, II. Theil, Seite 1195.

Ordre de bataille
der Kgl. preuß. Armee unter General Vogel von Falckenstein.

Commandirender General: General der Infanterie Vogel von Falckenstein.
Chef des Generalstabs: Oberst von Kraatz-Koschlau.
Ober-Quartiermeister: Oberst von Strantz.
Commandeur der Artillerie: Oberst von Decker.
Erster Ingenieur-Officier: Oberst Schulz I.

I. 13. Infanterie-Division.

Generallieutenant von Goeben. Generalstabsofficier: Hauptmann von Jena.

25. Infanterie-Brigade: General-Major von Kummer.
5. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 55: Oberst von Tresckow.
1. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 13: Oberst von Gellhorn.

26. Infanterie-Brigade: General-Major Freiherr von Wrangel.
6. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 53: Oberst Stoltz.
2. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 15: Oberst Baron von der Goltz.
1. und 7. Compagnie Westfälischen Pionier-Bataillons Nr. 7.

13. Cavallerie-Brigade: Oberst von Tresckow.
Westfälisches Cuirassier-Regiment Nr. 4: Oberst von Schmidt.
1. Westfälisches Husaren-Regiment Nr. 8: Oberst von Rantzau.

3. **Fuß-Abtheilung Westfälischen Artillerie-Regiments Nr. 7** (24 Geschütze): Major von Drabich-Wächter.
Reitende Abtheilung Westfäl. Feld-Art.-Rgts. Nr. 7 (12 Geschütze): Major Petzel.
7., 8. und 9. Munitions-Colonne. 1. leichtes Feldlazareth 7. Armee-Corps.

II. Truppen aus den Elbherzogthümern.

Generallieutenant Freiherr v. Manteuffel. Generalstabsoff.: Hauptm. v. Gottberg.

1. Combinirte Infanterie-Brigade: General-Major von Freyhold.
Magdeburger Füsilier-Regiment Nr. 36: Oberst von Thiele.
1. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 25: Oberst Freiherr von Hanstein.

2. Combinirte Infanterie-Brigade: General-Major von Korth.
4. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 59: Oberst von Keßler.
2. Schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11: Oberst von Zglinitzki.

Combinirte Cavallerie-Brigade: General-Major von Flies.
Magdeburger Dragoner-Regiment Nr. 6: Oberst Krug von Nidda.
Rheinisches Dragoner-Regiment Nr. 5: Oberstlieutenant von Wedell.

3. **Fuß-Abtheilung Schlesischen Artillerie-Regiments Nr. 6** (24 Geschütze): Oberstlieutenant von Seel.
1., 2. und 3. Munitions-Colonne. 3. leichtes Feld-Lazareth 2. Armee-Corps.

III. Combinirte Division Beyer.

Generallieutenant von Beyer.

Combinirte Infanterie-Brigade: General-Major von Glümer.
2. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 19: Oberstlieutenant von Henning.
2. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 20: Oberstlieutenant von der Wense.

32. Infanterie-Brigade: General-Major von Schachtmeyer.
5. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 70: Oberst von Woyna.
4. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 30: Oberst von Selchow.

2. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 32: Oberst von Schwerin.

Niederrheinisches Füsilier-Regiment Nr. 39: Oberst von Woyna.

2. Rheinisches Husaren-Regiment Nr. 9: Major von Kosel.

Combinirte Fußartillerie-Abtheilung vom Rheinischen Artillerie-Regiment Nr. 8 (18 Geschütze): Major Stumpff.
3. leichtes Feldlazareth 3. Armee-Corps.

Ordre de bataille

des Detachements des Generalmajor von Flies, am 27. Juni 1866.

Commandirender General: General-Major von Flies.
Commandeur der Artillerie: Major Petzel.

Avantgarde.

Oberst von Fabeck, Commandeur des Herzoglich Sachsen-Coburg-Gothaischen Inf.-Rgts.
1. Bataillon Sachsen-Coburg-Gothaischen Inf.-Regts.: Hauptmann von Bassewitz.
Füsilier-Bataillon Sachsen-Coburg-Gothaischen Inf.-Regts.: Major von Gerstein.
Ersatz-Escadron Merseburg. Landwehr-Husaren-Rgt. Nr. 12: Prem.-Lieut. Schmitz.
3. Batterie Schlesischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 6, 4-Pfünder (6 Geschütze): Hauptmann von Blottnitz.
1/2 Ausfall-Batterie Magdeburgischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 4, zwei 7-Pfünder Haubitzen: Hauptmann Caspari.

Gros.

Oberst Freiherr von Hanstein, Commandeur des 1. Rheinischen Inf.-Regts. Nr. 25.
1. Bataillon 1. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25: Major von Loebell.
2. Bataillon (Torgau) 2. Thüringisch. Landwehr-Regiments Nr. 32: Major de Niem.
2. Bataillon 1. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25: Major Bassenge.

2. Schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11: Oberst von Zglinitzki.
1. Bataillon: Oberstlieutenant des Barres.
2. Bataillon: Major von Bonin.
Füsilier-Bataillon: Major von Busse.
Ersatz-Escadron Magdebg. Husaren-Regts. Nr. 10: Prem.-Lieuten. von Kemnitz.
4. Reitende Batterie Westfäl. Feld-Art.-Regts. Nr. 7 (6 Geschütze): Hptm. König.

Reserve.

General-Major von Seckendorff.

1. Treffen: Oberst von Hellmuth (Commandeur des Landwehr-Bataillons (Aschersleben.)
3. Bataillon (Aschersleben) 2. Magdeburgischen Landwehr-Regiments Nr. 27.
3. Bataillon (Naumburg) 2. Thür. Landw.-Rgts. Nr. 32: Major v. Oetinger.

2. Treffen: Major Baron v. Wintzingerode (Command. d. Ersatz-Bataillons-Rgts. Nr. 71.)
1., 2. und 3. Comp., Ers.-Batl., 3 Thüringischen Inf.-Regts. Nr. 71: Hauptmann von Breitenbauch.
2. Bataillon (Treuenbrietzen) 3. Brandenbg. Landwehr-Regiments Nr. 20: Major Küntzel.
3. Bataillon (Potsdam) 3. Brandenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 20: Hauptmann von Kirschy.
Besatzungs-Escadron Stendal: Rittmeister von Wydenbrück.
Magdebg. Festungs-Artl.-Regt. Nr. 4. 1/2 Ausfall-Batterie, zwei 6-Pfünder: Lieutenant Hupfeld.
Westfäl. Feld-Artillerie-Rgt. Nr. 7. 3. Reitende Batterie, 6 Geschütze: Hauptmann Metting.

Abcommandirt zur Bagage: 4. Comp. des Ers.-Batl. 3. Thür. Inf.-Regts. Nr. 71.

Summa: 13 Bataillons.
3 Escadrons.
22 Geschütze.

Beilage III.

Hauptquartier Seiner Majestät des Königs von Hannover.

Se. Majestät der König Georg V.
Se. Königliche Hoheit der Kronprinz Ernst August.

General-Adjutant: Oberst Dammers.
Flügel-Adjutant: Oberstlieutenant von Kohlrausch.
Flügel-Adjutant: Rittmeister 2. Classe Graf von Wedel, vom Garde-Cuirassier-Regiment.
Adjutant Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen: Major von Klenck, v. d. Garde du Corps.
Ordonnanz-Officier Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen: Rittmeister von Schnehen, vom Garde-Husaren-Regiment.

Dem Stabe zugetheilt:

General-Major von Schwanewede.
Armeebereiter: Major Schweppe.
Armeemusikdirector: Premier-Lieutenant Gerold.
Seconde-Lieutenant Hermann, Prinz zu Solms-Braunfels, vom 1. Jäger-Bataillon.
Commandant des Hauptquartiers: Oberst Freiherr von Hammerstein, v. d. Garde du Corps.

Im Hauptquartier anwesend:

Der Kriegsminister: General der Infanterie Freiherr von Brandis.
Der Minister des Aeußern: Graf von Platen-Hallermund.
Regierungsrath: Meding.

Ordre de Bataille
der Königlich hannoverschen Armee im Juni 1866.

Commandirender General: Generallieutenant von Arentsschildt.
Chef des Generalstabes: Oberst Cordemann.
General-Adjutant: Oberst Dammers.
Commandeur der Cavallerie: General-Major v. Wrede, Adjutant: Rittmstr. v. Einem.*)
Commandeur der Artillerie: Oberst von Stoltzenberg, Adjutant: Hauptmann Deneke.
Genie-Direction: Oberstlieutenant Oppermann, Adjutant: Hauptmann Ledebour.
Chef der Intendantur: General-Intendant Kriegsrath Flügge.

Generalstab: Oberstlieutenant Rudorff }
Major von Jacobi }
Prem.-Lt. von Bülow } vom Generalstabe.
Prem.-Lt. Frhr. v. Hodenberg }
Pr.-Lt. Poten (Generalstabsofficier II. Cl.) Adjutant d. Chefs d. Generalstabes.

---

*) Derselbe übernahm später das Commando einer Schwadron im Cambridge-Dragoner-Regiment.

General-Adjutantur: Oberstlt. Bremer } von der General-Adjutantur.
Hauptm. Koch }
Hauptm. Gündell, vom 3. Jäger-Bataillon.
Hauptm. Krause } vom Generalstabe.
Hauptm. Schaumann }
Pr.-Lt. v. Klenck, Gen.-Stabsoff. II. Cl., Adj. d. Chefs d. Gen.-Adjutant.

Stabsofficiere beim Commandeur der Artillerie: Major Dommes, Major Schweitzer, von der Artillerie-Brigade.
Commandeur der Feldgensdarmerie: Rittmeister Hartmann von der Gensdarmerie.
Commandant des Hauptquartiers: Prem.-Lt. Freiherr Grote vom Garde-Cuirassier-Regt.
Chef des Sanitätswesens: General-Stabsarzt Dr. Strohmeyer, Assistent: Assistenz-Arzt Dr. Bodemeyer.
Director des ambulanten Hospitals: Oberarzt Dr. Schmidt.
Director der Feldpost: Feldpostmeister Reinecke.
Feldgeneral-Kriegsgericht: General-Stabs-Audit. Dr. Lueder, Ober-Stabs-Audit. Eckert.
Feldauditeur: Ober-Auditeure von Tschirschnitz, von Hartwig und Hasenbalg.

---

1. Infanterie-Brigade. General-Major von dem Knesebeck.
Brigade-Adjutant, Hauptm. Gerdes, Generalstabsofficier, Hauptm. von Tschirschnitz.

	2. Stabsoff.:
1. Batl. Garde-Rgts.: Oberstl. v. Landesberg.	Oberstl. v. d. Bussche.
2. Batl. Garde-Rgts.: Oberstlt. v. Alten (Rgts.-Com.)	„ Oberstl. von Honstedt.
1. Batl. Leib-Rgts.: Oberst v. Reck (Regts.-Com.)	„ Major Sympher.
2. Batl. Leib-Rgts.: Oberstlt. v. Reichmeister.	„ Major v. Pufendorf.
Garde-Jäger-Batl.: Oberst Wyneken.	„ Major Rudorff.

Der Brigade zugetheilt: Königin Hus.-Rgt., Oberst Freiherr von Halkett (Rgts.-Com.), Major Cordemann.
5. Fußbatterie, 12-Pfünder (6 Geschütze), Hauptmann Meyer.
1 Zug der Sanitätscompagnie.

2. Infanterie-Brigade: Oberst de Vaux.
Brigade-Adjutant: Hauptmann Polchau. Generalstabsofficier: Prem.-Lt. Osterley.

1. Batl. 2. Inf.-Rgts.: Oberstlt. v. Engelbrechten (Rgts.-Com.), Major v. Hartwig.
2. Batl. 2. Inf.-Rgts.: Oberstlt. Flöckher, Major von Berger.
1. Batl. 3. Inf.-Rgts.: Oberst von Strube (Rgts.-Com.), Major Domeyer.
2. Batl. 3. Inf.-Rgts.: Oberstlt. von Rettberg, Major Brauns.
1. Jäger-Batl.: Oberst von der Decken, Major Wyneken.

Der Brigade zugetheilt: Cambr.-Drag.-Rgt.: Oberstlt. Graf von Kielmansegge, 2. Stabsofficier: Major Freih. von Hammerstein.
9. gezog. Fußbatterie, 6-Pfünder (6 Geschütze), Hptm. Laves.
1 Zug der Sanitätscompagnie.

3. Infanterie-Brigade: Oberst von Bülow-Stolle.
Brigade-Adjut.: Hauptm. v. Diebitsch. Generalstabsofficier: Hauptm. Grumbrecht.

1. Batl. 4. Inf.-Rgts.: Oberstlt. Knipping, Major Brinckmann.
2. Batl. 4. Inf.-Rgts.: Oberst Gündell (Rgts.-Com.), Major von Meding.
1. Batl. 5. Inf.-Rgts.: Oberstlt. Friedrichs, Major von Düring (krank).
2. Batl. 5. Inf.-Rgts.: Oberst Hesse (Rgts.-Com.), Oberstlt. Eyl.
2. Jäger-Bataillon: Oberst von Jacobi, Major von Einem.

Der Brigade zugetheilt: Kronprinz-Dragoner-Regiment: Oberstlt. v. Engelbrechten.
2. Stabsofficier: Major Reinecke.
4. gezog. Fußbatterie, 6-Pfünder (6 Geschütze), Hptm. Eggers.
1 Zug der Sanitätscompagnie.

4. Infanterie-Brigade. General-Major von Bothmer.
Chef des Stabes: Hptm. Wyneken, 2. Jäg.-Batl. Generalstabsofficier: Hptm. Lueder.
Brigade-Adjutant: Prem.-Lieut. Vogt.

1. Batl. 6. Inf.-Rgts.: Oberst Kettler (Rgts.-Com.), Major von Lösecke.
2. Batl. 6. Inf.-Rgts.: Oberstlt. von Goeben, Major von Düring.

1. Batl. 7. Inf.-Rgts.: Oberstlt. Koch (Rgts.-Com.), Major von Brandis.
2. Batl. 7. Inf.-Rgts.: Oberstlt. von Loesecke, Major Wyneken.
3. Jäger-Batl.: Oberstlt. von Bock, Major von Anderten.

Der Brigade zugetheilt: Garde-Husaren-Regiment: Oberstlt. von der Decken, 2. Stabsofficier: Major Braun.
1. Reitende-Batt., 12-Pfünder (4 Geschütze), Hptm. Mertens.
6. gezog. Fußbatterie, 6-Pfünder (4 Geschütze), Hptm. Müller.
1 Zug der Sanitätscompagnie.

Reserve-Cavallerie-Brigade. Oberstlieutenant von Geyso.

Generalstabsofficier: Rittmeister von Hassell. Brigade-Adjutant: Pr.-Lt. von Willich.

Garde du Corps-Regiment: Oberstlieutenant von der Decken.
Garde Cuirassier-Regiment: Major von Harling.
2. Reitende Batterie: Hauptmann Röttiger.

Reserve-Artillerie. Major Hartmann.

2. Haubitz-Fußbatterie (6 Geschütze) Hauptmann von Hartmann.
3. gezogene Fußbatterie 6-Pfünder (6 Geschütze), Hauptmann Blumenbach.

Munitions-Colonne. Hauptmann von Stoltzenberg.

Bewegliches Artillerie-Depot. Hauptmann Comperl. (10 Geschütze.)

Armee-Train. Rittmeister Markstadt.

Ambulantes Hospital. — Ponton-Colonne. — Proviant-Colonne.

Beilage IV a.

Namentliche amtliche Listen
der
Todten und Verwundeten
der
Königlich Hannoverschen Armee
in der
Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866.

A. Gebliebene Officiere.

Garde du Corps.
(Hannover.)
Seconde-Lieutenant von Marschalck.

Garde-Cuirassier-Regiment.
(Northeim.)
Rittmeister u. Regiments-Bereiter Wolters.

Garde-Husaren-Regiment.
(Verden.)
Major Braun.

Cambridge-Dragoner-Regiment.
(Celle.)
Rittmeister u. Schwadr.-Chef von Einem; Premier-Lieutenant von Stoltzenberg.

Garde-Regiment.
(Hannover.)
Premier-Lieutenant von Landesberg, Prem.-Lieutenant von Issendorff.

Leib-Regiment.
(Hannover.)
Hauptmann 2. Classe Hoyer; Seconde-Lieutenant Schwarz.

2. Infanterie-Regiment.
(Celle.)
Seconde-Lieutenant Günther.

3. Infanterie-Regiment.
(Einbeck und Northeim.)
Hauptmann 2. Classe Heinichen; Seconde-Lieutenant Leue.

4. Infanterie-Regiment.
(Stade.)
Hauptmann und Compagnie-Chef von Borstel; Premier-Lieutenant Gau; Seconde-Lieutenant Chappuzeau.

5. Infanterie-Regiment.
(Lüneburg.)
Hauptmann und Compagnie-Chef Schroeder.

6. Infanterie-Regiment.
(Hannover.)
Seconde-Lieutenant Friedrichs.

1. Jäger-Bataillon.
(Goslar.)
Premier-Lieutenant und Adjutant von Linsingen († bei Neukirchen).

2. Jäger-Bataillon.
(Hildesheim.)
Premier-Lieutenant Thielemann; Seconde-Lieutenant von Harling.

3. Jäger-Bataillon.
(Hannover.)
Seconde-Lieutenant von Mengershausen.

Artillerie-Brigade.
Hauptmann 2. Classe von Quintus-Icilius; Seconde-Lieutenant Stöhr.

B. Verwundete Officiere.

Stab.

1. Infanterie-Brigade. Hauptmann und Adjutant Gerdes.
2. Infanterie-Brigade. Hauptmann und Adjutant Polchau.
3. Infanterie-Brigade. Hauptmann und Adjutant von Diebitsch (3. Juli †).

Reserve-Cavallerie. Rittmstr. u. Divisions-Adjutant Freiherr von Hammerstein.

Garde du Corps.
(Hannover.)

Premier-Lieutenant Graf von Wedel.

Garde-Cuirassier-Regiment.
(Northeim.)

Rittmeister und Schwadrons-Chef Freiherr von Hammerstein; Rittmeister 2. Classe Meyer; Seconde-Lieutenant Freiherr Knigge (13. Juli †).

Cambridge-Dragoner-Regiment.
(Celle.)

Rittmeister und Schwadrons-Chef von Schnehen (11. Juli †); Rittmeister 2. Classe Dörbecker; Seconde-Lieutenant Graf von Ahlefeldt.

Garde-Regiment.
(Hannover.)

Oberstlieutenant von dem Bussche; Hauptmann und Compagnie-Chef von Adelebsen, Hauptmann und Compagnie-Chef von dem Bussche; Premier-Lieutenant und Adjutant von Rössing, Premier-Lieutenant von Reden (29. Juni †), Premier-Lieutenant Freiherr von Schele, Premier-Lieutenant Graf von Kielmannsegge; Seconde-Lieutenant von der Decken, Seconde-Lieutenant von Hedemann (4. Juli †), Seconde-Lieutenant Freiherr von Schele, Seconde-Lieutenant von Boddien.

Leib-Regiment.
(Hannover.)

Oberst von Reck; Oberstlieutenant von Reichmeister; Hauptmann und Compagnie-Chef Erdmann, Hauptmann und Compagnie-Chef von Elern; Premier-Lieutenant Kotzebue; Seconde-Lieutenant Hantelmann, Seconde-Lieutenant Basse.

2. Infanterie-Regiment.
(Celle.)

Oberstlieutenant Flöcher; Major von Hartwig; Hauptmann und Compagnie-Chef von Linsingen, Hauptmann und Compagnie-Chef Ihssen, Hauptmann und Compagnie-Chef Rechtern; Premier-Lieutenant von Berckefeldt, Premier-Lieutenant Meder, Prem.-Lieutenant von Rambohr, Premier-Lieutenant von Bock; Seconde-Lieutenant Dieckstahl.

3. Infanterie-Regiment.
(Einbeck und Northeim.)

Major Domeier; Hauptmann und Compagnie-Chef Gade; Premier-Lieutenant Scharnhorst, Premier-Lieutenant Tiedemann; Sec.-Lieutenant Stolze.

4. Infanterie-Regiment.
(Stade.)

Prem.-Lt Grumbrecht, Prem.-Lt. Meyer.

5. Infanterie-Regiment.
(Lüneburg.)

Premier-Lieutenant von Brandis, Seconde-Lieutenant von Veltheim (leicht).

6. Infanterie-Regiment.
(Hannover.)

Hauptmann und Compagnie-Chef Lüderitz (28. Juni †), Hauptmann und Compagnie-Chef Müller; Seconde-Lieutenant Grütter, Seconde-Lieutenant Clüver.

7. Infanterie-Regiment.
(Osnabrück.)

Oberstlieutenant von Lösecke (29. Juni †); Hauptmann und Compagnie-Chef von Hugo I u. Hugo II, Hauptm. u. Comp.-Chef Kuntze (6. Juli †), Hauptmann und Compagnie-Chef von Elern, Hauptmann und Compagnie-Chef Krohne; Premier-Lieutenant Heinsius, Premier-Lieutenant und Adjutant Ebeling, Premier-Lieutenant und Adjutant Münch, Premier-Lieutenant Wittstein.

Garde-Jäger-Bataillon.
(Hannover.)

Major Rudorff.

1. Jäger-Bataillon.
(Goslar.)

Hauptm. u. Comp.-Chef Dammers; Hauptm. 2. Cl. Schreiber; Prem.-Lieut. Graf von Wedel, Prem.-Lieut. Mejer; Sec.-Lieut. Siemens, Seconde-Lieutenant Gebhard.

2. Jäger-Bataillon.
(Hildesheim.)

Hauptmann und Compagnie-Chef von Hennings; Hauptmann 2. Classe von Hartwig.

3. Jäger-Bataillon.
(Hannover.)

Major von Anderten; Hauptm. 2. Classe von Meding; Prem.-Lieut. Küper; Sec.-Lieut. Mittelbach, Sec.-Lieut. Kriegk (20. Juli †).

Artillerie-Brigade.

Hauptmann und Compagnie-Chef Blumenbach, Hauptmann und Compagnie-Chef Meyer, Hauptmann und Compagnie-Chef von Hartmann, Hauptm. u. Comp.-Chef Laves (8. Juli†); Hauptmann 2. Classe Knauer; Sec.-Lieut. von Garssen, Seconde-Lieutenant Ebmeier.

C. Gebliebene Unterofficiere etc. und Soldaten.

Garde du Corps.
(Hannover.)

Garde du Corps Warnecke, Ebensen, Bohnensack.

Garde-Cuirassier-Regiment.
(Northeim.)

Corporal Witthuhn; Cuirassier Bergmann, Berner, Mennecke, Lüer, Faust.

Garde-Husaren-Regiment.
(Verden.)

Husar Ahrens.

Königin-Husaren-Regiment.
(Lüneburg.)

Corporal 1. Classe Eickhoff; Husar Bergmann, Flems, Sieling.

Cambridge-Dragoner-Regiment.
(Celle.)

Oberwachtmeister Jahns; Dragoner Erbe, Zerenner, Behrens I, Franke, Buchholz, Pickener, Bode, Jacobi, Brandes, Nettelmann.

Kronprinz-Dragoner-Regiment.
(Osnabrück.)

Quartiermeister Holborn.

Garde-Regiment.
(Hannover.)

1. Bataillon. Feldwebel Kollmann; Grenadier Behre, Herbold, Kromminga, Peine, Nickels, Röttcher, Wilhelm, Meyer, Schütte, Cohrs, Gerdes, Leinemann, Ehlert, Meyer, Rohrsen, Sandleben, Biene, Voges, Wemheuer, Chr Brinkmann, Chr. Schmidt.

2. Bataillon. Corporal Fröchtenigt; Grenadier Bußmann, Decken, Hayungs, Pöttker, Stappenbeck, Westerholt, Dick, Rechten, Barking, Schlumbohm, Jirzahn, Hümme, Brammer, Heinrich, Schmidt, Wächter (in Mühlhausen am Sonnenstich gestorben), Lange, Ahrbeck, Grasfeder, Günther.

Leib-Regiment.
(Hannover.)

2. Bataillon. Bataillons - Spielmann Kuhfuß; Fourier Heinemann; Sergeant Dierking; Spielmann Glißmann; Infanterist Begemann, Müller II, Ungrund, Schütte, Holzapfel.

2. Infanterie-Regiment.
(Celle.)

1. Bataillon. Feldwebel Meyer; Fourier Brüggemann; Sergeant 1. Classe Heise; Corporal 1. Classe Tietje; Spielmann Steneberg; Infanterist Heins, Meyer VIII, Thiele I, von Wieding, Düsel I, Bertram III, Reinecke I, Hasselmann II, Gause, Schröder II, Bostelmann, Widdel, Heuer IV, Kuhlmann, Stahl, Drube, Meyer IV, Jürgensen III, Mohwinkel I.

2. Bataillon. Feldwebel Schröder; Corporal Kastens; Infanterist Voß I, Buchholz II, Baden, Thorens, Meyer XII, Weseloh, Wesemann.

3. Infanterie-Regiment.
(Einbeck und Northeim.)

1. Bataillon. Sergeant 2. Classe Ahrens; Corporal 1. Classe Duffens; Infanterist Deppe, Stade, Nave II, Brand II, Waßmann, Tegeler.

2. Bataillon. Infanterist Bayer, Bendert, Brunke, Burg, Wilführ, Blume, Ewald, Behmann, Ehlers, Hartmann II, Hillebrandt, Reupke, Bolker, Willers, Bähre, Stucke, Warnecke III.

4. Infanterie-Regiment.
(Stade.)

1. Bataillon. Infanterist Beckmann III, Reyelts, Feldmann, Wilde, Tiedemann III, rect. Behr.

2. Bataillon. Infanterist Diercks, Bannör, Büther II, Hadler II, Frese.

5. Infanterie-Regiment.
(Lüneburg.)

Feldwebel Beis; Fourier Praetorius; Sergeant Faulendorf: Spielmann Heine; Infanterist Alvermann, Hövermann, Behrens IV, Röhrs IV, Vollmer, Oltermann, Behrens IV, Otten, Wischhoff, Lühmann I, Lanker.

6. Infanterie-Regiment.
(Hannover.)

Sergeant Haack; Infanterist Schmidt II, Schoon II, Tietken, Rave.

7. Infanteri-Regimente.
(Osnabrück.)

Sergeant 1. Classe Kreter; Infanterist Beckermann, ten Hagen, Höcker, Biermann, Siever, Voogd II., Busemann II.

Garde-Jäger-Bataillon.
(Hannover.)

Feldwebel Töttcher; Corporal Gehrke; Jäger Rothe, Koch, Sturm, Niemeyer I, Grottendieck, Wittig, Freudenthal, Bergmann.

1. Jäger-Bataillon.
(Goslar.)

Corporal 1. Classe Nietzel, Peinemann; Jäger Ahrens I, Koch III, Mull, Willige, Preuße, Zieß, Ulrich, Zehntner, Sonntag, Stelle, Kirch, Cronjäger, Schmidt, Jenisch, Bothe, Hartmann II, Kurz, Lohrengel, Schwiegershausen, Wicke.

2. Jäger-Bataillon.
(Hildesheim.)

Sergeant 2. Classe Herbst; Jäger Beißner I, Tönnies, Frost, Schrell, Ahlbrecht, Grobe, Munzel, Wittkop, Brandt II, Kich, Sagebiel, Viersattel, Wiebke.

3. Jäger-Bataillon.
(Hannover.)

Corporal 1. Classe Bornemann, Berkenbusch; Jäger Könecke, Wedekind I, Rümke, Schrader IV, Leifheit II, Heinemann II, Bode III, Behrens I, Wiese, Drüke, Menneke, Clausmann, Preising, Heins, Schäfer II, Dohmeyer, Rumann.

Artillerie-Brigade.

Kanonier 1. Classe Ridder, Marahrens, Rehkopf.

D. Verwundete Unterofficiere etc. und Soldaten.

Garde du Corps.
(Hannover.)

Corporal Haller, Ahrens; Garde du Corps Bohe, Keese (an den Wunden †), Wolpers (an den Wunden †), Lütje, Sarnow, Heber, Peters, Ruhls, Ostermann, Röttger, Meyer VI.

Garde-Cuirassier-Regiment.
(Northeim.)

Cadet von Alten; Wachtmeister Fascher; Corporal Schulz, Hartmann, Becker, Gronemann; Cuirassier Arnemann I, Ludolph, Fischer, Weitemeyer, Kulle, Wedemeyer, Weserling, Warnecke II, Mesecke, Quentin.

Garde-Husaren-Regiment.
(Verden.)

Husar Volland, Beckedorf.

Königin-Husaren-Regiment.
(Lüneburg.)

Stabstrompeter Hüttner; Trompeter Hellmann; Husar Detteborn, Schrader II, Wehrenberg, Wellenhausen, Scheller, Thiele (an den Wunden †), Motje, Krieter, Baumgarten, Hagemann, Heiligenstadt.

Cambridge-Dragoner-Regiment.
(Celle.)

1. Schwadron. Dragoner Warnecke.

2. Schwadron. Quartiermeister Bartels; Wachtmeister Ahrens; Bereiter Lüders; Corporal 2. Classe Volbers; Schmied Corporal Thiesing: Dragoner Bührich II (an den Wunden †), Luttermann, Wedekind (an den Wunden †), Fahlbusch, Mühe, Biester, Grube I, Grobecker, Flebbe, Rappe.

3. Schwadron. Dragoner Bethmann, Meyer I, Weldener, Lahmann II, Buchholz, Meyer II, Schwenke, Klages.

4. Schwadron. Wachtmeister Meinshausen; Corporal 1. Classe Bahlmann; Tit.-Corporal von Hollen; Trompeter-Corporal Paarz I (an den Wunden †); Dragoner Bahsel, Voges (an den Wunden †), Grimme, Senne, Elster, Wiljes, Lücke, von Greiffencrans, Boes, Effler, Warnboldt, Korte II.

Kronprinz-Dragoner-Regiment.
(Osnabrück.)

Dragoner Ramm I.

Garde-Regiment.
(Hannover.)

1. Bataillon. Fourier Köster; Corporal Garbers, Hosschmidt, Rümekorf; Grenadier Grashoff, Arnemann, Bode, Bögershausen, Braukfieck, Brockmann (an den Wunden †), Hr. Bunnenberg, Burrichter, Fiermann, Franz Fritzel (an den Wunden †), Giesselmann, Grünhagen, Gummels, Jansen, Kruse, Christoph Küster, Meyer, Michaelis, Pevestorf, Renk, Chran Oetjen (an den Wunden †), Foppen, Fink, Koch, Rimpau (an den Wunden †), Knüppel (an den Wunden †) Böttcher, Wilken, Nolte, Kramer, Lüning, Niendieker, Brandt, Appuhn, Baden, Böß, Fintel, Lebers, Bartels, Bergen, Hagen, Heidebrock, Georg Junge, Krüger, Kruse, Kuhlmann, Meinders, Niemeyer, Pape, Sandvoß, Schlobohm, Heinrich Schmidt, Schwarmann, Wöbking, Wolf (an den Wunden †).

2. Bataillon. Fourier Handelsmann; Sergeant Hermann; Corporal Bödecker, Stichnote; Grenadier Blöte, Brüggemann, Budelmann I, Eilers (an den Wunden †), Köhler, Reese, Rhode, Rodekurt, Rappe, Behnke, Wilh. Vollmer, Clausing, Heinr. Meyer I, Thiele, Speller, Schriefer, Hilmer (an den Wunden †), Senger (an den Wunden †) Brüggeboes, Bohnemann, Hartmann, Senge, Dieckmann, Uhde, Bertram, Ramünke, Block, Hagemann, Funke (an den Wunden †), Thenne, Heidelberg, Hartmann, Heinr. Meyer, Schoop, Schmidt, Böckmann, Frie, Lehr, Schröder, Verborg, Wolters, Klinge, Lange, Hanne, Koch, Kunrich (an den Wunden †), Schulte, Wiese (an den Wunden †), Lüer, zum Vorde (an den Wunden †).

Leib-Regiment.
(Hannover.)

1. Bataillon. Infanterist Binder, Oelrichs, Blume II, Schick.

2. Bataillon. Sergeant Rössing, Schmidt; Corporal Mohrmann, Winkelmann, Garbe, Keidel, Deecke, Meyer I, Wolkenhauer, Friederici, Lippe, Dankert; Spielmann Seegers; Infanterist Knigge, Asendorf, Bönig, Beinsen, Blume, Haupt, Lübbers, Spilker, von Holt, Osmer, Schüßler, Stöckmann, Wage, Wiese, Wolperding, Mügge, Petermark, Wöhlke, Schmeckpeper, Sundmäker, Fröhlke, Hanneken, Frese, Heilshorn (an den Wunden †), Beyer, Bartels, Behrens, Kaiser, Scheper, Stahlbock, Gödecke, Hansen, Harms, Lühring II, Lücken, Müller III, Müller IV, Rathmann, Seebode, Heise, Jünemann, Kröger, Kunlack, Lehzen, Riechel, Steding, Elbers, Fesel, Schmereim, Meyer I, Deichmann, Klindworth.

2. Infanterie-Regiment.
(Celle.)

1. Bataillon. Feldwebel Nebel, Carl; Sergeant 1. Classe Fricke I, Mävers (an den Wunden †); Fourier Hitzmann; Sergeant 2. Classe Möhring II; Corporal 1. Classe Eggers; Corporal 2. Classe Menke, Schlosser; Infanterist Ahrens II, Anderten, Bartling, Bock, Bruno, Hormann, Kehrbach, Knoop II, Langrehr I, Langrehr II, Meyer I, Meyerhoff, Rantze, Surburg, Täger, Tietje (ist †), Wehrmann, Meyer X, Drape, Lindemann II, Gackenholz (an den Wunden †), Könecke I, Grundstedt, Kremeicke, Oestmann, Gruß, Müller VI, Werthmann, Paul, Wesche, Hartmann, Fels, Meyer III, Plagge (an den Wunden †), Schepelmann, Meyer VI, Wabekindt, Lindmüller II (an den Wunden †), Könecke I, Hartenberg, Meyer VII, Schreiber, Hansen, Struckmann, Meyer II (an den Wunden †), Brinkmann, Domeyer, Geile, Bäsmann, Uhle, Benecke, Herzberg, Paasch, Bergmann I, Krüger IV, Bahrs, Reinebeck, Michaelis, Blanke II, Ehlers, Haverbeck (an den Wunden †), Henkel, Heuer V, Müller V, Rohde, Heuer II, Schöne II, Störckmann, Thies II, Fricke II, Thusar, Glindemann, (ein Infanterist Gließmann ist nach dem Kranken-Rapporte am 23. Juli †), Scharcht II, Braul II, Helmke, Gerlof I, Leifert, Daetz, Siever, Förstmann, Hahn, Hapke, Helberg II, Helmers, Meinecke I, Woltersdorf I, Jürgens II, Schrader I, Striepe I, Rodewald I, Behse, Dannenberg, Goßlar, Meinheit I, Pressel, Warnecke, Brammer, Backeberg, Bösche, Marwedel, Oelker, Brandt, Stegemann, Dettmer I, Heumann, Weber, Timme III, Stolte, Bruer, Othmer.

2. Bataillon. Sergeant Denker, Peters; Corporal Möhring, Dettmering; Infanterist Schwers II, Oestmann, Klünder, Laue, Roselius I, Müller III, Lange IV, Cardes, Brüning, Reimler, Wessel III, Meyerholz, Struß II, Carstens, Denecke, Ehlers, Struß I, Baßenhorst, Stahlhuth, Denker III, Riemann, Stöver, Uhlhorn, (an den Wunden †) Warnecke II, Engelke II, Rust, Wolkenhauer, Weinberg, Bargfrede, Hünecke I, Harjehausen, Ebeling II, Meyer II, Alfke I, Eickenhorst II, Steinborn, Schröder II, Elerding, Meyer VIII, Blohme II, Wolters I, Meyer II, Dieckmann II (an den Wunden †), Blum, Schwarck, Rieckenberg, Schomer, Schröder V, Uhde, Felter, Linnerkamp, Bürgerhoff, Siemers I, Runge III, Knapp, Krömer, Meyer X, Truffel, Radecke, Henke; Freiwilliger Kutscher (an den Wunden †)

3. Infanterie-Regiment.
(Einbeck und Northeim.)

1. Bataillon. Infanterist Bohne, Keunecke (an den Wunden †), Braue, Buchholz, Nolte III, Hackerott, Wilkens, Mätje, Börges, Herbst (an den Wunden †), Sastedt, Kortry, Schmidt III, Kuhlmann I, Sieling, Volker, Ahlefeld, Klußmann, Krohne (an den Wunden †), Behrens, Kemmling, Müller I, Lenthe, Mehlhop, Behrmann II, Beauché (freiwillig für den Feldzug eingetreten), Brockelmann (an den Wunden †), Ahrenhold, Unbescheiden, Klöttscher, Böttcher, Degener, Hagemann, Lücke, Nolte II.

2. Bataillon. Spielmann Geil; Infanterist Bauermeister, Brüggemann, Hasenbein, Preine, Schmöhe, Borchers I, Grimsehl (an den Wunden †), Hengstmann, Hundertmark, Küsel, Wöppelmann, Adam, Brandes II, Fösle (an den Wunden †), Frickel, Kirchmann (an den Wunden †), Kühne, Lichthardt, Paulmann, Prenzler, Schmidt II, Selle, Torney, Wolters I, Wunnenberg, Abmeyer, Alfus, Behning, Borchers I, Brecht, Bruns, Dießel, Hartmann II, Heinecke, Könnecker, Ladofsky, Lüders II, Luttermann, Maxe (an den Wunden †), Pape, Peike, Queensen (an den Wunden †), Remmers, Warnecke II, Weber III (ist bereits †), Wieter, Weidemann.

4. Infanterie-Regiment.
(Stade.)

1. Bataillon. Corporal 1. Classe Grimm, Hogrefe I; Infanterist Küver, Schlichting (an den Wunden †), Schnut, Inselmann, Albern, Scheper, Schmidt, Windhorn, Puckhaber, Carsten (an den Wunden †), Iserling, Koch I (an den Wunden †), Teute, Elligsen, gen. Arnemann, Schulz, gen. Kuball, Holzapfel, Haesloop, Voges, Dieckmann I, Stehrenberg, Ficke, Renken, Hünecke, Slake, Wildhusen, Junge III, Maugels II (an den Wunden †), Kropp.

2. Bataillon. Viebrock, Basteden, Gerken IV, Gädjen, Bahr.

5. Infanterie-Regiment.
(Lüneburg.)

1. Bataillon. Sergeant Meyer I, Klanneitz; Corporal Warnecke; Spielmann Schröder; Infanterist Sievers, Händel I, Seipke, Penzel, Johann Jürgen Heinr. Meyer IX, Jürgen Heinr. Wilh. Meyer IX, Brüning, Lopau, Ude, Wischmann, Fick II, Karl, Ruperti, Schulze VI, Schulze VII, Röhl II, Schulz I, Wöhlke reot. Grimmel, Meyer VI, Sommer, Schulz VII, Bohlmann, Bonats II, Dankwerts, Dierßen II, Hilbrecht, Heinatz, Lehmkuhl, Möller II, Münter, Schadt, Schulz IV.

2. Bataillon. Feldwebel Bergmann; Sergeant von der Heide (an den Wunden †), Meyer II; Corporal Niederhoff, Flügge, Preuß; Bataillons-Spielmann Steinhauer; Infanterist Licht, Ahrens, Goßlar, Alvermann, Hinze, Meinke, Flügge, Höbermann, Lodders, Werner, Harms, Stüven, Wübbe II, Mädche, Schulze II, Martens I, Prigge I, Wendt, Holste, Kewel, Heins I, Hevert, Erhorn I, Tamke, Cordes, Bensemann, Bunke, Ernst, Lopau II, Wiegels.

6. Infanterie-Regiment.
(Hannover.)

1. Bataillon. Corporal Hartmann, Holzmann; Spielmann Meyer; Infanterist Blum (an den Wunden †), Fänders, Gerken, Neisecke, Göcken (an den Wunden †), Heinrichs I, Sternsdorf, Seeberg, Bakker, Forcher, Rose, Grafenborg, Freese, Klaaßen V, Hanselmann, Richter, Folkers III.

2. Bataillon. Sergeant 2. Classe Pape; Corporal 1. Classe Bertram; Infanterist Schäfer, Timmermann, Becktötter, Rolf, Lindemann II, Reinders, Meyer II, Driels (an den Wunden †), Käller, Krimmel, Vogelpohl I, Kramer II (an den Wunden †), Spreen.

7. Infanterie-Regiment.
(Osnabrück.)

1. Bataillon. Feldwebel Beckmann; Fourier Kruse, Wille; Sergeant 2. Classe Honerkamp; Corporal 2. Classe Bertram, Meyer II, Glee, Tischmann; Spielmann Kunze; Infanterist Elhorn, Günnemann, Haking, Heddendorp, Hesselink II, Keck II, Rahe II, Peters III, Többe,-Wehberg, Wehrmeyer, Weseler, Wieking I, Finke, Jordan, Riesau, Schoh, Westerfeld, Berg, Böning, Donnerberg, Gehle, Hartke, Knüver, Laugen, Schnieders, Sieling, Starke, Strit, Zuhorst, Balderhaar, Gartmann, Hölscher I, Klenke, Riemeyer, Piepenbrink, Reusch, Seifert, Stallkamp, Bölling (an den Wunden †), Weppener.

2. Bataillon. Feldwebel Bitter; Sergeant 2. Classe Niekerke; Corporal 2. Classe Meyer; Spielmann Behrens (bereits †); Infanterist Averesch, Biller, Bramkamp, Jürgens, Kramer I, Asche, Burken, Buskahl, Detmer I, Elixmann, Elend, Gartmann, Huer, Olliges II, Wehmeyer I, Hasekötter, Stönner (an den Wunden †), Koop.

Garde-Jäger-Bataillon.
(Hannover.)

Feldwebel Siegmann, Meyer; Sergeant Kellner, Diederichs; Corporal Just (an den Wunden †), Welge; Jäger Flohr, Meyer VI, Eggers, Sommer II, Fuchs, Göhmann, Lohrsen, Meyer X, Schaper, Abbetmeyer, Bartling, Böhling, Schachtebeck, Matthies, Busse, Hagedorn, Müller III, Focks, Riesling, Grünewald, Staats, Frey.

1. Jäger-Bataillon.
(Goslar.)

Sergeant Pabst, Rochus; Corporal 1. Cl. Becker, Müller, Baum, Schumm (an den Wunden †), Klapprott; Corporal 2. Classe Dröder, Süßmilch, Wedler (an den Wunden †), Polle; Jäger Albert, Bock II, Borchers, Knocke, Schaper, Steinmann, Thiele (an den Wunden †), Kaiser I, Meyer III, Hettling I, Willecke I, Cornelius, Klapproth II, Schenke I, Lohrberg, Müller II, Baar, Fahlbusch, Fischer II, Ahrent I, Busse II, Hartmann IV, Nietzel, Müller IV, Pförtner, Weddecke, Lüer II, Lutze, Nolte, Otto II, Bethe, Hermann, Sölter, Bieritz, Biegener (an den Wunden †), Grünewald, Heiligenstadt, Hoffmann II, Hüholt, Rittmeyer II, Rose II, Sukop II, Ulrich, Wode (an den Wunden †), Uesler (an den Wunden †), Kohl, Neupert, Koch I, Rien I, Duwe, Künemund, Kierig, Schröder, Bartels, Beier, Berger, Blum, Bolte, Bunger, Busch III, Deppe, Dietrich I, Drohne, Ehlers, Etjehausen, Etzrodt, Federbusch, Gebhardt (an den Wunden †), Gensch, Gerlach (an den Wunden †), Goslar (an den Wunden †), Hagemann, Heise II, Henze II, Heyland, Himler, Hinze I, Hopf, Jünemann II, Keseling, Kohl, Kreter II, Langheim, Lohmann, Luedecke, Moritz II, Mührenberg, Mund I, Mund II, Pape I, Pape II, Neuper, Sackel, Schubert II, Sinram, Stahlmann, Weidemann, Weinreich, Winter, Wippermann, Wulze.

2. Jäger-Bataillon.
(Hildesheim.)

Fourier Hoppstock; Corporal 2. Classe Herminghausen, Huhs; Jäger Meyer II, Michelmann, Riemenschneider, Schulze, Haas, Bähre, Krending, Severin, Fehling, Rollwage, Sieckmann, Henkel, Schnur, Lüder II, Siever,

Stigrot, Bödecker II, Dammert, Schünemann, Bergen, Matthies, Ahrens II, Ahrens V, Dreyer II, Dörries II, Pinkepank, Fischer II, Limme, Reinecke II, Meyer IX, Schwarze II, Ude, Frohns, Röhr, Plinke, Bode, Leinemann, Schaper I, Thöneböhn, Loges, Heine, Deppe, Hartmann, Sechus.

3. Jäger-Bataillon. (Hannover.)

Sergeant Ebbrecht, Blume, Beuermann, Hampe; Corporal 1. Classe Hausmann, Buhre, Götze; Jäger Surup, Tute, Heise II, Beuermann II, Ernst, Klinge I, Ahrens, Henze III (an den Wunden †), Hengst, Meyer III, Marienhagen, Fricke II, Zelle, Kasel, Schäfer I, Lotze, Rump, Fischer I, Bachmann, Müller I, Thiele II, Ohm, Emme, Michaelis, Vollbrecht, Grefe, Herzfeld (an den Wunden †), Prellberg, Koch I, Prell II, Ebeling II, Schrader III, Weißhoff, Kaiser, Hr. Becker (an den Wunden †), Nandersen, Pabst, Bleier, Wiegmann, Tolle, Forthmüller, Siefert I, Triller, Scheuermann, Weitemeyer, Roth, Becker I, Lambert, W. Berge (an den Wunden †), Korf, Kraft II.

Artillerie-Brigade.

Feuerwerker Kitemeyer, Pieper, Bühmann, Hogrefe, Schlothe, Krieter; Trompeter-Corporal Korf (an den Wunden †); Bombardier Lane; Tit.-Bombardier Gotthardt, Sagebiel; Kanonier 1. Classe Debecke, Beckmann, Denneland, Horstmann, Eickhoff, Becker, Bitz, Rosebrock, Mehring, Schoof, Schneemann, Hornbostel, Götze, Biester, Dreyer, Bähn (an den Wunden †), Hillermann; Kanonier 2. Classe Thißen, Bruns, Hartung, Erbeck (an den Wunden †), Noltemeyer, Bruns, Hr. Hauenschild (an den Wunden †), Hentze, Schatte, Boges, Dolle, Warnecke, Behlmer, Lüneburg.

In Folge der Auflösung der Armee sind die amtlich veröffentlichten namentlichen Verlustlisten nachträglich nicht genügend berichtigt, und deshalb nicht ganz vollständig.

Nach der summarischen Liste des hannoverschen officiellen Berichts sind 33 Officiere und 346 Unterofficiere und Soldaten vor den Feind (incl. Premier-Lieutenant von Linsingen, der bei Neukirchen fiel) geblieben, bezw. an ihren Wunden gestorben, außerdem 70 Officiere und 981 Unterofficiere und Soldaten verwundet.

Der Gesammtverlust betrug 103 Officiere und 1327 Unterofficiere und Soldaten, insgesammt 1430 Todte und Verwundete.

Summarische Uebersicht
der
preußischen Verluste
und
namentliche Liste
der
gefallenen und verwundeten preußischen Officiere etc.

Der preußische Verlust an Todten und an ihren Wunden Verstorbenen betrug (nach von der Wengen)

11 Officiere und 185 Mann.
Verwundet wurden .. 33 Officiere und 601 Mann.
Unverwundet gefangen 10 Officiere und 897 Mann.
Total-Verlust: 54 Officiere, 1685 Unterofficiere und Soldaten
(incl. 2 Vermißten, wahrscheinlich Todten).

Es fielen oder starben von Officieren des **Regiments Coburg**: Oberstlieutenant von Westernhagen und Seconde-Lieutenant von Schultes. — **2. Schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11**: Hauptmann Klemann, Premier-Lieutenant und Bataillons-Adjutant Tschirner, Seconde-Lieutenant von Ebertz. — **1. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 25**: Premier-Lieutenant und Regiments-Adjutant Pasch, Seconde-Lieutenants Veit, von Ponickau und von Besser. — **Landwehr-Bataillon Potsdam**: Seconde-Lieutenant und Bataillons-Adjutant Ohm. — **4. reitende Batterie Nr. 7**: Seconde-Lieutenant Stichling.

Verwundet wurden: vom **Regiment Coburg**: Hauptleute von Schauroth und von Zedlitz; Seconde-Lieutenant Seeber. — **2. Schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11**: Hauptleute von Frankenberg und von Bockelmann; Premier-Lieutenants Cardinal von Widdern, von Bentivegni, von Bongé II, von Manstein; Seconde-Lieutenants von Buddenbrock, Melzer, von Dreski, von Aigner II; Assistenz-Arzt Dr. Hertel; Vice-Feldwebel Eberhardt. — **1. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 25**: Hauptleute von Kornatzki I, Brill- von Hanstein; Premier-Lieutenants Bach und Boese; Seconde-Lieutenants Kreich, Thywissen, Werner, Hartwich und Lenders; Portepee-Fähnrich Stiebitz; Vice-Feldwebel Sauer. — **Ersatz-Bataillon 3. Thüringischen-Infanterie-Regiments Nr. 71**: Seconde-Lieutenants von Koppenfels I und Kimkell. — **Landwehr-Bataillon Potsdam**: Premier-Lieutenant von Richthofen; Seconde-Lieutenant Arndts. **Landwehr-Bataillon Aschersleben.** Hauptmann von Lahrbusch; Seconde-Lieutenant Bosse. **Landwehr-Bataillon Naumburg**: Major von Oetinger.

Nachtrag.

Das kürzlich erschienene Werk des Oberst a. D. von Lettow-Vorbeck: „Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland", ist, wie bereits (Seite 247) erwähnt, durch die dem Verfasser eröffneten archivalischen Quellen von historischer Bedeutung.

Wenn auch von Lettow's politische Anschauung und die dadurch bedingte Auffassung des hannoversch-preußischen Conflicts nicht vorurtheilsfrei sind,*) so können doch einige seiner thatsächlichen Anführungen unsere Darstellung ergänzen und verschiedene Vorkommnisse klarer stellen. So weit dies in Kürze möglich, gehen wir auf die für uns wichtigsten Angaben des Werks ein. —

Für die Begründung der schwankenden Politik der im Frühjahr 1866 von Oesterreich wie von Preußen umworbenen deutschen Mittelstaaten ist von Bedeutung, daß von Lettow eingehend nachweist, wie noch im April sehr einflußreiche Kreise in Berlin für Erhaltung des Friedens wirkten. „Der Kronprinz verrharrte auf dem Standpunkte, daß der Krieg gegen Oesterreich ein Bruderkrieg und die Einmischung des Auslandes in demselben gewiß sei. Die Königin Augusta theilte die Ansichten ihres Sohnes.

Der Finanzminister von Bodelschwingh war entschieden für friedlichen Ausgleich. — Bismarck's Politik war ganz unpopulär. Die Losung der Opposition lautete: „Diesem Ministerium keinen Groschen". Das Abgeordnetenhaus hatte, man sollte es nicht glauben, sogar die Genehmigung der für den siegreichen Krieg gegen Dänemark gemachten Ausgaben abgelehnt.**)

Dies Alles und mehr noch die eigenen schweren principiellen Bedenken des Königs Wilhelm schlossen damals ein Einlenken der preußischen Politik in Friedensbahnen, einen Ministerwechsel, den Rücktritt Bismarck's, nicht aus. In Hannover hoffte man hierauf. — —

Selbst der Kriegs-Minister von Roon, der am überzeugtesten und thatkräftigsten Bismarck's Politik förderte, fürchtete damals, daß der König sich bewogen fühlen könne, seine Haltung zu ändern; er schrieb am 4. April

---

*) Schon das Quellenverzeichniß des Werkes ist dadurch charakteristisch, daß die hannoverscherseits veröffentlichten Schriften, abgesehen vom „officiellen Bericht", fast sämmtlich als „Parteischriften", oder mit dem Vermerk „mit Vorsicht zu benutzen", bezeichnet sind, während von einer solchen Kritik u. a. das mehr oder weniger pro domo geschriebene Buch des Herzogs von Coburg: „Aus meinem Leben", verschont bleibt. Dies erinnert an Goethe's Wort:

„Jene machen Partei, welch unerlaubtes Beginnen,
Aber unsere Partei, freilich versteht sich von selbst."

**) Vergl. von Lettow, Seite 31.

an Bismarck, nachdem er über die entgegenstehenden Einflüsse geklagt und Rathschläge ertheilt, wie auf den König einzuwirken, am Schluß des Briefes: „aber wir dürfen den Herrn und das Land nicht aufgeben, so lange es sich nur um die größere oder geringere Leichtigkeit der Geschäfte, um persönliche Empfindlichkeit, nervöse Gereiztheit, größere oder geringere Unbehaglichkeit handelt .... Gott sei mit Ihnen auf allen Ihren Wegen, auch vorzüglich auf dem sauren ins Palais."

Dies deutet genugsam an, wie schwer es hielt, den König zu bewegen, das politische Programm Bismarck's anzunehmen. Doch letzterer war, als Roon noch zweifelte, seiner Sache bereits gewiß, er konnte schon am 3. April dem Grafen Benedetti, wie dieser berichtete, sagen: „Es ist mir gelungen, einen König von Preußen zu bestimmen, die innigen Beziehungen seines Hauses mit dem des kaiserlichen Oesterreichs zu brechen, einen Bündnißvertrag mit dem revolutionären Italien zu schließen, unter Umständen auf Ausgleichungen mit dem kaiserlichen Frankreich und in Frankfurt auf die Umgestaltung der Bundesacte mit Hülfe eines Volksparlaments einzugehen. Ich bin stolz auf ein solches Ergebniß u. s. w."

Ist es zu verwundern, daß dies Resultat, welches dem Titanen selbst erstaunlich vorkam, damals den Staatsmännern der deutschen Mittelstaaten, besonders den in vorgefaßten Meinungen befangenen Grafen Platen ganz unglaublich schien?

Die Ansicht, daß es für Hannover gefahrlos und geboten gewesen sei, die Allianzvorschläge Preußens anzunehmen, da Oesterreich im Falle des Sieges der Zwangslage, unter der Hannover stand, Rechnung getragen haben würde, erscheint nach einem in von Lettow's Werke mitgetheilten Schreiben des preußischen Gesandten in Hamburg, von Richthofen, an General von Manteuffel, hinfällig; dasselbe enthält die Angabe, daß Graf Mensdorff aus Wien nach Hannover geschrieben habe, „wenn der König nicht zu Oesterreich halte, so handle es sich um Aufhören der Herrschaft seiner tausendjährigen Dynastie und den Verlust des Landes — — —".

Dieses Schreiben, wenn authentisch, würde unsere Auffassung bestärken, daß Hannover wie ein zwischen zwei Mühlsteine Gedrängter der Gefahr, zermalmt zu werden, ausgesetzt blieb, mochte es sich rechts oder links wenden.

Dennoch werden immer noch für Hannovers Politik andere Gründe als die aufgezwungene Nothlage gesucht; auch von Lettow nimmt an, daß der König Georg, weil ihm das Augenlicht fehlte, beeinflußt ward durch eine ungewöhnlich entwickelte Vorstellung von der Macht und dem Ansehen des Welfenhauses, und beruft sich diesbezüglich auf die Aeußerungen eines preußischen Officiers, den der König durch eine längere Unterhaltung ausgezeichnet hatte. Dessen sehr einseitige Beurtheilung hat Bernhardi in seinen Tagebüchern veröffentlicht, obgleich sie nur gesprächsweise geschah und er selbst zugiebt, daß sie zwar charakteristisch, aber übertrieben sei. Jedenfalls sind solche leichthin gemachte Aeußerungen eines dem König ganz fernstehenden Fremden wenig geeignet, das Bild Georg's V. in ein lebenswahres Licht zu stellen. Alle diejenigen, welche dem König jemals wirklich nahe standen, seine Minister, seine Räthe

und seine Generale, und auch die öffentliche Meinung haben bezeugt, daß er eine Fülle großer und edler Charactereigenschaften besaß. Als Mensch und Herrscher zeichneten den König so viele Tugenden aus, daß man, um gerecht zu sein, lange von diesen sprechen müßte, ehe ein Wort des Tadels am Platze wäre. Seitdem Treitschke es als nationale Ehrenpflicht ansah, die Schale seines oft kleinlichen und immer gehässigen Zornes über alle jene deutschen Fürstenhäuser auszugießen, welche 1866 sich Preußen nicht anschlossen, ist es geboten, ungünstigen Beurtheilungen gegenüber darauf hinzuweisen, daß Georg V. auch an Herz und Geist ein Fürst von Gottes Gnaden war. Er konnte nicht frei von menschlichen Schwächen sein, aber auch diese waren edler Art. — Sein Stolz war gemildert durch aufrichtigste christliche Demuth und wahre Humanität, die er in leutseligster Weise gegen Hoch und Niedrig bethätigte. Er war ein gerechter, einsichtsvoller und milder Herr und immer bestrebt, das Gute, Wahre und Schöne zu fördern. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit des welfischen Hauses und des sächsischen Volksstammes ließ ihn im Ruhm seiner glorreichen Vorfahren den Ruhm seines Volks lieben und verklärte so seinen Fürstenstolz durch Vaterlandsliebe. Eine innigere Vereinigung wie die, welche seit über 750 Jahren die Welfen und ihr Volk verband, ist in der Geschichte der europäischen Staaten schwerlich nachzuweisen. Daß des Königs ganzes Denken hiervon durchdrungen war, konnte die Hannoveraner nur mit Dank erfüllen.

Der König und seine Regierung waren völlig unschuldig an den politischen Wirren bis zum Kriege, der als endlicher Austrag des Machtstreits zwischen Oesterreich und Preußen um die Vorherrschaft wie ein Gewittersturm über ganz Deutschland hereinbrach. Daß König Georg des Augenlichtes beraubt war, wird auch von Lettow-Vorbeck ohne triftigen Grund in Verbindung mit Hannovers tragischem Schicksal gebracht; alle übrigen deutschen Fürsten, die Preußens Reform- und Allianzvorschläge ablehnten, waren sehend und ebenso überzeugt wie König Georg, daß sie so und nicht anders handeln mußten. König Georg hat zu allen Zeiten bewiesen, daß er trotz seiner Blindheit einsichtsvoll, zu klarster Beurtheilung jeder Regierungsmaßregel befähigt und die volle Verantwortung für jede Entscheidung zu tragen bereit und im Stande war. Mehr noch, das helle Licht seines Geistes ließ ihn, als er die Armee ins Feld begleitete, oft sicherer und richtiger die militairische Lage beurtheilen, als der commandirende General.

Nicht weil Georg V. bei der Armee war, wurde verhandelt und gezögert, sondern obgleich er zu entschiedenerm Vorgehen mahnte, jedoch seine Zusicherung, dem General von Arentsschildt freie Hand bezüglich der militairischen Operationen zu lassen, unverbrüchlich hielt.

Der vom Kaiser Franz Joseph dem König verliehene Maria-Theresia-Orden, der nur für hervorragende kriegerische Auszeichnung verliehen wird, war von Georg V. wohl verdient.

Kehren wir zum Sachlichen zurück.

Ueber den Einmarsch des Manteuffel'schen Corps vor ausgesprochener Kriegserklärung giebt von Lettow (Seite 138) Aufschluß.

General von Manteuffel hatte von Berlin am 14. Abends eine Depesche erhalten: „Einmarsch nicht vor dem 17.“ Dies entsprach der am 16. Abends beabsichtigten Sommation. Manteuffel antwortete sogleich:

„Wenn Ew. Majestät befehlen, so kann ich morgen (den 15.) sofort mit meinem Corps bei Harburg übergehen und rolle das ganze Hannover auf. Alles an der Küste bis Harburg zur Vertheidigung vorbereitet*) und treffen die Truppen erst am 16. ein. Also ist der Uebergang morgen allein frei. Darf ich den morgenden Tag nicht benutzen? er würde wie ein Donnerschlag in die ganzen deutschen Rüstungen fallen. Heute entscheidet allein das rechtzeitig gebrauchte Schwert, und ist jeder diplomatische Schachzug der Verzögerung gefährlich. Mein Einrücken ist kein Friedensbruch, sondern Sicherung meiner militairischen Stellung.

Telegraphiren Ew. Majestät in Gnaden, ich würde vor ein Kriegsgericht gestellt, so ist politische Stellung gewahrt, ich handle, und der militairische Effekt ist da.

Manteuffel.

Auf die etwas theatralische Inscenirung dieses Coups ging der König nicht ein, wohl aber nach Uebersendung des Telegramms an Bismarck auf die Sache selbst.

Bismarck antwortete am 15. Juni morgens . . . „gehen Sie also dreist und schnell über die Elbe." Manteuffel erhielt diese Depesche in Altona 7 Uhr 25 Minuten Vormittags, ließ seine Truppen allarmiren, und bereits Mittags, also im vollen Frieden, über Harburg einmarschiren und hannoversches Gebiet besetzen. Es ist nach solcher Enthüllung nicht mehr möglich, dies Verfahren durch die Erlaubniß des Durchmarsches zu entschuldigen. Manteuffel rückte mit dem ausgesprochenen Zweck, Hannover zu occupiren, ins Land. Daß ihm hierzu vor erfolgter Kriegserklärung Erlaubniß ertheilt werden würde, hatte Manteuffel bezweifelt. Deshalb wollte er nach General York's Vorbilde auf eigene Verantwortung thun, was ihm militairisch geboten und politisch erwünscht schien, jedoch den bestehenden Verträgen nach unstatthaft war. Graf Bismarck überhob General Manteuffel dieser moralischen Selbstaufopferung und glaubte den kriegerischen Einmarsch besser mit der Durchmarscherlaubniß zu decken. —

Bezüglich der Verhandlungen in Gotha, welche Oberst Dammers am 24. Juni Mittags resultatlos abbrach, findet sich in von Lettow's Werk nach den Memoiren des Herzogs von Coburg ein in zwei Paragraphen gefaßtes Waffenstillstands-Uebereinkommen abgedruckt.

Da Dammers eidlich ausgesagt hat, daß überhaupt keine Abmachung dieser Art von ihm getroffen und gothaischerseits nur behauptet ward, Dammers habe, als er sich vom Herzoge verabschiedete, sich in jenem Sinne geäußert, so muß der nachträglich in bestimmter Form hingestellte und paragraphirte Vertrag als apokryph bezeichnet werden.

von Lettow giebt selbst zu, daß eine schriftliche Vereinbarung nicht stattgefunden hat. Immerhin kann aber der Abdruck der beiden überhaupt nicht formulirten Paragraphen zu Irrungen führen.

Während, ganz abgesehen von Dammers klarer Verwahrung, das Zugeständniß einer Waffenruhe im Momente, wo Dammers den Angriff auf Eisenach durch Hauptmann Krause beim König dringend befürworten

*) Manteuffel's Annahme von derartigen hannoverschen Vertheidigungsmaßregeln war irrig.

ließ, im höchsten Grade unverständlich erscheint, ist die Gegen-Zusicherung, welche gemäß § 2, der Herzog gegeben haben soll: „Ich werde meine (—?) Truppen inzwischen nicht auf der Bahn heranziehen“, nichtssagend. — Da das einzige coburg-gothaische Regiment bereits in Gotha stand, und der Herzog mehrfach erklärt hatte, daß er kein preußisches Commando führe, wäre jene Zusicherung völlig illusorisch gewesen und gewiß nicht geeignet, einen so scharf blickenden Officier und vorsichtigen Unterhändler, wie Oberst Dammers, zu äußerst bedenklichen Zugeständnissen zu bewegen.

Das bestimmte Hinstellen eines thatsächlich nicht abgeschlossenen Vertrages, dessen innere Unwahrscheinlichkeit überdies handgreiflich ist, characterisirt die Memoiren, für welche die Bemerkung, „mit Vorsicht zu benutzen“, um so mehr am Platze wäre, weil ihr reichhaltiger Stoff von den gewandtesten Federn fesselnd bearbeitet ist.

Ueber die bayerische Kriegsführung giebt von Lettow's Werk einigen Aufschluß. Nach General von Benedek's Kriegsplan sollte die bayerische Armee sich der österreichischen durch Vorgehen über Pilsen anschließen. Die Generalstabschefs von Henikstein und von der Tann hatten am 14. Juni in Olmütz verhandelt und sich dahin geeinigt, daß es im gemeinsamen militairischen Interesse liege, die bayerische Armee und das 8. deutsche Bundes-Armeecorps mit der Kaiserl. Königl. Nord-Armee zu vereinigen. Ueber diesen Anschluß hatte sodann General von der Tann in Prag am 16. Juni mit Graf Clam-Gallas, den Führer des 1. österreichischen Armeecorps, verhandelt. — Aber am folgenden Tage erklärte die bayerische Regierung nach Wien, daß sie nicht gesonnen sei, ihre Truppen nach Böhmen abrücken zu lassen, eine Cooperation mit der Kaiserl. Königl. Nord-Armee ward somit abgelehnt. Da von Lettow schreibt, die politischen und militairischen Erwägungen, welche hierbei maßgebend waren, seien aus den Acten des bayerischen Kriegsarchives nicht zu ersehen, so bestärkt uns dies in der Auffassung, daß nicht militairische Gründe, sondern politische Sonderinteressen Bayerns den Ausschlag gaben, und Minister von der Pfordten hierfür verantwortlich bleibt. Der klare Kriegsgrundsatz, womöglich am Punkte der Hauptentscheidung dem Feinde überlegen zu sein, wäre sonst ganz gewiß nicht so plötzlich aufgegeben, und Deckung der Landesgrenze nicht zum strategischen Principe erhoben worden.

Wir müssen allerdings von Lettow, der die bayerische Kriegsführung hiermit zu rechtfertigen sucht, beistimmen, daß der Transport von 40 000 Mann auf der eingleisigen Bahn Schwandorf-Pilsen-Prag langwierig gewesen wäre und gefährdet erschien, falls die Preußen in Böhmen einbrachen, bevor die Oesterreicher sich dort concentrirt hatten, oder wenn diese Prag räumten; letzteres erschien nicht ausgeschlossen, doch erst später ward für den Fall eines überlegenen feindlichen Einfalls in Böhmen der Rückzug der dortigen Truppen auf die königliche Hauptarmee in Aussicht genommen.

Da aber General von der Tann mit General von Henikstein die Ueberzeugung theilte, daß jene, wenn auch schwierige Cooperation im gemeinsamen militairischen Interesse geboten sei, so ist anzunehmen, daß nicht strategische, sondern politische Rücksichten die Bayern zurückhielten, daß Minister von der Pfordten in letzter Stunde an Stelle der beab-

sichtigten entschiedenen gemeinsamen Kriegsführung vor Allem Deckung des eigenen Gebiets forderte und damit die bayerische Offensive lähmte. Der am 19. Juni in das Hauptquartier des Prinzen Karl delegirte Kaiserl. Königl. Feldmarschallieutenant Graf Huym befürwortete in München vergeblich den Marsch nach Böhmen oder wenigstens in nördlicher Richtung. Seine Bestrebungen scheiterten an politischen Einflüssen.*)

Bezüglich der bayerischen Bewegungen vom 24. bis 30. Juni sagt von Lettow entschuldigend: „Eine engere Versammlung der Armee war geboten und in Rücksicht auf eine spätere Vereinigung mit dem von Frankfurt vorgehenden 8. Bundescorps wurde dieselbe vorwärts Schweinfurt angeordnet." — Aber die Bewegung nach Norden ward verzögert. Der geplanten Concentrirung kam Falckenstein zuvor. Diesem Gegner gegenüber, der die personificirte Energie war, ward jedes Zaudern verderblich.**)

Moltke's Wort, „erst wägen, dann wagen", sehen wir bei den bayerischen Operationen nur halb befolgt. Politische Erwägungen ließen von dem Marsche nach Böhmen absehen, wo das Eintreffen der bayerischen Armee vielleicht die Hauptentscheidung geändert hätte; vorsichtige Bedenken, die sich auf Ueberschätzung der bei Gotha und Eisenach stehenden preußischen Streitkräfte und unrichtige Nachrichten bezüglich der Hannoveraner gründeten, hielten Prinz Karl von einer raschen Offensive zurück, die zur Vereinigung mit den Hannoveranern führen konnte. Die Vermuthung liegt nahe, daß auch hier von der Pfordtens engherzige Politik die kriegerische Initiative fesselte. von Lettow hält von allen Anklagen nur die für berechtigt, „daß bayerischer Seits kein Agent ins hannoversche Hauptquartier geschickt oder zu schicken versucht sei" und sagt: „dies hätte für General von Hartmann am 20. Morgens nahe gelegen."

Es ist zutreffend, daß so die von von Lettow hervorgehobene Unsicherheit über die hannoversche Anmarschrichtung aufgehört haben würde.

Unserer Ansicht nach mußte aber mehr geschehen. Officierpatrouillen konnten die Lage klären, starke Recognoscirungsabteilungen die Verbindung anstreben, die Offensive konnte energischer ergriffen werden. Wir haben gesehen, wie schwach die gegenüberstehenden preußischen Truppen zeitweilig waren. Dem Wägen mußte ein kühnes Wagen folgen.

Die 1. bayerische Division und das Kavalleriecorps erhielten zwar am 23. Juni Befehl, in nördlicher Richtung Scheinbewegungen bis an die thüringische Grenze, beziehungsweise bis nach Sachsen zu machen. Kaum war aber diese Ordre gegeben, so änderte sich die Auffassung des Obercommandos in Folge „falscher" Nachrichten. Die frische Farbe des Entschlusses ward von des Gedankens Bläſſe wieder angekränkelt. General von Hartmann erhielt das Telegramm „Grenzüberschreitung, wenn kein Zweck zur Aufnahme der Hannoveraner, zu vermeiden. Nach eben eingetroffenem Telegramm eines

---

*) Vergl. Oesterreichs Kämpfe, Band I, Seite 149.

**) Auf eine Anfrage des Chefs des Generalstabs am 19. Juni, bezüglich des bevorstehenden Feldzugs gegen die Bundes-Armee, antwortete Falckenstein zunächst telegraphisch. „Allgemeiner Sinn meiner Operation: Unaufhaltsam gegen Süden." Diese drei Worte zur That machend, führte Falckenstein die Mainarmee im raschen Siegeszuge vorwärts, und zog schon am 6. Juli in Frankfurt a. M. ein.
(von Lettow, Seite 187.)

Augenzeugen sind Hannoveraner gestern in Mühlhausen und Langensalza eingerückt, und heute von den Preußen abgeschnitten worden; daher — doppelte Vorsicht. —"

Wir kennen kein Telegramm und keinen Befehl Moltke's, der diesem ähnelte, sie sind fast alle das gerade Gegentheil hiervon, sie legen den Unterführern nicht Fesseln an, sondern geben ihnen klare, vorwärts liegende Ziele.

Das Werk von Lettow's enthält manche weitere bemerkenswerthe Aufklärungen, sie betreffen aber fast durchgängig Punkte, die für unsere Darstellung nur nebensächlich in Betracht kommen. Sein Urtheil über die hannoversche Armee ist in vieler Hinsicht ehrend, in mancher jedoch nicht zutreffend. Es ist ein Trugschluß, wenn von Lettow in dem Umstande, daß General von Arentsschildt die Erschöpfung der Mannschaft mehrfach als Hinderniß für die Offensive ansah, Mangel an ernster Friedensschulung erkennt. Wir glauben in unsrer Darstellung hinlänglich erwiesen zu haben, daß hier das Zögern nicht am Schwerte, sondern an der Hand, die es führte, lag. Aber auch die Führung war im Feldzug 1866 in einer sehr beklagenswerthen Ausnahmelage, die Unsicherheit und Zweifel erklärlich und entschuldbar erscheinen lassen. Die Armee selbst hat in diesen traurigen Tagen dieselbe eiserne Disciplin, denselben energischen Offensivgeist und vor Allem dieselbe opferfreudige Hingebung bewiesen, welche sie zu allen Zeiten beseelte und auf allen Schlachtfeldern im muthigen Kampfe für König und Vaterland zu Sieg und Ehren führte.

Hannovers Söhne haben auch 1870/71 sich denen jedes anderen deutschen Volksstammes ebenbürtig gezeigt, und werden, dafür bürgt ihre hannoversche Eigenart und Treue, auch künftig zu den zuverlässigsten und besten Truppen gehören, die dem Reichsbanner folgen. Hierin stimmen wir mit von Lettow ganz überein.

Rang-Liste

der

Officiere und Aerzte der Königl. Hannoverschen Armee

im Juni 1866.

Nebst

einer Nachweisung über deren Pensionirung, resp. Wiederanstellung in anderen Diensten im Jahre 1867, sowie über deren Verbleib im März 1897.

Abgeschlossen im März 1897.

Anhang zu: v. Diebitsch, Die königl. hannoversche Armee im Juni 1866.
Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Bremen.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März 1897 † = gestorben.
Generalität.			
Cavallerie.			
1. Se. Excellenz General der Cavallerie W. Th. Gebser (Divisionair)	27. 5. 1866	Pensionirt.	† 10. Decbr. 1877.
2. Generallieutenant F. von Schwanewede, 2. Brig.	24. 5. 1865	Pensionirt u. zur Disposit. gestellt.	† 26. Jan. 1870.
3. Generalmaj. H. von Wrede, 3. Brig.	27. 5. 1863	Pensionirt u. zur Disposit. gestellt.	† 11. Mai 1887.
Infanterie.			
4. Se. Exell. General d. Inf. E. Freiherr von Brandis, Kriegsminister	4. 12. 1860	Pension. als kgl. hannov. General.	† als kgl. hann. General d. J. 13. Juni 1884, Schloß Ricklingen.
5. Generallieut. H. L. von Sichart, Divisionair	27. 5. 1864	Pensionirt.	† 14. April 1882 zu Hannover.
6. Generallieut. A. von Arentsschildt, Divisionair	17. 6. 1866	Pensionirt u. zur Disposit. gestellt.	† 14. Mai 1881 zu Celle.
7. Generalmajor A. von dem Knesebeck, 1. Inf.-Brig.	21. 9. 1863	Pensionirt u. zur Disposit. gestellt.	† 31. Januar 1886.
8. Generalmaj. L. F. E. von Bothmer, 4. Inf.-Brig.	27. 5. 1865	der kgl. preuß. 20. Div. attachirt.	† 23. Sept. 1873 als Generallieuten. u. Gouvern. v. Cöln.
9. Oberst M. J. H. C. von Bülow-Stolle, 3. Inf.-Brig.	27. 5. 1865	Pensionirt u. zur Disposit. gestellt.	† 15. Nov. 1886 zu Lüneburg.
10. Oberst L. P. J. de Vaux, 2. Inf.-Brig.	23. 5. 1866	Pensionirt u. zur Disposit. gestellt.	† 7. Mai 1881.
Artillerie.			
11. Generallieut. C. F. Müller	27. 5. 1862	Pensionirt als kgl. hann. Generallt.	† als kgl. hann. Generallieut. 24. Sept. 1892 zu Hannover.
12. Aggr. Generalmajor F. Schomer, Gen.-Secr. des Kriegsministeriums	24. 5. 1863	Pensionirt als kgl. hann. Generalmaj.	† als kgl. hann. General-Major 12. Nov. 1875.
General-Adjutantur.			
13. Generaladjutant Oberst F. Dammers	—	Pens. als kgl. hann. Oberst u. Gen.-Adj.	† als kgl. hann. Generalmajor 15. Mai 1887 zu Dresden.
14. Oberstlieut. C. G. H. Th. Bremer	24. 5. 1866	Pensionirt.	† 27. April 1892 zu Hannover.
15. Hauptm. G. A. F. Koch	28. 5. 1858	Pensionirt als kgl. hann. Hauptm.	kgl. hann. Hauptm. a. D. in Hannover.
Flügel-Adjutanten.			
16. Oberstlieut. C. J. Ch. von Heimbruch	—	in Hietzing, Flüg.-Adj. Sr. Maj. d. K.	† 14. Juni 1895 zu Rittergut Varste.
17. Oberstlieut. C. H. von Kohlrausch	—	desgl.	kgl. hann. Oberstlieut. a. D. in Hannover.
18. Rittmstr. E. Graf von Wedel	3. 12. 1863	Flüg.-Adj. S. Maj. d. Kön., Hannover.	† als kgl. hann. Maj. u. Flüg.-Adj. a. D. 4. Juni 1885, Hannov.

Bemerkung: Die in Spalte 3 als „Pensionirt“ oder „Pensionirt und zur Disposition gestellt“ angeführten Officiere traten 1867 in den kgl. preuß. Armee-Verband.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März 1897
Adjutant Sr. kgl. Hoheit des Kronprinzen.			
19. Major O. von Klenck, Garde du Corps	—	Adjut. Sr. kgl. H. des Kronprinzen, in Hietzing.	Oberstlieut. u. Hofmarschall Ihr. Maj. der Königin Marie von Hannover in Gmunden.
General-Stab der Armee.			
Chef des Generalstabes.			
20. Oberst E. L. F. Cordemann	—	d. kgl. preuß. Generalstabe aggregirt.	† 18. April 1891 als Oberst a. D.
Generalstabsofficiere 1. Cl.			
21. Oberstlieut. F. Rudorff...	17. 6. 1866	kgl. sächs. 2. Gren.-Regiment.	kgl. sächs. Gen. d. Inf. z. D. Gen.-Adj. S. M. d. Kön. v. Sachs. in Dresden, i. d. sächs. Adelst. erhb.
22. Major W. O D. von Arentsschildt	—	aggr. d. kgl. pr. rhein. Drag.-Reg. Nr. 5.	† a. Oberst u. Comm. d. kgl. pr. 5. Cürass.-Regts., 28. Juli 1873.
23. Major B. P. E. von Jacobi	—	pens. u. z. Disp. gest. sp. B.-Com. i. Hildh.	† als Oberstlt. z. D. 16. Sept. 1881.
24. Hauptm. 1. Cl. A. Grumbrecht	16. 6. 1859	pens. a. kgl. h. Hptm.	† 16. Juni 1869 zu Münden.
25. Hauptmann 1. Cl. E. E. Krause	17. 6. 1859	d. kgl. pr. Generalstabe aggreg.	† 1. Febr. 1886 als Generallt. u. Commandant v. Spandau. in den preuß. Adelst. erhoben.
26. Hauptmann 2. Cl. F. von Tschirschnitz	28. 5. 1864	kgl. sächs. 1. Leib-Grenad.-Rgt.	Generallt. a. D., Eystrup, Kreis Hoya, zuletzt Commandeur der 24. Division, Leipzig.
27. Hauptm. 2. Cl. C. Lueder	30. 5. 1864	kgl. preuß. Grenad.-Reg. Nr. 2 agg.	Oberst z. D. in Eberswalde.
28. Rittmstr. 2. Cl. W. von Hassell................	31. 5. 1864	kgl. sächs. 2. Reiter-Regiment.	Major a. D., Ritterg. Clüversborstel bei Gr.-Sottrum.
29. Hauptmann 2. Cl. C. Schaumann	1. 6. 1864	aggr. d. kgl. pr. Gener.-stab. Als Major i. 11. Regt. verw. i. d. Schl b. Orléans, 3. Dec. 70.	General d. Inf. z. D. in Hannov., in d. preuß. Adelstand erhoben.
30. Premierlieutenant H. von Bülow	18. 5. 1857	Hauptm. kgl. sächs. Fest.-Art.-Abth.	† den 6. April 1896 als kgl. sächs. Generalmaj. z. D. z. Doberan, zul. Comm. des Cadettencorps, Dresden.
31. Premierlieutn. G. Frhr. von Hodenberg	9. 5. 1859	Hptm. kgl. sächs. 2. Grenad.-Regt.	kgl. sächs. Generallt. u. Comm. d. 24. Division, Leipzig.
32. Premierlieut. G. Oesterley	24. 5. 1859	aggr. d. kgl. preuß. Generalstabe.	Generallt. z. D., in Hannover, in d. preuß. Adelstand erhob.
Aggregirt.			
33. Generallieut. E. J. G. v. d. Knesebeck, außerord. Gesandt. u. bevollmächt. Minist. a. k. k. Österreichischen Hof	14. 6. 1866	kgl. hann. General-Lieutn.	† 6. Sept. 1868 zu Worms.
34. Rittmstr. 2. Cl. F. Graf von Bernstorff	29. 5. 1864	kgl. hann. Rittmstr.	kgl. hann. Rittmstr. a. D., Rittergut Gartow.
Director des Armee-Materials.			
35. Generallt. A. Pfannkuche .	15. 5. 1859	Pensionirt.	† 28. Jan. 1869 zu Hamburg.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März 1897
Militair-Medicinalwesen.			
36. Generalstabs-Arzt d. Armee Dr. G. F. L. Stromeyer	1. 4. 1854	Pensionirt	† 15. Juni 1876 zu Hannover.
37. Ober-Stabsarzt Dr. Ch. L. A. Schmidt	13. 7. 1859	desgl.	† 17. Nov. 1885 zu Hannover.
38. Ob.-Stabsarzt, Hofchirurg Dr. J. Wellhausen	—	desgl.	† 19. Decbr. 1873 zu Hannover.
39. Ober-Stabsarzt Dr. A. Th. Reinbold	—	desgl.	† 19. Febr. 1883.
40. Assistenzarzt Dr. E. C. W. von Bodemeyer	25. 5. 1858	Pensionirt als kgl. hann. Assist.-Arzt.	Sanitätsrath in Hannover.
Armee-Remonte-Commission.			
41. Oberstlt. C. Ph. Lüderitz	25. 5. 1866	aggr. d. kgl. pr. 9. Dragoner-Rgt.; b. Kriegs-Min., Abt. f. Remontwf., com.	kgl. pr. Generallieut. z. D. u. Oberlandstallmeister a. D. in Hannover.
Armee-Bereiter.			
42. Major G. F. C. Schweppe	—	kgl. hann. Major	kgl. hann. Major u. Stallmstr. a. D., Hannover.
Armee-Musik-Director.			
43. Premierltn. J. V. Gerold	—	Pens. a. kgl. hann. Premierltn.	† zu Hannover.

Cavallerie.

Garde du Corps — Hannover.

Rang und Namen	Anciennetät	Pensionirung	Verbleib März 1897
44. Oberst D. Freiherr von Hammerstein	26. 5. 1865	Pens. als kgl. hann. Oberst.	kgl. hannov. Oberst a. D. in Celle.
45. Major H. von der Decken	24. 5. 1865	Pens. u. z. Disp. gestellt.	† 8. Sept. 1875 zu Hannover.
46. Rittmeister A. F. L. von Anderten	17. 5. 1859	Pens. als kgl. hann. Rittmeister.	† April 1886 zu Detmold als fürstl. Hof-Stallmstr.
47. Rittmstr. A. A. W. W. Freih. von Wangenheim	30.11.1859	Pens. als kgl. hann. Rittmeister.	Gut Sonneborn, Sachs.-Cob.-Gotha.
48. Rittmstr. E. J. Ch. von Düring	9. 12. 1863	Pens. u. z. Dispos. gestellt.	† 3. Febr. 1896 zu Campe bei Stade.
49. Rittmstr. 2. Cl. R. F. C. von Eschwege	20. 5. 1865	kgl. hann. Rittmstr. a. D.	kgl. hann. Rittmstr. zu Hannover.
50. Rittmstr. 2. Cl. E. v. Lenthe	23. 5. 1865	kgl. hann. Rittmstr.	† 20. Jan. 1896 zu Rttg. Lenthe.
51. Premierltn. A. von Reden	17. 5. 1858	Pens. als kgl. hann. Rittmeister.	kgl. hannov. Rittmeister a. D. in Hannover.
52. Premierlieutn. P. E. von Düring (Adjutant)	22. 5. 1858	Pens. als kgl. hann. Premierltn.	kgl. hann. Major a. D. u. Hausmarsch. Sr. Kgl. Hoh. d. Herz. v. Cumberland, Gmunden.
53. Premierltn. F. von Bothmer	9. 4. 1859	aggr. d. k. pr. 2. brd. Drag.-Regt. Nr. 1.	kgl. pr. Oberst a. D. in Hildesheim.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März 1897
54. Premierltn. O. von Reden	15. 5. 1861	Prlt. k. pr. 2. Pom. Ulan.-Rgt. Nr. 9.	† 19. Febr. 1869 als Premierlieutn. im genannten Regt.
55. Premierltn. E. Graf von Wedel	4. 12. 1864	kgl. hann. Premierl. (verw. 27. 6. bei Langensalza	kgl. preuß. Oberstallmeister zu Berlin.
56. Premierltn. H. v. Mengersen	16. 5. 1865	kgl. hann. Premierl.	kgl. hannov. Premierltn. a. D. Rttg. Helpensen, z. Z. Hannover.
57. Pr.-Ltn. F. Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg	21. 5. 1865	in österr. Militair-Dienst.	Major à la suite d. kgl. bayr. Armee, München.
58. Premierltn. W. v. Marschalck	25. 5. 1864	Gefallen	am 27. Juni 1866, Schlacht bei Langensalza.
59. Secondeltn. R. Freiherr von Hammerstein	19.11.1864	Secondlt. kgl. sächs. 6. Inf.-R. Nr. 105.	k. sächs. Oberst z. D., Commandr. d. Landwehrbez. Chemnitz.
60. Secondeltn. E. von dem Knesebeck	26. 5. 1865	Secondlt. mecklenb. 1. Drag.-Reg. 17.	großh. meckl. Premierltn. a. D. u. Kammerherr, Schwerin.
61. Secondeltn. W. Graf von der Schulenburg-Hehlen	27. 5. 1866	kgl. hann. Secondlt.	kgl. hann. Lieutenant. a. D., Rittergut Hehlen.
62. Secondeltn. C. von Alten	9. 8. 1866	Secondlt. mecklenb. 2. Drag.-R. Nr. 18.	Premierlieutn. Rittergut Linden.
63. Rittmstr. u. Regts.-Bereiter C. W. Kreis		Pens. u. z. Disp. gest.	† 2. März 1875.
64. Rittmstr. u. Reg.-Quartiermeister Ph. Dorndorf	29.11.1859	Hauptm. kgl. pr. 8. brd. J.-R. Nr. 64.	Generallieut. z. D. in Hannover, i. d. preuß. Adelstand erhoben.
65. Assist.-Arzt Dr. G. C. Becker	1. 10. 1856	Stabs- und Bat.-Arzt 4. westf. Inf.-Reg. Nr. 17.	Oberstabsarzt I. Cl., a. D. in Altona.
Aggregirt.			
66. Generalmaj. L. Erbprinz v. Bentheim (à la suite)	—	kgl. hann. General-Major.	† am 28. Septbr. 1890 als Fürst von Bentheim.
67. Oberst G. A. Graf von Bentinck	—	kgl. hann. Oberst.	† 5. Mai 1876.
68. Rittmeister G. Prinz zu Solms-Braunfels	4. 12. 1864	kgl. hann. Rittmst.	† 3. März 1891 a. Fürst z. Solms.
69. Rittmstr. A. Prinz zu Lippe	—	kgl. hann. Rittmst.	Fürst zu Lippe-Detmold.
70. Premierltn. A. Graf von Schwicheldt	—	kgl. hann. Premierlt.	† 1. Februar 1892.

Garde-Cuirassier-Regiment — Northeim.

Regiments-Inhaber: Sr. Hoh. der Herzog Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg, gestorb. 18. Octbr. 1884.

Rang und Namen	Anciennetät	Pensionirung	Verbleib
71. Oberst B. von Geiso	—	aggr. d. k. pr. brand. Cuir.-Reg. Nr. 6.	† Januar 1869.
72. Major A. O. von Harling	2. 7. 1860	Pens. u. z. Disp. gest.	† 16. April 1892 zu Hannover.
73. Rittmstr. G. E. H. Poten	26. 5. 1855	aggr. als Major d. k. pr. westf. Ulan.-Reg. Nr. 5.	† 17. 9. 1870 an d. in d. Schlacht bei Noisseville 31. Aug. 1870 erhaltenen Wunden.
74. Rittmstr. G. C. Ruschenbusch	23. 5. 1858	Pens. u. a. Major z. Dispos. gest.	Major z. D., zu Hermannsburg † Febr. 1897.
75. Rittmstr. E. Freiherr von Hammerstein	18. 6. 1859	Rittmst. k. pr. mgdb. Cuir.-Reg. Nr. 7 (verw. 27. 6. 66 bei Langensalza.)	† als Generalmajor z. D. 11. Aug. 1894.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März 1897
76. Rittmstr. A. Töbing.....	23. 5. 1860	Pens. u. z. Disp. gestellt.	† 2. Novbr. 1876 zu Göttingen.
77. Rittmstr. 2. Cl. F. L. von Kronenfeldt	27. 5. 1865	aggr. d. k. pr. schles. Ulan.-Reg. Nr. 2.	† 19. April 1867 zu Göttingen.
78. Ritttmstr. 2. Cl. F. Meyer	18. 6. 1866	aggr. d. k. pr. 2. schles. Drag.-Reg. Nr. 8 (verwund. 27.6.66 bei Langensalza).	† als Major a. D. 21. Septbr. 1878.
79. Rittmstr. 2. Cl. H. F. A. J. Freih. v. Hammerstein (Divisions-Adjutant)	—	a. Esc.-Chef k. pr. 1. brand. Ulan.-Reg. Nr. 3, (verw. 27.6.66 b. Langensalza)	Oberstlieut. z. D. in Hannover.
80. Premierltn. G. W. Hugo.	5. 5. 1859	a. Esc.-Chef k. pr. westpr. Cuir.-Reg. Nr. 5.	† 20. Mai 1895 als Oberst z. D. zu Hannover.
81. Premierltn. H. v. Ludowig Adjutant	16. 5. 1860	a. Esc.-Chef k. pr. pomm. Cuir.-Reg. Nr. 2.	Generalmaj. z. D. in Hannover.
82. Pr.-Lt. A. Frhr. Grote...	10. 5. 1861	kgl. hann. Pr.-Lt.	kgl. hann. Prem.-Lieut. a. D., u. Dr. ph. Rttg. Jühnde b. Gütting.
83. Pr.-Lt. A. von Kalm....	4. 12. 1863	kgl. hann. Pr.-Lt.	† auf Gut Eickhof.
84. Pr.-Lt. A. Poten	26. 5. 1865	Pr.-Lt. kgl. preuß. Drag.-Rgt. Nr. 16.	† am 11. April 1896 als Oberstlieutnant a. D. zu Hannover.
85. Pr.-Lt. G. Graf v. Oeynhausen	12. 6. 1866	Pr.-Lt. kgl. preuß. Ul.-Reg. Nr. 13.	Rittmstr. a. D. auf Oeynhausen.
86. Sec.-Lt. O. Prinz z. Sayn-Wittgenstein, Berleburg ..	24. 5. 1863	in österr. Militär-Dienst.	Oberst u. Flügel-Adjut. Sr. kgl. Hoh. d. Grßh. v. Sachs.-Weimar.
87. Sec.-Lt. W. Proetzel.....	20. 5. 1865	kgl. hann. Sec.-Lt.	† 1869 als kgl. hann. Sec.-Lt.
88. Sec.-Lt. F. Schachtrupp..	22. 5. 1865	Sec.-Lt. kgl. preuß. Ul.-Reg. Nr. 14.	Major a. D. in Hamburg.
89. Sec.-Lt. Frhr. Knigge....	—	—	† an den bei Langensalza erhaltenen Wunden, 13. Juli 1866.
90. Rittmstr. u. Regts.-Bereiter Wolters	—	—	gefallen in der Schlacht bei Langensalza, 27. Juni 1866.
91. Sec.-Lt. u. Regts.-Bereiter C. Kreis..............	6. 6. 1866	kgl. hann. Sec.-Lt.	kgl. hann. Lieut. a. D. in Misburg bei Hannover.
92. Rittmst. u. Regts.-Quartiermeister H. Buhse........	—	dem kgl. pr. Kriegsminist. beh. Anst. i. Verw.-D. überw.	kgl. preuß. Major a. D., Postdirector in Oeynhausen.
93. Ober-Arzt Dr. G. A. A. Lockemann	27. 5. 1855	Oberstabs- u. Reg.-Arzt i. k. pr. Drag.-Regt. Nr. 16.	† 21. Dec. 1890 in Lüneburg.
94. Ass.-Arzt. Dr. F. Claudiß.	27. 5. 1857	Stabsarzt k. pr. 5. rh. Inf.-Rgt. Nr. 65.	† 5. April 1889 als Oberstabsarzt 1. Cl. a. D., Hildesheim.
95. Volont. Sec.-Lt. v. Steinberg, aggregirt..........	27. 5. 1865	Brschw. Hus.-Regt. Nr. 17, verw. 6. 8. 1870 Schlacht bei Spicheren.	Amerika.

Garde-Husaren-Regiment — Verden.

96. Oberstlt. F. A. v. d. Decken	27. 5. 1864	Pensionirt als kgl. preuß. Oberst.	† als Oberst a. D., Ritterg. Oerichsheil, 10. April 1896.
97. Major Braun..........	25. 5. 1865		gefallen in d. Schlacht b. Langensalza, 27. Juni 1866.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März 1897
98. Major W. v. Anderten . .	26. 6. 1866	Pensionirt als kgl. hann. Major.	† als kgl. hann. Major, 10. August 1894.
99. Rittmst. A. W. J. Lueder	15. 5. 1857	aggr. k. pr. westfäl. Drag.-Reg. Nr. 7.	kgl. preuß. Oberst a. D., Hameln.
100. Rittmstr. A. v. d. Wense	19. 5. 1857	Pensionirt als kgl. hann. Rittmstr.	† als kgl. hann. Rittmeist. a. D., 7. Mai 1883.
101. Rittm. E. C. F. v. d. Decken	11. 5. 1859	k. pr. pomm. Drag.-Reg. Nr. 11.	† als General-Major a. D., 25. Febr. 1889.
102. Rittmeister. G. Frhr. von Hodenberg	20. 5. 1860	Pensionirt als kgl. hann. Rittmstr.	kgl. hann. Rittmstr a. D., Rttg. Hudemühlen.
103. Rittmstr. 2. Cl. O. Volger, Adjutant	21. 5. 1865	kgl. hann. Rittmstr.	Oberstl. u. Adjt. Sr. K. H. d. Herzogs von Cumberland.
104. Rittmstr. 2. Cl. C. von Schnehen	22. 5. 1865	Rittmstr. kgl. sächs. Garde-Reit.-Reg.	kgl. sächs. Generalmaj. a. D., Oberstallmstr. Sr. K. H. d. Großh. von Oldenburg zu Oldenburg.
105. Prem.-Lt. J. v. Hattorf.	20. 4. 1859	als Escadr.-Chef, k. pr. rhein. Cuir.-Regt. Nr. 8.	† als Major a. D., 18. Mai 1878.
106. Prem.-Lt. W. Kern	4. 5. 1860	Pens. und als Rittmstr. z. Disp. gest.	Rittmstr a. D., Hainmühlen.
107. Prem.-Lt. F. Döring . . .	16. 5. 1861	Pens. u. als char. Rittmstr. z. Disp. gest., 8. 1868 in d. Landgensd. angest.	† als Oberstlieutenant a. D., 26. Mai 1892.
108. Pr.-Lt. J. H. E. Gudewill	3. 12. 1861	mecklenbg. 1. Drag.-Regt. Nr. 17.	† als Rittmstr. a. D. zu Hamburg.
109. Prem.-Lt. E. von Blum.	17. 5. 1865	kgl. sächs. 1. Reiter-Regmt.	kgl. sächs. Prem.-Lieut. a. D., Hannover.
110. Prem.-Lt. B. Freih. von Dincklage	24. 5. 1865	kgl. sächs. 2. Ulan.-Regmt. Nr. 18.	fürstl. waldeckfch. Kammerherr, Arolsen.
111. Prem.-Ltn. Th. von der Decken	18. 6. 1866	kgl. sächs. 1. Ulan.-Regmt. Nr. 17.	Rittmstr. a. D. und kgl. sächs. Kammerh. in Hof bei Stauchitz.
112. Sec.-Ltn. A. von Hinüber	23. 5. 1865	kgl. sächs. Garde-Reiter-Regt.	kgl. sächs. Oberstlieutn. z. D., Hannover.
113. Sec.-Ltn. W. von Dachenhausen	24. 5. 1865	k. pr. magdeb. Hus.-Reg. Nr. 10.	† 1. Sept. 1869 als Lieutenant im 10. Hus.-Reg.
114. Sec.-Ltn. H. Freih. von Wangenheim	25. 5. 1865	k. sächs. Leib-Gren.-Reg. Nr. 100.	kgl. sächs. Oberstlieut. z. D. in Verden.
115. Sec.-Ltn. W. Briegleb . .	25. 6. 1866	kgl. preuß. Drag.-Reg. Nr. 16.	Rittmstr. a. D., Landstallmstr. u. Gestütd. z. Travethal b. Segeberg.
116. Sec.-Ltn. W. Klettwig . .	26. 6. 1866	kgl. preuß. Drag.-Reg. Nr. 14.	Rittmstr. a. D., zuletzt (1892) im kgl. pr. 7. Ulan.-Regt.
117. Prem.-Lt. u. Reg.-Bereit. E. Meyer	10.12.1863	Prem.-Lt. kgl. sächs. 2. Reiter-Reg.	kgl. preuß. Gen.-Maj. z. Hannover, in d. preuß. Adelst. erhob.
118. Rittmstr. u. Reg.-Quart.-meist. A. C. F. Schaumann	20. 6. 1859	aggr. d. kgl. preuß. Ulan.-Reg. Nr. 16.	Oberstltn. z. D., Hannover.
119. Ober-Arzt Dr. A. Dyes.	26. 5. 1855	Ober-Stabs- und Reg.-Arzt kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 79.	Ober-Stabs- u. Reg.-Arzt 1. Cl. a. D., Hannover.
120. Ober-Arzt Dr. A. F. Ahrendts	25. 6. 1866	Stabs- u. Abth.-Arzt kgl. pr. Feld-Art.-Reg. Nr. 10.	† 6. Jan. 1879 als Oberstabsarzt 1. Cl. u. Regt.-Arzt im 6. Drag.-Reg. zu Stendal.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
Aggregirt.			
121. Sr. Kgl. Hoh. der Kronprinz v. Hannov., Pr.-Ltn.	—		Kgl. Hoh. Herz. v. Cumberland, Herz. v. Braunschw.-Lüneburg rc., Gmunden.
122. Sr. Durchl. Prinz A. von Bentheim, Sec.-Lieutn.	—	Hietzing b. Wien. 4. Jan. 1868 Sec.-Ltn. i. k. pr. 1. rh. Huf.-Regt. Nr. 7.	Fürst von Bentheim zu Bentheim.
Königin-Husaren-Regiment. — Lüneburg.			
123. Oberst C. Freih. v. Halkett	18. 6. 1866	Pens. als kgl. han. Oberst.	† 22. Febr. 1879 als kgl. hann. Oberst.
124. Major A. Cordemann . .	24. 6. 1866	aggr. b. k. pr. magdb. Drag.-Reg. Nr. 6.	Major a. D. in Celle.
125. Rittmstr. C. Dincklage . .	19. 5. 1858	aggr. b. kgl. preuß. Huf.-Reg. Nr. 15.	Gen.-Ltn. z. D. Charlottenburg, in d. preuß. Adelstand erhoben.
126. Rittmstr. G. Grahn	24. 5. 1859	Pens. als kgl. han. Rittmstr.	Major a. D., Hannover.
127. Rittmstr. C. Niemeyer . .	28.11.1859	Pens. als kgl. han. Rittmstr.	† 17. Juli 1894 als kgl. hann. Rittmstr. a. D.
128. Rittmstr. B. Poten	2. 12. 1859	aggr. b. k. pr. 1. schls. Huf.-Reg. Nr. 4.	Oberst z. D. in Berlin.
129. Rittmstr. 2. Cl. F. Cleve	26. 5. 1865	aggr. b. 1. westf. Huf.-Reg. Nr. 8.	Oberst z. D. in Osnabrück.
130. Rittmstr. 2. Cl. B. Freih. von Uslar-Gleichen	16. 6. 1866	Pens. als kgl. han. Rittmstr.	† 8. Novbr. 1873 als kgl. hann. Rittmstr. a. D.
131. Prem.-Lieut. A. von dem Knesebeck.	18. 5. 1860	a. Esc.-Ch. i. k. pr. th. Huf.-Reg. Nr. 12.	Gen.-Ltn. z. D. in Hannover.
132. Prem.-Lt. A. Freih. von Hodenberg	23. 5. 1860	Pens. als kgl. han. Prem.-Ltn.	kgl. hann. Prem.-Ltn. a. D. zu Alt-Luneberg.
133. Prem.-Lt. W. von Klenck	9. 5. 1861	aggr. a. Rittmstr. b. 2. sächs. Reit.-Rg.	kgl. sächs. Major a. D. z. Dresden.
134. Prem.-Lieut. H. O. von Borries	15. 9. 1863	kgl. preuß. Drag.-Reg. Nr. 13.	† 4. Decbr. 1895 als Major a. D. zu Hannover.
135. Prem.-Lt. B. von Plato, Adjutant	25. 5. 1865	k. pr. 1. schles. Huf.-Reg. Nr. 4.	Oberst z. D. in Hannover.
136. Prem.-Lt. C. von Ahlefeld	1. 6. 1866	kgl. hann. Prem.-Lieutenant.	als kgl. hann. Prem.-Ltn. a. D. gestorben zu Olpenitz.
137. Prem.-Lieuten. L. F. W. Wedemeyer	10. 6. 1866	aggr. b. k. pr. brdb. Huf.-Reg. Nr. 3.	Oberstlieutn. a. D. in Eldagsen.
138. Sec.-Lieutn. E. Graf von Hardenberg	31. 7. 1863	kgl. hann. Lieuten. a. D.	großh. mecklenbg. Kammerherr, Drönnewitz; Mecklb.-Schwerin.
139. Sec.-Ltn. P. Heise	2. 12. 1865	kgl. hann. Second-Lieuten. a. D.	Hofintend. Sr. Kgl. Hoh. d. Herz. v. Cumberl., Penzing b. Wien.
140. Sec.-Lieutn. B. Götz von Olenhusen	26. 5. 1866	kgl. preuß. Drag.-Reg. Nr. 16.	kgl. pr. Major z. D. u. Kammerherr in Hannover.
141. Sec.-Ltn. L. von Klencke	19. 7. 1866	k. pr. brandb. Huf.-Reg. Nr. 3.	geblieben in der Schlacht bei Mars la Tour 16. Aug. 1870.
142. Prem.-Ltn. u. Reg.-Bereit. H. Meyer	16. 9. 1863	k. pr. 1. brandenb. Ulan.-Reg. Nr. 3.	Gen.-Major z. D. in Hannover, in den preuß. Adelstand erhob.
143. Rittmst. u. Reg.-Quartmst. G. Marcard	29. 5. 1861	b. k. pr. Kriegs-Min. z. Verw. im Mil.-Verwltgsf. überw.	Oberstltn. u. Geheimer Kriegsrath a. D., Hannover.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
144. Ober-Arzt Dr. J. G. Sattler	11. 7. 1859	Oberstabs- u. Reg.-Arzt k. pr. 2. westf. Hus.-Reg. Nr. 11.	† 5. April 1882.
145. Assistenz-Arzt Dr. J. W. Schlichthorst	4. 5. 1859	kgl. hann. Assist.-Arzt a. D.	Sanitätsrath in Lüchow.
Aggregirt.			
146. Gen.-Ltn. C. F. Schultz, Bevollmächt. bei d. Bundes-Militair-Comm. in Frankfurt a. M.	26. 5. 1864	kgl. hann. General-Lieutenant.	† als kgl. hann. Generalltn.

Regiment Herzog von Cambridge-Dragoner. — Celle.

Regiments-Inhaber: Sr. Königl. Hoh. der Herzog von Cambridge.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
147. Oberstltn. A. Graf von Kielmannsegge	21. 5. 1866	Pens. als kgl. hann. Oberstlieuten.	† 6. Febr. 1873 zu Celle als kgl. hann. Oberstlieutenant.
148. Major J. Freiherr von Hammerstein	25. 5. 1865	Pens. u. z. Disp. gest.	† Febr. 1897 als Major z. D. zu Celle.
149. Rittmstr. H. U. Cleve	23. 5. 1859	aggr. d. k. pr. ostpr. Cuir.-Reg. Nr. 3.	Oberst z. D. in Hannover.
150. Rittmeister F. W. von Düring	14. 6. 1859	Pens. als kgl. hann. Rittmstr.	kgl. hann. Rittmstr. a. D. in Weener, Ostfriesland.
151. Rittmstr. B. von Schnehen	23. 5. 1861	† 11. Juli 1866 an den in der	Schl. b. Langensalza erh. Wund.
152. Rittmstr. W. von Einem	24. 5. 1863	gefall. am 27. Juni	1866 i. d. Schlacht b. Langensalza.
153. Rittmstr. C. A. G. v. d. Decken, gen. von Offen	21. 9. 1863	k. pr. magdeb. Hus.-Reg. Nr. 10.	† 24. Juli 1896 zu Aix les bains als Rittmstr. a. D.
154. Rittmstr. 2. Cl. W. Dörbecker	3. 12. 1864	k. pr. 1. schles. Drag.-Reg. Nr. 4 (verw. 27. 6. 66 b. Langs.)	† 7. Juli 1891 als Oberstltn. a. D.
155. Rittmstr. 2. Cl. W. A. von Düring	20. 6. 1866	Pens. als kgl. hann. Rittmstr.	† 3. Oct. 1885 zu Theresienhof b. Goslar a. k. hann. Rittm. a. D.
156. Prem.-Lieutn. C. von der Decken	26.12.1858	als Esc.-Chef i. kgl. pr. Drag.-R. Nr. 12	Gen.-Lt. z. D., Frankfurt a. d. Od.
157. Prem.-Ltn. E. von Willich, Brigade-Adjutant	1. 5. 1859	a. Esc.-Ch. k. pr. mgd. Drag.-Reg. Nr. 6.	Oberst a. D. u. Badekommissär in Ems.
158. Prem.-Ltn. F. Poten	22. 5. 1859	a. Rittm. aggr. kgl. sächs. 2. Ul.-Reg.	kgl. sächs. Major a. D. in Wiesbaden.
159. Prem.-Ltn. C. von Marschalck, Adjutant	27.11.1859	k. pr. 2. brdb. Ulan.-Reg. Nr. 11.	Major a. D., Carlsruhe, Baden.
160. Prem.-Ltn. B. von Weyhe	23. 9. 1863	kgl. hann. Prem.-Lieutenant.	kgl. hann. Premier-Ltn. a. D., Bötersheim bei Tostedt.
161. Prem.-Ltn. U. v. Stoltzenberg	14. 6. 1866	gefall. am 27. 6. 66	in der Schlacht bei Langensalza.
162. Prem.-Lieutenant G. von Malortie	15. 6. 1866	kgl. sächs. 1. Ulanen-Regiment.	kgl. sächs. Major z. D., Dresden.
163. Prem.-Ltn. F. Frhr. von Wangenheim	22. 6. 1866	kgl. sächs. 3. Reiter-Regiment.	kgl. sächs. Oberst z. D., Weißenborn, Sachsen.
164. Sec.-Ltn. A. von Pawel-Rammingen	25. 7. 1863	kgl. hann. Sec.-Ltn.	England, Studhouse, Hampton Court.
165. Sec.-Ltn. C. Poten	17.11.1864	kgl. sächs. 1. Reiter-Regiment.	Gen.-Major u. Command. der 24. Cavall.-Brig., Leipzig.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
166. Sec.=Ltn. R. Graf von Ahlefeldt	19. 6. 1866	kgl. pr. Hus.=Reg. Nr. 16 (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza)	† 23. Nov. 1881 als Ltn. a. D.
167. Sec.=Ltn. H. von Jeinsen	18. 7. 1866	Großhz. Mecklenb. Drag.=R. Nr. 17.	Rittmstr. a. D. in Hannover.
168. Sec.=Ltn. Ch. Dammers	27. 7. 1866	k. k. Oestr. Cuir.=Reg. Nr. 11.	— — —
169. Prem.=Ltn. u. Reg.=Bereit. W. von Uslar	22. 5. 1860	kgl. sächs. 1. Ulan.=Regiment.	kgl. sächs. Oberst z. D. in Oberstdorf im Allgäu, Bayern.
170. Rittmst. u. Reg.=Quartmst. J. H. W. Eickhoff	—	Pens. als kgl. hann. Rittmeister.	kgl. hann. Rittmstr. a. D. in Bevensen.
171. Ober=Arzt Dr. F. C. Th. Cammann	4. 5. 1859	Oberstabs.= u. Reg.=Arzt k. pr. altmärk. Ulan.=Reg. Nr. 16.	Gener.=Arzt a. D., Celle.
172. Assist.=Arzt Dr. G. W. H. Kastendieck	27. 5. 1858	Pens. als kgl. hann. Ass.=Arzt.	† als kgl. hann. Assist.=Arzt a. D. Walsrode.
Regiment Kronprinz=Dragoner. — Osnabrück.			
173. Obst.=Lt. C. v. Engelbrechten	22. 5. 1866	Pens. u. z. Disp. gest.	Oberst z. D., Hildesheim.
174. Major G. W. L. Th. Reinecke	25. 6. 1866	desgl.	† 20. Dec. 1872 als Maj. a. D.
175. Rittmstr. E. A. von Bock	27. 5. 1856	desgl.	Major a. D. in Hannover.
176. Rittmstr. B. C. W. Kettler	9. 5. 1859	desgl.	Rittmstr. a. D., Osnabrück.
177. Rittmstr. E. L. Claussen	16. 5. 1859	desgl.	† 1. Oct. 1891 als Rittm. a. D.
178. Rittmstr. O. Ebeling	28. 6. 1859	k. pr. 1. (Leib=) Hus.=Reg. Nr. 1.	† 27. Nov. 1883 als Major a. D.
179. Rittmstr. 2. Cl. C. von Jeinsen	24. 5. 1865	Pens. u. z. Disp. gest.	Rittmstr. a. D. in Salzderhelden.
180. Rittmstr. 2. Cl. E. Friedrichs	19. 6. 1866	desgl.	† 29. Juni 1896 als Rittmstr. a. D. zu Hannover.
181. Prem.=Ltn. H. H. J. von Lütcken	12. 5. 1859	Pens. als kgl. hann. Prem.=Ltn.	† 31. Oct. 1871 als kgl. hann. Prem.=Ltn. a. D.
182. Premier=Ltn. C. Schwarz (Adjutant)	9. 5. 1860	Pens. als kgl. hann. Rittmstr.	† als kgl. hann. Rittmstr. a. D.
183. Prem.=Ltn. A. Hepke	10. 5. 1860	k. pr. pomm. Hus.=Reg. Nr. 5.	Rittmstr. a. D., Bonn.
184. Prem.=Ltn. A. de Pottere	24. 4. 1861	Pens. als kgl. hann. Prem.=Ltn.	† 8. Febr. 1882 als kgl. hann. Prem.=Ltn. zu San Remo.
185. Prem.=Ltn. C. von Frese	25. 5. 1863	Pens. als kgl. hann. Prem.=Ltn.	† als kgl. hann. Prem.=Ltn. zu Göttingen.
186. Prem.=Ltn. F. Freih. von Dincklage	22. 5. 1865	kgl. preuß. Drag.=Reg. Nr. 9.	Gen.=Major z. D. in Berlin.
187. Prem.=Ltn. C. Graf von Wedel	13. 6. 1866	k. pr. 1. westf. Hus.=Reg. Nr. 8.	General d. Cavallerie u. Gener.=Adjutant, Berlin.
188. Sec.=Ltn. C. von Uslar	2. 12. 1862	kgl. preuß. Husar.=Reg. Nr. 14.	Gener.=Maj. u. Comm. der 13. Cavallerie=Brig., Münster.
189. Sec.=Ltn. W. von Alten	18.11.1864	k. pr. rh. Drag.=R. Nr. 5 (verw. 2. 12. 70 in der Schlacht Loigny=Pouprh.)	Rittmstr. a. D. in Hannover.
190. Sec.=Ltn. O. Freih. von Hodenberg	21. 5. 1865	braunschw. Husar.=Regiment.	Rittmstr. a. D., (zul. i. k. pr. ostpr. Drag.=R. Nr. 10), auf Himmelsstedt b. Landsberg a. d. Warthe

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
191. Sec.-Lieuten. J. von der Decken	7. 7. 1866	kgl. sächs. 1. Ulan.-Regiment.	geblieben 31. Aug. 1870 b. Douzy.
192. Sec.-Ltn. E. Schweppe	28. 7. 1866	braunsch. Hus.-Reg.	Oberstlt. a. D. in Hannover.
193. Rittm. u. Rg.-Quartierm. G. E. G. W. Schaumann	13. 7. 1854	Pensionirt.	† 3. Octbr. 1889 zu Osnabrück.
194. Ober-Arzt Dr. C. E. Meyer	9. 7. 1859	Oberst.-u. Rg.-Arzt k. pr. Drag.-R. Nr. 9.	† 8. April 1887.
195. Assist.-Arzt Dr. Hogrewe	26. 5. 1858	practisirender Arzt zu Bergen.	kgl. hann. Assist.-Arzt a. D. u. pract. Arzt in Bremen.

Aggregirt.

Premierltn. u. Reg.-Bereit. W. von Uslar s. Nr. 169.

Infanterie.

Garde-Regiment. — Hannover.

Rang und Namen	Anciennetät	Pensionirung etc.	Verbleib
196. Oberstltn. F. C. B. von Alten	27. 5. 1861	Pensionirt als kgl. hann. Oberstl.	† 24. März 1889 als kgl. hann. Oberstlieutn. a. D.
197. Oberstlieuten. A. G. von Landesberg	23. 5. 1864	desgl.	† 2. Juli 1881 als kgl. hann. Oberstlieuten. a. D.
198. Oberstltn. A. F. C. von Honstedt	25. 5. 1864	desgl.	† 5. Octbr. 1890 als kgl. hann. Oberstlieuten. a. D.
199. Oberstltn. E. F. C. von dem Bussche	19. 5. 1866	Pens. u. z. Disp. gest. (verw. 27. 6. 66 bei Langensalza).	† im Februar 1872 als Oberstlieutenant z. D.
200. Hauptm. F. A. W. von Meding	5. 10. 1856	Pensionirt als kgl. hann. Hptm.	kgl. hann. Hauptm. a. D. in Bückeburg.
201. Hauptm. L. von Rössing	17. 5. 1858	ag. k. pr. K. Elisabeth G. Gren.-R. Nr. 3.	† 2. August 1882 als Oberstlieutenant a. D.
202. Hauptmann R. von Adelebsen	27. 8. 1858	Pens., verw. 27. 6. 66 b. Langensalza	† 9. Septbr. 1883 als kgl. hann. Hauptmann a. D.
203. Hauptmann W. G. von Linsingen	3. 5. 1859	Pensionirt als. kgl. hann. Hptm.	kgl. hann. Hauptmann a. D., Lauenstein.
204. Hauptmann G. von dem Bussche	3. 6. 1859	aggr. k. pr. 1. schles. Gren.-Reg. Nr. 10 (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza).	† als Major z. D.
205. Hauptm. A. Freih. von Brandis	24. 6. 1859	aggr. b. k. pr. 6. rh. Inf.-Reg. Nr. 68.	Major a. D., Hannover.
206. Hauptm. F. L. von Düring	25. 6. 1859	Pensionirt als kgl. hann. Hptm.	† 19. Sept. 1880 als kgl. hann. Hauptmann a. D. zu Celle.
207. Hauptm. 2. Cl. E. Prinz z. Solms-Braunfels	21. 9. 1865	kgl. hann. Hauptm.	† 7. März 1880 als Fürst zu Solms-Braunfels.
208. Hauptm. 2. Cl. W. von Rössing (Adjutant)	12. 6. 1866	k. pr. K. Alex.-Gard.-Gren.-Reg. Nr. 1 (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza).	Gen.-Ltn. z. D. in Freiburg i. B.
209. Prem.-Lieuten. R. von Issendorf	20.12.1858	gefall. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
210. Prem.-Ltn. H. von Reden	24.12.1858	† 29. Juni 1866 an	den in der Schlacht bei Langensalza erhaltenen Wunden.
211. Prem.-Ltn. C. v. Rössing	6. 4. 1859	agg. b. k. pr. 2. Garde-Regmt. zu Fuß.	Major a. D., Bahrenhof in Holstein.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
212. Prem.-Ltn. G. Frhr. von Bülow	13. 5. 1859	kg. sächs. Leib-Gren.-Rg. (verw. a. Hpt. i. 107. Rg. 1. Sep. 70 i. d. Schl. b. Sedan.	† 20. Octbr. 1892 als Gener.-Major zu Celle.
213. Prem.-Ltn. L. Freih. von Hammerstein, Adjutant	23. 5. 1859	aggr. d. k. pr. Leib-Gren.-R. Nr. 8 (verw. am 16. 8. 70 Schl. b. Mars la Tour; desgl. a. 6. 1. 71 i. Treff. b. Azay-Mazange).	Gener.-Ltn. u. Commandeur d. 13. Inf.-Division in Münster.
214. Prem.-Ltn. F. von Berger	21.11.1859	kg. sächs. 3. Inf.-Rg.	† als kgl. sächs. Hauptmann a. D.
215. Prem.-Ltn. B. G. E. F. W. A. Freih. von Schele	22.11.1859	kgl. hann. Prem.-Lt. (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza).	kgl. hann. Prem.-Ltn. a. D. auf Schelenburg, Osnabrück.
216. Prem.-Ltn. F. E. C. Graf von Kielmannsegge	14. 5. 1861	Pens., (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza)	kgl. hann. Prem.-Ltn. a. D. in Wiesbaden.
217. Prem.-Ltn. A. von Landesberg	1. 12. 1862	gebl. in der Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
218. Prem.-Ltn. C. von Plato	2. 12. 1862	kg. sächs. Leib-Gren.-Rg., als Hptm. i. d. Schl. St. Priv. vw.	Gener.-Major z. D. in Dresden.
219. Prem.-Lieutenant A. von Mengersen	17. 9. 1863	kgl. sächsisch. Leib-Gren.-Regm.	geblieb. in der Schlacht b. Sedan, 1. Septbr. 1870, als Hauptm.
220. Prem.-Ltn. E. v. Gruben	20. 5. 1865	kgl. hann. Prem.-Lt.	Prem.-Ltn. a. D. u. Landschaftsrath in Niederochtenhausen.
221. Prem.-Ltn. E. Freih. von Bülow	5. 6. 1866	kgl. pr. Leib-Gren.-Regmt. Nr. 8.	Gener.-Lieut. u. Führer der 29. Inf.-Divis., Freiburg i. Baden.
222. Prem.-Ltn. G. von Werlhof	6. 6. 1866	kgl. sächs. 2. Gren.-Regiment.	Oberst u. Commd. des Truppenübungsplatz Zeithain, in Riesa.
223. Prem.-Ltn. W. v. Gruben	25. 6. 1866	agg. d. k. p. 1. wstf. Jf.-Reg. Nr. 13, spät. 4. Cuir.-R. (verw. i. d. Schl. b. Colombey, 14. Aug. 70.)	General-Major a. D.
224. Prem.-Ltn. E. von der Decken	26. 6. 1866	kgl. sächs. 8. Inf.-Reg. (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza)	Oberst a. D. in Dresden.
225. Sec.-Lieuten. Th. von Malortie	21. 9. 1863	Oberltn. kgl. sächs. 2. Gren.-Reg.	Gen.-Maj. z. D., Oberhofmst. J. Maj. d. Köngn. v. Sachs., Dresd.
226. Second-Lieuten. G. von Schwarzkopf	2. 12. 1863	k. pr. 1. schles. Gren.-Reg. Nr. 10.	Maj. u. Rittergutsbes. auf Kl. Deutschen b. Kolbau, Schles.
227. Sec.-Ltn. Ch. v. Düring	3. 12. 1863	k. pr. 2. Gard-R. z. F.	Hauptm. a. D. in Detmold.
228. Sec.-Ltn. A. von Kalm	8. 12. 1863	kgl. hann. Sec.-Ltn.	† 21. Januar 1891.
229. Sec.-Ltn. C. von Hedemann	11.12.1863	kgl. preuß. Inf.-Reg. Nr. 82.	† als Sec.-Ltn. a. D.
230. Sec.-Ltn. W. von Frese	28.11.1864	kgl. pr. Leib-Gren.-Regt. Nr. 8.	† 25. Juni 1871 als Second-Lieuten. a. D.
231. Sec.-Ltn. H. Freih. von Hodenberg	30.11.1864	braunsch. Huf.-Rg.	(zul. im k. pr. 3. schles. Drag.-Reg. Nr. 15) Ltn. a. D. in München.
232. Sec.-Ltn. F. von Donop	3. 12. 1865	kgl. sächsisch. Leib-Gren.-Reg.	Hauptm. a. D., Wöbbel, Lippe-Detmold.
233. Sec.-Ltn. C. von Strombeck	18. 6. 1866	k. pr. niederrh. Füs.-Reg. Nr. 39.	Major z. D., Mitglied des Bekleidungsamts Düsseldorf.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
234. Sec.-Ltn. U. von Hassell.	1. 7. 1866	kgl. pr. 2. pos. Inf.-Regm. Nr. 19.	Oberst z. D. in Berlin.
235. Sec.-Lieuten. C. von dem Bussche	12. 7. 1866	kgl. sächs. 1. Ulan.-Regmt. Nr. 17.	Rittmstr. a. D. in Dresden.
236. Sec.-Ltn. A. Freih. von Schele	2. 8. 1866	kgl. sächs. 2. Gren.-Reg. (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza)	Major a. D. in Hannover.
237. Sec.-Ltn. J. Graf von Oeynhausen	10. 8. 1866	kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 76.	† 19. März 1883.
238. Sec.-Ltn. E. von Hedemann	—	† 4. Juli 1866.	an den in der Schlacht b. Langensalza 27. 6. 66 erhalt. Wunden.
239. Second-Lieuten. G. von Boddien	12. 8. 1866	kgl. sächs. 1. Ulan.-Reg. (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza)	Rittmstr. a. D., Kleinzschachwitz bei Dresden.
240. Hptm. u. Reg.-Quartmst. F. C. A. Doecks	17. 9. 1859	Pens. als kgl. hann. Hauptmann.	† Juni 1885 als kgl. hann. Hauptm. a. D. zu Hannover.
241. Ober-Arzt Dr. M. Chr. F. Wetzig	22.10.1857	Pensionirt.	† zu Hannover.
242. Assistenz-Arzt Dr. H. W. Lohmann	29.10.1859	kgl. hann. Assist.-Arzt a. D. pract. Arzt in Hannover.	Sanitätsrath in Hannover.
243. Assist.-Arzt Dr. H. A. C. Rust	27. 5. 1863	Pens. als kgl. hann. Assist.-Arzt.	kgl. hann. Assist.-Arzt a. D., pract. Arzt in Hannover.
244. Assist.-Arzt Dr. A. W. G. O. von Bülow	4. 12. 1863	Pens. als kgl. hann. Assist.-Arzt.	† 19. Novbr. 1891 als hann. Assist.-Arzt zu Hannover.
1. oder Leib-Regiment. — Hannover.			
245. Oberst A. von Reck	26. 5. 1866	Pens. u. zur Disp. gest. (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza)	† 22. Juli 1888.
246. Oberstltn. F. W. A. W. von Reichmeister	22. 5. 1864	Pens. u. zur Disp. gest. (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza)	† 17. Aug. 1894 zu Hannover.
247. Major A. Sympher	24. 5. 1861	Pens. u. zur Disp. gestellt.	† 1. Decbr. 1885.
248. Major F. C. L. H. von Pufendorf	21. 9. 1863	ag. d. k. pr. 6. wstf. Jf.-Rg. Nr. 55 a. Obstl.	† 17. April 1894 als Oberst a. D.
249. Hauptm. E. R. A. von Sothen	3. 10. 1856	agg. d. k. pr. 8. westf. Inf.-Reg. Nr. 57.	† 15. Juli 1874 als Oberstlt. u. Bez.-Command. z. Hildesheim.
250. Hauptm. A. Erdmann	24. 5. 1858	Pens. als kgl. hann. Hpm. (verw. 27.6. 66 b. Langensalza)	kgl. hann. Hauptm. a. D. in Nienburg.
251. Hauptmann H. W. A. Brandis	13. 5. 1859	aggr. d. k. pr. pom. Füs.-Rg. Nr. 34.	Oberstltn. a. D., Hannover.
252. Hauptm. A. A. F. L. Ph. Detmering	28. 5. 1859	Pens. u. zur Disp. gestellt.	† 29. Novbr. 1874 als Major zu Hannover.
253. Hauptm. A. G. U. von Issendorff	30. 5. 1859	desgl.	† 29. Jan. 1897 als Hauptm. a. D. in Stade.
254. Hauptm. E. Schroeder	9. 1. 1860	Pens. als kgl. hann. Hauptmann.	† 12. April 1885 als kgl. hann. Hauptm. a. D. zu Hannover.
255. Hauptm. A. E. G. von Elern	27. 5. 1861	agg. d. kgl. pr. 4. Gard.-Gren.-Reg. Königin Augusta (verwd. 27.6. 66 bei Langensalza)	Oberst z. D., Hannover.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
256. Hauptmann E. Freih. von Uslar-Gleichen	25. 5. 1862	Pens. als kgl. hann. Hauptm.	kgl. hann. Hauptm. a. D. in Hannover.
257. Hauptm. 2. Cl. J. G. Gerdes (Brig.-Adj.)	19. 5. 1865	k.pr.6.westf.Inf.-R. Nr.55 (verw.27.6. 66 b. Langensalza)	† 10. Juni 1868 als Comp.-Chef im 55. Reg.
258. Hauptm. 2. Cl. M. Hoyer	—	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
259. Hauptmann 2. Cl. A. Dammert	25. 6. 1866	k.p.2.magd.Inf.-R. Nr.27 (verw.16.8. 1870 vor Toul).	† 12. Juli 1889 als Oberstltn. a. D. zu Bonn.
260. Prem.-Ltn. F. von der Wense	1. 7. 1857	a.Cmp.-Ch. i.k.pr.5. pom.Jf.-R.Nr.42.	Major a. D. in Hannover.
261. Prem.-Lieutenant F. von Mengersen	24. 5. 1858	aggr. d. kgl. pr. 4. Gard.-Gren.-Reg. Königin Augusta.	† 31. Octbr. 1871 als Hauptmann a. D.
262. Prem.-Ltn. Th. Brenning	24. 8. 1858	k.pr.4.brd.Inf.-Rg. Nr.24 (verw.16.8. 1870 i. d. Schl. bei Mars la Tour.	† 10. Nov. 1885 als Oberstlt. im 59. Inf.-Reg.
263. Prem.-Lieuten. E. A. F. J. Kotzebue	16. 5. 1859	Hauptm. kgl. sächs. 4. Inf.-Regm. (verwd. 27.6.1866 b. Langensalza, verw.29.8.1870 im Gef. bei Nouart).	Oberst a. D., Wichelsdorf, Kr. Sprottau.
264. Prem.-Ltn. C. Lodemann	26.11.1859	aggr. d. k. pr. pom. Füs.-Rg. Nr. 34.	† 15. Aug. 1887, als Hauptm. a. D.
265. Prem.-Ltn. J. Kern	15. 5. 1860	kgl. pr. 3. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 50.	Major a. D., Wiesbaden.
266. Prem.-Lieuten. C. L. Th. Müldner von Mülnheim	24. 5. 1860	agg. kgl. pr. 8. westf. Inf.-Reg. Nr. 57.	Hauptm. a. D. u. Postdirector in Wriezen.
267. Prem.-Ltn. H. von Donop	17. 5. 1861	agg.d.k.pr. 3.Gard.-Reg. zu Fuß.	† 6. Sept. 1895 als Hofmarsch. u. Kammerherr in Weimar.
268. Prem.-Lieutn. C. A. Th. Reinbold, Adjutant	18. 5. 1861	agg. d. k. pr.2. magd. Inf.-Reg. Nr. 27.	Major a. D. in Kiel.
269. Prem.-Ltn. G. von Krogh	18. 9. 1863	k. pr. 5. rhein. Inf.-Inf.-Reg. Nr. 65.	Hauptmann a. D. in Cöln.
270. Prem.-Ltn. A. Hetzer	24. 5. 1864	kgl. pr. 3. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 50.	† in Amerika.
271. Prem.-Ltn. F. von Heimburg	15. 5. 1865	kgl. sächs. 3. Inf.-Regiment.	Major a. D., Kötzschenbroda, Sachsen.
272. Prem.-Ltn. J. Cox	8. 6. 1866	braunsch. Huf.-Rg.	Rittmstr. a. D., Harzburg.
273. Prem.-Ltn. R. von Graba	20. 6. 1866	k. pr. 3. mgdb.Inf.-Reg. Nr. 66.	Gener.-Major und Comdt. des Truppenübungsplatzes Arys.
274. Sec.-Ltn. C. C. A. Götz von Olenhusen	5. 12. 1860	kgl. hann. Sec.-Lt.	† 5. Juni 1887 auf Gut Bilsheim in Waldeck.
275. Sec.-Ltn. R. Hantelmann	15. 1. 1861	Pens. u. als Prem.-Ltn. z. Disp. gest. (verw. 27. 6. 66 bei Langensalza).	† 5. März 1881 in Budapest.
276. Sec.-Ltn. W. Isenbart	21. 9. 1862	kgl. preuß. Inf.-Reg. Nr. 88.	Oberst a. D. in Weimar.
277. Sec.-Ltn. O. v. Hoyer-Rotenheim	26. 9. 1862	k. pr. 3. Garde-Reg. zu Fuß.	Oberst u. Comm. d. Landwehrbezirks Posen.
278. Sec.-Ltn. C. Richelmann	28.11.1863	Oberltn. kgl. sächs. 8. Inf.-Reg.	Oberstlieuten. z. D. in Leipzig-Eutritzsch.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
279. Sec.-Ltn. Schwarz	29.11.1862	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
280. Sec.-Ltn. H. Basse	1. 12. 1863	Oberlt. kgl. sächs. 8. Inf.-Reg.	geblieben i. d. Schlacht b. Villiers 2. Decbr. 1870.
281. Sec.-Ltn. L. Meyer	14. 4. 1864	kgl. pr. Infanterie-Reg. Nr. 73.	Major a. D., Hannover.
282. Sec.-Ltn. E. Kirchhoff ...	29.11.1864	kg. sächs. (Leib) Gren.-Reg. (verw. 30.11. 1870 b. Villiers).	kgl. sächs. Gen.-Major, Comm. d. 4. Inf.-Brig. Nr. 48, Leipzig.
283. Sec.-Ltn. F. Schöning ..	17. 6. 1866	k. pr. 6. rh. Inf.-R. Nr. 68 (verw. 19.1. 1871 i. d. Schlacht bei St. Quentin.)	† 5. April 1890.
284. Sec.-Ltn. A. von Hugo .	3. 7. 1866	k. pr. 4. rhein. Inf.-Reg. Nr. 30.	Major a. D., zul. Platz-Major in Stettin, abg. 1895.
285. Sec.-Ltn. J. Basse	9. 7. 1866	kgl. sächs. 8. Inf.-Reg. (verw. 27. 6. 66 Schl. b. Langensalza, verw. 2. 12. 70 Schlacht bei Villiers).	Obst. u. Comm. d. k. sächs. 6. Inf.-Reg. Nr. 105, Straßburg i. E.
286. Sec.-Ltn. L. von Schwanewede	5. 8. 1866	kgl. sächs. 4. Inf.-Regiment.	Oberstltn. u. Comm. des Landwehrbez. Wurzen.
287. Sec.-Ltn. A. Dammers .	11. 8. 1866	nach Ostindien.	früher Nizza.
288. Hptm. u. Reg.-Quartiermst. H. F. A. Wucherpfennig .	—	Pens. u. zur Disp. gestellt.	Hauptm. a. D. in Hannover.
289. Ober-Arzt Dr. C. F. J. Köllner	27. 6. 1866	Pens. als kgl. hann. Ober-Arzt.	kgl. hann. Ober-Arzt a. D., Hannover.
290. Assist.-Arzt Dr. J. G. Becker	1. 12. 1863	Pens. als kgl. hann. Assist.-Arzt.	† als kgl. hann. Assist.-Arzt in Wittmund.

2. Infanterie-Regiment — Celle.

Regiments-Inhaber: S. Hoh. der Herzog Joseph zu Sachsen-Altenburg (gest. 25. Novbr. 1868).

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
291. Oberstltn. A. von Engelbrechten	25. 5. 1861	Pens. u. als Oberst z. Disp. gest.	† 24. März 1897 als Oberst a. D. in Bückeburg.
292. Oberstlieuten. A. W. A. Flöcher	27. 5. 1863	agg. a. Oberst d. k. pr. 5. rhein. Inf.-Rg. Nr. 65 (verw. 27. 6. 66 bei Langensalza, desgl. 6. 8. 70 bei Wörth).	† 27. Nov. 1891 als Gen.-Ltn. z. D. zu Hannover; in den preuß. Adelstand erhoben.
293. Major W. von Hartwig .	26. 5. 1861	Pens. u. a. Obstlt. z. Disp. gest. (verw. 27.6.66 b. Langsz.)	† 28. April 1876.
294. Major C. E. L. von Berger	27. 5. 1864	k. pr. 1. magd. Inf.-Reg. Nr. 26.	† 30. März 1878 als General-Major z. D.
295. Hauptmann E. W. von Linsingen	24. 5. 1856	kgl. pr. K. Franz Garde-Gren.-R. Nr. 2 (verw. 27. 6. 66 bei Langensalza, desgl. 18. 8. 70 bei St. Privat).	† 23. Juni 1895 als General-Major a. D., Hannover.
296. Hauptm. C. A. H. Albers	2. 5. 1859	Pensionirt als kgl. hann. Hptm.	kgl. hann. Hauptmann a. D., Buchholz.
297. Hauptm. C. F. W. H. L. A. Cropp	7. 5. 1859	agg. k. pr. 3. rhein. Inf.-Reg. Nr. 29.	† als Major a. D. zu Hannover.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
298. Hauptm. A. L. Rechtern	29. 5. 1859	agg. d. k. pr. 4. brand. Inf.-Reg. Nr. 24 (verw. 27. 6. 66 bei Langensalza).	† an den in der Schlacht bei Mars la Tour 16. 8. 1870 erhaltenen Wunden als Major.
299. Hauptmann C. G. W. Schläger	26. 6. 1859	agg. d. k. pr. 4. oberschles. Inf.-Reg. Nr. 63.	† 17. Decbr. 1885 als Major a. D. u. Postdirector zu Altena.
300. Hauptmann M. H. C. A. H. H. Ibssen	1. 12. 1859	k. pr. ostpr. Füs.-R. Nr. 33 (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza)	† 1. Januar 1887 als General-Major u. Brig.-Command. zu Erfurt.
301. Hauptmann J. Bertram	18. 5. 1860	Pens. als kgl. hann. Hauptmann.	† 19. Aug. 1895 als kgl. preuß. Major a. D. zu Drübber.
302. Hauptmann C. Köring	25. 5. 1861	aggr. k. pr. 2. niederschles. Inf.-Regm. Nr. 47.	† 22. Novbr. 1886 als Oberstlieutenant a. D.
303. Hauptmann 2. Cl. R. Cludius	25. 5. 1864	k. pr. 4. magd. Inf.-Reg. Nr. 67.	Oberstltn. a. D., Hildesheim.
304. Hauptm. 2. Cl. W. Freiherr von Hammerstein	30. 5. 1866	k. pr. 1. thür. Inf.-Reg. Nr. 31.	† 19. Sept. 1870 an den in der Schlacht b. Beaumont 30. 8. 70 erhaltenen Wunden.
305. Prem.-Ltn. F. v. Fumetti	11.10.1856	k. pr. 3. rhein. Inf.-Reg. Nr. 29.	Oberstlieutn. a. D. in Blankenburg a. Harz.
306. Prem.-Ltn. G. Wehrssen, Adjutant	9. 5. 1857	agg. d. k. pr. 4. pom. Inf.-Reg. Nr. 21.	Major a. D. in Hannover.
307. Prem.-Ltn. F. von Berckefeldt	12. 5. 1858	agg. d. k. pr. 4. magd. Inf.-Reg. Nr. 67 (verw. 27. 6. 1866 bei Langensalza).	† 17. Juli 1894 als Hauptm. a. D. und Bürgermeister von Neustadt a. R.
308. Prem.-Ltn. H. Ostermeyer Adjutant	8. 5. 1859	k. pr. 1. ostpr. Gren.-Reg. Nr. 1.	Oberst z. D. in Hannover.
309. Prem.-Ltn. O. Freiherr von Hammerstein	28. 5. 1859	Hauptm. kgl. sächs. 4. Inf.-Reg.	† 8. Juli 1886 als Major a. D.
310. Prem.-Ltn. C. E. O. E. Meder	20.11.1859	agg. d. k. pr. 4. ostpr. Inf.-Reg. Nr. 55 (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza).	† 31. Januar 1876 als Prem.-Lieutenant a. D.
311. Prem.-Ltn. L. von der Decken	30.11.1859	agg. d. k. pr. 7. pom. Inf.-Reg. Nr. 54.	Hauptm. a. D., Frankfurt a. M.
312. Prem.-Ltn. A. von Ramdohr	20. 5. 1860	agg. d. k. pr. 6. westf. Inf.-Reg. Nr. 55 (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza).	† 8. Septbr. 1885 als Hauptmann a. D.
313. Prem.-Ltn. C. von Hugo	25. 4. 1861	k. pr. 7. westf. Inf.-Reg. Nr. 56.	Hauptmann a. D. in Hannover.
314. Prem.-Ltn. C. W. R. A. Marbach	12. 5. 1861	k. pr. 2. Pomm. Gren.-Reg. Nr. 9.	† als Prem.-Ltn. a. D.
315. Prem.-Ltn. G. A. C. von Harling	21. 9. 1861	Pens. als kgl. hann. Prem.-Ltn.	kgl. hann. Prem.-Lt. a. D., Landschaftsrath i. Feuerschützenbostel.
316. Prem.-Lieuten. C. A. E. Klemm	20. 9. 1863	d. kgl. Kriegsm. z. Anst. i. Verwalt.-Dienst überw.	Major a. D. u. Wirkl. Geheim. Kriegs-Rath u. Intendant des XI. A.-C. in Cassel.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
317. Prem.-Ltn. A. von Bock.	23. 5. 1864	k. pr. ostpr. Gren.-Reg. Nr. 1 (verw. 27. 6. 1866 bei Langensalza.)	General-Major z. D. in Celle.
318. Prem.-Ltn. F. von Bremer	30. 5. 1866	k. sächs. 2. Gren.-Regiment.	Hauptmann a. D. in Cöln.
319. Sec.-Ltn. R. Dieckstahl . .	23. 4. 1860	k. pr. 8. brandb. Inf.-Reg. Nr. 64 (verw. 27. 6. 66 bei Langensalza, desgl. 30.11.70 i. Gef. b. Montbarrois).	Major a. D. in Baden-Baden.
320. Sec.-Ltn. C. von Stockhausen	1. 5. 1860	Pensionirt.	kgl. hann. Prem.Ltn. a. D. in Hannover.
321. Sec.-Ltn. R. von Fumetti	30. 5. 1860	k. pr. westf. Füs.-Reg. Nr. 37 (verw. 19. Jan. 1871 in der Schlacht am Mont-Valérien).	Major a. D. und Rendant in Osnabrück.
322. Sec.-Ltn. R. F. Kahle . .	14. 6. 1860	k. pr. 5. pom. Inf.-Reg. Nr. 42.	Major a. D., Bordenau.
323. Sec.-Ltn. G. H. A. Kaufmann	27. 5. 1861	Krank in Göttingen.	† 24. Aug. 1870 in Göttingen.
324. Sec.-Ltn. H. Rust	20. 5. 1862	k. hann. Sec.Ltn., Hildesheim.	Lieuten. a. D. in Vallendar bei Coblenz.
325. Sec.-Ltn. W. v. Beaulieu	20. 9. 1862	k. pr. niederrh. Füs.-Reg. Nr. 39.	† 10. Sept. 1870 an den in der Schl. b. Saarbrücken erh. Wund.
326. Sec.-Ltn. W. Niemann .	28.11.1862	k. pr. Infant.-Reg. Nr. 76.	Oberstltn. a. D., Hildesheim.
327. Sec.-Ltn. A. Mierzinsky.	6. 12. 1863	k. pr. 2. pos. Inf.-Rg. Nr. 19.	Rittmeister a. D., Hannover.
328. Sec.-Ltn. Th. Peters . . .	14. 6. 1866	k. pr. Infant.-Reg. Nr. 77.	† 26. April 1873 als Prem.-Lieutenant a. D.
329. Sec.-Ltn. A. Tappen . . .	27. 6. 1866	2. Ingen.-Inspect.	Oberstltn. a. D. in Friedenau.
330. Sec.-Ltn. A. Neuber	10. 7. 1866	k. pr. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11.	geblieben in der Schlacht b. Mars la Tour, 16. Aug. 70.
331. Sec.-Ltn. G. L. Witte . .	16. 7. 1866	k. pr. 7. rhein. Inf.-Reg. Nr. 69.	Major im ostfries. Inf.-Regm. Nr. 78.
332. Sec.-Ltn. F. Hartmann .	26. 7. 1866	k. pr. Feldartill.-Reg. Nr. 10.	Oberstltn. a. D. u. Strafanstaltsdirector in Moringen.
333. Sec.-Ltn. O. Günther . . .	—	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
334. Haupt- u. Reg.-Quartmstr. J. F. Ch. Klipp	—	b. Kriegs-Min. beh. Verw. im Milit.-Verwaltfach übw.	† 23. Juni 1872 als Hauptmann a. D.
335. Ober-Arzt Dr C. A. Neuber	3. 12. 1856	als Ober-Stabs- u. Reg.-Arzt 4. westf. Inf.-Reg. Nr. 17.	† 19. Januar 1884.
336. Assist.-Arzt Dr C. H. Lauenstein	3. 5. 1859	Pens. als kgl. hann. Assist.-Arzt.	† als kgl. hann. Assist.-Arzt a. D. 1888, Göttingen.
337. Assist.-Arzt Dr C. W. A. Uffelmann	19. 4. 1864	kgl. hann. Assist.-Arzt a. D. und practicirend. Arzt zu Aerzen.	
338. Assist.-Arzt G. R. G. H. Schuster	2. 1. 1865	k. hann. Ass.-Arzt a. D. u. practicirend. Arzt in Uelzen.	Sanitätsrath zu Lüchow.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897

3. Infanterie-Regiment.

Regiments-Inhaber S. K. H. der Großherzog von Oldenburg.

1. Bataill. Einbeck, 2. Bataill. Northeim.

Rang und Namen	Anciennetät	Pensionirung	Verbleib
339. Oberst H. A. F. von Strube	24. 5. 1866	Pensionirt und zur Dispos. gestellt.	† 27. Febr. 1889 zu Braunschweig.
340. Oberstltn. E. F. A. J. von Rettberg	31. 5. 1861	Pens. u. als Oberst z. Dispos. gestellt.	† 9. September 1884.
341. Major G. L. Domeier	27. 5. 1861	Pens. u. a. Oberstlt. zur Disp. gestellt (verw. b. Langensalza, 27. 6. 66).	† 3. April 1870.
342. Major A. Ph. C. Brauns	26. 5. 1865	Pens. u. z. Disp. gest.	Major a. D. in Bremen.
343. Hauptm. F. H. F. A. M. von Beesten	26. 5. 1858	agg. b. k. pr. 2. westf. Inf.-Reg. Nr. 15.	† 29. März 1891 als Major a. D.
344. Hauptm. L. C. G. Bergmann	14. 5. 1859	agg. b. k. pr. 8. westf. Inf.-Reg. Nr. 57.	Major a. D. in Holtensen bei Northeim.
345. Hauptmann G. Stolte	1. 6. 1859	agg. b. k. pr. 2. obschl. Inf.-Reg. Nr. 23.	Oberstltn. a. D., Hannover.
346. Hauptm. G. F. Schambach	7. 6. 1859	Pens. u. zur Disp. gestellt.	† 4. Octob. 1893 zu Northeim.
347. Hauptm. A. W. Anthony	10. 6. 1859	agg. b. k. pr. 1. ndschl. Inf.-Reg. Nr. 46.	Major a. D. in Friedrichshagen bei Berlin.
348. Hauptmann C. Gade	18. 9. 1859	agg. b. k. pr. 3. oberschles. Inf.-Reg. Nr. 62 (verw. 27. 6. 66 b. Langensalza)	† 4. Novbr. 1884 als Major a. D.
349. Hauptmann E. Friederici	21. 9. 1859	k. pr. 3. ostpreuß. Gren.-Reg. Nr. 4.	† 3. December 1881 als Major a. D.
350. Hauptm. C. von Linsingen	3. 12. 1859	k. pr. 2. brandenb. Gren.-Rg. Nr. 12.	Major a. D., Alfeld.
351. Hauptm. 2. Cl. H. F. C. Heinichen	20. 9. 1863	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
352. Hauptm. 2. Cl. J. G. J. F. G. Blumenhagen	17. 6. 1866	k. pr. Leib-Gren.-R. Nr. 8 (verw. 16. 8. 70 i. d. Schlacht bei Mars la Tour).	† 5. Novbr. 1870 an den am 7. Oct. im Gefecht bei Bellevue erhaltenen Wunden.
353. Hauptm. 2. Cl. G. Zimmermann	26. 6. 1866	agg. b. k. pr. 4. thür. Inf.-Reg. Nr. 72.	Major a. D., Hannover.
354. Prem.-Ltn. A. Ebeling, Adjutant	7. 5. 1857	k. pr. 2. thür. Inf.-Reg. Nr. 32.	Oberstltn. z. D. in Hannover.
355. Prem.-Ltn. W. Schroeder	23. 5. 1857	Hauptm. k. sächs. 7. Inf.-Regiment.	Oberst z. D. in Leipzig.
356. Prem.-Ltn. A. Scharnhorst	25. 5. 1858	agg. b. k. pr. Inf.-Reg. Nr. 79 (verwund. 27. 6. 66 b. Langensalza).	Major a. D. in Bücken bei Hoya.
357. Prem.-Ltn. W. Schneider, Adjutant	17. 5. 1859	k. pr. 6. pom. Inf.-Reg. Nr. 49.	Oberst z. D. in Hannover.
358. Prem.-Ltn. A. von Limburg	26. 5. 1859	k. pr. 8. brd. Inf.-R. Nr. 64 (verw. 16. 8. 70 i. d. Schlacht bei Mars la Tour).	Major a. D., Friedrichshagen bei Berlin.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
359. Prem.-Ltn. W. F. Gericke	3. 6. 1859	k. pr. 1. westf. Inf.-Reg. Nr. 13.	Oberst z. D. in Hannover.
360. Prem.-Ltn. E. Freiherr von Hammerstein	23.11.1859	k. hann. Prem.-Lt.	kgl. hann. Prem.-Lt. a. D., Celle.
361. Prem.-Lieuten. W. G. Rommel	28.11.1859	agg. b. k. pr. 1. westf. Inf.-Reg. Nr. 13.	geblieben in der Schlacht bei Colombey, 14. Aug. 1870.
362. Prem.-Ltn. C. E. Tiedemann	13. 5. 1860	k. pr. 4. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 63 (verw. a. 27. 6. 66 bei Langensalza).	Oberstlt. a. D., Nieder-Lößnitz.
363. Prem.-Lieutn. E. C. W. Förster	26. 5. 1862	kgl. sächs. 3. Inf.-Regiment.	† 9. Jan. 1890 als Oberst z. D. u. Comm. des Landwbez. Döbeln.
364. Prem.-Lt. F. A. Schlaberg	9. 12. 1863	kgl. sächs. 3. Inf.-Regiment.	Obst. z. D., Blasewitz b. Dresd., Chef d. Hofhalt. J. H. d. Herz. Adelheid v. Schlesw.-Holst. Sondb.-Augb.
365. Prem.-Ltn. E. von Bock .	21. 9. 1864	k. pr. 6. rhein. Inf.-Reg. Nr. 68.	Gen.-Maj. u. Com. der 58. Inf.-Brigade, Mühlhausen i. Elsaß.
366. Prem.-Lieutn. F. Bültemeyer	11. 6. 1866	k. pr. 1. westf. Inf.-Reg. Nr. 13.	† an d. i. d. Schlacht b. Colombey 14. 8. 70 erhaltenen Wunden.
367. Prem.-Ltn. Leue	—	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
368. Prem.-Ltn. C. von Bar .	21. 6. 1866	kgl. sächs. 3. Inf.-Regiment.	† 9. Mai 1883 a. Maj. u. Bat.-Com. i. 9. k. sächs. Inf.-Reg. Nr. 133.
369. Sec.-Ltn. A. Pauer	2. 5. 1860	Ober-Ltn. kgl. sächs. 4. Inf.-Reg.	† 16. Jan. 1885 a. Maj. u. Bat.-Com. k. sächs. 10. Inf.-R. Nr. 134.
370. Sec.-Ltn. C. J. L. W. Bornträger	9. 6. 1860	k. pr. 1. pos. Inf.-Reg. Nr. 18.	Major a. D., zuletzt im schles. Füs.-Regiment Nr. 38, Gutsbesitzer in Schlesien.
371. Sec.-Ltn. G. Köring	17. 6. 1860	Ober-Ltn. k. sächs. 5. Inf.-Reg. (verw. 18. 8. 70 i. d. Schl. bei St. Privat).	† 29. März 1889 als Oberst z. D. u. Comm. des Landw.-Bezirks Zwickau..
372. Sec.-Ltn. C. Stolze	17. 5. 1862	k. pr. 2. magdeb. Inf.-Reg. Nr. 27 (verw. 27. 6. 66 bei Langensalza).	Prem.-Ltn. a. D., (abgeg. 1872).
373. Sec.-Ltn. F. Overbeck ...	23. 9. 1862	Ober-Ltn. kgl. sächs. 7. Inf.-Reg.	Oberst z. D. in Dresden.
374. Sec.-Ltn. G. L. Hasselbach	23.11.1863	b. Kriegsm. beh. Verwend. i. mil. Verwaltg.-D. überw.	Sec.-Ltn. und Zahlmstr. a. D. in Straßburg.
375. Sec.-Ltn. R. Schneider ..	27.11.1863	k. pr. 1. thür. Inf.-Reg. Nr. 31.	† 20. Febr. 1895 a. Oberstlt. a. D.
376. Sec.-Ltn. C. von Hinüber	4. 12. 1863	Ob.-Ltn. kgl. sächs. 5. Inf.-Reg.	† 5. Mai 1889 als Hauptmann a. D.
377. Sec.-Ltn. P. von Beaulieu	25.11.1864	k. pr. 2. magd. Inf.-Reg. Nr. 27.	Oberstltn. a. D. (zul. — 1891/92 — im 13. Inf.-Reg.).
378. Sec.-Ltn. E. von Bock ..	13. 7. 1866	k. pr. 3. ostpr. Inf.-Reg. Nr. 4.	† als Sec.-Ltn. a. D. (d. Absch. ertheilt 1867/68).
379. Sec.-Ltn. W. von Uslar.	24. 7. 1866	k. pr. Inf.-Regm. Nr. 84.	Oberst u. Comm. des 5. Garde-Reg. zu Fuß, Spandau.
380. Sec.-Ltn. E. Schultze ...	30. 7. 1866	k. pr. 3. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 62.	Major a. D. in Hannover, zul. im 15. Feld-Art.-Regiment.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
381. Sec.-Lieutn. C. von Linsingen	7. 8. 1866	k. pr. Inf.-Regm. Nr. 73.	† 15. Jan. 1895 als Major a. D.
382. Hauptm. u. Reg.-Quartiermeister H. Mensching	15. 3. 1840	Pens. u. z. Disp. gestellt.	† 12. Jan. 1870 zu Einbeck.
383. Oberarzt Dr E. Stromeyer	27. 5. 1866	Stabs- u. Bat.-Arzt Inf.-Reg. Nr. 76.	† 21. März 1886 a. Oberstabs-Arzt.
384. Assist.-Arzt Dr E. A. L. Schünemann	27. 6. 1859	Stabs- u. Bat.-Arzt Pion.-Bat. Nr. 10.	† 26. Nov. 1879 a. Oberstabs- u. Reg.-Arzt i. 30. Feld-Art.-Reg.
385. Assist.-Arzt Dr C. F. A. Beushausen	10. 8. 1860	k. hann. Ass.-Arzt a. D., practisir. Arzt in Vienenburg.	† 1886 zu Hannover als kgl. hann. Assist.-Arzt a. D.
386. Assistenz-Arzt Dr J. G. Reuß	27. 5. 1866	k. hann. Ass.-Arzt a. D., practisir. Arzt in Fallersleben.	kgl. hann. Assist.-Arzt a. D. in Selsingen, Reg.-Bez. Stade.

4. Infanterie-Regiment — Stade.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
387. Oberst W. H. Gündell	13. 6. 1866	agg. d. k. pr. brand. Füs.-Reg. Nr. 35.	† 19. Sept. 1883 als Gen.-Ltn. z. D., i. d. preuß. Adelst. erhob.
388. Oberstltn. G. Knipping	30. 5. 1861	agg. als Oberst d. k. pr. 3. magd. Inf.-Reg. Nr. 66.	† 16. Dec. 1886 als Gen.-Ltn. zu Hannover.
389. Major A. W. von Meding	26. 5. 1862	Pens. u. a. Oberstl. z. Disp. gest.; Bez.-Com. i. Havelberg.	Oberstltn. a. D. in Hannover.
390. Major E. A. F. Brinckmann	26. 5. 1866	k. pr. 2. oberschles. Inf.-Reg. Nr. 23.	† 11. Juni 1892 als Oberstlt. a. D. zu Hannover.
391. Hauptm. E. W. C. von Limburg	22. 5. 1857	agg. d. k. pr. Inf.-Reg. Nr. 78.	† 9. Febr. 1896 als Oberstltn. a. D. zu Sondershausen.
392. Hauptm. F. W. Cumme	26. 8. 1858	agg. d. k. pr. 4. pos. Inf.-Reg. Nr. 59.	† 11. Sept. 1873 als Oberstlt. i. 4. pos. Inf.-Reg. Nr. 59.
393. Hauptm. E. W. Eyl	10. 5. 1859	agg. d. k. pr. 5. pom. Inf.-Reg. Nr. 42 (a. Maj. i. 49. Reg. verw. i. d. Schl. b. Villiers 2. 12. 70).	† 28. Decbr. 1893 als Oberstlt. a. D.
394. Hauptm. L. F. C. Lütgen	9. 5. 1859	k. pr. westf. Füs.-Reg Nr. 37.	† 25. Decbr. 1881 als Oberstlt. a. D.
395. Hauptm. B. Hülsemann	12. 6. 1859	agg. d. k. pr. 1. pos. Inf.-Reg. Nr. 18, (verw. i. d. Schl. b. Noisseville 31. 8. 70)	Gen.-Major a. D. in Eisenach.
396. Hauptm. J. Hartmann	19. 5. 1860	agg. d. k. pr. 2. rhein. Inf.-Reg. Nr. 28.	Major a. D. in Wiesbaden.
397. Hauptm. A. von Borstel	22. 5. 1860	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
398. Hauptm. H. L. Meyer	26. 5. 1862	agg. d. k. pr. 4. westf. Inf.-Reg. Nr. 17.	† 3. Decbr. 1895 in Corbach.
399. Hauptm. A. G. D. von Düring	27. 5. 1862	Flüg.-Adj. S. Maj. d. Kön. Georg V. von Hannover.	Major a. D., Stift Börstel.
400. Hauptm. 2. Cl. O. von Pentz	26. 5. 1864	k. pr. 1. pom. Gren.-Reg. Nr. 2.	Oberstltn. a. D. in Fulda.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
401. Hauptm. 2. Cl. W. Bergmann	25. 5. 1865	agg. d. k. pr. 3. thür. Inf.-Reg. Nr. 71.	Major a. D. in Hannover.
402. Hauptmann 2. Cl. E. F. Polchau, Brig.-Adjutant, II. Brigade	—	k. pr. 2. brand. Inf.-Reg. Nr. 12 (verw. 27. 6. 66 i. d. Schl. bei Langensalza).	† an den im Gefecht bei Change (le Mans) 11. Januar 1871 erhaltenen Wunden.
403. Hauptm. 2. Cl. A. von Diebitsch, Brigade-Adjut., III. Brigade	—	gestorb. 3. Juli 1866	an d. i. d. Schlacht b. Langensalza 27. Juni 66 erhalt. Wunden.
404. Prem.-Ltn. C. Brinckmann	3. 5. 1857	k. pr. 8. ostpr. Inf.-Regiment Nr. 45 (verw. vor La Fère 24. Nov. 1870).	Hauptmann a. D. in Cassel.
405. Prem.-Ltn. G. Gerding	15. 5. 1857	agg. d. k. pr. 8. westf. Inf.-Reg. Nr. 57.	† 30. Aug. 1884 als Hauptm. a. D.
406. Prem.-Ltn. G. F. A. G. J. Behm	30. 4. 1859	k. pr. 6. ostpr. Inf.-Reg. Nr. 43 (verw. i. d. Schl. b. Noisseville 31. Aug. 70).	Oberst a. D., Pfaffendorf a. Rh.
407. Prem.-Lieutn. G. H. R. Grumbrecht	3. 5. 1859	agg. d. k pr. 4. niederschles. Inf.-Reg. Nr. 51 (verw. i. d. Schl. b. Langensalza 27. 6. 66).	geblieb. i. Gefecht b. Querrieux an der Hallue, 23. Dec. 1870.
408. Prem.-Ltn. G. Mestwerdt	31. 5. 1859	agg. d. k. pr. 1. schles. Gren.-Reg. Nr. 10	Oberst a. D. in Oeynhausen.
409. Prem.-Ltn. W. Wonneberg	12. 5. 1860	k. pr. 5. brand. Inf.-Reg. Nr. 48.	† 6. Februar 1894 als Major a. D. zu Hannover.
410. Prem.-Ltn. A. von Einem (Adjutant)	21. 5. 1860	k. pr. 5. ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 41.	† 17. Juli 1896 als Gen.-Maj. zu Hannover.
411. Prem.-Ltn. L. R. Gau	28. 4. 1861	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
412. Prem.-Lieutn. E. Köhler (Adjutant)	25. 5. 1864	k. pr. 4. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 51.	Gen.-Maj. u. Comm. der 30. Inf.-Brig. in Coblenz.
413. Prem.-Ltn. W. von Windheim	19. 9. 1864	agg. d. k. pr. 7. ostpr. Inf.-Reg. Nr. 44.	† 7. Sept. 1870 a. d. i. d. Schl. b. Colombey, 14. 8. 70, erh. Wund.
414. Prem.-Ltn. G. Meyer	19. 5. 1865	agg. d. k. pr. Inf.-Rg. Nr. 74 (verw. i. d. Schl. b. Langensalza, 27. 6. 66).	Prem.-Ltn. a. D. u. Telegraph.-Director in Mainz.
415. Prem.-Lieutn. F. von Schulzen	23. 5. 1865	k. pr. 6. ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 43.	Major a. D. u. Rittergutsbes. auf Gradtken, Kr. Allenstein.
416. Prem.-Ltn. G. Klöpper	23. 6. 1866	k. pr. 7. pomm. Inf.-Reg. Nr. 54.	Hauptmann a. D., Schwerin.
417. Sec.-Ltn. Chappuzeau	11. 6. 1860	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
418. Sec.-Ltn. Ch. W. Dreyer	15. 6. 1860	k. pr. 2. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 47.	Major a. D. (zuletzt Hauptm. im 47. Inf.-Reg.).
419. Sec.-Ltn. A. H. Ph. Dodt	18. 5. 1862	k. pr. 2. thür. Inf.-Reg. Nr. 32 (verw. 1. Sept. 1870 in d. Schl. b. Sedan).	Major a. D. u. Postdirector in Gardelegen.
420. Sec.-Ltn. E. Hille	21. 5. 1862	k. pr. 1. westpreuß. Gren.-Reg. Nr. 6.	† 20. April 1894 als Prem.-Lieutenant a. D.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
421. Sec.-Ltn. O. Polemann	22. 5. 1863	k. pr. 8. Art.-Brig. (verwund. in der Schl. b. Amiens, 27. Nov. 1870).	† als Prem.-Ltn. a. D.
422. Sec.-Ltn. Th. Lehmann	29.11.1863	k. pr. 3. ostpreuß. Gren.-Reg. Nr. 4.	Oberstltn. z. D. u. Comm. des Landwehrbez. Allenstein.
423. Sec.-Ltn. D. Gieren	30.11.1863	k. pr. schles. Füs.-Reg. Nr. 38.	Oberst u. Comm. des Inf.-Reg. Nr. 164 in Hameln.
424. Sec.-Ltn. O. Rautenberg	23.11.1864	k. pr. 6. brandenb. Inf.-Reg. Nr. 52.	Prem.-Ltn. a. D. (abgeg. 71/72).
425. Sec.-Ltn. E. Brinckmann	26.11.1864	k. pr. 1. oberschles. Inf.-Reg. Nr. 22.	Oberst u. Com. d. 3. bad. Drag.-Reg. Nr. 22, Mülhausen i. Els.
426. Sec.-Ltn. R. Scharlach	1. 12. 1864	k. pr. 2. westfäl. Inf.-Reg. Nr. 15.	† 24. Octbr. 1888 als Sec.-Ltn. a. D.
427. Sec.-Ltn. R. Münchmeyer	21. 6. 1866	kgl. pr. 2. schles. Gren.-Rg. Nr. 11.	Hauptm. a. D., zuletzt im 11. Gren.-Regiment.
428. Sec.-Ltn. E. von Alten	11. 7. 1866	braunschwg. Hus.-Regiment.	Hofmarschall der Fürstin-Wittwe in Bückeburg.
429. Sec.-Ltn. A. Marcard	29. 7. 1866	k. pr. 8. westf. Inf.-Reg. Nr. 57 (verw. 28.11.70 i. d. Schl. b. Beaune la Rolande).	Prem.-Ltn. a. D., verabsch. 1876.
430. Sec.-Ltn. W. Blohm	1. 8. 1866	k. sächs. 2. Gren.-Reg. (verw. 18. 8. 70 in der Schlacht bei St. Privat).	kgl. sächs. Oberstltn. a. D. in Dresden.
431. Hauptm. u. Reg.-Quartiermeister J. H. Schröder	—	dem Kriegsmin. beh. Anst. im Militairverwaltgsf. überw.	Major a. D. in Hannover.
432. Assist.-Arzt Dr. Ch. E. Ulrichs	24. 5. 1857	Stabs- u. Bat.-Arzt Inf.-Reg. Nr. 84.	Oberstabsarzt 1. Cl. a. D., zul. im 9. Feld-Art.-Reg.
433. Assist.-Arzt Dr. A. R. Hartwig	2. 5. 1859	Practisirend. Arzt, Geestemünde.	Sanitätsrath in Geestemünde.
434. Assist.-Arzt Dr. C. E. G. Kümmel	26. 5. 1866	Assist.-Arzt kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 78.	† 20. Juli 1877 als Stabs-Arzt a. D.

5. Infanterie-Regiment — Lüneburg.

Rang und Namen	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung	Verbleib
435. Oberst A. Hesse	25. 5. 1866	Pens. u. z. Disp. gestellt.	† 18. Aug. 1890 z. Hannover.
436. Oberstlt. C. Friedrichs	29. 5. 1861	Pens. u. als Oberst zur Disp. gestellt.	† 28. Aug. 1875 zu Lüneburg.
437. Oberstltn. G. Eyl	18. 5. 1866	agg. d. k. pr. 3. brand. Inf.-Reg. Nr. 20, (verw. i. d. Schl. b. Wörth, 6.8.1870).	General.-Ltn. z. D. in Hameln.
438. Major A. C. B. E. von Düring	28. 5. 1861	Pens. u. a. Oberstlt. z. Dispos. gestellt.	† 26. Mai 1882 z. Bückeburg.
439. Hauptm. A. J. A. von Elern	22. 5. 1856	k. pr. 3. rhein. Inf.-Reg. Nr. 29 (verw. i. d. Schl. b. Gravelotte, 18. 8. 1870).	Gen.-Major a. D. in Lübeck.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
440. Hauptm. S. Schroeder	20. 5. 1858	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
441. Hauptm. A. Rothardt	19. 5. 1859	k. pr. 1. westpreuß. Gren.-Reg. Nr. 6.	† 21. Juni 1889 als Major a. D.
442. Hauptm. E. Hetzer	27. 5. 1859	Pensionirt.	Hauptmann a. D. in Hannover.
443. Hauptm. J. E. E. Brinckmann	13. 6. 1859	kgl. sächs. 4. Inf.-Regiment.	kgl. sächs. Gen.-Major z. D. in Dresden.
444. Hauptm. B. Reinbold	22. 6. 1859	agg. d. k. pr. 1. obschl. Inf.-Reg. Nr. 22.	† 24. Oktbr. 1891 zu Lüneburg.
445. Hauptm. F. Erdmann	19. 9. 1859	Pens. als kgl. hann. Hauptmann.	kgl. hann. Hauptmann a. D., Nienburg.
446. Hauptm. E. C. Westphal	8. 1. 1861	agg. d. k. pr. 2. brand. Gren.-Rg. Nr. 12.	† 7. Mai 1882 als Major a. D.
447. Hauptm. Th. von Meding	21. 9. 1862	k. pr. 3. obschl. Inf.-Rg. Nr. 62 (verw. i. d. Schl. b. Langensalza, 27. 6. 66).	Oberstltn. a. D. in Hannover.
448. Hauptm. 2. Cl. A. von Huth	26. 5. 1866	k. pr. pomm. Füs.-Reg. Nr. 34.	Major a. D. in Berlin.
449. Hauptm. 2. Cl. W. Meyer (Adjutant)	13. 6. 1866	kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 75.	Oberst z. D. in Hannover.
450. Prem.-Ltn. O. Borchers	18. 4. 1857	k. pr. westf. Füs.-Reg. Nr. 37.	Oberstltn. z. D. in Jauer.
451. Prem.-Ltn. A. v. Diebitsch	6. 5. 1857	k. pr. 1. oberschl. Inf.-Reg. Nr. 22.	Oberstltn. z. D. in Hannover.
452. Prem.-Ltn. A. Dommes	21. 5. 1858	agg. d. k. pr. 7. westf. Inf.-Reg. Nr. 56.	Oberst u. Vorstand des Corps-Bekleidungsamts in Cassel.
453. Prem.-Ltn. P. von Heimburg	7. 5. 1859	k. pr. 4. westf. Inf.-Reg. Nr. 17.	Gen.-Ltn. z. D. in Hannover.
454. Prem.-Ltn. W. Wenzel	15. 5. 1859	agg. d. k. pr. Inf.-Reg. Nr. 78.	† 31. Mai 1891 als Major a. D. zu Hannover.
455. Prem.-Ltn. A. Alberti	19.11.1859	agg. d. k. pr. 1. pos. Inf.-Reg. Nr. 18.	† März 1896 als Oberstltn. z. D. zu Dessau.
456. Prem.-Lieutenant T. von Brandis	25.11.1859	k. pr. 1. westpr. Gren.-Reg. Nr. 6 (verw. i. d. Schlacht bei Langensalza, 27. 6. 66, desgl. in der Schlacht bei Wörth, 6. 8. 70).	† 26. Aug. 1887 in Lauterberg als Major z. D.
457. Prem.-Ltn. J. Graf von Schweinitz	11. 5. 1861	k. pr. westf. Füs.-Reg. Nr. 37.	† 29. Juli 1870 als Prem.-Ltn. i. westf. Füs.-Reg. Nr. 37 in Posen.
458. Prem.-Ltn. B. Volger	22. 9. 1861	k. pr. 6. ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 43.	† 25. Sept. 1873 in Göttingen (Irrenanstalt).
459. Prem.-Ltn. F. A. Hagedorn	23. 9. 1861	k. pr. 1. magdeb. Inf.-Reg. Nr. 26.	Oberstltn. z. D. in Stade.
460. Prem.-Ltn. E. A. Bötticher	18. 5. 1865	k. pr. 7. ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 44.	Hauptm. a. D. in Ehrenfeld b. Cöln, in d. preuß. Adelst. erhob.
461. Prem.-Ltn. E. Wenzel	21. 9. 1865	kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 79.	Oberstltn. z. D. in Hannover.
462. Prem.-Lieuten. C. F. C. Forcke	28. 5. 1866	k. pr. 4. ostpreuß. Gren.-Reg. Nr. 5.	† 30. Juni 1887 als Hauptm. a. D., Cöln.
463. Prem.-Ltn. A. Strauß	7. 6. 1860	k. pr. 8. ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 45.	Major a. D. in Hannover.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
464. Sec.-Ltn. L. Hartmann	14. 1. 1861	kgl. pr. 7. pomm. Inf.-Reg. Nr. 54.	Hauptm. a. D. in Bremen.
465. Sec.-Ltn. J. Hallerstede	19. 1. 1861	k. pr. 2. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 47.	Sec.-Ltn. a. D. in Berge bei Bersenbrück.
466. Sec.-Lieuten. C. B. von Schwanewede	22. 5. 1862	2. k. sächs. Gren.-Reg.. Dresden.	kgl. sächs. Hauptmann a. D. in Lammstedt, Stade.
467. Sec.-Ltn. L. von Düring	17. 9. 1862	k. pr. 2. Gard.-Grn.-Reg. K. Elisabeth, vw. i. d. Schl. b. St. Privat, 18. 8. 70.	Major a. D. u. Ritterguts-bes. in Schenkendöbern (Lausitz).
468. Sec.-Ltn. J. v. Holleuffer	25. 9. 1862	kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 75.	Oberst u. Com. d. 5. ostpr. Inf.-Reg. Nr. 41, Insterburg.
469. Sec.-Ltn. C. Meyer	27.11.1862	k. pr. 5. westf. Inf.-Reg. Nr. 53.	geblieben in der Schlacht bei Spichern, 6. Aug. 1870.
470. Sec.-Ltn. A. Blohm	6. 5. 1863	Ober-Ltn. k. sächs. 7. Inf.-Reg.	† 30. Aug. 1870 a. d. i. d. Schl b. St. Marie aux Chênes 18. Aug. 1870 erhaltenen Wunden.
471. Sec.-Ltn. C. v. Adelebsen	25. 5. 1866	k. pr. westf. Cuir.-Reg. Nr. 4.	Major à la suite der Landgensdarmerie i. Straßburg i. E.
472. Sec.-Ltn. O. Förster	30. 5. 1866	k. sächs. 3. Inf.-Rg. (verw. d. 29.8.70 i. Gef. b. Nouart).	k. sächs. Hauptm. a. D., Amerika.
473. Sec.-Ltn. Th. von Issendorf	9. 6. 1866	k. pr. 5. brand. Inf.-R. Nr. 48 (verw. in der Schlacht b. Spicheren 6. 8. 1870).	Oberstlt. u. Batl.-Com. 6. thür. Inf.-Reg. Nr. 95.
474. Sec.-Ltn. F. Müller	10. 6. 1866	k. pr. 2. ostpreuß. Gren.-Reg. Nr. 3.	† 18. Sept. 70 a. d. i. d. Schl. b. Noisseville, 31.8.70, erh. Wunden.
475. Sec.-Ltn. C. Weste	12. 6. 1866	kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 81 (verw. i. d. Schlacht b. Noisseville, 31. 8. 1870).	Major im 3. oberschles. Inf.-Reg. Nr. 62 in Cosel.
476. Sec.-Ltn. J. von Veltheim	22. 6. 1866	k. pr. Inf.-Reg. Nr 86 (leicht verw. i. d. Schl. b. Langensalza, 27. 6. 66, verw. i. d. Schlacht bei Beaumont, 30. 8. 1870).	Rittmeister a. D. (zuletzt 5. Ulan.-Reg.) lebt in Süddeutschland.
477. Sec.-Ltn. G. von König	31. 7. 1866	braunsch. Hus.-Reg.	Oberst u. Comm. d. rhein. Ulan.-Reg. Nr. 7, Saarbrücken.
478. Hauptm. u. Reg.-Quartiermeister C. Schaer	28. 5. 1861	agg. d. k. pr. 5. brand. Inf.-Reg. Nr. 48.	geblieb. in der Schlacht b. Mars la Tour, 16. Aug. 1870.
479. Ob.-Arzt Dr. J. H. A. Lappe	20.12.1863	Pensionirt.	† 29. October 1888 zu Stade.
480. Assist.-Arzt Dr. H. H. G. W. Wattenberg	24. 5. 1855	k. hann. Ass.-Arzt a. D., practisirend. Arzt in Harburg.	Sanitätsrath in Harburg.
481. Assist.-Arzt Dr. G. Vögel	26. 5. 1855	k. hann. Ass.-Arzt a. D., practisirend. Arzt in Lüneburg.	Sanitätsrath in Lüneburg.
482. Assist.-Arzt Dr. E. C. B. Büttner	3. 12. 1862	k. pr. 4. westf. Inf.-Reg. Nr. 17.	† 4. Febr. 1897 als General-Arzt a. D. zu Hannover.
483. Aggreg. Prem.-Ltn. W. H. J. Traumann	14. 5. 1860	agg. d. k. pr. 4. thür. Inf.-Reg. Nr. 72, vw. 9. 1. 71 i. d. Schl. bei Villersexel.	Oberstlt. z. D. in Sangerhausen.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897

6. Infanterie-Regiment. — Hannover.

Regiments-Inhaber: S. K. Hoh. der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, † 15. April 1883.

Rang und Namen	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung	Verbleib
484. Oberstlt. J. F. W. Kettler	26. 5. 1861	Pens. u. als Oberst z. Disp. gestellt.	† 17. März 1879 zu Hannover.
485. Oberstltn. W. H. G. E. von Goeben	23. 5. 1866	k. pr. 5. westfäl. Inf.-Reg. Nr. 53.	General der Infanterie z. D. in Lauenstein.
486. Major C. L. E. von Löſecke	26. 5. 1863	Pens. u. a. Oberstlt. z. Disp. gestellt.	† 6. Aug. 1886, Osnabrück.
487. Major A. J. G. W. von Düring	21. 5. 1865	k. pr. 3. pomm. Inf.-Reg. Nr. 14.	† 20. Nov. 1869 als Oberstlt. u. Bezirkscomm. zu Burg.
488. Hauptm. A. Lüderitz	20. 5. 1856	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
488. Hauptmann J. C. F. Zachariae	4. 10. 1856	agg. d. k. pr. 3. westf. Inf.-Reg. Nr. 16.	† 16. Mai 1889 als Major a. D. zu Hannover.
490. Hauptm. L. C. Müller	11.10.1856	agg. d. k. pr. 7. brand. Inf.-Reg. Nr. 60, verw. i. d. Schl. b. Langensz. 27.6.66.	Oberst z. D. in Hannover.
491. Hauptm. G. E. E. von Voigt	16. 5. 1857	Pens. als kgl. hann. Hauptmann	kgl. hann. Hauptmann a. D. in Hannover.
492. Hauptm. W. Grupe	31. 5. 1859	k. pr. 4. pomm. Inf.-Reg. Nr. 21.	Oberst z. D. in Hannover.
493. Hauptm. O. Detmer	6. 6. 1859	Pens. als kgl. hann. Hauptmann.	kgl. hann. Hauptmann a. D. in Hannover.
494. Hauptm. A. Reichard	11. 6. 1859	agg. d. k. pr. Inf.-Reg. Nr. 76.	Oberst z. D. in Hannover.
495. Hauptm. C. L. W. A. Hugues	21. 9. 1861	agg. d. k. pr. 6. brand. Inf.-Reg. Nr. 52	Major a. D., Weißer Hirsch bei Dresden.
496. Hauptm. 2. Cl. L. A. F. Brinckmann	23. 5. 1863	agg. d. k. pr. 4. westf. Inf.-Reg. Nr. 17.	Major a. D. in Hannover.
497. Hauptmann A. von der Wense	27. 5. 1863	Pens. als kgl. hann. Hauptmann.	† 6. April 1889 zu Oppershausen.
498. Prem.-Ltn. C. Thorbeck	21. 4. 1857	k. pr. 8. westf. Inf.-Reg. Nr. 57.	† 15. Nov. 1870 a. d. i. Gef. b. Bellevue (Metz) 7. 10. 70 erh. Wunden.
499. Prem.-Ltn. A. Freih. von Bülow	5. 5. 1857	kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 73.	geblieben im Gefecht bei Borges, 25. Jan. 1871.
500. Prem.-Lieutn. O. Schaumann (Adjutant)	12. 5. 1857	agg. d. k. pr. Inf.-Reg. 76.	† 2. Decbr. 1889 als Oberstlt. a. D. zu Hamburg.
501. Prem.-Ltn. Th. Köring	14. 5. 1857	agg. d. k. pr. 3. brand. Inf.-Reg. Nr. 20, verw. i. d. Schl. b. Vionville, 16.8.70.	Gen.-Maj. z. D. in Berlin.
502. Prem.-Ltn. C. Meyer	19.12.1858	Hauptm. i. k. sächs. 8. Inf.-Reg.	geblieb. in der Schlacht bei St. Privat, 18. Aug. 1870.
503. Prem.-Ltn. R. Jenner	22.12.1858	Hauptm. i. k. sächs. 6. Inf.-Reg.	Oberst z. D. in Freiburg i. B.
504. Prem.-Lieuten. Th. von Trampe	25. 5. 1859	agg. d. k. pr. 5. rhein. Inf.-Reg. Nr. 65.	Hauptm. a. D. in Verden.
505. Prem.-Ltn. L. C. G. von Hinüber	17.11.1859	aggr. d. k. pr. 2. niederschles. Inf.-Rg. Nr. 47, verw. a. Hauptm. i. 48. Reg. i. d. Schlacht bei Noisseville, 31. 8. 70.	† 15. April 1887 als Hauptm. a. D.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
506. Prem.-Ltn. J. G. Sauer (Adjutant).	8. 5. 1860	kgl. pr. brandenb. Füs.-Reg. Nr. 35.	Gen.-Maj. z. D. zu Klein Förste b. Hildesheim, zur Disposition gestellt am 20. 5. 1896.
507. Prem.-Lieutn. J. O. F. Westphal	22. 5. 1863	agg. d. k. pr. 3. pom. Inf.-Reg. Nr. 14.	† als Hauptm. a. D. (abg. 1871).
508. Prem.-Ltn. C. A. H. von Sothen	24. 5. 1863	k. pr. 2. brandenb. Gren.-Rg. Nr. 12.	Major z. D. in Hannover.
509. Prem.-Ltn. F. Enneccerus	17. 2. 1864	kgl. pr. 3. rhein. Inf.-Reg. Nr. 29 (verw. i. d. Schlacht a. d. Hallue 23/24. Dec. 1870, desgl. i. d. Schlacht bei St. Quentin, 19 Jan. 71.)	Oberstltn. a. D., Frankfurt a. M.
510. Prem.-Lieutn. L. Freiherr von Hodenberg	14. 5. 1865	k. pr. 4. Gard.-Rg. Königin.	† 3. Mai 1877 als Hauptm. u. Comp.-Chef i. 4. Gard.-Gren.-Reg. (verunglückt auf d. Jagd).
511. Prem.-Ltn. C. Reuter...	20. 5. 1866	agg. d. k. pr. brand. Gren.-Rg. Nr. 12.	Hauptm. a. D., Postmeister in Coesfeld.
512. Sec.-Ltn. A. Köster.....	25. 4. 1860	k. pr. 3. magdeb. Inf.-Reg. Nr. 66.	Prem.-Lieutn. a. D., Cette in Frankreich.
513. Sec.-Ltn. E. Grütter ...	13. 6. 1860	k. pr. magd. Füs.-Rg. Nr. 38 (verw. i. d. Schl. b. Langensalza, 27. 6. 66).	Hauptmann a. D., abg. 1874/75.
514. Sec.-Ltn. F. Mühlenbrink	27. 9. 1862	k. pr. 1. oberschles. Inf.-Reg. Nr. 22.	† 26. Dec. 1893 a. Major a. D. u. Comm. d. Landwbez. Thorn.
515. Sec.-Ltn. G. Heise.....	3. 12. 1862	k. pr. ostpr. Füs.-Reg. Nr. 33.	Hauptm. a. D. in Berlin.
516. Sec.-Ltn. Ed. Friedrichs.	19. 5. 1863	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
517. Sec.-Ltn. F. Rudorff ...	25.11.1863	k. pr. 2. pos. Inf.-Reg. Nr. 19.	† 12. Sept. 1893 als Major a. D.
518. Sec.-Ltn. E. Stille.....	21.11.1864	k. hann. Sec.-Ltn.	kgl. hann. Sec.-Ltn. a. D. und Kaufmann in Hannover.
519. Sec.-Ltn. O. Schlichting.	24.11.1864	k. pr. 4. magdeb. Inf.-Reg. Nr. 67.	Oberstltn. u. Comm. des Landwehrbezirks Paderborn.
520. Sec.-Ltn. H. Reinbold ..	2. 12. 1864	kgl. pr. 1. schles. Gren.-Rg. Nr. 10.	† 14. Dec. 1877 als Hauptmann à la suite des 10. Regiments.
521. Sec.-Ltn. F. von Krogh.	15. 6. 1866	k. pr. magd. Füs.-Reg. Nr. 36 (verw. i. d. Schl. b. St. Privat, 18. 8. 70).	Oberst u. Comm. d. 8 bad. Inf.-Reg. Nr. 169 in Carlsruhe.
522. Sec.-Ltn. E. Clüver	20. 6. 1866	k. pr. 1. rhein. In..-Rg. Nr. 25 (verw. i. d. Schl. b. Langensalza, 27. 6. 1866.	Oberstltn. a. D.
523. Sec.-Ltn. W. Schlaberg .	17. 7. 1866	kgl. hann. Second-Lieutenant.	kgl. hann. Sec.-Ltn. a. D. und Polizeilieutenant a. D.
524. Sec.-Ltn. A. von Dachenhausen	3. 8. 1866	kgl. pr. schles. Füs.-Reg. Nr. 38.	Prem.-Ltn. a. D. (abg. 1876) in München.
525. Hauptm. u. Reg.-Quartiermeister H. Meyer	13. 5. 1860	d. Kriegsmin. beh. Verwend. i. Mil.-Verwaltgsf. übw.	Hauptm. a. D., Rechnungsf. der hann. Offic.-Wittwen-Casse zu Hannover.
526. Ober-Arzt Dr. G. F. Maul	13. 5. 1860	Pensionirt.	† 9. Jan. 1870 als kgl. hann. Oberarzt a. D.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
527. Assist.-Arzt Dr W. G. E. Jung	11. 8. 1860	kgl. hann. Ass.-Arzt a. D. u. practisir. Arzt in Hannover.	† 12. Nov. 1893 als kgl. hann. Assist.-Arzt a. D. in Hannover.
528. Assist.-Arzt Dr F. C. R. Th. Matthaei	3. 12. 1863	kgl. hann. Ass.-Arzt a. D. u. practisir. Arzt in Verden.	Kreisphysikus und Sanitätsrath in Verden.
529. Assist.-Arzt Dr A. A. in der Stroth	18. 4. 1864	kgl. hann. Ass.-Arzt a. D. u. practisir. Arzt i. Bentheim.	Sanitätsrath in Bentheim.

7. Infanterie-Regiment. — Osnabrück.

Regiments-Inhaber: Sr. K. Hoh. der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.

Rang und Namen	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung	Verbleib
530. Oberstltn. C. F. H. Koch	24. 5. 1864	Pens. u. als Oberst z. Dispos. gestellt.	† 30. April 1879 zu Osnabrück.
531. Oberstltn. S. von Loesecke	26. 5. 1864	† 29. 6. 1866 an d.	in der Schlacht bei Langensalza am 27. 6. 66 erhalt. Wunden.
532. Major H. A. L. von Brandis	27. 5. 1862	Pens. u. a. Oberstlt. z. Dispos. gestellt.	† 27. Juni 1890 in Wülfel bei Hannover.
533. Major G. W. A. Wyneken	22. 6. 1866	k. pr. 2. pos. Inf.-Reg. Nr. 19.	† 24. April 1894 als Oberst z. D. (zuletzt Commd. in Pillau).
534. Hauptm. F. A. Rüden ..	13. 5. 1855	Pens. u. als Major z. Dispos. gestellt.	Major a. D. in Verden.
535. Hauptm. G. F. Ph. C. von Hugo	1. 10. 1856	Pens. u. a. Major z. Disp. gest. (verw. 27. 6. 66 i. d. Schl. bei Langensalza).	† 15. März 1878 zu Osnabrück.
536. Hauptm. E. F. O. Kuntze	25. 5. 1857	† 6. Juli 1866 an	den in d. Schlacht bei Langensalza am 27. 6. 66 erhalt. Wunden.
537. Hauptm. F. H. B. C. von Hugo	18. 5. 1859	Pensionirt.	Hauptm. a. D. in Osnabrück.
538. Hauptm. M. A. E. Götting	20. 5. 1859	aggr. d. k. pr. magdb. Füs.-Rg. Nr. 36, vwd. 4. 12. 70 i. d. Schl. b. Orleans.	† 16. Juni 1880 als Oberst u. Commd. des 7. pomm. Inf.-Reg. Nr. 54.
539. Hauptm. C. von Elern ..	21. 6. 1859	k. pr. 1. westf. Inf.-Reg. Nr. 13 (verw. 27. 6. 66 i. d. Schl. bei Langensalza).	† 8. Juni 1871 als Major agg. dem 13. Regiment.
540. Hauptm. B. Behrens ...	21. 5. 1860	agg. d. k. pr. 7. westf. Inf.-Reg. Nr. 56.	† 23. Jan. 1892 als Major a. D.
541. Hauptm. F. A. A. Krohne	24. 5. 1861	Pens. u. z. Dispos. gestellt (verw. 27. 6 66 in der Schlacht bei Langensalza).	Major a. D. u. Postdirector in Wetzlar.
542. Hauptm. 2. Cl. G. Heesemann	24. 5. 1866	k. pr. 2. pom. Gren.-Reg. Nr. 9.	Oberstltn. z. D. in Hannover.
543. Hauptm. 2. Cl. E. Heinsius	21. 6. 1866	k. pr. 3. pomm. Inf.-Reg. Nr. 14 (verw. 27. 6. 66 i. d. Schl. bei Langensalza).	Oberstltn. z. D. in Köslin.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
544. Prem.-Ltn. A. Schneider	8. 5. 1857	agg. d. k. pr. 7. brand. Inf.-Reg. Nr. 60, vwd. 18. 8. 70 Schl. bei Gravelotte.	Oberstltn. z. D. in Hannover.
545. Prem.-Ltn. J. von Dassel	16. 5. 1857	agg. d. k. pr. 4. Garde-Regm. zu Fuß.	† 17. Jan. 1876 als Hauptm. im 4. Garde-Reg. zu Spandau.
546. Prem.-Ltn. J. Sprengel	14. 5. 1858	agg. d. k. pr. 8. rhein. Inf.-Reg. Nr. 70.	geblieben in der Schlacht an der Hallue, 23. Dec. 1870.
547. Prem.-Lieuten. V. von Diebitsch	18. 5. 1858	Hauptm. im k. sächs. 7. Inf.-Reg.	kgl. sächs. Oberstltn. a. D. in Hannover.
548. Prem.-Ltn. V. Walden	6. 5. 1859	agg. d. k. pr. 1. ostpr. Gren.-Reg. Nr. 1.	geblieben in der Schlacht bei Noisseville, 31. Aug. 1870.
549. Prem.-Lieutn. L. Ebeling (Adjutant)	18. 5. 1859	agg. d. k. pr. 2. pos. Inf.-Reg. Nr. 19, verw. 27. 6. 66 i. d. Schl. b. Langensl z.	† 11. Aug. 1894 als Oberst z. D.
550. Prem.-Ltn. Ph. Münch (Adjutant)	16. 11. 1859	agg. d. k. pr. 8. brand. Inf.-Reg. Nr. 64. verw. 27. 6. 66 i. d. Schl. b. Langenslz.	Gen.-Ltn. z. D. in Hannover.
551. Prem.-Ltn. V. Böhmer	24. 11. 1859	agg. d. k. pr. 8. pom. Inf.-Reg. Nr. 61, verw. 21. 1. 71 im Gefecht b. Talant.	Hauptmann a. D. in Schwerin.
552. Prem.-Ltn. F. von Heimburg	29. 11. 1859	agg. d. k. pr. 2. magd. Inf.-Reg. Nr. 27.	Gen.-Ltn. z. D. in Berlin.
553. Prem.-Lieutenant C. Th. Willemer	27. 5. 1862	agg. d. k. pr. 1. ndschl. Inf.-Reg. Nr. 46.	† 7. Dec. 1869 als Prem.-Ltn. im 46. Regiment.
554. Prem.-Ltn. Th. R. Günste	21. 9. 1862	agg. d. k. pr. 2. ostpr. Gren.-Reg. Nr. 3.	geblieben in der Schlacht bei Colombey-Nouilly, 14. 8. 1870.
555. Prem.-Ltn. O. G. Lacroix	22. 5. 1866	kgl. hann. Prem.-Lt.	† als k. hann. Prem.-Ltn. a. D. in Amerika.
556. Prem.-Ltn. C. Wittstein	9. 6. 1866	k. pr. 5. ostpr. Inf.-Reg. Nr. 41 (verw. 27. 6. 66 i. d. Schl. bei Langensalza).	Hauptmann a. D. in Hannover.
557. Prem.-Ltn. H. Kamlah	16. 6. 1866	agg. d. k. pr. 5. pom. Inf.-Reg. Nr. 42, verw. 18. 8. 70 i. d. Schl. b. Gravelotte.	Gen.-Major u. Commd. d. 35. Inf.-Brig. Flensburg, in den preußischen Adelstand erhoben.
558. Sec.-Ltn. F. Bekenn	26. 4. 1860	Ober-Ltn. k. sächs. 7. Inf.-Reg.	† 21. 8. 1870 an d. i. d. Schl. b. St. Privat, 18. 8. 70 erh. Wund.
559. Sec.-Ltn. C. H. Wiarda	27. 5. 1860	k. pr. 1. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 46.	Major a. D. in Hannover — 1895 in d. preuß. Adelst. erh.
560. Sec.-Ltn. A. Behm	29. 4. 1860	k. pr. 4. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 51.	Gen.-Major u. Comm. der 87. Inf.-Brig. in Thorn.
561. Sec.-Ltn. F. Th. A. C. Stolte	6. 6. 1860	k. pr. 8. pomm. Inf.-Reg. Nr. 61.	† 24. Juni 1896 als Oberst à la suite d. 67. Reg. u. Comm. von Diedenhofen zu Mainz.
562. Sec.-Ltn. L. Müldner von Mülnheim	16. 5. 1862	k. pr. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11.	† 25. Mai 1890 als Hauptmann a. D., zu Hildesheim.
563. Sec.-Ltn. O. Blohm	18. 9. 1862	Ober-Ltn. k. sächs. 2. Gren.-Reg.	† 11. Aug. 1881, zuletzt Comp.-Chef d. 2. Gren.-Reg., Dresden

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
564. Sec.-Ltn. C. Schlüter	1. 12. 1862	kgl. pr. 1. westfäl. Inf.-Reg. Nr. 13.	† 6. Mai 1888 als Hauptmann a. D. zu Hannover.
565. Sec.-Ltn. C. Brandis	26. 7. 1863	k. pr. 4. niederschl. Inf.-Reg. Nr. 51.	Oberstltn. z. D., Commd. des Landwehrbez. Münsterberg.
566. Sec.-Ltn. W. von Lösecke	3. 12. 1864	kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 77.	Oberstltn. z. D., Commd. des Landwehrbez. Düsseldorf.
567. Sec.-Ltn. H. Gropp	24. 6. 1866	k. pr. niederrhein. Füs.-Reg. Nr. 39.	Major z. D., Bezirksoffic. Landwehrbez. Düsseldorf.
568. Sec.-Ltn. A. Wittstein	4. 7. 1866	k. pr. 5. ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 41.	Oberst u. Commd. des 3. thür. Inf.-Regm. Nr. 71 in Erfurt.
569. Sec.-Ltn. A. von Müller	21. 7. 1866	großh. meckl. Gren.-Regiment.	Major a. D. in Hannover.
570. Sec.-Ltn. C. von Voigt	4. 8. 1866	kgl. pr. 6. brandb. Inf.-Reg. Nr. 52.	† 4. Sept. 1885 als Lieutn. a. D. zu Eger, Böhmen.
571. Hauptm. u. Reg.-Quartiermeister D. H. Clausing	14. 5. 1860	Pens. u. z. Disp. gestellt.	† 19. Jan. 1876, Osnabrück.
572. Ober-Arzt Dr C. G. A. Tormin	27. 5. 1858	Oberstabs.- u. Reg.-Arzt k. pr. Inf.-Reg. Nr. 75.	† 4. April 1882 als Reg.-Arzt 75. Reg. zu Bremen.
573. Assist.-Arzt Dr G. C. Varenhorst	23. 5. 1855	Stabs-Arzt k. pr. Feld-Art.-Regm. Nr. 10.	Oberst.-Arzt 1. Cl. u. Reg.-Arzt a. D. in Hannover.
574. Assist.-Arzt Dr J. L. Wilckens	2. 12. 1863	kgl. pr. 3. westfäl. Inf.-Reg. Nr. 16.	Oberstabs- u. Regim.-Arzt 1. Cl. han. Art.-Rg. Nr. 10, Hannover.
575. Assist.-Arzt Dr A. Bruns	27. 5. 1865		† 16. Dec. 1866 zu Melle.

Garde-Jäger-Bataillon — Hannover.

Rang und Namen	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung	Verbleib
576. Oberst F. Wyneken	25. 5. 1866	Pens. als kgl. hann. Oberst.	† 18. Juni 1871 als kgl. hann. Oberst a. D.
577. Major O. A. Rudorff	21. 6. 1866	k. pr. 1. niederschles. Inf.-Reg. Nr. 46, verw. 27.6.66. i. d. Schl. b. Langenslz.	† 20. Dec. 1893 als Major a. D.
578. Hauptm. C. von Harling	18. 5. 1857	Pens. als kgl. hann. Hauptmann.	† 26. Mai 1883 als kgl. hann. Hauptm. a. D., Hannover.
579. Hauptm. C. Cleve	4. 5. 1859	agg. d. k. pr. schles. Füs.-Reg. Nr. 38.	† 19. Aug. 1887 als Major a. D. zu Hannover.
580. Hauptm. J. R. G. Schaumann	15. 5. 1859	agg. d. k. pr. 2. westpr. Gren.-Reg. Nr. 7, verw. 4.8.1870 i. d. Schl. b. Weißenbg.	† 13. Nov. 1883 als Oberst z. D.
581. Hauptm. G. von der Decken	16. 5. 1860	k. sächs. Schütz.-Rg., vw. a. Maj. i. 106. Rg. a. 18.8.70 i. d. Schl. b. St. Privat.	† 7. März 1892 als kgl. sächs. Gen.-Lieutn. z. D.
582. Hauptm. 2. Cl. H. L. von Petersdorff	8. 12. 1863	Pens. als kgl. hann. Hauptmann.	kgl. hann. Hauptmann a. D. in Kirchberg, Mecklbg.
583. Prem.-Ltn. C. von Estorff	24. 4. 1857	k. pr. 1. thür. Inf.-Reg. Nr. 31.	Gen.-Major z. D. in Friedenau.
584. Prem.-Lieutn. H. Tychsen (Adjutant)	24. 5. 1857	Hauptm. kgl. sächs. 6. Inf.-Reg.	Oberst z. D. in Blasewitz bei Dresden.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
585. Prem.-Lieuten. A. von Tschirschnitz	5. 4. 1859	kgl. hann. Prem.-Lieutenant.	Landrath in Sonderburg.
586. Prem.-Ltu. H. G. Ch. C. Lueder	27. 5. 1859	kgl. pr. 2. schles. Drag.-Reg. Nr. 8.	Major a. D. in Hannover.
587. Prem.-Lieuten. F. von Lütcken	17. 5. 1860	k.pr.6.brdg.Inf.-R. Nr.52 (vw.d.16.8. 1870 i. d. Schl. b. Mars la Tour.	Gen.-Ltn. u. Comd. der 16. Divis. in Bromberg.
588. Prem.-Ltn. C. von Issendorff	22. 9. 1863	k.sächs.2.Jäg.-Bat., verw. 2.12.1870 i. d. Schl. b. Villiers a.Hptm. i.108.Rg.	kgl. sächs. Gen.-Lieutn. z. D., Warstadt bei Stade.
589. Prem.-Lieutn. M. W. A. von Donop	8. 12. 1863	Pens. als kgl. hann. Prem.-Ltn.	† in Australien.
590. Sec.-Ltn. H. Freih. von Hammerstein	19. 7. 1859	Ober-Ltn. k. sächs. 6. Inf.-Rg., verw. d. 2.12.70 i. d. Schl. b. Villiers im 108. Regiment.	Oberst z. D. in Dresden.
591. Sec.-Ltn. C. Wilmans	11. 4. 1860	k. hann. Sec.-Ltn.	† 1891.
592. Sec.-Ltn. C. Kirsten	16. 4. 1860	k. pr. 5. westf. Inf.-Reg. Nr. 53.	geblieben in der Schlacht bei Spichern, 6. Aug. 1870.
593. Sec.-Ltn. C. Werner	30.11.1862	k. pr. 2. schles. Jäg.-Bat. Nr. 6.	Hauptm. a. D. in Itzehoe.
594. Sec.-Ltn. J. Blohm	26.11.1863	Ober-Ltn. k. sächs. Schütz.-Rg., verw. 18. 8. 1870 i. d. Schl. b. St. Privat.	Gen.-Major u. Comd. d. k. sächs. 5. Inf.-Brig. Nr. 63 in Dresden.
595. Sec.-Ltn. C. von Hugo	27.11.1864	k. pr. niederrh. Füs.-Reg. Nr. 39.	Oberst u. Commd. d. 1. thür. Inf.-Reg. Nr. 31.
596. Sec.-Ltn. J. von Lösecke	5. 7. 1866	k. pr. Jäg.-Bat. Nr. 10, verw. d. 26.11. 1870 im Gefecht b. Ladon u. Mezieres.	Hauptmann a. D., Naumburg a. d. Saale.
597. Sec.-Ltn. J. Wellhausen	6. 8. 1866	k. pr. brand. Jäger-Bat. Nr. 3.	† 30. Sept. 1868 als Sec.-Ltn. im 3. Jäger-Bataillon.
598. Hauptm. u. Reg.-Quartiermeister C. E. F. Krause	12. 5. 1860	Pens. u. zur Disp. gestellt.	† 24. Juni 1887 zu Hannover.
599. Ober-Arzt Dr. G. O. F. W. Cumme	2. 5. 1859	Oberstabs- u. Reg.-Arzt k. pr. 3. westf. Inf.-Reg. Nr. 16.	Gen.-Arzt a. D. in Hannover.
600. Assist.-Arzt Dr. A. L. F. Wüstefeld	27. 5. 1856	Stabs- u. Bat.-Arzt k. pr. 3. westf. Inf.-Reg. Nr. 16.	Gen.-Arzt a. D. in Hannover.

1. Jäger-Bataillon — Goslar.

Bataillons-Inhaber: S. Hoh. der regierende Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg.

601. Oberst E. von der Decken	14. 6. 1866	agg. d. k. pr. 4. pos. Inf.-Reg. Nr. 59.	† 14. März 1871 an den v. Metz erhalt. Wund. als Gen.-Major.
602. Major H. C. W. Wyneken	25. 5. 1861	agg. d. k. pr. Garde-Füs.-R. a. Oberstl.	† 24. April 1894 als Oberst z. D.
603. Hauptm. E. A. G. Wuthmann	2. 10. 1856	agg. d. k. pr. 3. pos. Inf.-Reg. Nr. 58.	† 13. Sept. 1887 als Major a. D.

	Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
604.	Hauptmann W. R. O. Schwencke	26. 5. 1857	agg. d. k. pr. 6. ostpr. Inf.-Reg. Nr. 43, verw. 31.8.70 i. d. Schl. b. Noisseville.	Oberstltn. z. D. in Hannover.
605.	Hauptmann G. H. E. L. Wedekind	27. 5. 1858	Pens. u. als Major zur Dispos. gest.	Major a. D. in Stade.
606.	Hauptm. G. C. Dammers	4. 6. 1859	agg. d. k. pr. Garde-Schütz.-Bat., vwd. 27.6. 66 i. d. Schl. bei Langensalza.	geblieben im Treffen bei Azay-Mazange, 6. Jan. 1871.
607.	Hauptm. 2. Cl. J. C. von Sothen	25. 5. 1863	kgl. pr. 2. westpr. Gren.-Reg. Nr. 7.	Gen.-Major z. D. in Hannover.
608.	Hauptm. 2. Cl. C. A. H. O. Schreiber	—	agg. d. k. pr. 3. westf. Inf.-Reg. Nr 16 (verw. 27. Juni 66 i. d. Schl. bei Langensalza, desgl. a. 7. 10. 70 im Gef. bei Bellevue).	Gen.-Lieutn. z. D. in Hannover.
609.	Prem.-Ltn. C. von Reichmeistrr	27. 5. 1858	agg. d. k. pr. K. Franz Garde-Gren.-Rg., verw. 18.8.70 i. d. Schl. b. St. Privat.	Oberstltn. z. D. in Hildesheim.
610.	Prem.-Lieuten. E. von Linsingen	19. 5. 1859	geblieben a. 24. 6.	1866 bei Neukirchen auf einem Recognoscirungsritt.
611.	Prem.-Ltn. G. Papen	5. 5. 1860	aggr. d. k. pr. 10. Jäger-Bataillon.	Oberstltn. a. D. (Großherzogth. Baden).
612.	Prem.-Ltn. H. Graf von Wedel	14. 4. 1864	agg. d. k. pr. niedrh. Füs.-Reg. Nr. 39, verw. 27.6.66 i. d. Schl. b. Langenslz.	Major a. D., Freiburg i. Breisg.
613.	Prem.-Ltn. L. Freih. von Uslar-Gleichen	21. 5. 1866	kgl. sächs. 1. Jäger-Bataillon.	Oberstltn. a. D. in Göttingen.
614.	Prem.-Ltn. F. Mejer	29. 5. 1866	agg. d. k. pr. ostpr. Jäg.-Batt. Nr. 1 (verw. 27.6. 66 i. d. Schl. b. Langensalza, desgl. 14. 8. 70 in der Schlacht bei Colombey-Rouilly).	Oberst u. Commd. des 1. rhein. Inf.-Reg. Nr. 25.
615.	Prem.-Ltn. W. Burckhardt	14. 6. 1866	aggr. d. k. pr. rhein. Jäger-Bat. Nr. 8.	Oberstltn. a. D. in Hannover.
616.	Sec.-Ltn. C. Crudup	10.12.1863	k. pr. 6. rhn. Inf.-Rg. Nr. 68 (vw. 26.11. 70 bei St. Nicolas (bei Amiens).	Oberst u. Commd. des westfäl. Füs.-Reg. Nr. 37.
617.	Sec.-Ltn. R. Jungblut	11.12.1863	kgl. sächs. 4. Inf.-Reg., Oberlieutn., verw. 18.8.70 i. d. Schl. b. St. Privat a. Oberlt. i. 108. R.	Gen.-Major u. Commd. d. kgl. sächs. 7. Inf.-Brig. Nr. 88.
618.	Sec.-Ltn. B. von Heimburg	20.11.1864	k. pr. Inf.-Regm. Nr. 79.	Major z. D. in Hannover.
619.	Sec.-Lieuten. Prinz H. zu Solms-Braunsfeld (Prem.-Lieutenant)	—	kgl. hann. Prem.-Lieutenant.	Major à la suite S. K. H. d. Großh. von Hessen-Darmstadt.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
620. Sec.-Ltn. L. Siemens...	7. 6. 1866	k. pr. 2. schles. Jäg.-Bat. Nr. 6 (verw. 27. 6. 66 i. d. Schl. bei Langensalza).	Oberst und Commandeur des Inf.-Reg. Nr. 130.
621. Sec.-Ltn. H. Gebhard...	11. 6. 1866	k. pr. pomm. Jäg.-Bat. Nr. 2 (verw. 27. 6. 66 i. d. Schlacht b. Langensalza, desgl. 2. 12. 70 in d. Schl. b. Villiers.	Hauptm. a. D. (abgeg. 1876), Rittergutsbesitzer in Pommern.
622. Sec.-Ltn. H. Saxer.....	28. 6. 1866	k. pr. magd. Jäger-Bat. Nr. 4.	geblieb. in der Schl. bei Gravelotte, 18. Aug. 1870.
623. Sec.-Ltn. E. Ebeling ...	14. 7. 1866	k. pr. westf. Jäg.-Bat. Nr. 7.	Oberstltn. a. D. in Hannover.
624. Sec.-Ltn. C. von Borries	22. 7. 1866	k. pr. magd. Jäg.-Bat. Nr. 4.	Sec.-Ltn. a. D., abg. 1872/73.
625. Hauptm. u. Reg.-Quartiermeister J. Ch. F. Schmidt	15. 5. 1860	k. p. Kriegsm. z. Vw. in d. Milit.-Verwaltg. überwies.	† 20. Mai 1886 zu Hannover.
626. Ober-Arzt Dr. G. W. V. Thielen..............	8. 1. 1858	Pensionirt.	† 12. Dec. 1894 zu Salzderhelden.
627. Assist.-Arzt Dr. G. L. F. Saxer..............	3. 12. 1856	k. hann. Ass.-Arzt a. D., practisirender Arzt in Goslar.	† 11. Nov. 1893 zu Goslar.
628. Aggreg. Prem.-Ltn. A. von Hartwig.............	4. 4. 1859	Pens. als k. hann. Prem.-Ltn.	† 2. Jan. 1880 als kgl. hann. Prem.-Lieutn. a. D.

2. Jäger-Bataillon — Hildesheim.

Bataillons-Inhaber: Se. Durchl. der Fürst von Schaumburg-Lippe (gestorben 8. Mai 1893).

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
629. Oberst L. von Jacobi...	15. 6. 1866	Pens. u. zur Disp. gestellt.	Oberst a. D. in Hildesheim.
630. Major C. von Einem...	21. 9. 1861	agg. als Oberstlt. b. d. k. pr. 4. ostpr. Gren.-Reg. Nr. 5.	† 24. April 1894 als Gen.-Ltn. zu Hannover.
631. Hauptm. A. von Hennings	23. 6. 1859	k. pr. 7. westf. Inf.-Reg. Nr. 56 (verw. 27. 6. 66 i. d. Schl. bei Langensalza).	geblieben in der Schlacht b. Mars la Tour, 16. Aug. 1870.
632. Hauptm. C. von Berckefeld.................	20. 9. 1859	aggr. b. d. k. pr. 4. rhein. Inf.-Rg. Nr. 30 (verw. 1870 vor Straßburg i. Sept., desgl. 9. Oct. 70 i. Gefecht b. Rambervillers.	Major a. D. in Bothmer.
633. Hauptm. A. von Sichart	25. 5. 1860	aggr. b. d. k. pr. Garde-Jäger-Batl.	Gen.-Major z. D. in Hannover.
634. Hauptm. C. Freih. von Hammerstein	26. 5. 1861	k. pr. westf. Jäger-Batl. Nr. 7.	† 9. Mai 1893 als Major a. D. zu Hannover.
635. Hauptm. 2. Cl. J. E. F. von Hanffstengel	22. 9. 1865	Pens. als kgl. hann. Hauptmann.	† 2. Sept. 1887 als kgl. hann. Hauptm. a. D. zu Hannover.
636. Hauptm. 2. Cl. L. W. G. A. von Hartwig	—	Pens. als kgl. hann. Hauptm. (verwd. 27. 6. 66 i. d. Schl. bei Langensalza).	† 13. März 1871 als kgl. hann. Hauptm. a. D. zu Nizza.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
637. Prem.-Ltn. F. Tilemann	23. 4. 1857	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
638. Prem.-Ltn. F. Bothe ...	4. 5. 1859	agg. d. k. pr. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11 (verw. 3.12.70 i. d. Schl. b. Orleans).	Gen.-Ltn. z. D. in Hannover.
639. Prem.-Lt. C. von Brandis	1. 6. 1859	agg. d. k. pr. 1. thür. Inf.-Reg. Nr. 31.	† 25. März 1895 als Hauptm. a. D. zu Hildesheim.
640. Prem.-Ltn. W. v. Arentsschildt	23. 5. 1863	agg. d. k. pr. 3. Gard.-Reg. zu Fuß.	Gen.-Lieut. z. D. in Hannover.
641. Prem.-Ltn. H. Schwencke	19. 2. 1864	aggr. d. k. pr. 1. pos. Inf.-Reg. Nr. 18, verw. 8. Oct. 70 vor Paris.	Oberstltn. z. D. in Hildesheim, abgegangen 1895.
642. Prem.-Ltn. C. v. Harling	22. 9. 1865	Pens. als kgl. hann. Prem.-Ltn.	kgl. hann. Prem.-Ltn. a. D. in Bleckede.
643. Prem.-Ltn. H. Ch. F. F. Heine	24. 6. 1866	k. han. Prem.-Lt. in in Amerika.	kgl. hann. Prem.-Lieut. a. D. in Amerika.
644. Sec.-Ltn. A. Kannengießer	20. 5. 1863	k. pr. 1. schles. Jäg.-Batl. Nr. 5.	Major a. D. in Hameln.
645. Sec.-Ltn. F. von Bernstorff	7. 12. 1863	k. pr. Jäger-Batl. Nr. 9.	† 28. Mai 1867 als Sec.-Ltn. im 9. Jäger-Batl.
646. Sec.-Ltn. C. Rettberg ...	22.11.1864	k. pr. 7. Art.-Brig.	Major a. D. in Hannover.
647. Sec.-Ltn. A. Wißmann .	8. 6. 1866	k. pr. Jäger-Batl. Nr. 9.	geblieben in der Schlacht bei Colombey, 14. Aug. 1870.
648. Sec.-Ltn. A. Schwarz ..	6. 7. 1866	k. pr. 1. schles. Jäg.-Batl. Nr. 5.	Oberstltn. im 7. westfäl. Inf.-Reg. Nr. 56.
649. Sec.-Ltn. A. von Harling	—	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
650. Sec.-Ltn. C. Hesse......	23. 7. 1866	k. pr. 2. Art.-Brig.	Oberst u. Comm. des Posenschen Feld-Art.-Regts. Nr. 20, Posen.
651. Hauptm. J. H. W. Nölting, Reg.-Quartiermstr.	—	d. k. pr. Kriegsm. z. Verwdg. i. d. Mil.-Verwaltg. überw.	† als Hauptm. a. D. zu Hildesheim.
652. Ober-Arzt Dr C. O. Hübener	19.12.1863	Stabs- u. Bat.-Arzt im k. pr. 10. Jäg.-Bataillon.	† 31. Aug. 1893 als Gen.-Arzt a. D. zu Hannover.
653. Assist.-Arzt Dr P. F. Reeploeg	1. 1. 1865	k. hann. Ass.-Arzt, Nr. 3, practisirender Arzt in Leer.	† als k. hann. Ass.-Arzt a. D. und practisirender Arzt zu Leer.
654. Aggr. Hauptm. B. Wyneken, Divis.-Adjutant	8. 6. 1859	agg. d. k. pr. 1. magd. Inf.-Reg. Nr. 26.	Major a. D., Nordseeinsel Juist
655. Aggreg. Prem.-Ltn. A. W. von Dassel	3. 4. 1859	Pens. als kgl. hann. Prem.-Ltn.	† 24. Juni 1892 als k. han. Prem. Ltn. in Ochtmissen b. Lüneburg
3. Jäger-Bataillon — Hannover.			
656. Oberstltn. J. von Bock..	24. 5. 1861	Pens. als kgl. hann. Oberstltn.	† 16. Dec. 1886 als kgl. hann. Oberstltn. a. D. in Hannover.
657. Major H. von Anderten.	22. 5. 1861	als Oberstl. i. k. pr. Kais. Alex. Gard.-Gren.-Reg. (verw. 27.6.66 i. d. Schl. bei Langensalza).	† 13. April 1879 als Oberst u. Bezirkscommd. in Göttingen.
658. Hauptm. A. F. Benne ..	25. 8. 1858	agg. d. k. pr. niedschl. Inf.-Reg. Nr. 50.	† 22. März 1882 als Major a. D.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
659. Hauptm. A. F. Gündell.	1. 5. 1859	agg. b. k. pr. 7. ostpr. Inf.-Reg. Nr. 44.	Oberstltn. a. D. in Waldhausen bei Hannover.
660. Hauptm. S. von Brandis	19. 6. 1859	aggr. b. k. pr. Inf.-Reg. Nr. 79.	Hauptmann a. D. in Hannover.
661. Hauptm. Ph. A. E. Wesselhoefft	27.11.1859	aggr. b. k. pr. 2. pom. Gren.-Reg. Nr. 9.	† 1. Sept. 1890 als Major a. D. zu Hannover.
662. Hauptm. 2. Cl. W. Purgold	22. 6. 1866	k. pr. 1. thür. Inf.-Reg. Nr. 31.	Oberstltn. a. D. in Hameln.
663. Prem.-Ltn. C. von Düring	30. 4. 1857	k. pr. 3. Gard.-Grn.-Reg. Kön. Elisab.	Major a. D. in Horneburg.
664. Prem.-Ltn. H. Vogt.....	25. 8. 1858	agg. b. k. pr. 2. schles. Hus.-Reg. Nr. 6.	† 24. Mai 1889 als Oberst a. D.
665. Prem.-Ltn. O. E. G. von Voigt (Adjutant)	1. 12. 1859	k. pr. 6. brand. Inf.-Reg. Nr. 52.	Oberstltn. z. D. in Dresden.
666. Prem.-Lieutn. A. W. O. Niemann	26. 4. 1861	Pens. u. zur Disp. gestellt.	Hauptmann a. D. in Leipzig.
667. Prem.-Lieutn. H. G. C. Haccius	22. 9. 1862	agg. b. k. pr. 1. rhein. Inf.-Reg. Nr. 25.	geblieb. im Gefecht bei Arcey-St. Marie, 13. Jan. 1870.
668. Prem.-Ltn. O. Küper ...	18. 2. 1864	k. pr. 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11 (verw. 27. 6. 66 i. d. Schl. bei Langensalza).	geblieb. in der Schlacht bei Mars la Tour, 16. Aug. 1870.
669. Prem.-Lieuten. A. von Mengershausen	17. 6. 1866	geblieben i. d. Schl.	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
670. Prem.-Ltn. W. Knoche ..	17. 6. 1866	kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 88.	Oberstltn. a. D. in Braunschweig.
671. Sec.-Ltn. J. F. Eickenrodt	22. 6. 1860	k. pr. 7. pom. Inf.-Reg. Nr. 54.	Oberstltn. z. D. in Erfurt.
672. Sec.-Ltn. G. Hasenbalg .	3. 12. 1860	kgl. hann. Sec.-Ltn.	— — —
673. Sec.-Ltn. A. Weste	2. 12. 1862	kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 74.	Oberst a. D. in Hannover.
674. Sec.-Ltn. C. Scriba	16. 6. 1866	k. pr. Jäger-Bat. Nr. 9 (verw. 18. 8. 70 in der Schlacht bei Gravelotte).	Hauptm. a. D., zul. 1882 à la suite d. k. pr. 3. Gren.-Reg.
675. Sec.-Ltn. C. Mittelbach .	2. 7. 1866	kgl. pr. 4. Art.-Brigad. (verw. 27. 6. 66 in der Schlacht bei Langensalza, desgl. 30. 8. 70 in der Schlacht bei Beaumont).	† 6. Mai 1886 als Hauptmann.
676. Sec.-Ltn. B. Freih. von Hodenberg	20. 7. 1866	k. pr. westf. Jäger-Batl. Nr. 7.	Prem.-Ltn. a. D. (abg. 1878), New-York.
677. Sec.-Ltn. W. Kriegk	—	an den in der Schl.	bei Langensalza, 27. 6. 66, erhalt. Wunden, † 20. Juli 1870.
678. Hauptm. u. Quartiermstr. C. Ch. W. von Witte...	27. 5. 1853	Pens. u. zur Disp. gestellt.	† 26. Dec. 1870 als Major a. D.
679. Ober-Arzt Dr. G. Schaumann	13. 7. 1859	Obstab.-u. Rg.-Arzt kgl. pr. Inf.-Reg. Nr. 78.	† 8. März 1890 zu Hannover.
680. Assist.-Arzt Dr. Ch. L. H. Becker	2. 10. 1856	k. hann. Ass.-Arzt u. practisirend. Arzt, Hannover.	kgl. hann. Ass.-Arzt a. D. und Medizinalrath in Hannover.
681. Aggr. Prem.-Lieutn. L. Timaeus	2. 2. 1864	agg. b. k. pr. 6. westf. Inf.-Reg. Nr. 55.	Hauptmann a. D., Bremen.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897

Ingenieur-Corps — Hannover.

Rang und Namen	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867	Verbleib März/April 1897
682. Oberstltn. G. A. Oppermann	—	agg. d. Stabe d. k. pr. Ingenieur-Corps Königsberg.	† 26. Nov. 1892 als Gen.-Ltn. z. D. in Hannover, in den preuß. Adelstand erhoben.
683. Major Ch. G. L. Gotthard	23. 6. 1866	agg. d. Stabe d. k. pr. Ingenieur-Corps Magdeburg.	† 1. Sept. 1867 als Major im Ingenieur-Corps.
684. Hauptm. O. W. Meyer	30. 8. 1855	k. pr. 1. Ing.-Insp. Stralsund.	Gen.-Ltn. z. D. in Hannover.
685. Hauptm. W. Andreae	26. 5. 1863	agg. d. k. pr. 1. Ing.-Insp. Danzig.	Gen.-Ltn. z. D. in Darmstadt.
686. Hauptm. O. Bornemann	19. 9. 1863	agg. d. k. pr. 3. Ing.-Insp. Mainz.	† 9. Decbr. 1874 als Hauptm. im Ingen.-Corps.
687. Hauptm. 2. Cl. A. Goetze	3. 12. 1865	k. pr. 1. Ingen.-Insp. Kiel.	Oberst z. D. in Berlin.
688. Hauptm. 2. Cl. A. Lebebour, Adjutant	14. 6. 1866	k. pr. 1. Ing.-Insp. Königsberg.	† 22. Octbr. 1870 an den vor Straßburg erhaltenen Wunden.
689. Prem.-Ltn. G. Kraut	14. 4. 1859	k. pr. 1. Ing.-Insp. Stettin.	Oberstltn. z. D. in Hannover.
690. Prem.-Ltn. E. Ramlah	8. 5. 1861	k. pr. 1. Ing.-Insp. Rendsburg, verw. vor Straßburg.	† 16. Juni 1872 als Hauptm. a. D.
691. Prem.-Ltn. O. Traumann	27. 5. 1864	k. sächs. Pion.-Batl. Dresden.	† 1869 als Prem.-Ltn. des kgl. sächs. Pion.-Batl. Nr. 12.
692. Prem.-Ltn. C. Groschupf	27. 5. 1865	k. sächs. Pion.-Batl. Dresden.	Oberstltn. z. D. in Dresden zul. Bat.-Com. 9. Inf.-Reg. Nr. 133.
693. Prem.-Ltn. H. Mensch	24. 5. 1866	k. pr. 2. Ing.-Insp. Torgau.	† im März 1897 als Major a. D. zu Charlottenburg.
694. Sec.-Ltn. Dieckstahl	8. 8. 1866	k. pr. 1. Ing.-Insp. Berlin.	Lieutn. a. D., Amerika.

Artillerie-Brigade.

Hannover, Stade, Wunstorf.

Rang und Namen	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867	Verbleib März/April 1897
695. Oberst C. von Stoltzenberg	16. 6. 1866	Pens. als kgl. hann. Oberst.	† 5. April 1882 als kgl. hann. Oberst a. D.
696. Oberstltn. O. Marcard	26. 5. 1866	Pens. u. z. Disp. gestellt.	† 21. Septbr. 1871.
697. Oberstltn. W. A. Siemens	28. 5. 1866	agg. d. k. pr. Garde-Artill.-Brigade.	† 30. Juni 1887 als General-Major z. D.
698. Major H. Dommes	6. 1. 1862	agg. d. k. pr. 5. Art.-Brigade.	† 8. Mai 1880 als Oberstltn. a. D.
699. Major A. Tellkampf	21. 9. 1864	Pens. u. z. Disp. gestellt.	† 29. April 1892 zu Hannover.
700. Major J. Hartmann	22. 5. 1865	kgl. pr. Feld-Art.-Regt. Nr. 11.	† 13. Juni 1892 als General-Lieutn. z. D.
701. Major C. Schweitzer	27. 5. 1866	aggr. d. k. pr. Garde-Artill.-Brigade.	† 2. April 1887 als Oberstltn. a. D. zu Heidelberg.
702. Hauptm. W. Müller	1. 11. 1852	kgl. pr. 4. Artill.-Brigade.	† 10. Octob. 1871 als Oberstlt. a. D.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
703. Hauptm. A. Röttiger ...	17. 5. 1853	kgl. pr. 8. Artill.-Brigade.	† 13. Febr. 1896 als Oberstltn a. D. zu Göttingen.
704. Hauptm. G. Müller	1. 1. 1855	k. pr. Feld-Artill. Reg. Nr. 10.	Oberst z. D. in Detmold.
705. Hauptm. R. Blumenbach	7. 1. 1855	agg. d. k. pr. 6. Art.-Brig. (verw. 27. 6. 66 in der Schlacht bei Langensalza).	Oberst z. D. in Hannover.
706. Hauptm. Th. Krause....	6. 10. 1856	k. pr. 7. Art.-Brig., verw. 17. 10. 1870 im Gefecht bei Bellevue.	† 15. Juli 1888 als Gen.-Maj. z. D.
707. Hauptm. H. Mertens ...	7. 10. 1856	agg. d. k. pr. 4. Art.-Brigade.	Oberst z. D. in Celle.
708. Hauptm. L. von Uslar ..	8. 10. 1856	k. pr. 5. Art.-Brig.	Major a. D. in Großen-Schneden bei Göttingen.
709. Hauptmann Th. Denecke, Brigade-Adjutant.......	9. 10. 1856	Pens. u. zur Disp. gest., Rechnungsf. d. hann. Officiers-Wittw.-Casse.	† 6. Juli 1868 als Major a. D.
710. Hauptm. Th. Comperl ..	21. 5. 1859	agg. d. k. pr. 10. Feld-Artill.-Reg.	† 3. März 1881 als Major a. D.
711. Hauptm. L. Meyer	15. 6. 1859	agg. d. k. pr. 3. Art.-Brig. (verw. 27. 6. 66 in d. Schlacht bei Langensalza).	Oberstltn. z. D. in Hannover.
712. Hauptm. R. Eggers	17. 5. 1860	agg. d. k. pr. Feld-Art.-Reg. Nr. 9.	† 30. Nov. 1896 als Gen.-Maj. z. D. zu Hannover.
713. Hauptm. G. v. Hartmann	24. 5. 1860	kgl. pr. 8. Artill.-Brig. (verw. 27. 6. 66 in d. Schlacht bei Langensalza).	† 21. Nov. 1893 als Oberst z. D.
714. Hauptm. A. Ostermeyer .	26. 5. 1860	k. pr. 2. Art.-Brig.	Gen.-Major z. D. in Hannover.
715. Hauptm. C. Th. Laves..	27. 5. 1860	† 8. Juli 1866 an	den in d. Schlacht b. Langensalza 27. Juni 1866 erhalt. Wunden.
716. Hauptm. C. von Wissell .	6. 1. 1862	k. pr. 8. Art.-Brig.	Oberstltn. a. D. in Hildesheim.
717. Hauptm. 2. Cl. E. von Stoltzenberg	10.12.1863	Pens. als k. hann. Hauptmann.	† als k. hann. Hauptm. a. D.
718. Hauptm. 2. Cl. F. Schaumann	20. 9. 1864	Pens. als k. hann. Hauptmann.	† 27. Octbr. 1887 als k. hann. Hauptm. a. D. zu Braunschweig.
719. Hauptmann 2. Cl. Fr. Guichard, gen. v. Quintus-Icilius	—	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
720. Hauptm. 2. Cl. C. Knauer	27. 5. 1866	k. pr. Feld-Art.-Rg. Nr. 10 (verw. 27. 6. 66 in d. Schlacht bei Langensalza).	Oberstltn. a. D. in Hannover.
721. Hauptm. 2. Cl. Th. Busse (Adjutant)	23. 6. 1866	k. pr. 8. Art.-Brig.	† 7. März 1879 als Major a. D.
722. Prem.-Ltn. C. Kritter...	14.10.1856	k. pr. 1. Art.-Brig.	† 25. Mai 1892 als Major a. D.
723. Prem.-Ltn. Th. v. Berckefeldt (Adjutant).......	15.10.1856	aggr. d. k. pr. Feld-Art.-Reg. Nr. 10.	† 22. Mai 1891 a. Oberst u. Com. des 10. Trainbatl., Hannover.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
724. Prem.-Ltn. M. v. Harling (Adjutant)	16.10.1856	Rittmstr. k. sächs. 3. Reiter-Regm.	Major a. D. in Celle.
725. Prem.-Ltn. A. Nöldeke ..	17.10.1856	agg. d. k. pr. 3. Art.-Brigade.	Major a. D. in Hildesheim, Inspector d. Heil-Pflege-Anstalt.
726. Prem.-Lieuten. W. von Harlessem	17. 5. 1857	agg. d. k. pr. 9. Art.-Brigade.	† 9. Dec. 1894 als Major a. D. zu Hannover.
727. Prem.-Ltn. L. Meyer ...	19. 5. 1857	agg. d. k. pr. 4. Art.-Brigade.	Major a. D. in Hannover.
728. Prem.-Ltn. W. Haccius .	20. 5. 1857	agg. d. k. pr. 5. Art.-Brigade.	† 6. März 1887 als Oberst a. D. zu Hannover.
729. Prem.-Ltn. L. Bodecker ..	21. 5. 1857	agg. d. k. pr. 8. Art.-Brigade.	† 24. Mai 1873 als Hauptm. u. Batt.-Chef 8. Feld-Art.-Regm.
730. Prem.-Ltn. M. v. Sichart	13. 5. 1858	agg. d. k. pr. 6. Art.-Brigade.	Gen.-Major a. D. in Berlin.
731. Prem.-Ltn. R. von Mansberg	8. 4. 1859	k. sächs. Feld-Art.-Regiment.	Oberstltn. z. D. in Dresden.
732. Prem.-Ltn. G. von Bach	10. 5. 1859	agg. d. k. pr. 7. Art.-Brigade.	Gen.-Major z. D. in Dresden.
733. Prem.-Ltn. W. Kaufmann	4. 6. 1859	agg. d. k. pr. 2. Art.-Brigade.	Gen.-Major a. D. in Hannover, in den preuß. Adelstand erhoben.
735. Prem.-Ltn. C. Schwarz (Adjutant)	19. 5. 1860	agg. d. k. pr. 4. Art.-Brigade.	Gen.-Major z. D. in Göttingen.
736. Prem.-Ltn. O. Hüpeden .	20. 4. 1861	agg. d. k. pr. 8. Art.-Brigade.	Gen.-Lieut. z. D. in Hannover, in den preuß. Adelstand erhoben.
736. Prem.-Ltn. A. Riechers .	22. 4. 1861	agg. d. k. pr. Feld-Art.-Reg. Nr. 11.	Gen.-Major a. D. in Berlin.
737. Prem.-Ltn. F. Drewsen .	23. 4. 1861	agg. d. k. pr. 2. Art.-Brigade.	Major a. D. in Celle.
738. Prem.-Ltn. O. von Uslar	6. 1. 1862	k. pr. ostpr. Cuir.-Reg. Nr. 3.	† 1. Sept. 1879 als Major a. D.
739. Prem.-Ltn. A. Schmidt .	7. 1. 1862	agg. d. k. pr. 3. Art.-Brigade.	abg. als Hauptmann. † 1874, erschossen von d. Carlisten in Spanien.
740. Prem.-Ltn. C. Wyneken .	3. 12. 1863	agg. d. k. pr. Feld-Art.-Reg. Nr. 11.	Oberstltn. a. D. in Freiburg i. Breisgau.
741. Prem.-Ltn. E. Kuhlmann	11.12.1863	agg. d. k. pr. Garde-Art.-Brig., verw. 24. 1. 71 v. Paris.	Gen.-Ltn. z. D. in Alfeld in, den preuß. Adelstand erhoben.
742. Prem.-Ltn. A. Wonneberg	26. 5. 1864	agg. d. k. pr. 7. Art.-Brigade.	Oberstltn. a. D. in Freiburg i. Breisgau.
743. Prem.-Ltn. A. Giesecke ..	20. 9. 1864	agg. d. k. pr. Feld-Art.-Reg. Nr. 10.	† 1. Mai 1884 als Major a. D.
744. Prem.-Ltn. O. Schnell ..	23. 5. 1866	k. sächs. Feld-Art.-Regiment.	Oberst a. D., Direct d. Correct.-Anstalt in Wunstorf.
745. Prem.-Ltn. W. Goeze ...	25. 5. 1866	agg. d. k. pr. Feld-Art.-Reg. Nr. 9.	geblieb. in der Schlacht bei Gravelotte, 18. Aug. 1870.
746. Prem.-Ltn. C. Freih. von Hammerstein	26. 5. 1866	kgl. sächs. Garde-Reiter-Regm.	Gen.-Major z. D. in Dresden.
747. Prem.-Ltn. W. Franck ..	19. 6. 1866	agg. d. k. pr. 6. Art.-Brig. (verw. 3. 12. 70 in d. Schlacht bei Orleans).	Hauptm. a. D., Aichungs-Insp. in Cöln.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
748. Sec.-Ltn. E. Heseler	20. 5. 1860	k. pr. Feld-Artill.-Reg. Nr. 9.	Major a. D. in Kiel.
749. Sec.-Ltn. W. v. Garssen .	25. 5. 1860	kgl. pr. 3. Artill.-Brig. (verw. 27. 6. 66 in d. Schlacht bei Langensalza).	† 8. Dec. 1893 als Haupm. a. D.
750. Sec.-Ltn. H. Schoof	26. 5. 1860	k. pr. 7. Art.-Brig.	† 28. Oct. 1880.
751. Sec.-Ltn. R. Hahse.....	27. 5. 1860	k. pr. 6. Art.-Brig.	Oberstltn. a. D. in Hannover.
752. Sec.-Ltn. O. Marcard ..	16. 1. 1861	k. pr. Feld-Artill.-Reg. Nr. 10.	† als Major a. D., zul. 1888 im 8. Art.-Regiment.
753. Sec.-Ltn. L. Havemann ..	17. 1. 1861	k. pr. 7. Art.-Brig.	Major a. D., Hannover.
754. Sec.-Ltn. F. Bodecker...	28. 5. 1863	k. pr. 5. Art.-Brig.	Oberst z. D. in Rastatt.
755. Sec.-Ltn. G. Lichtenberg	29. 5. 1863	k. pr. 8. Art.-Brig.	Gen.-Major u. Com. d. 2. Feld-Art.-Brig., Stettin.
756. Sec.-Ltn. B. Oberg	30. 5. 1863	k. pr. 4. Art.-Brig.	Oberst u. Commd. d. 19. Feld-Art.-Regm., Erfurt.
757. Sec.-Ltn. A. Scharf	24.11.1863	k. pr. Feld-Artill.-Reg. Nr. 11.	Oberst u. Commd. d. 1. Feld-Art.-Regm., Insterburg.
758. Sec.-Ltn. G. v. Holleuffer	20. 6. 1864	k. pr. 2. Art.-Brig.	† 6. März 1889 als Major u. Adjut. d. Fürst. v. Reuß ä. L.
759. Sec.-Ltn. W. Ebmeier ..	19. 5. 1865	k. sächs. Feld-Art.-Reg. (verw. 27. 6. 66 in d. Schlacht bei Langensalza).	Prem.-Ltn. a. D. in Davos in der Schweiz.
760. Sec.-Ltn. E. Friedrichs ..	23. 5. 1866	kgl. pr. Garde-Art.-Brigade.	Oberst u. Command. des 18. Feld-Artill.-Regiment.
761. Sec.-Ltn. C. Stöhr.....	—	geblieb. i. d. Schlacht	bei Langensalza, 27. Juni 1866.
762. Prem.-Ltn. u. Regm.-Bereiter E. Christiani	27. 5. 1866	aggr. d. k. pr. 1. Artill.-Brig. (verw. 31. 8. 70 in der Schlacht bei Noisseville, desgl. am 18. 1. 1871 im Gefecht bei Poeuilly).	Oberst z. D. in Hannover.
763. Major u. Reg.-Quartiermeister R. Reinecke	—	Pens. u. z. Disp. gestellt.	† 15. Octbr. 1875.
764. Ober-Arzt Dr G. F. Schöning	24. 5. 1855	Pensionirt.	† 13. Juli 1881.
765. Ober-Arzt Dr Gebser...	2. 12. 1856	Stabs- u. Abth.-Arzt, k. pr. 10. Feld-Art.-Reg.	† 20. Mai 1891 als Oberstabsarzt 1. Cl. a. D. zu Hannover.
766. Assist.-Arzt Dr D. Rüst.	25. 5. 1857	k. hann. Ass.-Arzt a. D., practisirend. Arzt, Hannover.	k. hann. Assist.-Arzt a. D., practisirender Arzt in Hannover.
767. Assist.-Arzt Dr J. C. F. Böning	25. 6. 1859	k. hann. Ass.-Arzt a. D., practisirend. Arzt, Einbeck.	† 3. Sept. 1873 als Medizinalrath zu Göttingen.
768. Assist.-Arzt Dr F. W. Ch. Fischer	26. 5. 1865	k. hann. Ass.-Arzt a. D., practisirend. Arzt, Clausthal.	† 1887 als Kreisphysikus zu Clausthal.
aggr. General-Major F. Schomer, Gen.-Secr. des Kriegs-Minist. (cf. Nr. 12)	24. 5. 1863	Pens. als k. hann. Gen.-Major.	† 21. Nov. 1875 als k. hann. Gen.-Major a. D.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897
Landgendarmerie.			
769. Oberstlieutn. H. F. von Holleuffer	20. 5. 1866	Pens. als k. hann. Oberstltn.	† 6. Juli 1869 als k. hann. Oberstltn. a. D.
770. Major F. W. J. Dorndorf	20. 6. 1864	agg. d. k. pr. Landgend., z. Dienstl. b. 10. Armee-Corps.	† 24. Aug. 1896 als Oberstltn. a. D. zu Hannover.
771. Rittmstr. 1. Cl. E. H. A. W. von Issendorff	6. 5. 1859	Pens. als k. hann. Rittmeister.	† 30. April 1895 als k. hann. Rittmeister a. D.
772. Rittmstr. 1. Cl. Th. Hartmann	9. 5. 1860	agg. d. k. pr. Landgend., zur Dienstl. b. 10. Armee-Cps.	† als Rittmeister a. D.
773. Rittmeister 1. Cl. W. Rudorff	10. 5. 1860	agg. d. k. pr. 2. pom. Ulan.-Reg. Nr 9.	Oberst z. D. in Hannover.
774. Rittmstr. 1. Cl. B. Schaumann	20. 6. 1864	agg. d. k. pr. 2. westf. Inf.-Reg. Nr. 15.	† 13. Juli 1873 als Hauptm. a. D.
775. Rittmstr. 2. Cl. F. W. von Issendorff, Adjutant	28. 5. 1865	Pens. als k. hann. Rittmeister.	kgl. hann. Rittmstr. a. D. in Laumühlen.
76. Rittmeister 2. Cl. A. Thielen	29. 5. 1865	agg. d. k. pr. Landgend., z. Dienstl. b. 10. Armee-Corps.	Oberstltn. a. D. in Hildesheim.
777. Rittmstr. 2. Cl. O. von Petersdorff	30. 5. 1865	Pens. als k. hann. Rittmeister.	k. hann. Rittmstr. a. D. in Celle.
778. Rittmeister 2. Cl. E. Stünkel	31. 5. 1865	Pens. 1871, agg. d. k. pr. Füs.-Reg. Nr. 33 als Hauptm.	Major a. D. in Hannover.
Sanitäts-Compagnie — Hannover.			
779. Hauptm. L. F. G. Ziermann	23. 5. 1857	agg. d. k. pr. Inf.-Reg. Nr. 75.	† 9. Juni 1895 als Gen.-Maj. zu Rochus bei Neisse.
780. Hauptm. 2. Cl. A. von Berckefeldt	24. 6. 1866	k. pr. 4. ostpreuß. Gren.-Reg. Nr. 5.	Amerika.
781. Prem.-Lieutn. H. A. F. Buchholz	26. 5. 1858	k. pr. 5. ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 41.	Gen.-Major z. D., Glatz.
782. Sec.-Lieutn. W. Ch. J. Ohlendorf	3. 5. 1860	k. pr. 6. westf. Inf.-Reg. Nr. 55.	Major a. D., Detmold.
783. Ober-Arzt Dr. C. Oelker	26. 6. 1866	Stabs- u. Abtheil.-Arzt d. k. pr. Feld-Art.-Reg. Nr. 10.	Gen.-Arzt a. D. in Hannover.
Train-Corps — Hannover.			
784. Rittmstr. W. Marckstadt	21. 9. 1864	k. pr. westf. Train-Batl. Nr. 7.	† 5. Mai 1875 als Major a. D.
785. Prem.-Ltn. J. H. L. Lueßmann	23. 5. 1861	agg. d. k. pr. Train-Batl. Nr. 10.	Major z. D. in Hannover.
786. Prem.-Ltn. E. Schoof	25. 5. 1861	Pensionirt.	Prem.-Ltn. a. D. in Hamburg.
787. Prem.-Ltn. C. Wolf	28. 5. 1861	agg. d. k. pr. brandb. Train-Bat. Nr. 3.	Major a. D. in Hannover.
788. Prem.-Ltn. H. Loges	9. 1. 1864	Pensionirt.	† 30. April 1886 als k. hann. Prem.-Ltn. a. D.

Rang und Namen in der hannoverschen Armee 1866	Anciennetät	Pensionirung resp. Anstellung 1867, sowie erhaltene Verwundungen in den Feldzügen 1866 und 1870/71	Verbleib März/April 1897

Cadetten-Corps — Hannover.

789. Oberst B. von Linsingen	17. 6. 1866	Pens. als k. hann. Oberst.	† 28. Mai 1883 als k. hann. Oberst a. D.
790. Hauptm. Th. Friesland .	25. 5. 1857	Offic. v. d. Armee d. k. pr. Gen.-Insp. d. milit. Erziehgs. u. Bildungswes. zur Dienstleist. überw.	† 1879.

Inactive Officiere,

welche nach 1866 wieder in den Dienst getreten sind.

791. Hauptm. a. D. Jüngst, zuletzt im Ingenieurcorps, Vorst. d. Milit.-Bauamts.	—	Hauptm. i. kgl. pr. Ingen.-Corps.	Oberstltn. a. D. und Wirklicher Geheimer Kriegsrath a. D. in Hannover.
792. Hauptm. a. D. J. A. C. L. von Hugo, zuletzt im 3. Jäger-Batl.	—	17. Juni 71 k. pr. Platzmaj. i. Frankfurt a. Main.	Oberstltn. a. D., zul. Eisenb.-Linien.-Comm.
793. Prem.-Lieuten. a. D. E. Schachtrupp, zuletzt im Garde-Husaren-Regm. ...	—	3. April 1869 als Prem.-Ltn. i. k. pr. Garde-Train-Btl. angestellt.	Prem.-Ltn. a. D. (abg. 1872).

Die Liste weist 793 Offiziere nach, von denen drei bereits 1866 verabschiedet waren, aber in preußische Dienste wieder eintraten.

Nach Auflösung der Armee wurden:

152 pensionirt resp. zur Disposition gestellt, wobei 76 in den preußischen Armeeverband aufgenommen wurden (2 als Bezirks-Commandeure),
66 traten weder in Pension noch in andere Dienste,
33 waren bei Langensalza geblieben,
542 traten in andere Dienste über und zwar:

	1. In preußische:	2. In sächsische:
Officiere der Generalität	1	—
Generalstabsofficiere	7	5
Officiere u. Aerzte der Cavallerie	59	15
„ „ „ der Infanterie	305	45
„ „ „ des Ingenieurcorps.......	11	2
„ „ „ der Artillerie	55	4
„ „ „ der Gensdarmerie	6	—
„ „ „ der Sanitätscomp........	5	—
„ „ „ des Traincorps	3	—
„ des Cadettencorps...............	1	—
„ der Inactivität	3	—
	456	71

3 Officiere der Cavallerie und 4 der Infanterie traten in das braunschweigische Husarenregiment ein. 4 der Cavallerie und 1 der Infanterie in mecklenburgische und 3 der Cavallerie in österreichische Dienste.

Unter Berücksichtigung der während des Druckes vorgekommenen Veränderungen, welche in der Liste zum Theil nicht mehr aufgenommen werden konnten, befinden sich noch 46 Officiere und 1 Arzt im Dienst und zwar: 1 General der Cavallerie und General-Adjutant (Gouverneur von Berlin), 2 General-Lieutenants (Divisions-Commandeure), 10 General-Majors (Brigade-Commandeure), 1 General-Major (Truppenübungsplatz-Commandant), 15 Obersten (Regiments-Commandeure), 3 Oberstlieutenants. (Infanterie-Stabsofficiere) 1 Oberst und Flügeladjutant, 1 Oberst beim Corpsbekleidungsamt, 3 Obersten, 4 Oberstlieutenants und 1 Major bei Bezirks-Commandos, 2 Majore à la suite der Armee, 1 Major bei der Gensdarmerie, 1 Major a. D. und Intendant und 1 Oberstabs- und Divisionsarzt.

Von sämmtlichen Officieren der Liste sind 372 gestorben,

davon:
33 1866 bei Langensalza geblieben resp. an Wunden verstorben
35 1870 und 1871 " " " " "
1 wurde von den Carlisten erschossen (Ltn. Schmidt von der Artillerie).

Während des Feldzuges 1866 wurden 73, 1870/71 69 Officiere verwundet, 21 wurden zweimal und davon 7 beim zweitenmale tödtlich verwundet. 116 der Officiere und Aerzte wohnen in der Stadt Hannover.

Berichtigungen während des Druckes.

Seite	Nr.		Spalte	
Seite 4,	Nr. 31,	Spalte 4,	setze vor: abgegangen als General der Infanterie.
" 5,	" 52,	" 4,	setze statt Major: Rittmeister.
" 11,	" 187,	" 4,	setze: zum Gouverneur von Berlin ernannt.
" 13,	" 221,	" 4,	setze: zum Commandeur der 29. Division ernannt.
" 13,	" 222,	" 4,	setze statt Oberst: Generalmajor z. D.
" 13,	" 233,	" 4,	setze vor: abgegangen.
" 15,	" 273,	" 4,	setze vor: abgegangen.
" 16,	" 286	" 4,	setze statt Oberstlieutenant: Oberst.
" 22,	" 412	" 4,	setze vor: abgegangen.
" 25,	" 475	" 4,	setze statt Major: Oberstlieutenant.
" 27,	" 525	" 4,	setze: † 21. Mai 1897.
" 28,	" 537	" 3,	setze: verwundet bei Langensalza.
" 31,	" 587	" 4,	setze vor: abgegangen.
" 31,	" 595	" 4,	setze: zum Generalmajor und Commandeur der 55. Brigade zu Carlsruhe ernannt, statt Oberst u. s. w.

Nachtrag

enthaltend die

Veränderungen und Berichtigungen

zur

Rang-Liste

der

Offiziere und Aerzte der Königl. Hannoverschen Armee

im Juni 1866.

Abgeschlossen Mitte October 1897.

Zweiter Anhang zu: v. Diebitsch, Die Königl. Hannoversche Armee
im Juni 1866.

Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Bremen.

A. Berichtigungen und Ergänzungen (Rubrik 4).

Nr. 52. Pr.-Lieuten. P. E. von Düring, Kgl. Hannov. Rittmeister a. D. u. Hausmarschall Sr. Kgl. Hoh. d. Herz. v. Cumberland, Gmunden.

" 56. Pr.-Lieuten. H. von Mengersen lebt in **Hülsede** (z. Z. Hannover).

" 74. Rittmstr. G. C. Ruschenbusch, † 23. Febr. 1897 zu **Hermannsburg.**

" 148. Major J. Freiherr von Hammerstein, † 25. Febr. 1897 zu **Celle.**

" 167. Sec.-Lieuten. H. von Jeinsen wohnt jetzt in **Argestorf** b. Wennigsen.

" 244. Ass.-Arzt Dr. von Bülow, † 19. November 1894 zu **Wunstorf,** nicht zu Hannover.

" 268. Pr.-Lieuten. C. A. Th. Reinbold lebt jetzt als Major a. D. in **Itzehoe** (Holstein).

" 269. Pr.-Lieuten. G. von Krogh ist jetzt Sub-Direktor der Deutschen Militairdienst-Versicherungs-Anstalt in **Aachen.**

" 293. Major von Hartwig, † 28. April 1876 zu **Eldagsen.**

" 294. Major E. E. L. von Berger, † 30. März 1878 zu **Hannover.**

" 312. Pr.-Lieuten. A. von Rambohr, † 8. September 1885 zu **Rehburg.**

" 320. Sec.-Lieuten. C. von Stockhausen, 1867 nicht pensionirt. 1897 Kgl. Hannov. Sec.-Lieuten. Fürstl. Waldeck. Cabinetsrath a. D. und Kammerherr, **Oberursel** bei Frankfurt.

" 326. Sec.-Lieuten. W. Niemann, Oberst a. D., Hildesheim.

" 333. Sec.-Lieuten. O. Günther, Anciennetät v. 21. Jan. 1861 muß Nr. 323 haben.

" 336. Ass.-Arzt Dr. C. H. Lauenstein **lebt** als K. Hannov. Ass.-Arzt a. D. in **Göttingen.**

" 337. Ass.-Arzt Dr. C. W. A. Uffelmann, † zu **Celle** als practisir. Arzt.

" 338. Ass.-Arzt Dr. G. R. G. H. Schuster.

" 537. Hauptmann F. H. B. C. von Hugo wurde leicht verwundet bei Langensalza.

" 582. Hauptm. 2. Cl. H. L. von Petersdorff's Domicil ist **Kirchberg** bei Seesen am Harz.

" 752. Sec.-Lieuten. Marcard, † Juli 1897 als Major a. D. u. Rentmeister zu **Alfeld.**

" 754. Sec.-Lieuten. F. Bodecker hat den von der Familie früher geführten Adel wieder aufgenommen.

Anhang: Nr. 22. Oberstlieuten. O. v. Reden, † zu **Dresden,** nicht zu Verden.

B. Veränderungen.

Nr. 31. Pr.-Lieuten. Freiherr von Hodenberg, Kgl. Sächs. Gen. d. Infant. z. D.

" 32. Pr.-Lieuten. G. Oesterley, General der Infanterie z. D. in Hannover.

" 112. Sec.-Lieuten. A. von Hinüber, † 4. Mai 1897 in Hannover.

" 156. Pr.-Lieuten. C. von der Decken, General-Lieuten. z. D. in Hannover.

" 187. Pr.-Lieuten. C. Graf von Wedel, General der Cavallerie u. General-Adjutant, Gouverneur von Berlin.

" 208. Hauptm. 2. Cl. W. von Rössing, General d. Infant. z. D. in Hildesheim.

" 213. Pr.-Lieuten. L. Frh. von Hammerstein, General der Infanterie z. D., Chef der Landgensdarmerie, Berlin.

" 221. Pr.-Lieuten. E. Frh. von Bülow, Generallieutenant und Commandeur der 1. Garde-Infanterie-Division, Berlin.

" 222. Pr.-Lieuten. G. von Werlhof, General-Major z. D. und Commandeur des Truppenübungsplatzes Zeithain, Riesa.

" 233. Sec.-Lieuten. C. von Strombeck, Major z. D., Düsseldorf.

Nr. 273. Pr.-Lieuten. R. von Graba, General-Major z. D.
„ 281. Sec.-Lieuten. L. Meyer, Hauptmann a. D., Vorstand der Landarmen- und Correctionsanstalt Himmelsthür b. Hildesheim.
„ 286. Sec.-Lieuten. L. von Schwanewede, Oberst z. D. und Commandeur des Landwehrbezirks Wurzen.
„ 296. Hauptm. C. A. H. Albers, Kgl. Hannov. Hauptm. a. D. in Hannover.
„ 315. Pr.-Lieutenant G. A. C. von Harling, Landschaftsdirector in **Celle.**
„ 365. Pr.-Lieuten. E. von Bock, General-Major z. D. in Hannover.
„ 389. Major A. W. von Meding, † 19. August 1897 zu Hannover.
„ 412. Pr.-Lieuten. E. Köhler, General-Major z. D. in Hameln.
„ 414. Pr.-Lieuten. G. Meyer, Telegraphen-Director in Hannover.
„ 473. Sec.-Lieuten. Th. von Issendorff, Oberst u. Commandeur des 2. Posen. Inf.-Reg. Nr. 19 in Görlitz.
„ 475. Sec.-Lieuten. E. Weste, Oberstlieutenant im 3. Oberschlesischen Inf.-Reg. Nr. 62, Cosel.
„ 525. Hauptm. u. Reg.-Quartiermstr. H. Meyer, † 21. Mai 1897 zu Hannover.
„ 542. Hauptm. 2. Cl. G. Heesemann, Oberstlieut. z. D., Rechnungsführer der Hannoverschen Officier-Wittwen-Casse in Hannover.
„ 587. Pr.-Lieuten. F. von Lütcken, General d. Infant. z. D. in Hildesheim.
„ 595. Pr.-Lieuten. C. von Hugo, General-Major u. Commandeur der 55. Inf.-Brigade in Carlsruhe.
„ 632. Hauptm. C. von Berckefeldt, Major a. D. in Cawnpur, Ostindien.
„ 741. Pr.-Lieuten. E. Kuhlmann, General der Artillerie z. D. in Alfeld.
„ 755. Sec.-Lieuten. Lichtenberg, Gen.-Major z. D. in Berlin.
„ 756. Sec.-Lieuten. B. Oberg, General-Major a. D. in Naumburg a. d. Saale.
„ 775. Rittmeister 2. Cl. F. W. von Issendorff, Kgl. Hannov. Rittmstr. a. D. in Hechthausen.

C. Druckfehler.

Nr. 466 lies Lamstedt statt Lammstedt.
„ 473 „ Issendorff statt Issendorf.
„ 488 „ **489** Hauptmann Zachariae statt **488.**
„ 588 „ Warstede statt Warstedt.
„ 735 „ **734** Prem.-Lieuten. Schwarz statt **735.**
„ 736 „ **735** Prem.-Lieuten. Hüpeden statt **736.**
„ 736 „ Richers statt Riechers.
„ 776 „ statt 76.

Anhang: 1) c) Nr. 25. Oberstl. statt Oberberstl.
„ 4) Nr. 1. Mandelsloh statt Mandelslohe.

Anhang: 4) Pensionair-Offiziere und Aerzte.

Nr. 1. Major a. D. W. H. A. von Mandelsloh, † 2. November 1896 zu Duendorf bei Neustadt a. Rbg.

Anhang.

1) Pensionair-Officiere in dienstlichen Stellungen.

a) General-Adjutantur Sr. Majestät des Königs.

Nummer	Rang und Namen	Anciennetät	Dienstliche Stellung 1866	Verbleib 1897
1	General-Major F. E. von Frese	26. 5. 65	Extraordin. Flügeladjutant	† 18. 4. 1875 zu Fresenhaus.
2	General-Major L. F. Frhr. von Slicher	—	" "	† 9. 9. 1896 zu Hannover.
3	General-Major L. von Boddien	—	" "	† 3. 6. 1875 zu Dresden.
4	Oberst F. von Issendorff	—	" "	† 3. 5. 1893 zu Warstade.
5	Major C. W. F. v. Kronenfeldt	—	" "	† 2. 7. 1890 z. Doenhausen.
6	Major C. Graf v. Wedel-Nesse	—	" "	zu Nesse in Ostfriesland.

b) Commandanten.

Nummer	Rang und Namen	Anciennetät	Dienstliche Stellung 1866	Verbleib 1897
7	Generallieutenant G. Weste	26. 5. 65	Commandant v. Hannover	† 27. 8. 1888 zu Hannover.
8	Oberstlieut. W. A. F. Rudloff	—	Platzmajor zu Hannover	† 8. 1. 1888 zu Hannover.
9	Oberst G. von Lösecke	—	Commandant von Celle	† 24. 5. 1876 zu Celle.
10	Oberst F. Schneider	27. 5. 54	" von Einbeck	† 2. 4. 1875 zu Einbeck.
11	Oberstlieut. L. C. v. Freytag	—	" von Emden	† 17. 10. 1880 zu Hannover.
12	Oberst E. Soest	—	" von Goslar und Districts-Commissair des 1. Jäger-Bataillons.	† 18. 9. 1869 zu Goslar.
13	Generallieut. C. von Linsingen	—	Commandant von Göttingen.	† 17. 4. 1870 zu Göttingen.
14	Oberst C. Mehliß	—	Commandant von Hameln	† 18. 4. 1872 zu Hameln.
15	Oberst H. J. Stakemann	—	" von Harburg	† 13. 11. 1871 zu Northeim.
16	Oberst B. von Beaulieu	—	" von Hildesheim	† 22. 1. 1881.
17	Oberst W. Büttner	20. 5. 56	" von Lüneburg	† 6. 9. 1877 zu Lüneburg.
18	Major F. von Dachenhausen	—	" von Nienburg	† 18. 9. 1873.
19	Gen.-Maj. F. W. A. v. Diebitsch	—	" von Northeim	† 1. 5. 1872 zu Northeim.
20	Generallieut. W. v. Hennings	26. 5. 62	" von Osnabrück	† 5. 3. 1871 zu Osnabrück.
21	General-Major A. Rechtern	—	" von Stade	† 25. 9. 1869 zu Stade.
22	Oberstlieutenant O. von Reden	—	" von Verden	† 21. 4. 1870 zu Verden.
23	Oberstlieut. W. Steineshoff	—	" von Fort Wilhelm zu Bremerhaven.	† 6. 11. 1882.

c) Districts-Commissaire.

Nummer	Rang und Namen	Anciennetät	Dienstliche Stellung 1866	Verbleib 1897
24	Oberstlieut. a. D. G. Rupstein	—	Districts-Com. des Aushebungs-Districts 1. Batl. 2. Infanterie-Regiments	† 17. 7. 1871 zu Burgdorf.
25	Oberberstl. a. D. F. v. Bothmer	—	desgl. 2. Batl. 2. Inf.-Rgts.	† 24. 6. 1878 zu Bothmer.

Nummer	Rang und Namen	Anciennetät	Dienstliche Stellung 1866	Verbleib 1897
26	Rittmeister a. D. W. Freiherr von Hammerstein	—	Districts-Commissair des Aushebungs-Districts 1. Batls. 3 Inf.-Rgts.	Rittmstr. a. D. zu Heinsen b. Lauenstein.
27	Oberstlieut. a. D. E. v. Bock	—	desgl. 2. Batls. 3. Inf.-Rgts.	† 30. 6. 1893 zu Hannover.
28	Oberst a. D. F. von Bülow	—	„ 1. „ 4. „ „	† 27. 1. 1868 zu Stade.
29	Major a. D. F. H. L. Stolz	—	„ 2. „ 4. „ „	Major a. D. zu Hameln.
30	Oberstlieutenant a. D. G. von Löseke.	—	„ 1. „ 5. „ „	† 29. 3. 1889 zu Lüneburg.
31	Oberstlieut. a. D. A. Frhr. von Hammerstein	—	„ 2. „ 5. „ „	† 28. 12. 1880 zu Lüneburg.
32	Rittmstr. z. D. H. C. Eucken	—	„ 1. „ 6. „ „	† 6. 11. 1893.
33	Oberstlt. a. D. F. H. Raven	—	„ 2. „ 6. „ „	† 17. 11. 1880 zu Hannover.
34	Oberstlieutenant a. D. F. von Stoltzenberg	—	„ 1. „ 7. „ „	† 1. 2. 1871 zu Sögeln.
35	Oberstlt. a. D. A. Lodemann	—	„ 2. „ 7. „ „	† 26. 12. 1882 zu Osnabrück.
36	Oberstlt. a. D. G. Wenzel .	—	„ 2. Jäger-Bataillons.	† 30. 7. 1870 zu Hildesheim.
37	Oberstlt. a. D. A. Gropp. .	—	„ 3. „ „ „ (1. Jäger-Bataillons vid. Nr. 12.)	† 3. 9. 1883 zu Hannover.

d) Im Ressort des Kriegsministeriums verwendet.

Nummer	Rang und Namen	Anciennetät	Dienstliche Stellung 1866	Verbleib 1897
38	Oberst a. D. F. Giesewell .	—	Kriegsrath.	† 1879 zu Hannover.
39	Oberstlieut. a. D. C. H. B. F. Niemann	—	Kriegszahlmeister.	† 1866 zu Hannover.
40	Oberst a. D. W. Walther .	—	Militair-Kleidungs-Commission.	† 1866 zu Hannover.
41	Oberst a. D. W. Buhse . .	—	desgl.	† 17. 7. 1869 zu Hannover.
42	Major a. D. C. L. Basse. .	—	desgl.	† zu Hannover.
43	Oberstlieut. a. D. E. A. F. L. Preiser	—	Proviant-Commissair.	† 30. 7. 1875 zu Hannover.
44	Hauptmann a. D. F. Stubbe	—	Bau- und Proviant-Commissair Stade.	† 4. 3. 1875 zu Stade.
45	Major a. D. E. Preuß . .	—	Zeughaus-Commissair Hannover.	† 13. 10. 1887 zu Hannover.
46	Hauptmann a. D. A. von Linsingen	—	Zeughaus-Verwalt. Stade.	† ?

2) Militair-Justizbeamte.

Nummer	Rang und Namen	Anciennetät	Dienstliche Stellung 1866	Verbleib 1897
47	General-Stabs-Auditeur Dr. W. Lueder	—	Mitglied des General-Kriegsgerichts.	† 27. 9. 1874 zu Hannover.
48	Ober-Stabs-Audit. C. Eckert	—	desgl.	Obergerichtsrath a. D. in Hannover.
49	Ober-Auditeur A. von Tschirschnitz	—	Garnison- und Brigade-Auditeur.	Wirkl. Geheim. Kriegsrath in Hannover.
50	Ober-Auditeur von Hartwig.	—	desgl.	† 28. 4. 1876.
51	Ober-Auditeur Dr. Hasenbalg	—	desgl.	† 15. 8. 1887 zu Hannover.

Nummer	Rang und Namen	Anciennetät	Dienstliche Stellung 1866	Verbleib 1897

3) Officiere zur Disposition.

Nummer	Rang und Namen	Anciennetät	Dienstliche Stellung 1866	Verbleib 1897
52	General der Inf. C. Jacobi	3. 12. 60	zur Disposition	† 4. 7. 1875 zu Hannover.
53	„ „ „ E. H. W. von Tschirschnitz	—	„ „	† 22. 6. 1873 zu Dresden.
54	Generallt. A. v. Dachenhausen	24. 5. 58	„ „	† 24. 7. 1873 zu Verden.
55	„ Th. von Quistorp	14. 5. 59	„ „	† 29. 8. 1876 z. Liebenburg.
56	„ O. Freiherr von Hammerstein	27. 5. 60	„ „	† 7. 11. 1884.
57	Generallt. C. A. Jäger . .	25. 5. 64	„ „	† 30. 8. 1874 zu Wilstorf b. Harburg.
58	„ A. Freiherr von Hammerstein	25. 5. 65	„ „	† 28. 9. 1876.
59	Gen.-Major C. A. M. Kotzebue	25. 5. 63	„ „	† 24. 1. 1880 zu Hannover.
60	Oberst H. H. von Uslar . .	22. 5. 65	„ „	† 27. 2. 1880 zu Hannover.

4) Pensionair-Officiere und Aerzte.

Von den 1866 vorhandenen Pensionair-Officieren und Aerzten (die 1867 erschienene „Namentliche Liste der Officiere der vormaligen Kgl. Hannoverschen Armee rc." führt 322 an) sind nur nachstehende noch als lebend zu ermitteln gewesen:

1. Major a. D. W. H. A. von Mandelsloh̲e in Duendorf bei Neustadt a. R.
2. Major a. D. C. H. A. von Reck in Hannover.
3. Major a. D. F. H. L. Stolz (vid. Districtscommissair Nr. 29).
4. Major a. D. Ph. F. C. von Graevemeyer in Laatzen bei Hannover.
5. Rittmeister a. D. W. L. Freiherr von Hammerstein (vid. Districtscommissair Nr. 26.)
6. Hauptmann a. D. E. G. F. A. A. Freiherr von Kotzau in Hannover.
7. Hauptmann a. D. L. H. E. A. Mayer in Achim.
8. Premier-Lieutenant a. D. C. J. H. von der Decken in Hannover.
9. Premier-Lieutenant a. D. B. F. von Reitzenstein in Hannover.

Die in der hannoverschen Rangliste angeführten Officiere, welche mit erhöhtem Range außer Dienst getreten sind, haben in der Liste keine Aufnahme gefunden, da zu wenig Anhaltspunkte zur Herstellung einer annähernd richtigen Nachweisung vorhanden waren. —

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß es nicht möglich war, den Nachweis über den Verbleib der Officiere immer vollständig zu geben, und daß auch die angeführten Daten rc. nicht immer auf unbedingte Richtigkeit Anspruch machen können, da dieselben vielfach auf gütige Mittheilungen von alten Cameraden beruhen, welche unter dem Vorbehalte gegeben wurden, daß Irrthümer in den Angaben nicht ausgeschlossen seien.

Anmerkungen zu den Uniformbildern.

Die **Cuirassiere** (Tafel I) trugen [wie die **Garde du Corps**] zur **Parade** weiße, die Dragoner schwarze, die Trompeter der schweren Brigade und der **Dragoner** rothe Roßschweife auf den Helmen.

Die Schabracken der **Garde du Corps** (Tafel I) waren roth mit Silber- bezw. weißem Besatz, die der Cuirassiere blau mit Gold-, bezw. gelbem Besatz, die der Officiere beider Regimenter mit dem Stern des Guelphen-Ordens verziert.

Die Uniform des **Königin-Husaren-Regiments** glich der des **Garde-Husaren-Regiments** (Tafel I), nur hatte erstere statt Gold-, Silber-Besetzung und schwarze Pelzverbrämung; die graue Pelzbesetzung hatten nur die Officiere der Garde-Husaren die Unterofficiere und Mannschaften dieses Regiments hatten ebenfalls schwarze Pelzbesetzung.

Das **Kronprinz-Dragoner-Regiment** war wie die **Cambridge-Dragoner** (Tafel III) uniformirt, die hellblauen Waffenröcke hatten aber weiße Kragen und Aufschläge mit Goldstickerei bezw. mit gelben Litzen.
Die Dienstmützen der Husaren und Dragoner waren dunkel bezw. hellblau, hatten österreichische Form und weiß-gelbe, bei den Officieren silber-golddurchwirkte Schnurbesetzung.

Die **Infanterie**, die **Jäger** und die **Artillerie** (Tafel I, II und III) trug auf den Epaulettes und den Achselklappen ihre Regiments- bezw. Bataillonsnummer. Die erste Infanteriebrigade hatte weiße, die zweite rothe, die dritte gelbe, die vierte hellblaue Achselklappen und ebensolche Besetzung der rothen Aufschläge.

Die Uniform des **Garde-Jäger-Bataillons** war wie die der übrigen Jäger-Bataillone (Tafel I), jedoch roth passepoilirt. Die Kragen und Aufschläge der Jäger- und Ingenieur-Officiere (Tafel III) waren von Sammet. Die Käppi- und Helmzier der Truppen war das silberne hannoversche Wappenpferd, die Garde trug den Georgsstern. Die Flügeladjutanten hatten die Uniform des Armeestabs mit Silberbesatz.

Die **Landgensdarmerie** hatte dunkelblaue Waffenröcke, Kragen- und Aufschläge carmoisinroth, Besetzung gelb bezw. Gold, Kopfbedeckung Käppis mit schwarzem Roßschweif und silberner, golddurchwirkter Fangschnur.

Die **Königsgensdarmen** trugen Husaren-Uniform. Pelze blau, Dolmans roth, Käppis mit gelber Fangschnur und gelber Borde.

Das **Cadettencorps** trug die Infanterie-Uniform mit weißen Aufschlägen.

Das **Traincorps** hatte dunkelblaue Waffenröcke, wie die Infanterie, mit hellblauen Kragen und Aufschlägen, Käppi mit Vorder- und Nackenschirm.
Die Dienstmützen der Officiere und Unterofficiere, der Garde du Corps, Cuirassiere, Infanterie, Artillerie und aller übrigen Truppentheile hatten die preußische Façon.

2. u. 3. Infanterie-Regiment	I. Jäger-Bataillon	Garde-Cuirassier	Garde-Husaren	Garde du Corps
Infanterist.	**Jäger.**	**Stabsoffizier.**	**Offizier.**	**Wachtmeister.**

7tes Infanterie-Regiment   Generalstabsoffizier.   General.   Brigade-Adjutant.   Garde-Regiment.

Ingenieur-Corps Offizier.

Reitende Artillerie Offizier.

Cambridge-Dragoner Offizier.

Artillerie Offizier.

Arzt.

Ingenieur-Corps Offizier.	Reitende Artillerie Offizier.	Cambridge-Dragoner Offizier.	Artillerie Offizier.	Arzt.

Sur